This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BOOK 6

a39015 00025906 2b

Digitized by Google

Lehrer-Bibliothek
No. A. 21.

Digitized by Google

2726 a

Q II

Realprogymnasium Lehrer Bibliothek Frankenhausen am Kyffh.

483 Gs 9

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm I, German emperor.

Kaiser
Wilhelms des Großen
Briefe, Reden und Schriften

Ausgewählt und erläutert
von
Ernst Berner

II. Band: 1861—1888

Erste bis dritte Auflage

Berlin 1906
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

DD
223
.A35
1906
v.21

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

38-394307

Verzeichnisse der Briefe, Reden und Schriften.

	Seite
I. In zeitlicher Ordnung	III—XV
II. Nach den Empfängern geordnet	XVI—XX
III. Nach den wichtigsten Quellen geordnet	XX—XXIII

I. Verzeichnis in zeitlicher Ordnung.

Vierter Abschnitt.
Wilhelm König von Preußen. 1861—1871.

1. Bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes. 1861—1866.

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1861	7. 1.	Berlin	An mein Volk	295	12
1861	19. 1.	?	Ansprache im Freimaurer-Orden	296	14
1861	27. 5.	Berlin	Kriegsminister v. Roon	297	15
1861	13. 7.	Baden	Zusatz zu einem Staatsministerial-Protokoll	298	16
1861	14. 7.	Baden-Baden	Aufzeichnungen über das Attentat des Studenten Becker aus Odessa	299	16
1861	28. 7.	?	General v. Natzmer	300	18
1861	16. 10.	Königsberg	Ansprache an die zur Krönung befohlene Armeedeputation	301	18
1861	18. 10.	Königsberg	Antwort an den Präsidenten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses	302	19
1861	18. 10.	?	Kardinal Erzbischof von Cöln	303	20
1861	20. 11.	Berlin	Frau General von Natzmer	304	21

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd.Nr.	Seite
1862	8. 1.	?	Aus einem Gespräch mit Th. v. Bernhardi	305	22
1862	24. 1.	?	Aus einem Gespräch mit Berthold Auerbach	306	23
1862	24. 6.	?	Aus der Antwort des Königs auf die Adresse einer Deputation aus Westpreußen	307	23
1862	28. 7.	Schloß Babelsberg	Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha	308	23
1862	? 8.	?	Randverfügung des Königs auf einen Bericht des Justizministeriums	309	25
1862	22. 9.	Babelsberg	Gespräch mit dem Gesandten v. Bismarck	310	25
1862	22. 9.	Babelsberg	Gespräch mit dem Botschafter v. Bismarck	311	26
1862	8. 10.	Berlin	König Wilhelms Worte an sein Volk	312	28
1862	12. 11.	Babelsberg	Ministerpräsident v. Bismarck	313	42
1863	2. 1.	Berlin	Oberstleutnant v. Vincke zu Olbendorf-Schlesien	314	43
1863	27. 1.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	315	45
1863	30. 1.	Berlin	Derselbe	316	45
1863	1. 2.	Berlin	Derselbe	317	46
1863	3. 2.	Berlin	Erlaß auf die Adresse des Abgeordnetenhauses	318	47
1863	8. 2.	?	Ansprache an die Adreßdeputation des Herrenhauses	319	51
1863	23. 2.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	320	52
1863	5. 3.	Berlin	Derselbe	321	53
1863	17. 3.	?	Trinkspruch beim Festmahl der Ritter des Eisernen Kreuzes im Schloß zu Berlin	322	54
1863	31. 3.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	323	55
1863	31. 3.	Berlin	Derselbe	324	56
1863	14. 4.	?	Randbemerkungen zu einer Denkschrift des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha	325	57
1863	2. 5.	?	Ansprache an die Offiziere des 1. Garde-Regiments, des Regiments Garde du Corps und des Garde-Jäger-Bataillons	326	58
1863	7. 5.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	327	59
1863	26. 5.	Berlin	Antwort auf die Adresse des Abgeordnetenhauses	328	60
1863	30. 5.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	329	64

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1863	7. 6.	Babelsberg	Derselbe	330	65
1863	3. 8.	Gastein	Gespräch mit dem Kaiser Franz Joseph von Österreich über das österreichische Reformprojekt	331	65
1863	4. 8.	Gastein	Kaiser Franz Joseph von Österreich	332	67
1863	6. 9.	?	Bemerkungen zu einem Schreiben des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha	333	69
1863	23. 9.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	334	71
1863	8. 10.	Baden-Baden	Dorfgemeinde Steingrund	335	72
1863	25. 10.	?	Antwort an den Oberpräsidenten v. Witzleben	336	73
1863	18. 11.	?	Unterredung mit dem Herzog Friedrich von Augustenburg	337	73
1863	19. 11.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	338	74
1863	26. 11.	?	Königliche Konseilsitzung vom 26. November 1863	339	75
1863	1. 12.	?	Ministerpräsident v. Bismarck	340	76
1863	4. 12.	Berlin	Derselbe	341	76
1863	6. 12.	Berlin	Derselbe	342	77
1863	15. 12.	Berlin	Derselbe	343	78
1863	17. 12.	Berlin	Derselbe	344	79
1863	26. 12.	Berlin	Derselbe	345	79
1864	16. 1.	?	Derselbe	346	80
1864	17. 1.	Berlin	Gespräch mit dem Bevollmächtigten des Herzogs von Schleswig-Holstein-Augustenburg Samwer	347	81
1864	18. 1.	?	Ministerpräsident v. Bismarck	348	87
1864	2. 2.	Berlin	Derselbe	349	87
1864	21. 2.	?	Kaiser Franz Joseph von Österreich	350	88
1864	16. 4.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	351	88
1864	21. 4.	Gravenstein	Anrede an die für den Sturm auf die Düppeler Schanzen dekorierten Offiziere und Mannschaften	352	89
1864	23. 5.	?	Antwort auf eine Adresse des Grafen v. Arnim-Boytzenburg u. a.	353	90
1864	27. 5.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	354	91
1864	29. 5.	?	Generalmajor und General à la suite v. Boyen	355	92
1864	14. 8.	Gastein	General Herwarth v. Bittenfeld	356	93
1864	12. 10.	Baden-Baden	Antwort an den Geheimen Legationsrat Abeken	357	94

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1864	22. 10.	?	Gespräch mit dem Erzherzog Leopold von Österreich	358	94
1864	2. 11.	?	Kaiser Franz Joseph von Österreich	359	95
1865	Jan.	Berlin	Denkschrift über die Reorganisation der Armee	360	95
1865	26. 1.	Berlin	Antwort an die Adreßdeputation des Herrenhauses	361	104
1865	5. 3.	Berlin	Kriegsminister v. Roon	362	105
1865	6. 4.	?	Antwort an den Kronprinzen von Preußen	363	105
1865	25. 4.	Berlin	Kriegsminister v. Roon	364	106
1865	3. 5.	Berlin	Derselbe	365	106
1865	16. 5.	Cöln	Antwort auf den Trinkspruch des Oberbürgermeisters von Cöln	366	108
1865	29. 5.	?	Staatsministerialsitzung am 29. Mai 1865	367	109
1865	30. 6.	?	Kaiser Franz Joseph von Österreich	368	109
1865	25. 7.	?	Gespräch mit dem Geheimen Hofrat Louis Schneider	369	110
1865	Herbst	?	Geheimer Hofrat Louis Schneider	370	111
1865	22. 9.	Schlachtfeld von Lützen	Erwiderung an den Superintendenten Regierungs- und Schulrat Frobenius	371	111
1865	26. 9.	Ratzeburg	Trinkspruch bei der Erbhuldigung in Lauenburg	372	111
1866	28. 2.	?	Staatsministerialsitzung am 28. Februar 1866	373	112
1866	26. 3.	?	Herzog Ernst von Sachsen-Koburg und Gotha	374	113
1866	3. 4.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	375	114
1866	4. 4.	?	Notizzettel für den Leutnant v. Schleinitz, 7. Kürassier-Regiment, als mündliche Antwort an den Herzog von Koburg	376	115
1866	14. 4.	?	Fürst Karl Anton von Hohenzollern	377	116
1866	23. 4.	Berlin	Ministerpräsident v. Bismarck	378	120
1866	28. 4.	Berlin	Fürst Karl Anton von Hohenzollern	379	121
1866	3. 5.	Berlin	Kriegsminister v. Roon	380	124
1866	Anf. Mai	?	Aus einem Briefe an die Prinzessin Alice von Hessen	381	124
1866	12. od. 13. 5.	?	Geheimer Hofrat Louis Schneider	382	125
1866	Mai	?	Zu einem deutschen Diplomaten	383	125
1866	4. 6.	?	Erzbischof von Cöln Paulus Melchers	384	125

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1866	16. 6.	Berlin . . .	Ministerpräsident Graf v. Bismarck	385	128
1866	17. 6.	Berlin . . .	Herzog Leopold von Anhalt . .	386	128
1866	25. 6.	Berlin . . .	Ministerpräsident Graf v. Bismarck	387	129
1866	25. 6.	?	Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha	388	129
1866	1. 7.	Schloß Sichrow	General der Infanterie v. Steinmetz	389	130
1866	2. 7.	?	Ansprache an die Behörden der Stadt Gitschin	390	130
1866	4. 7.	Hořkricz . . .	Königin Augusta	391	131
1866	5. 7.	Hořkricz . . .	Aufzeichnung der geplanten Friedensbedingungen	392	134
1866	5. 7.	Hořkricz . . .	Kaiser Napoleon	393	135
1866	6. 7.	Hořkricz . . .	Kurfürst von Hessen	394	135
1866	13. 7.	?	Antwort an den Bürgermeister von Brünn Dr. Gistra	395	136
1866	24. 7.	Nikolsburg . .	Randbemerkung auf einer Eingabe des Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck	396	136
1866	11. 8.	Berlin . . .	Ministerpräsident Graf v. Bismarck	397	137
1866	17. 8.	?	An eine Deputation aus Hannover	398	137
1866	18. 8.	Berlin . . .	Ministerpräsident Graf v. Bismarck	399	140
1866	25. 8.	?	Antwort an eine Deputation des Abgeordnetenhauses	400	141
1866	8. 11.	?	Bemerkungen zum Rittmeister a. D. v. Arnstedt	401	142
1866	31. 12.	Berlin . . .	Letztwillige Aufzeichnung	402	143

2. Krieg gegen Frankreich. Errichtung des Deutschen Reiches. 1867—1871.

1867	1. 1.	?	Trinkspruch beim sechzigjährigen Militär-Jubiläum	403	158
1867	6. 1.	Berlin . . .	Generaladjutant Generalleutnant v. Tümpling	404	159
1867	12. 2.	Berlin . . .	Ministerpräsident Graf v. Bismarck	405	159
1867	28. 3.	Berlin . . .	Fürst Karl von Rumänien . . .	406	160
1867	5. 4.	Berlin . . .	Bundeskanzler Graf v. Bismarck .	407	161
1867	20. 4.	Berlin . . .	Mündliche Äußerung zum Geheimen Hofrat Schneider	408	162
1867	31. 7.	Wiesbaden . .	Bundeskanzler Graf v. Bismarck .	409	163
1867	Aug.	?	Bürgermeister Fischer in Wiesbaden	410	164
1867	Aug.	Wiesbaden . .	Gespräch mit dem Regierungs-Präsidenten v. Dieſt in Wiesbaden .	411	165
1867	Aug.	Ems	Desgleichen	412	165

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd.Nr.	Seite
1867	Aug.	?	Unbekannt	413	166
1867	27. 8.	Babelsberg	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	414	166
1867	12. 9.	Babelsberg	General-Feldmarschall v. Steinmetz	415	167
1867	3. 10.	Burg Hohenzollern	Antwort auf die Adresse des Reichstages des Norddeutschen Bundes	416	167
1867	21. 10.	Baden-Baden	Kriegsminister v. Roon	417	168
1868	10. 2.	Berlin	Staatsminister a. D. v. Bodelschwingh	418	168
1868	5. 5.	Berlin	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	419	171
1868	22. 6.	Hannover	Ansprache an die Behörden in Hannover	420	172
1868	8. 8.	Ems	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	421	173
1868	14. 9.	Kiel	Antwort an den Rektor der Universität Kiel Professor Lüdemann	422	175
1868	18. 10.	Baden	Fürst Karl von Rumänien	423	175
1868	28. 10.	Berlin	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	424	176
1868	2. 11.	Berlin	Derselbe	425	179
1868	4. 11.	Berlin	Derselbe	426	180
1868	21. 12.	Berlin	Derselbe	427	181
1869	15. 1.	Berlin	Fürst Karl von Rumänien	428	181
1869	14. 2.	Berlin	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	429	182
1869	22. 2.	Berlin	Derselbe	430	183
1869	25. 2.	Berlin	Unbekannt	431	184
1869	26. 2.	Berlin	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	432	185
1869	12. 9.	Königsberg	Antwort an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen v. Horn und andere Deputierte	433	188
1869	27. 9.	Berlin	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	434	189
1869	27. 10.	Berlin	Derselbe	435	190
1869	8. 12.	Berlin	Kaiser Alexander II. von Rußland	436	192
1869	14. 12.	?	Prinz Albrecht (Vater) von Preußen	437	192
1869	?	?	Mitteilung über Yorks Konvention von Tauroggen vom 30. Dezember 1812	438	194
1870	26. 2.	Berlin	Bundeskanzler Graf v. Bismarck	439	196
1870	15. 3.	Berlin	Zirkular an General v. Moltke, Minister v. Schleinitz, v. Roon, Delbrück und Staatssekretär v. Thile	440	197
1870	20. 6.	Ems	Erklärung des Königs zu den Worten „Von Gottes Gnaden“ im Königlichen Titel	441	197
1870	5. 7.	Ems	Königin Augusta von Preußen	442	197
1870	7. 7.	Ems	Dieselbe	443	199

Digitized by Google

Jahr	Mon.	Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1870	10.	7.	Ems	Königin Augusta von Preußen	444	200
1870	12.	7.	Ems	Dieselbe	445	202
1870	12.	7.	Ems	Dieselbe	446	203
1870	13.	7.	Ems	Dieselbe	447	205
1870	13.	7.	Ems	Geheimer Legationsrat Abeken	448	206
1870	13.	7.	Ems	Königin Augusta von Preußen	449	207
1870	14.	7.	Ems	Dieselbe	450	208
1870	15.	7.	Ems	Dieselbe	451	209
1870	15.	7.	Berlin	Dieselbe	452	210
1870	17.	7.	Berlin	Dieselbe	453	211
1870	19.	7.	Berlin	Dieselbe	454	212
1870	2.	8.	Mainz	Dieselbe	455	214
1870	4.	8.	Mainz	Dieselbe	456	216
1870	7.	8.	Mainz	Dieselbe	457	217
1870	8.	8.	Homburg	Dieselbe	458	218
1870	10.	8.	Saarbrücken	Dieselbe	459	220
1870	12.	8.	St. Avold	Dieselbe	460	221
1870	13.	8.	St. Avold	Dieselbe	461	222
1870	13.	8.	St. Avold	Dieselbe	462	223
1870	14.	8.	Herny	Dieselbe	463	224
1870	16.	8.	Pont à Mousson	Dieselbe	464	225
1870	19.	8.	Rezonville	Dieselbe	465	226
1870	21.	8.	Pont à Mousson	Dieselbe	466	228
1870	24.	8.	Commercy	Dieselbe	467	230
1870	27.	8.	Clermont	Dieselbe	468	232
1870	29.	8.	Grand Pré	Dieselbe	469	233
1870	1.	9.	Sedan	Kaiser Napoleon	470	235
1870	2.	9.	?	Ansprache des Königs an die bei der Verlesung der Kapitulation von Sedan anwesenden deutschen Fürsten	471	235
1870	3.	9.	Vendresse	Königin Augusta von Preußen	472	236
1870	7.	9.	Reims	Dieselbe	473	238
1870	12.	9.	Reims	Dieselbe	474	239
1870	11.	10.	Versailles	König Johann von Sachsen	475	240
1870	13.	10.	Versailles	Königin Augusta von Preußen	476	240
1870	22.	10.	Versailles	Dieselbe	477	241
1870	25.	10.	?	Mündliche Äußerung zum Geheimen Hofrat Schneider	478	242
1870	28.	10.	Versailles	Kronprinz von Preußen	479	242
1870	6.	11.	Versailles	Königin Augusta von Preußen	480	243
1870	20.	11.	Versailles	General-Feldmarschall v. Steinmetz	481	247

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1870	28. 11.	Versailles	Chef des Generalstabes General der Infanterie v. Moltke und Kriegsminister v. Roon	482	248
1870	31. 12.	?	Prinz Albrecht von Preußen	483	250
1871	9. 1.	Versailles	Kriegsminister v. Roon	484	250
1871	18. 1.	Versailles	Ansprache an die deutschen Fürsten	485	251
1871	18. 1.	Versailles	Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen	486	251
1871	18. 1.	?	General der Infanterie v. Werder	487	254
1871	26. 1.	Versailles	Generaladjutant Generalleutnant v. Tümpling	488	255
1871	14. 2.	Versailles	Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen	489	255
1871	27. 2.	Versailles	Dieselbe	490	256
1871	27. 2.	Versailles	Reichskanzler Graf v. Bismarck	491	257
1871	3. 3.	Versailles	Ansprache an die Generale und Stabsoffiziere nach der Parade auf dem Longchamp	492	257
1871	4. 3.	Versailles	Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen	493	258
1871	7. 3.	Villiers	Ansprache an den Oberbefehlshaber der Maas-Armee Kronprinzen Albert von Sachsen	494	259
1871	8. 3.	Ferrières	Generaladjutant Generalleutnant A. v. Tümpling	495	260
1871	16. 3.	Frankfurt	Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen	496	260

Fünfter Abschnitt.

Der Deutsche Kaiser. 1871—1888.

1. Der Ausbau des Reichs in freiheitlicher Richtung. 1871—1879.

1871	21. 3.	Berlin	Reichskanzler Graf v. Bismarck	497	267
1871	26. 3.	Berlin	Fürst Karl von Rumänien	498	268
1871	31. 3.	?	General-Feldmarschall Graf v. Wrangel	499	268
1871	3. 4.	Berlin	General-Feldmarschall v. Steinmetz	500	268
1871	10. 4.	?	Antwort an die drei Großmeister der preußischen Landesloge	501	269
1871	24. 4.	?	Geheimer Legationsrat Abeken	502	269
1871	18. 10.	Berlin	Erzbischof Paulus Melchers in Cöln	503	270

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1871	22. 12.	?	Hauptmann v. Zedtwitz	504	272
1871	24. 12.	Berlin . . .	Kriegsminister Graf v. Roon . .	505	272
1871	24. 12.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	506	273
1871	31. 12.	?	Letztwillige Aufzeichnung. 1870/1871	507	274
1872	27. 3.	?	Bischof von Ermland	508	275
1872	23. 4.	Berlin . . .	Generalintendant der Königlichen Schauspiele v. Hülsen	509	275
1872	27. 4.	Berlin . . .	Derselbe	509a	276
1872	27. 4.	?	Fürst Karl von Rumänien . . .	510	277
1872	8. 7.	Ems	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	511	278
1872	26. 7.	Coblenz . . .	Derselbe	512	279
1872	14. 8.	Gastein . . .	Frau v. Olfers	513	280
1872	2. 9.	Berlin . . .	Bischof Ph. Kremnitz von Ermland	514	281
1872	14. 9.	Schloß Marienburg	Ansprache an eine Deputation der neuen westpreußischen Landesloge	515	283
1872	9. 11.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	516	284
1872	4. 12.	Berlin . . .	Kriegsminister Graf v. Roon . .	517	286
1872	11. 12.	Berlin . . .	Derselbe	518	287
1873	1. 1.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	519	289
1873	9./10. 2.	?	Kriegsminister Graf v. Roon . .	520	290
1873	18. 4.	?	General-Feldmarschall v. Wrangel .	521	291
1873	22. 6.	Schloß Babelsberg	Antwort auf die Adresse der staatstreuen Katholiken	522	291
1873	1. 9.	Berlin . . .	Bayerischer General der Infanterie v. der Tann-Rathsamhausen . .	523	292
1873	2. 9.	Berlin . . .	Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin	524	292
1873	3. 9.	Berlin . . .	Papst Pius IX.	525	293
1873	19. 9.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	526	295
1873	9. 11.	Berlin . . .	Kriegsminister Graf v. Roon . .	527	296
1874	9. 1.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Roon	528	297
1874	29. 1.	Berlin . . .	Antwort an den Vorstand der Brandenburgischen Provinzialsynode . .	529	298
1874	18. 2.	?	Graf John Russell	530	298
1874	8. 5.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Roon	531	300
1874	17. 7.	Gastein . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	532	300
1874	29. 12.	Berlin . . .	Derselbe	533	301
1874	?	?	Unbekannt	534	302
1875	5. 1.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Roon	535	302
1875	29. 1.	?	Ansprache an den Vorstand der ersten Brandenburgischen Provinzialsynode	536	303

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1875	3. 2.	?	Königlicher Schloßpfarrer D. Kögel	537	304
1875	11. 5.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	538	306
1875	6. 8.	Gastein . . .	Derselbe	539	306
1875	26. 10.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Moltke	540	308
1876	26. 2.	Berlin . . .	Königlicher Schloßpfarrer D. Kögel	541	309
1876	23. 5.	Berlin . . .	Generalkonsul a. D. v. Lade . .	542	310
1876	22. 7.	Gastein . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	543	310
1876	9. 8.	Gastein . . .	Unbekannt	544	312
1876	30. 12.	?	Königlicher Schloßpfarrer D. Kögel	545	312
1877	1. 1.	?	Antwort auf die Ansprache des Kronprinzen zum 70jährigen Militärjubiläum	546	313
1877	9. 2.	Berlin . . .	Ansprache an den Prinzen Wilhelm von Preußen	547	314
1877	24. 3.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	548	316
1877	7. 4.	Berlin . . .	Staatssekretär v. Stephan . . .	549	317
1877	April	?	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	550	317
1877	17. 4.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Roon	551	317
1877	22. 5.	Berlin . . .	Munizipium der Stadt Mailand .	552	318
1877	1. 6.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	553	319
1877	3. 6.	?	Königlicher Schloßpfarrer D. Kögel	554	321
1877	8. 6.	?	Derselbe	555	321
1877	12. 6.	?	Konsistorialpräsident Hegel . . .	556	322
1877	17. 8.	Schloß Babelsberg	General-Feldmarschall Graf v. Roon	557	323
1877	5. 9.	Benrath . . .	Ansprache an eine Deputation der rheinisch-westfälischen Logen . .	558	326
1877	12. 9.	Schloß Brühl .	Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen	559	326
1877	Sept.	?	Ansprachen beim Besuch von Elsaß-Lothringen	560	327
1877	Herbst	Benrath . . .	Anrede an rheinische Geistliche . .	561	327
1877	30. 12.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	562	328
1878	2. 1.	Berlin . . .	Derselbe	563	329
1878	12. 3.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Roon	564	330
1878	30. 4.	Berlin . . .	Königlicher Schloßpfarrer D. Kögel	565	332
1878	14. 5.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	566	333
1878	20. 5.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Roon	567	334
1878	2. 6.	?	Zu den Ministern	568	335
1878	6. 11.	Coblenz . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	569	335
1878	5. 12.	Berlin . . .	Ansprache an die auf dem Bahnhofe in Berlin Versammelten . . .	570	336
1878	5. 12.	Berlin . . .	Ansprache an die Staatsminister .	571	336

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1878	5. 12.	Berlin . . .	Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen	572	337
1878	7. 12.	Berlin . . .	Ansprache an die städtischen Behörden der Stadt Berlin . .	573	338
1878	26. 12.	Berlin . . .	General-Feldmarschall Graf v. Roon	574	339
1878	31. 12.	Berlin . . .	Letztwillige Aufzeichnung	575	340
1879	26. 2.	Berlin . . .	Gräfin Anna v. Roon, Witwe des General-Feldmarschalls . . .	576	341
1879	16. 3.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	577	342
1879	4. 4.	Berlin . . .	Derselbe	578	343
1879	4. 4.	Berlin . . .	Königlicher Schloßpfarrer D. Kögel	579	344
1879	15. 4.	Berlin . . .	General der Infanterie v. Werder	580	345
1879	10. 5.	Berlin . . .	Königlicher Schloßpfarrer D. Kögel	581	346
1879	17. 6.	Berlin . . .	Ansprache im Domkandidatenstift .	582	346
1879	20. 7.	Mainau . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	583	347
1879	25. 7.	Gastein . . .	Kaiserin und Königin Augusta .	584	348
1879	10. 9.	Danzig . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	585	349
1879	9./12. 9.	? .	Aufzeichnung über die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren in Alexandrowo	586	353
1879	15. 9.	Stettin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	587	360
1879	2./4. 10.	Baden-Baden .	Derselbe	588	361
1879	4. 11.	Berlin . . .	Kaiser Alexander von Rußland .	589	366
1879	20. 11.	?	Anlage zu einem Schreiben an den Oberst und Regimentskommandeur d. 2. Garde-Regiments v. Wißmann	590	368
			2. Das letzte Jahrzehnt. 1880—1888.		
1880	5. 3.	Berlin . . .	Fürst Karl von Rumänien . .	591	374
1880	30. 3.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	592	374
1880	31. 3.	?	Königl. bayerischer General der Infanterie v. der Tann-Rathsamhausen	593	375
1880	2. 4.	Berlin . . .	Fürst Karl von Rumänien . . .	594	375
1880	15. 8.	Schloß Babelsberg	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	595	376
1880	1. 9.	Schloß Babelsberg	Das deutsche Heer	596	377
1880	15. 10.	Cöln	Ansprache beim Cölner Dombaufest	597	378
1880	19. 11.	Berlin . . .	Minister des Innern Graf zu Eulenburg	598	380
1881	15. 2.	?	Aus der Thronrede vom 15. Februar 1881	599	381
1881	20. 4.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	600	382

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd. Nr.	Seite
1881	28. 7.	Gastein . . .	Unterstaatssekretär v. Thile . . .	601	382
1881	17. 11.	?	Aus der Allerhöchsten Botschaft zu der Eröffnung des deutschen Reichstags	602	383
1881	18. 12.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck. .	603	384
1882	6. 5.	?	Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen	604	385
1882	7. 5.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	605	385
1882	8. 5.	?	Derselbe	606	385
1882	10. 5.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck. .	607	386
1882	23. 5.	Berlin . . .	Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin	608	387
1882	2. 10.	?	Oberpräsident der Provinz Brandenburg Staatsminister v. Achenbach	609	387
1882	30. 10.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	610	388
1882	28. 11.	Berlin . . .	Freifrau v. Manteuffel	611	389
1883	1. 4.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	612	389
1883	14. 4.	?	Aus der Allerhöchsten Botschaft an den deutschen Reichstag . . .	613	390
1883	15. 4.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	614	391
1883	1. 5.	Berlin . . .	Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach	615	391
1883	25. 8.	Schloß Babelsberg	Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen	616	392
1883	28. 9.	?	Ansprache bei der Einweihung des Niederwald-Denkmals	617	393
1883	4. 10.	Baden-Baden .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	618	394
1883	12. 11.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	619	395
1883	21. 12.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	620	395
1883	27. 12.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	621	397
1883	?	?	Erzählung über eine angebliche Vision bei der Krönung, mitgeteilt dem Oberhof- und Domprediger D. Kögel	622	398
1884	5. 1.	?	General der Infanterie v. Tümpling	623	399
1884	9. 1.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck	624	400
1884	16. 2.	Berlin . . .	Frau v. Tümpling	625	402
1884	7. 5.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	626	402
1884	2. 7.	Bad Ems . .	Staatssekretär Staatsminister v. Boetticher	627	403
1884	1. 9.	Schloß Babelsberg	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	628	403
1884	31. 12.	Berlin . . .	Die Hof- und Domprediger. . .	629	404
1885	5. 1.	Berlin . . .	Magistrat von Berlin	630	405
1885	1. 4.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	631	406

Digitized by Google

Jahr	Mon. Tag	Ort	Empfänger	Lfd.Nr.	Seite
1885	18. 8.	Potsdam . . .	Ansprache bei der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms I.	632	407
1885	10. 9.	Karlsruhe . .	General der Infanterie v. Werder	633	408
1885	13. 11.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	634	408
1885	20. 12.	Berlin . . .	Leopold v. Ranke	635	409
1885	30. 12.	Berlin . . .	Derselbe	636	409
1886	21. 3.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	637	410
1886	1. 4.	Berlin . . .	Derselbe	638	410
1886	23. 5.	Berlin . . .	Ansprache bei der Eröffnung der Jubiläums-Kunstausstellung . .	639	411
1886	16. 12.	?	Unbekannt	640	411
1887	1. 1.	Berlin . . .	Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen	641	412
1887	14. 1.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	642	413
1887	20. 1.	?	Antwort auf die Adresse des Herrenhauses	643	414
1887	30. 1.	?	Chef des Zivilkabinetts v. Wilmowski	644	415
1887	Anf. März	?	Zu einem General	645	416
1887	3. 3.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	646	416
1887	9. 3.	?	Zum Reichstagspräsidenten v. Wedell	647	417
1887	23. 3.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	648	418
1887	14. 5.	Berlin . . .	Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach	649	420
1887	Mai	?	Worte über die Beteiligung an der Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals	650	420
1887	19. 6.	?	Staatssekretär v. Boetticher . . .	651	421
1887	17. 7.	Mainau . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	652	421
1887	23. 9.	Berlin . . .	Derselbe	653	422
1887	Okt.	Baden-Baden .	Garnison Memel	654	423
1887	Dezbr.	?	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	655	423
1887	23. 12.	Berlin . . .	Reichskanzler Fürst v. Bismarck .	656	424
1888	24. 2.	Berlin . . .	Oberhof- und Domprediger D. Kögel	657	426
1888	8./9. 3.	Berlin . . .	Letzte Worte des Kaisers . . .	658	426

Digitized by Google

II. Verzeichnis nach den Empfängern geordnet.

(Die beigefügten Zahlen geben die Seiten an.)

Briefe.

An den Geheimen Legationsrat Abeken 94. 206. 269.
„ den Oberpräsidenten Staatsminister v. Achenbach 387.
„ den Kronprinzen Albert von Sachsen 259.
„ Prinz Albrecht (Vater) von Preußen 192. 250.
„ Kaiser Alexander II. von Rußland 192. 366.
„ die Prinzessin Alice von Hessen 124.
„ die Königin Augusta 131. 197—205. 207—233. 236—239. 240 f. 243. 251. 255 f. 258. 260. 348.
„ den Ministerpräsidenten (Bundes- und Reichskanzler) Fürsten v. Bismarck 42. 45 f. 52 f. 55 f. 59. 64 f. 71. 74. 76—80. 87 f. 91. 114. 120. 128 f. 136 f. 140. 159. 161. 163. 166. 171. 173. 176. 179 ff. 182 ff. 185. 189 f. 196. 257. 267. 273. 278 f. 284. 289. 295. 300 f. 306 f. 310. 316. 319. 328 f. 333. 335. 342 f. 347. 349. 360. 361. 382. 384. 386. 388. 389. 394. 395. 400. 402. 403. 406. 408. 416. 418. 421. 422. 424.
„ den General Herwarth v. Bittenfeld 93.
„ den Staatsminister a. D. v. Bodelschwingh 168.
„ den Staatssekretär Staatsminister v. Boetticher 403. 421.
„ den Generalmajor und General à la suite v. Boyen 92.
„ Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha 23. 113. 129.
„ den Minister des Innern Grafen zu Eulenburg 380.
„ Kaiser Franz Joseph von Österreich 67. 88. 95. 109.
„ den Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin 292. 387.
„ König Johann von Sachsen 240.
„ den Konsistorialpräsidenten Hegel 322.
„ den Kurfürsten von Hessen 135.
„ den Generalintendanten der Königlichen Schauspiele v. Hülsen 275 f.
„ den Fürsten Karl von Rumänien 160. 175. 181. 268. 277. 374. 375.
„ den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern 116. 121.
„ den Königlichen Oberhofprediger D. Kögel 304. 309. 312. 321 f. 332. 344. 346. 374. 376. 385. 391. 395. 397. 404. 410. 413. 423.
„ den Bischof Ph. Kremnitz von Ermland 275. 281.
„ den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen 105. 242. 326. 337. 385. 392. 412.
„ den Generalkonsul a. D. v. Lade 310.
„ Herzog Leopold von Anhalt 128.

Digitized by Google

An den Magistrat von Berlin 405.
„ das Munizipium der Stadt Mailand 318.
„ Freifrau v. Manteuffel 389.
„ den Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach 391. 420.
„ den Kardinal Erzbischof von Köln, Paulus Melchers 20. 125. 270.
„ die Garnison Memel 423.
„ General (General-Feldmarschall) v. Moltke 248. 308.
„ Kaiser Napoleon 135. 235.
„ Frau General v. Natzmer 21.
„ General O. v. Natzmer 18.
„ Frau v. Olfers 280.
„ Papst Pius IX. 293.
„ Leopold v. Ranke 409.
„ die Gräfin Anna v. Roon 341.
„ den Kriegsminister (General-Feldmarschall) v. Roon 15. 105. 106 f. 124. 168. 248. 250. 272. 286 f. 290. 296 f. 300. 302. 317. 323. 330. 334. 339.
„ den Grafen John Russel 298.
„ die Dorfgemeinde Steingrund 72.
„ den General der Infanterie v. Steinmetz 130. 167. 247. 268.
„ den Staatssekretär v. Stephan 317.
„ den General v. der Tann-Rathsamhausen 292. 375.
„ den Unterstaatssekretär v. Thile 382.
„ Frau v. Tümpling 402.
„ den Generaladjutanten Generalleutnant A. v. Tümpling 159. 255. 260.
„ den General W. v. Tümpling 399.
„ Unbekannt 166. 184. 302. 312. 411.
„ den Oberstleutnant v. Vincke zu Olbendorf-Schlesien 43.
„ den General der Infanterie v. Werder 254. 345. 408.
„ den Chef des Zivilkabinetts v. Wilmowski 415.
„ den General-Feldmarschall Grafen v. Wrangel 268. 291.
„ den Hauptmann v. Zedtwitz 272.
Antwort auf die Adresse des Abgeordnetenhauses 60.
„ an die Adreßdeputation des Herrenhauses 104.
Erlaß auf die Adresse des Abgeordnetenhauses 47.
„ An das deutsche Heer 377.
„ An mein Volk 12.

Reden, Ansprachen, Gespräche.

Ansprache an die zur Krönung befohlene Armeedeputation 18.
„ an die auf dem Bahnhof in Berlin Versammelten 336.
„ an die städtischen Behörden der Stadt Berlin 338.
„ an die für Düppel Dekorierten 89.

Digitized by Google

Ansprache beim Cölner Dombaufest 378.
„ im Domkandidatenstift 346.
„ bei der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms I. 407.
„ im Freimaurerorden 14.
„ an rheinische Geistliche 327.
„ an die Generale und Stabsoffiziere nach der Parade auf dem Longchamp 257.
„ an die Behörden der Stadt Gitschin 130.
„ an die Behörden in Hannover 172.
„ an die Adreßdeputation des Herrenhauses 51.
„ bei Eröffnung der Jubiläums-Kunstausstellung 411.
„ an die deutschen Fürsten nach der Kaiserproklamation 251.
„ in der Königlichen Konseil-Sitzung vom 26. November 1863 75.
„ an eine Deputation der neuen westpreußischen Landesloge 283.
„ an eine Deputation der rheinisch-westfälischen Logen 326.
„ bei der Einweihung des Niederwaldbenkmals 393.
„ an die Offiziere des 1. Garde-Regiments usw. 58 f.
„ an den Vorstand der ersten Brandenburgischen Provinzialsynode 303.
„ bei der Kapitulation von Sedan an die deutschen Fürsten 235.
„ an die Staatsminister 336.
„ in der Staatsministerialsitzung am 29. Mai 1865 109; am 28. Februar 1866 112.
„ an den Prinzen Wilhelm von Preußen 314.
Ansprachen beim Besuch von Elsaß-Lothringen 327.
„ König Wilhelms Worte an sein Volk 28—42.
Antwort an eine Deputation des Abgeordnetenhauses 141.
„ auf eine Adresse des Grafen v. Arnim-Boytzenburg 90.
„ an den Bürgermeister Fischer in Wiesbaden 164.
„ an den Superintendenten, Regierungs- und Schulrat Frobenius 111.
„ an den Bürgermeister von Brünn Dr. Giskra 136.
„ an eine Deputation aus Hannover 137.
„ auf die Adresse des Herrenhauses 414.
„ an den Präsidenten des Herrenhauses Fürsten Hohenlohe-Ingelfingen 19.
„ an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen v. Horn 188.
„ auf die Adresse der staatstreuen Katholiken 291.
„ auf die Ansprache des Kronprinzen zum 70jährigen Militärjubiläum 313.
„ an die drei Großmeister der preußischen Landesloge 269.
„ an den Rektor der Universität Kiel, Professor Lüdemann 175.
„ an den Vorstand der Brandenburgischen Provinzialsynode 298.
„ auf die Adresse des Reichstages des Norddeutschen Bundes 167.
„ auf den Trinkspruch des Oberbürgermeisters von Cöln 108.

Digitized by Google

Antwort auf die Adresse einer Deputation aus Westpreußen 23.
„ an den Oberpräsidenten v. Witzleben 73.
Ausspruch zum Rittmeister a. D. v. Arnstedt 142.
„ zum Reichskanzler Fürsten v. Bismarck 317.
„ zu einem deutschen Diplomaten 125.
„ zu einem General 416.
„ zu den Ministern 335.
„ zum Hofrat Louis Schneider 125. 162. 242.
„ zum Reichstagspräsidenten v. Wedell 417.
Botschaft an den deutschen Reichstag, 14. April 1883 390.
„ zur Eröffnung des deutschen Reichstages 17. Novbr. 1881 383.
Erzählung über eine angebliche Vision bei der Krönung 398.
Thronrede vom 15. Februar 1881 381.
Trinkspruch bei der Erbhuldigung in Lauenburg 111.
„ beim Festmahl der Ritter des Eisernen Kreuzes im Schloß zu Berlin 54.
„ beim 60jährigen Militär-Dienstjubiläum 158.

Gespräch mit Berthold Auerbach 23.
„ mit Th. v. Bernhardi 22.
„ mit dem Gesandten O. v. Bismarck 25. 26.
„ mit dem Regierungs-Präsidenten v. Diest in Wiesbaden 165 f.
„ mit Kaiser Franz Joseph zu Gastein am 3. Aug. 1863 65 ff.
„ mit Erzherzog Leopold von Österreich 94.
„ mit dem Bevollmächtigten des Herzogs von Augustenburg, Samwer 81.
„ mit Hofrat L. Schneider 110 f.
Unterredung mit Herzog Friedrich von Augustenburg 73.

Verschiedenes.

Anlage zu einem Schreiben an den Oberst v. Wißmann 368.
Aufzeichnung der geplanten Friedensbedingungen 134.
„ über die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren in Alexandrowo 353.
Aufzeichnungen über das Attentat des Studenten Becker aus Odessa 16.
Bemerkungen zu einem Schreiben des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha 69.
Denkschrift über die Reorganisation der Armee 95—103.
Erklärung des Königs zu den Worten „Von Gottes Gnaden" im Königlichen Titel 197.
Letzte Worte des Kaisers 426.
Letztwillige Aufzeichnung 143. 274. 340.
Mitteilung über Yorcks Konvention von Tauroggen 194.
Notizzettel für den Leutnant v. Schleinitz 115.

Digitized by Google

Randbemerkungen zu einer Denkschrift Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha 57.
Randverfügung auf einem Bericht des Justizministeriums 25.
Worte über die Beteiligung an der Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals 420.
Zirkular an General v. Moltke, Minister v. Schleinitz, v. Roon, Delbrück und Staatssekretär v. Thile 197.
Zusatz zu einem Staatsministerial-Protokoll 16.

III. Verzeichnis nach den wichtigsten Quellen geordnet.

(Die beigefügten Zahlen geben die laufenden Nummern an.)

Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Spenersche Zeitung) 1861. 1865. 1866. 302. 336. 371. 400.

Bernhardi, Th. v. Die ersten Regierungsjahre König Wilhelms I. (Aus dem Leben Th. v. Bernhardis, Bd. IV.) Leipzig 1895. S. Hirzel. 305. 306.

Bismarck, Otto Fürst v. Gedanken und Erinnerungen. Stuttgart und Berlin 1901. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. 310. 396. 448. 550. 658.

Blume, v. (Gen. d. Inf.) Geschichte des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13 im 19. Jahrhundert. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn. 356.

Bratuscheck, Prof. E. Kaiser Wilhelms Verdienste um die Einigung der deutschen Freimaurerei. Leipzig 1878. Rich. Eckstein. 296. 501. 515. 558.

Busch, M. Bismarck, Some secret pages of his history. Vol. III. London 1898. Macmillan and Co. 585. 586. 587. 588.

Conrady, E. v. Das Leben des Grafen August v. Werder. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. 487. 580. 633.

Deines, A. v. Das Königs-Husaren-Regiment (1. Rhein.) Nr. 7 von der Formation des Stammregiments bis zur Gegenwart. Berlin 1876. E. S. Mittler & Sohn. 617.

Deutsche Revue 1897. Herausgegeben von Fleischer. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 386.

Deutscher Reichs-Anzeiger und Königlich Preußischer Staats-Anzeiger. Jahrgang 1888. 402. 507. 575. 658. — 1874. 530.

Diest, G. v. Aus dem Leben eines Glücklichen. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn. 411. 412.

Ernst II., Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha. Aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Bd. 3. Berlin 1889. Wilhelm Hertz (Besserschе Buchhandlung). 299. 325. 332. 333. 388.

Digitized by Google

Hagen, Heinrich v. Prinz Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen. (Sonder-Abdruck aus dem Militär-Wochenblatt 1895, Nr. 91.) Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn. 437. 483.

Hahn, Ludwig. Geschichte des Kulturkampfes in Preußen. In Aktenstücken dargestellt. Berlin 1881. Wilhelm Hertz (Besserſche Buchhandlung). 508.

Hahn, Ludwig. Wilhelm, der erste Kaiser des neuen Deutschen Reiches. Berlin 1888. Wilhelm Hertz (Besserſche Buchhandlung). 391.

Heinrich Abeken. Ein schlichtes Leben in bewegter Zeit, aus Briefen zusammengestellt. 3. Aufl. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn. 357. 502. 513.

Helvig, H. v. Ludwig Freiherr v. d. Tann-Rathsamhausen. Eine Lebensskizze. Berlin 1882. E. S. Mittler & Sohn. 523. 593.

Hirschfeld, L. v. Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, und seine Vorgänger. Bd. 2. Leipzig 1891. Duncker & Humblot. 524. 608.

Janſen, K. Schleswig-Holsteins Befreiung. Herausgegeben aus dem Nachlaß und ergänzt von Karl Samwer. Wiesbaden 1897. F. Bergmann. 347. 363.

Kaiſer Wilhelm I. und Bismarck (Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen von Otto Fürſt v. Bismarck, Bd. 1). Stuttgart und Berlin 1901. J. G. Cottaſche Buchhandlung Nachf. 295. 313. 315. 316. 317. 320. 321. 323. 324. 327. 329. 330. 334. 338. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 348. 349. 351. 354. 375. 376. 378. 385. 387. 399. 405. 407. 409. 414. 419. 421. 424. 425. 426. 427. 429. 430. 432. 434. 435. 439. 491. 497. 506. 511. 512. 516. 519. 526. 532. 533. 538. 539. 543. 553. 562. 563. 569. 577. 578. 583. 600. 603. 607. 610. 612. 618. 620. 624. 626. 628. 631. 634. 646. 652. 653. 656.

Kaiſer-Büchlein. Kaiſer Wilhelm als Chriſt. 12. Aufl. Heilbronn 1880. Gebr. Henninger. 529. 582.

Kögel, G. Rudolf Kögel. Sein Werden und Wirken. Bd. 3. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn. 536. 537. 541. 545. 554. 555. 561. 565. 579. 581. 592. 595. 605. 606. 614. 619. 621. 622. 637. 638. 642. 655. 657. 658.

Kohl, Horſt. Dreißig Jahre preußiſch-deutſcher Geſchichte 1858—1888 in amtlichen Kundgebungen. Gießen 1888. F. Ricker. 301. 303. 353. 525. 546. 548. 566. 597. 641. 643. 648.

König Karl von Rumänien. Aus dem Leben König Karls von Rumänien. Von einem Augenzeugen. Bd. 1—4. Stuttgart 1897/1900. J. G. Cottaſche Buchhandlung Nachf. 377. 379. 406. 423. 428. 498. 510. 584. 591. 594.

Krieg, Thilo. Wilhelm v. Doering, Königlich Preußiſcher Generalmajor. Ein Lebens- und Charakterbild. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn. 598.

Kroſigk, H. v. General-Feldmarſchall v. Steinmetz. Aus den Familienpapieren dargeſtellt. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn. 389. 415. 481. 500.

Lüdinghauſen gen. Wolff, Frhr. v. Geſchichte des 2. Garde-Regiments zu Fuß. Berlin 1892. E. S. Mittler & Sohn. 590. 596.

Meerheimb, F. v. Graf v. Wrangel, Königlich Preußiſcher General-Feldmarſchall. Berlin 1877. E. S. Mittler & Sohn. 499. 521.

Militäriſche Schriften weiland Kaiſer Wilhelms des Großen Majeſtät.

Digitized by Google

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs herausgegeben vom Königlich Preußischen Kriegsministerium. Bd. 2. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn. 360.

Moltke, Graf v. (General-Feldmarschall). Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten. Bd. 1. Berlin 1892. E. S. Mittler & Sohn. 540.

Moltkes militärische Werke. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I. Gruppe I, 3. Teil, 2. Abt. Berlin 1896. E. S. Mittler & Sohn. 482.

Natzmer, Gneomar Ernst v. Unter den Hohenzollern. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals Oldwig v. Natzmer. Bd. 4. Gotha 1888. Friedrich Andreas Perthes. 300. 304.

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung. 1877. 1887. 552. 556. 645. 647.

Oncken, Wilhelm. Unser Heldenkaiser. Festschrift zum hundertjährigen Geburtstage Kaiser Wilhelms des Großen. Berlin 1898. A. Schall. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 472. 473. 474. 476. 477. 480. 486. 489. 490. 493. 496. 542. 549. 615. 627. 639. 644. 649. 651.

Pertz, H. G. Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt v. Gneisenau. Bd. 3. Berlin 1869. Georg Reimer. 438.

Petzholdt, Jul. Aus dem Nachlasse des Königs Johann von Sachsen. Dresden 1880. W. Baensch. 475.

Poschinger, H. v. Unter Friedrich Wilhelm IV. Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Frhrn. v. Manteuffel. Bd. 3. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn. 611.

Poschinger, M. v. Kaiser Friedrich. Bd. 2 u. 3. Berlin 1899/1900. R. Schroeder. 374. 479. 559. 572. 604. 616. 641.

Rentzell, v. (Major). Geschichte des Garde-Jäger-Bataillons. 2. Auflage. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn. 326.

Roon, v. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des General-Feldmarschalls, Kriegsministers Grafen v. Roon. Sammlung von Briefen, Schriftstücken und Erinnerungen. Bd. 2 u. 3. 4. Auflage. Breslau 1897. Ed. Trewendt. 297. 298. 362. 364. 365. 380. 417. 484. 505. 517. 518. 520. 527. 528. 531. 535. 551. 557. 564. 567. 574. 576.

Schneider, L. Aus dem Leben Kaiser Wilhelms. 1849—1878. Bd. 1, 2, 3. Berlin 1888. Otto Janke. 307. 309. 314. 369. 370. 384. 418. 441. 471. 478. 492. 504. 509. 509a.

Schneider, L. Kaiser Wilhelm. Militärische Lebensbeschreibung 1867—1871. Berlin 1875. E. S. Mittler & Sohn. 403. 408. 485. 492. 494.

Schneider, L. König Wilhelm. Militärische Lebensbeschreibung. Heft 1. 2. Berlin 1869. E. S. Mittler & Sohn. 322. 352. 395.

Siegfried, Nikolaus. Aktenstücke betreffend den preußischen Kulturkampf nebst einer geschichtlichen Einleitung. Freiburg i. Br. 1882. Herdersche Verlagshandlung. 503. 514.

Digitized by Google

Simson, B. v. Eduard von Simson. Erinnerungen aus seinem Leben. Leipzig 1900. S. Hirzel. 416.

Staatsarchiv, Das. 1865. V. Hamburg 1865. O. Meißner. 331.

Sybel, H. v. Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. Bd. 3. 5. 6. München 1901. R. Oldenbourg. 350. 393. 413.

Toeche-Mittler, Dr. Th. Leopold von Ranke an seinem neunzigsten Geburtstage, 21. Dezember 1885. (Als Manuskript gedruckt.) Berlin 1886. E. S. Mittler & Sohn. 635. 636.

Toeche-Mittler, Dr. Th. Die Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871. 2. Aufl. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn. 485.

Tümpling, Wolf v. Erinnerungen aus dem Leben des General-Adjutanten Kaiser Wilhelms I. Hermann v. Boyen. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn. 355.

Tümpling, Wolf v. Geschichte des Geschlechts v. Tümpling. Weimar 1892/94. H. Böhlau. 404. 488. 495. 623. 625.

Unruh, H. v. Aus dem Leben Hans Viktors v. Unruh. Herausgegeben von H. v. Poschinger. Stuttgart 1895. Deutsche Verlagsanstalt. 311.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Wilhelm König von Preußen 1861—1871.

1. Bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes. 1861—1866.

Die ersten Regierungsjahre König Wilhelms gestalteten sich für eine Natur, wie die seine, durch den heftigen Streit, den die Vertreter seines Landes gegen die Krone führten, zu besonders schweren.

Nach der Thronbesteigung erwog der König zunächst, ob er wie seine Vorgänger an der Krone die Erbhuldigung fordern sollte, stand aber, da die Verfassung eine solche nicht vorsieht, von ihr ab. Wohl aber war es seine Überzeugung, den historischen und tatsächlichen Zusammenhang zwischen der neuen und alten Verfassung Preußens betonen zu müssen, und zugleich war es seinem männlich frommen Sinn Bedürfnis, feierlich zu bekennen, daß auch er wie seine Vorgänger die Krone von Gottes Gnaden trage und daß in Preußen der König regiere (vgl. Nr. 301 ff.). So schritt er gegen seinen dem Prunk abgewandten Sinn zur Krönung.

Die auswärtigen Verhältnisse gingen zunächst einen ruhigen Gang. Der russische Kanzler betrieb zwar den Abschluß eines französischen Bündnisses, der Kaiser blieb aber von warmer Freundschaft für Preußen beseelt. In der Handelspolitik wurde sogar trotz des Widerspruchs der alten Gegner des Zollvereins durch den Abschluß eines Handelsvertrages mit Frankreich ein voller Erfolg erzielt. In der inneren Politik wurden den Kam-

Digitized by Google

mern durchweg liberale Gesetze, wie die Grundsteuer, Kreisordnung, Ehegesetz u. a. vorgelegt. In der deutschen Frage erklärte Preußen (Dezember 1860 und August 1862) unter heftigem Widerspruch Österreichs und der Mittelstaaten seinen Willen, die Befugnisse des Bundestages auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken und freie Vereinbarungen mit denjenigen deutschen Staaten zu schließen, denen an wirklicher deutscher Macht lag. Es verlangte die Kräftigung der Exekutivgewalt und die Einberufung einer deutschen Nationalversammlung, es zwang den Kurfürsten von Hessen, den Rechtszustand und die Verfassung in seinem Lande wiederherzustellen. Österreich dagegen verlangte ein Bundesdirektorium und die Einberufung von Delegierten aus allen Landtagen, ja, dieser gemeinschaftlich von Österreich und einer Reihe von Mittelstaaten feierlich Preußen vorgelegte bundeswidrige Plan sollte demnächst zum Bundesbeschluß erhoben werden. Für diesen Fall war, da hierdurch Preußen im Bunde mattgesetzt und den nationalen Forderungen in keiner Weise Genüge getan wäre, König Wilhelm, wie uns aktenmäßig versichert wird, fest zum Kriege entschlossen. Geschähe es, dann „vogue la galère".

Eben dies war auch das Programm vieler liberaler Kreise, stürmisch verlangten sie die Herstellung einer einheitlichen Zentralgewalt und die Einberufung eines Parlaments. Daß aber gerade der Kampf die Herstellung der vollen Wehrkraft Preußens zur Voraussetzung habe, das konnten oder mochten vielfach die Liberalen nicht einsehen, zumal die Überzeugung, daß dies kraft- und saftlose Ministerium weder Neigung noch Entschlußfähigkeit zur Ausführung besitze, ganz allgemein verbreitet war.

Im Frühjahr 1861 hatte das Abgeordnetenhaus zwar noch einmal die Mittel für das Heer bewilligt, aber wieder die zweijährige Dienstzeit verlangt. Im Frühjahr 1862 waren die Liberalen in ganz überwältigender Mehrheit in die neue Kammer eingezogen, und jetzt lehnten sie kurzweg die Mittel ab. Da wurde das Haus aufgelöst, und das Ministerium, das den Mut zu weiterem Widerstande nicht besaß, durch konservative Männer ergänzt. Das Abgeordnetenhaus hatte, indem es dem Standpunkt der Regierung, die unzweifelhaft in Übereinstimmung mit dem Gesetze von 1814 die dreijährige Dienstzeit festhielt, das Etatsrecht der Kammer ebenso gesetzlich, aber hart gegenüberstellte, die rein militärische Frage in eine Frage der Verfassung umgeändert. Man wollte zugestandenermaßen die Gelegenheit benutzen, um an Stelle des vom Kriegsherrn ab-

Digitized by Google

hängigen ein in seinen Lebensbedingungen von den Kammern abhängiges Volksheer zu schaffen, und statt der königlichen eine parlamentarische Regierung durchzusetzen. Alle Nachgiebigkeit in Einzelheiten half nichts. Die Leidenschaften im Volke waren aufs äußerste erregt, der König aufs tiefste bekümmert. Da hat der König, und man darf sagen er allein, festgehalten an seiner Forderung, die, wie niemand mehr bestreitet, die Grundlage aller späteren Erfolge bildet. Selbst Roon wollte im März 1862 Ersparnisse am Militärbudget zugestehen und war im September 1862 bereit, in der dreijährigen Dienstzeit gewisse Erleichterungen nachzugeben. Beides hat der König bestimmt abgelehnt und rund heraus erklärt, wenn ihn selbst seine Minister verließen, so danke er ab. Roon fügte sich zwar dem Willen des Königs, aber auch von den neuen Ministern verlangten jetzt die Ausschlaggebenden, der Ministerpräsident und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihre Entlassung, da die Kammern mit zweifelloser Sicherheit die Geldmittel wiederholt verweigern würden.

Die Lage des Königs war, wie man sieht, fast eine verzweifelte. Auf der einen Seite konnte er weder seine Überzeugung von der Notwendigkeit der Reform noch gar von der Aufrechthaltung der durch die Verfassung festgelegten Regierungsrechte des Königs aufgeben, auf der andern suchte er vergeblich einen Ministerpräsidenten, der allem Ansturm gegenüber seinen Willen durchzuführen ebenso bereit wie fähig war. Begreiflich, daß er in seiner treuen Gewissenhaftigkeit für den Fall, daß alles Suchen nach einem solchen Manne erfolglos blieb — aber doch eben nur für diesen Fall —, ernstlich an Abdankung dachte. Da war es Roon, der ihm Bismarck wieder zuführte, ihn, dessen Kommen auch die gemäßigten Liberalen fürchteten und dem auch der König eine zu weit gehende Neigung zu reaktionären Schritten bisher zugetraut hatte. Für alle Zeit und Geschichte wird es ein in seiner Bedeutung kaum zu ermessendes Ereignis bleiben, als nun Bismarck, dessen Fähigkeit für den König ja längst unzweifelhaft war, sich bereit erklärte, für die Heeresreorganisation auch gegen jede Mehrheit des Landtages und gegen ihre Beschlüsse einzutreten (vgl. Nr. 310 u. 311). Wie sich versteht, ließ der König sofort jeden Gedanken an Rücktritt fallen, und nie ist ein Versprechen fester und großartiger gehalten, nie ist die Annahme eines Versprechens schöner und königlicher anerkannt worden als das vom September 1862. Auf ihm beruht die Größe unseres Vaterlandes.

Nicht Fragen der deutschen oder auswärtigen Politik, son-

Digitized by Google

dern nur die Frage der Armeereorganisation hatte den König und Bismarck zusammengeführt. Sie stand dem König jetzt und für die nächsten Jahre, und auch dann noch durchaus im Vordergrunde, als er sich an den Schmerz über die fehlende Zustimmung des Abgeordnetenhauses zu den Staatsausgaben hatte gewöhnen müssen. Mit der freudigen Gewißheit des schließlichen Erfolges füllte er gewissenhaft „die Lücke aus" (vgl. Nr. 312 c), die die Verfassung für den Fall des Widerspruchs zwischen den drei Staatsgewalten gelassen hatte, und wenn der König, wie Bismarck uns erzählt, wenige Wochen später den Gedanken ausgesprochen hat, man werde schließlich unter seinen Fenstern am Opernplatz zu Berlin erst dem Minister, dann ihm, dem König, den Kopf abschlagen, so änderte eine solche vorübergehende Stimmung seine Entschlüsse keineswegs. Unzweifelhaft stärkte es aber seine Zuversicht und Gewißheit, als im Gegensatz zu der alles verneinenden Mehrheit des Abgeordnetenhauses aus allen Kreisen und Schichten des Landes ihm zahlreiche Adressen — soviel wir wissen, weit über 200[1]) mit gegen 400 000 Unterschriften — zugeschickt wurden und Deputationen zu ihm kamen, die ihm die Zustimmung weiter Kreise des Landes überbrachten. Allen diesen Deputationen hat er persönlich geantwortet, und wir drucken, um seine Anschauung zu erläutern, eine Anzahl dieser Ansprachen hier ab (vgl. Nr. 312). Nicht ohne Lebhaftigkeit betont der König mehrfach, daß die ganze Reorganisation sein eigenstes Werk sei, und legt seine Absicht klar. Die Landwehr habe früher gewiß Großes geleistet, aber die Hebung der Industrie und andere volkswirtschaftliche Gründe machten es, so erläutert er zutreffend, nötig, die älteren Jahrgänge zu entlasten. Deshalb seien jetzt andere Wege nötig, um die volle Wehrhaftigkeit des Volkes zu erzielen, die allgemeine Wehrpflicht zur Wahrheit zu machen und die Kriegsbereitschaft des stehenden Heeres zu ermöglichen. Schlimme Tage könnten kommen, und jede Schwächung der Armee werde Preußens Aufgabe in Deutschland gefährden, werde es hindern, wie der König sich ausdrückt, die Einigkeit Deutschlands durchzuführen. Finanziell aber sei die Reorganisation möglich, da sie (abgesehen von der volkstümlichen Grundsteuer) durch die Erhöhung fast sämtlicher Einnahmetitel, die von dem steigenden Wohlstand der Nation zeuge, ohne jede Steuererhöhung, ja sogar unter Nachlaß des 1859 beschlossenen 25 prozentigen Steuerzuschlages im Betrage von jährlich fast vier Millionen Talern durchgeführt werden könne.

[1]) Bismarck hat „viele Hunderte" gelesen.

Digitized by Google

Die finanzielle Schwierigkeit sei aber auch gar nicht der Grund des Widerstandes, sondern wie man sein Programm vom 8. November 1858 gemißdeutet habe, so wolle jetzt das Abgeordnetenhaus die Gelegenheit benutzen, da es Geld für das Heer bewilligen solle, um Gewalt über dieses zu bekommen. Er habe die Verfassung beschworen, er werde sie halten, sie sei die Grundlage des Staates. Das Abgeordnetenhaus aber gefährde sie. Statt der drei Faktoren, die die Verfassung für die Gesetzgebung vorschreibe, wolle es dies Recht für sich allein in Anspruch nehmen und sowohl ein parlamentarisches Heer wie eine parlamentarische Regierung einführen. Diese Verletzung der der Krone durch die Verfassung gewährleisteteten Rechte werde er niemals zugeben, sondern die Rechte der Krone voll aufrecht halten. In Preußen müsse der König regieren und der Landtag müsse ihm verfassungsmäßig bei der Gesetzgebung dazu helfen. Verweigere aber das Abgeordnetenhaus diese von den anderen zwei Faktoren der Gesetzgebung, d. h. vom König und Herrenhaus als notwendig anerkannte Hilfe, so liege — wie es scheint, geht diese Theorie wirklich auf Bismarck zurück — eine Lücke in der Verfassung vor, in diese müsse der König springen und die Verwaltung, da die Staatsmaschine nicht stillstehen kann, als guter Hausvater im Bewußtsein späterer Verantwortlichkeit fortführen.

Er also sei es wahrlich nicht, der den Frieden gebrochen, er habe vielmehr in dem Steuerlaß und in der nachgegebenen Modifikation gezeigt, daß er sich nach der Decke zu strecken wisse. Nun sei es Sache des Abgeordnetenhauses, ihm entgegenzukommen. Er habe weder Grund zu Mißtrauen, noch zu Klagen über Mißbrauch seiner Gewalt gegeben. Er liebe sein Volk und wisse, daß das Volk ihn liebe und die alte preußische Treue unerschüttert sei. So sei er gewiß, daß, wenn nur die zu ihm gekommenen Deputierten die richtige Meinung entgegen den in den Zeitungen vertretenen Unwahrheiten überall verbreiteten, der Erfolg und der Friede nicht ausbleiben würden. Denn fest halte er unbedingt an der Reorganisation, die er durch die Erfahrungen vieler Jahre als heilsam und notwendig erkannt habe. Er werde gewiß nicht nachgeben (vgl. Nr. 312 a—o).

Diese Zusage hat der König gehalten. Er hat auf seinem Plan beharrt, auch als nicht nur, wie erwähnt, Roon, sondern selbst als Bismarck zur Nachgiebigkeit riet. Der Kampf fand bekanntlich erst nach dem Kriege von 1866 sein Ende, selbst noch 1865 mußte der König eine besondere Denkschrift über die Reorganisation ausarbeiten.

Digitized by Google

Die auswärtige Politik wurde in der Zeit nach Bismarcks Ernennung zunächst durch den Aufstand der russischen Polen in Anspruch genommen. Für den König war es selbstverständlich, daß er, insoweit der Zar gegen die Rebellen im Recht war und der Aufstand in das eigene Land etwa übergriff, Rußland unterstützen müsse. Der Versuch Rußlands aber, Preußen zum Kriege gegen Österreich zu bewegen, wurde ebenso bestimmt abgelehnt wie die Versuche der Westmächte, Preußen in Gegensatz zu Rußland zu bringen. Die Hoffnung oder die Furcht, daß die polnische Frage zu einer europäischen sich ausgestalte, ist damals wohl nur an der preußischen Haltung gescheitert und Preußen hatte nicht nur sich, trotz der fortdauernden Intriguen des Kanzlers Gortschakoff, die Freundschaft Rußlands erhalten, sondern auch die des zeitweilig so feindseligen Napoleon wiedergewonnen (vgl. Nr. 321).

Mitten in diese Verhandlungen hinein rollte nun Österreich die deutsche Frage wieder auf, um sie in seinem Sinne zum Nachteil Preußens und unter Ablehnung der nationalen Forderungen in Angriff zu nehmen. Damals scheute Österreich, nachdem amtliche Versuche entschieden zurückgewiesen waren, selbst die Form einer Überrumpelung nicht. Der König hatte die Frage natürlich auch jetzt nicht außer acht gelassen, wenn er auch wohl der Meinung war, daß er, der Einundsechzigjährige, ihre im Laufe der Jahrhunderte nicht geglückte Lösung nicht mehr erleben werde (vgl. Nr. 316). Er hatte sie wohl, da sich jetzt zu befriedigender Lösung die Gelegenheit nicht fand (vgl. Nr. 325), „ajourniert", er hielt aber fest an dem, wie erwähnt, im Dezember 1861 festgelegten Programm, das himmelweit verschieden sei von dem zu Frankfurt von den Fürsten unter Österreich geplanten (vgl. Nr. 333). Schon hatte auch Bismarck in seinem berühmt gewordenen Gespräch mit dem österreichischen Botschafter in Berlin Österreich offen vor die Wahl zwischen der Anerkennung Preußens als gleichberechtigter Macht oder der Aussicht auf energische Gegenmaßregeln Preußens, selbst auf den Austritt aus dem Bunde gestellt. Nun überraschte Kaiser Franz Joseph den König in Gastein und lud ihn für einige Tage später zu einem Kongreß aller deutschen Fürsten in Frankfurt ein. Es war einer der gefährlichsten Momente für die nationale Entwicklung, und es ist ganz begreiflich, daß der König, als selbst noch der König von Sachsen mit einem Brief der schon versammelten Fürsten an ihn gesandt wurde, die Ablehnung seiner Teilnahme am Kongreß als einen Mangel der unter verbündeten Fürsten üblichen Höflichkeit schwer und mit Mißbehagen empfand. Er hat aber wieder seine Empfindungen zurückgedrängt und hat

Digitized by Google

klar und bestimmt, mündlich und schriftlich dem Kaiser wie dem Könige von Sachsen die Ablehnung ausgesprochen (vgl. Nr. 332). Er hat den Kaiser (vgl. Nr. 333) „beschworen", von der Einladung zu diesem gänzlich unvorbereiteten Kongreß abzustehen, er hat hinterher die Fürsten beklagt, die die Einladung angenommen (vgl. Nr. 333) und nicht seinem Beispiel gefolgt seien. Er hat es damit offen bezeugt, daß eine Reform des Bundes nur im Anschluß an Preußen denkbar sei. Das von Österreich geforderte fünfköpfige Direktorium lehnte er ab, forderte ein Nationalparlament auf Grund seines konservativen Wahlreglements, und gerade das völlige Scheitern des Fürstentages zeigte ihm, daß er nunmehr diktieren könne, was ihm in Preußens Stellung unumgänglich geboten scheine (vgl. Nr. 333).

Diese Notwendigkeit rückte in der Tat immer näher heran. Im März 1863 gipfelten die schlimmen Bedrückungen, die sich die Dänen in den — ihrem König in Personal-Union durch das Londoner Protokoll von 1852 von den Großmächten unter der Bedingung der Aufrechterhaltung aller Rechte wieder überlassenen — Elbherzogtümern gegen die Deutschen zuschulden kommen ließen, in der gewaltsamen Einverleibung Schleswigs in die dänische Monarchie. Darauf wurde Bundesexekution beschlossen, und als nach dem Tode König Friedrichs VII. der bisherige Erbprinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg dem neuen König Christian IX. die Erbfolge bestritt, dieser aber die Einverleibung Schleswigs in Dänemark durch Annahme der Gesamtverfassung bestätigte, erblickte das ganze deutsche Volk jubelnd in der Thronfolge des Herzogs von Augustenburg die weitaus beste Lösung der seit Jahren als schimpflich empfundenen Fremdherrschaft in den Elbherzogtümern und forderte daher stürmisch die Lossagung der deutschen Mächte vom Londoner Protokoll und die Einsetzung des Erbprinzen Friedrich. Preußen und Österreich verlangten von Dänemark die Zurücknahme der Verfassung, und als Dänemark das ablehnte, kam es bekanntlich zum Kriege.

Die Verbindung dieser Frage mit der deutschen und beider Lösung ist, wie man weiß, nicht nur die Leistung, die Bismarck selbst für seine glänzendste hielt, sondern vielleicht die größte Leistung aller Staatskunst überhaupt. Wir haben hier aber nur kurz auf die Stellung des Königs hinzuweisen, soweit sie aus den wenigen von ihm darüber an die Öffentlichkeit gekommenen Äußerungen bekannt ist. In Übereinstimmung mit der in allen Schichten des Volkes verbreiteten Ansicht hat der König die Frage stets als eine nationale (vgl. Nr. 339, 341) und als eine Rechtsfrage aufgefaßt. Er erkannte einerseits, wiewohl ungern genug, die Not-

Digitized by Google

wendigkeit, am Londoner Protokoll, das ihm jetzt so wenig wie früher gefiel (vgl. Nr. 337, 339), zunächst noch festzuhalten, betonte aber zugleich die andere Notwendigkeit, die Länder durch deutsche Truppen gegen Vergewaltigung zu schützen. Die Annexion der Herzogtümer für Preußen, die Bismarck vornehmen wollte, lag zunächst gar nicht in seiner Absicht. Er verbot vielmehr Bismarck (vgl. Nr. 340), von seinem Plan über ein selbständiges Holstein im Abgeordnetenhause auch nur zu sprechen, und hat dies Verbot, wie es scheint, mit einiger Lebhaftigkeit wiederholt, als Bismarck in der Konseilsitzung vom 4. Januar von einer Eroberung des Landes für Preußen sprach. Dieser Plan würde vielmehr, so schloß er ganz richtig, die Mittelstaaten in Österreichs Arme treiben und auch Rußland und England gegen Preußen aufbringen, so daß wir im Bunde mit Napoleon, der soeben in Berlin die Annektierung angeboten, gegen Deutschland, Österreich, England und Rußland stünden (vgl. Nr. 351).

Der König wollte vielmehr das Land nur besetzen (vgl. Nr. 341), bis der Sukzessionsstreit beendigt sei. Er war geneigt, die Ansprüche des Herzogs von Augustenburg für begründet anzusehen (vgl. Nr. 337), denn wenn das Londoner Protokoll die Erbfolge des Vaters des Herzogs vernichtet habe, so habe es doch nicht das Recht des Sohnes vernichten können, falls es, wie durch den Tod König Friedrichs geschehen, neu auflebe, und wenn das ganze Deutschland einstimmig die Ausführung dieses Rechts verlange (vgl. Nr. 345). Die Einmischung der Fremden glaubte er im Bunde mit Österreich (vgl. Nr. 350) nicht fürchten zu sollen, wenigstens hielt er es für klug, eine solche Befürchtung nicht zu zeigen. Immer aber müsse, dabei bleibt er, das Recht entscheiden. Schon im Februar 1864 beginnt er daher, als nicht nur Oldenburg ebenfalls Ansprüche erhoben, sondern auch einer der Kronjuristen einzelne Bedenken gegen das augustenburgische Recht geäußert hatte, Zweifel an diesem zu hegen. Inzwischen hatte der Kampf begonnen, und man fühlt es dem Könige nach, mit welch heller Freude (vgl. Nr. 355) er in den Taten seiner Soldaten gerade auch sah, wie sich seine Reorganisation bewährte, zu der, wie zur Führung des Krieges überhaupt, das Abgeordnetenhaus in seinem tiefen Mißtrauen auch jetzt noch die Mittel versagt hatte.

Auch als nach dem vorläufigen Frieden mit Dänemark die Stimmen lauter und lauter wurden, die in der Annektierung nicht nur die notwendige Entschädigung, sondern die den preußischen und deutschen Interessen allein entsprechende Lösung der

Digitized by Google

Frage erkannten, blieb der König seiner Anschauung getreu, daß er kein Recht auf die Herzogtümer habe. Anderseits wollte er jedoch die auf ein Zusammenwirken Preußens mit Österreich gehenden Pläne Bismarcks keineswegs soweit unterstützen, daß er dem Kaiserstaate die auch jetzt wieder geforderte Aussicht auf Aufnahme in den Zollverein zugestehen mochte. Zu genau wußte er, daß diese unmöglich sei, wußte auch, daß sie nicht, wie Bismarck hoffte, den Sturz des in Österreich mißliebigen, preußenfreundlichen Ministers hindern werde, sondern daß nach wie vor jede Nachgiebigkeit gegen Österreich nur neue Forderungen auf Kosten Preußens hervorrufen werde (vgl. Nr. 364). Er lehnte daher den Antrag Österreichs, den Bismarck aus taktischen Gründen lebhaft befürwortet hatte, ab.

Erst als nach dem Wiener Friedensschluß die Agitation für den Erbprinzen von Augustenburg infolge verschiedener Einflüsse, bald auch unter österreichischem Beifall und selbst unter österreichischer Förderung bedrohlicher wurde (vgl. Nr. 368, 374), und sogar der preußische Besitz von Kiel gefährdet war (vgl. Nr. 364), auch der Erbprinz gegen den Willen des Königs (vgl. Nr. 368) im Lande verblieb, anerkannte er tief verletzt, wie er dadurch war, die Annektierung der Herzogtümer als eine politische Notwendigkeit für Preußen und beanspruchte auch die von vornherein Österreich gegenüber geltend gemachte (vgl. Nr. 367) Entschädigung für die von Preußen gebrachten Opfer. Allein er hätte noch immer nicht gestattet, danach zu handeln, wenn ihm das augustenburgische Recht zweifellos geblieben wäre. Im Gegenteil wurde ihm nun aber amtlich dargelegt, daß dies vermeintliche Recht nur auf einzelne Teile, nicht aber auf die Gesamtherzogtümer erweislich war. Dieser Rechtsspruch seiner Kronsyndici aus dem Monat Juni 1865 war für ihn das Entscheidende. Denn jetzt hatte er nicht mehr nur die Rechte anderer zu respektieren, sondern fühlte sich frei, nach der für Preußen vorliegenden politischen Notwendigkeit zu entscheiden, und eben diese Entscheidung wurde von vielen Kreisen in Preußen wie selbst in den Herzogtümern zugleich verlangt (vgl. Nr. 373).

Nimmermehr aber konnte und wollte Österreich einen solchen Zuwachs Preußens, der nicht nur einen Einfluß für alle deutschen Seeinteressen begründen, sondern auch die Stellung Preußens im deutschen Bunde verstärken mußte, zugeben. Noch einmal gelang es zwar durch den Gasteiner Vertrag, dank der Friedensliebe und persönlichen Freundschaft beider Herrscher, den Riß zu verkleben und einen unblutigen Sieg (vgl. Nr. 370) zu erringen.

Digitized by Google

Allein zwei Jahrhunderte lang hatte Österreich dem nordischen Bundesgenossen die Anerkennung als ebenbürtige und gleichberechtigte Macht verweigert, wie hätte es jetzt sie zugestehen sollen, da, wie noch der Frankfurter Fürstentag und die weiteren Verhandlungen gezeigt hatten, alle Mittelstaaten mehr oder weniger, alle aber doch mit herzlichem Unbehagen gegen eine Vergrößerung Preußens auf seiner Seite standen? Sollte Preußen sich nicht wieder fügen, wie es in den Tagen von Olmütz sich dem Gebot gefügt hatte, das an der Donau ausgesprochen war? — Kaum waren daher zwei Monate seit der Abmachung in Gastein vergangen, da trat die alte Mißregierung in Holstein unter Österreichs Förderung in erhöhtem und steigendem Maße wieder ein. Bald waren alle Hoffnungen auf eine ehrliche Einigung vernichtet (vgl. Nr. 373), und selbst der österreich-freundliche preußische Gouverneur in den Herzogtümern, Manteuffel, geriet in den schärfsten Gegensatz zu den Österreichern. „Preußen niederzuhalten", selbst in „gehässigem Einverständnis mit aufrührerischen Preßorganen", war Österreichs Bestreben (vgl. Nr. 373, 384), „Lug, Trug, Verleumdung, um Preußen als von Ehrgeiz und Eroberungssucht aufgeblasen zu schildern, waren ihm gesuchte Mittel". Allein „in illoyaler und unrechtlicher" Weise, durch „Insulten und Invektiven" ließ König Wilhelm sich nicht die Sympathien rauben. Schon im Februar 1866 war er entschlossen, den Krieg zwar nicht zu provozieren, wohl aber vorwärts zu gehen, ohne vor ihm zurückzuschrecken (vgl. Nr. 373), schon im März erklärte er, er werde ihm, wenn ihn denn Österreich wolle, nicht ausweichen. Denn im März hatte Österreich bereits mit seinen Rüstungen unter Vorwänden begonnen, und „diese Maske" wollte der König sich nicht gefallen lassen, sondern suchte sie abzureißen. Volle vierzehn Tage läßt er zum Schrecken Bismarcks und Roons zwar noch vergehen, ehe er zu Gegenmaßregeln greift. Aber zur politischen Rechtfertigung hatte er sich nun auch die Ruhe seines Gewissens erworben, und dennoch steigerten naturgemäß sich beide Gegner in ihren Vorbereitungen während der Verhandlungen über sie, und als Österreich nun den Gasteiner Vertrag brach und gegen dessen Bestimmungen die Entscheidungen über Schleswig-Holstein dem Bunde anheimstellte, da waren (16. Juni) endlich die Würfel gefallen, der Krieg unvermeidlich (vgl. Nr. 385).

Bei aller Überzeugung, daß der Krieg nicht zu umgehen war, hatte der König doch gezögert, dies Wort auszusprechen, solange es die Ehre Preußens zuließ. Wir möchten ihm deshalb nicht den Vorwurf der Versäumung militärisch wichtiger Momente machen, denn diese waren allemal, soweit man sieht, auszugleichen

Digitized by Google

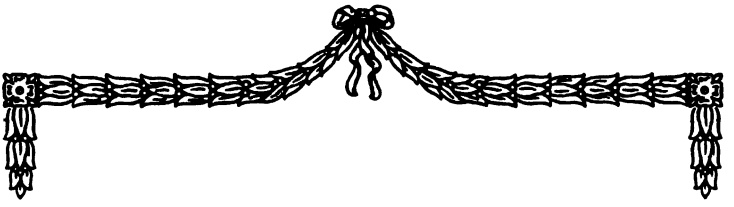
und mußten vor der politisch-moralischen Beurteilung des Krieges selbst zurückstehen. Es war eben etwas anderes, als Prinz und als Soldat den Krieg zu wünschen, und etwas anderes, ihn als König zu beschließen (vgl. Nr. 401). Selbst Bismarck hat zwar, wie sich versteht, seit Februar alles getan, den König zum Entschluß zu treiben, aber er hat es ausdrücklich abgelehnt, ihm zum Kriege zu raten; er könne hier weniger raten als beten. Und nur im Gebet hat der König die Kraft des Entschlusses gefunden (vgl. Nr. 373, 384), und so ist dieser ganz seine eigene freie Tat.

Es fehlt uns über diese besonders wichtige Zeit recht sehr an eigenen Äußerungen des Königs; so wissen wir namentlich nicht, wie der König über den Antrag Preußens auf Einführung eines deutschen Parlaments auf Grund des allgemeinen Stimmrechts und über die Ausschließung Österreichs aus Deutschland gedacht hat. Auch aus dem Kriege selbst können wir nur einige eigene Äußerungen (vgl. Nr. 392, besonders Nr. 396) vorlegen. Etwas genauer sind wir bekanntlich über die Friedensverhandlungen in Nikolsburg unterrichtet, die der König anders wollte als Bismarck, und in denen dann auf Veranlassung des Kronprinzen der Monarch dem Minister nachgab. Doch fehlen auch hier die Beweggründe des Königs, und wir sind auf Schlußfolgerungen angewiesen. Wir wissen weiter aus des Königs Munde nicht, wie er sich zur Idemnität stellte, die dem Verfassungskonflikt hochherzig den versöhnenden Abschluß brachte, wir haben auch kein eigenes Zeugnis für seine Anschauungen über die Gründung des Norddeutschen Bundes beizubringen.

Doch weisen wir hier noch auf die bisher nicht erwähnten umfangreichen Briefe hin, die der König über die Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern zum Fürsten von Rumänien geschrieben hat. Sie sind sämtlich von vorsichtiger Staatsweisheit eingegeben (vgl. Nr. 377, 379).

Am Schluß des Kriegsjahres faßte der König letztwillig seine Gedanken wundervoll zusammen in der Vergebung für alle, die wissentlich oder unwissentlich sich seinen auf Gewissensüberzeugung gegründeten Absichten zum Wohle des Vaterlandes entgegengesetzt haben, die die Macht der Krone zu schmälern gedachten. Er bringt seinen Herzensdank der Armee für ihre Hingebung und Aufopferung, dem preußischen Volke, dessen Vaterlandsliebe den gesunden Sinn zeige, der Nationen groß mache, der göttlichen Gnade, die ihn ausersehen, die Wendung der Verhältnisse zum Heil des engeren und weiteren Vaterlandes in seinem vorgerückten Alter herbeizuführen (vgl. Nr. 402).

Digitized by Google



295] An mein Volk!

Berlin, 7. Januar 1861.

1861. 7. 1. König Friedrich Wilhelm IV. ruht in Gott. Er ist erlöst von den schweren Leiden, die er mit frommer Ergebung trug. Unsere Tränen, die in gerechter Trauer fließen, wolle der Herr in Gnaden trocknen; des Entschlafenen gesegnetes Andenken wird in meinem, in Euren Herzen nicht erlöschen.

Niemals hat eines Königs Herz treuer für seines Volkes Wohl geschlagen. Der Geist, in welchem unseres Hochseligen Vaters Majestät, der Heldenkönig — so nannte ihn der nun heimgegangene Königliche Sohn — nach den Jahren des Unheils sein Volk wieder aufrichtete und zu den Kämpfen stählte, an welchen mein verklärter Bruder hochherzig teilnahm, war König Friedrich Wilhelm IV. ein heiliges Erbteil, welches er treu zu pflegen wußte. Überall gewährte er edlen Kräften Anregung und förderte deren Entfaltung. Mit freier Königlicher Hand gab er dem Lande Institutionen, in deren Ausbau sich die Hoffnungen desselben erfüllen sollten. Mit treuem Eifer war er bemüht, dem gesamten deutschen Vaterlande höhere Ehre und festere Einigung zu gewinnen. Als eine unheilvolle Bewegung der Geister alle Grundlagen des Rechts erschüttert hatte, wußte meines in Gott ruhenden Bruders Majestät die Verwirrung zu enden, durch eine neue politische Schöpfung die unterbrochene Entwickelung herzustellen und ihrem Fortgange feste Bahnen anzuweisen.

Digitized by Google

Dem Könige, der so Großes zu begründen wußte, dessen 1861.
unvergeßliches Wort: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen", auch meine Seele erfüllt, gebührt ein hervorragender Platz in der glorreichen Reihe der Monarchen, welchen Preußen seine Größe verdankt, welche es zum Träger des deutschen Geistes machten.

Dieses hohe Vermächtnis meiner Ahnen, welches sie in unablässiger Sorge, mit ihrer besten Kraft, mit Einsetzung ihres Lebens gegründet und gemehrt haben, will ich getreulich wahren. Mit Stolz sehe ich mich von einem so treuen und tapferen Volke, von einem so ruhmreichen Heere umgeben.

Meine Hand soll das Wohl und das Recht aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll schützend und fördernd über diesem reichen Leben walten. Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten.

Ich halte fest an den Traditionen meines Hauses, wenn ich den vaterländischen Geist meines Volkes zu heben und zu stärken mir vorsetze. Ich will das Recht des Staates nach seiner geschichtlichen Bedeutung befestigen und ausbauen und die Institutionen, welche König Friedrich Wilhelm IV. ins Leben gerufen hat, aufrecht erhalten. Treu dem Eide, mit welchem ich die Regentschaft übernahm, werde ich die Verfassung und die Gesetze des Königreichs schirmen. Möge es mir unter Gottes gnädigem Beistande gelingen, Preußen zu neuen Ehren zu führen!

Meine Pflichten für Preußen fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten liegt mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile aller einnehmen muß.

Digitized by Google

1861. Das Vertrauen auf die Ruhe Europas ist erschüttert, ich werde mich bemühen, die Segnungen des Friedens zu erhalten. Dennoch können Gefahren für Preußen und Deutschland heraufziehen. Möge dann jener Gott vertrauende Mut, welcher Preußen in seinen großen Zeiten beseelte, sich an mir und meinem Volke bewähren und dasselbe mir auf meinen Wegen in Treue, Gehorsam und Ausdauer fest zur Seite stehen! Möge Gottes Segen auf den Aufgaben ruhen, welche sein Ratschluß mir übergeben hat. Wilhelm.

296] Ansprache im Freimaurer-Orden.

19. Januar 1861.

1861. 19. 1. Ich bin absichtlich heute in der Trauerloge[1]) unter Ihnen erschienen, um Ihnen zu beweisen, daß trotz der anderen Stellung, die der Himmel mir in der Außenwelt gegeben hat, ich im Bruderkreise derselbe bleibe. Ich werde derselbe bleiben, wenn Sie, meine Brüder, dieselben bleiben.

Und in der Audienz, welche die drei Großmeister aus Anlaß der Thronbesteigung bei dem Könige hatten, sagte er:

Als König bin ich Ihr Schutzherr. Aber ich will Ihnen auch ferner in meiner bisherigen Eigenschaft als Protektor angehören und als solcher, soviel ich kann, die Logen besuchen. Sie sehen aber wohl ein, daß mir das bei meinen Pflichten etwas schwer werden wird. Die gewöhnlichen Geschäfte des Protektorats werde ich meinem Sohne, dem Kronprinzen, übertragen und ihm dafür eine Vollmacht ausstellen. Er kann auch dem Großmeisterverein präsidieren. Doch wünsche ich, daß mir jedesmal von den Versammlungen des Großmeistervereins mit Angabe des Gegenstandes der Verhandlungen Anzeige gemacht werde, damit ich, wo es erforderlich, meinerseits meine Entschließungen darüber treffen, oder meine Ansichten mitteilen, in wichtigen Angelegenheiten auch selbst den Vorsitz führen kann.

Zu 296) [1]) Für den verstorbenen König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Digitized by Google

297] An den Kriegsminister v. Roon.

Berlin, 27. Mai 1861, 1/2 12 Uhr nachts.

Daß der Verlauf dieser Woche das Maß meiner Leiden voll machen würde, war ich erwartend; daß aber der erste Tag derselben in seiner letzten Stunde dies Maß schon füllen würde, ahndete mir nicht! Vermutlich hat General v. Manteuffel Ihnen bereits auch Mitteilung von seinem heute vollzogenen Duell mit dem p. Twesten jun. gemacht,[1]) den er verwundet, während er unverletzt blieb. Die zwei Anlagen werden Sie über alles aufklären, wenn Sie es noch nicht sein sollten. 1861. 27. 5.

Das Nächste, was zu tun ist, ist wohl, daß ich ihn sofort von seinen Funktionen suspendiere, wie er es selbst verlangt, und General Alvensleben sofort die Geschäfte übertrage. Nächstdem, glaube ich, wird nichts übrig bleiben, als das kriegsrechtliche Verfahren gegen ihn eintreten zu lassen so wie mein seliger Vater gegen den damaligen Major v. Thile (1818) verfuhr. Doch darüber mündlich das Weitere. So sehr wie Ihre Zeit auch in diesen Tagen beschränkt ist, so muß ich Sie doch schon morgen früh um 8 Uhr sprechen.

In diesem Moment Manteuffels Dienste zu entbehren, der Triumph der Demokratie, ihn aus meiner Nähe gejagt zu haben, das Aufsehen, was dies Ereignis in meiner allernächsten Umgebung machen muß, das sind Dinge, die mir fast die Sinne rauben können, weil es meiner Regierung einen neuen unglückseligen Stempel aufdrückt!! Wo will der Himmel mit mir hin!

Wilhelm.

Zu 297) [1]) Der Stadtgerichtsrat Twesten in Berlin hatte unter dem Titel „Was uns noch retten kann" ganz im fortschrittlichen Sinne eine Schrift erscheinen lassen, in der er den General v. Manteuffel „einen unheilvollen Mann in einer unheilvollen Stellung" genannt hatte. Unter dem Hochdruck, mit dem die Fortschrittspartei damals handelte, glaubten hochstehende konservative Beamte — obwohl der liberale Minister Graf v. Schwerin Maßregelungen nichtliberaler Beamten verweigerte — daß sie systematisch verleumdet würden, um den König zu zwingen, sie ebenso wie den Berliner Polizeipräsidenten v. Zedlitz zu entlassen. Auch der König sah System in diesen Verfolgungen der Presse, die ihn selbst als den Liberalen hinstellte, der nur durch seine konservative Umgebung an der Ausführung seiner Ideen gehindert werde. Manteuffel beantragte vergeblich beim Kriegs- und Justizminister gegen den Verfasser der Schrift die

Digitized by Google

298] Zusatz zu einem Staatsministerial-Protokoll.[1])

Baden, 13. Juli 1861.

1861. 13. 7. Des Königs Majestät bemerkten hierzu, daß auch Allerhöchst Sie diese Fortentwicklung der inneren Gesetzgebung, welche der Minister Graf Schwerin abermals für ebenso erwünscht wie erwartet erklärt hatte, wollten, daß dazu aber nicht erforderlich sei, daß gewisse reponierte Gesetze unverändert angenommen würden. Die ersten Beamten der Krone wären berufen, dem Souverän ihre Gesetzesvorlagen zu machen; dieser habe sie zu prüfen und bei Nichteinverständnis eine Ausgleichung und Annäherung der Ansichten zu versuchen. Ein Wille und eine Ansicht müsse zuletzt entscheiden, und dies sei die des Königs. Wer von den Ministern sich dessen Entscheidung und Gewissensüberzeugungen nicht anzuschließen vermöge, müsse dann allerdings zurücktreten.

299] Aufzeichnungen über das Attentat des Studenten Becker aus Odessa.

Baden-Baden, 14. Juli 1861, 11 Uhr vormittags.

1861. 14. 7. Als ich heute in der Lichtenthaler Allee ging, früh ½9 Uhr, ging ein junger, ungefähr zwanzigjähriger Mann bei mir vorüber, von hinten kommend und grüßte mich auf eine besonders freundliche, fast herzliche Art, indem er, den Hut abnehmend, denselben mehrere Male grüßend senkte. Da er bald darauf seine Schritte verkürzte, so ging ich wieder an ihm vorüber, wobei er nochmals grüßte. Dies geschah wenige Schritte vor und hinter dem Hause, in welchem früher der Maler v. Beyer

---

Klage wegen Beamtenbeleidigung einzuleiten, und forderte Twesten, der sich ihm als Verfasser genannt hatte, zum Duell, bei dem er Twesten verwundete. Er wurde zu kurzer Festungshaft verurteilt und alsbald begnadigt. — Die Angelegenheit des Majors v. Thile ist uns nicht bekannt.

Zu 298) [1]) Eigenhändiger Zusatz des Königs zu dem Protokoll einer Staatsministerial-Sitzung, in der unter anderem über die Frage der Krönung verhandelt war. Der Gegenstand, der speziell die Veranlassung dem Könige zu dieser Notiz gegeben hat, ist nicht bekannt.

Digitized by Google

wohnte. An der Kettenbrücke begegnete mir mein Gesandter 1861.
Graf Flemming, der mich nun begleitete. Vielleicht 150 Schritte jenseits des Hirtenhäuschens fiel ein Schuß in solcher Nähe von hinten auf mich, daß ich sofort einen Schmerz an der linken Seite des Halses fühlte, eine Dröhnung im ganzen Kopfe empfand und mit der linken Hand sogleich nach der verletzten Stelle griff, ausrufend: Mein Gott, was war das! — Graf Flemming und ich drehten uns gleichzeitig um, und ich sah obenbezeichneten jungen Mann ganz ruhig hinter uns auf drei Schritte stehen. Graf Flemming fragte ihn: „Wer hat hier geschossen? Haben Sie geschossen?" worauf der Mann ganz gelassen erwiderte: „Ich habe auf den König geschossen." — Graf Flemming griff ihm nun in die Halsbinde und hielt ihn fest, fragend: „Womit haben Sie geschossen?" — Er zeigte auf einen in das Gras geworfenen Regenschirm und einige Schritte von demselben lag ein Doppelterzerol, von dem beide Läufe abgeschossen waren. Da sofort ein Herr, der der Rechtsanwalt Süpfle von Gernsbach sein soll, und ein anderer Mann, der Amtsverweser Referendar Schill aus Achern zugesprungen waren und den jungen Mann zu Boden warfen, ausrufend: „Das ist eine Schmach und Schande für Baden, das muß das Volk rächen," so hatte Graf Flemming Zeit, die Pistole aufzunehmen und den Regenschirm. Mittlerweile war der Hotelbesitzer Brandt aus Berlin hinzugekommen und diese drei Herren brachten den Menschen in einen Mietswagen, der gerade vorbeifuhr. Ich ersuchte die Herren, ihm nichts zuleide zu tun und bestimmte, daß dieselben unter Geleite des Grafen Flemming ihn zum Stadtdirektor Kunz transportieren sollten. — Ein vierter Herr, Mr. Blanquet, Kaufmann aus Paris, sagte mir im Französisch, daß mein Rockkragen von einer Kugel zerrissen sei und ebenso die Halsbinde gestreift wäre; ich zog ihn aus und überzeugte mich von der Richtigkeit der Angabe. Die Kontusion am Halse blutete nicht, aber verursachte einen leichten brennenden Schmerz. Ich konnte daher die Promenade bis gegen Lichtenthal fortsetzen und kehrte von dort mit der Königin zu Fuß nach Hause zurück.

Wilhelm.

Digitized by Google

300] An General O. v. Natzmer.

28. Juli 1861.

1861. 28. 7. Sie werden es mir vielleicht nicht glauben, daß vor mir Ihr Brief vom 22. März und 14. Juli liegt, und doch ist es wahr, denn als ich vor meiner Abreise in Berlin meine Korrespondenz ordnete, fand ich Ihren lieben Brief zum 22. März als „unbeantwortet" bezeichnet; daher nahm ich ihn hierher mit, um ihn endlich zu beantworten. Da ahnte ich freilich nicht, daß es eine solche Veranlassung sein werde, welche mir einen zweiten Brief von Ihnen zuführte.

Somit muß ich nun also Ihnen für beide herzlich danken, sowie Ihrer Gemahlin, die den Sekretär zum 22. und einen eigenen lieben Zusatz machte.

Die Glückwünsche zum 14. Juli sind allerdings von umfassenderer Bedeutung als bei anderer Veranlassung! — Mordversuch[1]) bleibt etwas sehr Schweres, aber erhebend ist, daß göttliche Gnade dabei allein mich retten konnte und wollte. Erhebend ist für mich aber auch die so überaus gütige Teilnahme, die mir von vielen Seiten zukommt und sogar von sehr überraschender Seite. Möchte dieses Gefühl sich wenigstens in Preußen auch in Taten zeigen, damit wir nicht wieder eine Kammersession haben, wie die letzte,[2]) obgleich die Aussichten auf die nächste noch roter sind! Nochmals herzlichen Dank. Ihr treuer Wilhelm.

NS. Hierbei sende ich Ihnen meine eigene Aufzeichnung über das Attentat, sogleich nach demselben aufgesetzt.

301] Ansprache an die zur Krönung befohlene Armeedeputation.

Königsberg, 16. Oktober 1861.

1861. 16. 10. Ich habe Sie hier versammelt, um einer Feier beizuwohnen, die zu den seltensten in der Geschichte gehört. Ein solcher Moment

Zu 300) [1]) Das Beckersche Attentat. S. Nr. 299. — [2]) Das Militärbudget war nur unter Vorbehalten angenommen, die Grundsteuer im Herrenhause nur mühsam durchgesetzt worden. — In den Juli dieses Jahres fällt die Unterredung des Königs mit Bismarck, infolge deren Bismarck seine große Denkschrift über die deutsche Frage dem König einreichte. Eine Aufzeichnung des Königs über die Besprechung fehlt bis jetzt.

Digitized by Google

tritt nur dann ein, wenn tiefe Trauer ihm vorhergegangen ist, 1861.
wie eine solche uns alle im tiefsten Herzen bewegt hat. Jetzt richten wir den Blick getrost zum Himmel, hoffend, daß er Preußen segnen und schützen möge, wie bisher. Ein Anblick, wie wir ihn hier soeben gehabt, ist noch nie dagewesen und kehrt so leicht nicht wieder. Ich habe die Fahnen und Sie, meine Herren, als die höchstgestellten Generale der Armee und sämtliche Regimentskommandeure versammelt, um im Namen der Armee Zeugen der hochwichtigen Feier zu sein, welcher wir entgegengehen. Von Gottes Händen ist mir die Krone zugefallen, und wenn ich mir dieselbe von seinem geweihten Tische auf das Haupt setzen werde, so ist es sein Segen, der sie mir erhalten wolle! Sie zu verteidigen ist die Armee berufen, und Preußens Könige haben die Treue derselben noch nie wanken sehen. Sie ist es gewesen, welche den König und das Vaterland in den unheilvollsten Stürmen erst vor kurzem gerettet und seine Sicherheit befestigt hat. Auf diese Treue und Hingebung rechne auch ich, wenn ich sie aufrufen müßte gegen Feinde, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Mit diesem unerschütterlichen Vertrauen sehe ich als König und Kriegsherr auf meine Armee. Ihnen, Herr Feldmarschall,[1]) reiche ich für alle Anwesenden die Hand, für Sie alle, die ich in mein Herz schließe.

302] Antwort an den Präsidenten des Herrenhauses Fürsten Hohenlohe-Ingelfingen, den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Simson, den Grafen Dohna-Leuck als Sprecher der Prinzen und der Provinzen.

Königsberg, 18. Oktober 1861.[1])

Von Gottes Gnaden tragen Preußens Könige seit 160 Jah- 1861.
ren die Krone. Nachdem durch zeitgemäße Einrichtungen der 18. 10.

Zu 301) [1]) Freiherr v. Wrangel.

Zu 302) [1]) An die Stelle der früher üblichen Erbhuldigung, für die seit Erlaß der Verfassung die Voraussetzungen fehlten, setzte der König, um seinem königlichen Beruf die innere und äußere Weihe zu geben, die ihm Bedürfnis war, die Krönung, die seit 1701 außer Übung gekommen war. Am 3. Juli 1861

Digitized by Google

1861. Thron umgeben ist, besteige ich als erster König denselben. Aber eingedenk, daß die Krone nur von Gott kommt, habe ich durch die Krönung an geheiligter Stätte bekundet, daß ich sie in Demut aus seinen Händen empfangen habe. Die Gebete meines Volkes, ich weiß es, haben mich bei diesem feierlichen Akt umgeben, damit der Segen des Allmächtigen auf meiner Regierung ruhe. Die Liebe und Anhänglichkeit, welche mir seit meiner Thronbesteigung erwiesen wurde, und die mir soeben in erhebender Weise bekundet wird, sind mir Bürge, daß ich unter allen Verhältnissen auf die Treue, Hingebung und Opferfreudigkeit meines Volkes rechnen kann. Im Vertrauen hierauf habe ich den althergebrachten Erbhuldigungs- und Untertaneneid meinem treuen Volke erlassen können. Die wohltuenden Beweise einer Liebe und Anhänglichkeit, die mir jüngst bei einem verhängnisvollen Ereignis zuteil wurden, haben dieses Vertrauen bewährt. Gottes Vorsehung wolle die Segnungen des Friedens dem teuren Vaterlande lange erhalten. Vor äußeren Gefahren wird mein tapferes Heer dasselbe schützen. Vor inneren Gefahren wird Preußen bewahrt bleiben, denn der Thron seiner Könige steht fest in seiner Macht und in seinen Rechten, wenn die Einheit zwischen König und Volk, die Preußen groß gemacht hat, bestehen bleibt. So werden wir auf dem Wege beschworener Rechte den Gefahren einer bewegten Zeit, allen drohenden Stürmen widerstehen können. Das walte Gott!

303] An den Kardinal Erzbischof von Köln.

18. Oktober 1861.

1861. 18. 10. Sehr gern habe ich aus Ihrem Munde, hochwürdiger Herr Kardinal und Erzbischof, Ihr und Ihrer Mitbischöfe Gelöbnis

erklärte er dem Staatsministerium, daß er sich zur Krönung als zu dem „höheren Akt" entschlossen habe. Die Bedenken der rechts stehenden Parteien, die die alte Erbhuldigung wollten, konnte der König mit dem Hinweis auf die Verfassung, die der links stehenden, die die Krönung, als nicht in der Verfassung geboten, nicht wollten, mit dem Hinweis darauf ablehnen, daß sie ihr in keiner Weise widerspreche, und schlug auch die letzten Zweifel der Minister dadurch nieder, daß er die Kosten aus seinen Privatmitteln bestritt, was ihn dann in der Folge freilich zu noch größerer Sparsamkeit als der ihm sonst schon geläufigen veranlaßte.

Digitized by Google

der Treue und des Gehorsams empfangen, das Sie bereits 1861.
meines in Gott ruhenden Königlichen Bruders Majestät geleistet und jetzt mir als seinem Nachfolger in der Krone erneuert haben. Es gereicht mir zur Genugtuung, die Verhältnisse der katholischen Kirche für den Bereich meines ganzen Staates durch Geschichte, Gesetz und Verfassung wohlgeordnet zu wissen. Sie darf vertrauen, daß ich ihr in Gerechtigkeit und Wohlwollen ferner meinen landesväterlichen Schutz gewähren und sie in Ausführung ihres heiligen Auftrages unterstützen werde. Dagegen erwarte ich mit Zuversicht, daß der Klerus meines Landes, wie Sie es versichern und woran ich nie gezweifelt habe, fortfahren wird, meine katholischen Untertanen zur Gottesfurcht und zum Gehorsam gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, wie zur Achtung vor dem Gesetz, der einzig festen Grundlage staatlicher Ordnung, anzuleiten und selbst ihnen hierin mit gutem Beispiel, wie bisher voranzuleuchten. Es hat mich gefreut, mein Herr Kardinal und Erzbischof, Sie und Ihre hochwürdigen Amtsbrüder als persönliche Zeugen meiner feierlichen Krönung hier zu begrüßen. Halten Sie sich der Fortdauer meiner Königlichen Gnade versichert.

304] An Frau General O. v. Natzmer.

Berlin, 20. November 1861.

Der Überbringer dieser Zeilen, Oberst v. Natzmer, hat mir 1861.
Ihren Brief, gnädige Frau, vom 15. überbracht, sowie die 20. 11.
Orden unsers teuren Verstorbenen.[1]) Es war ein wehmütiger Moment, als ich die Zeichen so wohlverdienter königlicher Huld in meinen Händen sah! Auch ließ ich mir viel aus den letzten Tagen des Verblichenen von seinem Neffen erzählen, woran sich so viel Erinnerungsaustausch knüpfte! — Die mir von Ihnen zurückgestellte Korrespondenz habe ich sofort durchgelesen und manche erfreuende und manche wehmütige Eindrücke dabei empfunden, jedenfalls aber mit Genugtuung von neuem ersehen, wie ich keine Veranlassung unterlassen habe, dem Verstorbenen meine Dankbarkeit und Freundschaft auszudrücken!

Zu 304) [1]) Natzmer war am 1. November 1861 gestorben.

Digitized by Google

1861. Aus diesem Grunde hauptsächlich wünsche ich, daß die v. Natzmersche Familie dereinst diese meine Gesinnungen gegen eins Ihrer Mitglieder kennen und bewahren möge, daher statte ich Ihnen, gnädige Frau, meine Briefe in der Anlage zurück, um diese dereinst der Natzmerschen Familie als Eigentum zu überreichen.

Bei den vielen Ungebührnissen, die mit nachgelassenen Papieren jetzt getrieben werden, muß ich aber die Bestimmung hinzufügen, daß bei meinen Lebzeiten kein öffentlicher Gebrauch von diesen Briefen gemacht werden soll. Nach meinem Tode, wenn man es der Mühe wert halten sollte, Materialien zu meiner Lebensbeschreibung zu sammeln, so mag denn auch von diesen Briefen Gebrauch gemacht werden, weil nichts in ihnen enthalten ist, was nicht dereinst an die Öffentlichkeit kommen könnte.

Möchte es mir vergönnt sein, Ihnen einst meinen Besuch machen zu können und die letzte Ruhestätte meines unvergeßlichen Freundes zu sehen, gnädigste Frau,

Ihr treu ergebener Wilhelm.

305] Aus einem Gespräch mit Th. v. Bernhardi.

8. Januar 1862.

1862. 8. 1. Der König fragte mich auch, ob ich einen Leitartikel in der heutigen Spenerschen Zeitung[1]) gelesen habe, einen Aufruf zur Bildung einer konservativ-konstitutionellen Partei? — Nein!

Der König: O! lesen Sie ihn ja! — Das ist mein Standpunkt! — Das ist der Standpunkt, den ich festhalten will!

Zu 305) [1]) Es ist ohne Zweifel der Leitartikel vom 3. Januar gemeint, und Bernhardi mag sich verhört haben. In diesem Artikel wird als ein Hauptübel der Zeit das Fehlen einer entwickelten konservativen Partei, ohne die kein Staat, am wenigsten ein konstitutioneller, bestehen könne, bezeichnet. Die Feudalpartei habe diese Bezeichnung nur usurpiert, Armee und Grundbesitz zolle ihr keinen Dank, da sie gegen ihr Interesse handle und sie mit der Regierung verfeinde. Die Elemente zu einer konservativen Partei seien in allen Ständen (Gutsbesitzern, Bauern, Geistlichen, Lehrern, kleinen Handwerkern, dem Magistrat, den Großindustriellen, Landwirten, Richtern) vorhanden, ihnen liege vor allem an der Erhaltung und am wohlerwogenen Fortschritt, ohne gedankenlose Neuerungssucht.

Digitized by Google

306] Aus einem Gespräch mit Berthold Auerbach.

24. Januar 1862.

Der König hat die Vorlesung Berthold Auerbachs[1]) über den Weltschmerz neulich mit angehört und äußerte, er habe bei der Gelegenheit erst erfahren, was das Wort bedeute; — er habe nicht gewußt, daß es so etwas gibt — in sich auch nie etwas davon erlebt. 1862. 24. 1.

Berthold Auerbach gab, wie er mir später erzählte — die glückliche Antwort: „Ew. Majestät dürfen den Weltschmerz auch nicht empfinden, denn Sie sollen ihn heilen, und wer eine Krankheit heilen soll, muß selbst gesund sein."

307] Aus der Antwort des Königs auf die Adresse einer Deputation aus Westpreußen.

[24. Juni 1862.]

Ich kann aber nicht unterlassen, noch eins zu erinnern. Ich werde nie dulden, daß man unter dem Vorwande der Anhänglichkeit an mich Exzesse gegen diejenigen begeht, die anders gewählt haben, wie dies z. B. in Mühlhausen geschehen ist. Solche Unordnungen sind sehr strafbar. Ich bitte Sie, dies denjenigen mitzuteilen, die Ihre Freunde sind. Mein Vertrauen zu meinem Volke ist unverändert dasselbe geblieben; dagegen ich diejenigen, welche jene Mißverständnisse veranlaßten, nicht zu meinen Freunden rechnen kann. 1862. 24. 6.

308] An Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha.[1])

Schloß Babelsberg, 28. Juli 1862.

Es geht durch alle Zeitungen die Nachricht, Du habest an hiesige Mitglieder des Abgeordnetenhauses die Aufforderung er- 1862. 28. 7.

Zu 306) [1]) In der Sing-Akademie zu Berlin, wo der Wissenschaftliche Verein lange Jahre hindurch Vorträge halten ließ, hatte B. Auerbach am 18. Januar über die Poesie des Weltschmerzes gesprochen.

Zu 308) [1]) Der Herzog hatte inzwischen auch durch die Zeitungen eine Berichtigung gehen lassen. Ein Entschuldigungsschreiben an den König kreuzte sich mit diesem Brief, und der König antwortete ihm in einem gütigen Schreiben, worin er ihn an alles erinnerte, was auf dem Schützenfest in Frankfurt ge-

Digitized by Google

1862. gehen lassen, in ihrer Opposition gegen mich, meine Regierung und also namentlich gegen die pomme de discorde die Militärorganisation festzuhalten, weil dann der Sieg ihnen verbleiben werde. Ich muß Dich auf das bestimmteste auffordern, mir zu erklären, ob Du wirklich im angegebenen Sinne Dich gegen Mitglieder des Abgeordnetenhauses ausgesprochen hast. Ist es der Fall gewesen, so vermag ich ein solches Beginnen nicht mit Deiner persönlichen Stellung zu mir, am wenigsten aber mit Deiner Stellung in meiner Armee zu vereinigen. Jeder Offizier, der der aktiven Armee angehört, würde über dergleichen Ansichten zur Verantwortung gezogen werden. Das kann ich bei Dir nicht eintreten lassen, aber meiner Armee bin ich es schuldig, zu wissen, wie ein Souverän Deutschlands, der in der preußischen Armee Chef eines Regiments ist, über dieselbe und ihre Organisation denkt, und ob er wirklich gesonnen ist, dieselbe gegen den Willen seines Königs zu ruinieren.

Was ich seit Jahr und Tag bei jeder Gelegenheit ausgesprochen habe, daß nämlich es der demokratischen Partei gar nicht um die Geldbewilligung zu tun ist, die sie der Armee verweigern will, sondern um dieselbe durch schwache numerische Friedenszahl, durch kurze Dienstzeit und durch Vermengung der geistig gebildeten Offiziere mit Unteroffiziers-Offizieren in ihrer Einheit zu stören und zu disharmonieren, um durch alle diese Mittel den Geist der Treue und Anhänglichkeit der Armee an ihren König und Kriegsherrn zu untergraben, damit das Heer eine Parlamentsarmee werde und keine königliche mehr sei! Dies alles hat in Frankfurt a. M. Schulze-Delitzsch klar und unumwunden ausgesprochen und uns dadurch die beste Waffe in die Hand gegeben. Ein Volksheer hinter dem Parlament, so lauteten seine Worte. Ist das klar?? Und solche Ansichten solltest Du in meiner Armee unterstützen wollen, indem Du Schulzes Kollegen zum Verharren auf diesem enkouragierst.

Ich ersuche Dich also um eine bestimmte und klare Antwort.

Dein usw. Wilhelm.

---

sprochen und gedruckt worden sei, auch Wert darauf legte, ihm zu sagen, daß niemand von seinem ersten Briefe gewußt, noch weniger ihn dazu veranlaßt habe.

Digitized by Google

309] Randverfügung des Königs auf einen Bericht des Justizministeriums.

[August 1862.]

Liegen denn gar keine Milderungsgründe[1]) vor, die zur Begnadigung auf lebenslängliches Zuchthaus führten? Wenn es übrigens irgend möglich ist, so wäre ein anderer Tag, als der 16., zu bestimmen, da ich niemals den Tag einer Exekution kennen will. 1862. August.

310] Gespräch mit dem Gesandten v. Bismarck.[1])

Babelsberg, 22. September 1862.

In der Tat war mir jeder Gedanke an Abdikation des Königs fremd, als ich am 22. September in Babelsberg empfangen wurde, und die Situation wurde mir erst klar, als Se. Majestät sie ungefähr mit den Worten präzisierte: „Ich will nicht regieren, wenn ich es nicht so vermag, wie ich es vor 1862. 22. 9.

Zu 309) [1]) Der König war außerordentlich schwer zur Unterzeichnung von Todesurteilen zu bestimmen. Er hatte es beim Regierungsantritt den sämtlichen Staatsministern als heilige Pflicht auferlegt, ihn auf den kleinsten Umstand aufmerksam zu machen, durch den eine Milderung der Strafe herbeigeführt werden könne. Nur den Justizminister hatte er davon entbunden, weil sein Amt ihm nicht gestatte, etwas anderes als den Lauf der Gerechtigkeit zu befürworten. Er las selbst die Darstellung der Untersuchung und die Motive des Urteils gewissenhaft durch, ließ sich sowohl durch den Kabinettsrat wie durch das gesamte Staatsministerium Vortrag über jeden Fall halten, verlegte scheinbar die von ihm zurückerbetenen Urteile und sandte sie, in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt, häufig erst dann und nun in größerer Anzahl zurück, wenn irgend ein frohes Ereignis Anlaß zur Begnadigung geben konnte.

Zu 310) [1]) Nach diesem Gespräch erfolgte Bismarcks Ernennung zum Minister. Es zeigt, daß der König sofort, nachdem er einen Minister gefunden hatte, der bereit war, die Regierung nach seinem Willen zu leiten und die Armeereorganisation vor dem Abgeordnetenhause zu vertreten, jeden Gedanken an Rücktritt aufgab. Des weiteren erzählt Bismarck hier mit anderen Einschaltungen, wie der König ihn aufgefordert habe, ihn in den Park zu begleiten, und ihm dort eine Schrift von acht eng beschriebenen Folioseiten über alle Details der Regierungspolitik, besonders die Reform der Kreistage, zum Lesen gegeben habe. Bismarck habe den König überzeugt, daß es sich jetzt nicht um Konservative oder Liberale, sondern um Königliches Regiment oder Parlamentsherrschaft handle. Er habe, überzeugt, daß diese unbedingt abzuwenden sei, gesagt: „In dieser Lage werde ich, selbst wenn Eure Majestät mir Dinge befehlen sollten, die ich nicht für richtig hielte, Ihnen zwar diese Meinung offen entwickeln, aber wenn Sie auf der Ihrigen schließlich beharren, lieber mit dem König

Digitized by Google

1862. Gott, meinem Gewissen und meinen Untertanen verantworten kann. Das kann ich aber nicht, wenn ich nach dem Willen der heutigen Majorität des Landtags regieren soll, und ich finde keine Minister mehr, die bereit wären, meine Regierung zu führen, ohne sich und mich der parlamentarischen Mehrheit zu unterwerfen. Ich habe mich deshalb entschlossen, die Regierung niederzulegen und meine Abdikationsurkunde, durch die angeführten Gründe motiviert, bereits entworfen." Der König zeigte mir das auf dem Tische liegende Aktenstück in seiner Handschrift, ob bereits vollzogen oder nicht, weiß ich nicht. Se. Majestät schloß, indem er wiederholte, ohne geeignete Minister könne er nicht regieren.

Ich erwiderte, es sei Sr. Majestät schon seit dem Mai bekannt, daß ich bereit sei, in das Ministerium einzutreten, ich sei gewiß, daß Roon mit mir bei ihm bleiben werde, und ich zweifelte nicht, daß die weitere Vervollständigung des Kabinetts gelingen werde, falls andere Mitglieder sich durch meinen Eintritt zum Rücktritt bewogen finden sollten. Der König stellte nach einigem Erwägen und Hin- und Herreden die Frage, ob ich bereit sei, als Minister für die Militär-Reorganisation einzutreten, und nach meiner Bejahung die weitere Frage, ob auch gegen die Majorität des Landtages und deren Beschlüsse. Auf meine Zusage erklärte er schließlich: „Dann ist es meine Pflicht, mit Ihnen die Weiterführung des Kampfes zu versuchen, und ich abdiziere nicht." Ob er das auf dem Tische liegende Schriftstück vernichtet oder in rei memoriam aufbewahrt hat, weiß ich nicht.

311] Gespräch mit dem Botschafter v. Bismarck.[1])

Babelsberg, 22. September 1862.

1862. 22. 9. Das erste Schriftstück, welches [der König] Herrn v. Bismarck einhändigte, war — seine Abdankungsurkunde. Bismarck sah sie betroffen an und bemerkte, dahin dürfe es in Preußen nicht kommen. Der König erwiderte: „Ich habe alles

untergehen, als Eure Majestät im Kampfe mit der Parlamentsherrschaft im Stiche lassen." Darauf habe der König die Schrift zerrissen, Bismarck aber habe ihn verhindert, die einzelnen Stücke in den Park zu werfen.

Zu 311) [1]) Bei der Bedeutung, die diesem Gespräch zukommt, lassen wir der vorstehenden (Nr. 310) Lesart, wie sie Bismarck in seinen „Gedanken und Er-

Digitized by Google

versucht und sehe nirgends einen Ausweg. Gegen meine Überzeugung kann ich 1862.
nicht regieren. Meine Minister sind gegen mich, mein Sohn hat sich auf ihre Seite gestellt. Auch Sie sind ja bereits bei ihm gewesen. Komme ich mit Ihnen zu keiner Verständigung, so lasse ich dies hier in den ‚Staats-Anzeiger' setzen, und dann mag mein Sohn zusehen, wie er fertig wird. Die Preisgebung der Armeereorganisation ist gegen meine Überzeugung, und gegen diese zu handeln, würde mir als eine Pflichtwidrigkeit erscheinen." Bismarck entgegnete, er sei bei dem Kronprinzen nur gewesen, weil Seine Königliche Hoheit ihn sofort nach der Ankunft in Berlin zu sich befohlen habe. Auf Befragen des Kronprinzen über seine Absichten habe er erwidert, er müsse zuvor die Wünsche Seiner Majestät kennen lernen. Vor allen Dingen aber bitte er den König, die Abdankungsurkunde und alle auf Abdankung bezüglichen Gedanken aufzugeben. Der König wog das Blatt in der Hand und fragte: Wollen Sie es versuchen, ohne Majorität zu regieren? „Ja." Ohne Budget? „Ja." Ohne die Armeereorganisation preiszugeben? „Ja." Dann sehen Sie hier mein Programm. — Der König wies Herrn v. Bismarck ein sechs oder mehr Quartseiten umfassendes, mit seiner kleinen Handschrift eng beschriebenes Schriftstück. Bismarck fing an zu lesen. Obenan stand die Frage der Kreisordnung, bei welcher über die Vertretung der Rittergüter und der Städte auf den Kreistagen ein harter Kampf entbrannt war. Bismarck sagte zum Könige: „Eure Majestät, es handelt sich jetzt doch nicht um die Frage, ob auf den Kreistagen der Städter oder der Junker das Übergewicht haben soll, sondern, ob in Preußen die Krone oder die Majorität des Abgeordnetenhauses regieren soll. Ist diese Frage entschieden, so ordnen sich die anderen von selbst. Wenn Eure Majestät mir das Vertrauen schenken, so bin ich bereit, die Geschäfte zu übernehmen, aber ohne Programm. In einer so schwierigen Lage ist ein geschriebenes Programm für Eure Majestät wie für mich bindend und kann unter Umständen erschwerend wirken. Zunächst gilt es doch, die Hauptfrage zu entscheiden." Nach einigem Nachdenken willigte der König ein. Man befand sich auf einer Brücke über eine kleine Schlucht im Park, der Monarch begann das Programm zu zerreißen und die Stücke fallen zu lassen. Bismarck nahm sie wieder auf, indem er sagte: „Wollen Eure Majestät das Papier nicht lieber dem Kamin anvertrauen? Hier könnte es doch aufgefunden werden, und ein jeder kennt hier Eurer Majestät Handschrift." Der König steckte das Programm darauf in die Brusttasche seines Interimsrockes, besprach mit Bismarck die behufs der Ernennung zu erledigenden Formalitäten und wandte sich dann zum Gehen. War seine Haltung vor der Unterredung die eines tiefgebeugten Mannes gewesen, so schritt er jetzt aufrecht, fest und straff von dannen.

---

innerungen" gegeben hat, nach der Poschingerschen Ausgabe der „Erinnerungen des Abgeordneten v. Unruh" hier die schon zu Lebzeiten Bismarcks durch Zeitungen bekannt gewordene Darstellung folgen, da sie ohne Zweifel auch auf Bismarck selbst zurückgeht. Man sieht deutlich, wie sich bei Bismarcks verschiedenen Erzählungen, ohne daß der Sinn und das Bild im ganzen verändert wird, die Einzelheiten verschieben und bald das eine, bald das andere Moment mehr in den Vordergrund tritt. Man sieht das noch deutlicher, wenn man sich erinnert, daß Bismarck, wie er Unruh erzählte, damals dem König gesagt haben will, er würde es für ein ruhmvolles Ende halten, wenn er seinen Kopf für Seine Majestät auf den Block legen dürfe — und daß er einem Artikelschreiber der „Grenzboten" (Busch?) als seine schriftliche oder mündliche Mitteilung an den König angab: „Das soll man nicht sagen, daß Euer Majestät keinen Diener finden, solange noch ein altmärkischer Edelmann lebt."

Digitized by Google

312] König Wilhelms Worte an sein Volk.

a. An die Deputation aus Halle a. S. am 8. Oktober 1862.[1]

1862. 8. 10. Sagen Sie denen, in deren Auftrag Sie gekommen sind, daß es meinem Herzen sehr wohl tut, wenn solche Gesinnungen ausgesprochen werden. Ähnliche Zustimmungen sind bereits aus verschiedenen Teilen des Landes an mich gelangt und noch mehrere sind mir angekündigt. Übergriffe der von Ihnen bezeichneten Art haben schon mehrfach stattgefunden; bei der Reorganisationsfrage aber ist es zum Durchbruch gekommen. Ich habe nach längerer Erwägung die Reorganisation des Heeres beschlossen, um, ohne übermäßige Opfer, die Wehrhaftigkeit Preußens, wie es die jetzige Weltlage erfordert, zu mehren und um die Dienstpflicht der älteren Landwehrmänner zu erleichtern. Ich bin überzeugt, daß ihre Durchführung für das Wohl des Landes und des Volkes schlechthin notwendig ist, und werde bei ihr beharren. Man hat mich auch recht gut verstanden, aber man will nicht, was ich bezwecke. Man zielt mit dem Widerspruche gegen meine Maßregel auf etwas ganz anderes. Ich stehe nach wie vor auf meinem Programm vom Jahre 1858 und bin fest entschlossen, die Verfassung treu zu halten, solange man sie mir nicht selbst aus den Händen reißt; Übergriffe aber werde ich mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, zurückweisen, und rechne dabei auf meine getreuen Untertanen.

Ja, ohne Gott können wir freilich alle nichts; von ihm muß

Zu 312) [1]) Vgl. Näheres über die Ansprachen des Königs in der Einleitung S. 4. — Natürlich gab es auch umgekehrt Zustimmungsadressen für das Abgeordnetenhaus, und während dieses die Adressen an den König als „in der Wilhelmstraße kostümiert" und die Unterzeichner als „eine kleine, der Nation längst entfremdete Minderheit" bezeichnete, führte Bismarck dem Hause vor Augen, daß die Unterschriften zugunsten des Hauses zum Teil von Frauen und unmündigen Kindern herrührten, und daß sie selbst nur die Mehrheit von den 70000 Wahlmännern, die ihr Wahlrecht wirklich ausgeübt, verträten, also 20 bis 25 Prozent aller Wahlmänner und keineswegs die Majorität des Volkes. Auch liegt nicht der geringste Anlaß zu der Annahme vor, daß die Unterzeichner oder Hervorrufer der Ergebenheitsadressen irgendwie von der Regierung beeinflußt worden sind, was schon durch ihre Zahl und die Verschiedenheit der Stände, denen die Unterzeichner angehörten, sich von selbst widerlegt. Der König scheint jedesmal unmittelbar, nachdem er gesprochen hatte, die Versammlung verlassen zu haben.

Digitized by Google

uns die Hilfe kommen! Aber auch vor Gott will man sich jetzt 1862.
nicht mehr beugen und nur auf die eigene Kraft vertrauen. Das ist der Grund so vielen Unheils.

b. An die Deputation, die am 10. Oktober die erste Adresse aus Berlin überreicht.

Se. Majestät geruhten auf die Anrede Allerhöchstsich dahin 10. 10.
auszusprechen, daß, wenn Kundgebungen dieser Art ihm überhaupt erfreulich wären, eine solche aus der Hauptstadt des Landes ihm von besonderem Werte sei; daß er die Armeereform schon längst beabsichtigt und als alter Soldat reiflich erwogen habe, als eine notwendige Verbesserung unseres Heerwesens und Erleichterung für das Land. Die Verfassung habe er beschworen und wolle sie halten, wo sie aber nicht ausreiche, da habe das Königtum in die Lücke einzutreten. Wenn es sein tiefes Bedauern errege, daß seine gute Absicht von so vielen Seiten verkannt worden, und wenn wir auch schweren Zeiten entgegengehen sollten, so hoffe er doch, daß alle Treuen im Lande fest zu ihm stehen und auch die Irregeführten auf den Weg richtiger Erkenntnis zurückkehren würden.

c. An die am 13. Oktober empfangene Deputation aus Strehlen, Ohlau und Nimptsch.

Es sei in der Adresse ganz richtig der Gesichtspunkt hervor- 13. 10.
gehoben, daß in Preußen die Gewalten des Staates gegenseitig sich ergänzen müßten; dies sei die Voraussetzung gewesen, unter welcher sein hochseliger Bruder die Verfassung verliehen habe, und in dieser Zuversicht habe er selbst die Regierung übernommen. Leider sehe er in seinen Erwartungen sich für jetzt getäuscht, indem trotz Steuererlaß und anderer entgegenkommender Maßregeln ein Faktor der Gesetzgebung in Schroffheit verharre, wodurch eine Krisis von schwerer Bedeutung hereingebrochen sei. Anstatt den Wert der von ihm getroffenen Heeresreorganisation nach allen Seiten richtig zu würdigen, habe man in Reden über Verfassungsfragen sich ergangen; aber die eigentlichen Tendenzen, welche auf diese Weise leicht hätten verborgen bleiben können, seien jetzt in Frankfurt a. M. und anderen Orten durch preußische Organe klar zutage getreten, und dies sei ein Glück für die Staatsregierung.

Digitized by Google

1862. Denn nun gelte es, gegenüber solchen Tendenzen mit Festigkeit auftreten, und er werde daher bei seiner Heeresreorganisation unerschütterlich verharren. Er hoffe zu Gott, daß die öffentliche Anerkennung sich ihm zuwenden und man sich überzeugen werde, wie nur und allein das Wohl des Landes dabei ihm am Herzen liege. Die Schwere des Moments, wo eine Lücke der Verfassung hervortrete, werde auch von ihm nicht verkannt; ergänzende Gesetze seien indessen nicht so leicht hergestellt, daher sei es nach seiner Überzeugung der König kraft des von Gott ihm verliehenen Rechts, welcher einzutreten und für das Beste des Landes zu sorgen habe. Und dies werde er tun.

d. Am 14. Oktober an die Deputationen der Kreise von Naugard, Danziger Landkreis, Schweidnitz, Soldin, der vier Kreise der Oberlausitz und der Stände des Ost-Havellandes.

14. 10. Es freut mich, eine Versammlung so vieler Gleichgesinnten aus den verschiedensten Teilen meiner Monarchie vor mir zu sehen, — namentlich in den jetzigen so schwierigen Zeiten. Es besteht eine ernste Krisis, so ernst, wie ich sie nicht erwartet habe, noch erwarten konnte. Von dem Augenblick an, wo ich die Regentschaft übernommen und die Regierung angetreten, habe ich meine volle Zuversicht auf das Vertrauen meines Volkes gesetzt. Aber meine damaligen Worte sind vielfach mißdeutet worden, weil sie durch eine irreleitende Presse entstellt wurden. Ich war von der Notwendigkeit durchdrungen, mein eigenstes Werk, die Heeresreform, unternehmen zu müssen und zum Abschluß zu bringen. Gerade diesem meinem Werke wurden Hindernisse in unerwartetem Umfange entgegengestellt. Was hilft aller augenblickliche Reichtum, aller Segen der Industrie, was helfen alle Güter, die Gott uns geschenkt hat, wenn kein Schutz dafür vorhanden ist, wenn sie bedroht werden? Selten aber ist ein Unternehmen so angegriffen worden, wie jenes zum Schutz und Wohl meines Landes von mir unternommene Werk. Freilich habe ich von meinem Volke dabei Opfer fordern müssen, aber nach meiner vollen Überzeugung keine Opfer, welche unerschwinglich wären, wie dies die Finanzdarlegung beweist. Wo sich wirklich Härten zu

Digitized by Google

zeigen schienen, bin ich bereit gewesen, sie zu mildern. Ich habe 1862.
deshalb in die Aufhebung der Steuerzuschläge[2]) gewilligt. Ist mir dafür aber ein Dank zuteil geworden? Im Gegenteil hat das Abgeordnetenhaus eine Adresse beschlossen, die nichts weniger als einen Dank enthielt. Das schmerzt tief! Aber, wie Sie richtig bemerkt haben: nicht die Umformung des Heeres ist der eigentliche Angriffspunkt, sondern das Ziel liegt ganz wo anders. Die vorher verhehlten Absichten haben die Maske wenigstens teilweise fallen lassen. Ich will meinem Volke die Verfassung unverkümmert bewahren; aber es ist mein unerläßlicher Beruf und mein unerschütterlicher Wille, die von meinen Vorfahren überkommene Krone und ihre verfassungsmäßigen Rechte unversehrt zu erhalten. Dies ist notwendig im Interesse meines Volkes! Dazu aber, sowie zum Schutze der vorerwähnten Güter, gehört ein festgegliedertes stehendes Heer und nicht ein sogenanntes Volksheer, das, wie ein Preuße[3]) zu sagen sich nicht gescheut hat, hinter dem Parlamente stehen müßte. Ich bin fest entschlossen, von den mir überkommenen Rechten nichts weiter zu vergeben. Sagen Sie das Ihren Kommittenten. Sie wissen nun und hören, wie ich darüber denke. Sorge jeder dafür, daß diese Auffassung in weiten Kreisen Verbreitung und Unterstützung finde. Wenn dies der Fall ist, so wird es auch wieder besser werden. Denn der allmächtige Gott hat immer über Preußen gewacht, Er wird uns auch ferner schirmen. Preußens Losung ist ja: Mit Gott für König und Vaterland!

e. An die am 18. Oktober empfangenen Deputationen aus Potsdam, dem Kreise Birnbaum, der Provinz Preußen und der Stadt- und Landgemeinde Gütersloh.

Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Gesinnungen, die 18. 10.
Sie mir ausgesprochen haben; ich weiß, daß Lehren, welche Sie mit Recht als sinnverwirrend bezeichnet haben, bei einem großen Teile der Nation keinen Eingang gefunden. Ich verweise Sie im allgemeinen auf die Worte, welche ich zu den Deputationen ge-

[2]) 25 Prozent Zuschlag auf alle Steuern war 1859 eingeführt worden. —
[3]) Der Abgeordnete Waldeck.

Digitized by Google

1862. redet habe, die jetzt zahlreich zu mir gekommen sind und mir dieselben Gesinnungen ausgedrückt haben; ich bin überzeugt, daß sie je länger desto mehr Eingang finden, und hoffe, daß auch Sie dafür wirken werden, sie wieder allgemeiner zu verbreiten. Der Kernpunkt des bedauerlichen Zwiespalts liegt in der Armeereorganisation, welche nach meiner auf langjähriger Erfahrung beruhenden Überzeugung zum Wohle des Landes notwendig ist und mit welcher der Bevölkerung wesentliche Erleichterungen zuteil werden; dazu hilft die Ihnen bekannte glückliche Finanzlage des Landes, welche es mir gestattet hat, auf die Steuerzuschläge von jährlich mehr als drei Millionen zu verzichten, so daß die Durchführung der Reorganisation ohne Erhöhung der Steuern unter Hinzunahme der Überschüsse der Einnahmen bestritten werden kann und soll. Ich wünsche, daß Sie mitwirken, daß über diese Verhältnisse immer mehr Klarheit verbreitet und es mir so möglich gemacht werde, die Pflicht zu erfüllen, die mir obliegt. Meine eigenen Worte, die ich oft mündlich oder schriftlich gesprochen, sind vielfach mißverstanden und mißdeutet worden, wozu namentlich die Presse mitgewirkt hat. Ich hoffe, daß die Deputationen, die zahlreich bei mir gewesen, der Beginn sein werden zum Umschwunge der Gesinnung der Irregeführten. Sie haben den heutigen Tag erwählt, mir Ihre Gesinnungen auszudrücken. Ich freue mich dessen; er ist mir dreifach bedeutungsvoll, sowohl in Hinblick auf den Schlachttag, an dessen Gedächtnis sich Freude und Trauer knüpft, — sodann im Hinblick auf meinen Sohn — endlich auf mich selbst, da dieser Tag vor einem Jahre einen für mich und auch für das Königreich wichtigen Abschnitt meines Lebens bezeichnet.

Im Begriff sich zu entfernen:

Möge das feierliche Amen, welches Sie vor einem Jahre[4]) mir auf die Worte: „Dein sind wir, mit Dir halten wir es", zuriefen, möge es jetzt und immer widerhallen in Ihren und aller Herzen!

[4]) Am Krönungstage.

Digitized by Google

f. An die am 21. Oktober empfangenen Deputationen von den Kreisen Franzburg, Schlawe, Rummelsburg und anderen.

Ich danke Ihnen, die Sie aus allen Ständen hierher gekommen sind, und bin erfreut, auch aus Ihrem Munde dieselben Gesinnungen aussprechen zu hören, wie sie mir aus allen Teilen der Monarchie schon mehrfach kundgetan sind. Es ist sehr schmerzlich für einen Monarchen, seine besten Absichten verkannt und entstellt zu sehen, wie ich das leider jetzt so vielfach erfahren habe. Bei solchen Anfechtungen ist es schwer, nicht irre zu werden, sondern festzustehen. Was namentlich die Militärreorganisation betrifft, so ist diese mein eigenstes Werk und mein Stolz, und ich bemerke hierbei: es gibt kein Boninsches und kein Roonsches Projekt, es ist mein eigenes und ich habe daran gearbeitet nach meinen Erfahrungen und pflichtmäßiger Überzeugung. Ich werde fest daran halten und die Reorganisation mit aller Energie durchführen; denn ich weiß, daß sie zeitgemäß ist. Es ist auch eine Verleumdung, die geflissentlich verbreitet wird, daß die beschworene Verfassung gebrochen werden solle. Ich halte fest an meinem Eide, halte fest an meinem Programme von 1858, das mein Gewissen mir geboten; die Auslegung des Programms kann aber doch nur der geben, der es aufgestellt, und es darf nichts von anderen hineingelegt werden, was nicht darin steht. Ich danke Ihnen noch einmal für die Unterstützung, die Sie mir und meinen ausgesprochenen Absichten schon dadurch leisten, daß Sie sich ermannt und gesammelt haben, den Angriffen gegenüber, deren Ziel die Schwächung des Königtums und des Thrones ist. Fahren Sie fort in Ihrer Treue und streben Sie danach, daß Ihre Gesinnung nicht auf die Kreise beschränkt bleibe, von denen Sie hergesandt sind, sondern sich weiter über alle Stände des jetzt so vielfach irregeleiteten Volkes verbreite; dann hoffe ich zu Gott, daß wir einer besseren Zukunft entgegensehen können! 1862. 21. 10.

g. An die am 22. Oktober empfangene Deputation konservativer Bewohner von Spandau.

Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Gefühle der Treue, welche Sie in so beredten Worten eben ausgesprochen haben, und 22. 10.

Digitized by Google

1862. für die Erinnerung, welche Sie meinem verstorbenen Bruder im Herzen bewahren.

Wohl ist es eine schwere, ernste Zeit; aber ich hoffe, sie wird glücklich überwunden werden. Ich bin der festen Überzeugung, daß die meisten im Volke auch bei den Wahlen nicht klar übersehen haben, um wie Großes es sich bei der Militärfrage für Preußen handelt. Durch die Zeitungen werden große Summen bezeichnet, welche angeblich gespart werden könnten, und deshalb zollen viele dem Votum des Abgeordnetenhauses Beifall; dabei aber wird absichtlich von den Oppositionszeitungen verschwiegen, was denn die Folgen dieser Ersparungen sein würden und welche Nachteile dem Staate notwendigerweise daraus entstehen müssen. Wenn man wüßte, daß durch einen Federstrich 118 Bataillone und 50 Eskadrons plötzlich beseitigt werden sollen, so würde doch mancher sich besinnen, einer solchen Schwächung unserer Wehrkraft zuzustimmen, da man einsehen würde, daß durch jene Ersparungen bei der Land- und Seemacht Preußen geradezu wehrlos gemacht würde.

Darum, meine Herren, freut es mich, daß wieder ein Anfang gemacht wird, die konservativen Elemente in unserem Volke zu sammeln, um solchen Tendenzen kräftig entgegenzutreten. Die Sache ist wohl schwer und der Kampf ist hart; aber fahren Sie nur fort, rüstig jeder in seinen Kreisen alle die zu sammeln, die in der ausgesprochenen Weise zu ihrem Könige stehen wollen. Mit Gottes Hilfe wird es ja gelingen!

h. An 14 Deputationen aus den Kreisen Teltow, Templin, Sternberg, Beeskow-Storkow, Oels, Rügen, Frankfurt a. O., Torgau, Neu-Ruppin, Pleschen, Lüben, Flatow am 10. November.

10. 11. Es ist mir lieb, meine Herren, daß Sie zu mir gekommen, und zwar in Erwägung der Veranlassung, die Sie zu mir führt. Was zunächst die Armeereorganisation anbetrifft, welche Sie alle in Ihren Adressen hervorgehoben haben, so ist es sehr schmerzlich für mich, daß die hierin für unser Volk geschaffene Wohltat von einem großen Teile der Vertreter des preußischen Volkes nicht anerkannt wird; doch hoffe ich, daß sich hierin auch noch die Meinungen mehr klären werden. Es ist dies aber nicht alles,

Digitized by Google

was die Gemüter bewegt! Es besteht eine Aufregung in allen 1862.
Schichten der Gesellschaft, die mich betrübt, indem man dem Volke glauben macht, die Verfassung sei gefährdet. Dem ist nicht so. Wenn Stillstand oder gar Rückschritt nachteilbringend sind, so soll doch auch der Fortschritt, den ich will, nur ein weiser und gemäßigter sein. Es gibt kein Stillstehen. Ich halte unverbrüchlich fest an dem Programm, wie ich dasselbe bei Übernahme der Regentschaft verkündet habe. Man spricht von Ausgleichung, von Frieden schließen! Aber wer hat den Frieden gebrochen? Ich nicht! Wer hat alle von mir angebahnten Unternehmungen zurückgewiesen? Ich habe bei der Reorganisation der Armee namentlich die Erleichterung der ältesten Klassen der Landwehr beabsichtigt, sowie eine größere Kriegsbereitschaft der ganzen Armee. Die Lasten des Staates sind nicht nur nicht erhöht, sondern vermindert worden, indem ich den Zuschlag der Steuern zurückgenommen. Was ist mir für Dank dafür geworden? — Ich hoffe aber, daß die Meinung, die meinem Werk entgegensteht, nicht der Ausdruck der Mehrheit des Volkes, sondern nur einer Partei im Lande ist, die leider viele verführt hat, und hoffe zu Gott, daß alles auf gütlichem Wege geschlichtet und kein Konflikt hereinbrechen wird; denn die Schwächung der Macht Preußens würde auch Preußens Aufgabe in Deutschland gefährden, nämlich die Herbeiführung nicht der Einheit, sondern der Einigung Deutschlands. Falls aber schlimme Tage kommen sollten, vertraue ich, daß Sie dann auch mit allen Wohlgesinnten im Volke hinter mir stehen werden.

1. An die am 13. November empfangenen Deputationen aus den Kreisen Goldap, Darkehmen, Bitterfeld, Delitzsch, Mansfeld, Merseburg, Saalkreis, Wittenberg, Duisburg, Gräfenhainichen, Jerichow II, Wartenberg, sowie einer Pastoren- und Kirchenpatronen-Versammlung zu Kielow in Pommern.

Ich danke Ihnen für die Gefühle, die Sie im Namen der 13. 11.
Vielen, von denen Sie hergesandt, ausgesprochen haben. Alle Ihre Ansprachen und Adressen, namentlich die umfassendste und wichtigste Adresse, welche der Graf v. Wartensleben vorgetragen hat, berühren den Hauptpunkt, auf den es ankommt, die Armeereorganisation. Ich habe sie unternommen in der festesten Überzeugung, daß sie ein Segen für das Land sein wird, und ist dieselbe

Digitized by Google

1862. nach gewissenhaftester Prüfung getroffen und mein eigenstes Werk. Sie haben mir dafür Ihren Dank ausgesprochen, und er tut meinem Herzen wohl! Dankesworte hatte ich eine lange Zeit nicht gehört! Auf einen Widerstand, wie er sich bei dieser Maßregel gezeigt hat, zu stoßen, konnte ich nicht erwarten, am wenigsten gegen die Reorganisation selbst, höchstens in bezug auf den Kostenpunkt; aber auch die Kosten werden die Kräfte des Landes nicht übersteigen. Nachdem ich auf die Zuschlagssteuer verzichtet habe, ist seit Jahren keine Steuererhöhung eingetreten, und nur die von beiden Häusern angenommene Grundsteuer in Aussicht. Daher hoffe ich, daß das Heilsame und Wohltätige der Reorganisation immer mehr und mehr im Volke wird erkannt werden. Ich werde die Reorganisation aufrecht erhalten und nicht fallen lassen! Auch in anderer Beziehung bin ich vielfach verkannt, und sind meine Worte mißverstanden worden. Wir haben eine Verfassung, sie ist mir von meinem seligen Bruder überkommen, und ich habe sie beschworen. Ich werde sie gewissenhaft halten, in dem Sinne, wie ich das in meinem Programm vom 8. November 1858 ausgesprochen habe. Aber es kommt darauf an, mit der Verfassung auch zu regieren und das Wohl des Landes zu fördern. Dies muß in Preußen der Monarch tun. Die Landesvertretung soll ihm durch ihre verfassungsmäßige Mitwirkung zur Gesetzgebung beistehen und helfen, nicht aber seine Regierung lähmen! Sorgen Sie dafür, daß meine Absichten und die hier gesprochenen Worte im rechten Sinne im Lande bekannt werden. Es ist dies zwar unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht leicht, aber es wird Ihnen mit Gottes Hilfe gelingen, und dann wird sich auch, wie ich hoffe, mit der Zeit alles zum guten wenden. Sie haben gesagt in unverbrüchlicher Treue zu mir stehen und mir helfen zu wollen; sollte diese Hilfe nötig sein, dann werde ich Sie rufen, und Sie werden kommen!

k. An die am 18. November empfangenen Deputationen aus Elberfeld, Barmen und Marienburg.

18. 11. Ich freue mich, daß Sie sich den Deputationen anschließen, welche bisher mir die Versicherung ihrer Treue brachten. Sie

Digitized by Google

kommen aus den entgegengesetzten Teilen meines Reiches, von 1862.
der Weichsel und vom Rhein her, mit denselben Gesinnungen. Sie haben das Übel, woran wir jetzt leiden, richtig bezeichnet. Die Ursache davon liegt in der Unwahrheit, mit welcher meine Absichten entstellt werden. Es tut not, diesem Geiste der Unwahrheit entgegenzutreten. Ich erwarte daher, daß Sie die treuen Gesinnungen, welche Sie gegen mich ausgesprochen haben, auch in Ihren Kreisen immer weiter verbreiten; denn ich bin überzeugt, daß, wenn meine Untertanen über meine Absichten belehrt werden, ich das Volk hinter mir haben werde. Ich habe mich nicht verändert; die Gesinnungen, die ich bei Antritt meiner Regentschaft und vom Throne herab ausgesprochen, erfüllen mich noch heute; aber man verfolgt jetzt teilweise Ziele, auf welche ich nicht eingehen kann. Die Reorganisation der Armee, um welche es sich hauptsächlich handelt, ist von mir allein ausgegangen. Ich habe dadurch den älteren Landwehrmännern eine Erleichterung verschaffen und die allgemeine Wehrpflicht zur Wahrheit machen wollen. Darum kann und werde ich dieselbe nicht aufgeben. Ich habe demungeachtet auf die weitere Forderung des Steuerzuschlags von fast vier Millionen verzichten können, der übrigens in den vorhergegangenen Jahren ohne Schwierigkeiten eingegangen ist. Die Mehrausgaben der Armee habe ich dadurch bestreiten können, daß fast in allen Zweigen der Verwaltung ein Überschuß der Einnahmen sich gezeigt, was doch ein Zeichen für den Wohlstand meines Landes ist. Es tut mir leid, daß ich jetzt ohne festgestelltes Budget regieren muß. Das ist freilich ein Ausnahmezustand. Es wird in die geregelte Bahn wieder eingelenkt werden; indessen muß die Landesvertretung auch an ihrem Teile dazu mithelfen, daß dies möglich werde, und von ihren verfassungsmäßigen Rechten nicht einen Gebrauch machen wollen, der meine Regierung lähmen und das Land wehrlos machen würde. Ich kann die Rechte der Krone nicht preisgeben. Sehen Sie nur zu, daß auch Sie an Ihrem Teile mithelfen, gute Gesinnungen in Ihrer Heimat zu verbreiten.

Digitized by Google

l. An die am 24. November empfangenen Deputationen des christlich-konservativen Vereins in Berlin, der Kreise Westhavelland, Löwenberg, Fraustadt und Kosten.

1862. 24. 11. Ihnen allen kann ich nur danken für die patriotischen Gefühle, welche Sie am Throne niederlegen. Ich hoffe, daß die konservativen Grundsätze, welche ich als die Grundlagen in meinem Programm vom Jahre 1858 ausgesprochen habe, welche aber vielfach unrichtig ausgelegt worden sind, wieder mehr und mehr zur Geltung kommen werden. Die Verfassung, welche ich von meinem hochseligen Bruder überkommen und beschworen habe, bildet die Grundlage des Staates; ich werde aber nie zugeben, daß Wege betreten werden, die ebensowenig in der Verfassung begründet, als mit den Rechten der Krone verträglich sind. Sie haben mir besonders für die Armeereorganisation Ihren Dank gesagt. Ich habe es schon wiederholt hier ausgesprochen, daß dieselbe mein eigenstes Werk ist. Ich werde nie vergessen, daß die Landwehr in früheren Jahren Großes geleistet hat; aber bei dem industriellen Aufschwung, den das Land seitdem genommen hat, und aus anderen volkswirtschaftlichen Gründen ist sie in dieser Form nicht mehr zu halten, und ich mußte deshalb andere Wege betreten, um die allgemeine Wehrhaftigkeit zur Wahrheit zu machen. Gegen meine Erwartung habe ich dabei großen Widerstand gefunden; und das ist eine schmerzliche Erfahrung für mich gewesen, da das Werk der Armeereorganisation ebenso zum Wohle des Ganzen als jedes Einzelnen gereichen muß und eine Finanzüberbürdung nicht stattfindet, wie man dies darzustellen versucht. Die Widersacher wollen teilweise freilich überhaupt keine Armee, weil sie auch keine Regierung mit Macht und Autorität wollen. Meine Herren, ich weiß, daß die konservative Gesinnung in Ihren Kreisen ihre Vertretung findet; seien Sie nun aber auch bemüht, dieselbe in anderen und weiteren Kreisen zur Geltung zu bringen. Dann können wir gewiß sein, daß wieder bessere Zeiten kommen werden. Vertrauen Sie darauf mit mir, meine Herren, denn Gott hat Preußen noch nie verlassen. —

m. An die am 25. Nov. empfangene Deputation der Patriotischen Vereinigung in Berlin.

25. 11. Alles, was Sie in Ihrer Ansprache und in der eben vorgelesenen Adresse hervorgehoben haben, umfaßt dasjenige, worauf

Digitized by Google

mein Bestreben beständig gerichtet gewesen ist. Es freut mich, daß 1862.
Sie zusammengetreten sind, um meine nur zu oft entstellten Absichten dem Volke klar zu machen. Dagegen schmerzt es mich, es aussprechen zu müssen, daß gerade in der Residenz eine Verwirrung der Gemüter sich geltend macht, welche eine klare Ansicht der Dinge nicht aufkommen läßt. Sie haben mit Recht die Reorganisation der Armee als mein eigenstes Werk bezeichnet, wie ich schon wiederholt ausgesprochen habe. Ich habe manche Modifikation eintreten lassen, soweit dies geschehen konnte, ohne das Prinzip aufzugeben, von welchem ich nicht lassen werde. Ich habe daher das große Opfer gebracht, die Vollendung desselben länger hinauszuschieben, und Beschränkungen eintreten zu lassen, um es möglich zu machen, daß keine neue Lasten dem Volke auferlegt, vielmehr bestehende erleichtert würden. Sie meinen, daß die Krisis, in der wir leben, eine hoffentlich kurze sein werde. Ich wünsche Ihren Bemühungen den besten Erfolg, kann aber diese Hoffnung nicht teilen. Die Versicherung gebe ich jedoch, daß, wie auch immer die Sachen sich wenden mögen, die Zeit mich fest finden wird, und daß ich dem Parteitreiben mit Ruhe und Besonnenheit entgegentreten werde. Auch von Ihnen erwarte ich, daß Sie dahin wirken werden, die Meinung im Publikum zu bessern; denn die Presse wirkt nicht in diesem Sinne, vielmehr mißbraucht sie vielfach die Freiheit, welche ihr in so reichem Maße geboten und nie verkümmert worden ist; sie richtet einen Schaden an, welcher durch die Gutgesinnten auf demselben Felde schwer zu heilen ist. Alle Worte, die hier gesprochen werden, kommen in die Öffentlichkeit, und ich bin damit wohl zufrieden; aber sie werden geflissentlich entstellt. Ich kann vieles ertragen, weil ich über den Parteien stehe; aber einen Fall muß ich nennen, der mich aufs tiefste geschmerzt und erschüttert hat. Die Berliner Presse hat sich so weit vergessen, daß sie die Worte aus einem geistlichen Gesange, der in aller Munde und Herzen ist — „Gott sitzt im Regimente" — bei Erwähnung der Anrede eines Geistlichen mißdeutet hat, als wenn meine Person zur Gottheit gemacht werden sollte. Man sollte nicht meinen, daß eine solche Entstellung in Preußen möglich sei, da sie nur darauf berechnet sein kann, das Volk glauben zu

Digitized by Google

1862. machen, der König denke an solche Deutung! Schwer wird es deshalb Ihnen werden, Ihr vorgesetztes lobenswertes Ziel zu erreichen; ich wünsche Ihnen dazu Glück und vor allem Mut!

n. An die am 3. Dezember empfangene Deputation aus dem Kreise Gerdauen.

3. 12. Es gereicht mir zur besondern Freude, daß Sie aus der Provinz Preußen hergekommen sind, um in ähnlicher Weise wie so viele andere meiner Untertanen Ihre treu bewahrten Gesinnungen der Hingebung und des Vertrauens zu mir und meiner Dynastie auszusprechen. Empfangen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank. Ihre Worte haben meinem Herzen wohlgetan; denn mir ist nichts lieber, als wenn ich sehe, daß meine Absichten, die stets nur auf das allseitige Wohl meines Landes gerichtet sind, auch in richtiger Weise gewürdigt werden. Leider ist die richtige Beurteilung meiner Maßnahmen in dieser Zeit meinem Volke sehr erschwert worden durch die unheilvollen Bestrebungen einzelner, die darauf ausgehen, meinen besten Absichten fortgesetzten Widerstand zu leisten. Die von Ihnen erwähnte Armeereorganisation, welche ich nach der reiflichsten Überlegung zur Förderung des Staatswohls durchaus notwendig erachte, und an der ich deshalb unter allen Umständen festhalten muß, hat man als Mittel benutzt, die Massen aufzuregen, unter dem Vorgeben, als wollte ich dem Lande unnötige und zu große Lasten auflegen. Das will und werde ich nie tun. Ich habe es dem Lande bewiesen, daß ich mich nach der Decke strecke, indem ich auf den Zuschlag von beinahe vier Millionen verzichtet habe. Die Erleichterung des Landes in betreff der Abgaben ist es auch gar nicht, worauf es gewissen Wortführern ankommt. Ich weiß, was sie wollen. Man hat es zwar lange zu verhüllen gesucht, zuletzt aber ist es offen ausgesprochen, und es ist mir lieb, daß es offen ausgesprochen ist. Denn nun wissen wir, woran wir uns zu halten haben. Das Heer hinter dem Könige will man nicht, man will ein Parlamentsheer. Nicht der König, sondern eine Partei soll über die Armee zu gebieten haben. Damit wäre es aber mit Preußens Machtstellung aus und die Wohlfahrt des Landes auf immer gestört. Seit fünf Jahren liegen dem Volke meine Re-

Digitized by Google

gierungsmaximen und Handlungen vor, und mein Gewissen gibt 1862.
mir Zeugnis, daß ich weder Grund zum Mißtrauen gegeben, noch zu Klagen über Mißbrauch meiner Macht Veranlassung gegeben habe. — Aber trotz aller Verkennung werde ich auf dem durch mein Programm von 1858 vorgeschriebenen Wege fortfahren, für das wahre Wohl meines Volkes nach allen Seiten hin Sorge zu tragen. Ich hege das vollste Vertrauen zu meinem Volke. Denn ich weiß, daß mein Volk mich liebt, und ich liebe es wieder; ich weiß, daß mein Volk nur durch das Parteitreiben irregeleitet und in seiner großen Mehrzahl sich des Zieles nicht bewußt ist, wohin man es führen will. Gebe Gott, daß mein ganzes Volk zum Vertrauen zu meiner Regierung zurückkehre. Dann wird es wieder besser werden, dann — aber auch nur dann ist ein rechter Fortschritt in dem Wohle unseres Vaterlandes wieder möglich. — Darum, meine Herren, helfen Sie mir mit allen denen, welche mit Ihnen diese Adresse unterzeichnet haben, allen hemmenden Einflüssen des Mißtrauens und des Parteieifers entgegenzuwirken, und verbreiten Sie, soviel Sie es können, meine Worte in Ihrer Heimat. — Nochmals danke ich Ihnen für den Ausdruck Ihrer getreuen Gesinnungen; derselbe hat mich tief bewegt. Ich entlasse Sie mit dem Wunsche, daß Gott Ihren Kreis und mein ganzes Land und Volk segnen möge!

o. An die am 15. Dezember empfangenen Deputationen des Preußischen Volks-Vereins und aus den Kreisen Königsberg N. M. und Angerburg.

Meine Herren! Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. 15. 12.
Was Sie gesagt haben, daß es eigentlich betrübend sei, daß ein Teil meines Volkes noch kommen müsse, um mich seiner Treue zu versichern, ist zwar richtig, aber ich baue dennoch fest auf die Treue meines ganzen Volkes. Mein Vertrauen auf die alte preußische Treue ist nicht erschüttert. Allerdings gibt es Leute, die an dieser Treue rütteln wollen und denen es mitunter gelungen ist, die Ansichten über das, was Ich erstrebe, zu verwirren. Jetzt haben sie es aber so weit getrieben, daß ihre Ziele jedem klar geworden sind, auch dem, der nicht sehen wollte, und ich rechne das für einen Vorteil. Ihre Angriffe sind nicht gegen die Armeereorganisation,

Digitized by Google

1862. sondern gegen die Armee selbst gerichtet; sie wollen überhaupt keine Armee, die hinter dem König als ihrem Kriegsherrn steht, sondern eine Armee, die hinter dem Parlamente steht. Das ist die parlamentarische Regierung! Daß es zu dieser nicht kommen soll, das ist mein fester Entschluß, darauf verlassen Sie sich! Mein seliger Bruder hat die Verfassung gegeben, ich habe sie beschworen und werde sie auch halten. Sie bestimmt eine parlamentarische Gesetzgebung der drei Faktoren, aber sie sagt nichts von einer parlamentarischen Regierung! Diese leider sehr verschiedenen Attributionen in der Volksauffassung zu verwirren, das ist es, was sich eine gewisse Partei zur Aufgabe gestellt hat, um glauben zu machen, die Verfassung sei gefährdet. — Es freut mich besonders, daß Sie, meine Herren aus der Residenz, den Entschluß, ja den Mut gehabt haben, zu mir zu kommen, denn ich muß es mit Betrübnis sagen, daß die Residenz dem Lande vielfach ein betrübendes Beispiel gegeben hat, und das hat mich tief bekümmert und verletzt. — Ich habe es zu denen, die vor Ihnen hier gewesen, gesagt, und sage es auch zu Ihnen, verbreiten Sie diese meine Ansicht. Sie und Ihre Kommittenten kennen dieselbe, aber verbreiten Sie sie auch in möglichst weiten Kreisen, damit die Wahrheit an den Tag komme, denn meine Worte, die ich früher gesprochen, sind vielfach absichtlich falsch wiedergegeben worden. Sorgen Sie dafür, daß dies nicht auch mit diesen jetzt zu Ihnen gesprochenen Worten geschehe. Und da ich weiß, daß auch diese Deputationen, die heute vor mir erschienen, nicht unangetastet bleiben werden, so verharren Sie um so fester bei Ihrer Gesinnung, die mich wahrhaft erfreut.

313] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Babelsberg, 12. November 1862.

1862. 12. 11. Wenn Sie mich zu sprechen verlangen, so bin ich um ½5 Uhr heute in Berlin.

Morgen um ½3 Uhr wünsche ich Delbrück[1]) in Graf Itzenplitz[2]) Gegenwart zu sprechen, um mir ein Exposee über die

Zu 313) [1]) Direktor im Handelsministerium. — [2]) Handelsminister.

Digitized by Google

Handelsverhandlungen des deutschen Handelstages[3]) zu machen, 1862.
bevor ich die Experts, welche hier versammelt sind, empfange,
was Freitag geschehen könnte. Wollen Sie auch zugegen sein?

Wilhelm.

314] An den Oberstleutnant v. Vincke zu Olbendorf-Schlesien.

Berlin, 2. Januar 1863.

Für Ihre freundlichen Glückwünsche beim Jahreswechsel[1]) 1863.
danke ich Ihnen bestens. Daß der Blick in das neue Jahr nicht 2. 1.
freundlich ist, bedarf keines Beweises. Daß aber auch Sie in das Horn stoßen, daß ich nicht die Stimmung des bei weitem größten Teils des Volkes kenne, ist mir unbegreiflich, und Sie müssen meine Antworten auf die vielen Loyalitätsdeputationen nicht gelesen haben. Immer und immer habe ich es wiederholt, daß mein Vertrauen zu meinem Volke unerschüttert sei, weil ich wüßte, daß es mir vertraue; aber diejenigen, welche mir die Liebe und das Vertrauen desselben rauben wollten, die verdamme ich, weil ihre Pläne nur ausführbar sind, wenn dieses Vertrauen erschüttert wird. Und daß zu diesem Zwecke jenen alle Wege recht sind, weiß die ganze Welt, denn nur Lüge und Trug und Lug kann ihre Pläne zur Reife bringen.

Sie sagen ferner: Das Volk verlange die Ausführung des § 99 der Verfassung.[2]) Ich möchte wohl wissen, wie viele Menschen im Volke den § 99 kennen, oder ihn je haben nennen hören!!! Das ist aber einerlei und tut nichts zur Sache, da für die Regierung der Paragraph existiert und befolgt werden muß. Wer hat denn aber die Ausführung des Paragraphen unmöglich gemacht?? — Habe ich nicht vor der Winter- zur Sommersession die Konzession von 4 Millionen gemacht und danach das Militärbudget — leider! — modifiziert? Habe ich nicht mehrere andere Konzessionen — leider! — gemacht, um das Entgegenkommen

[3]) R. Delbrück handelt darüber in seinen jetzt erschienenen Denkwürdigkeiten.

Zu 314) [1]) Vincke hatte besonders in den Märztagen 1848 dem Prinzen viel Anhänglichkeit erwiesen. — [2]) Enthält die Bestimmung, daß die Einnahmen und Ausgaben jährlich gesetzlich festgelegt werden.

Digitized by Google

1863. der Regierung dem neuen Hause zu beweisen? — Und was ist die Folge gewesen?? Daß das Abgeordnetenhaus getan hat, als hätte ich nichts getan, um entgegenzukommen, um nur immer neue Konzessionen zu erlangen, die zuletzt dahin führen sollten, daß die Regierung unmöglich wurde. Wer einen solchen Gebrauch von seinem Rechte macht, d. h., das Budget so reduziert, daß alles im Staate aufhört, der gehört ins Tollhaus! Wo steht es in der Verfassung, daß nur die Regierung Konzessionen machen soll und die Abgeordneten niemals??? Nachdem ich die meinigen in unerhörter Ausdehnung gemacht hatte, war es am Abgeordnetenhause, die seinigen zu machen. Dies aber wollte es unter keiner Bedingung und die sogenannte „Episode" bewies wohl mehr wie sonnenklar, daß uns eine Falle nach der andern gelegt werden sollte, in welche sogar Ihr Vetter Patow[3]) und Schwerin fielen durch die Schlechtigkeit des Bockum-Dolffs. — 234 000 Taler sollten noch pro 1862 abgesetzt werden, um das Budget annehmen zu können, während der Kern der Frage erst 1863 zur Sprache kommen sollte. Dies lag gedruckt vor, und als ich auch darauf eingehe, erklärt nun erst Bockum-Dolffs, daß ihrerseits, d. h. seitens seiner politischen Freunde, dies Eingehen nur angenommen werden könne, wenn sofort in der Kommission die Zusage und anderen Tages im Plenum das Gesetz einer zweijährigen Dienstzeit eingebracht werde. — Und als ich darauf nicht eingehe, verhöhnt uns Bockum-Dolffs durch seine Presse! „Nun sollte man sich die Unverschämtheit der Regierung denken, dem Hause zuzumuten, um 234 000 Taler Frieden anzubieten!" Und doch lag nur ein Anerbieten seitens des Hauses vor! Ist jemals eine größere Infamie ausgeführt worden, um die Regierung zu verunglimpfen und das Volk zu verwirren?

Das Abgeordnetenhaus hat von seinem Rechte Gebrauch gemacht und das Budget reduziert. Das Herrenhaus hat von seinem Rechte Gebrauch gemacht und das reduzierte Budget en bloc verworfen. Was schreibt die Verfassung in einem solchen Falle vor? Nichts!

[3]) Patow schied im März, Graf Schwerin im Juni aus dem Ministerium.

Digitized by Google

Da, wie oben gezeigt, das Abgeordnetenhaus sein Recht 1863.
zur Vernichtung der Armee und des Landes benutzte, so mußte ich wegen jenes „Nichts" suppleieren und als guter Hausvater das Haus weiter führen und spätere Rechenschaft geben. Wer hat also den § 99 unmöglich gemacht??? Ich wahrlich nicht! Wilhelm.

315] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 27. Januar 1863.

Ich wollte Sie bei der heutigen Schlacht[1]) noch darauf auf- 1863.
merksam machen, daß heute der Geburtstag meines Enkels, also, 27. 1.
so Gott will, meines zweiten Nachfolgers ist, was vielleicht bei einer patriotischen Phrase anzubringen wäre, wenn es sich passend machen sollte.[2])

Nun Glück zu! Nur recht klar entwickelt, wie das zweite Haus sein Recht mißbraucht und zum Ruin des Landes gesteigert habe; wie das Herrenhaus gleichfalls von seinem Rechte Gebrauch gemacht und sich auf Seite der Regierung gestellt hat; Lücke der Verfassung; daß da also der König nur seine königliche Pflicht habe zu Rate ziehen müssen, und die Maschine ohne Budget weiter führt, bis zur nachträglichen Rechnungsvorlage und Bewilligung der Zweiten Kammer. Wilhelm.

316] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 30. Januar 1863.

[Ich] lasse Buchanan[1]) wissen, daß im großen ganzen er in 1863.
der Depesche unsere Unterredung richtig wiedergegeben hat. Nur 30. 1.
daß ich nicht an Napoleon gesagt habe,[2]) daß ich keinen Fleck

---

Zu 315) [1]) Beratung im Abgeordnetenhause der an den König zu richtenden Adresse, die die Verletzung der Verfassung durch die Minister behauptete. Vgl. Nr. 318. — [2]) Bismarck erklärte dies Zusammentreffen als eine verdoppelte Aufforderung, die Rechte der Krone auch für die Nachfolger des Königs zu wahren.

Zu 316) [1]) Englischer Gesandter in Berlin. — [2]) Es ist wohl von der Zusammenkunft in Baden-Baden die Rede. Über die Unterredung mit dem englischen Gesandten Sir Andrew Buchanan scheint sonst nichts bekannt zu sein.

Digitized by Google

1863. deutschen Bodens abtreten würde, wenngleich ich es ihm wohl zu verstehen gab, sondern ich habe an Buchanan gesagt, daß dies mein fester Wille unter allen politischen Eventualitäten sei.

Dann habe ich nicht gesagt, daß weder ich noch mein Sohn noch Enkel die Einigung Deutschlands erleben würde, sondern: „ich würde es wohl nicht mehr erleben, aber hoffentlich mein Sohn oder Enkel."

Wenn gegen den Schluß immer von Allianz zwischen Preußen und Österreich die Rede ist, so müsse es heißen:

Größeres Einverständnis, entente cordiale sei wünschenswert, weil daraus Einigkeit Deutschlands [folge] und somit dessen Ansehen im Auslande wachse! Bei Österreichs Eifersucht gegen Preußen scheitere aber jeder derartige Versuch, weil Österreich den Rival immer von neuem zu unterdrücken suche, und dies die Basis seiner Politik sei.

Sorgen Sie dafür, daß diese Berichtigungen [ihm] richtig französisch oder englisch zukommen, als von mir ausgehend.

Wilhelm.

317] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 1. Februar 1863.

1863. 1. 2. Mit den Erlassen an Alvensleben[1]) und Redern[2]) bin ich einverstanden. Ich werde in dem Sinne einige Zeilen dem Kaiser schreiben.

Das Herrenhausprojekt[3]) finde ich zu lang. Namentlich wäre die angestrichene Stelle pagina 3 bis 5 ganz fortzulassen, und die angekreuzte Stelle pagina 6 und 7 desgleichen oder kürzer und konziser zu fassen, da sie so zu großen Mißverständnissen und Angriffen Anlaß geben könnte. Aber vor allem muß ich als Bedingung stellen, daß kein Dissens in der Diskussion des

Zu 317) [1]) Spezialgesandter nach Petersburg in Sachen des polnischen Aufstandes. — [2]) Ordentlicher Gesandter in Petersburg. — [3]) Über eine an den König zu richtende Adresse. Die des Abgeordnetenhauses (die Grabowsche), die es durch eine Deputation, mit dem Präsidenten Grabow an der Spitze, persönlich überreichen wollte, nahm der König nur schriftlich entgegen. Vgl. Nr. 318.

Digitized by Google

Herrenhauses sich offenbare, da ich sonst lieber gar keine Adresse 1863.
wünsche. Unanime angenommen, würde sie mich sehr erfreuen.

Die Grabowsche Adresse habe ich um ½8 Uhr auf meinem Tisch gefunden, also nicht durch Illaire übersandt erhalten. Mein Marginal auf Eulenburgs Brief wegen des Aufzugs am 3.[4]) in den Mittagsstunden haben Sie erhalten, während Ihr Schreiben sich damit kreuzte. Auf Ihre Verantwortung und Eulenburgs will ich die Genehmigung erteilen, aber Sie werden sehen, daß jede Unordnung auf uns als Provokation geschoben werden wird!! Nebenliegende Ausschnitte beweisen, daß die Demokratie jede Unordnung energisch strafen will, daher jeder Gamin, der Unordnung macht, als von der Kreuzzeitung bezahlt, gestempelt werden wird. Wäre es denn nicht möglich, daß die Kreuzzeitungspartei auch ein solches mot d'ordre austeilt als Patriotismus für 1813? Weidmannsheil! W[ilhelm].

Wann soll Alvensleben reisen? Er hat sich nicht bei mir blicken lassen? Antwort gleich.

318] Erlaß auf die Adresse des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 3. Februar 1863.

Ich habe die Adresse,[1]) welche das Haus der Abgeordneten 1863.
unter dem 29. v. Mts. an mich zu richten beschlossen hat, empfangen. Ihr Inhalt sowohl, als der Weg, auf welchem dieselbe mir zugegangen ist, lassen mich glauben, daß es dem Hause darum zu tun ist, meine persönliche Anschauung und Willensmeinung kennen zu lernen. Deshalb richte ich, ohne Vermittelung 3. 2.

[4]) Der Veteranen aus dem Befreiungskriege.

Zu 318) [1]) Das Haus der Abgeordneten hatte auf die Thronrede, mit der der Landtag eröffnet wurde, eine Adresse mit 255 gegen 68 Stimmen am 29. Januar angenommen, in der mit starken Worten dem Ministerium Bruch der Verfassung vorgeworfen wurde, und wie Bismarck ausführlich dargelegt hatte, dem Königlichen Hause seine Regierungsrechte zugunsten der parlamentarischen Mehrheit des Abgeordnetenhauses ohne Rücksicht auf das Herrenhaus abgefordert wurden. Der König lehnte es ab, eine Deputation der Abgeordneten zur Übergabe dieser Adresse anzunehmen, und die Deputation stellte sie ihm darauf schriftlich zu. Die Antwort des Königs ist von keinem Minister gegengezeichnet, zeigt völlig seinen eigenen Stil und rührt ohne Zweifel von ihm selbst her.

Digitized by Google

1863. meiner Minister, mein Königliches Wort an das Haus der Abgeordneten.

Die Adresse bekundet einen tiefgreifenden Gegensatz in der Stellung des Hauses zu meiner Regierung. Es wird die Anschuldigung gegen meine Minister erhoben, daß sie nach dem Schluß der letzten Sitzungsperiode des Landtages verfassungswidrig die Verwaltung ohne gesetzlichen Etat fortgeführt, daß sie auch solche Ausgaben, welche durch Beschlüsse des Hauses ausdrücklich abgelehnt worden seien, verfügt und sich dadurch einer Verletzung des Art. 99 der Verfassungsurkunde schuldig gemacht hätten. Zwar hat das Haus der Abgeordneten mit Recht jeden Zweifel an meinem ernsten und gewissenstreuen Willen, die Verfassung des Landes aufrecht zu erhalten, ausgeschlossen; dasselbe hat aber Anordnungen meiner Regierung, welche mit meiner Genehmigung getroffen worden, als Tatsachen zur Begründung der Beschwerde über Verfassungsverletzung angeführt.

Ich würde jene Anordnungen nicht zugelassen haben, wenn ich darin eine Verfassungsverletzung hätte erkennen können und muß die gegen meine Regierung erhobene Beschuldigung als unbegründet aus voller Überzeugung zurückweisen.

Das Haus der Abgeordneten hatte von seinem verfassungsmäßigen Rechte der Mitwirkung bei Feststellung des Staatshaushalts in einer Weise Gebrauch gemacht, daß es meiner Regierung, wie dieselbe dies ohne Rückhalt wiederholt ausgesprochen hatte, unmöglich war, den unausführbaren Beschlüssen des Hauses ihre Zustimmung zu erteilen. Sein gleichfalls verfassungsmäßiges Recht ausübend, hatte das Herrenhaus den vom Hause der Abgeordneten bis zur Unausführbarkeit abgeänderten Staatshaushaltsetat für das Jahr 1862 abgelehnt.

Da nun die Festsetzung dieses Etats nach der Vorschrift der Verfassung für die vorjährige Sitzungsperiode des Landtages unmöglich geworden war, und da die Verfassung für einen solchen Fall keine Bestimmungen enthält, so ist es unverständlich, wenn das Haus der Abgeordneten eine Verfassungsverletzung darin erkennen will, daß meine Regierung die Verwaltung ohne gesetzlich

Digitized by Google

festgestellten Etat fortgeführt hat. Ich muß es vielmehr als eine 1868.
Überschreitung der verfassungsmäßigen Befugnisse des Hauses der Abgeordneten bezeichnen, wenn das Haus seine einseitigen Beschlüsse über Bewilligung oder Verweigerung von Staatsausgaben als definitiv maßgebend für meine Regierung betrachten will. Die Adresse bezeichnet das Recht der Ausgabebewilligung als das oberste Recht der Volksvertretung. Auch ich erkenne dies Recht an und werde es achten und wahren, soweit es in der Verfassung seine Begründung findet. Ich aber muß das Haus darauf aufmerksam machen, daß nach der Verfassung die Mitglieder beider Häuser des Landtages das Volk vertreten und der Staatshaushaltsetat nur durch Gesetz, nämlich durch einen von mir genehmigten, übereinstimmenden Beschluß beider Häuser des Landtags der Monarchie festgestellt werden kann. War eine solche Übereinstimmung nicht zu erreichen, so war es die Pflicht der Regierung, bis zur Herbeiführung derselben die Verwaltung ohne Störung fortzuführen. Sie hätte unverantwortlich gehandelt, hätte sie dies nicht getan.

Wenn die Adresse aber ausführt, „daß die neue Session begonnen habe, ohne daß meine Regierung durch tatsächliches Entgegenkommen auch nur die Aussicht eröffnet habe, zu einer geregelten Handhabe der Finanzen zurückzukehren und die Heereseinrichtungen auf gesetzliche Grundlagen zu stützen, „so muß mich das im höchsten Grade befremden. Denn es ist dabei gänzlich mit Stillschweigen übergangen, daß in der Eröffnungsrede des allgemeinen Landtags der Monarchie die Vorlage des Budgets pro 1863 und 1864, die Vorlage einer Ergänzung zum Gesetze vom 3. September 1814 über die Verpflichtung zum Kriegsdienst angekündigt worden und außerdem behufs nachträglicher Genehmigung durch das Haus der Abgeordneten die Vorlegung der Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben pro 1862 zugesagt worden ist, welche zu dem von meinem Finanzminister angegebenen Zeitpunkt erfolgen wird. Wie kann das Haus der Abgeordneten sich danach der Einsicht verschließen, daß meine Regierung es sich dringend angelegen sein läßt, die Finanzverwaltung des Staates sobald als möglich wieder auf eine gesetzliche Basis zu stellen?

Digitized by Google

1863. Wenn in Veranlassung des eingetretenen Konflikts von mehreren ständischen Korporationen und aus der Mitte der Bewohner vieler Kreise des Landes mir zahlreiche Adressen überreicht worden sind, in denen die Unterzeichner mir ihre persönliche Ergebenheit und ihre Zustimmung zu den Anordnungen meiner Regierung ausgedrückt haben, so hat es mich unangenehm berührt, dieselben in der Adresse des Hauses der Abgeordneten als eine kleine, der Nation seit lange entfremdete Minderheit bezeichnet zu sehen. Ich habe diese Kundgebungen aus allen Ständen und Klassen meiner getreuen Untertanen mit Befriedigung empfangen und muß den Vorwurf, daß die Teilnehmer in Treue und Hingebung für ihr preußisches Vaterland gegen andere zurückstehen, als ungerechtfertigt um so mehr zurückweisen, als dem Hause der Abgeordneten nicht unbekannt geblieben sein kann, was ich auf jene Adressen geantwortet und wie ich meinen Dank persönlich ausgesprochen habe.

Das Haus der Abgeordneten hat ferner eine Beschwerde über Mißbrauch der Regierungsgewalt vorgetragen und zur Begründung derselben auf die Maßregeln meiner Regierung gegen einzelne Beamte und Landwehrmänner und gegen die Presse Bezug genommen. Da hierbei jedoch, wie auch nicht behauptet worden, die gesetzlichen Befugnisse der Behörden in Ausübung der Disziplin nicht überschritten worden sind, und da über die vorgekommenen Ausschreitungen der Presse lediglich unsere Gerichte zu erkennen haben, so war der Landesvertretung keine hinreichende Veranlassung gegeben, sich mit den berührten Vorgängen zu beschäftigen und sie zum Gegenstand ihrer Beschwerde zu machen.

Das Haus der Abgeordneten wird die in der Verfassung den verschiedenen Gewalten gesetzten Schranken anzuerkennen haben; denn nur auf dieser Grundlage ist eine Verständigung hinsichtlich derjenigen Gebiete möglich, auf welchen ein Zusammenwirken meiner Regierung mit der Landesvertretung erforderlich ist. Ich beklage tief den Widerstreit der Ansichten, der in betreff der Festsetzung des Staatshaushaltsetats sich entwickelt hat. Es kann aber eine Vereinbarung über den Etat nicht durch Preisgebung

Digitized by Google

der verfassungsmäßigen Rechte der Krone und des Herrenhauses erwirkt, es kann nicht, der Verfassung entgegen, das Recht der Bewilligung und Verweigerung der Staatsausgaben ausschließlich auf das Haus der Abgeordneten übertragen werden. Es ist meine landesherrliche Pflicht, die auf mich vererbten und verfassungsmäßigen Machtbefugnisse der Krone ungeschmälert zu bewahren, weil ich darin eine notwendige Bedingung für die Erhaltung des inneren Friedens, für die Wohlfahrt des Landes und für das Ansehen Preußens in seiner europäischen Stellung erkenne. 1863.

Nachdem ich seit einem Jahre durch verminderte Anforderungen an die Leistungen des Volkes, von nahezu vier Millionen, sowie durch bereitwilliges Eingehen auf die ausführbaren Wünsche der Vertretung desselben bewiesen habe, daß es mir wahrhaft darum zu tun ist, eine Ausgleichung des Widerspruchs herbeizuführen, den meine Regierungsmaßregeln im großen wie im kleinen gefunden haben, erwarte ich, daß das Haus der Abgeordneten diese Beweise des Entgegenkommens nicht ferner unbeachtet lassen wird, und fordere dasselbe nunmehr auf, seinerseits meinen landesväterlichen Absichten sein Entgegenkommen in einer Art zu beweisen, daß das Werk der Verständigung ermöglicht wird, welches meinem Herzen ein Bedürfnis ist, meinem Herzen, dessen einziges Verlangen darauf gerichtet ist, das Wohl des preußischen Volkes zu fördern und dem Lande die Stellung zu erhalten, die eine glorreiche Geschichte durch treues Zusammengehen von König und Volk demselben angewiesen hat.

Wilhelm.

319] Ansprache an die Adreßdeputation des Herrenhauses.

8. Februar 1863.

Es muß meinem Herzen wohltun, in der loyalen Adresse[1]) des Herrenhauses, welche Sie mir verlesen haben, die volle Über- 1863. 8. 2.

Zu 319) [1]) Das Herrenhaus hatte sich namentlich durch seinen Gegensatz in der Militärreorganisations- und Budgetfrage gegen das Abgeordnetenhaus zur Einreichung einer besonderen Adresse veranlaßt gesehen. Vgl. Nr. 302.

Digitized by Google

1863. einstimmung mit meinen Gesinnungen zu finden. Ich erkenne mit Ihnen in der Rechtssicherheit und dem gleichen Rechtsschutze für alle die Grundlage des Staates und aller öffentlichen Verhältnisse und werde die Wahrung des Rechts, unbeschadet seiner nach den Bedürfnissen des Staates fortschreitenden Entwicklung, stets als meine erste und heiligste Pflicht betrachten. Wenn an dieser Grundlage in dem Widerstreit der Ansichten, welcher zwischen den Faktoren der Gesetzgebung hervorgetreten ist, allseitig festgehalten wird, so darf ich erwarten, daß die Krisis, auf welche der Schluß Ihrer Adresse hinweist, ihre Lösung zum Wohle des Vaterlandes finden und gleichzeitig das Verständnis der Wege fördern wird, auf welchen unser Verfassungsleben in regelmäßiger und gedeihlicher Entwicklung fortschreiten kann. Es wird dies Ziel von meiner Regierung erstrebt werden, indem sie mit Festigkeit auf dem von ihr vertretenen Standpunkte beharrt, aber jeder persönlichen Annäherung, welche die Machtstellung Preußens im Auge behält, zugänglich bleibt. Ich danke dem Herrenhause für die Unterstützung, welche dasselbe meiner Regierung zugesichert hat, und für die Hingebung und das Vertrauen, von welchem das Haus in der Adresse mir hat Zeugnis geben wollen.

320] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 23. Februar 1863.

1863. 23. 2. Nach der Abschwächung der Konvention[1]) scheint mir dieselbe eine weitere Modifikation dahin erhalten zu sollen: Daß, wenn die Russen die Banden auf preußisches Gebiet treiben, unsere Kommandierenden zur Stelle die Banden erst auffordern müßten, die Waffen niederzulegen, um der Kartellkonvention gemäß über die Grenze zurückgebracht zu werden, und erst wenn sie dies verweigern, würde ihnen zu eröffnen sein, daß sie mit Gewalt der Waffen zurückgetrieben werden würden.

Nach quäst ionierter Abschwächung bleibt nur noch stehen, daß die Banden kein Asyl in Preußen finden. Sprechen Sie mit

Zu 320) [1]) Mit Rußland wegen des polnischen Aufstandes.

Digitized by Google

Roon, und dann würde es freilich nötig sein, so nach Petersburg in Kommunikation zu treten. Oberst Reutern[2]) ist noch hier. 1863.

Wilhelm.

321] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 5. März 1863.

Ganz ähnlich wie Graf Goltz[1]) Telegramm von heute berichtet mir mein Sohn im Auftrag des Königs Leopold[2]), Königin Victoria habe den Versuchen Frankreichs,[3]) sie für sich zu gewinnen, durch ihre ruhige und besonnene Haltung ein Hemmnis entgegengesetzt, und er, der König, habe auch das Seinige dazu beigetragen, bis jetzt große Gefahren von uns abzuwenden. Das linke Rheinufer sei Napoleons Ziel, wohin er leicht 150 000 Mann werfen könne. Budberg soll in Paris erklärt haben, daß Rußland bereit sei, ausschließlich N[apoleons] Wünschen nachzukommen! Wenn es wahr ist, geschah es hinter Kaiser A[lexanders] Rücken![4]) König Leopold sei entrüstet über Budberg. Er rät außerdem, die Konvention auf den Standpunkt polizeilicher Maßregeln zurückzuführen, weil wir sonst es mit schweren Opfern bezahlen würden. Die Kaiserin Eugenie sympatisiert für die guten Rheinländer. Napoléon a mordu dans cette question. — So weit König L[eopold]. 1863. 5. 3.

Daß die Konvention schon[5]) nichts mehr als polizeiliche Maßregel ist, scheint gewiß. Ich würde immer wünschen, daß die Ausführungsinstruktion modifiziert werden könnte, damit, wenn doch zuletzt alles publiziert wird, die Instruktion nun modifiziert erschiene. Ich sollte glauben, man könnte sie neu re-

[2]) Russischer Offizier.

Zu 321) [1]) Preußischer Gesandter in Paris. — [2]) Von Belgien. — [3]) Napoleon wünschte wegen der preußisch-russischen Konvention ein gemeinsames Vorgehen der Mächte gegen Preußen statt gegen Rußland, fand aber weder in London noch in Wien damit Gegenliebe, da der Kampf weder den englischen noch österreichischen Interessen entsprach. — [4]) Gortschakoff spann auch damals hinter dem Rücken des Kaisers seine Intriguen gegen Preußen. — [5]) Die Konvention war damals eigentlich schon durch Gortschakoffs Verlangen, sie aufzuheben, hinfällig geworden.

Digitized by Google

1863. digieren, nachdem die Grenzüberschreitungen ausbleiben, und dies in Warschau und Petersburg verlangen. Wir müßten uns zusammen mit Roon und Alvensleben beraten. W[ilhelm].

322] Trinkspruch beim Festmahl der Ritter des Eisernen Kreuzes im Schloß zu Berlin.

[17. März 1863.]

1863. 17. 3. Ich habe Sie um mich versammelt, um nach 50 Jahren den Beginn einer für Preußen ewig denkwürdigen, glorreichen Zeit zu feiern. Wir gedenken zuerst meines Königlichen Vaters, der, in unerschütterlichem Vertrauen auf Gott, heut vor einem halben Jahrhundert Volk und Heer zu einem letzten, entscheidenden Kampfe aufrief. Der Allmächtige, von dem allein der Sieg kommt, segnete das Vertrauen und verlieh den Sieg. König Friedrich Wilhelm III. ist eingegangen zur ewigen Ruhe, getragen von der unvergänglichen Liebe und Dankbarkeit seines Volkes und Heeres, als wahrer Vater des Vaterlandes. Friedrich Wilhelm IV., der mutige Mitkämpfer jener großen Zeit, folgte dem Königlichen Vater auf dem Thron und nach den schweren Prüfungen dieses Lebens, tief betrauert vom Vaterlande, in das bessere Jenseits. Dem Gedächtnis unserer heimgegangenen Könige schließt sich das Gedächtnis der Tapferen an, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben dem Könige und Vaterlande opferten, sowie jener, deren Tod später die Reihen der Mitkämpfer lichtete. Wir leeren still unsere Gläser auf das Gedächtnis dieser Treuen, auf das meines Königlichen Bruders, auf das Gedächtnis des Heldenkönigs.

Als Wahrzeichen der eisernen Zeit, die über Preußen gekommen war, und der Standhaftigkeit, mit der die Nation sie ertrug, sowie zur Belohnung der Tapferkeit des Heeres in den bevorstehenden schweren Kämpfen, stiftete mein in Gott ruhender König und Vater 1813, am bedeutungsvollen 10. März das Eiserne Kreuz. Sie alle, Ritter dieses hohen Ehrenzeichens, habe ich heute um mich versammelt, wissend, daß nächst dem lohnenden Bewußtsein treu erfüllter Pflicht jeder gern noch einmal den

Digitized by Google

Dank des Königs, den wir heute feiern, und des geretteten Vaterlandes durch mich vernimmt. Als Vergegenwärtigung dieses Dankes tragen Sie von nun an auf ihrer Brust das Bild dessen, der segnend auf sein Volk herabblickt. Wenn jeder einzelne von Ihnen mit zu den Siegen verhalf, welche die Annalen der preußischen Armee verewigen, so hat auch die Treue und Ausdauer aller das schöne Werk des Friedens gefördert, das im Vertrauen auf Gott von dem Könige und Volke ersehnt und erreicht wurde. Die Landwehr, welche heute ihr 50jähriges Bestehen feiert, schloß sich in diesem Kampfe dem stehenden Heere, das sich bereits durch Heldenmut bewährt hatte, ehrenhaft an und ist ein bleibender Teil unserer bewaffneten Macht geworden. Der fast 50jährige Frieden, in dessen kurzen Unterbrechungen die Tapferkeit der Enkel sich als Erbschaft der Voreltern kundgab, dieser segensreiche Frieden, den wir für Deutschland mit erkämpften und in ihm genießen, er hat Preußen unter Gottes gnädiger Obhut zu ungeahnter Blüte und zu einem Wohlstande emporgehoben, dessen Fortdauer wir alle ersehnen, und worauf hinzuwirken daher unsere Aufgabe ist. Gott erhalte dem dankbaren Vaterlande diese Segnungen und beschütze unsere tapfere Armee, damit sie verjüngt und gekräftigt zu neuen Siegen bereit sei. So trink ich denn mit dankerfülltem Herzen auf das Wohl der Ritter des Eisernen Kreuzes, und mit ihnen allen auf das Wohl des teuren Vaterlandes und unseres sieghaften Kriegsheeres! 1863.

323] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 31. März 1863, 8 Uhr morgens.

Ich bin ganz einverstanden, daß Sie eine neue eingehende Diskussion über die polnische Frage heute in der Kammer vermeiden.[1]) Wer wird Sie vertreten, wenn Sie nicht hingehen können, um ihn danach zu instruieren? 1863. 31. 3.

Die Mitteilung Werthers[2]) per Telegramm gestern, daß

Zu 323) [1]) Bismarck erschien indessen trotz seiner Krankheit in der Kammer und mußte auf die weit verbreiteten Übertreibungen eingehen, die über die Konvention im Umlauf waren. — [2]) Preußischer Botschafter in Wien. —

Digitized by Google

1863. Österreich die französischen Propositionen, wenn abgeschwächt, annehmen würde, ist so wichtig, daß wir nicht früh und rasch genug den Tenor dieser abgeschwächten Ansicht ansehen können, so daß Sie, Werther und Goltz alle mögliche Umsicht, zur Kenntnis derselben zu kommen, aufgeben müssen; damit wir sehen können, was wir dann tun müssen, contre oder pour, in gewissen Grenzen.

Die Äußerung Drouyn de l'Huys,[3]) daß Goltz ihm keine Note über die Veröffentlichung seiner Note non avenue durch Talleyrand[4]) vorlegen möge, ist sehr bezeichnend und verlangt Überlegung wegen Veröffentlichung der Note an Goltz durch uns. Also keine Übereilung. W[ilhelm].

324] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 31. März 1863.

1863. 31. 8. Minister Bodelschwingh erzählt mir soeben, daß die Vossische Zeitung von einem Vorfall im Schauspielhause eine ganz unwahre Beschreibung gibt, indem das Haus in langen Applaus ausgebrochen sei, als die Worte gesprochen wurden „das Ministerium sei zu entlassen". Die Sache ist gerade völlig zu einer sehr erhebenden Szene für mich ausgefallen, indem bei den Worten: „Sie wissen, wie ich das Wohl des Volkes im Herzen trage", der Applaus losbrach und sich so oft wiederholte, daß ich im Begriff war aufzustehen und eine dankende Verbeugung zu machen. Es scheint nötig, diese Wahrheit der Sache in einem offiziösen Artikel kontra Voß zu drucken. Gut ist es, vorher die Stelle des Stücks anzusehen, „der geheime Agent" im letzten Akt, und wünsche ich den Artikel einzusehen. Aber Eile! Ich bedaure, Sie verfehlt zu haben;[1]) Selchow[2]) und Bodelschwingh[3]) haben mir aber alles erzählt. Der Berg hat also eine Maus geboren. W[ilhelm].

[3]) Französischer Minister des Auswärtigen. — [4]) Französischer Botschafter in Berlin.

Zu 324) [1]) Ohne Zweifel wird der König sich persönlich über den Verlauf der Kammersitzung bei Bismarck haben erkundigen wollen. — [2]) Minister für Landwirtschaft. — [3]) Finanzminister.

Digitized by Google

325] Randbemerkungen zu einer Denkschrift des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha.

14. April 1863.

[Der Herzog schreibt:[1])] 1863.

Die Situation ist drohender, als man in Berlin sie 14. 4.
anzusehen gesonnen ist.[2])

[Bemerkung des Königs:] „Aus welchem Grunde glaubt man, daß in Berlin man blind ist? Unser Gesandter ist mehr als alarmiert, ich selbst sehe sehr schwarz in Napoleons Pläne, selbst wenn sie für jetzt nicht ausführbar wären."

Verbindung Preußens mit Frankreich.

„An eine solche Alliance habe ich nie gedacht und werde ich nie denken. Gegen wen soll sie denn gehen?"

Das deutsche Volk sieht sich von Preußen verlassen.

„Umgekehrt! Deutschland verläßt Preußen, weil dies nicht in die revolutionären Ideen der Fortschrittspartei eingeht und jenes nicht einsieht, daß Preußen das Bollwerk gegen die Republik ist."

England wendet sich unwillig ab.

„Auf Englands materielle Unterstützung ist überhaupt auf dem Kontinent nicht zu rechnen. Seine moralische Unterstützung ist aber von höchstem Wert, und die hat Preußen soeben erfahren, indem es die Napoleonischen Gelüste auf das linke Rheinufer kontrekarrierte. Die Abwendung der englischen Regierung scheint also doch nicht so schlimm zu sein."

Österreich dürfte sich der deutschen Bewegung ernsthaft bemächtigen.

„Was wird unter ernsthaft gedacht? Etwa die Wiederaufnahme der Delegierten oder dergl.? Preußen hat niemals die sogenannte Umgestaltung Deutschlands aufgegeben, wohl aber sein Dezember-Bernstorff-Programm ajourniert, weil keine Aussicht zur Durchführung vorhanden ist."

Zu 325) [1]) Die Worte des Herzogs sind stets eingerückt, die Worte des Königs sind in Anführungsstriche „" gesetzt. — [2]) Die Situation wurde noch durch den polnischen Aufstand und das Interesse, das ihm Napoleon schenkte, beherrscht. Der Gegensatz zwischen Österreich und Preußen war durch eine Zollvereinsfrage wieder verschärft, und Österreich hatte sich mit England und Frankreich über gemeinsame Noten nach Petersburg verständigt.

Digitized by Google

1863. Der Kaiser sagte: c'est seulement une Prusse libérale.

„Soll auf solches „mot" Preußen seine ganze Politik basieren? Das ist wenigstens nicht meine Politik."

Frankreich scheint bei der Verwickelung im Orient Österreich Vorteile bieten zu wollen, die es bewegen könnten, gewissen Vergrößerungen Frankreichs geneigter zu werden.

„Sehr möglich, wie es mir 1859 halb Deutschland anbot. Es kommt nur darauf an, was andere dazu sagen und bei wem Rechtlichkeit die Basis bildet — 1859 hatte ich diese Basis."

Rußland dürfte weit entfernt sein, sich für alle Eventualitäten mit Preußen zu verbinden.

„Ist auch nicht Preußens An- und Absicht. Es hat die Grenzkonvention geschlossen zur Sicherung der preußischen Interessen und hat dies vollkommen erreicht. Sollte Preußen etwa Frankreichs Gunst wegen in das polnische revolutionäre Horn stoßen? Österreich trägt jetzt Kosten und Unannehmlichkeiten als Lohn seines Kokettierens mit Polen."

Napoleon will Rußland für seine geheimen Wünsche empfänglich machen.

„Sehr möglich. Jeder Tag hat seine Geschäfte."

Preußen ist ohne Allianz.

„Sobald eine Gefahr droht, ist Preußen wiederum von allen gesucht — das lehrt die Geschichte."

Die Stellung ist politisch mehr als bedenklich.

„Sie ist ernst, aber nicht bedenklich; es müßte denn angenommen werden, daß Österreich und Deutschland mit Frankreich eine Allianz gegen Preußen schlössen. Ist dies anzunehmen?"

Wilhelm.

326] Ansprache an die Offiziere des 1. Garde-Regiments, des Regiments Garde du Corps und des Garde-Jäger-Bataillons.

2. Mai 1863.

1863. 2. 5. Ich habe den heutigen Tag nicht hingehen lassen wollen, ohne die Truppen um mich zu versammeln, die sich heute vor

Digitized by Google

50 Jahren durch ihren Heldenmut so ausgezeichnet haben. Mir 1863.
war es leider nicht vergönnt, persönlich Anteil an der Schlacht bei Görschen zu nehmen, doch weiß ich sehr wohl, was die Truppen an diesem Tage geleistet. Im Laufe eines halben Jahrhunderts tritt eine neue Generation auf, aber zu meiner großen Freude finden sich heute unter den hier Versammelten in dieser neuen Generation viele der Namen wieder, die damals in Anerkennung ihrer großen Auszeichnung meinem unvergeßlichen Vater genannt wurden. Doppelt freut es mich daher, unter Ihnen, meine Herren, auch die Söhne der Männer wiederzusehen, deren Namen für ewige Zeit als Muster und als Beispiel zur Nacheiferung dastehen werden. Da ist vor allen der Vater des Grafen Brandenburg, des Obersten v. Alvensleben, des Oberstleutnants v. Werder, der Majors v. Block und v. Roeder und so fort. Was mein seliger Vater und Bruder von der Armee und den hier gegenwärtigen Truppen hielten, ist Ihnen, meine Herren, bekannt; und auch ich kann gewiß die volle Erwartung im Herzen tragen, daß, wenn es einst notwendig sein sollte, Sie mit derselben Freudigkeit, Ausdauer und Tapferkeit für König und Vaterland kämpfen werden wie Ihre Vorfahren in der glorreichen Zeit vor 50 Jahren.

327] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 7. Mai 1863.

Soeben sagt mir Graf Kanitz,[1]) daß der Sekretär der Evan- 1863.
gelischen Allianz[2]) die telegraphische Mitteilung erhalten hat, daß 7. 5.
vor drei Tagen die Verurteilung der Evangelischen in Madrid zu respektive 9 und 7 Jahren Galeeren[3]) stattgefunden hat, und daß die englische Deputation morgen von London nach Madrid abgeht, wohin auch österreichische, holländische Deputationen usw.

Zu 327) [1]) Major und Flügeladjutant. — [2]) Die Evangelische Allianz, 1846 in London von Evangelischen sehr vieler Länder ohne Rücksicht auf das Sonderbekenntnis gestiftet, nahm sich besonders der um ihres Glaubens willen verfolgten Evangelischen an. — [3]) Das Gerücht übertrieb. Die Evangelischen in Granada und Malaga waren zu Gefängnis verurteilt und die Königin von Spanien verwandelte dies Urteil in zeitweise Verbannung.

Digitized by Google

1863. bereits abgegangen sind. Ich kann es durchaus nicht zugeben, daß Preußen als größter evangelischer Staat unvertreten bleibe, und wenn es nicht anders geht, muß die Spezialsendung von Kanitz eintreten, wovon ich ihm natürlich nichts gesagt habe. Die Sache eilt sehr, also bitte ich Vorschläge. W[ilhelm].

Wäre es nicht besser, meine zwei Privatbriefe quäst. nicht direkt an Rechberg, sondern an Werther zu senden, um sie gelegentlich vorzuzeigen, in Verfolg Ihres Briefes an Rechberg?

328] Antwort auf die Adresse des Abgeordnetenhauses.[1])

Berlin, 26. Mai 1863.

1863. 26. 5. Ich habe die Adresse des Hauses der Abgeordneten vom 22. d. Mts. erhalten.

Wenn die Erwiderung auf meine Botschaft vom 20. d. Mts. nur der bereits zur Beratung gestellten Adresse einleitend hinzugefügt worden ist, so steht dies Verfahren mit den früher und jetzt wiederholten Versicherungen ehrfurchtsvoller Gesinnungen gegen mich nicht im Einklange.

Eine Betätigung dieser Gesinnungen kann ich auch in der vom Hause ausgesprochenen Voraussetzung nicht finden, daß mir die Absichten des Hauses und die Wünsche des Landes nicht der Wahrheit getreu vorgetragen werden. Das Abgeordnetenhaus sollte es wissen, daß mir die Lage des Landes wohl bekannt ist, daß Preußens Könige in und mit ihrem Volke

Zu 328) [1]) Der verfassungswidrige Versuch des Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses v. Bockum-Dolffs, in überdies scharfen Worten dem Kriegsminister v. Roon Schweigen aufzuerlegen, führte zur Weigerung der Minister, im Abgeordnetenhause zu erscheinen, solange ihre verfassungsmäßigen Rechte nicht gewährleistet seien. Nach einem scharfen Schriftwechsel und nach einer Königlichen Mahnung (20. Mai) an das Abgeordnetenhaus zur Aufrechterhaltung der Verfassung beschloß das Haus mit 239 gegen 20 Stimmen eine Adresse an den König, in der es eine weitere Verhandlung mit diesem Ministerium ablehnte und somit dessen Absetzung forderte. Die darauf erteilte Antwort des Königs ist dem Hause, das diesmal die Adresse durch das Staatsministerium eingereicht hatte, zwar auch durch dieses zugegangen, sie ist aber von keinem Minister gegengezeichnet, und an der persönlichen Abfassung des Königs wird kein Zweifel sein. — Der Landtag wurde darauf am 27. aufgelöst.

Digitized by Google

leben, und daß sie ein klares Auge und ein warmes Herz für 1863.
die wahren Bedürfnisse des Landes haben.

Auch über die Vorgänge in der Sitzung vom 11. d. Mts. war ich genau und wahrheitsgetreu unterrichtet. Es hätte deshalb der Einreichung des stenographischen Berichts über dieselbe nicht bedurft.

Die Tatsache steht fest, daß das Präsidium einen meiner Minister nicht nur unterbrochen und ihm Schweigen geboten, sondern ihm auch, durch Vertagung der Sitzung, das wieder erteilte Wort sofort entzogen hat. Diesem Akte konnte keine andere Deutung gegeben werden, als daß es sich um eine Anwendung der Disziplinargewalt des Präsidiums gehandelt habe.

In seinen Rückäußerungen auf die Schreiben des Staatsministeriums vom 11. und 16. d. Mts. hat das Haus der Abgeordneten es vermieden, sich über den Hauptpunkt auszusprechen. Auch die Adresse versucht ihn zu umgehen. Wenn es in derselben jedoch heißt:

> „das Haus hat von den Ministern keine Verzichtleistung auf ihre verfassungsmäßige selbständige Stellung gefordert,"

so sehe ich hierin neben dem Anerkenntnis, daß die Vertreter der Krone — wie selbstverständlich — der Disziplinargewalt des Präsidiums überhaupt nicht unterworfen sind, insbesondere die Zusicherung, daß auch das Haus einen unberechtigten Anspruch in dieser Beziehung nicht ferner erhebt.

Hätte das Haus eine solche Äußerung rechtzeitig getan, so würde es keine Veranlassung zu der grundlosen Beschuldigung gefunden haben, daß meine Minister durch das Abbrechen der persönlichen Verhandlung mit dem Hause die Erfüllung des Zwecks dieser Session vereitelt hätten.

Danach würde ich meine Minister haben veranlassen können, die Verhandlungen mit dem Hause wieder aufzunehmen und von neuem zu versuchen, ob und inwieweit dieselben einem befriedigenden Abschlusse entgegengeführt werden konnten. Allein das Haus hat in seiner Adresse selbst jede Hoffnung auf irgend

Digitized by Google

1863. ein ersprießliches Resultat der fortgesetzten Verhandlungen abgeschnitten.

Die Adresse beklagt, daß in den letzten drei Monaten die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen nicht erfolgt sei. Meine Minister haben es an den zur Erzielung eines gesetzlich geordneten Staatshaushalts erforderlichen Vorlagen nicht fehlen lassen. Sie tragen nicht die Verantwortung dafür, daß die Beschlußnahme über dieselben bisher nicht erfolgt ist, vielmehr hat das Haus Zeit und Kräfte auf Beratungen und Diskussionen verwendet, deren Tendenz und Form schon seit längerer Zeit Zweifel an einem die Landesinteressen fördernden Resultat der Verhandlungen erwecken mußten.

Die Behauptung, daß meine Minister verfassungswidrige Grundsätze ausgesprochen und betätigt haben, sowie daß die wichtigsten Rechte der Volksvertretung mißachtet und verletzt worden seien, entbehrt jeder tatsächlichen Begründung. Es wäre Sache des Hauses gewesen, den Nachweis dieser Behauptung wenigstens zu versuchen und die vermeintlich mißachteten Vorschriften der Verfassungsurkunde zu bezeichnen. In dieser Hinsicht wird jedoch nichts weiter angeführt, als daß meine Minister ihre Mitwirkung zur Vereinbarung eines Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit für jetzt abgelehnt haben. Ebensowenig wie den früheren Ministern kann aber den gegenwärtigen eine Verfassungsverletzung aus dem Grunde zum Vorwurfe gemacht werden, daß sie eine weitere Vertagung dieser Gesetzgebung, für welche ein bestimmter Zeitpunkt nicht vorgeschrieben ist, den Interessen des Landes für entsprechend halten.

Die Haltung, welche die Mehrheit des Hauses beobachtet hat, so oft die Beziehungen Preußens zum Auslande in den Kreis seiner Erörterungen gezogen worden sind, hat mich mit tiefem Leidwesen erfüllt. Man hat die auswärtige Politik meiner Regierung aus einem schroffen Standpunkte des inneren Parteiinteresses beurteilt, und einzelne Mitglieder des Hauses haben sich so weit vergessen, mit Verweigerung der Mittel selbst zu einem gerechten Kriege zu drohen. Dieser Haltung entsprechen die Behauptungen der Adresse über die auswärtigen Verhältnisse

Digitized by Google

Preußens und die daran geknüpften Anschuldigungen gegen meine Regierung. Der Wirklichkeit entsprechen sie nicht. Die Stellung Preußens ist nicht isolierter als die anderer europäischer Staaten; ebensowenig aber, wie die übrigen Mächte, kann Preußen sich unter den gegebenen Verhältnissen der Notwendigkeit entziehen, den gegenwärtigen Bestand seiner Wehrkraft ungeschwächt aufrecht zu erhalten. 1863.

Wenngleich ich nicht gesonnen bin, patriotischen Beirat auch in Fragen der auswärtigen Politik von der Hand zu weisen, so kann ein solcher doch nur dann von Wert sein, wenn er sich auf volle Kenntnis aller einschlagenden Verhältnisse und Verhandlungen stützt. Wird über Nichtbefolgung dieses Rates aber Beschwerde erhoben, so liegt darin ein unberechtigter Versuch des Hauses, den Kreis seiner verfassungsmäßigen Befugnisse zu erweitern.

Unter allen Umständen ist und bleibt es ausschließlich mein durch Artikel 48 der Verfassungsurkunde verbrieftes Königliches Recht, über Krieg und Frieden zu befinden.

In dieser wie in jeder anderen Beziehung ist es meine Pflicht, den auf Gesetz und Verfassung beruhenden Umfang Königlicher Gewalt ungeschmälert zu wahren und das Land vor den Gefahren zu behüten, welche eine Verlegung des Schwerpunktes unseres gesamten öffentlichen Rechtsbestandes in ihrem Gefolge haben würde. Mit allem Ernste muß ich dem Bestreben des Hauses der Abgeordneten entgegentreten, sein verfassungsmäßiges Recht der Teilnahme an der Gesetzgebung als ein Mittel zur Beschränkung der verfassungsmäßigen Freiheit Königlicher Entschließungen zu benutzen. Ein solches Bestreben gibt sich darin kund, daß das Haus der Abgeordneten seine Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik meiner Regierung ablehnt und einen Wechsel in der Person meiner Ratgeber und meines Regierungssystems verlangt. Dem Artikel 45 der Verfassungsurkunde entgegen, wonach der König die Minister ernennt und entläßt, will das Haus mich nötigen, mich mit Ministern zu umgeben, welche ihm genehm sind: Es will dadurch eine verfassungswidrige Alleinherrschaft des Abgeordnetenhauses an-

Digitized by Google

1863. bahnen. Dies Verlangen weise ich zurück. Meine Minister besitzen mein Vertrauen, ihre amtlichen Handlungen sind mit meiner Billigung geschehen, und ich weiß es ihnen Dank, daß sie sich angelegen sein lassen, dem verfassungswidrigen Streben des Abgeordnetenhauses nach Machterweiterung entgegenzutreten.

Unter der Mitwirkung, welche das Haus meiner Regierung zu verweigern erklärt, kann ich nur diejenige verstehen, zu welcher das Haus verfassungsmäßig berufen ist, da eine andere weder von ihm beansprucht werden kann, noch von meiner Regierung verlangt worden ist.

Angesichts einer solchen Weigerung, welche überdies durch den Gesamtinhalt und die Sprache der Adresse, sowie durch das Verhalten des Hauses während der verflossenen 4 Monate in ihrer Bedeutung klar gestellt wird, läßt eine fernere Dauer der gegenwärtigen Session keine Resultate erwarten, sie würde den Interessen des Landes weder seiner inneren Lage noch seinen auswärtigen Beziehungen nach entsprechen.

Auch ich suche, wie meine Vorfahren, den Glanz, die Macht und die Sicherheit meiner Regierung in dem gegenseitigen Bande des Vertrauens und der Treue zwischen Fürst und Volk. Mit des Allmächtigen Hilfe wird es mir gelingen, die sträflichen Versuche zu vereiteln, welche auf Lockerung dieses Bandes gerichtet sind. In meinem Herzen steht das Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit des preußischen Volkes an sein Königshaus zu fest, als daß es durch den Inhalt der Adresse des Abgeordnetenhauses erschüttert werden sollte.

329] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 30. Mai 1863.

1863. 30. 5. Der angestrichene Leitartikel hat viel Gutes, aber er muß durch Braßsche Zeitung[1]) beantwortet werden mit der Frage: Wer hat denn das Programm vom 8. November 1858 unmöglich gemacht? Antwort: Die Kammer des Fortschritts, die

Zu 329) [1]) Braß war Herausgeber der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

das Ministerium Hohenzollern stürzte. Erst wenn Ruhe zurück- 1863.
gekehrt ist, wird das Programm von mir wieder aufgenommen und ausgeführt werden, da das Programm heute wie damals mein Glaubensbekenntnis enthält. Daraus entsprang auch meine gestrige Betrachtung, daß ich mit Oktroyierungen[2]) auch versöhnende Schritte vereint sehen will. W[ilhelm].

330] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Babelsberg, 7. Juni 1863.

Inliegend remittiere ich das eingeforderte Papier.[1]) Ich er- 1863.
suche Sie, den Ministern Mitteilung von demselben zu machen, 7. 6.
damit die Herren sehen, wie richtig ich die Pläne der Opposition schon damals durchschaute, die jetzt von ihr selbst enthüllt wurden!
W[ilhelm].

Ich hatte dies Papier einzusehen verlangt, um neues Material zu meiner Ansicht zu schöpfen, daß wir die Rekruten in diesem Jahre, zum alten Termin, den 1. Oktober einziehen müssen, wenn wir überhaupt bis dahin Frieden behalten. Daß im künftigen Jahr der Krieg mehr wie drohend ist, scheint klar, also muß die Armee im April schlagfertig sein. Da das Budget die Einstellung zum 15. Februar ansetzt, so muß die nötige Summe extraordinär darauf verlangt werden. Hiernach soll der Finanzminister seine Arrangements treffen. W[ilhelm].

331] Gespräch mit dem Kaiser Franz Joseph von Österreich zu Gastein am 3. August 1863 über das österreichische Reformprojekt.[1])

Auf die mir von Sr. Majestät dem Kaiser gemachte Vor- 1863.
lage in betreff einer Reform des Deutschen Bundes fasse ich 8. 8.

[2]) Den Beschlüssen des Landtages vom Mai folgten am 1. Juni die sog. Preßordonnanzen, die den Verwaltungsbehörden weitgehende Macht zur Unterdrückung unliebsamer Zeitungen gaben. Im Abgeordnetenhause hatte der Präsident in der Schlußsitzung gegen jede verfassungswidrige Oktroyierung der Art Protest erhoben.

Zu 330) [1]) Es ist nicht bekannt, welches Papier es war.

Zu 331) [1]) Nach eigenhändiger Aufzeichnung. Der Kaiser von Österreich lud den König in überraschender Weise persönlich zu dem Fürstentag in

Digitized by Google

1863. folgend meine mündlich gemachten Bemerkungen hier schriftlich zusammen, vorbehaltlich einer sofortigen Beleuchtung des mir übergebenen Memoires.

1. Der Darstellung der Notwendigkeit, zu einer Reform der deutschen Bundesverhältnisse zu schreiten, trete ich vollständig bei.

2. Die Absicht, einen Fürstenkongreß dieserhalb zu berufen, und zwar schon zum 16. d. Mts. in Frankfurt a. M., halte ich in so kurz gestelltem Termin einmal, und anderseits an und für sich, für bedenklich:

a) weil die betreffenden Fürsten sich gar nicht auf diesen unendlich weittragenden Schritt vorbereiten können, und wenn dies auch durch einen weiter hinauszuschiebenden Termin noch einigermaßen möglich wäre, es

b) sehr gewagt ist, die Fürsten unter sich über einen Gegenstand beratschlagen zu lassen, der eine sehr reifliche Erwägung nach allen Seiten hin zur Notwendigkeit macht, welche in einem so gestalteten Kollegium unmöglich erscheint, wie dies die Erfahrung öfter bewiesen hat, da die Arbeitsfähigkeit dazu mangelt.

Ich würde es daher durchaus vorziehen, daß zuerst die Minister der Staaten der 17 Bundestagsstimmen zu einer solchen vorläufigen Beratung zusammenberufen würden, die diese Frage geschäftsmäßig vorbereiteten, welcher Arbeit dann durch die zu konvozierenden Fürsten die Sanktion erteilt werden könnte.

3. Die Zusammenberufung von Delegierten aus den bereits bestehenden Ständeversammlungen erscheint bei der Komposition der Kammern vieler Bundesstaaten bedenklich, indem die daraus hervorgehenden Vertreter, welche zu Hause beschließende Stimmen haben, mit beratender im Parlament niemals zufrieden sein [werden], sondern notwendig von Hause aus dahin streben

---

Frankfurt ein, auf dem nach österreichischen Anschauungen eine Art von deutscher Einheit erzielt werden sollte. — Die vom Kaiser erbetene Niederschrift über das Gespräch sandte der König schon am folgenden Tage mit der Ablehnung der Einladung nach Wien. (Vgl. Nr. 332 Anm. 1.)

Digitized by Google

würden, zu anderen Attributionen zu gelangen, so daß von vornherein die Übereinstimmung fehlen würde. 1863.

Wenn dagegen für alle Bundesstaaten ein gleiches, durchaus konservatives Wahlreglement aufgestellt würde, so hätte man die Aussicht, ein konservatives Parlament zu erhalten, welches sich die Kräftigung, aber nicht die Lähmung der Regierungen zur Aufgabe stellte, und welchem ausgedehntere als bloß beratende Befugnisse verliehen werden könnten.

4. Die Stellung eines Exekutiv-Direktoriums von 5 Stimmen wird großen Schwierigkeiten wegen Bestellung der drei Glieder außer Preußen und Österreich begegnen, ohne das so notwendige schnelle, übereinstimmende Zusammenwirken sicherzustellen. Die Zusammensetzung eines Direktoriums wird wesentlich durch den Umfang der demselben zu gebenden Attributionen bedingt; je größer die Machtvollkommenheit des Direktoriums würde, desto schwieriger wird die Zustimmung der dabei unbeteiligten Staaten zu gewinnen sein.

Schließlich muß ich noch gegen den unvorbereiteten und übereilten Fürstenkongreß zu bedenken geben, welchen Eindruck es machen würde, wenn derselbe unverrichteter Sache, vielleicht in größerer Uneinigkeit auseinanderginge, als man zusammengekommen war. Eine solche Vereinigung ist seit dem Wiener Kongreß nicht da gewesen. Welches Aufsehen, welche Erwartungen muß dieser Apparat machen? Er muß daher auch ein sicheres Resultat versprechen, und darum ist eine den Erfolg sichernde Vorbereitung unerläßlich.

Je höher durch eine so außerordentliche Maßregel die Erwartungen gespannt werden, um so leichter wird es der Revolution werden, das Ergebnis als ungenügend darzustellen und die beteiligten Monarchen hierfür persönlich verantwortlich zu machen.

332] An Kaiser Franz Joseph von Österreich.

Gastein, 4. August 1863.

Es gereicht mir zur lebhaftesten Genugtuung, aus Eurer Majestät Schreiben zu ersehen, wie Euer Majestät mit mir in 1863. 4. 8.

Digitized by Google

1863. der Anerkennung des Bedürfnisses einer den Zeitumständen entsprechenden Reorganisation der deutschen Bundesverfassung übereinstimmen, und bin ich gerne bereit zu gemeinsamen Beratungen über eine Aufgabe, welche mir jederzeit am Herzen gelegen hat, und die in der Mannigfaltigkeit der Wege, auf welchen ihre Ordnung bisher versucht worden ist, ebenso die Wichtigkeit wie die Schwierigkeit der letzteren erkennen läßt. Einer in die Interessen meines Volkes und der gesamten deutschen Nation so tief eingreifenden Frage gegenüber sind es zunächst zwei Erwägungen, welchen ich im Interesse der Sache selbst meine Entschließungen unterordne. Einmal kommt es darauf an, zu verhüten, daß das bestehende Maß der Einigung vor jeder Gefährdung durch das Streben nach einem festeren Bande bewahrt werde. In dieser Beziehung entnehme ich aus Eurer Majestät Absicht, die wesentlichen Grundlagen der Bundesverfassung zu erhalten, die Bürgschaft, daß das Gute, soweit es vorhanden, nicht ohne Sicherheit des Erfolges dem Streben nach Besserem geopfert werden wird.

Meine zweite Erwägung ist die, daß die Erreichung des für die Zukunft gesteckten Zieles durch die Wahl des Weges wesentlich beeinträchtigt oder gefördert werden wird. Unsere Arbeiten würden meines Erachtens dadurch nicht erleichtert werden, daß wir sie mit einer Zusammenkunft der Souveräne beginnen. Es erscheint mir unerläßlich, daß einem so bedeutsamen Schritte, wenn er den gewollten Erfolg haben soll, eingehende Vorarbeiten und Konferenzen unserer Minister vorausgehen, über deren Ergebnis schließlich von den Souveränen die Entscheidung zu treffen sein wird. Aus diesem Grunde glaube ich mir die Annahme der Einladung zum 16. d. Mts. versagen[1])

Zu 332) [1]) Zur Vervollständigung der vorstehenden eigenhändigen Aufzeichnung (Nr. 331) wird diese schriftliche Ablehnung der Einladung des Kaisers von Österreich hier nicht fehlen dürfen, weil sie, obwohl Bismarck sie als eine amtliche mindestens gesehen hat, denselben Grund zur Ablehnung wie die Aufzeichnung anführt. Der König fuhr von Gastein über München und Wildbad nach Baden-Baden, und während dort Königin Marie von Bayern und hier Königin-Witwe Elisabeth von Preußen ihn um Nachgiebigkeit gegen den Kaiser baten, besprach Bismarck die Frage mit ihm während der Fahrt im entgegengesetzten Sinne.

Digitized by Google

und Eurer Majestät vorschlagen zu sollen, daß wir die Fragen, 1863.
über welche von den Souveränen sämtlicher Bundesstaaten zu beschließen sein wird, zunächst in Ministerialkonferenzen der Vertreter der 17 Stimmen des engeren Rates der Bundesversammlung beraten und feststellen lassen. Mit der Wahl Frankfurts als Ort einer solchen Versammlung bin ich einverstanden, und indem ich mich freuen werde, mit Eurer Majestät gemeinsam Hand an ein Werk zu legen, mit dessen Gelingen die Zukunft Deutschlands so innig verknüpft ist, ergreife ich usw.

Wilhelm.

333] Bemerkungen zu einem Schreiben des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha.

6. September 1863.

[Der Herzog schreibt:][1] 1863. 6. 9.

Das Projekt weit entfernt vollkommen zu sein —

[Bemerkung des Königs:] „Das unvollkommene Werk ist allein die Folge, daß die Fürsten nicht meinem ihnen bekannten Beispiel folgten und eine Einladung annahmen, nicht wissend, —

Was in Baden-Baden zwischen dem König und dem König Johann von Sachsen in Gegenwart der Königin Augusta und der Großherzogin von Baden verhandelt worden ist, ist nicht bekannt, betraf aber natürlich die vom König Johann überbrachte Einladung. Sie abzulehnen, war, da sie von „30 regierenden Herren und einem König als Kurier" ausging, dem König sehr unangenehm, er hat sie aber auf Bismarcks Vortrag auch in Baden abgelehnt. Seine durch die vorangegangenen Kuren angegriffenen Nerven waren ebenso wie die Bismarcks, der inzwischen mit dem sächsischen Minister Beust erregte Gespräche gehabt hatte, tief erschüttert; aber seine Antwort an den Flügeladjutanten, der ihn aufforderte, zur Beruhigung seiner Nerven nunmehr die preußischen Bataillone in Rastatt zu besichtigen: „Das ist ein guter Gedanke. . . . Eine Truppenbesichtigung ist die beste Antwort auf diese Einladung zum Fürstenkongreß", zeigt doch, wie uns scheint, daß er die Ablehnung als durchaus sachlich angemessen empfand. Ebenso ist uns auch der Eifer, mit dem die Königin zur Annahme geraten haben soll — und über den ein positives Zeugnis überhaupt nicht vorliegt — dadurch recht zweifelhaft geworden, daß sie wenige Tage darauf die Ablehnung der Einladung durch den König als „ein wahres Glück" pries. Das ist das einzige positive Wort, das wir über die Stellung der Königin wissen.

Zu 333) [1]) Herzog Ernst suchte durch den Kronprinzen den König noch nachträglich für den Fürstenkongreß und das österreichische Reformwerk zu gewinnen. Die Worte des Herzogs sind eingerückt, die Anmerkungen des Königs in Anführungszeichen „" gesetzt.

Digitized by Google

1863. (Bayern, Sachsen, Koburg ausgenommen) — was ihnen bevorstand."

Preußen die Aussprache nicht unmöglich machen —

„Verstand sich von selbst, daß es keiner Erwähnung bedurfte."

Wir hoffen alle . . . daß Preußen die starke und freie Stellung —

„Von der mir gegönnten freien Stellung werde ich vollen Gebrauch machen und diktieren,[2]) was ich in Preußens Stellung für unumgänglich nötig halte."

Die Intrigue zu nennen.

„Intriguen kenne ich nicht, man müßte denn den erwachten preußischen Patriotismus, der im ganzen Lande und in allen Preßfarben sich zeigte, Intrigue nennen, da Preußen nicht mediatisiert sein will, was das Reformwerk will."

Die der früher vom Könige selbst geteilten Ansicht entspricht.

„Die von mir gewollte Basis war die in der Bernstorffschen Note ausgesprochene,[3]) die himmelweit von der Frankfurter entfernt ist. Ich glaube selbst, wenn wir es wollten, es bedarf keiner Einmischung von Preußen, um die Ständekammern in anderen Ländern gegen Frankfurt a. M. einzunehmen."

Aus dem Wunsch den schachmatten Bundestag —

„Den schachmatten Bundestag zu erhalten, ist nicht mein Wunsch, was wird aber übrig bleiben, wenn Preußens Gegenvorschläge von den Frankfurt a. M.-Fürsten abgewiesen werden? Bund im Bunde oder der alte Bundestag. Revolution? Ich werde sie doch wahrlich nicht heraufbeschworen haben, da ich den Kaiser von Österreich beschwor, von dem Fürstenkongreß abzustehen, bevor nicht alles geschäftlich präpariert sei!!"

So kann es nie im Interesse Preußens liegen, sich zu isolieren —

„Hier wird bereits der Bund im Bunde angedeutet. Ist das also eine glückliche Folge des unbesonnenen Werkes von Frank-

[2]) Aufnahme von Worten des Herzogs. — [3]) Erhöhte Exekutivstellung des Bundes mit Nationalrepräsentation.

Digitized by Google

furt a. M.? Ich werde Preußen nicht isolieren, sondern die tun 1863.
es, die Preußens Vorschläge verwerfen."

Es steht ja frei zu ändern, zu verbessern und sich selbst die Stellung zu machen, die es nur wünschen kann.

„Dies Ändern, Verbessern usw., um Preußen eine Stellung zu machen, die den andern selbst erwünscht wäre, ist mein Streben. Was aber dann vom Frankfurt a. M.-Projekt übrig bleibt, wird die nächste Zeit lehren."

Ich lege die Abschrift eines Briefes an den Kaiser[4]) bei.

„Das Schreiben an den Kaiser beweist, daß der eingefangene Herzog von Koburg gern aus der Schlinge heraus möchte, es aber ohne Preußen nicht vermag."

Wilhelm.

334] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 23. September 1863.

Ich begreife des Grafen Goltz Ansicht über die polnischen 1863.
Angelegenheiten nicht. Wenngleich Ihre Bleibemerkung sehr 23. 9.
richtig ist, so ist doch ebenso richtig, daß die polnische Insurrektion den Haupthalt durch die auswärtigen moralischen Appuis der Diplomatie oder Politik[1]) erhält, was p. Goltz namentlich in seinem Privatbrief nicht anzuerkennen scheint. Es muß ihm daher insinuiert werden, daß sein Gouvernement anderer Meinung ist und er sich in diesem Sinne in Paris zu äußern hat.[2]) Dann verstehe ich seine Ansicht nicht, daß Preußens Ansehen in Paris sinken werde, weil sein Einfluß nichts in Petersburg vermocht habe, während er selbst sagt, daß er keinen Auftrag von uns erhalten habe, in Paris Andeutungen zu machen, als wollte Preußen intervenieren, was allerdings sein Wunsch zu sein schien. Ich fürchte daher, daß er früher diesen Wunsch zu laut in Paris

---

[4]) Ist nicht bekannt.

Zu 334) [1]) Namentlich der französischen. — [2]) Bekanntlich hebt Bismarck später oft die Notwendigkeit hervor, daß die Gesandten im Auslande nur die Politik treiben dürfen, die ihnen vom Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten vorgeschrieben wird.

Digitized by Google

1863. ausgedrückt hat und nun sieht, daß er Fiasko damit machte. Ich glaube, er muß über dergleichen rektifiziert werden.

W[ilhelm].

335] An die Dorfgemeinde Steingrund.

Baden-Baden, 8. Oktober 1863.

1863. 8. 10. Aus der Eingabe vom 3. d. Mts. habe ich die treue Gesinnung ersehen, von welcher die Gemeinde Steingrund beseelt ist, und will deshalb die an mich gerichtete Anfrage gern beantworten.

Wenn die Gemeinde bei den Wahlen mir ihre Treue bekunden will, so kann dies nur durch die Wahl solcher Männer geschehen, welche den festen Willen haben, meine Minister in der Durchführung der ihnen von mir übertragenen Aufgaben zu unterstützen. Ein feindliches Verhalten gegen meine Regierung läßt sich mit der Treue gegen meine Person nicht vereinigen; denn meine Minister sind durch mein Vertrauen in ihre Stellungen berufen und haben mich in der Erfüllung meiner großen und ernsten Pflichten zu unterstützen.

Das Werk, dessen Durchführung ich ihnen vor allem aufgetragen habe, ist die Feststellung der Heereseinrichtungen, welche ich für die Sicherheit des Vaterlandes als notwendig und in der Erleichterung des Dienstes für die älteren Wehrmänner als nützlich und gerecht erkannt habe. Ich würde die Pflichten gegen mein Volk verletzen, wenn ich dieses Ziel nicht mit voller Entschiedenheit erstrebte. Sobald dasselbe erreicht ist, wird der Friede im Lande sich neu und dauernd begründen und die Ausführung meiner Absichten für die weitere gedeihliche Entwicklung der Gesetzgebung auf dem Boden der Verfassung gesichert sein.

Daß dahin die Bestrebungen meiner Minister in Übereinstimmung mit meiner eigenen Willensmeinung gerichtet sind, darauf kann die Gemeinde kraft meiner Versicherung vertrauen.

Wilhelm.

Digitized by Google

336] Antwort an den Oberpräsidenten v. Witzleben.

25. Oktober 1863.

Ich habe bereits heute bei dem Betreten des Domes[1]) der daselbst versammelten Geistlichkeit meine lebhafte Freude zu erkennen gegeben, daß es mir vergönnt gewesen, an dieser großen Gedächtnisfeier in dem Gotteshause teilzunehmen, welches meinem in Gott ruhenden Vater seine würdige Erneuerung verdankt, und welches nicht minder von meinem seligen Bruder geliebt und hochgehalten worden ist. Was ich dort ausgesprochen, ich wiederhole es hier. 1863. 25. 10.

Die mir soeben aufs neue entgegengebrachte Versicherung der alten Treue nehme ich als ein sicheres Pfand und halte es fest. Ich erwarte, daß von den hier Versammelten ein jeder, wo er auch stehe, in seinem Beruf und Kreise in diesem Geist mit ganzer Kraft wirke.

Ich fühle die schwere Last des Kampfes,[2]) den Gott uns auferlegt hat, aber ich weiß auch, daß ich es meinem Volke und der auf mich vererbten Krone der Hohenzollern schuldig bin, ihn standhaft auszukämpfen; was daher auch kommen möge, ich werde unerschütterlich bei dem beharren, was ich als notwendig für die Wohlfahrt und die Unabhängigkeit des Vaterlandes erkannt habe. Ich werde von dem von mir eingeschlagenen Wege nicht weichen, und beharren Sie in der angelobten Treue, so wird der endliche Sieg nicht fehlen!

337] Unterredung mit dem Herzog Friedrich von Augustenburg.[1])

18. November 1863.

Der König war äußerst wohlwollend und teilnehmend. Er sprach mir seine völlige Sympathie und sein Einverständnis mit meinem Schritt aus. Er wünschte sehr, mich unterstützen zu können. Er sei aber durch das unglückliche Protokoll gebunden. Preußen 1863. 18. 11.

Zu 336) [1]) Bei der Dombaufeier in Magdeburg. — [2]) Mit dem Abgeordnetenhause über die Armeereorganisation.

Zu 337) [1]) Nur in indirekter Form bekannt.

Digitized by Google

1863. und Österreich hätten früher den Oldenburgschen Antrag nicht angenommen, um zu verhindern, daß nicht die übrigen Protokollmächte gleich sich hineinmischten. Sollte Christian IX. die neue Verfassung bestätigen, dann läge die Sache allerdings anders, namentlich da gerade der Erbfall hinzukäme. Vorläufig könne Preußen aber nur sein Votum am Bund für die Gültigkeit des Protokolls abgeben. Preußen werde aber gar nichts tun, um für seine Ansicht zu werben und werde sich freuen, wenn es überstimmt werde, was gern möglich sei. Er habe schon heute mit Bismarck darüber gesprochen, was in dem Fall zu tun sei, ob Preußen als Großmacht sich einem solchen Beschluß fügen könne (es schien, daß dies als möglich erachtet wurde).

Ich suchte dem König namentlich den Gedanken ans Herz zu legen, daß, wenn auch Preußen als Großmacht das Protokoll unterschrieben, wenn es auch glaube, danach beim Bunde votieren zu müssen, dennoch es anerkennen könne, daß andere Ansichten beständen und von diesem Gesichtspunkt auch für die zeitweilige Ausschließung beider Gesandten stimmen könne. Es käme zunächst alles darauf an, daß durch die Zulassung des dänischen kein Präjudiz geschaffen würde. Dies schien ihm als zulässig zu erscheinen und hierauf wird gewirkt werden müssen.

Der König meinte, es würde alles darauf ankommen, was das Land, namentlich die Stände jetzt täten. Schließlich gab er mir den Rat, womöglich nach Frankfurt zu gehen. Er teilte mir mit, Oldenburg habe am selbigen Morgen angezeigt, es erkenne den Prinzen Christian nicht an in den Herzogtümern im Verfolg seiner früheren Reservationen.

338] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 19. November 1863.

1863. 19. 11. Ich habe vergessen zu fragen, welche Stellung das Ministerium zur Preßfrage im Abgeordnetenhause einnehmen will? Mir scheint es nur auf Verteidigung der Rechtmäßigkeit der Verordnung vom 1. Juni anzukommen und nicht auf eine scharfe Verteidigung der Beibehaltung derselben, nach Antrag des

Digitized by Google

Herrenhauses.[1]) Ich bitte nur um ein paar Worte als Antwort 1863.
und empfehle vor allem Mäßigung, wenn auch Ernst, weil wir doch schon erreicht haben, was wir wollten, fünf Monate Ruhe![2])

W[ilhelm].

339] Königliche Konseil-Sitzung vom 26. November 1863.

Der König wies in längerer Rede auf die Aufregung in 1863.
Deutschland hin, welche zwar patriotisch, aber doch auch mit 26. 11.
einzelnen revolutionären Elementen gemischt erschien, so daß es nötig sei, ihr die heilsame Richtung durch tatkräftiges Handeln zu geben. Einstweilen sei Preußen noch an den Londoner Vertrag gebunden. Zwar sei der Erbprinz von Augustenburg dem Verzichte seines Vaters nicht beigetreten, Preußen aber und Österreich hätten in London die Sukzession Christians IX. unter Wahrung der Rechte der Herzogtümer anerkannt. Trotz der Verletzung der letzteren durch Dänemark seien die Dinge heute noch nicht so weit gekommen, daß Preußen sich von dem Londoner Vertrage bereits lossagen dürfe. Deshalb seien die Rechte der Herzogtümer gegen den neuen König wie gegen dessen Vorgänger zunächst durch eine Bundesexekution zu schützen, was viele Kleinstaaten eben deshalb bestritten, weil die Exekution die Anerkennung Christians in sich schlösse. Sei dem aber, wie ihm wolle, unter allen Umständen sei es dringend, daß Holstein so bald als möglich in die Hände deutscher Truppen komme. Preußen sei aufgefordert, dazu eine Reserve zu stellen; es sei aber bei der nahen Möglichkeit größerer Verwicklungen unerläßlich, die Rüstungen weiter auszudehnen. Er, der König, werde also die Mobilisierung der 6. (brandenburger) und 13. (westphälischen) Division und, als weiteren Rückhalt, des Gardekorps befehlen. Acht Tage nach dem Bundesbeschlusse müßten die Truppen marschfertig sein. Eine Vorlage an den Landtag, die Kosten be-

Zu 338) [1]) Genehmigte die Preßordonnanzen am 18. November. — [2]) Die Regierung hob die Preßordonnanzen am 21. November auf. Für die Stellung, die der König zu dieser Maßregel einnahm, scheint dieser Brief sehr bezeichnend.

Digitized by Google

1863. treffend, müsse gemacht werden. Derselbe könne die Bewilligung nicht weigern,[1]) da der Bund für die Exekution eine Matrikularumlage beschließen werde.

Der König forderte darauf die Minister zum Ausdruck ihrer Ansicht auf.

340] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

1. Dezember 1863.

1863. 1. 12. Sie sollten den heutigen Leitartikel in der Spenerschen Zeitung noch vor der Sitzung lesen, da er mir sehr vernünftig erscheint und ruhig. Jedenfalls wünsche ich, daß Sie im Laufe der Diskussion nicht die Ansicht aussprechen, daß Ihnen ein selbständiges Holstein aus gewissen Gründen nicht genehm sei — da dies nicht meine Ansicht ist — weshalb ich große Vorsicht empfehle, da die Sache zu ernst und groß ist, um sich durch ein Wort zu binden.[1]) W[ilhelm].

Hierbei ein Räsonnement meines Sohnes.

341] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 4. Dezember 1863, 12 Uhr mittags.

1863. 4. 12. Erst gestern abend las ich zwei Überraschungen in den Zeitungen: 1. daß morgen schon die Bundestagssitzung sein soll, 2. daß der König von Dänemark die Verfassung in Schleswig promulgiert hat!![1])

Ich war Ihnen zu schreiben im Begriff, als ich einliegendes

Zu 339) [1]) Der Landtag lehnte bekanntlich in seinem Mißtrauen gegen die Ehrlichkeit des Ministeriums Bismarck mit 275 gegen 51 Stimmen am 22. Januar die Bewilligung der Kosten ab.

Zu 340) [1]) So übergab Bismarck denn auch nur mit wenigen Worten eine schriftliche Erklärung der Regierung, die eine finanzielle Vorlage für die Notwendigkeit kriegerischer Maßregeln in Aussicht stellte.

Zu 341) [1]) Nach dem Tode König Friedrichs VII. hatte König Christian IX. von Dänemark die Verfassung, durch die Schleswig Dänemark einverleibt wurde, unterzeichnet, während der Erbprinz von Augustenburg den Antritt seiner Regierung Schleswig-Holsteins verkündigte. Am 7. Dezember beschloß die Bundesversammlung die sofortige Vollziehung der Exekution.

Digitized by Google

Telegramm des Großherzogs von Oldenburg erhalte, der den Punkt ad 2 hervorhebt. Ich stimme dem Großherzog ganz bei, daß durch jene Promulgierung die eine Nichterfüllung unserer Forderungen perfekt geworden ist. Die zweite Forderung wegen Holstein steht mit jener, nun also definitiv verworfenen, trotz unserer Reservation am Bundestage in engster Verbindung, wie wir öffentlich ausgesprochen haben. Somit scheint mir, da eins ohne das andere nicht unsere Anerkennung der Sukzession in Holstein zur Folge haben kann, die ganze Angelegenheit auf ein anderes Feld gerückt, und es fragt sich, ob wir und Österreich jetzt nicht berechtigt sind, der Exekution das Wort Okkupation zu substituieren, vorbehaltlich der Sukzessionsentscheidung, also uns dem zweiten Satz des sächsischen Amendements anschließen könnten? Wir müssen ein deutsches Land, was in Gärung sich befindet, okkupieren, bis ein Sukzessionsstreit geschlichtet ist, welche Sukzession nach unserer Auffassung nur für Christian IX. eintreten soll, wenn er zwei Vorbedingungen erfüllt, die nicht getrennt gedacht werden können. Der Großherzog von Oldenburg sagt ganz richtig, jetzt ist Exekution Anerkennung des Königs Christian IX. in Holstein; das war unser Standpunkt vor Promulgation questionnée; nach derselben ist er es nicht mehr. 1863.

Lassen Sie mir mündlich durch Überbringer sagen, wann Sie zu mir kommen werden, da wir uns wegen morgen in F[rankfurt] a. M. noch besprechen müssen und wegen dieses Billetts. W[ilhelm].

342] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 6. Dezember 1863.

Ihre Randbemerkungen in einliegender Balanscher[1]) Depesche in bezug auf das Perfektwerden der neuen dänischen Verfassung in Schleswig gehen viel weiter als Ihre bisherigen mündlichen Äußerungen gegen mich. Balan sagt, meiner Ansicht nach ganz richtig, die Verfassung ist unterzeichnet und als Gesetz 1863. 6. 12.

Zu 342) [1]) Preußischer Gesandter in Kopenhagen.

Digitized by Google

1863. publiziert, und ein besonderer Apparat am 1. Januar findet zu deren Einführung nicht statt. Wenn ich also — leider — zugegeben habe, daß wir bis zum 1. Januar noch zu warten haben, um uns als entbunden vom Londoner Vertrag[2]) zu erachten — so sagen Sie in jenen Marginalien, daß die alte Verfassung in Kraft bleibe, bis eine neue Ständeversammlung gewählt sei. Balan sagt das Gegenteil, und mir sagten Sie, daß ein Hinausschieben ad infinitum dieses Apparates wir uns nicht gefallen lassen dürften. Dann schreiben Sie ad marginem, daß wir auch die Entlassung des Ministeriums und das Fallenlassen des Systems verlangen müßten — ganz richtig — aber wann? Doch nicht vor dem Einrücken? sondern nachher??

Senden Sie mir doch die Stipulationen von Warschau von 1851 und die Abkommen vom Jahre 1851 und 1852 zwischen Dänemark und uns, da ich sie nicht vor Augen habe.

W[ilhelm].

Eben sagt mir mein Adjutant v. Strubberg, gestern bei der Assemblee habe Buchanan von einem Telegramm gesprochen, wonach Christian IX. die Verordnungen vom 30. März zurückgenommen habe??[3])

343] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 15. Dezember 1863.

1863. 15. 12. Eben sehe ich aus der Tagesordnung, daß heute schon[1]) im Abgeordnetenhause die Anleihediskussion stattfindet, so daß ich nicht mehr mit Ihnen, wie ich hoffte, über unser Verhalten dabei sprechen kann. Ich wollte Sie nämlich fragen, ob nicht im Plenum Sie noch das sagen könnten:

1. daß die Exekutionsokkupation so lange dauern werde, bis Dänemark nicht nur alle Zusagen gegeben, sondern auch [die] Ausführung derselben begonnen habe (denn darüber sind

[2]) D. h. bis zur praktischen Einführung der neuen Verfassung. — [3]) Die Meldung war richtig, beruhigte aber nirgends.

Zu 343) [1]) Die Plenarsitzung fand erst am 18. statt, gemeint ist jedenfalls die Kommissionssitzung vom 15. .

Digitized by Google

wir nach dem Telegramm Rechbergs nach F[rankfurt] a. M. mit Österreich einig); 2. daß die Stände der Herzogtümer und der Bundestag vor definitiver Feststellung der Zukunft ersterer gehört werden müßten; 3. um ad 1 nicht in infinitum zu verschleppen, man Dänemark eine Frist zur Ausführung setzen werde; 4. die Lossagung vom Londoner Vertrag, wenn auch eine Opportunitätsfrage, doch entschieden sei, wenn Dänemark nicht seinen Verpflichtungen nachkomme oder der Exekution Widerstand leiste. 1863.

Den Punkt ad 2 glaube ich in meinen Randbemerkungen zum Wodehouseschen[2]) Konversationsprogramm aufgenommen zu haben. W[ilhelm].

Die blauen Notizen finde ich völlig revolutionär! Ich habe sie noch nicht ganz gelesen.

344] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 17. Dezember 1863.

Wenn es wirklich zu einer dänischen Konferenz in Paris käme, was soll sie dann für ein Fundament zu ihren Besprechungen nehmen? 1863. 17. 12.

Ich habe eben die Adresse[1]) gelesen. Das schlimmste ist, daß sie das will, was ich im Herzen auch will und dem Hause doch nicht pure sagen kann, weder durch Sie morgen noch in meiner Antwort. Könnten Sie morgen noch vor der Sitzung einen Moment zu mir kommen, um über diesen Punkt zu sprechen, d. h. wie weit Sie morgen sich äußern können.

345] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 26. Dezember 1863.

Wenngleich ich mich sehr freue, daß Dänemark von einer so energischen Kriegssprache Preußens spricht, so verstehe ich das 1863. 26. 12.

[2]) Lord Wodehouse, englischer Spezialgesandter, mit dem Bismarck am 12. eingehend konferierte.

Zu 344) [1]) Die Adresse des Abgeordnetenhauses gipfelte in der Bitte, vom Londoner Vertrage zurückzutreten und den Herzog von Augustenburg anzuerkennen.

Digitized by Google

1863. doch nicht, da wir (leider) eine so entscheidende Sprache noch nicht gesprochen haben? Sollte es sich auf unsere Unterredungen mit Wodehouse und Ewers[1]) beziehen? Jedenfalls sind das keine offiziellen Demarchen gewesen und dennoch sagt die Depesche: „auf solche Erklärung Preußens hätten England, Rußland und Schweden keine Hife zugesagt.“ Enfin, il paraît que nous avons fait de la pose sans le savoir! Auch gut![2]) Heute ein Brief des Herzogs Karl von Glücksburg mit einem ganz neuen Vorschlag. —

Meine schon gestern gemachte Proposition basiert hauptsächlich mit darauf, meinen seligen Bruder mit seinem Brief von 1848 an den Herzog von Augustenburg und seiner Unterschrift unter dem Londoner Traktat, sozusagen, zu rehabilitieren! Denn der Traktat vernichtet wohl die Sukzession selbst, vernichtet aber nicht das Recht zu derselben, wenn es, wie nunmehr, neu auflebt und von ganz Deutschland verlangt wird. Darum glaube ich, wird Preußen, wenn es sich von diesem Rechte bei der Diskussion in F[rankfurt] a. M. überzeugen wird — sich für dasselbe aussprechen müssen und dieserhalb (mit Österreich) dann zu erklären haben, daß es dieserhalb eine Konferenz verlange, um den Traktat mit den kontrahiert habenden Mächten zu modifizieren, d. h. in Dänemark bleibt Christian IX. König; in den Herzogtümern aber sukzediert der Primkenauer.[3]) Das ist mein Räsonnement zu der Sachlage. W[ilhelm].

346] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

16. Januar 1864.

1864. 16. 1. Mein Sohn kam heute Abend noch zu mir, um mir die Bitte des Erbprinzen von Augustenburg vorzutragen, aus den Händen

---

Zu 345) [1]) Baron Ewers kam als russischer Spezialgesandter nach Berlin. — [2]) Immerhin hatte Bismarck namentlich in der Unterredung mit Wodehouse die Notwendigkeit betont, daß Schleswig von der neuen Verfassung ausgeschlossen sei, und auf einen Ministerwechsel in Kopenhagen als wünschenswert hingewiesen. — [3]) Erbprinz Friedrich von Augustenburg.

Digitized by Google

des Herrn Samwer ein Schreiben desselben entgegenzunehmen, 1864.
und ob ich nicht dieserhalb seine Soiree besuchen wolle, wo ich ganz unbemerkt den pp. S[amwer] in einem abgelegenen Zimmer finden könne. Ich lehnte dies ab, bis ich den Brief des Prinzen gelesen haben würde, weshalb ich meinem Sohn aufgab, mir denselben zuzusenden. Dies ist geschehen und lege ich den Brief hier bei.[1]) Er enthält nichts Verfängliches außer am Schluß, wo er mich fragt, ob ich dem pp. S. nicht einige Hoffnung geben könne? Vielleicht könnten Sie mir eine Antwort[1]) morgen noch fertigen lassen, die ich dem pp. S. mitgeben kann. Wenn ich ihn inkognito bei meinem Sohne doch noch sehen wollte, so könnte ich ihm keine andere Hoffnung geben, als die, welche in der Punktation angedeutet sind, d. h., daß man nach dem Siege sehen würde, welche neue Basen für die Zukunft aufzustellen wären, und den Ausspruch in F[rankfurt] a. M. über die Sukzession abzuwarten.

W[ilhelm].

347] Gespräch mit dem Bevollmächtigten des Herzogs von Schleswig-Holstein-Augustenburg Samwer.

Berlin, 17. Januar 1864.

Der König: „Ich sollte Sie eigentlich nicht sehen, ich habe 1864.
den Prinzen nicht anerkannt, und ich kann daher auch seinen 17. 1.
Minister nicht anerkennen. Ich habe Sie indessen früher so oft gesehen, daß ich auch jetzt Sie habe sehen wollen. Es liegt indessen darin keine Anerkennung, die Note, die Sie an uns geschickt haben,[1]) können wir daher auch nicht annehmen; Sie haben sie als Minister geschrieben, oder was sind Sie?"

Samwer: „Ich bin nichts weiter als Ratgeber meines gnädigsten Herrn. Ich begreife übrigens den von Ew. Majestät hierin eingenommenen Standpunkt vollständig."

Der König: „Ich wünsche aber, daß diese Unterredung

Zu 346) [1]) Vgl. Nr. 363 Anm. 3.

Zu 347) [1]) Vgl. Nr. 346. Der Vergleich mit Nr. 348 scheint doch zu zeigen, daß Samwer, wie natürlich, die Bemerkungen des Königs in möglichst günstigem Sinne für den Herzog aufgesetzt hat, wie denn die Sicherheit der Erinnerung bei der Aufzeichnung solcher Gespräche selten eine vollkommene sein wird.

Digitized by Google

1864. durchaus nicht bekannt werde, daß sie nicht an die große Glocke komme. Sie haben mir einen Brief des Prinzen überbracht. In demselben steht eigentlich nichts, als daß er meinem Rate nicht gefolgt sei, dem Rate, nicht nach Holstein zu gehen. Infolge dieses Schritts sind Verlegenheiten für die Bundeskommissare entstanden, der Bund hat noch einen definitiven Beschluß über den Aufenthalt des Prinzen zu fassen.

Meine Stellung ist eine durch die Verhältnisse gegebene. Mein Bruder hat den Londoner Vertrag abgeschlossen. Es hat ihm das vielen Schmerz, viele Tränen gekostet. Er hat geglaubt, es tun zu müssen, ich habe diesen Vertrag vorgefunden.

Beim Tode des Königs von Dänemark habe ich mir die Frage vorlegen müssen, was zu tun sei. Wenn ich mich von dem Vertrage lossagte, so stand ich allein vier Mächten gegenüber. Ich habe daher beschlossen, daran vorläufig festzuhalten. Indessen befindet Dänemark sich jetzt im Unrecht. Ich habe es auffordern lassen, die Novemberverfassung zurückzunehmen. Die Frist, welche ich gestellt habe, läuft morgen ab. Ich habe das gemeinschaftlich mit Österreich getan, da wir uns dem Beschlusse in Frankfurt nicht fügen können.[2]) Sobald es feststeht, daß Dänemark seine Verpflichtungen nicht erfüllt, werden wir in Schleswig einrücken lassen. Ich weiß nicht, was es mit den Drohungen, welche Sachsen in Frankfurt ausspricht, werden soll. Sollen die sächsischen Truppen sich unserem Einmarsch widersetzen? Es würde die Sache einer halben Stunde sein, damit fertig zu werden. Mit den ersten Feindseligkeiten sind alle Verträge zerrissen, und ich stelle mich dann auf eine ganz neue Basis. Ich werde dann nicht mehr allein gegen vier, sondern nur allein (oder zwei) gegen drei stehen.

Möglich auch, daß der Kaiser Napoleon sich vom Londoner Vertrage lossagt. Sie werden wohl seine Note an die deutschen Regierungen kennen.[3]) Drouyn de Lhuys[4]) hat sie mündlich den Gesandten gegenüber etwas abgeschwächt. Die ganze Note ist

[2]) Preußen und Österreich hatte die Inpfandnahme von Schleswig beantragt, und der Bund den Antrag abgelehnt. — [3]) Forderte den Bundestag unter Übergehung der Großmächte auf, sich vom Londoner Protokoll loszusagen. — [4]) Französischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Digitized by Google

offenbar auf einen Rheinbund berechnet. Wie nennt er doch den Londoner Vertrag?" 1864.

Samwer: „Une oeuvre impuissante."

Der König: „Jawohl! Ich weiß nicht, wie er es anfangen will, sich loszusagen. Indessen — beim Kaiser Napoleon ist derartiges allerdings nicht unmöglich.

Was England anbetrifft, so nimmt es durchaus den Standpunkt des Londoner Vertrages ein. Wir werden sehen müssen, wie es sich meiner neuen Basis gegenüberstellt."

Samwer: „Was England auch meint, es dürfte schwerlich jemals dafür handeln."

Die Frau Kronprinzessin: „Und jedenfalls kann es höchstens nur zur See etwas tun."

Der König: „Aber das wäre gerade schlimm."

Samwer: „Euer Majestät sagten, daß mit dem Beginn der Feindseligkeiten Sie eine neue Basis einnehmen würden. Es ist aber sehr wohl möglich, daß die Dänen es zu Feindseligkeiten nicht kommen lassen. . . . Ich höre, daß man auch aus politischen Gründen von England aus den Dänen rät, es in Schleswig nicht zu Feindseligkeiten kommen zu lassen."

Der König: „Ich glaube schon, daß man das von England aus rät."

Samwer: „Wäre es nicht für die Erreichung der Intentionen Eurer Majestät sicherer, wenn Sie mit dem Überschreiten der Eider eine Kriegserklärung in der Form eines Manifestes erließen, wie ein solches Euer Majestät hochseliger Vater im Jahre 1813 erließ? Damit würden sofort alle Traktate zerrissen sein."

Der König: „Ich denke auch, daß ein solches Manifest wird erlassen werden müssen."

Samwer: „Es würde das einzige Mittel sein, um sicher zu gehen, daß der Krieg herbeigeführt wird."

Der König: „Jedenfalls, mag es zu Feindseligkeiten kommen oder nicht, ich werde unter allen Umständen mit dem Einrücken in Schleswig die neue Basis einnehmen."

Samwer: „Euer Majestät werden es mir nicht übel

Digitized by Google

1864. nehmen, wenn ich sage, daß diese neue Basis doch nur das Recht meines gnädigsten Herrn sein kann."

Der König: „Es ist das Recht nicht unbestritten. Ich brauche mit Ihnen auf die Rechtsfrage nicht einzugehen. Indes, noch vor kurzem hat mir der Geheimrat Heffter[5]) gesagt, in betreff Pinnebergs und Ranzaus glaube er, daß der Prinz nicht der Berechtigte sei."

Samwer: „Es sind das aber wirklich Kleinigkeiten, ein paar Quadratmeilen."

Der König: „Immerhin doch etwas. Auch der Großherzog von Oldenburg beabsichtigt, noch Rechte geltend zu machen."

Samwer: „Verzeihen Euer Majestät in dieser Beziehung eine Berichtigung. Es findet zwischen dem Großherzog und meinem gnädigsten Herrn ein Briefwechsel statt; noch vor vier Tagen ist ein Brief des Großherzogs angelangt und daraus geht hervor, daß derselbe keine Rechte geltend machen will. Ich bin dessen vollkommen sicher."

Der König: „Diese ganze Frage ist vom Bunde zu entscheiden. Die Basis, auf die ich dann trete, wird davon abhängen, ob der Bund anerkennt."

Samwer: „Ich bin sehr erfreut, das von Eurer Majestät zu hören. Es gibt hier Leute, welche herumbringen, daß Euer Majestät sich in dieser Frage nicht majorisieren lassen würden. Es ist indessen reine Rechtsfrage."

Se. Majestät der König erwiderte hierauf nichts und es trat eine Pause ein.

— — — — —

Samwer: „Darf ich Euer Majestät fragen, was Sie, wenn nun die Truppen in Holstein einrücken, in betreff der Bundesverwaltung zu tun beabsichtigen?"

Der König: „Nun, die wird natürlich bleiben. Es wird eine Änderung durchaus nicht beabsichtigt. In betreff Schleswigs ist es etwas anderes."

Samwer: „In betreff Schleswigs müssen mir Euer Majestät aber gestatten, einige Weisagungen zu machen. Das erste

[5]) Professor des Völkerrechts und Kronsyndikus.

Digitized by Google

Dorf, welches von dänischen Truppen befreit wird, wird sofort meinen gnädigsten Herrn proklamieren und so weiter Ort um Ort." 1864.

Der König: „Das unterbliebe aber besser."

Samwer: „Es liegt das in den Verhältnissen. Die Proklamierungen werden sogar mit noch größerer Energie als in Holstein erfolgen. Die Schleswiger sind bis aufs Blut von den Dänen gepeinigt, sie werden sich um so lebhafter aussprechen, ja es werden dort vielfach Verjagungen von dänischen Beamten und Gewalttätigkeiten gegen dieselben vorkommen."

Der König: „Die Truppen können das aber nicht dulden. Die Leute müssen sich mit Vorsicht benehmen."

Samwer: „Schon jetzt erscheinen Deputationen auf Deputationen aus schleswigschen Städten, selbst aus der nördlichsten Stadt Hadersleben. Sie bringen meinem gnädigsten Herrn Huldigungsadressen mit 100 bis 500 Unterschriften versehen. Auf jede Unterschrift steht nach dänischem Gesetz zehnjähriges Zuchthaus. Diese Leute sind nicht zurückzuhalten. Sie glauben, daß der Herzog ihnen als ihr Souverän von Gott geschenkt ist; sie glauben, daß es eine Gnade Gottes ist, welche ihnen denselben gegeben hat. Wollen Euer Majestät gegen diese Leute von dem Kolben Gebrauch machen lassen?"

Der König (zuckt die Achseln): „Das wird vom Takt der Oberbefehlshaber abhängen."

Samwer: „Es genügt das nicht. Es handelt sich bei dieser Bevölkerung um religiöse Gefühle, welche es ihr als Pflicht erscheinen lassen, meinen gnädigsten Herrn auszurufen. Bedenken Euer Majestät, daß die Dänen ihr sogar die Bibel genommen haben. Es wird nicht möglich sein, sie in irgend einem Falle mit Gewalt daran zu hindern, meinen gnädigsten Herrn auszurufen."

Der König: „Nein, die Truppen sollen nicht mit dem Kolben dagegen einschreiten. Überdies, wo die Truppen gar nicht hinkommen, läßt es sich ja auch gar nicht verhindern."

Samwer: „Auch geht es ja die Truppen nichts an, wen die Bevölkerung als ihren Herrn anerkennt, sobald nur ihre Sicherheit dadurch nicht beeinträchtigt wird. Es würde auch sonst

Digitized by Google

1864. gar nicht möglich sein, Leute für die Verwaltung zu finden; denn das Land läßt sich nur von Anhängern des Herzogs ohne Gewalt verwalten, mögen es dort lebende oder solche Schleswiger sein, welche in Eurer Majestät Dienst getreten sind, und letztere sind auch alle Anhänger meines gnädigsten Herrn.

Gestatten Euer Majestät mir noch die Frage, wie sich in betreff der Person meines gnädigsten Herrn die Verhältnisse gestalten werden?"

Der König: „Nun, in der Beziehung bleibt alles beim alten. Der Bund hat bis jetzt nichts dagegen, daß der Prinz in Holstein sei, und er kann dort ruhig bleiben, sobald er nur wie bisher verfährt."

Samwer: „Es wird das nicht genügen. Es versteht sich von selbst, daß mein gnädigster Herr gesichert ist, wo Eurer Majestät Truppen sind, aber die Österreicher haben Absichten gerade gegen die Person meines gnädigsten Herrn. Sie betrachten ihn als preußisch gesinnt. Graf Rechberg hat es diesen Sommer an Herrn Franke[6]) gesagt: ‚Die Augustenburger sind ja Preußen, und es ist nicht unsere Aufgabe, preußische Interessen wahrzunehmen.' Ew. Majestät müssen meinen gnädigsten Herrn gegen die Österreicher in Holstein schützen lassen."

Der König: „Ja, aber nach Schleswig darf der Prinz nicht gehen. Dann kann ich für nichts stehen. Darum muß ich sehr bitten."

Samwer: „Euer Majestät werden aber dem Feldmarschall deshalb bestimmte Order geben müssen."

Der König: „Der Prinz darf versichert sein, daß, wenn er nicht nach Schleswig geht, er geschützt werden soll."

Samwer: „Übrigens werden Euer Majestät doch nicht verkennen, daß mein gnädigster Herr sich in jeder Weise von revolutionärem Wesen ferngehalten hat."

Der König: „Gewiß! ich erkenne das gerne an."

Se. Majestät der König befahl noch, daß diese Audienz nicht bekannt werde, und trug Samwer Grüße an den Herzog auf.

Samwer erlaubte sich noch die Frage: „Und darf ich meinem

[6]) Einer der Ratgeber des Herzogs von Augustenburg.

Digitized by Google

gnädigsten Herrn sagen, daß Euer Majestät ihm Ihre Gnade unverändert bewahrt haben?" worauf Se. Majestät der König im Weggehen mit Wärme sagte: „Gewiß dürfen Sie das." 1864.

348] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

18. Januar 1864.

Ich berichte Ihnen, daß ich mich doch entschloß, den Samwer bei meinem Sohn zu sehen, ungefähr sechs bis zehn Minuten in dessen Gegenwart. Ich sprach ihm ganz im Sinne der projektierten Antwort, aber noch etwas kühler und sehr ernst.[1]) Vor allem sagte ich bestimmt, daß der Prinz keinenfalls nach Schleswig einfallen dürfe. 1864. 18. 1.

Wilhelm.

349] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 2. Februar 1864.

Da ich bis jetzt noch keine Benachrichtigung von Ihnen habe, ob aus Wien eine Antwort eingegangen ist, so würde ich bitten, mir morgen früh nochmals die verschiedenen Redaktionen[1]) zu senden, denn nachdem nun wirklich Feindseligkeiten in Schleswig stattgefunden haben, und Mezas[2]) Antwort beweist, daß wir uns jetzt schon als vom Londoner Vertrage erlöst betrachten können, so fragt es sich, ob wir die Antwort nach London nicht weniger weitgehend geben sollten. Sollten wir die Dannewerke nehmen und ist damit Preußens und Österreichs Waffenehre zusammengekittet, so kann Österreich nicht mehr abspringen, und daher glaube ich, können wir fester gegen England auftreten, das nach le fait accompli ganz anders sprechen wird, als vorher. Dies einsehend, will es uns noch mehr die Hände binden in seinem Sinn, der nicht unserer ist. Jedenfalls würde ich morgen noch das Conseil versammeln, um die Sache zu durchsprechen. 1864. 2. 2.

Wilhelm.

Zu 348) [1]) Vgl. Nr. 347.

Zu 349) [1]) Durch englische, auch russische Einmischungen veranlaßte Verhandlungen zwischen Berlin und Wien über die Integrität Dänemarks. — [2]) Kommandierender dänischer General.

Digitized by Google

350] An Kaiser Franz Joseph von Österreich.

21. Februar 1864.

1864. 21. 2. Unsere Politik[1]) wäre eine verfehlte, wenn wir sie nicht zu befriedigendem Abschlusse führten; ich lege hohen Wert auf Englands Freundschaft, glaube aber nicht, daß England oder irgend eine andere Macht es in ihrem Interesse finden wird, uns anzugreifen, so lange wir vereint bleiben; aber auch wenn die Gefahr näher läge, als meiner Meinung nach der Fall ist, so gibt es doch Umstände, unter welchen ich es für nicht möglich halte, davor zurückzuschrecken, und so glaube ich, daß nichts geeigneter ist, sie herbeizuführen, als ein Verhalten, welches irgend eine Besorgnis vor derselben verraten würde. —

351] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 16. April 1864.

1864. 16. 4. Ich habe die halbe Nacht nicht geschlafen, wegen unserer Antwort nach Paris! Der erste Punkt, der mich inquietiert, ist, daß wir vergaßen, die Äußerung Goltz'[1]) zu besprechen, was Napoleon unter „Gegenleistung"[2]) versteht? wenngleich maliziös genug die Rhein-Grenzrektifikation perhorresziert wird. Was haben Sie darüber selbst für eine Ansicht aufgefaßt und haben Sie darüber an Talleyrand[3]) etwas gesagt? Wenn nicht, so muß dies an Goltz in der Depesche als ein Hauptpunkt erfaßt werden, der in keinem Fall unerörtert bleiben darf.

2. Goltz schreibt: Wenn la consultation du voeu national[4]) für Preußen ausfiele, so usw. Daher steht diese Konsultation in

---

Zu 350) [1]) Die Besorgnis vor einem Eingreifen Englands und einem englisch-französischen Bunde, falls die Preußen und Österreicher die Grenze Jütlands überschritten, legte in Wien die Absicht einer Trennung Österreichs von Preußen nahe. Deshalb wurde General v. Manteuffel mit obigem Brief und einer eingehenden Instruktion nach Wien geschickt.

Zu 351) [1]) Preußischer Gesandter in Paris. — [2]) Ausdrücklich hatte der französische Minister, indem er die Abtretung der Herzogtümer an Preußen als angemessen bezeichnet, erklärt, daß Frankreich dafür nicht die geringste Landabtretung fordere, sondern mit Kompensationen auf anderen Gebieten zufrieden sei. — [3]) Französischer Gesandter in Berlin. — [4]) Abstimmung durch das Land entweder durch Plebiszit oder Volksvertretung.

Digitized by Google

erster Linie noch aus in Paris. Wenn diese aber für den Augusten- 1864.
burger ausschlägt, wie es natürlich ist und eigentlich in den letzten Tagen schon geschehen ist, wie kann dann der andere Plan noch auftreten? Die Konsultation muß aber auch von uns in erster Linie erhalten werden, indem wir dieselbe sogar gegen Österreich festgehalten haben. Wie ist also der Pariser Plan dann überhaupt möglich?

3. Ich wiederhole, daß dieser Plan alle gegen uns koalisieren wird, denn es treibt die Mitteldeutschen in das österreichische Lager, indem sie in dieser Annexionspolitik zum ersten Male nach 50 Jahren ihr Alpdrücken sich realisieren sehen und daher ihr Schicksal darin erblicken wollen! Also Österreich, Deutschland, England und Rußland müssen gegen uns sein, und wir stehen allein nur mit dem Erzfeind und unerforschlichen Führer desselben verbunden?? Das ist mehr wie gefährlich! . . .

Haben Sie Ihre Mitteilungen an Talleyrand schriftlich schon redigiert als Basis einer Depesche an Goltz? Dann bringen Sie dieselbe heute zum Vortrag mit um ½4 Uhr.[5])

W[ilhelm].

352] Anrede an die für den Sturm auf die Düppeler Schanzen dekorierten Offiziere und Mannschaften.

Gravenstein, 21. April 1864.

Meine Herren! Ich bin hierher gekommen, um der tapferen 1864.
Armee persönlich meinen herzlichen Dank auszusprechen für die 21. 4.
außerordentlichen Leistungen, für die bewundernswerte Ausdauer bei den gehabten unendlich großen Strapazen, für die umsichtige, vorzügliche Führung der Truppen, für den großen herrlichen Sieg! Gern wäre ich in diesem Feldzuge mitten unter Ihnen gewesen, leider aber gestattete dies zurzeit die Stellung, die ich jetzt einzunehmen berufen bin, nicht; andere Verhältnisse bedingen meine Abwesenheit von den im Felde stehenden Truppen, und dies, ich versichere Ihnen das, tut meinem Soldatenherzen

[5]) Danach kann das Datum des Briefes „16." verlesen sein, denn Bismarcks Antrag ging schon am 14. ab, oder dieses Datum ist irrig überliefert.

Digitized by Google

1864. wehe. Sie haben die Augen von ganz Europa auf sich gezogen und überall, wo man hinhört, das größte Lob eingeerntet. Das ist die Frucht des guten Geistes, der, wie allbekannt, die ganze preußische Armee beseelt und gewiß nie in derselben erlöschen wird. Den Sturmkolonnen werde ich für die im höchsten Maße bewiesene Bravour und Unerschrockenheit, mit welcher sie den großartigen Sieg herbeiführten, ein ganz besonderes Denkzeichen verleihen. Adieu! meine Herren. Teilen Sie allen Mannschaften meine Allerhöchste Anerkennung mit und sagen Sie ihnen meinen Königlichen Dank.

353] Antwort auf eine Adresse des Grafen v. Arnim-Boytzenburg u. a.

23. Mai 1864.

1864 23. 5. Ich habe gern die Adresse entgegengenommen, in welcher Sie mir Zeugnis geben von der Bereitwilligkeit des preußischen Volkes, mich bei einer Lösung der schleswig-holsteinschen Frage zu unterstützen, die für den Preis des mir teuren Blutes so vieler Landeskinder einen würdigen Lohn gewähre. Diesen Lohn werden wir in der Erreichung der Ziele finden, für welche ich im Bunde mit dem Kaiser von Österreich die Waffen ergriffen habe. In Gemeinschaft mit meinem erhabenen Verbündeten werde ich, soweit Gott es in unsere Macht gestellt hat, dafür Sorge tragen, daß unseren Landsleuten in den Herzogtümern volle Sicherheit gegen die Wiederkehr der Bedrückung durch dänische Herrschaft gewährt werde, und daß wir wirksame und dauernde Bürgschaften gegen die Gefahren fernerer Störungen des Friedens an der deutschen Nordgrenze gewinnen.

Für dieses Ziel haben die verbündeten Mächte auf dem Schlachtfelde gekämpft, und auf der Konferenz erstreben wir es gegenwärtig mit der vollständigen Freiheit der Entschließung, zu welcher wir durch das Verhalten Dänemarks und durch die Ereignisse berechtigt sind. Welche Form wir der Lösung unserer Aufgabe zu geben gedenken, darüber werden Sie, während die Verhandlungen schweben, keine Äußerung von mir erwarten.

Digitized by Google

Aber wie Sie die Gewißheit haben müssen, daß ich Preußens Ehre unter allen Verhältnissen wahren werde, so wollen Sie auch mit mir an dem Vertrauen festhalten, daß die Opfer, welche wir der deutschen Sache gebracht haben, auch für die Interessen unseres engeren Vaterlandes fruchtbringend sein werden. 1864.

Dieses Vertrauen wird in mir durch die Worte gekräftigt, welche Sie an mich gerichtet haben, und für welche ich Ihnen von Herzen danke, indem ich denselben einen neuen Beweis der warmen und einmütigen Hingebung entnehme, auf welche ich bei dem preußischen Volke in allen Fällen rechnen darf, wo es sich um die Größe und die Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes handelt.

354] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 27. Mai 1864.

Wir haben gestern nicht festgestellt, wie Bernstorff[1]) wegen des Erbprinzen von Augustenburg instruiert werden soll. Mir scheint, daß wir franchement ihn nennen müssen, um nicht gegen Österreich und die andern zurückzubleiben.[2]) Zweitens ist die Grenze zu beleuchten zwischen Nord- und Südschleswig. Eigentlich müßten wir bis zur Königsau gehen; wenn aber einmal Teilung proponiert oder doch akzeptiert werden muß, so muß Preußen im Siegesbewußtsein die Linie Apenrade—Tondern bestimmt verlangen, so daß wir uns höchstens bis Flensburg—Tondern herunterhandeln lassen könnten.[3]) Drittens wollen wir kurz und determiniert die Abstimmung durch Stände selbst nun vorschlagen, wenn die Schwierigkeit der Grenzlinie zu groß würde? 1864. 27. 5.

Wilhelm].

Um 4 Uhr erwarte ich Sie.

Zu 354) [1]) Preußischer Gesandter in London. — [2]) Die Instruktion fiel um so vorsichtiger aus, als Österreich und der Bundestag die Einsetzung des Erbprinzen beabsichtigten. — [3]) Die nördlichen Grenzstriche Schleswigs sollten Dänemark überlassen werden. Die Feststellung der Grenze machte indessen noch große Schwierigkeiten. England beabsichtigte, sie zu Dänemarks Gunsten weit südlicher zu ziehen.

Digitized by Google

355] An den Generalmajor und General à la suite v. Boyen.

29. Mai 1864.

1864. 29. 5. Ihnen beiden gelten diese Zeilen, um Ihnen meinen Dank für Ihren so freundlichen Brief zu sagen und der edlen Fanny[1]) vor allem für den deliziösen serre-papiers, der das Geschmackvollste ist, was man sehen kann, inklusive des attentiösen Blau! Ihnen, Monsieur le Général, sage ich auch speziell Dank für Ihre Glückwünsche zu Düppel! Das war nach langen und schweren Zeiten endlich ein Lichtpunkt! Dies fait d'armes ist vielleicht eines der seltensten in der Kriegsgeschichte, denn wo sind jemals drei Reihen Befestigungen in zwei Stunden ohne allen Anstoß mit Sturm genommen worden! Die Truppen haben sich über alles Lob erhaben geschlagen, und dabei hat der Himmel gnädig es mit ihnen gemeint, denn für die Erfolge, für die enormen Schwierigkeiten und bei der tapferen Verteidigung ist der Verlust verhältnismäßig gering gewesen. Aber wir haben einige vorzügliche Offiziere verloren, unter denen ich nur Raven[2]) und Beeren[3]) nennen will! Ihnen die Momente zu schildern, wo ich meinen braven Truppen selbst meinen Dank aussprach[4]) und ich auf ihren Gesichtern das Gefühl und die Freudigkeit las, zu wissen, daß sie ihre Schuldigkeit getan — ist unmöglich! Das erlebt man wohl nur einmal im Leben, obgleich ich es auch in Baden ja schon erlebte!

Ihre Schilderung Ihrer Exkursion nach dem Orient hat mich ungemein interessiert; welch ein Gemisch von Genuß und — dem Gegenteil desselben! Wegen der Porträts für das Smyrnaer Hospital[5]) habe ich das Nötige veranlaßt.

Wir leben hier noch in Märztemperatur; ein so miserables Frühjahr habe ich nie erlebt; der Flieder blüht jetzt erst, aber spärlich und matt. Die Friedenstruppen haben sich hier, die

---

Zu 355) [1]) Frau v. Boyen, geb. Prinzessin Biron von Kurland. — [2]) General v. Raven erhielt vom König persönlich im Lazarett den Orden pour le mérite — [3]) v. Beeren, Major im 4. Garde-Gren.-Regt. (Königin). — [4]) Auf der Parade bei Schleswig am 19. April. — [5]) Wohl des Königs und der Königin, die Boyen erbeten haben wird.

Digitized by Google

Infanterie auf der Kriegsstärke, magnifik produziert, und man sieht sie immer mit dem Gefühl an, daß sie dasselbe geleistet hätten, wie ihre bevorzugten Kameraden in Schleswig! Nun nochmals tausend Liebes der edlen Fanny. Ihr Wilhelm. 1864.

Am 10. Juni hat das ganze Gardekorps Parade vor dem Kaiser Alexander hier.

356] An den General Herwarth v. Bittenfeld.

Gastein, 14. August 1864.

Indem ich Ihnen durch meinen Flügeladjutanten, Prinzen Hohenlohe[1]) die Auszeichnung zugehen lasse, welche ich für die glorreiche Aktion in Alsen verleihe, muß ich Ihnen nun auch noch selbst schriftlich meine hohe Anerkennung aussprechen für die ausgezeichnete Art, mit der Sie die Ihnen übertragene Operation angeleitet, vorbereitet und ausgeführt haben. Ihre Waffentat gehört zu den seltensten und ruhmreichsten, die die preußische Armee aufzuweisen hat und wird auf immer in deren Annalen verzeichnet stehen! Ich kann Ihnen nur Glück wünschen, daß das Schicksal Ihnen beschieden war, diese Tat unter Ihrer Führung vollbracht zu sehen. Mir selbst ist es aber eine wahre Freude, Sie zu dem Kommando berufen zu haben, da wir in so vielen Beziehungen zueinander im Leben und im Dienste gestanden haben. Empfangen Sie also meinen vollen Dank und nochmals meine Anerkennung für die Art, wie Sie Ihre Stellung ausfüllen und für die glorreiche Eroberung Alsens. 1864. 14. 8.

Ihr treu ergebener Wilhelm.

Zu 356) [1]) Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, bekannt auch in weiteren Kreisen durch die Beschießung von Paris, war bei König Friedrich Wilhelm IV. bis zu dessen Tode Flügeladjutant gewesen und als solcher auch in den Dienst König Wilhelms übergetreten. Beide Könige haben ihm eine vertraute Stellung eingeräumt, so daß seine „Aufzeichnungen" (E. S. Mittler & Sohn, Berlin) überaus anziehend sind. Namentlich der frische preußische soldatische Geist, in dem sie geschrieben sind, gibt ihnen einen hohen Wert.

Digitized by Google

357] Antwort an den Geheimen Legationsrat Abeken.

Baden-Baden, 12.(?) Oktober 1864.

1864. 12. 10. Die Ministerkrisis in Wien würden wir vielleicht vermeiden, aber dadurch in Berlin eine solche hervorrufen; Bodelschwingh und Delbrück würden wahrscheinlich ihre Entlassung beantragen, wenn wir den Artikel 25 zuließen.[1])

358] Gespräch mit dem Erzherzog Leopold von Österreich.

22. Oktober 1864.

1864. 22. 10. Der König machte darauf aufmerksam, daß gleichzeitig [d. h. mit dem Bestreben des Kaisers von Österreich, das Bündnis mit Preußen aufrichtig zu halten] Schmerling[1]) in seinen Preßorganen den lebhaftesten Kampf gegen die Allianz und gegen Rechberg, als deren Vertreter, eröffnet habe. Deshalb wurde Rechberg getrieben, das Begehren der Zolleinigung aufrecht zu erhalten, welche nach allgemeinem Bekenntnis unmöglich sei. Wenn Schmerling die Oberhand behalte, würden alle Zustände der

---

Zu 357) [1]) Der österreichische Minister Graf Rechberg hatte schon im August in Schönbrunn eine Zusicherung über die spätere Aufnahme Österreichs in den Zollverein von Bismarck verlangt, weil dadurch seine durch die Preußenfeinde in Wien stark gefährdete Stellung gesichert werde. Bismarck hatte das als eine unverbindliche Phrase und Redensart, obwohl er die Zolleinigung ebenfalls für eine „unausführbare Utopie" hielt, zugestanden und darüber weiter schriftlich verhandelt, weil es ihm auf gemeinsames Handeln mit Österreich ankam, das durch Rechberg ermöglicht ward. Auch der König hielt Rechbergs Fall für ein großes Übel, doch sei der Artikel nicht so harmlos wie Bismarck meine. Er schaffe den großen Nachteil einer wieder zwölfjährigen Ungewißheit für Handel und Industrie; die Drohung, Rechberg zu entlassen, beweise überdies eine große Bereitwilligkeit Österreichs, das Bündnis mit Preußen zu lösen, und das jetzt verlangte Zugeständnis werde nicht helfen, da doch jede Gelegenheit, Rechberg zu stürzen, von seinen Feinden benutzt werden werde. — In Wirklichkeit war die Erfolglosigkeit Rechbergs in dieser Frage auch nur einer der Gründe, durch die er gestürzt wurde. Die Allianz mit Preußen überhaupt, die Resultatlosigkeit des Krieges mit Dänemark für Österreich und der Verdacht, er arbeite mit dem aller Freiheit abholden und in Preußen die Liberalen mißachtenden Bismarck, war es im Grunde, was in Österreich mißfiel. Wie vertraut der König übrigens mit diesen Zollfragen, von denen Bismarck glaubte, daß sie ihm fremd wären, zeigen seine früheren, hier mitgeteilten Anschauungen.

Zu 358) [1]) Österreichischer Minister. Der schlimmste Gegner des Grafen Rechberg und seiner preußenfreundlichen Politik.

Digitized by Google

letzten Jahre wieder aufleben, die Opposition der Mittelstaaten, 1864.
der Wettbewerb Österreichs und Preußens um deren Gunst, die Freude des Auslandes über ein solches Schauspiel innerer Ohnmacht und Zerrüttung.

359] An Kaiser Franz Joseph von Österreich.[1])

2. November 1864.

Deine Worte sind so vollkommen beruhigend für mich, daß 1864.
ich Dir für diese Anschauung nicht dankbar genug sein kann. Ich 2. 11.
schätze, achte und vertraue schon lange den Grafen Mensdorff und bin daher von seinem Charakter und seinem Vorsatz, Deine neueste Politik gegen Preußen fortzusetzen, völlig überzeugt.

360] Denkschrift über die Reorganisation der Armee.

Berlin, Januar 1865.

I.

Die Bekämpfung der trügerischen Auffassungen und Schluß- 1865.
ziehungen der oppositionellen Parteien im Landtage, wie die- Januar.
selben sie in den Preßorganen als Erfahrungen des letzten Krieges hinstellen, um die Armeereorganisation als überflüssig darzustellen und die Rückkehr zu der alten Organisation zu empfehlen, verlangt eine sehr eingehende und scharf akzentuierte Analyse jener Trugschlüsse. Diese Analyse muß sehr durchdacht sein, weil die Massen durch jene Trugschlüsse nur zu leicht verführt werden können.

Zu 359) [1]) Nach dem Abschluß des Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 als Antwort auf einen, die aufrichtigste Freundschaft des Kaisers beteuernden Brief vom 26. Oktober, der auch betonte, daß der nach Rechbergs Fall neu ernannte Minister Graf Mensdorff keine andere Politik gegen Preußen als sein Vorgänger Graf Rechberg befolgen werde. Der König äußerte freilich, wie hinzugefügt wird, einige Besorgnis, ob nicht Graf Mensdorff bei seiner Neuheit in den Geschäften wider Willen durch die Preußenfeinde in Wien fortgerissen werden könnte, und zeigte auch darin wieder seine Menschenkenntnis. Genau so, wie der König vorausgesehen, entwickelte sich das Ministerium Mensdorff.

Digitized by Google

1865. Die Opposition stellt drei Hauptsätze auf:

1. Die Erfahrung habe gelehrt, daß die dreijährige Dienstzeit überflüssig ist, da die ein- und zweijährigen, ja nur wenig Monat erst dienenden Soldaten sich ebenso gut geschlagen hätten wie die älteren Mannschaften;
2. die Landwehr-Offiziere hätten sich mit gleicher Tapferkeit geschlagen wie die der Linie und hätten überall Lob geerntet, was den Beweis liefere, daß der einjährige freiwillige Dienst vollkommen ausreiche, um Offiziere zu bilden;
3. daß wenn im Jahre 1814 die jetzigen Prinzipien der Reorganisation der Armee Anwendung gefunden hätten, die Defizits im Staatshaushalt bis weit über das Jahr 1830 gedauert haben würden.

ad 1. Die Deklamationen über die Tüchtigkeit und Tapferkeit der kürzer als drei Jahre dienenden Soldaten müssen von der Ansicht ausgehen, daß nur die drei Jahre völlig ausgedient habenden Soldaten, als in den Krieg gehen sollend vom Gesetz angenommen werde[n], daß also aus diesem Grunde eine dreijährige Dienstzeit verlangt würde! Wenn es nicht gerade darauf abgesehen wäre, die Begriffe des Publikums absichtlich zu verwirren, so könnten so unsinnige Sätze gar nicht aufgestellt werden. Um solche Deklamatoren ad absurdum zu führen, muß man die Frage aufwerfen, wie der Gesetzgeber bei solcher Annahme sich denn den Ersatz für die abgängigen drei Jahre Gedienten gedacht haben müßte, wenn er solche Annahme bei Erlassung des Gesetzes über die Dienstpflicht im Auge gehabt hätte? Die Antwort wird ein jeder schuldig bleiben, und sie könnte nur dahin ausfallen, daß man freilich im Kriege kürzer Dienende einstellen müsse, um die entstehenden Lücken zu füllen. Mit einer solchen in der Natur der Dinge liegenden Antwort tritt aber auch sogleich die Notwendigkeit eines festen Rahmens ein, in welchem diese kurz Dienenden eingereiht werden müssen, wenn sie etwas leisten sollen, und damit ist das Terrain für die Notwendigkeit einer längeren Kriegsvorbereitung im Frieden gewonnen. Je länger eine solche Vorbereitung im Frieden dauert, je fester wird jener Rahmen sich gestalten; nicht nur wird der präsente Stand diesen besseren

Digitized by Google

Rahmen darstellen, sondern auch die Mannschaften, die aus dem 1865.
Beurlaubten-(Reserve-)stand zur Kriegsaugmentation eingezogen werden, werden, wenn sie eine gehörige Friedensschule absolviert haben, sich rasch in die alten Formen wieder finden und gemeinschaftlich mit den Längstdienenden des präsenten Standes den Kern bilden, an den sich die Jüngstdienenden und später die übereilt ausgebildeten Rekruten der Kriegsperioden anschließen. Von diesem festgeschulten Kern lernt der neueingestellte Soldat im Kriege während weniger Wochen mehr, als er im Friedensverhältnis in Monaten erlernen kann. Wenn aber dieser Kern keine gehörige Vorbereitung im Frieden gehabt hat, wie soll und kann er dann dem jüngern Waffenbruder ein Beispiel, ein Lehrer werden? Je lockerer dieser Kern in seiner ersten Aufstellung sich darstellt, je unvollkommener wird eine Truppe an sich sein; aber was wird aus ihr erst werden, wenn die übereilt ausgebildeten Kriegsrekruten in diesen lockeren Rahmen eingereiht werden müssen? Mut, Tapferkeit sind Eigenschaften, die allen Menschen mehr oder weniger angeboren sind; sie aber unter allen Mühseligkeiten und Entbehrungen des Krieges aus Pflichtgefühl sich zu erhalten und sie im entscheidenden Augenblick in fester Form zur Ausübung zu bringen, sich zur Ertragung jener Mühseligkeiten und Entbehrungen vorzubereiten, dazu gehört eine längere Erziehung und nur, wenn dies alles in gehörige Wechselwirkung gebracht ist, wird der Soldatengeist geschaffen. Diesen Geist, namentlich bei langem Frieden, von Geschlecht zu Geschlecht durch Tradition und Übung zu erhalten, ist die Aufgabe jedes Kriegsherrn. Ja, es ist eine seiner höchsten Pflichten, weil von der Tüchtigkeit des Heeres und von dem Geist, der es belebt, oft die Existenz des Vaterlandes abhängen wird, so daß eine Vernachlässigung auf diesem Gebiete dem Kriegsherrn zum gerechten Vorwurf durch seine Nation gemacht werden müßte!

Die ganze hier zur Erörterung gestellte Frage reduziert sich auf die Dauer der Dienstzeit, welche für nötig erachtet wird, um jenen festen Kern und Rahmen zu bilden, der als unerläßliches Bedingnis einer kriegstüchtigen Truppe anerkannt wird. Durch das Gesetz vom September 1814 ist diese Dienstzeit auf drei

Digitized by Google

1865. Jahre festgesetzt. Zeitweise ist sie aus finanziellen Rücksichten bis auf zwei Jahre vermindert worden. Und gerade diese Verminderung hat allen Militärs die Überzeugung gewährt, daß jene drei Jahre, die das Gesetz bestimmt, das Minimum der ersten Dienstabrichtung bilden. Im ersten Dienstjahr hat der Rekrut seine ganze erste, sehr vielseitige Instruktion in sich aufzunehmen. Alles, was er erlernt, ist vorläufig Gedächtnissache. Hierzu tritt nun das Scheibenschießen, welches bei jährlich hundert zu verschießenden Patronen einen sehr großen Zeitaufwand erfordert, da namentlich das Zündnadelgewehr eine sehr eingängige und umfassende Instruktion verlangt, um dem Mann die Vorteile seiner Waffe und die umsichtige Verwendung nicht nur zur Anschauung, sondern auch zur Überzeugung zu bringen. Die Erfahrung lehrt, daß die Masse des zu Erlernenden im ersten Dienstjahr den Rekruten zur Überzeugung der Notwendigkeit des Erlernten noch nicht gelangen läßt. Erst im zweiten Jahre fängt er bei den Wiederholungen des in sich Aufgenommenen an, dasselbe zu verstehen und praktisch selbständig auszuführen. Aber er ist noch lange nicht ein Soldat, der durch Beispiel überzeugend auf den Neuling wirken kann und namentlich nicht, wenn er mit dem Ablauf seines zweiten Dienstjahres die Endschaft seiner Dienstzeit erwartet, weil alsdann der Gedanke an seine immer näher rückende Entlassung nur zu rasch die Freudigkeit am Dienst erlahmen läßt. Erst im dritten Dienstjahr fühlt der Mann seine Überlegenheit über den neu eintretenden Ersatzmann, dem er nun nicht nur als Vorbild aufgestellt werden kann, sondern wo er auch selbst als Instruktor auftritt, indem er das Erlernte nicht nur sozusagen verdaut hat, sondern es auch weiter zu geben imstande ist, kurzum, er fühlt sich nun erst als Soldat dem Geist und der Fähigkeit nach. Nun erst fühlt er selbst, daß er nach längerer Entlassung imstande sein wird, das Erlernte sich rasch wieder anzueignen, wenn er nach den Reorganisationsbestimmungen selbst erst nach dreizehn, sonst nach sechzehn Jahren noch zum Dienst wieder eingezogen werden würde. Und nur mit einem Kern solcher durchgebildeten Soldaten kann man siegesgewiß in den Krieg ziehen. Denn dieser Kern besteht nach der Neuorganisation

Digitized by Google

1. aus den wiedereinberufenen völlig geschulten und daher sich rasch wieder eingewöhnenden Mannschaften im Alter von 24 bis 27 Jahr[en]; 1865.
2. aus denen, welche im dritten und zweiten Dienstjahr sich befinden, die nach Vorstehendem bereits imstande sind, das Erlernte zu verwerten.

Diese zwei Kategorien sind daher in der Lage, den letzteingestellten, wenig ausgebildeten Ersatz mit sich fortzureißen, und in einem so tüchtigen Rahmen findet dann auch später der übereilt ausgebildete Kriegsrekrut einen sichern Halt und wird durch das Beispiel seiner älteren Kameraden rasch kriegstüchtig. Und so waren unsere im Jahre 1864 kämpfenden und siegenden Truppen gebildet!

Wenn man einen Stein aus dieser Gliederung entfernt, so muß das ganze Gebäude baufällig werden! und man hat mehr wie eine Armee zugrunde gehen sehen, weil man aus Nebenrücksichten falschen Theorien huldigen zu müssen glaubte. Solche Irrtümer rächen sich im Kriege nur zu rasch!

II.

ad 2. Es ist gerade kein Lob, welches die Opposition den Landwehroffizieren, welche im Jahre 1864 gefochten haben, spendet, wenn sie hervorhebt, daß sie tapfer gewesen und Tüchtiges geleistet hätten. Niemand in der preußischen Armee hat daran gezweifelt, daß die Landwehroffiziere tapfer und leistungsfähig sein würden. Mut und Tapferkeit zieht man in unserer Nation nicht erst mit dem Waffenrock an, nur die Gelegenheit, diese Eigenschaften bei steter Todesgefahr fortgesetzt zu beweisen, bietet die Anlegung des Waffenschmucks dar! Hätte die Armee eine andere Ansicht von den Landwehroffizieren gehabt, so würde man diese Klasse von Offizieren gewiß nicht beibehalten haben. Im Gegenteil, die Notwendigkeit, bei einem geringen Friedensstand an Offizieren eine Reserve derselben bei eintretender Kriegsaugmentation zu besitzen, hat die Sorgsamkeit auf die Ausbildung der Landwehr-Offiziersaspiranten, der sogenannten ein-

Digitized by Google

1865. jährigen Freiwilligen bei den Linientruppen, von Jahr zu Jahr gesteigert und es wäre ein schlechtes Zeugnis, welches sich die Linienoffiziere ausstellten, wenn sie ihre auf die Ausbildung dieser Offiziersaspiranten verwendete Sorgfalt so gering anschlügen, daß sie dereinst nichts von ihrer Kriegstüchtigkeit erwarteten. Ganz etwas anderes ist es aber, wenn man sich fragt, in welcher Form und Organisation man etwas Ersprießliches von dergleichen oberflächlich ausgebildeten Offizieren erwarten kann? Als in den zwanziger Jahren die noch aus den Kriegsjahren in der Landwehr dienenden kriegserfahrenen Offiziere fast ganz verschwanden und der größte Teil ihrer Offiziere anfing, nur aus avancierten einjährigen Freiwilligen zu bestehen, da zeigte es sich, daß diese Art von Offizieren nicht imstande waren, allein die schwere Aufgabe zu lösen, in nur 14 Tagen ein Landwehr-Bataillon oder eine Eskadron auszubilden, und es mußten Offiziere und Unteroffiziere der Linie kommandiert werden, unter deren Anleitung die Landwehroffiziere mit verwendet wurden, während diese außerdem abwechselnd bei Linientruppen zu längeren Übungen eingezogen wurden. Bei dieser Vermischung der Linien- und Landwehr-Offizierkorps im Frieden überzeugte man sich, daß bei gehöriger Anleitung und bei dem steten Vorbilde und Beispiel die letzteren recht brauchbar werden könnten, und es wurde diese Vermischung nunmehr auch für den Krieg festgesetzt, wobei es Prinzip wurde, daß die Kompagnieführer in der Landwehr fast ausschließlich Linienoffiziere sein sollten. Welch ein Nachteil aber für die Linientruppen entstand, wenn bei ausbrechendem Kriege sie einen großen Teil ihrer besten Offiziere zur Landwehr abgeben mußten, in einem Augenblick also, wo bei der Linie selbst eine fast totale Umformung eintrat — ist auch dem Laien einleuchtend! Indessen es war doch eine Form gefunden, in welcher die Landwehroffiziere mit Erfolg Dienste leisten konnten, was um so leichter einzusehen ist, da die Bildungsstufe der Klasse der Gesellschaft, aus welcher diese Offiziersaspiranten, noch dazu nach einer zu bestehenden Prüfung hervorgehen, zu den höheren gehört. Ihre Bildung und Gesinnung stellt ihnen die Einsicht, warum sie zeitweise zum Heeresdienst ver-

Digitized by Google

pflichtet sind, klar dar, so daß nur Routine ihnen nötig ist, um 1865.
tüchtige Glieder des Heeres zu werden. — Und dies ist es, was sich jetzt vollständig bewährt hat. Daraus aber, wie die Opposition es tut, den Schluß zu ziehen, daß es überhaupt hinreiche, als einjähriger Freiwilliger ausgebildet zu werden, um ein tüchtiger Offizier zu sein, ist ein Trugschluß, den wohl nur das Parteigetriebe aufstellen kann! — Bei der Reorganisation der Armee ist festgestellt worden, daß die jetzigen Landwehroffiziere vollständig beibehalten werden, da die noch im Reservealter sich befindenden bei der Augmentation der Truppen auf den Kriegsfuß schon der Quantität nach unentbehrlich sind, ihre Qualität aber, wie oben gezeigt, vorausgesetzt war und sich auch bereits in dieser Kampagne bewährt hat.

Nach dem hier Gesagten wird sich die Ver- und Bewunderung der Landwehroffiziere, wie die Opposition sie hinstellt, auf das richtige Maß zurückführen lassen. Gerade die von ihr hervorgehobene große Anzahl dekorierter Landwehroffiziere beweist, wie unparteiisch bei Vorschlag und Verleihung verfahren ist und wie nur das wahre Verdienst entscheidend gewesen ist.

ad 3. Die Annahme, daß das Defizit bis über das Jahr 1830 gedauert haben würde, wenn die Formen der jetzigen Reorganisation der Armee im Jahre 1814 eingeführt worden wären, ist sehr richtig, weil fast das ganze damalige Staatsbudget hätte für die Armee verwendet werden müssen. Dies Budget balancierte damals auf 52 Millionen; davon erhielt die Armee 25 Millionen, also fast die Hälfte. Gerade weil bei einer Einwohnerzahl von 10½ Millionen ein größeres Budget unmöglich war, ganz abgesehen von der Erschöpfung des Staates seit 1806, die durch die glorreichen Kriege von 1813 bis 1815 durch Preußen für sich erkämpfte und von ganz Europa bei den Friedensschlüssen in Wien und Paris anerkannte Großmachtstellung aber eine Ehrfurcht gebietende Heeresmacht erheischte, so wurde zu einer Armeeorganisation geschritten, die in damaliger Zeit als eine überaus durchdachte und praktische erkannt wurde. Wenngleich die Scheidung in zwei Hälften, Linie und Landwehr, schon damals vielen denkenden Militärs als sehr problematisch in ihrer einstigen

Digitized by Google

1865. Kriegsanwendung erschien, so ging doch jeder eifrig ans Werk, weil jeder fühlte, daß vorderhand mit geringen Mitteln viel geleistet werden müsse. Dennoch blieben die Erwartungen von der Landwehr im Frieden sehr hinter den gehegten Hoffnungen zurück, weshalb die nähere Verbindung derselben mit der Linie immer dringender wurde und nun erst Ersprießliches erzielt ward. Aber die aus finanziellen Rücksichten angeordnete Verringerung der Stärke der Linien-Infanterie-Bataillone und der Dienstzeit, wodurch gewaltige Lücken für die Kriegsstärke eintraten, weshalb zu Palliativmitteln aller Art geschritten werden mußte, brachte die Landwehr in ihrer inneren Organisation und in ihrer inneren Tüchtigkeit, wenn auch bei äußerer günstiger Erscheinung, so zurück, daß sich dies bei deren Einberufung zum Ernstdienst 1848 bis 1850 auf das nachteiligste herausstellte. Die durchgreifenden Einrichtungen seit 1851 brachten in der Friedenserscheinung der Landwehr eine wohltätige Wirkung hervor. Als aber 1859 die Landwehr von sieben Armeekorps mobil gemacht wurde, da zeigte sich in einem noch viel höheren Grade als dies schon 1849 gefühlt wurde, welche Nachteile im Laufe der Zeit die damalige Armeeorganisation für die Familien-, Kultur- und industriellen Verhältnisse des Staates mit sich führte. Alle diese Wahrnehmungen zusammengenommen führten zu der unabweislichen Notwendigkeit, den geschilderten Übelständen der Kriegsmacht und der Landesinteressen radikal abzuhelfen, und so entstand die Reorganisation der Armee.

Bei der gestiegenen Einwohnerzahl seit 50 Jahren, von 10½ auf fast 20 Millionen, bei einem über alle Erwartung gestiegenen Wohlstande der Bevölkerung, wodurch sich das Budget statt von 52 nunmehr auf 150 Millionen balanciert, ist diese Reorganisation völlig durchführbar, ohne die Bevölkerung über die Gebühr zu belasten, sowohl an Mannschaftsgestellung als an Abgaben. Die früheren Landwehrübelstände sind geschwunden, sie ist ihrer ersten Bestimmung, hauptsächlich zur inneren Landesverteidigung verwendet zu werden, zurückgegeben, und die Linienarmee hat einen inneren Halt bekommen, der sich bereits im eben beendigten glorreichen Kriege völlig bewährt hat. Der Oppo-

Digitized by Google

sition, die stets auf die alten Landwehrverhältnisse als idealisch 1865.
zurückkommen will und stets aufmerksam macht, und auch jetzt wiederum, weil einzelne Landwehrmannschaften tapfer bei Düppel und Alsen mitgefochten haben [behauptet], daß die Landwehr es ja beweise [bewiesen?], daß sie aus tüchtigen Männern bestehe, wird bei ausbrechendem großen und lang dauernden Kriege der Wunsch, die Landwehr unter Waffen zu sehen, vollkommen, und zwar in sehr ausgedehntem Maße erfüllt werden. Und wenn die Opposition eben jetzt daraus, daß 4000 bis 5000 Landwehrleute in die Linientruppen zum Kriege eingestellt waren, den Schluß zieht, daß dies ja beweise, daß die Landwehr überhaupt brauchbar sei, so gereicht dies nur zum Beweise, daß diese Opponenten den wahren Kern der Armeereorganisation noch gar nicht erkannt haben. Denn diese so sehr belobten Landwehrmannschaften sind ja gerade dieselben Menschen an Alter und Dienstpflicht, welche nach dem Reorganisationsgedanken auch künftig in die Linientruppen zum Kriege eingestellt werden sollen und welche nur den Namen wechseln, indem sie nicht Landwehrmannschaft, sondern Reservemannschaften heißen werden. Daß aber diese Landwehren, wenn sie im Moment des ausbrechenden Krieges einberufen werden, beim besten Willen ohne genügende Vorbildung, ohne Kaders und ohne routinierte Offiziere keine schlagfähigen Truppen bilden können, ist jedem einleuchtend, der eben nicht etwas anderes als eine festgegliederte, eidestreue und pflichterfüllte Armee will!

Schließlich sei bemerkt, daß es doch sehr in die Augen springend sein dürfte, welche Erleichterung dem Lande durch die Reorganisation zuteil geworden ist, indem zum Dänischen Kriege nur 4000 bis 5000 Mann Landwehr eingezogen wurden, während nach den früher bestandenen Bestimmungen über 30 000 Mann derselben hätten einberufen werden müssen. Und faßt man die in Reserve aufgestellten Truppen, sowie die zum Schutz der polnischen Grenze aufgestellten ins Auge, so würde nach der alten Landwehrorganisation die Mannschaft von sechs Armeekorps einberufen worden sein, d. h. 70 000 Mann Landwehr.

Digitized by Google

361] Antwort an die Adreßdeputation des Herrenhauses.[1])

Berlin, 26. Januar 1865.

1865. 26. 1. Ich danke dem Herrenhause für die erneuerte Kundgebung seiner Gesinnungen, welche in der mir von Ihnen überreichten Adresse einen nach Form und Inhalt so schönen Ausdruck gefunden haben. Daß ich die Waffentaten meines Kriegsheeres dankbar anerkenne, versteht sich von selbst; es ist aber auch auf anderen Gebieten der Staatsverwaltung von meiner Regierung in dem verflossenen Jahre vieles geschehen, wodurch Preußen auf die Stufe des Ansehens in Europa gehoben worden ist, welche seiner Macht entspricht. Ich habe es gern vernommen, daß das Herrenhaus auch diese Tätigkeit meiner Regierung dankbar gewürdigt hat. Dieser Dank, sowohl für die ruhmreiche Haltung des Heeres wie für die erfolgreichen Bestrebungen meiner Regierung, lebt aber auch — ich bin davon überzeugt — in meinem Volke, und diese Überzeugung ist es, welche meinem Herzen so wohl tut. Das Beste dabei aber ist es, daß alles, was geschehen, auf der Grundlage geschehen ist, welche allein durch Gottes Segen Bestand und Dauer gewährt, auf der Grundlage der Gottesfurcht. Die Gottesfurcht ist in dem Heere lebendig gewesen, aus ihr ist die opferwillige Teilnahme hervorgegangen, welche das Volk dem kämpfenden Heere so warm und eifrig bewiesen hat.

Es ist mein sehnlichster Wunsch, daß der zwischen meiner Regierung und einem Teile der Landesvertretung bestehende Gegensatz ausgeglichen werde. Ich bin in der Thronrede der Landesvertretung entgegengekommen, nun ist es an der Landesvertretung, auch mir entgegenzukommen. An dem aber, was ich in Beziehung auf diese Ausgleichung vom Throne herab ausgesprochen habe, werde ich unerschütterlich festhalten, indem ich gewissenhaft bemüht bin, alles zu tun, was mit der Wohlfahrt des Landes vereinbar

---

Zu 361) [1]) Bismarck hatte der Kommission, die die Herrenhausadresse verfaßte, beigewohnt und hatte in ihr wie auch im Plenum den Konflikt mit dem Abgeordnetenhaus mit dem Hinweise darauf beleuchtet, daß für jedes Gesetz und für die Aufstellung des Etats verfassungsmäßig Übereinstimmung der drei Faktoren der Gesetzgebung notwendig sei.

Digitized by Google

ist. Bei dieser meiner Gesinnung darf ich das Vertrauen hegen, 1865.
daß die Mißtöne, welche allerdings noch vorhanden sind, bald beseitigt werden. Sprechen Sie dem Herrenhause, insbesondere den Antragstellern meinen Königlichen Dank für die mir überreichte Adresse aus.

362] An den Kriegsminister v. Roon.

Berlin, 5. März 1865.

Auf ihre heutige Frage, wohin ich eigentlich mit dieſem 1865.
Abgeordnetenhauſe kommen wolle, Arrangement oder Ruptüre, 5. 3.
war meine Antwort: Dreijährige Dienſtzeit und jetzige Kopfzahl der Armee mit Inaussichtnahme der mankierenden 20 Eskadrons. Ich ſetze aber nun noch hinzu: Das Militärbudget in folle! Die Kontingentierungsfrage ſchließt immer noch dieſes Budget in ſich. Denn wenn die einzelnen Poſten des Militärbudgets noch nach etwaigen Rekruten-Kontingents-Arrangements von der Kammer diskutiert würden, ſo ſetzt ſie natürlich zuerſt die Kadetten- und Unteroffizier-Schulen auf den Ausſterbeetat uſw. Dann ſtehen wir alſo ſchlechter als budgetlos, weil wegen ſolcher Ratenpoſten das Herrenhaus ſchwerlich das ganze Budget verwirft. Aus dieſen Gründen iſt alſo jedes Arrangement, was nicht das vorgelegte Militärbudget in folle zuſtande bringt, unannehmbar. Das mußte ich noch hinzuſetzen.

W[ilhelm].

363] Antwort an den Kronprinzen von Preußen.

6. April 1865.

Im allgemeinen ſei der Inhalt[1]) ganz gut, nur eben in der 1865.
Militärangelegenheit würden hier dieſelben Schwierigkeiten er- 6. 4.
hoben wie auch in anderen Ländern. Die Abſicht ſei, die künftigen Truppen der Herzogtümer feſt mit uns zu verknüpfen, damit, wenn Unſicherheiten entſtänden, nicht eine jeden Augenblick künd-

Zu 363) [1]) Aus einem Schreiben des Kronprinzen an Herzog Friedrich von Auguſtenburg über die von dieſem am 31. März in einer Inſtruktion

Digitized by Google

1865. bare Konvention[2]) uns den direkten Einfluß auf die Truppen rauben könne. Die koburgische könne jeden Augenblick gekündigt werden. Baden und noch ein Bundesstaat hätten vorgeschlagen, die Konvention nur auf 40 Jahre mit den Herzogtümern abzuschließen, allein wenn erst die Dauer so lange wäre, sei wohl eine völlige Vereinigung mit Preußen dann ziemlich gleich. Eine Beantwortung des Briefes werde er erst mit Bismarck besprechen müssen.[3])

364] An den Kriegsminister v. Roon.

Berlin, 25. April 1865.

1865. 25. 4. Bismarck hat mir gestern die österreichische Note wegen Kieler Ausgleichung durch Verminderung unserer Truppen vorgetragen. Ich kann mich dazu nicht verstehen, da jede Konzession an Österreich mit neuem Undank und Prätensionen[1]) erwidert wird. Wann haben Sie heute oder morgen Zeit zu mir zu kommen?

Wilhelm.

365] An den Kriegsminister v. Roon.

Berlin, 3. Mai 1865, 10 Uhr abends.

1865. 3. 5. Die ganze heutige Diskussion habe ich nur zugelassen, um zu hören, ob meine seit drei Jahren feststehende Auffassung: daß jede Art von Kontingentierung der Stärke der Armee die Königliche Macht schmälert, durch neue Argumentationen erschüttert werden könnte. Daß dies nicht der Fall ist, habe ich offen und

niedergelegten Anschauungen über die preußischen Forderungen. — [2]) Der Herzog von Augustenburg hatte die Absicht, mit Preußen eine Militärkonvention nach dem Muster der preußisch-koburgischen zu schließen. — [3]) Es liegen seit dem Dezember 1863 und bis zum März 1867 mehrere solcher Briefe des Königs an den Herzog vor. Es sind aber, wie wir teils wissen, teils aus der Form ersehen, amtliche Schreiben, nicht persönlich verfaßte Briefe, so daß wir sie in diese Sammlung nicht aufnehmen.

Zu 364) [1]) Dasselbe sagte der König in einem Briefe an Bismarck nach der Besprechung mit Roon über diese Angelegenheit: „Je mehr Konzessionen wir in Wien machen, je mehr Undank ernten wir, der Kamm schwillt ihnen seit der Zollanschluß-Phase."

Digitized by Google

wiederholt ausgesprochen. Dennoch habe ich Sie aufgefordert, 1865.
eine Formulierung zu versuchen, die im Sinne des Ministeriums wäre. Nach genauer Prüfung Ihrer Anlage bleibt für mich stets die Auffassung bestehen, daß die quästionierte Schmälerung durch jede Konzession derart unwiderruflich eintritt. Ist sie erst eingetreten, so ist sie nicht nur für alle Zeiten feststehend, sondern sie wird jährlich durch neue Beschneidungen des Militärbudgets nur eine erste Konzession gewesen sein, die unabänderlich zu immer neuen führt, kurzum, wir sind dann auf dem plan incliné, wo dann keine Rettung mehr ist! Auch ist die ganze Forderung der Kontingentierung nichts als ein Mißtrauen gegen meine Person, wie ich dies heute auch schon sagte, und dieser Ansicht kann ich nur durch Konsequenz in meiner Stellung würdig entgegentreten. Heute wurde immer vom Eindruck auf das Volk für Neuwahlen gesprochen; leider hatte ich vergessen zu fragen, welchen Eindruck die Sache auf die Armee machen wird? Die Antwort ist sehr einfach: den allerniederschlagendsten Eindruck! Und diesen Eindruck soll ich der Armee aufzwingen, nachdem sie glorreich aus einem Kriege hervorgeht?

Aus allen diesen Gründen kann ich auf keine Art von Kontingentierung eingehen.

Ich verlange, daß Sie mit dieser Abweisung der Kontingentierung so spät als möglich hervortreten, damit man erst sieht, wie sich die Parteien zum ganzen Amendement stellen, wodurch Ihre Position bei der Erklärung leichter wird.

Wilhelm.

Berlin, 4. Mai 1865, 7 Uhr morgens.

Der Schluß meines gestrigen Briefes, denke ich mir, demonstriert so ungefähr, wie Bismarck es angab:

1. während der Generaldiskussion womöglich gar nicht Ihrerseits sich zu äußern;
2. wenn sich durch die Debatten schon bei der Generaldiskussion zeigt, daß man das Bonin'sche Amendement annehmen will

Digitized by Google

1865. inkl. der Kontingentierung, dann zu äußern: daß damit die alte Armeeverfassung wieder eingeführt wird (Bonin § 1 u. 2), plus der Kontingentierung, also etwas hergestellt wird, was das Gouvernement als unhaltbar erklärt, plus der Verminderung der Kronrechte!!

3. oder diese letztere Ansicht sich ganz aufzusparen, bis die Spezialdiskussion gleiche Ansichten und Absichten, wie eben angeführt, ergibt;

4. würden Sie gedrängt, gleich sich über die Kontingentierung auszusprechen, so würden Sie sagen müssen, daß darüber erst eine Ansicht zu fassen sei, wenn die von der Regierung gewollte Reorganisation feststände, doch muß diese Auffassung von Ihnen sehr verschleiert nur gegeben werden, damit man am Schlusse jede Kontingentierung verwerfen kann und muß.

W.

366] Antwort auf den Trinkspruch des Oberbürgermeisters von Cöln.[1])

Cöln, 16. Mai 1865.

1865. 16. 5. Nachdem die Klänge des Jubels vorüber sind, fordere ich Sie auf, an diesem wichtigen Tage still des Königs zu gedenken, dem Sie heute ein ehrendes Standbild gesetzt haben. Leeren Sie deshalb still mit mir das Glas auf das Andenken des Heldenkönigs, der heimgegangen ist. Er hat Großes geschaffen; aber mit seinem Sinn für das Einfache würde er solche Feierlichkeit zurückgewiesen haben. Wir aber dürfen eine solche Feier anstellen. Dafür danke ich Ihnen, daß die Provinz bald nach seinem Hinscheiden den Vorsatz faßte, ihm ein Denkmal zu setzen. Diese Dankbarkeit fühlte auch sein Nachfolger, der in seine Fußstapfen trat.

Zu 366) [1]) Gelegentlich der Grundsteinlegung des Denkmals König Friedrich Wilhelms III. und der 50jährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zu Preußen. Auch die Provinzen Sachsen und Westfalen feierten in diesem Jahr dieses Jubelfest und bezeugten in Wort und Tat ihre Dankbarkeit und Hingabe an die Monarchie.

Digitized by Google

Ich werde den Dank, den Sie mir entgegengebracht haben, 1865.
im Herzen bewahren, und alle Zukunft wird mir zeigen, daß diese Stunde eine Stunde der Erhebung gewesen ist. Deshalb trinke ich auf das Wohl der Stadt Cöln, der Rheinprovinz und des gesamten preußischen Vaterlandes.

367] Staatsministerialsitzung am 29. Mai 1865.

Der König eröffnete die Verhandlung mit der Bemerkung, 1865.
daß der dänische Krieg von Anfang an allerdings als eine nicht 29. 5.
bloß preußische, sondern nationale Sache aufgefaßt worden sei, niemals aber habe man Österreich darüber in Zweifel gelassen, daß Preußen eine Entschädigung für seine Opfer fordern werde. Es frage sich nun, ob man zu diesem Zwecke die Annexion der Herzogtümer oder das Programm vom 22. Februar[1]) in das Auge fassen solle.

368] An Kaiser Franz Joseph von Österreich.

30. Juni 1865.

Der König begehrte unmittelbar vom Kaiser die Ausweisung 1865
des Herzogs und schloß:[1]) „Ich vermag die Beeinträchtigung 30. 6.
meiner Würde als Souverän und als Kriegsherr, die in der Stellung liegt, welche der Prinz mir gegenüber einnimmt, auf die

---

Zu 367) [1]) Einsetzung des Herzogs von Augustenburg gegen Anerkennung der preußischen Militärhoheit mit dem Besitz von Kiel, Friedrichsort und Sonderburg-Düppel, Besatzungsrecht in Rendsburg, Bau und Verwaltung des Nord-Ostseekanals, Anschluß an den Zollverein bezw. an das preußische Zollsystem, Verschmelzung mit der preußischen Post und Telegraphie. — Am Schluß der Sitzung erklärte Bismarck, den Rat zu einem Kriege gegen Österreich könnten die Minister dem Könige nicht erteilen, der Entschluß dazu könne nur aus der freien königlichen Überzeugung selbst hervorgehen. Würde ein solcher gefaßt, so würde das gesamte preußische Volk ihm freudig folgen.

Zu 368) [1]) Zu vergleichen sind auch noch Gespräche, die der König im Juni mit der Schwester des Herzogs, der Prinzessin Amalie, in Karlsbad und im Juni 1866 mit der Kronprinzessin von Preußen über die Frage hatte, bei Janson-Samwer, Schleswig-Holsteins Befreiung.

Digitized by Google

1865. Dauer nicht hinzunehmen und appelliere an Deine Freundschaft und an Deine eigenen Gefühle mit der Bitte, dahin mitzuwirken, daß die Remedur in einer unseren gegenseitigen Beziehungen entsprechenden Weise, d. h. gemeinschaftlich erfolge."

369] Gespräch mit dem Geheimen Hofrat Louis Schneider.

25. Juli 1865.

1865. 25. 7. Der König: „O ja! Ich habe zwei Freunde[1]) in meinem Leben gehabt, und zwar in meinen frühesten Mannesjahren, ja eigentlich noch Jünglingsjahren. Den Obersten, späteren General v. Brause, den mir mein Vater, noch 1815, zum militärischen Gouverneur gab; und dann Roeder, der mit mir gleichzeitig und in denselben Truppenteilen stand, über den ich weg avancierte, wobei er dennoch stets mein militärischer Lehrer und Vorbild blieb. Beide haben nie etwas von mir gewollt, und beide waren vortreffliche Männer. An Roeder habe ich sehr gehangen."

Schneider: „Ist es denn wahr, Eure Majestät, daß Sie noch nie mit dem Generalleutnant v. Manteuffel von politischen Dingen gesprochen? Das glaubt doch alle Welt! — Aber er selbst und seine Gattin haben mir einmal gesagt, daß Eure Majestät nur mit Herrn v. Bismarck über politische Angelegenheiten sprächen, mit ihm nur über militärische."

Der König: „Das ist vollkommen richtig, außer in den Fällen, wo ich Manteuffel zu politischen Sendungen gebraucht. Beide Männer, welche mir jetzt mit ihrem Rate am nächsten stehen, Bismarck und Manteuffel, werden nicht sagen können, daß ich mit ihnen von Gegenständen gesprochen, die nicht direkt zu ihrem Ressort gehörten, und für welche sie mir später nicht hätten verantwortlich sein müssen. Mit Bismarck spreche ich nie über militärische und mit Manteuffel nie über politische Dinge."

Zu 369) [1]) Die auch hier öfters genannten Generalleutnants v. Brause und v. Roeder lebten damals nicht mehr.

Digitized by Google

370] Zum Geheimen Hofrat Louis Schneider.

Herbst 1865.

Gott sei Dank, das war wenigstens ein unblutiger Sieg.[1]) Herbst 1865.

371] Erwiderung an den Superintendenten Regierungs- und Schulrat Frobenius.

Auf dem Schlachtfelde von Lützen, 22. September 1865.

Sie haben ganz recht gehabt, des fortdauernden Kampfes zu gedenken, den die Religion zu bestehen hat, da ja das Fundament, auf dem alles beruht, von gewisser Seite zu untergraben versucht wird. Daß Sie es als Ihre Pflicht anerkennen, das Feld Ihrer Berufstätigkeit mit Freudigkeit zu beackern, hat Ihr Mund soeben ausgesprochen, und doch ermahne ich Sie noch, dieser Arbeit mit allem Ernst und aller Hingebung obzuliegen, denn ich fühle und weiß, daß wir noch einen harten und schweren Kampf zu bestehen haben werden. Aber der Allmächtige, welcher unser Preußen so sichtbar segnet und beschützt, wird uns auch diesen Kampf durchfechten und segensreich zu Ende führen lassen. Das walte Gott! 1865. 22. 9.

372] Trinkspruch bei der Erbhuldigung in Lauenburg.

Ratzeburg, 26. September 1865.

Ich erhebe mein Glas, um es auf das dauernde Wohl meines Herzogtums Lauenburg zu leeren. Sie haben heute mir an heiliger Stätte das Gelübde der Treue geleistet, aber dort auch Worte gehört, die mir aus der Seele gesprochen waren. Es wurde gesagt, daß Sie sich nicht leicht an den Gedanken gewöhnt, einem anderen Herrn anzugehören, denn Sie sind von Ihrer früheren Regierung mit Liebe und Freundlichkeit behandelt worden; aber die Verkettung der Dinge hat es gefügt, daß Sie, nachdem der Übergang geknüpft ist, — mich jetzt freudig als Ihren Landesherrn begrüßen. Als ein schönes Pfand für das zukünftige Verhältnis zwischen uns sehe ich die Freudigkeit an, die mir hier 1865. 26. 9.

Zu 370) [1]) Der Abschluß des Gasteiner Vertrages im August 1865.

Digitized by Google

1865. überall entgegentritt. Ich trinke also auf das Wohl meines Herzogtums Lauenburg, seiner Bewohner und der hier anwesenden Vertreter derselben.

373] Staatsministerialsitzung am 28. Februar 1866.[1])

1866. 28. 2. Der König hob in seinem die Sitzung eröffnenden Vortrag hervor, die Schwierigkeiten in Holstein seien nur ein einzelnes Symptom des österreichischen Bestrebens, Preußen niederzuhalten, sowie der Gehässigkeit, selbst im Einverständnis mit aufrührerischen Preßorganen gegen den bisherigen Verbündeten zu wirken; dieses Verfahren müsse, auch auf die Gefahr eines Krieges, endlich beseitigt werden. Österreich und Preußen im Bunde beherrschen die europäische Situation, wie dies sich 1864 gezeigt habe. Man habe noch beim Gasteiner Vertrage auf die Erhaltung dieses Verhältnisses, auf eine ehrliche Einigung hoffen können; diese Hoffnung sei schon nach wenigen Wochen untergraben und jetzt völlig vernichtet worden. Der Besitz der Herzogtümer sei in ganz Preußen nationaler Wunsch; ein Zurückgehen von dieser Forderung würde das Ansehen der Regierung nach innen und außen schwächen und Österreichs Übergriffe gegen uns in Deutschland steigern. Wir wollen keinen Krieg provozieren, aber wir müssen auf unserem Wege vorwärts gehen, ohne vor einem Kriege zurückzuschrecken.

Nach Erwägung der in der Sitzung ausgesprochenen Ansicht entschied der König: Der Besitz der Herzogtümer sei eines Krieges wert, jedoch solle der Ausbruch desselben nicht übereilt werden, da eine friedliche Erlangung des Objektes, wenn möglich, immer wünschenswerter sei. Die Entscheidung über Krieg und Frieden werde daher von Österreichs fernerem Verhalten abhängen, und preußischerseits zurzeit nur diplomatische Einleitungen zu treffen sein, um für den Fall des Krieges günstige Chancen zu gewinnen.

Der König schloß: Er wünsche den Frieden, sei aber, wenn es sein müsse, zum Kriege entschlossen, welchen er, nachdem er Gott gebeten, ihm den richtigen Weg zu zeigen, für einen gerechten halte.

Zu 373) [1]) Vgl. Nr. 378 [1].

Digitized by Google

374] An den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg und Gotha.

26. März 1866.

Empfange meinen besten Dank für Deine freundlichen Wünsche zum 22. Gewiß, ich kann es dem Himmel nicht genug danken, daß, da er mich einmal dies hohe Alter erreichen lassen will, er mir auch die geistigen und körperlichen Kräfte noch erhält — mich nicht zum Kinderspott werden ließ! Doch wie lange dies noch so gehen wird, weiß auch der Himmel nur allein. 1866. 26. 3.

Sehr recht hast Du, mein neu betretenes Jahr als unter trüben Auspizien sich darstellend zu bezeichnen. Was in meinen Kräften steht, den Frieden zu erhalten, wird wahrhaftig geschehen, solange es meines Landes Ehre möglich macht. Wenn Österreich aber nicht aufhört, nicht nur in den Herzogtümern, sondern in ganz Europa und weiter diese meine Ehre auf die insultierendste Weise anzugreifen . . . um Preußen überall verhaßt zu machen, dann ist meine Geduld zu Ende. Gastein ist aus dem Gefühl hervorgegangen, daß der Halbhuberschen[1]) Mißregierung ein Ende gemacht werden müsse, um in Frieden nebeneinander in den Herzogtümern bestehen zu können. Kaum aber waren zwei Monate vergangen, als die Mißregierung in erhöhtem und stets steigendem Grade wieder eintrat. Meine gerechtesten Beschwerden[2]) im Januar wurden unter dem 7. Februar auf eine für mich verletzende Art zurückgewiesen. Seitdem sprechen nun die Zeitungen in gegenseitig vehementer Sprache. Seit 14 Tagen rüstet Österreich und konzentriert Truppenmassen, die schlesischen Grenzen umspinnend, und dennoch habe ich bis heute nicht einen Mann gerührt, Beweises genug, daß ich nicht der Provozierende bin. Die Zukunft der Herzogtümer ist in Gastein der Zukunftsvereinbarung von neuem vorbehalten worden. Die Zeit

Zu 374) [1]) Halbhuber war österreichischer Zivilkommissar in den Herzogtümern. — [2]) Auf Preußens Beschwerde über das von Österreich in Holstein geübte System, das allen Angriffen auf Preußen freien Spielraum ließ, erfolgte die kühle Antwort, daß Österreich nur nach eigenen Erwägungen und wie es ihm beliebte, handle.

Digitized by Google

1866. bis dahin aber durch Insulten und Invektiven zu benutzen, um jede Sympathie mir zu rauben, ist illoyal und unrechtlich. Will Österreich den Krieg, so werde ich ihm nicht ausweichen! Alle mit demselben verbundenen Gefahren sehe ich gerade so an wie Du. Wer mit mir geht, wird nie etwas von Preußen zu besorgen haben, trotz dem seit 51 Jahren bestehenden cauchemar, daß Preußens drei Könige nur auf die Annexion seiner deutschen Nachbarn ausgehn!!! Wenn auch eine Bundesreform namentlich für Norddeutschland nötig scheint, wozu Du das erste Beispiel und den ersten Schritt getan hast, so ist dies niemals Annexion. Wie ich in Baden an Eurer aller Spitze vereint mit Euch stand, so stehe ich auch heute noch, wenn die Rivalität Österreichs sich endlich in die bundesfreundliche Anerkennung Preußens als ebenbürtiger Macht umgestaltete. Dies glaubte ich 1864 nach dem Friedensschluß erreicht, — die 1½ Jahre beweisen aber, daß dem nicht so ist! Wäre es der Fall gewesen, so ständet Ihr alle hinter uns! Warum standet Ihr nicht so, als 1864 Preußen und Österreich zusammen standen?! Das vermeintliche Recht der Augustenburger machte viele von Euch zu unseren Gegnern; jenes Recht ist nur auf einzelne Landesteile erweislich möglich, nicht auf die Gesamtherzogtümer; der Spruch meiner Kronsyndici ist für mich das Entscheidende. Daneben steht die öffentliche Meinung und das Verlangen meines Landes, das in der Annexion der Herzogtümer Ersatz für geopfertes Gut und Blut sieht. Damit muß Preußens König rechnen!

Preußens und Deutschlands Interessen sind identisch bei dem Besitz jener Länder durch ersteres. Warum also Krieg?? —!

Da hast Du in wenig Worten mein Glaubensbekenntnis über die momentane politische Lage! Gott wird weiter seinen Willen erblicken lassen!

Dein ergebener Freund und Vetter Wilhelm.

375] An den Ministerpräsidenten v. Bismarck.

Berlin, 3. April 1866.

1866. 3. 4. Abeken wird Ihnen gesagt haben, daß ich gleich, nachdem er unsere Antwortsnote auf die Karolyische mir vorgelesen hatte,

Digitized by Google

ihm bemerkte, sie sei doch etwas sehr kalt und schroff im Ver- 1866.
gleich zu Österreich.[1]) — Er suchte mich zu beruhigen, und ich willigte ein, die Note gut zu heißen. Doch sind mir meine Gedanken zurückgekehrt, und ich muß dieserhalb wünschen, dieses doch sehr wichtige Aktenstück nochmals durchzulesen, um hin und wieder einige Ausdrücke zu mildern. Sie wollen mir also diese Note gleich nochmals zu diesem Zweck zusenden.

Sehr unangenehm bin ich berührt durch die bayrische Schwenkung,[2]) die, wenn auch nur Württemberg hinzutritt, fast 100 000 Mann mehr gegen uns, alliiert um Österreich, entgegenstellen wird, d. h. wir müssen nun auch das VII. Korps gegen Süden disponibel haben, wodurch also unsere durch Moltke berechnete gleiche Stärke in Böhmen, wenn das VII. und VIII. Korps mit herangezogen würden, um 60 000 Mann vermindert wird, welche wir jenen 100 000 Mann im Süden nur entgegenstellen können. Sie wollen dies gleich an Moltke und Roon mitteilen. Ihre Sprache gegen Hannover ist völlig korrekt, — wie aber wird die Antwort sein? Sie kann uns wiederum 10 000 Mann kosten! W[ilhelm].

376] Notizzettel für den Leutnant v. Schleinitz, 7. Küraſſier-Regiment, als mündliche Antwort an den Herzog von Koburg.[1])

4. April 1866.

Im Juli v. Js. hatte ich die Hand am Degengriff gegen 1866. 4. 4.
Österreich.

Zu 375) [1]) Am 31. März hatte Österreich, was natürlich nur „Maske" war, seine Friedensliebe beteuern lassen und erhielt am 4. April die gleiche Zusicherung von Preußen. Auf die Anfrage, welchem Zweck denn die österreichischen Rüstungen dienten, erfolgte von Österreich eine Erwiderung in dem Tone, als ob der alte römische Kaiser zum Markgrafen von Brandenburg spräche. So urteilte der russische Gesandte in Berlin. — [2]) Bayern, das noch vor kurzem selbst die preußische Annexion der Herzogtümer für die beste Lösung der Frage erklärt hatte, lehnte die Unterstützung des preußischen Antrages auf Berufung eines deutschen Parlaments nach dem allgemeinen Stimmrecht ab und fing an zu rüsten.

Zu 376) [1]) Das Schreiben des Herzogs, das der Leutnant dem Könige überbrachte, hat der König, wie es scheint, nicht mehr beantwortet. Wir kennen

Digitized by Google

1866. Gastein erhielt den Frieden.

Seitdem ist es schlimmer als zuvor geworden.

Zerwürfnis liegt in der Luft. Österreich rüstet und sendet Truppen an seine Nordgrenze gegen die preußische.

Ich warte 14 Tage mit Gegenmaßregel, weil Österreich seine Rüstungen leugnet, sie Dislokationsmaßregel nennt, und weil die Kriegsaugmentation noch fehlt, sie als nicht feindlich darstellt.

Diese Maske kann ich mir nicht gefallen lassen und muß ich sie abzureißen suchen.

Die Antwort auf die Karolyische Note wird dies alles klarer zeigen.

377] An den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern.

14. April 1866.

1866. 14. 4. Diese Antwort auf Deinen Brief vom 4. d. Mts. hatte ich von Tag zu Tage aufgeschoben, da die Nachrichten von der Pariser Konferenz sowohl als die aus Konstantinopel die rumänische Frage[1]) so weit hinausgeschoben erscheinen ließen, daß bei der bestimmten Weigerung der Pforte, jemals einen auswärtigen Prinzen annehmen zu wollen und sogar die Konferenz[2])

---

nur das Schreiben, in dem Bismarck den König bittet, dem Herzog keine Antwort zu geben.

Zu 377) [1]) Die Wahl des zweiten Sohnes des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zum Fürsten von Rumänien erfolgte am 13. April. Die Verwandtschaft des Königlichen mit dem Fürstlichen Hause geht bis auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück, ist aber stets festgehalten und namentlich vom Großen Kurfürsten und Friedrich dem Großen betont worden. Der König hatte dem Prinzen zuerst vollständige Passivität wegen des Einspruchs befohlen, den Rußland und die Pforte gegen die Wahl eines in Rumänien nicht einheimischen Fürsten erhoben. Bismarck stand der Wahl sehr günstig gegenüber, falls eben die hier vom König verlangte Zustimmung Frankreichs und Rußlands gesichert sei; mündlich indessen ging er noch weiter und riet dem Prinzen, durch die Annahme der Wahl diese Mächte vor ein fait accompli zu stellen. Das dynastische Bedenken des Königs gegen die Stellung eines Mitgliedes seines Hauses als Vasallen der Türkei — Rumänien war ihr noch tributär damals — teilte Prinz Friedrich Karl von Preußen. — [2]) Zwischen den Donaufürstentümern Moldau und Wallachei. Die Konferenz der Mächte in Paris war noch gegen die Union.

Digitized by Google

ferner zu beschicken, sobald ein solcher Prinz von derselben aufgestellt werden sollte, ich meine Antwort zu beschleunigen nicht für nötig hielt. Da wurde ich denn heute früh von dem Telegramm aus Bukarest überrascht, welches mich zu dem meinigen an Dich nötigte. Was nun zunächst diese neueste Phase der Angelegenheit betrifft, so wird in derselben vorerst wohl auf keine Äußerung Deinerseits gerechnet werden können, wenn nicht ein offizieller Schritt aus Bukarest sie Dir direkt nahelegt. Da das heutige Telegramm nur von einem Vorschlag für Deinen Sohn spricht, dessen Aufnahme also auch dort zuvörderst abzuwarten ist, sowie, welche Aufnahme er in Konstantinopel und Paris finden wird, so scheint es mir sehr geraten, äußerst précautionné in der Gegenäußerung unserseits zu sein. 1866.

Was nun Deine Auffassung des Anerbietens der rumänischen Herrschaft an Deinen Sohn Karl betrifft, so war ich allerdings überrascht, dasselbe von Dir so eingehend aufgenommen zu sehen. Natürlich ist es zunächst Pflichtsache des Vaters, über das Schicksal seiner Kinder eine Ansicht aufzustellen. Dies hast Du getan und dieselbe mir, als Familienhaupt, zur Beurteilung vorgelegt.

Deine politische Auffassung der Frage, die aus den Mitteilungen des Bratianu folgte, verstehe ich insofern vollkommen, als man Preußen, als den bei dieser Frage nicht direkt beteiligten Staat, für den geeignetsten hält, ein Mitglied seines Hauses, ohne Jalousie der direkter beteiligten Großmächte zur rumänischen Herrschaft berufen zu lassen. Aber mit einer solchen Berufung würde für die Zukunft Preußens Stellung zu jeder orientalischen Verwickelung nicht mehr die bisherige neutrale bleiben können. Denn wenn auch Dein Sohn aus der nächsten Beziehung zu unserem Hause treten würde, so bliebe doch eine Art von moralischer Verpflichtung, bei Gefahren für jenen Herrscher für ihn einzutreten. Wohin aber ein solches moralisches Band Preußen führen könnte, ist gar nicht abzusehen und könnte nur dahin führen, wenn diplomatische Mittel fruchtlos geblieben sein sollten, die materiellen Unterstützungen versagen zu müssen, bei unserer geographischen Lage zu jenen Ländern. Daher würde

Digitized by Google

1866. Preußen von vornherein eine solche moralische Verpflichtung als nicht existieren könnend perhorreszieren müssen, was doch anderseits wiederum ein schmerzliches Gefühl erregen muß. Ich kann also vom preußisch-politischen Standpunkte aus die Berufung eines Hohenzollern zum Beherrscher Rumäniens nicht wünschen.

Aber auch was die Stellung Deines Sohnes und seiner Deszendenz betrifft, — wäre sie eine so erfreuliche, als man es sich denken mag? Zunächst bleibt der einstige Beherrscher Rumäniens Vasall der Pforte. Ist dies für einen Hohenzollern eine annehmbare, würdige Stellung? Und wenn man auch in der Zukunft von dieser Stellung erwarten mag, daß sie sich in eine unabhängige, souveräne umgestalte, so ist der Zeitpunkt zur Verwirklichung dieses Zieles doch sehr entfernt, und es dürften demselben Konvulsionen politischer Art vorhergehen, welche den derzeitigen Beherrscher der Donaufürstentümer vielleicht nicht einmal in seiner Stellung erhalten könnten! Ist unter solcher Voraussicht die jetzige Stellung Deines Sohnes und seine Zukunft nicht eine glücklichere?

Gesetzt den Fall, ich gäbe meine Einwilligung zur Annahme der auf einen Deiner Söhne fallenden Wahl zum Beherrscher Rumäniens, ist irgend eine Garantie vorhanden, daß dieses Wahlreich, wenn es auch als erblich konstituiert würde, an dem jetzt Erwählten festhält? Die Vergangenheit dieser Länder spricht für das Gegenteil, und die Erfahrung anderer Staaten, alter, festbegründeter sowohl als neugeschaffener und Wahlthrone, zeigt, wie unsicher in unserer Zeit dergleichen Gebäude sind!

Vor allem aber ist die Stellung der auf der Pariser Konferenz repräsentierten Mächte zu dieser Wahlfrage zu berücksichtigen. Zwei Fragen sind immer noch unentschieden: a) Union oder nicht, b) auswärtiger Prinz oder nicht.

Rußland und die Pforte sind gegen die Union; es scheint aber, als ob England sich der Majorität anschließen würde, wenn diese für die Union sich ausspricht, und dann wird die Pforte sich fügen müssen.

Ebenso sind beide Staaten gegen die Wahl eines auswärtigen Prinzen zum Beherrscher der Donaufürstentümer. Ein-

Digitized by Google

gangs habe ich dies von der Pforte bereits erwähnt, und von 1866.
Rußland haben wir gestern schon eine Meldung, daß es mit dem Projekt, Deinen Sohn zu wählen, gar nicht einverstanden ist und die Wiederaufnahme der Konferenzarbeit verlangen wird. Das alles sind Ereignisse, die eine einfache Lösung dieser Frage nicht in Aussicht stellen. Daher muß ich Dir die nochmalige Überlegung derselben recht ans Herz legen. Sollte selbst Rußland, natürlich nur widerwillig, in die Wahl eines auswärtigen Fürsten willigen, so ist vorauszusehen, daß Intriguen über Intriguen in Rumänien stattfinden werden, zwischen Rußland und Österreich, und da letzteres williger für eine solche Wahl stimmen würde, so wäre die Anlehnung Rumäniens an Österreich gegen Rußland geboten und somit das neu geschaffene Reich mit seiner Dynastie von Haus aus auf seiten des Hauptgegners Preußens, das ihm doch den Fürsten geben soll!

Du wirst aus dem Gesagten entnehmen, daß ich aus dynastischen und politischen Rücksichten diese wichtige Frage nicht so couleur de rose ansehe wie Du. Jedenfalls müssen wir abwarten, was die nächsten Tage uns von Bukarest, Petersburg und Konstantinopel bringen und ob die Pariser Konferenz sogleich wieder zusammentreten wird . . .

Dein treuer Vetter und Freund Wilhelm.

P. S. Eine heute eingegangene Mitteilung des französischen Botschafters liefert den Beweis, daß der Kaiser Napoleon günstig für den Plan gestimmt ist. Es ist dies sehr wichtig. Gesichert wird die Stellung erst dann, wenn Rußland zustimmt, welches durch die Gemeinschaft des Bekenntnisses, der geographischen Nachbarschaft und alte Verbindungen einen Einfluß hat, gegen welchen ein neuer Fürst sich dort auf die Dauer in einem schwachen und zerrissenen Lande nicht würde halten können. Willst Du der Sache also weitere Folge geben, so würde Dein Sohn sich vor allem die Zustimmung Rußlands gewinnen müssen. Bisher ist allerdings die Aussicht, daß dies gelinge, nicht günstig. Soeben wichtiges Telegramm erhalten. Ich erwarte Deinen Brief.

W.

Digitized by Google

378] An den Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.

Berlin, 23. April 1866.

1866. 23. 4. Ich fange diese Zeilen mit den letzten Ihres Billetts an: „dann haben Eure Majestät jedenfalls die Genugtuung, für den Frieden getan zu haben, was mit Ehren tunlich war."

Das ist mein Leitstern in dieser ganzen Krisis gewesen.

Manteuffel übersieht in seinem nervösen Brief, daß 1851 die ganze Armee mobil war, der Krieg war also fast deklariert, während wir jetzt absichtlich eine minime Kriegsbereitschaft defensiver Natur, wegen ähnlicher Herausforderung, aufstellten. 1851 wurden die preußischen Ansprüche fallen gelassen. Wer hat denn an M[an]t[eu]ff[e]l gesagt, daß wir heute die jetzigen fallen lassen?? Sie selbst haben im Konseil vom 28. Februar[1]) die Politik dahin definiert, daß wegen der Herzogtümer allein der Krieg nicht zu entzünden sei, es müsse also der höhere Preis, die deutsche Frage, hineingezogen werden. Das ist geschehen, obgleich M[an]t[eu]ff[e]l sie nicht begreifen will. Diese stehet also im Vordergrunde, wie am 28. Februar beschlossen wurde. Nichts ist also verändert, und daß wir unter den Waffen verhandelten bisher, wird bei 40000 Mann mehr, die wir aufgestellt haben, niemand mit Recht behaupten können. Wenn wir nun auch noch die Pferde nicht verkaufen, sondern anders verteilen, so ist selbst M[an]t[eu]ff[e]l zufrieden.

Aus den früheren süddeutschen Mitteilungen möchte ich folgern, daß gestern in Augsburg[2]) das Programm aufgestellt sein wird, die Herzogtümerfrage an die Spitze zu stellen. Da ist mir eingefallen, ob wir in dem Falle nicht das Präveniere spielen müßten, und nun selbst, zum ersten Male, offiziell die Forderung der Annexion stellten?? Dies gibt natürlich Sturm; die Volksbefragung wird sofort in den Vordergrund gestellt

Zu 378) [1]) Die große Sitzung von Ministern und Generalen unter Vorsitz des Königs und im Beisein des Kronprinzen über die Frage, ob Krieg oder Frieden, in der die Sendung Moltkes nach Italien behufs Abschluß eines Bündnisses beschlossen wurde. General v. Manteuffel war schon damals unbedingt für den Krieg. — [2]) Konferenz der süddeutschen Minister.

Digitized by Google

werden, um uns zu bekämpfen, da wir heute die Stimmen- 1866.
majorität nicht haben werden. Dann ist der Moment zur Mobilmachung da! der auch durch Parlamentsdiskussion herbeigeführt werden dürfte???

Natürlich müßten wir die Annexion fordern gegen das Lauenburg Geldpräzedenz.

Sollte in Augsburg dagegen nur die Forderung gestellt werden, Parlamentsberufung nur nach vorheriger Kenntnis unserer Reformpläne,[3]) so steht die Sache anders, aber nicht günstiger für uns, da wir uns einer solchen Forderung, — wie es freilich Ihr Plan nicht ist — kaum mit triftigen Gründen widersetzen können.

Sie mögen M[an]t[eu]ff[e]l diese Zeilen senden und ihm sagen, daß, wenn ein Preuße jetzt mir Olmütz in die Ohren raunt, ich sofort die Regierung niederlege! Andere, d. h. meine Feinde, werden Olmütz rufen; dürfen Preußen darin einstimmen?

W[ilhelm].

M[an]t[eu]ff[e]l[s] Brief an mich enthält nichts Politisches s. p. r.

379] An den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern.

Berlin, 28. April 1866.

Seit Empfang Deines zweiten Schreibens vom 18. d. Mts. 1866. 28. 4.
sind die rumänischen Angelegenheiten insofern in ein anderes Stadium getreten, als die Pariser Konferenz gesprochen hat. Dieser Ausspruch, die Wahl Deines Sohnes stillschweigend als non avenue betrachtend, lautet: 1. Die neu zu wählende Repräsentativversammlung der Fürstentümer soll zur Wahl eines Regenten schreiten; 2. dieser Regent soll ein Einheimischer sein; 3. wenn eine Einigung über die beizubehaltende Union nicht zu erzielen ist, so darf die itio in partes eintreten und der Ausspruch

[3]) Preußen hatte noch die Einberufung des Parlaments gefordert, erst wenn sie erfolgt sei, könne man die weiteren Reformpläne vorlegen.

Digitized by Google

1866. der Majorität der spezial-beratenden Fraktion (Moldauer oder Walachen) gibt den Ausschlag, ob Union oder nicht.

Diesem Beschluß der Konferenz habe ich mich anschließen müssen, obgleich ich in der Diskussion für Prince étranger penchieren ließ, ohne für einen Hohenzollern zu penchieren.

Ich sehe nun voraus, daß die Repräsentanten der Fürstentümer diesen Vorschlag der Konferenz nicht annehmen werden, sondern die Volkswahl bestätigen dürften. Dann muß die Konferenz von neuem beraten, und es will mir scheinen, daß dieselbe dem also doppelt ausgesprochenen Wunsche der Rumänen nicht wird entgegentreten können. Dann erst tritt die Frage der Bestätigung der Wahl hervor, und will man dann Deinen Sohn akzeptieren auf der Konferenz, so folgt nun erst die Befragung meiner, ob ich als Familienhaupt in die Wahl willige. Dies scheint mir der Gang zu sein, den wir abwarten müssen.

En attendant war ein Balaceanu[1]) bei Bismarck, um zu fragen, ob ich eine Deputation aus Bukarest empfangen würde, mit der Bitte, meinerseits die Wahl Deines Sohnes gutzuheißen. Ich habe den Minister beauftragt, zu erwidern, daß, da Preußen Mitglied der Konferenz sei, ich keinen einseitigen Schritt tun dürfe, ich also eine solche Deputation nicht annehmen könne. Darauf hat der Balaceanu sofort dies einsehend, erklärt, daß sie dann also auch nicht kommen werde. Ob dieselbe nach Düsseldorf geht, wissen wir nicht; geschieht es, so ist Dein Verhalten natürlich ausweichend, wie bisher, und nach dem eben Gesagten einzurichten.

Deine erneuerten Bemerkungen über die Äußerungen des usw. Bratianu, warum man einen fremden Prinzen verlangt, sind gewiß begründet, finden aber durch das in Paris Verhandelte momentan ihren Abschluß. Daß sich Prinzen aus anderen Herrscherfamilien zur Annahme dieser Regentschaft entschließen würden, möchte ich auch nicht unbedingt glauben, da der Suzerän jedem christlichen und namentlich deutschen Fürsten doch sehr alpdrückend sein würde. Vor allem aber tritt bei denen, die

Zu 379) [1]) Rumänischer Diplomat.

Digitized by Google

etwa in Betracht kommen könnten, die Stellung einer europäischen 1866.
Großmacht, die mit dem Kandidaten verwandt[2]) ist und nicht in die orientalischen Händel sich verwickelt sehen will, nicht ein, weshalb le chef de famille jener Prinzen leichter seine Einwilligung geben könnte.

Was Rußland betrifft, so ist dasselbe, wie Du weißt, noch immer der entschiedenste Gegner der Union und des prince étranger. Sollte es diese Stellung aufgeben, dann erst würde daran gedacht werden können, weitere Kombinationen zu fassen; bis dahin ist eben gar nichts zu tun möglich.

Meiner Bemerkung, daß die Existenz Deines Sohnes doch immer eine sehr unsichere sein würde, stellst Du das Beispiel von Griechenland und das vielleicht in Mexiko zu erwartende entgegen, indem Du äußerst, solchen Schicksalen müsse man sich dann eben unterwerfen, wie es auch Bayern tat. Das ist ganz richtig; aber: trägt dergleichen zum Ruhm, Glanz und zur Würde des Staates bei, dem ein solcher Verjagter angehört? Blutet nicht das Herz der Regentenfamilie, deren Mitglied vom Throne gestoßen wird, und zu dessen Rettung nichts geschehen konnte?

Das alles sind Betrachtungen, die mich fortwährend sehr ungern an die Chance, einen Hohenzollern so prekär situiert zu wissen, denken lassen! Enfin, jetzt müssen wir die Aufnahme abwarten, welche die Konferenzvorschläge in Bukarest finden werden.

Unter diesen Umständen habe ich Deinem Sohn sofort einen sechswöchentlichen Urlaub erteilt und empfehle Euch nochmals die größte Vorsicht, wenn die Deputation nach Düsseldorf kommt, gegen deren Empfang durch Euch ich nichts einzuwenden habe.

Dein treuer Freund und Vetter Wilhelm.

---

[2]) Gegen die Wahl des früher in Aussicht genommenen Grafen von Flandern — Schwager des Prinzen Karl von Hohenzollern, heute Thronerbe von Belgien — hatte sich Napoleon verwahrt.

Digitized by Google

380] An den Kriegsminister v. Roon.

Berlin, 3. Mai 1866, Mitternacht.

1866. 3. 5. Österreich wird also nicht abrüsten![1]) Mutius[2]) meldet, daß 12 000 Mann zwischen Troppau und Jägerndorf bestimmt stehen. Wäre nicht zu morgen das Konseil angesetzt, so würde ich sofort den Transport der Waffen und Effekten aus den Zeughäusern von Ratibor, Gleiwitz nach Cosel anordnen, und von Hirschberg, Jauer, Löwenberg, Görlitz, Liegnitz nach Glogau; Schweidnitz, Münsterberg nach Glatz; — aber es wäre möglich, daß morgen beschlossen würde, sogar diese Landwehren einzuziehen und in diese Festungen gleich zu werfen. Also muß man es noch beschlafen![3])

381] Aus einem Briefe an die Prinzessin Alice von Hessen.[1])

Anfang Mai 1866.

1866. Mai. . . . Österreich will uns nicht gestatten, Schleswig-Holstein zu annektieren. . . . Seit dem 14. März fing es an, Böhmen mit Truppen zu überschwemmen und unsere Grenze zu bedrohen, während bei uns noch kein Mann und kein Pferd über die Friedensstärke aufgestellt waren. Wer hat nun den Anfang mit Provokationen gemacht? Ich weiß, daß der Kaiser aufrichtig die Erhaltung des Friedens wünscht, warum zwingt er mich aber durch seine Maßregeln zum Krieg? Meine und Preußens Ehre gestatten nicht, mir solches bieten zu lassen. Mein Vater, mein

Zu 380) [1]) Am 2. Mai war in einer Depesche die Erwartung ausgesprochen, daß Österreich seine Armee, deren Mobilisierung am 21. April beschlossen worden war, auf den Friedensfuß setzen werde. Das lehnte Österreich ab, nach diesem Brief am 3., so daß andere Nachrichten, die die Ablehnung vom 4. datieren, unrichtig sind. — [2]) Kommandierender General des Schlesischen Armeekorps. — [3]) Dieselbe Nachricht sendet der König an Bismarck, aber mit der Notiz, daß jetzt der letzte Moment für uns gekommen sei, um große Rüstungen anzuordnen.

Zu 381) [1]) Gemahlin des späteren Großherzogs Ludwig von Hessen, Schwester der damaligen Kronprinzessin von Preußen und Mutter des jetzigen Großherzogs. Nur diese Stelle ist uns als Teil eines Briefes bekannt geworden, den Prinz Alexander von Hessen an Kaiser Franz Joseph am 18. Mai geschrieben hat.

Digitized by Google

Bruder und ich sind stets verdächtigt worden, unsere deutschen Mitfürsten auffressen zu wollen, während keiner von uns jemals daran gedacht hat. . . . Jetzt bieten wir den deutschen Fürsten die Bundesreform, und sie antworten uns, indem sie gegen uns rüsten! Du fragst, warum ich die rheinischen Korps mobilisiert habe, warum fragst Du nicht lieber, wozu Bayern und Württemberg rüsten? Es wäre freilich bequemer für unsere Feinde, wenn wir uns wehrlos ihnen überlieferten: denn jetzt wird's länger dauern. . . . Warum Will Louis[2]) quittieren und nicht lieber mit uns gegen Österreich fechten? Will mich der Großherzog bekriegen? Freilich, wenn man uns zum Kriege zwingt, dann werden wir auch keine Rücksichten mehr kennen. 1866.

382] Zum Geheimen Hofrat Louis Schneider.[1])

12. oder 13. Mai 1866.

Ich weiß, sie sind alle gegen mich, alle bis auf Hessen und Mecklenburg! Aber ich werde selbst an der Spitze meiner Armee den Degen ziehen und lieber untergehen, als daß Preußen diesmal nachgibt. 1866. 12. oder 13. 5.

383] Zu einem deutschen Diplomaten.

Mai 1866.

Wenn wir jetzt einen Krieg gegeneinander führen, so werden wir uns später versöhnen und einen anderen Krieg gemeinsam führen. 1866. Mai.

384] An den Erzbischof von Cöln Paulus Melchers.

4. Juni 1866.

Empfangen Sie, Herr Erzbischof, meinen aufrichtigen Dank für Ihr von mir gewünschtes Schreiben vom 27. v. Mts. Der 1866. 4. 6.

[2]) Vgl. Anm. 1.

Zu 382) [1]) So erzählt Schneider in seinem Buch „Aus dem Leben Kaiser Wilhelms", I. 218. An anderer Stelle (König Wilhelms militärische Lebensbeschreibung, Berlin 1869) gibt er einen etwas anderen Wortlaut.

Digitized by Google

1866. Ernst der Zeit hat Ihnen den Wunsch eingegeben, sich offen gegen mich auszusprechen, und das ist mir sehr erwünscht gewesen. Ebenso offen werde ich Ihnen nun antworten:

Ich weiß, daß in weiten Kreisen der wahrscheinlich bevorstehende Krieg in seinen Ursachen nicht begriffen wird; teils, weil diese nicht handgreiflich einem jeden vor Augen liegen, teils, weil nach 50 Friedensjahren der größten und höchsten Wohlfahrt der Bevölkerung man sich des Gedankens entwöhnt hatte, daß alle die gewonnenen Güter zeitweise einem höheren Zwecke geopfert werden müßten. Diese Unklarheit über die Ursachen zum Kriege wurzelt aber außerdem noch in den Tendenzen der Umsturzpartei oder Fortschrittspartei, welche seit Jahren Mißtrauen gegen mich und meine Regierung säet, um zu ihrem Zwecke, d. h. die Schwächung und zuletzt Vernichtung der monarchischen Macht, zu gelangen; diese Partei benutzt die Gegenwart, um die Unklarheit der politischen Lage Preußens zu vermehren und den Mißmut, der bei jedweder kriegerischen Aussicht unvermeidlich ist, zu nähren, da von Patriotismus bei dieser Partei nicht die Rede sein darf, sondern nur von Egoismus.

Wenn man aber, wie ich seit Jahren, die Tendenzen Österreichs verfolgen mußte, so mußte es mir immer klarer werden, daß selbst während der Allianz von 1864, diese nur einen kurzen Stillstand in jenen Tendenzen hervorbrachte, um sie darauf um so eklatanter zum Austrage zu bringen; und diese Tendenz ist seit dem Siebenjährigen Kriege keine andere, als Preußen von seiner Großmachtsstellung wieder herabzuwerfen und es zu einem Staate zweiten Ranges zu degradieren. Selbst die glorreiche Erfahrung des Jahres 1864 hat Österreich nicht vermocht, diese Richtung aufzugeben, obgleich es sah, daß Preußen und Österreich einig, ganz Europa Schach bieten können. Welche Mittel Österreich aufgeboten hat, um Preußen in der öffentlichen Meinung nicht nur in den Herzogtümern, sondern in ganz Europa zu degradieren, liegt jedermann vor Augen; Lug, Trug, Verleumdung in allen von ihnen erkauften Zeitungen Europas waren ihm gesuchte Mittel, die öffentliche Meinung gegen Preußen aufzustacheln und dasselbe als von Ehrgeiz und Eroberungssucht aufgeblasen

Digitized by Google

zu schildern und so vornehmlich die deutschen Staaten gegen uns aufzuhetzen. Dies ist das Lügengewebe, welches nun zum Kriege führt. Einem solchen Verfahren darf ein Staat, der sich achtet, nicht ruhig zusehen. Alle meine Vorstellungen in Wien gegen ein so perfides Benehmen, blieben fruchtlos, und seit dem Februar sistieren auf diesem Terrain jedwede Verständigungen mit Wien. Dennoch beschloß ich im Conseil des 28. Februar, zu keinem Rüstungen zu schreiten, sondern alle Mittel auf indirektem Wege (Rußland, England) zu verfolgen, um einen Bruch mit Österreich zu vermeiden. Da schritt Österreich am 13. März ganz unerwartet zu Truppenkonzentrationen an Preußens Grenzen, unter den lügenhaftesten Vorwänden, die wir durch die ja bekannt gewordenen Aktenstücke entlarvten. Volle 14 Tage zögerte ich mit Gegenmaßregeln, die sich nun gegenseitig so steigerten, daß die Armeen sich vollzählig gegenüberstehen. Nochmals ist die Hand zum Frieden geboten in einer Konferenz zu Paris, die ich sofort ergriff, von Österreich aber schon so gut wie verworfen ist. Am Bundestage hat vor vier Tagen Österreich den Gasteiner Vertrag einseitig, ohne Preußens Vorwissen zerrissen, und die Herzogtümerfrage, die zwischen uns und nicht am Bundestage geschlichtet werden sollte, gegen den Vertrag, jenem vorgelegt. So folgte sich Perfidie, Lüge, Vertragsbruch unaufhaltsam seitens Österreichs! Da haben Sie in kurzem Abriß die Lage, in welche Preußen geworfen ist! Ich habe mit meinem Gott im Gebet gerungen, um Seinen Willen zu erkennen, und nur so habe ich, Schritt vor Schritt Preußens Ehre im Auge haltend nach meinem Gewissen gehandelt. Nach diesem Exposé werden Sie sich überzeugen, daß wir einem Kampfe um Preußens Existenz entgegengehen und wird nur dann ein Bruderkrieg werden, wenn Deutschland, durch Österreich aufgestachelt, sich unberufen mit demselben gegen mich verbündet. Daß ich freiwillig keinen deutschen Boden aufgebe, weiß die Welt, und Ströme Blutes müßten geflossen sein, ehe dies geschähe. Beten Sie für mich und für Preußen. Dann begegnen sich unsere Herzen am Throne Gottes, dessen Wille geschieht, wie im Himmel, so auf Erden! Amen! 1866.

Ihr ergebener König Wilhelm.

Digitized by Google

385] An den Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.[1])

Berlin, 16. Juni 1866.

1866. 16. 6. So sind denn die Würfel geworfen! Gott allein kennt den Ausgang dieses Anfangs!

Entweder wir siegen oder werden mit Ehren tragen, was der Himmel über Preußen beschließt!! Ihr Wilhelm.

386] An den Herzog Leopold von Anhalt.

Berlin, 17. Juni 1866.

1866. 17. 6. Du wirst es natürlich finden,[1]) wenn ich in einem so wichtigen Augenblick neben den Schritten meiner Regierung bei der Deinigen mich auch noch direkt persönlich von Fürst zu Fürst wende, auf dessen Entschluß, nach Deinem für Preußen so günstigen Votum vom 14. d. Mts., ich den größten Wert lege. Meinen Gefühlen nach kann der Entschluß nicht zweifelhaft sein, wenn ich an die vielen und alten Beziehungen unserer Häuser denke und an die oft und glücklich bewährte Waffenbrüderschaft unserer Dynastien.

Mein Ersuchen an Dich geht dahin, daß das anhaltische Kontingent möglichst schnell mobil gemacht und an das preußische Heer angeschlossen werde. Dieses Verlangen ist so sehr in allen unseren Beziehungen begründet, daß ich mit Zuversicht auf die Erfüllung rechnen darf. Es versteht sich von selbst, daß bei Annahme meines Vorschlages Du des vollen Besitzstandes Deines Landes und Deiner Souveränität sicher sein kannst, wofür ich mich verbürge und dieselbe mit aller Kraft gegen jeden Angriff oder jede Schädigung zu verteidigen bereit bin.

Ich hoffe auf eine baldige zusagende Antwort und schleunige

Zu 385) [1]) Am 16. überschritten die Truppen die österreichische Grenze. Am 14. Juni hatte der König nach der Annahme des Bundesbeschlusses der Königin in Coblenz telegraphiert: „Mit der heutigen Bundestags-Abstimmung sind also die Würfel gefallen. Gottes Wille geschehe.“ Ähnlich auch an Prinz Karl von Preußen.

Zu 386) [1]) Ähnliche persönliche Schreiben werden voraussichtlich auch an die anderen deutschen Fürsten gegangen sein, deren Anschluß an Preußen zu erwarten war.

Digitized by Google

Erteilung der Befehle, die die Verbindung der anhaltischen Truppen mit den meinigen zum Zweck haben, und bleibe mit alter Freundschaft Dein treuer Freund und Vetter

Wilhelm.

387] An den Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.

Berlin, 25. Juni 1866.

1866. 25. 6. Die Zurückweisung des Adjutanten des Königs von Hannover[1]) mit einem Brief an mich, die Kapitulationsbedingungen wahrscheinlich enthaltend — durch General Falckenstein, ist ganz unzulässig. Ich muß den Inhalt des Briefes vor 10 Uhr morgen früh kennen, weshalb ich anliegendes Telegramm an den Herzog von Koburg senden muß, um dem König die Möglichkeit zu geben, mir den Inhalt des durch ein Versehen zurückgewiesenen Briefes sofort telegraphisch von Gotha aus zugehen zu lassen. Denn sonst kann ich es nicht verantworten, den Angriff zu gestatten, da ich die Antwort, die abgegangen war, nicht erhalten habe. Freilich sieht die Sendung des Adjutanten nach Eisenach statt nach Gotha nach Absicht von Verschleppung wegen Vacha[2]) aus. W[ilhelm].

388] An den Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha.

[25. Juni 1866.]

1866. 25. 6. Ich habe bisher keine Eröffnungen des Königs von Hannover erhalten, wohl aber die Nachricht, daß bayerische Truppen bis Vacha vorgerückt. Ich habe befohlen, daß bis heute, Dienstag, 10 Uhr vormittags, keine Feindseligkeiten erfolgen sollen. Bestätigt sich aber der Anmarsch der Bayern im Rücken meiner Truppen, so würde ich die Abrede als gebrochen ansehen und demgemäß verfahren. Sende sogleich einen Offizier an den König von Hannover mit dem Ersuchen, mir jedenfalls vor 10 Uhr zu telegraphieren, was er mir auf Alvenslebens Verhandlungen mitzuteilen hat. Wilhelm.

Zu 387) [1]) Oberstleutnant Rudorff. Vogel v. Falckenstein hielt seine Sendung für eine „hannoversche Finte". — [2]) Bei Vacha sollte die Vereinigung der Bayern und Hannoveraner erfolgen.

Digitized by Google

1866. 1. 7. 389] An den General der Infanterie v. Steinmetz.

Schloß Sichrow bei Turnau, 1. Juli 1866.

Durch die mir nunmehr zugegangenen Meldungen des Kronprinzen, meines Sohnes, als Kommandierenden der Zweiten Armee, erweisen sich die viertägigen Siege,[1]) welche Sie, Herr General, mit Ihrem tapferen, ausgezeichneten V. Armeekorps erfochten haben, von solcher Wichtigkeit und Entschiedenheit für die Operationen der gesamten Armee, zugleich aber von solchem Umfange am 27. und 28., daß sie einer selbständig gelieferten zweitägigen Schlacht gleichkommen, so daß ich Ihnen für die ausgezeichnete Führung und Leitung derselben meine Königliche Anerkennung im höchsten und vollsten Maße hiermit aussprechen muß. Nur Ihrer Energie und Ihrer Einwirkung auf Ihre braven Truppen ist es zuzuschreiben, daß dieselben durch ihre Ausdauer und Tapferkeit täglich frischen und überlegenen feindlichen Korps die Stirne bieten konnten und sie jedesmal besiegten.

Und Sie, Herr General, haben somit die Ehre, die schwierige Operation größtenteils gelingen zu machen, die ich der gesamten Armee gestellt hatte, deren Konzentration aus Schlesien und Sachsen in Böhmen zu bewirken.

Als Anerkennung Ihres hohen Verdienstes sowie in Anerkennung der heldenmütigen Leistungen Ihrer Truppen verleihe ich Ihnen meinen hohen Orden des Schwarzen Adlers sowie das dazugehörige Großkreuz des Roten Adlers, dieses aber mit Schwertern. Ich bin stolz darauf, diese höchste Auszeichnung zum ersten Male seit meinem hochseligen Vater und Könige, wie er dies in den Befreiungskriegen vermochte, für hohe Auszeichnung vor dem Feinde verleihen zu können! Armee und Nation wird dadurch auf Ihrer Brust lesen, was Sie durch und für sie leisteten.

Ihr dankbarer, treu ergebener König Wilhelm.

390] Ansprache an die Behörden der Stadt Gitschin.

2. Juli 1866.

1866. 2. 7. Ich kann diesen einzelnen Fall nicht untersuchen; denn da die Sachsen abgezogen sind, so fehlt jeder Zeugenbeweis. Nichts-

Zu 389) [1]) Sieg bei Nachod (27. Juni), Skalitz (28. Juni), Schweinschädel (29. Juni).

Digitized by Google

deſtoweniger iſt das Faktum richtig, daß in verſchiedenen Städten 1866.
auf meine Truppen geſchoſſen worden iſt, und daß ſich eine große Unbereitwilligkeit der Einwohner zeigt, meine Soldaten zu verpflegen. Alle Behörden und viele der wohlhabendſten Einwohner ſind geflohen, ſo daß dadurch Einquartierung und Verpflegung erſchwert wird. Auch hier in Ihrer Stadt iſt das der Fall. Ich führe aber keinen Krieg gegen Ihre Nation, ſondern nur gegen die Armeen, die mir gegenüberſtehen. Wollen die Einwohner ſich indeſſen wirklich auf dieſe Weiſe feindlich gegen meine Truppen benehmen, ſo werde ich mich zu Repreſſalien genötigt ſehen. Meine Truppen ſind keine wilden Horden und verlangen nur das zum Leben unbedingt Notwendige. Ihre Sorge iſt es, ihnen keine Veranlaſſung zu gerechten Klagen zu geben. Sagen Sie den Einwohnern, daß ich nicht gekommen bin, um Krieg gegen friedliche Bürger zu führen, ſondern die Ehre Preußens gegen Verunglimpfung zu verteidigen.

391] **An die Königin Auguſta.**

Hořicz, den 4. Juli (1866).

Am 2. verließ mich Fritz Karl um 3 Uhr nachmittags nach 1866. 4. 7.
einem Kriegsrate, in welchem beſchloſſen wurde, den durch Märſche und Kämpfe erſchöpften Mannſchaften ein bis zwei Ruhetage zu gönnen. Um ½11 Uhr abends traf jedoch General Voigts-Rhetz wieder bei mir ein, um die Ausbeute der Rekognoszierungen des Tages zu melden, die dahin ging, daß bedeutende feindliche Maſſen von Joſephſtadt nach Königgrätz diesſeits der Elbe ſich von 8—3 Uhr bewegt hätten, Gefangene ausſagten, die Armee konzentriere ſich zwiſchen Elbe und Biſtritz und Königgrätz; es wurde mir daher vorgeſchlagen, den günſtigen Umſtand, daß die feindliche Armee ſich diesſeits der Elbe ſchlagen zu wollen ſcheine, zu benutzen und ihr die Schlacht anzubieten. Zu dem Ende ſollte ſich die Erſte Armee mit dem 2., 3., 4. Korps im Zentrum, Sadowa vor ſich habend, aufſtellen, General Herwarth mit ſeinen 1½ Korps über Nechanitz in die linke Flanke, Fritz mit der Zweiten Armee, Garde, 1., 5., 6. Korps, von Königshof, ſeinen linken Flügel längs der Elbe, in die rechte

Digitized by Google

1866. Flanke des Feindes vorgehen. Erst um Mitternacht hatte ich mit General Moltke alles festgestellt, bestimmte meinen Aufbruch auf 5 Uhr früh, da die Armee sofort nachts 2 Uhr den Marsch anzutreten hatte. Ich hatte fast vier Meilen zu fahren und glaubte immer noch nicht recht an die Richtigkeit der Annahme, daß der Feind diesseits der Elbe stehen könne. Aber nur zu bald sollte sich die Richtigkeit herausstellen. Als ich in einem kleinen Dorfe, Dub, zu Pferde stieg, regnete es und dauerte derselbe mit langen Unterbrechungen den Tag über an. Schon bei den Truppen vorüberfahrend, wurde ich fortwährend von denselben mit Hurra begrüßt. Das Gefecht fing soeben 8 Uhr mit Artilleriefeuer des 2. Korps an, als ich in Sadowa ankam und auf einer Höhe Posto faßte; dies Korps stand rechts von hier. Die Division Horn (8. Division) ging bei Sadowa über die Bistritz und griff vorliegende waldige Höhen an, gewann bei der Heftigkeit der Verteidigung wenig Terrain, die siebente Division (Franseckỳ) entwickelte sich mehr links, mit gleich schwankendem Erfolge, Herwarth griff schon nach 1½ Stunden, von Nechanitz kommend, ins Gefecht ein, welches von nun an fast während fünf Stunden hauptsächlich in Artilleriegefecht bestand, untermischt mit Infanteriegefecht in waldigen Bergen. Mit Sehnsucht sahen wir dem Eintreffen der Zweiten Armee entgegen, denn bei diesem langen Artilleriekampfe mußte dieselbe bereits mehrere Male ihre Reserve-Munition verausgaben. Das Infanteriegefecht schwankte hin und her. Endlich entdeckten wir die ersten Spuren der Annäherung des Garde-Korps, aber das Gefecht konnte man nicht sehen, indem es jenseits einer Höhe vor sich ging und man nur dasselbe aus der feindlichen Flankenstellung annehmen konnte. Trotz dieser Umgehung und trotz des allmählichen, sehr langsamen Vordringens Herwarths hielt der Feind in dem Zentrum immer noch festen Stand. Jetzt wurde die 5. Brigade (Schimmelmann), Leib-, 48. Regiment zur Unterstützung des Angriffes auf das Zentrum vorgenommen. Ich ritt durch die Regimenter durch, die mich mit lautem Jubel begrüßten (während Piefke im Marsche „Heil dir im Siegerkranz" usw. blies, ein ergreifender Moment). Plötzlich wurde

Digitized by Google

das Artilleriefeuer im Zentrum schwächer und wurde Kavallerie 1866.
verlangt, ein Zeichen, daß der Feind anfange zu weichen. Jetzt verließ ich meine Höhe, weil der Sieg anfing, sich durch den Flankenangriff der Zweiten Armee zu entscheiden, und ritt mit der Kavallerie vor.

Hier stieß ich zuerst auf die im vollen Avancieren begriffene (Tambour battant) 2. Garde-Division und Teile des Füsilier-Regiments inmitten eben genommener zwölf Kanonen. Der Jubel, der ausbrach, als diese Truppen mich sahen, ist nicht zu beschreiben, die Offiziere stürzten sich auf meine Hände, um sie zu küssen, was ich diesmal gestatten mußte, und so ging es, allerdings im Kanonenfeuer, immer vorwärts und von einer Truppe zur anderen und überall das nicht endenwollende Hurrarufen! Das sind Augenblicke, die man erlebt haben muß, um sie zu begreifen, sie zu verstehen! So traf ich auch noch die Truppen des 1., 6. und 5. Armeekorps, auch mein Infanterie-Regiment; vom 8. Korps nur das 8. Jäger- und vom 7. nur das 17. Regiment, die übrigen waren zu weit schon entfernt in Verfolgung des Feindes. Jetzt brachen unsere Kavallerie-Regimenter vor, es kam zu einem Kavalleriegefecht vor meinen Augen, Wilhelm an der Spitze seiner Brigade, 1. Garde-Dragoner-, Ziethen-Husaren-, 11. Ulanen- (Hohenlohesches) Regiment gegen österreichische Kürassiere, Ulanen, die total kulbutiert wurden, und das Gefechtsfeld, das ich gleich darauf beschritt, sah fürchterlich aus, von zerhauenen Österreichern, tot, lebend! So avancierte dann wieder die Infanterie bis zum Talrande der Elbe, wo jenseits dieses Flusses noch sehr heftiges Granatfeuer erfolgte, in das ich auch geriet, aus dem mich Bismarck ernstlich entfernte. Ich ritt aber nun noch immer umher, um noch ungesehene Truppen zu begrüßen, wo ich Mutius, Württemberg und Bonin auch antraf. Alle diese Wiedersehen waren unbeschreiblich!! Steinmetz, Herwarth fand ich nicht. Wie sah das Schlachtfeld aus! Wir zählten 35 Kanonen, es scheinen über 50 genommen zu sein, mehrere Fahnen, alles lag voller Gewehre, Tornister, Patronentaschen, wir rechnen bis heute 12000 Gefangene; hier befinden sich 50 gefangene Offiziere. — Aber nun den Revers

Digitized by Google

1866. der Medaille. Unser Verlust ist noch nicht ermittelt, er wird hoch sein. Daß General Hiller von der Garde geblieben ist, wirst Du schon wissen, ein großer Verlust! Anton Hohenzollern hat vier Gewehrkugeln im Bein! ich weiß nicht, wie es ihm heute geht! er soll enorm brav gewesen sein. Erckert ist schwer blessiert, ebenso Oberst Obernitz am Kopfe. Das 1. Garde-Regiment hat solche Verluste, daß aus zwei Bataillonen eins formiert ist!! In welcher Aufregung ich war, kannst Du denken! Und zwar der gemischten Art!! Freude und Wehmut. Endlich begegnete ich noch spät 8 Uhr Fritz mit seinem Stabe! Welch ein Moment nach allem Erlebten und am Abend dieses Tages! Ich übergab ihm selbst den Orden pour le mérite, so daß ihm die Tränen herabstürzten, denn er hatte mein Telegramm mit der Verleihung nicht erhalten! Also völlige Überraschung! — Einstens alles mündlich. Erst um 11 Uhr war ich hier, ohne alles, so daß ich auf einem Sofa kampierte.

392] Aufzeichnung der geplanten Friedensbedingungen.

Horřicz, 5. Juli 1866.

1866. 5. 7. Was fordern wir?[1]) Annexion von Schleswig-Holstein, deutsche Bundesreform unter preußischer Leitung oder — wie der König es jetzt ausdrückte — Suprematie über ganz Deutschland. Dazu dann als einzige Folge der beispiellosen Triumphe: Ersatz der Kriegskosten, Abdikation der feindlichen Souveräne von Hannover, Kurhessen, Meiningen, Nassau zugunsten ihrer Thronfolger; Abtretung etwa eines böhmischen Grenzstrichs, Ostfrieslands, der Erbansprüche auf Braunschweig. — Oder abschlagen?

Zu 392) [1]) So gibt Sybel, aber wohl nicht wörtlich, die eigenen Aufzeichnungen des Königs auf den Einmischungsversuch Napoleons wieder. Bismarck läßt in den „Gedanken und Erinnerungen" fort die Kriegskosten und Erbansprüche auf Braunschweig, fügt aber noch Österreichisch-Schlesien hinzu. In einem späteren Stadium hat der König Teile von Sachsen, Hessen und Hannover und besonders Ansbach und Bayreuth wiedererwerben wollen. Den böhmischen Grenzstrich beanspruchte der König auf Veranlassung des Prinzen Friedrich Karl aus militärischen Gründen.

Digitized by Google

393] **An Kaiser Napoleon.**

Hořicz, 5. Juli 1866.

Sire! Guidé par la confiance que m'inspirent l'affection mutuelle et la solidarité d'intérêts importants de nos deux pays, j'accepte la proposition que V. M. m'a faite et je suis prêt à m'entendre avec Elle sur les moyens de retablir la paix. Hier déjà le général de Gablenz m'a demandé un armistice en vue de négociations directes. Par un télégramme chiffré à l'adresse de mon ambassadeur j'indiquerai à V. M. les conditions dans lesquelles la situation militaire et mes engagements envers le roi d'Italie me permettront de conclure un armistice. 1866. 5. 7.

394] **An den Kurfürsten von Hessen.**

Hauptquartier Hořicz, 6. Juli 1866.

Mit Rücksicht[1]) auf das von Euer Königlichen Hoheit mir mitgeteilte Zunehmen der Cholera in Stettin ersuche ich Euer Königliche Hoheit, Ihren Wohnsitz nach Königsberg zu verlegen, woselbst das Schloß zu Ihrer Aufnahme in Bereitschaft gesetzt ist. Es wird mir schwer, dem Wunsche Euer Königlichen Hoheit, sich nach der Schweiz zu begeben, nicht entsprechen zu können, solange Eure Königliche Hoheit nicht Ihre Truppen zurückgerufen haben und ein Bündnis mit mir schließen. Sobald dies festgestellt und die kurfürstlichen Truppen als Bundesgenossen bei den meinigen eingetroffen sein werden, wird der Erfüllung des Wunsches Euer Königlichen Hoheit kein Hindernis im Wege stehen. 1866. 6. 7.

Wilhelm.

Zu 393) [1]) Dies Telegramm und ein zwei Tage später an den Kurfürsten gerichteter Brief desselben Inhalts zeigen, wie wenig der König damals an Annexion dachte.

Digitized by Google

395] Antwort an den Bürgermeister von Brünn Dr. Giskra.[1])

[13. Juli 1866.]

1866. 18. 7. Allerdings hat mich das Kriegsglück, aber auch die Tapferkeit meiner Armee in Ihre Stadt geführt, und Gott weiß, daß dieser Krieg weder in meiner Wahl noch in meinem Willen gelegen, sondern bin ich dazu durch den Monarchen gezwungen worden, dessen Armee ich jetzt, aber nicht die friedlichen Bürger seines Landes bekriege. Bei einer solchen Truppenmacht, wie ich sie diesmal habe ins Feld stellen müssen, können auch wohl Fälle eintreten, und kann es überhaupt gar nicht vermieden werden, daß in einzelnen Fällen gerechte Beschwerden vorkommen. Dergleichen muß getragen werden, wie in jedem Kriege. Wenn die Bewohner des Landes mit Lieferung der zum Leben unumgänglich erforderlichen Bedürfnisse überall meinen Truppen entgegengekommen wären, dann würden auch keine unbilligen Forderungen gestellt worden sein. Sagen Sie das Ihren Mitbürgern!

396] Randbemerkung auf eine Eingabe des Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.[1])

[Nikolsburg, (24.?) Juli 1866.]

1866. 24. 7. Nachdem mein Ministerpräsident mich vor dem Feinde im Stiche läßt und ich hier außerstande bin, ihn zu ersetzen, habe ich die Frage mit meinem Sohne erörtert, und da sich derselbe der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat, sehe ich mich zu meinem Schmerze gezwungen, nach so glänzenden Siegen der Armee in diesen sauren Apfel zu beißen und einen so schmachvollen Frieden anzunehmen.

Zu 395) [1]) Dr. Giskra sollte auch bei den Friedensverhandlungen gebraucht werden.

Zu 396) [1]) Vgl. Nr. 392. Auf Veranlassung des Kronprinzen gab der König dem Bismarckschen Rat nach, gestand die Integrität Österreichs und Sachsens sowie der nicht annektierten Bundesländer zu und verzichtete auf die Einnahme von Wien. — Der Wortlaut ist nur nach der Erinnerung des Fürsten Bismarck bekannt.

Im Verlauf der mit den süddeutschen Staaten in Berlin geführten Friedensverhandlungen richtete Kaiser Alexander von Rußland zugunsten der ihm verwandten Höfe von Stuttgart und Darmstadt ein Schreiben an König Wilhelm,

Digitized by Google

397] An den Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.

B[erlin], 11. August 1866.

Haben Sie Roggenbach gesprochen? Er geht von der Idee 1866. 11. 8.
aus, daß Badens geographische Lage zu ungünstig ist; um sie zu bessern, müßte es an Preußen grenzen, deshalb Austausch der badenschen nordöstlichen Ecke an Bayern gegen Rheinpfalz. Ich antwortete, daß dies eine sehr schwierige Frage werden könnte, da wir Darmstadt mit Rheinbayern entschädigen möchten für Oberhessen.[1]) Abeken sagte mir, daß v. der Pfordten[2]) Culmbach sakrifizieren werde? und auch eine Militärallianz schließen wollte à la Württemberg. Eine solche Allianz mit Darmstadt würde mich doch nicht geschmeidig machen, von Oberhessen abzulassen.

W[ilhelm].

398] An eine Deputation aus Hannover.[1])

17. August 1866.

Ich sehe Sie gern hier, meine Herren, denn ich kann es 1866. 17. 8.
nur achten und anerkennen, wenn deutsche Männer mit Treue festhalten an der Dynastie, deren Verbindung mit ihnen jahrhundertelang bestanden und die Früchte der gegenseitigen Anhänglichkeit und Hingebung gereift hat. Ich würde die Hannoveraner minder schätzen, wenn sie keinen Schritt bei mir getan hätten, welcher das innige Festhalten an ihrem angestammten, mir nahe verwandten Regentenhaus betätigte. Dadurch sehe ich mich veranlaßt, Ihnen ausführlich die Gründe darzulegen, welche wahrlich gegen meine ursprüngliche Absicht und nach wiederholten schweren Kämpfen mit meinem Wunsche: Die Selbständigkeit meiner früheren Genossen im Deutschen Bunde fortbestehen zu lassen, zu dem jetzt bereits in der Ausführung begriffenen und

das dieser am 20. August ausführlich beantwortete. Wir tragen aber Bedenken, die bekannt gewordenen Auszüge aus dieser Antwort hier mitzuteilen, da sie, soweit man sieht, nicht eigenhändig vom König, sondern amtlich im Ministerium entworfen ist.

Zu 397) [1]) An eine Begünstigung Badens hat hiernach der König von sich aus also nicht gedacht. — [2]) Bayerischer Minister.

Zu 398) [1]) Antwort auf die Adresse, die die Herren Staatsminister v. Münchhausen, Vizepräsident v. Schlepegrell und Schatzrat v. Rößing dem König mit der Bitte um den Fortbestand des Königreichs Hannover übergeben hatten.

Digitized by Google

1866. somit unwiderruflichen Beschluß genötigt haben: Annexionen vorzunehmen.

Bereits bei dem Eintreten in meine jetzige Stellung habe ich es ausgesprochen, daß meine zum Heile Preußens und Deutschlands gehegten Absichten dahin gerichtet seien, keine andern als moralische Eroberungen zur Ausführung zu bringen; es ist dieses Wort vielfach belächelt, bespöttelt, ja gehöhnt worden, und doch erteile ich Ihnen noch heute die feste Versicherung, daß meine Pläne darüber nie hinausgegangen sind, und daß — wenn ich als siebzigjähriger Mann zu gewalttätigen Eroberungen übergehe — ich dies nur tue, gezwungen durch die Macht der Verhältnisse, durch die unablässigen Anfeindungen meiner angeblichen Bundesgenossen und durch die Pflichten gegen das meiner Führung anvertraute Preußen.

Schon bei Bildung des Deutschen Bundes wurde von denjenigen Staaten, welche durch Preußens schon damals erkennbaren geistigen Aufschwung Gefahren für die Erhaltung ihres Einflusses befürchteten, dafür Sorge getragen, daß das Bundesgebiet Preußens durch selbständige Staaten getrennt bleibe. Diese Lage wurde seit dem Bestehen des Bundes durch fortwährend erneuerte Anfeindungen, vorzugsweise genährt durch österreichischen Einfluß, durch Erkaufen der deutschen, der französischen, der englischen Presse, benutzt, um diesen Staaten stete Besorgnisse vor Preußens Übergriffen und Eroberungsgelüsten anzuregen und wach zu erhalten, und den drei preußische Regierungen hindurch mit Eifer, aber unter Achtung aller Rechte fortgesetzten Bemühungen, dem Deutschen Bunde Einigkeit und Aufschwung in materiellen und geistigen Interessen einzuflößen, beharrlichen Widerstand entgegenzusetzen.

Diese Bestrebungen sind nicht ohne Erfolg geblieben, sie haben zu einer, fast nur während der Regierung des Königs Ernst August innigeren Beziehung Platz machenden, unfreundlichen Stellung Hannovers zu Preußen geführt, welche während der politischen Komplikationen der letzten Jahre häufig in eine feindselige übergegangen ist, ohne daß dazu von preußischer Seite Veranlassung gegeben wäre.

Digitized by Google

So standen die Sachen, als meine Stellung in Holstein durch 1866.
Österreich immer und immer wieder angegriffen und gestört wurde, bis zu einem Grade, welchen Preußen zu ertragen nicht länger imstande war. Bevor ich mich jedoch zum Äußersten zu entschließen gezwungen wurde, gelang es, die Gefahr noch einmal durch Abschließung des Gasteiner Vertrages nicht zu beseitigen, sondern nur hinauszuschieben, denn während der Wirksamkeit dieses Vertrages fiel eine Hülle nach der andern, welche die Absicht Österreichs bis dahin verschleiert hatte, den längst als drohend und stets mehr und mehr für unvermeidlich erachteten Kampf mit Preußen nunmehr tatsächlich zu beginnen — den Kampf um den überwiegenden Einfluß in Deutschland. Dieser Einfluß ist Preußens Lebenselement; den Kampf um denselben nicht annehmen, hieß Preußens Existenz opfern — die Holsteinische Frage war damit in den Hintergrund gedrängt. Zur Durchführung dieses großen Kampfes bedurfte es zweier Grundlagen:

1. der Überzeugung von der Gerechtigkeit der preußischen Ansprüche, welche allein den Schutz des Höchsten durch Verleihung des in Seiner Hand liegenden Kriegsglücks hoffen lassen konnte;

2. des Instruments, womit derselbe geführt werden mußte, der preußischen Armee.

Daß das Instrument tüchtig sei, darüber war ich nicht im Zweifel, denn mein ganzes Leben war der Entwicklung der preußischen Armee gewidmet gewesen, und ich durfte mir ein Urteil über deren Leistungsfähigkeit zutrauen.

Daß Preußens Forderungen gerecht seien, schien mir dadurch erwiesen, daß Preußen ohne deren Erfüllung nicht fortbestehen und sich gedeihlich entwickeln könne, und so entschloß ich mich schweren und schwersten Herzens zum entscheidenden Kampfe, dessen Ausgang Gott anheimstellend. Und die von mir in solcher Ausdehnung nicht vorgeahnten, selten oder nie in der Geschichte dagewesenen Ergebnisse eines Existenzkampfes zweier mächtiger Staaten in so kurzer Zeit sind eine sichtbare Fügung der Vorsehung, ohne die auch die geschulteste Armee solche Resultate nicht erkämpfen kann.

Die Stellung der Regierung Ihres Landes vor und während

Digitized by Google

1866. der Entwicklung dieser Ereignisse ist Ihnen bekannt, das Votum vom 14. Juni, welches jeder Begründung durch das Bundesrecht entbehrte, das nur eine Exekution kennt, eine Exekution, welcher ich — falls sie beschlossen wäre — mich zwar nicht hätte fügen können, welche aber doch den Bundesbruch im preußenfeindlichen Sinne für Hannover minder offenbar gemacht haben würde — Sie kennen die Existenz gepflogener Neutralitätsverhandlungen, meine wiederholte vergebliche Aufforderung zum Nordbündnis in der Nacht vom 14. Juni; den Zug der hannoverschen Armee mit ihrem Könige, die Katastrophe von Langensalza, bei welcher ich mich zwar nicht als Sieger hinstelle, welche aber in ihren Folgen zur Vernichtung der hannoverschen Armee geführt hat.

Auch nach den überraschend großen Erfolgen, welche mir freie Hand in den von mir zu treffenden Bestimmungen verschafft haben, würde es weder einer Adresse noch einer Deputation bedurft haben, um mir den Ernst des Schrittes klarzumachen, welchen Sie vermieden zu sehen wünschen. Dennoch wiederhole ich meinen Dank, daß man sich freimütig ausgesprochen hat, ja, es ist mir dies lieber als das Gegenteil, weil es für die Zukunft reellere Verhältnisse prognostiziert. Und dennoch hat die reiflichste, wegen meiner verwandtschaftlichen Verhältnisse zum Hause Hannover schmerzlichste Prüfung mich zu dem Beschlusse der Annexion kommen lassen, als einer Pflicht: Mein Preußen für die von ihm gebrachten schweren Opfer zu entschädigen und die wahrscheinliche Wiederkehr der durch die unfreundliche Stellung Hannovers auch in Zukunft zu besorgenden Gefahren zu beseitigen.

Ich hoffe, daß gegenseitiges Vertrauen dereinst zur Zufriedenheit führen wird.

399] An den Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.

Berlin, 18. August 1866.

1866. 18. 8. Wollen wir[1]) Meisenheim bei Homburg lassen, oder es an Oldenburg-Birkenfeld geben? Wäre dann wegen Rußland[2]) —

Zu 399) [1]) Die Friedensverhandlungen mit den einzelnen deutschen Staaten wurden erst in Berlin geführt. — [2]) Verwandtschaftlicher Verhältnisse wegen

Digitized by Google

Bayern durch Hergabe von Aschaffenburg an Hessen-Darmstadt zu nötigen? 1866.

Wie weit sind die Verhandlungen mit Bayern? Savigny[3]) wollte mir seine, wie es scheint, abweichende Ansicht wegen Kulmbach vortragen, ich war aber zu matt zu einer Diskussion und bestellte ihn zu morgen, was aber zu spät sein möchte, da am 22. der Waffenstillstand mit Bayern abläuft. Wie weit sind wir also mit v. der Pfordten? Mein Sohn sagte mir, daß er des Herzogs von Koburg Wunsch auf ein Stückchen Bayern Ihnen schon in Nicolsburg vorgetragen habe, ich habe aber weder von Ihnen noch von meinem Sohne bis vorgestern etwas davon gehört. Auch war ich sehr überrascht, durch Savigny gestern bereits den Abschluß mit Baden[4]) zu erfahren, während ich gar nichts vom Gange der Unterhandlungen wußte. Ich wünsche daher täglich nun von den Verhandlungen mit Bayern und Darmstadt unterrichtet zu sein. W[ilhelm].

400] Antwort an eine Deputation des Abgeordnetenhauses.[1])

25. August 1866.

Er spreche zunächst seinen Dank aus und beauftrage den Präsidenten v. Forckenbeck, dem Hause Allerhöchstseinen Dank für die Adresse auszusprechen. Er nehme dieselbe entgegen als einen Ausdruck nicht nur der Majorität des Hauses, sondern auch des gesamten Landes. Mit Recht hebe die Adresse zunächst die großen Erfolge der preußischen Waffen hervor. Nächst dem Allmächtigen Gotte gebühre der Armee dafür der Dank des Vaterlandes. Wohl noch nie sei ein Ereignis, wie das vor uns liegende, in der Weltgeschichte vorgekommen, noch nie könne die Geschichte davon erzählen, daß ein Land von der göttlichen 1866. 25. 8.

interessierte sich Rußland dafür, Hessen-Darmstadt möglichst gelinde behandelt zu sehen. — [3]) Der bisherige Bundestagsgesandte Preußens. — [4]) Am 17. August abgeschlossen. Der König wollte die Kriegskontribution Badens etwas herabsetzen, da die badische Regierung gegen ihren Willen habe Krieg führen müssen.

Zu 400) [1]) Eine schriftliche Antwort ist nicht erfolgt, die mündliche liegt uns nur in dieser indirekten Form vor.

Digitized by Google

1866. Vorsehung so hoch begnadigt wie Preußen; noch nie sei in so kurzer Zeit und auf solche Weise ein Krieg beendet worden, wie der hinter uns liegende. Es sei erfreulich und erhebend, daß gerade Preußen und er, der König selbst, von der göttlichen Gnade dazu ausersehen sei, ein solches Werk zu vollbringen, ein Werk, welches so viele, auch sein nun in Gott ruhender Königlicher Bruder erstrebt, denen aber nicht vergönnt worden sei, die Verwirklichung ihres Strebens zu erleben; darum sehe er, der König, die Ereignisse der Neuzeit als eine besondere göttliche Gnade an. Zugleich aber freue sich der König, daß dieser Krieg den Beweis für die Tüchtigkeit unserer Heeresorganisation, welche er selbst ins Leben gerufen, gegeben habe. Ohne diese Organisation wäre das Kriegsheer — deß sei der König fest überzeugt — nicht imstande gewesen, solche Strapazen und Leiden zu ertragen, wie es dieselben ertragen habe. Hinsichtlich der Erfolge des Krieges sei mit Recht in der Adresse hervorgehoben worden, daß noch große Schwierigkeiten zu überwinden seien. Er, der König, hoffe jedoch, auch diese mit Gottes Hilfe zu überwinden. Se. Majestät hob dann schließlich noch hervor, daß er mit besonderer Freude die Adresse des Hauses entgegennehme, namentlich um der Einstimmigkeit willen, mit welcher dieselbe zustande gekommen sei, eine Einstimmigkeit, der gegenüber die Minorität eine fast verschwindende genannt werden könne. Diese Einigkeit, die sich nicht allein in dieser Adresse zu erkennen gebe, sondern die jetzt wieder — mit Freuden spreche er es aus — zwischen Fürst und Volk hergestellt sei, diese Einigkeit, hoffe er, werde in Zukunft immer verbleiben, und in dieser Zuversicht spreche er nochmals der Deputation und dem Hause seinen Dank aus.

401] Bemerkung zum Rittmeister a. D. v. Arnstedt.

8. November 1866.

1866. 8. 11. Sie glauben gar nicht, wie unendlich schwer es mir geworden ist, das Wort „Krieg!“ auszusprechen. Hätte ich es als Prinz und Soldat auszusprechen gehabt, wäre ich außer mir vor Freude gewesen; aber als König war ich mir meiner ganzen Verant-

Digitized by Google

wortung bewußt und zögerte so lange, als es nur irgend mit der Ehre Preußens verträglich war. 1866.

402] Letztwillige Aufzeichnung.

Berlin, 31. Dezember 1866.

Seitdem ich am 10. April 1857[1]) meinen Abschiedsgruß meinen zu Hinterlassenden niederschrieb, hat das Schicksal mächtig in mein Leben eingegriffen. Die Vorsehung bestimmte in einer ungeahnten Weise über die letzten Lebensjahre meines teueren Bruders und berief mich noch bei seinem Leben zu seinem Nachfolger. Als Gott den vielgeprüften König und Bruder von seinem schweren Leiden gnädig erlöste, mußte ich den Thron der Väter besteigen. Gegen meine Neigung schritt ich zur Krönung, in tiefster Demut, um Preußen mit seinen neuen Institutionen die irdische Macht zu vergegenwärtigen, die zu dessen Heil fest bestehen müsse. Diese meine gewissenhafte Überzeugung hat mich geleitet und gestählt in den schweren Kämpfen, die ich mit jenen neuen Institutionen jahrelang zu bestehen hatte. 1866. 31. 12.

Diese Kämpfe haben mich tief erschüttert, weil ich standhalten mußte gegen ein wirres Andrängen gegen jene irdische Macht, die ich nicht aus den Händen geben durfte, wenn Preußens Geschichte nicht aufgegeben werden sollte. Ich vergebe allen, die wissentlich und unwissentlich sich meinen auf Gewissensüberzeugung begründeten Absichten zum Wohle des Vaterlandes entgegensetzten, um die Macht der Krone zu schmälern und die Herzen der Preußen derselben zu entfremden.

Vergessen mögen meine Nachkommen es aber nicht, daß Zeiten möglich waren, wie die von 1861 bis 1866! In dem Jahre, welches heute schließt, hat sich Gottes Gnade in einer Art über Preußen ergossen, die für so viel Erduldetes reichlich entschädigt. In Demut erkenne ich diese göttliche Gnade, die mich ausersehen hat in meinem vorgerückten Alter eine Wendung der Verhältnisse herbeizuführen, die zum Heil des engeren und weiteren Vaterlandes bestimmt zu sein scheint. Das Werkzeug,

Zu 402) [1]) Vgl. Bd. I, S. 409.

Digitized by Google

1866. so Großes zu erreichen, die Armee, steht unübertroffen in diesem Augenblicke vor der Welt. Der Geist, der sie beseelt, ist der Ausdruck der Gesittung, die eine sorgliche Hand meiner erhabenen Vorfahren der Nation anerzogen hat. Die Armee finde in allen ihren Teilen in dieser ernsten Scheidestunde des Jahres meinen Herzensdank für die Hingebung und Aufopferung, mit der sie meinem Rufe folgte und vor meinen Augen siegte — ein Erlebnis, für das ich Gott meinen demütigen Dank stammle!

Aber ganz Preußen finde hier meinen Königlichen Dank für die Gesinnung, die es in dem denkwürdigen Jahre an den Tag legte! Wo solche Vaterlandsliebe sich zeigt, da ist der gesunde Sinn vorhanden, der Nationen groß macht, und darum segnet sie Gott sichtlich! Meinen heißesten Dank finden alle hier, die mir halfen, durch schwere Zeiten zu dem Lichtpunkte dieses Jahres zu gelangen!

Möge Gottes Segen immer auf Preußen ruhen und Preußen sich dieses Segens würdig zeigen! Möge mein Sohn und seine Nachkommen solches Volk und solche Armee um sich sehen, und durch besonnenes, zeitgemäßes Fortschreiten das Wohl und Gedeihen beider sorglich fördern und Preußen die Stellung sichern, die ihm von der Vorsehung sichtlich angewiesen ist.

Das walte Gott in Seiner Gnade!!! Mitternacht 1866 bis 1867. Wilhelm.

Digitized by Google

2. Krieg gegen Frankreich. Errichtung des Deutschen Reichs.

1867—1871.

Indem Napoleon die deutschen Dinge sich frei gestalten ließ, beanspruchte er für Frankreich doch eine Entschädigung, und da er weder deutsche Landstriche noch Belgien erlangen konnte, so warf er sein Augenmerk auf das in Personalunion mit Holland verbundene Großherzogtum Luxemburg, das zum Deutschen Bunde gehörte und in dessen Hauptstadt, als einer Bundesfestung, noch preußische Truppen standen. Der König-Großherzog wäre unter dem Druck Frankreichs im März 1867 zur Abtretung des Landes gegen Entschädigung im Falle der Zustimmung Preußens bereit gewesen. Die öffentliche Stimme in Deutschland aber war ebenso heftig über die, wie man fürchtete, drohende Abtretung des deutschen Landes erregt, wie man in Frankreich in der Abtretung gerade dafür einen Beweis sehen wollte, daß Frankreich an europäischer Bedeutung dem norddeutschen Bunde überlegen sei. Preußen hatte, da der Deutsche Bund aufgelöst war, kein völkerrechtlich gültiges Recht mehr in Luxemburg zu vertreten, und sowohl der König (vgl. Nr. 408) wie Bismarck und Roon hielten daher den Streitfall im Gegensatz zu anderen Generalen, auch Moltke, keineswegs für bedeutend genug, die Verantwortung für den Krieg übernehmen zu können. Napoleon anderseits sah bald, daß er nirgend, und — da die verlangte preußische Zustimmung nicht gegeben wurde — selbst nicht mehr im Haag Anklang mit seinem rechtlosen Begehren fand, und so kam zuletzt auf einer Konferenz zu London der Ausgleich in der Weise zustande, daß Napoleon auf den Erwerb verzichtete, Luxemburg für neutral erklärt und dagegen die preußische Besatzung zurückgezogen wurde.

Digitized by Google

Für die innere Verwaltung Preußens können wir hier — abgesehen von dem Dank für das endlich im Oktober 1867 festgestellte Wehrgesetz (Nr. 417) — mehrere Schriftstücke vorlegen, die nicht nur das schöne menschliche Verständnis des Königs für die Empfindungen der Einwohner in den neu erworbenen Provinzen beim Wechsel des Herrscherhauses widerspiegeln (vgl. Nr. 420), sondern auch sein verständnisvolles und tatkräftiges Eindringen in die notwendig gewordenen Änderungen der bisherigen staatlichen und kommunalen Einrichtungen in diesen Ländern. Überall tritt er da für schonende und ausgleichende Gerechtigkeit ein (vgl. Nr. 409). Aber mehr noch. Als Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große in Preußen regierten, machte es die verhältnismäßige Beschränktheit der Verhältnisse der erstaunlichen Arbeitskraft dieser Herrscher bekanntlich möglich, nicht nur die großen leitenden Gesichtspunkte für die Regierung anzugeben, sondern auch die Ausführung bis ins kleinste zu überwachen. Daran kann der Monarch heute, wie sich versteht, nicht wohl denken. Als aber der König erfuhr, daß in den neuen Provinzen ohne sein Wissen einschneidende Einrichtungen getroffen wurden, die dem landschaftlichen Sonderleben widersprachen, da ist er mit der ganzen Kraft seines Willens selbst gegen die höchsten Beamten des Staates aufgetreten. Gerade ebenso wie er es zur Zeit des Konfliktes für seine königliche Pflicht gehalten hatte, in die Bresche zu springen, die „die Lücke der Verfassung" darstellte, griff er jetzt mit voller Entschiedenheit da ein, wo er, wie er sagt, Fehler im Staatswesen sah, wo „seine Regierung Mißgriffe gemacht hatte" (vgl. Nr. 413, 418). An Stellen, wo die von ihm geforderte „Remedur" nicht mehr möglich war, hatte er sogar, um vermeintliches Unrecht wieder gutzumachen, von seinem eigenen Vermögen geopfert und so der doch nicht gerade armen Stadt Frankfurt a. M. eine Million aus seinen eigenen Mitteln gespendet (vgl. Nr. 431). Ebenso bestimmt trat er auch ihm nahestehenden konservativen Abgeordneten gegenüber, als deren Besorgnis vor Bismarcks nahen Beziehungen zu den Liberalen sie zum Widerspruch nicht nur gegen die Regierung, sondern gegen die persönliche Tätigkeit des Königs hinriß. Damals hat der König eines der Worte gesprochen, das, indem er sie zur Wahrheit machte, den Wortlaut der preußischen und der deutschen Verfassung erst mit dem monarchischen Inhalt erfüllte und das den modernen Geist mit der monarchischen Staatsform versöhnt hat (vgl. Nr. 418). „Noch ist Preußen nicht daran gewöhnt, seinen König von den Maßnahmen seiner Regierung zu trennen, und Gott gebe, daß es nie anders werde." Es ist der Grundzug

Digitized by Google

seiner ganzen politischen Denkungsweise und der Grundzug seiner Regierung, den der König auch hier ausspricht und den er wie im Kampfe gegen die Liberalen, so auch gegen seine Minister und gegen Hochkonservative, so nahe sie ihm persönlich stehen, zuletzt allein urteilend und allein entscheidend zur Geltung bringt (vgl. Nr. 418).

Ebenso tief wie die Mißgriffe seiner Minister in den neuen Provinzen „bekümmerte" den König die Tatsache, daß sich schon 1868 ein Defizit in den preußischen Finanzen ergab. Er wollte vor allem seinem „Königsherzen" den Schmerz ersparen, in dieser Zeit seinem Volke neue Steuern aufzuerlegen (vgl. Nr. 424), und befreundete sich daher mit dem vom Finanzminister vorgeschlagenen Aushilfsmittel einer Verminderung der dem Staate gehörigen Kapitalien, das Bismarck verwarf. Im Kampf der Meinungen folgte der König, wie er betont, „natürlich" seiner Überzeugung und gab den Ausschlag, nachdem Bismarck seine gegenteilige Überzeugung ihm aufs neue zwar ausgesprochen, aber sich der Anschauung des Königs gefügt hatte. Höchst anziehend ist der Brief (Nr. 425), durch den der König ihm dafür dankt. Der Finanzminister v. der Heydt nahm erst ein Jahr darauf seinen Abschied (vgl. Nr. 435), und der neue Finanzminister Camphausen fand in der Art der Tilgung der Staatsschulden ein anderes Mittel, das Gleichgewicht in den Finanzen wieder herzustellen. Bismarck aber, nervös gereizt durch Dinge, die in diesen Briefen nicht zum Ausdruck kommen und überhaupt noch nicht recht klargestellt sind, zum Teil aber auch durch das Festhalten des Königs an Persönlichkeiten, die ihm, als ungenügend für ihre Stellungen mißliebig waren, reichte im Februar sein erstes Entlassungsgesuch ein. Damit erzielte er aber nichts anderes, als daß ihm der König, indem er die Personen anderweitig verwendete, in der Sache aber bei seiner Meinung verharrte, zwei so wundervolle Briefe schrieb, wie sie nur ein Monarch schreiben konnte, der so einzigartig die strengste Sachlichkeit mit der freudigsten Anerkennung der Größe anderer und dem Bewußtsein seiner eigenen königlichen Würde in sich vereinigte. —

So kam der Juli 1870 heran. Man weiß, daß Spanien, nachdem es die Königin Isabella verjagt hatte, den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zum König begehrte, und daß, während Bismarck wie bei der rumänischen Fürstenwahl unter der Hand den Erbprinzen für die Annahme zu bestimmen suchte, der König persönlich für die Ablehnung eintrat. Doch war schließlich die Frage der Annahme oder Ablehnung Sache

Digitized by Google

des Erbprinzen, und der König konnte, als der Erbprinz nach dreimaliger Ablehnung doch im Juni zur Annahme einer etwa auf ihn fallenden Wahl sich bereit erklärte, sich mit dem Entschluß nur einverstanden erklären. Niemand, am wenigsten die preußische Regierung konnte die Spanier hindern, sich den König zu wählen, den sie wollten, und überdies hatte man in Berlin Grund zu der Überzeugung, daß der mit Napoleon verwandte Erbprinz diesem sogar angenehm sein würde. Gerade diese Wahl ergriff die französische Regierung indessen als geeigneten Vorwand, die französischen Leidenschaften und den Krieg gegen Preußen heraufzubeschwören. Man beschloß in Paris, da man im Auswärtigen Amt in Berlin von Bismarcks Stellvertreter nur die selbstverständliche Antwort erhielt, daß amtlich über die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern nichts bekannt sei, sich unmittelbar an den König zu wenden, obwohl dieser zur Kur in Ems weilte. Und zwar rief man dazu den ebenfalls in einem Bade befindlichen Botschafter in Berlin, Benedetti, herbei. Ihn mußte König Wilhelm nämlich empfangen und anhören, da nach völkerrechtlichem Zeremoniell ein Botschafter auf sein Ansuchen jederzeit von dem Monarchen, bei dem er beglaubigt ist, empfangen wird. König Wilhelm war also gar nicht in der Lage, Benedetti von vornherein abzuweisen, und gab dem ihn zunächst höflich fragenden und die Zurücknahme der Kandidatur erbittenden Botschafter in ruhigster Beurteilung selbst der wilden Debatten in der französischen Kammer (vgl. Nr. 444) und in Übereinstimmung mit der Bismarckschen Aufforderung vom 5. Juli, sich eine möglichst kühle Auffassung zu wahren, klar und ruhig zur Antwort: Es stände nicht bei ihm, die Kandidatur rückgängig zu machen, Preußen habe mit der Sache gar nichts zu tun, er wisse nur als Chef der Familie davon. Auch habe nicht er, sondern die französische Regierung den Fehler wieder gutzumachen, den sie durch die Beschuldigung, durch Preußen sei Spanien ein König aufgedrungen worden, begangen habe (vgl. Nr. 444).

Ganz folgerichtig blieb der König bei seiner Ansicht. Er würde zwar die Ablehnung des Erbprinzen mit Freuden begrüßen, könne aber seinerseits, wie er bisher die Hohenzollernsche Familie in dieser Sache nicht beeinflußt habe, so auch jetzt hierin nichts tun (vgl. Nr. 445). Er überließ dem Fürsten völlig die Entscheidung. Es freute ihn offenbar, daß ein Telegramm von Bismarck genau dieselbe Ansicht aussprach: man müsse die Hohenzollern ganz beiseite setzen und ihnen überlassen, einen Entschluß zu fassen (vgl. Nr. 446). Immerhin hielt er, wie er der Königin schreibt, es für nötig,

Digitized by Google

zwar nichts Besonderes zu tun, aber sich still vorzubereiten (vgl. Nr. 445). Er hat auch, um den Charakter seiner Unterredungen mit Benedetti als Gespräche, nicht als politische Verhandlungen voll zu wahren, an Benedetti, selbst als dieser bei ihm zu Tisch war, nicht gesagt, daß er von dem Verzicht des Erbprinzen schon unterrichtet war; er hat es ihm erst mitgeteilt, als der Verzicht in Madrid offiziell angezeigt war. Mit diesem Verzicht hielt der König die ganze Angelegenheit für beendigt. Ihm war ein Stein vom Herzen (vgl. Nr. 446). Er hatte seinerseits in der Sache, getreu seiner seit sechs Monaten innegehaltenen Stellung, daß er als König von Preußen nichts mit der Sache zu tun habe, jede offizielle Kundgebung vermieden, er hatte die Forderung Frankreichs, den Erbprinzen zum Verzicht zu bestimmen, wie der Botschafter selber erzählt, abgelehnt, er hatte keinerlei Anteil an dem Verzicht genommen, weder zu- noch abgeredet, er hatte keinen Staatsakt vollzogen, aber er hatte vollständig selbständig gehandelt und durfte glauben, auch mit Bismarcks Ansicht übereinzustimmen.

Das war nun nicht der Fall. Bismarck selbst hat hinterher, wenn wir hier, wie billig, absehen wollen von den unkontrollierbaren Gesprächen, die ein Reporter von ihm gehört haben will, aufgezeichnet, daß er „von diesem Augenblick an", d. h. vom 12. abends bis zum 13. mittags, bereit war, sein Amt niederzulegen, weil er nach all den beleidigenden Provokationen in dem erpreßten Verzicht des Erbprinzen einen aufgezwungenen Rückzug, eine Verletzung des nationalen Ehrgefühls sah. Es wird stets eine der unerfreulichsten Aufgaben sein, gegen die Autorität Bismarcks etwas zu sagen, die Nachprüfung seiner historischen Angaben ist aber eine sich von selbst verstehende Pflicht, die in diesem Fall zwar allerdings dadurch sehr erschwert ist, daß uns das wichtigste Material, der Wechsel der Telegramme zwischen Ems und Varzin, völlig fehlt. Sie ist aber in diesem Fall um so notwendiger, als Bismarck — im Gegensatz zu der verbreiteten Anschauung, nach der er, Bismarck, allein der Handelnde war, der den König nur schwer zu Taten drängen konnte — einmal dem König den Vorwurf macht, in seiner Neigung, wichtige Amtsgeschäfte persönlich zwar nicht selbst zu entscheiden, aber selbst zu verhandeln, Benedetti ohne geschäftlichen Beistand empfangen zu haben. Ja Bismarck zögert nicht, von dem abgeschwächten Ehrgefühl des Königs im Gegensatz zu seinem eigenen, das er nicht bereit gewesen sei, der Politik zu opfern, deutlich genug zu reden. Klar und durchsichtig beschuldigt er seinen Herrn in seinen „Gedanken und Erinnerungen", durch die Entsagung des Erbprinzen eine

Digitized by Google

Demütigung Deutschlands, schlimmer als die von Olmütz, und die Verletzung des nationalen Ehrgefühls herbeigeführt und die Verabreichung der französischen Ohrfeige geduldet zu haben, eine Beschuldigung, die er übrigens schon bei Lebzeiten des Kaisers in noch viel schärferer Form ausgesprochen haben soll.

Bismarck hatte, wie bemerkt, von Varzin aus, wo er Karlsbader Brunnen trank, am 5. Juli den König gebeten, sich eine ruhige Auffassung der Sachlage zu wahren, am 6. und 7. überzeugten ihn die Kammerreden in Paris von dem bevorstehenden Kriege, jede Nachgiebigkeit sei nach seinem Empfinden für unser nationales Ehrgefühl unmöglich geworden. Am 8. hatte er, wie sich versteht, die Nachricht von Benedettis Ankunft in Ems, die für ihn um so bedeutsamer sein mußte, als sein Unterstaatssekretär ihn an diesem Tage besonders darauf aufmerksam machte, daß Benedetti über Coblenz gehe und dort länger zu verweilen scheine. Trotz alledem tut Bismarck nichts. Ja, am 10. teilt er dem König mit, wenn er es befehle, so sei er bereit, nach Ems zu kommen, am 11. erhält er den Befehl, sobald als möglich zu kommen. Am 12. verläßt er in kriegsfreudigster Stimmung Varzin, ist gegen Abend in Berlin. Dort erhält er beim Einfahren in sein Palais ein Telegramm, das ihm — mehr wissen wir nicht — zeigt, daß der König die Gespräche mit Benedetti fortsetze, und empfängt bei Tische ein zweites, das den Verzicht des Erbprinzen meldet. Da gibt er, als ob der Friede gesichert sei, die Reise nach Ems, ohne einen Gegenbefehl des Königs abzuwarten, auf und sendet in vollkommener Nichtbeachtung der Ressortverhältnisse statt seiner nicht etwa den Staatssekretär des Auswärtigen Amts, auch nicht etwa den Kriegsminister, sondern den Minister des Innern Grafen Eulenburg, um den König in Dingen zu beraten, für die nicht dieser, sondern er selbst verantwortlich war.

Das ist die Situation, in der er die schweren Vorwürfe gegen den König erhebt. Sehen wir sie uns, soweit das Material heute reicht, an.

Der erste Vorwurf, Benedetti ohne geschäftlichen Beistand empfangen, ihn nicht an den Minister verwiesen zu haben, setzt, wenn er überhaupt berechtigt sein soll, voraus, daß Bismarck von Varzin aus den König um die Verweisung an den Minister gebeten hat. Ob das geschehen, können wir, solange seine Telegramme nicht vorliegen, nicht sagen. Wir wissen, abgesehen von einer kraftvollen Note an die auswärtigen Gesandtschaften, nur von den vorerwähnten beiden Telegrammen vom 5. und vom 10. Juli, in denen, soweit wir sie kennen, eine solche Bitte nicht aus-

Digitized by Google

gesprochen ist. Auch in den „Gedanken und Erinnerungen" erzählt Bismarck nicht, daß er den König dazu aufgefordert habe. Im Gegenteil wird uns nun aber in der Biographie seines Vertreters in Ems, des Geheimrats Abeken, mit halb unterdrückter Klage und offenbar in der Sorge, dem verehrten Chef nicht Unrecht zu tun, berichtet, daß Bismarcks Anwesenheit in Ems dringend gewünscht wurde, daß aber in diesen Tagen immer nur Telegramme von ihm kamen, des Inhalts „er sei krank, und in Paris sei alles nervös geworden", oder „man möge ihm doch nur Dinge mitteilen, die ihn nicht ärgerten, höchstens solche, die er ohne jegliches Nachdenken lesen könne und nicht zu beantworten brauche", oder auch „er sei unzufrieden, daß man von Ems aus so viel Tinte in seinen Karlsbader Brunnen gieße" — was dann der König nur mit einem milden, aber sein schmerzliches Empfinden über Bismarcks unbegreifliches Verhalten in diesen schweren Tagen verratenden und die ganze Lage hell beleuchtenden Wort beantwortete: „Ja, so sind die Herren! Und was uns hier in unsern Emser gegossen wird, das kümmert niemanden."

Diese Notizen[1]) zeigen mit voller Sicherheit, daß man Bismarck in Ems schmerzlich vermißte, sie deuten wenigstens keine Geneigtheit des Königs an, im Widerspruch mit Bismarck zu handeln, deuten nicht an, daß von Bismarck ein Telegramm mit der Aufforderung, Benedetti an ihn zu verweisen, gekommen sei.

Wenn, wie wir vielleicht vermuten möchten, was aber Bismarck nirgends gesagt hat, der Grund für Bismarcks auffallende Untätigkeit darin liegt, daß er den bisher gerade auch von ihm festgehaltenen Privatcharakter der Angelegenheit nicht durch sein Eingreifen zu einer staatlichen machen wollte, so würde er uns das

[1]) Es darf in der Anmerkung darauf hingewiesen werden, daß auch Sybel keine Depesche Bismarcks an den König und insbesondere keine mitzuteilen hat, durch die Bismarck den König auffordert, Benedetti nicht zu empfangen. Allerdings wurden ihm nach Bismarcks Rücktritt die Akten des Auswärtigen Amts entzogen; man sieht aber namentlich aus der Mitteilung der Emser Depesche, daß er auch die hier in Betracht kommenden Akten gesehen und sie (doch wohl nicht nur die Emser Depesche?) ausgezogen hat. Die Unrichtigkeit übrigens der beiden bei Busch, „Bismarck und sein Werk", S. 89, mitgeteilten Abschiedsdrohungen, deren Ton keineswegs dem sonst von Bismarck auch in heftiger Erregung dem König gegenüber angeschlagenen entspricht, wird übrigens durch Bismarcks eignes Wort, daß er schon entschlossen war, seinen Rücktritt zu melden, es also nicht nur noch nicht, sondern überhaupt nicht ausgeführt hat, vollständig bewiesen. Dem nach den Ereignissen von Bismarck über die zu große Selbständigkeit des Königs erhobenen Vorwurf tritt also die gleichzeitig erhobene Klage des Königs und seiner Umgebung zur Seite, daß Bismarck sich nicht um ihn gekümmert habe.

Digitized by Google

wohl gesagt haben, und in viel höherem Grade traf dieser Grund für den König zu. Denn hätte der König den Grafen Benedetti, anstatt „Gespräche" mit ihm zu führen, an den Minister verwiesen, so hätte er unzweifelhaft seine in den sechs Monaten, da die Sache spielte, genau innegehaltene Linie überschritten. Er selbst hätte die bisher als Hausangelegenheit des Fürstlich Hohenzollernschen Hauses behandelte Angelegenheit zu einer solchen des Preußischen Staates gemacht. Als König hatte er ja vielmehr (vgl. Nr. 444) mit der Sache nichts zu tun und in dem Augenblick, da Bismarck die Nachricht vom Verzicht des Erbprinzen erhielt, hatte der König als solcher sich in keiner Weise und nach keiner Richtung, weder als Staatsoberhaupt, noch als Chef des Hauses gebunden, und unverbindliche Gespräche unterscheidet Bismarck sonst sehr bestimmt von amtlichen Verhandlungen. Unzweifelhaft hatte auch die Betrachtung, die man Bismarck gewiß mit gutem Grund in den Mund gelegt hat, ihre Berechtigung, daß so gern er den Erbprinzen auf dem spanischen Thron erblickt hätte, er doch nach dem Losbruch des Pariser Unwetters den Rücktritt des Prinzen begreiflich gefunden hat, und daß dieser für Preußen nichts austrug. Hatte doch die preußische Regierung stets erklärt, daß sie an der Sache keinen Anteil gehabt, der Prinz stets in freier Selbständigkeit verhandelt und angenommen habe. Wenn er jetzt nach gleich freien Entschlüssen beharrte oder ablehnte, was ging es Preußen an? Weder hatte der preußische Staat eine Ohrfeige bekommen, noch hatte Bismarck einen Grund, an seinen Rücktritt zu denken. Nur der Fürst von Hohenzollern hatte einen folgenschweren, für Bismarck unerfreulichen Schritt getan. Warum also schilt Bismarck so gröblich den König, der zwar, wie Bismarck wußte, mit dem Verzicht einverstanden war, der aber jede Beeinflussung des Fürsten, wie Bismarck ebenso gewußt haben wird, abgelehnt hatte?

Nun aber fällt die ganze Erzählung Bismarcks durch die Unrichtigkeit des zweiten Vorwurfs über den Haufen. Durch den Verzicht des Erbprinzen will er zum Rücktritt sich genötigt gesehen haben, und sich berechtigt fühlen zum Vorwurf eines Mangels an nationalem Ehrgefühl gegen den König. Wie gesagt, wir beklagen es, daß uns die Bismarckschen Telegramme nicht vorliegen. Wir besitzen nun aber wirklich in den Briefen des Königs an die Königin den Inhalt des Telegramms, das der König am 12. bekommen hat, und das offenbar am 12., kurz vor der Abreise in Varzin von Bismarck aufgegeben ist. „Bismarck wird morgen hier sein," so schreibt der König. „Er ist innerlich gewiß noch für den Kandidaten, aber er sagt doch, daß die Frage so ernst ge-

Digitized by Google

worden sei, daß man die Hohenzollern ganz beiseite setzen müsse, aber ihnen überlassen müsse, einen Entschluß zu fassen, und nicht wir; also genau das, was ich dem Vetter schrieb." Was auch sonst in der Depesche gestanden haben mag, daß dieser Inhalt richtig wiedergegeben ist, erhellt ohne weiteres, und trotz der vorangegangenen französischen Provokationen hat Bismarck nichts anderes dem Könige geraten, als was dieser getan hat. Auch Bismarck stellt die Entscheidung lediglich dem Fürsten von Hohenzollern anheim. Sicher hat er nicht entfernt daran gedacht, der Fürst werde seines Hausinteresses wegen einen Krieg Deutschlands gegen Frankreich entzünden. Warum also der Vorwurf des abgeschwächten Ehrgefühls gegen seinen allzeit treuen und gütigen Herrn, von dem er wußte, daß er wohl den Frieden wünschte, aber nur einen solchen, der weder seine persönliche Ehre noch die Ehre der Nation berühre (vgl. Nr. 450). Warum die Behauptung, daß er, nach dem Verzicht, den er zweifellos als mindestens ebenso möglich wie das Festhalten an der Annahme vorausgesehen hat, kein Mittel mehr gesehen hätte, den fressenden Schaden, den er von einer schüchternen Politik für unsere nationale Ehre befürchtete, wieder gutzumachen, ohne Händel ungeschickt vom Zaun zu brechen und künstlich zu suchen? Denn auch diese Behauptung ist nicht richtig. Der Verzicht des Erbprinzen war vielmehr für Bismarck noch keineswegs der Friede. Bismarck wußte, wie sich ohnehin versteht, genau, was er auch ohne die Wahrscheinlichkeit neuer Forderungen Frankreichs und trotz der bisherigen Vorgänge zu tun habe, um kriegerische Genugtuung zu erzwingen: Aufklärung über den Zweck der französischen Rüstungen, die Veranlassung einer amtlichen Erklärung Frankreichs an die europäischen Mächte, die Lösung der spanischen Frage als ausreichend anzuerkennen und keine weitere Forderung zu erheben; leiste Frankreich diesen Widerruf nicht, gebe keine befriedigende Erklärung der drohenden Reden Gramonts, so müsse Preußen Genugtuung von Frankreich fordern. So hat Bismarck sein Programm am 13. vormittags dem englischen Botschafter in Berlin, Lord Loftus, erläutert, und man sieht, der Krieg wäre auch trotz des Verzichts des Erbprinzen ausgebrochen, man sieht, daß — was ja für Bismarck in einem solchen Augenblick überhaupt undenkbar war — die Rücktrittsgedanken nicht ernsthaft gemeint waren.

Der Geschichtsforscher wird solche Dinge untersuchen und möglichst aufdecken müssen, er wird es vor allem dann tun müssen, wenn Bismarck in seiner stürmisch-heftigen Art die Vorwürfe gegen einen so feinfühligen und ehrliebenden Fürsten wie Kaiser

Digitized by Google

Wilhelm richtet. Er wird aber ebenso nach dem Vorbilde Kaiser Wilhelms sich hüten, nun an die Person Bismarcks einen Makel zu hängen, sondern er wird nach dem Beispiel des Kaisers in voller Bewunderung und Dankbarkeit nicht nur für die Taten, sondern auch für den Charakter Bismarcks zu verstehen suchen, wie sich bei oftmaliger Erzählung in seiner Verstimmung und Verbitterung die Dinge allgemach bis zur Unkenntlichkeit verschieben können.

Doch deuten wir selbst an dieser Stelle den Widerspruch zwischen Bismarcks Erzählung und der Tatsache nur an, ohne ihn näher auszuführen. Wir bemerken nur noch, daß er sehr viel weniger schroff erscheinen würde, wenn es sich um die Billigung des Verzichtes durch den König handelte. Bismarck indessen spricht lediglich vom Verzicht selbst und schildert mit großer Genauigkeit Zeit und Umstände vom 12. bis zum 13. mittags, d. h. die Zeit vor der Billigung des Verzichtes, die der König erst im Laufe des 13. aussprach. Offenbar war auch für Bismarck wie für den König die Billigung des Verzichts nur folgerichtig. Ebenso wie der König Benedetti von vornherein zugegeben hat, daß er die Annahme der Krone durch den Erbprinzen für den Fall seiner Wahl gebilligt hätte, ebenso und ganz in demselben Sinne und Umfang teilte der König dem Botschafter mit, daß er nunmehr die von ihm ja stets gewünschte Ablehnung billige. Es war diese Mitteilung so wenig wie die erste ein offizieller Staatsakt, zumal der König sie nicht einmal durch den Vertreter des auswärtigen Ministers, der bei ihm weilte, sondern nur durch den Adjutanten sagen ließ. So wenig Gewicht legte daher auch einerseits der König darauf, daß er die Ablehnung der Königin, der sie als eine Friedensverstärkung gewiß angenehm gewesen wäre, gar nicht schrieb, so wenig Gewicht legte auch Bismarck darauf, daß er sie in seiner Erzählung gar nicht erwähnt und selbst Benedetti sie erst in der dritten Depesche, die er am 13. nach Paris richtete, als erfolgt anführen kann. In Wahrheit verschwand nämlich diese Forderung völlig hinter den beiden anderen des Tages.

Denn zwei ganz andere Überraschungen noch sollte an diesem Tage der König erleben. Einmal verlangte früh am Morgen, als der Verzicht des Erbprinzen schon öffentlich bekannt war, Benedetti vom König, daß er für alle Zeiten erklären solle, niemals wieder zu einer Kandidatur des Erbprinzen in Spanien seine Zustimmung geben zu wollen (vgl. Nr. 448). Das hat der König, wie er an Abeken offenbar in Gedanken an die Öffentlichkeit vorsichtig schreibt, „zuletzt etwas ernst", wie er vertraulich

Digitized by Google

und ohne Zweifel die ganze Wahrheit sagend der Königin schrieb, „natürlich sehr entschieden" (vgl. Nr. 448) zurückgewiesen. Denn Benedetti selbst braucht in seinem Telegramm nach Paris die Ausdrücke, der König habe sich durchaus (absolument refusé) geweigert, eine ähnliche Erklärung abzugeben, er habe trotz lebhaften Drängens keine Änderung dieser Ansicht des Königs erreichen können; der König habe die Unterredung geschlossen mit dem Bemerken, er könne weder, noch wolle er eine solche Erklärung abgeben, sondern müsse sich hier wie stets volle Freiheit wahren, nach den Umständen zu handeln. Man weiß auch, daß der König dem wiederholten Drängen des Botschafters gegenüber es abgelehnt hat, ihn zu empfangen, und ihm jedesmal durch den Adjutanten oder auch durch den Minister Grafen Eulenburg hat sagen lassen, er habe der am Morgen gegebenen Antwort nichts hinzuzusetzen, sie sei sein letztes Wort. Nur zu sehr hatte sich Benedetti endlich, wie eins seiner weiteren Telegramme es ausdrückt, überzeugen können, daß der König fest entschlossen war, dies Verlangen abzulehnen und daß er keine Änderung dieses Entschlusses erreichen werde. An der Deutlichkeit des Ausdrucks „etwas ernst" wird daher nach der Sachlage nicht gezweifelt werden können.

Sofort wurde das Ansinnen auch nach Berlin telegraphiert, und in der Aufregung und Eile geriet der Wortlaut dem Verfasser, Abeken, wie er selbst klagt, zu lang und zu umständlich (vgl. Nr. 448). Es lag nun zwar keineswegs, wie es dargestellt ist, ein Befehl oder auch nur eine Veranlassung vor, dies ganze Telegramm Abekens zu veröffentlichen, sondern der König hat in voller Respektierung der Ressortverhältnisse, die er bei dieser Gelegenheit hat vermissen lassen sollen, dem Minister anheimgestellt oder, wie es auch heißt, an ihn das Ersuchen gerichtet, lediglich die neue Forderung Benedettis und ihre Zurückweisung sogleich zu veröffentlichen. Bismarck machte nun aus der Niederschrift Abekens jene unübertroffen packende und alle Gemüter aufregende Verkündigung, die sicherlich nichts weniger als eine Fälschung ist, der man aber vergeblich versucht hat, ihre überwältigende Bedeutung für Deutschland abzusprechen, während es allerdings hervorgehoben werden muß, daß sie im Ministerkonseil zu Paris keineswegs die ihr zugeschriebene kriegerische Wirkung übte. Drei Kronratssitzungen wurden vielmehr am 14. Juli in Paris abgehalten, und in allen war und blieb die Stimmung friedlich. Erst in der vierten Sitzung dieses Tages, als die Depesche an der Börse bekannt wurde, erst da beschloß man kriegerische Maßregeln.

Digitized by Google

Inzwischen aber hatte der König die zweite Überraschung erlebt. Ein Bericht des preußischen Botschafters in Paris, v. Werther, lief mit der ärgsten Beleidigung des Königs ein, die völkerrechtlich denkbar war, mit der bekannten Forderung, der König solle sich durch ein Schreiben bei Napoleon entschuldigen und erklären, er habe nicht die Absicht gehabt, Frankreich zu beleidigen. Jetzt schrieb der König selbst der Gemahlin, der er, bisher ruhiger als er selbst wohl war — fürchtete man doch, er werde einen Schlaganfall erleiden und das Leben einbüßen infolge der Aufregungen — über die Vorgänge berichtet hatte, in aufgeregtestem Ton: „Hat man je eine solche Insolenz gesehen?“ (vgl. Nr. 449). Er bedauerte, daß Werther nicht sofort nach solcher Zumutung das Zimmer verlassen und Napoleons Interlokuteurs an Bismarck verwiesen habe, er war indigniert über diese Zumutung, verlangte, daß dies an Werther mit dem Zusatz, er behalte sich das Weitere vor, chiffriert werde (vgl. Nr. 449) und hat auf diese Zumutung überhaupt eine Antwort nicht mehr gegeben.

Er hatte in beiden Fällen wieder selbständig gehandelt und, da Bismarck trotz seines Befehls nicht gekommen war, selbständig handeln müssen. Er hatte aber ganz in demselben Sinn gehandelt, wie Bismarck gehandelt haben würde, der die neuesten Zumutungen etwa gleichzeitig mit dem König erhalten haben wird. Der König ließ Benedetti, der nunmehr versuchte, durch den Minister des Innern, Grafen v. Eulenburg, seine Forderungen anzubringen, nur sagen, er habe ihm nichts mehr mitzuteilen, und verlangte — offenbar von sich aus — die Stellung einer Anfrage in Paris, das Aufhören der Promenadenunterhaltungen, die Überweisung der Geschäfte an die Regierung in Berlin und beschloß seine eigene Abreise nach Berlin. Schon in Ems und auf dem Wege nach Coblenz, wo er sich — auf dem Bahnhof sagte er noch einmal zu Benedetti, daß er ihm nichts zu sagen habe — von der Königin verabschieden wollte, erlebte er den Jubel des Volks (vgl. Nr. 451). Auf der Fahrt nach Berlin aber und bei der Ankunft in der Hauptstadt sah er sich einem Jubel, einem Dank und einer Begeisterung seines zum Kriege ernst entschlossenen Volkes gegenüber, der in seinem freudigen und tiefen Ernst nicht seinesgleichen gehabt hat, ihn aber sich aufs neue zugleich seiner Verantwortung wie seines Gottvertrauens bewußt sein ließ (vgl. Nr. 452). Noch auf dem Bahnhof in Berlin befahl er bekanntlich die Mobilmachung der ganzen Armee. — —

Wir begleiten den König hier nicht in den Krieg, wir weisen

Digitized by Google

aber ausdrücklich auf die Reihe von Briefen (vgl. Nr. 455ff.) hin, die er, ein ebenso treuer Briefschreiber wie einst in den Befreiungskriegen, jetzt an die Gemahlin richtete. Sie sind nach mehr als einer Richtung hin für die Charakteristik des Schreibers wie für die Empfängerin wertvoll. Wir weisen darauf hin, daß er jede falsche Beurteilung seiner Armee, wie sie auswärts rasch ausgesprochen wurde, sehr bestimmt ablehnte (vgl. Nr. 476), denn das Charakteristische an ihr ist ihm gerade, daß sie aus der ganzen sittlichen Bildung des Volkes hervorgegangen und die Frucht einer ausgebreiteten Schulbildung ist. Über die beiden großen Streitfragen der Zeit, einmal die Beschießung von Paris (vgl. Nr. 482) und die über Annahme der Kaiserwürde (vgl. Nr. 486) haben wir nur einige Nachricht. Nach diesen Briefen ist der König schon Ende Oktober durchaus nicht etwa gegen die Beschießung, das Aushungern ist ihm nur ein Versuch und der Beginn der Eroberung (vgl. Nr. 477). Ende November, als sie sich verzögert, betreibt er sie sowohl aus militärischen wie politischen Gründen mit aller Energie. Die Tatsache, daß er die Kaiserkrone tragen soll, macht ihn freilich, wie er der Gemahlin schreibt, moros, weil sie ihm neue hohe Verantwortung auflegt, teils und vor allem, weil er, Preuße mit Leib und Seele und von Grund aus, Schmerz über die Verdrängung des preußischen Titels, die er fürchtet, empfindet. Aber im Gebet gewinnt er Kraft und Fassung, und nun ist er es, der, was ihn wieder bezeichnet, angesichts der Tatsache die Annahme des Kaisertitels lebhaft verteidigt und vertritt, wie er sie denn in jüngeren Jahren selber so lebhaft gewünscht hatte.

Digitized by Google

403] **Trinkſpruch beim 60jährigen Militär-Dienſtjubiläum.**[1])

1. Januar 1867.

1867. i. 1. Mit Ihnen allen begrüße ich den neuen Zeitabſchnitt, der uns von einem Jahre trennt, das in Preußens Geſchichte hinfort einen denkwürdigen Platz einnimmt. Das neue Jahr und die ihm folgenden müſſen die Früchte der blutigen Saat bringen, die ausgeſtreut ward. Alle Kräfte im Vaterlande müſſen dazu angeſpannt werden; dann wird der Segen von oben nicht fehlen, der uns ſo über alles Erwarten im abgelaufenen Jahre ſichtlich zuteil ward.

Nochmals ſehe ich mich am heutigen Tage umgeben von einem Teile der Männer meiner herrlichen Armee, die ich verſammelte, um Zeugen eines hohen Aktes an feierlicher Stelle zu ſein, einer Armee, in die ich heute vor 60 Jahren eintrat durch die Gnade meines in Gott ruhenden Königs und Vaters. Seinen Wegen folgend, iſt es mir beſchieden worden, das von ihm und meinem Königlichen Bruder gepflegte Heer zu Siegen zu führen, die Sie, meine Kameraden, mit Hingabe von Gut und Blut durchgefochten haben.

Ihnen allen nochmals meinen Königlichen Dank!

Und nun erheben Sie mit mir das Glas auf das Wohl meines Volkes, aus dem ein ſolches Heer hervorging!

Zu 403) [1]) In dem Auktionskatalog der Firma Liepmannsſohn vom November 1895 war der eigenhändige Entwurf des Königs zu dieſer Anſprache zum Verkauf angeboten.

Digitized by Google

404] An den Generaladjutanten Generalleutnant A. v. Tümpling.

Berlin, 6. Januar 1867.

Herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen beim Jahreswechsel. 1867. 6. 1.
Ich hatte so gehofft, Sie am 1. Januar in Potsdam zu sehen und Ihnen mündlich zu danken für alle Teilnahme, die Sie mir für die großen Ereignisse des abgelaufenen Jahres stets aussprachen! Ich preise Gott, daß Er Preußen ausersehen hat, so Großes vollführen zu sollen! mich gewürdigt hat, das zu erleben! Jeder, also auch Sie im vollsten Maße, der mit unablässiger Tatkraft die herrliche Armee seit langen Friedensjahren vorbereitet hat, um nun diese Taten verrichten zu können — der muß den Lohn seiner Tätigkeit in seiner Brust empfinden. So sei es auch mit Ihnen!

Ihren Sohn als kommandierenden General zu sehen, kann Ihnen nicht erfreulicher sein als mir selbst; aber noch schöner ist es, daß er sich durch Bravour und Einsicht auf dem Schlachtfelde diese Stellung erwarb! —

Mich Ihrer Gemahlin bestens empfehlend

Ihr treu ergebener Wilhelm.

405] An den Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.

Berlin, 12. Februar 1867.

Im Rückblick auf den entscheidenden Wendepunkt, an welchen 1867. 12. 2.
die Geschicke Preußens durch die ruhmwürdigen Kämpfe des vergangenen Jahres gelangt sind, wird es den spätesten Geschlechtern unvergessen sein, daß die Erhebung des Vaterlandes zu neuer Macht und unvergänglichen Ehren, daß die Eröffnung einer Epoche reicher und mit Gottes Hilfe segensvoller Entwickelung wesentlich Ihrem Scharfblicke, Ihrer Energie und Ihrer geschickten Leitung der Ihnen anvertrauten Geschäfte zu danken war.

Diesen Ihren Verdiensten von höchster Auszeichnung habe ich durch Verleihung einer Dotation[1]) von vierhunderttausend

Zu 405) [1]) Der Landtag hatte sich bereit erklärt, für die Generale und Staatsmänner größere Geldsummen als Dotationen zu bewilligen.

Digitized by Google

1867. Talern eine erneute Anerkennung[2]) zu gewähren beschlossen. Der Finanzminister ist angewiesen, diese Summe zu Ihrer Verfügung zu stellen.

Es würde meinen Wünschen entsprechen, wenn Sie diese Dotation, deren Verleihung meinen und des Vaterlandes Dank betätigen soll, durch fideikommissarische Anordnungen zu einem Grund- oder Kapitalbesitze bestimmten, welcher mit dem Ruhme Ihres Namens auch Ihrer Familie dauernd erhalten bliebe.

Ihr dankbarer und treu ergebener König Wilhelm.

406| An den Fürsten Karl von Rumänien.

Berlin, 28. März 1867.

1867. 28. 3. Empfange meinen herzlichen Dank für die glückwünschenden Zeilen zum alten 22. März, dessen Vergangenheit Du liebevoll erwähnst, als Du noch unter uns warst. Auch danke ich Dir gleichfalls für Deinen früheren teilnehmenden Brief nach den glorreichen Ereignissen des vorigen Sommers. Wenn je die Vorsehung sichtlich ein Unternehmen segnete, so war es der Erfolg des Kriegs von 1866, zu dem ich auf eine so unverantwortliche Weise herausgefordert wurde! Möge dieser Segen auch auf den Folgen ruhen, die jene glorreichen Ereignisse schufen! Den gleichen Segen wünsche ich Dir und Deinem schwierigen Unternehmen.

Du erinnerst Dich gewiß aller meiner Bedenken, die ich diesem Unternehmen entgegenhielt. Indessen die Dinge haben

[2]) Es ist nicht wohl möglich, hier die zahlreichen Dank- und Anerkennungsschreiben des Königs an Bismarck wiederzugeben. In welcher herzlichen, wahrhaft königlichen Weise und mit wie zartem Taktgefühl der König, indem er immer wieder neuen Anlaß und neue Formen fand, seinen Dank ausgesprochen hat, ist ja auch bekannt genug. Wir erwähnen hier nur von früheren solcher Schreiben: 17. März 1863 (Großkreuz des Roten Adler-Ordens), 14. November 1864 (Schwarzer Adler-Orden), 15. September 1865 (Erhebung in den Grafenstand nach Abschluß des Gasteiner Vertrages), 15. April 1866 (reichere Ausstattung des Ministeriums für Lauenburg), 20. September 1866 (Ernennung zum Generalmajor und Chef des 7. Schweren Landwehr-Reiter-Regiments), 21. September 1866 (Schwerter und schwarz-weißes Band zum Ritterkreuz des Hohenzollern-Ordens).

Digitized by Google

eine so schnelle und günstige Wendung genommen, daß ich Dir 1867.
nur Glück wünschen kann und Deinen Handlungen volle Anerkennung ausspreche; ein Gleiches tue ich für Deinen Brief aus Salzburg,[1]) der einen hazardierten Schritt ins richtige Geleis brachte! — Leopold[2]) verläßt uns mit seiner reizenden Gemahlin in diesen Tagen, um in einigen Wochen zur Hochzeit Deiner Schwester[3]) zurückzukehren, zu welchem Evenement ich Dir meine Freude ausspreche.

Suivez cet exemple!?

Dein treu ergebener Vetter Wilhelm Rex.

407] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 5. April 1867.

Die Anlage[1]) ist an mich offiziell durch den Prinz Heinrich[2]) 1867.
gerichtet, par l'entremise seiner Schwester der Großherzogin von 5. 4.
Weimar.[3]) Le fin mot ist, daß Luxemburg neutral erklärt werden möge und über Ausscheiden Luxemburgs aus seiner Verpflichtung gegen Deutschland entschieden werde.

Unstreitig ist dieses kleine Promemoria vor der gestrigen Nachricht aus dem Haag geschrieben. Indessen die Ansichten sind immer interessant für den Fall, daß Frankreich momentan seine Absichten auf Luxemburg aufgeben sollte, woran ich nach

Zu 406) [1]) Abschiedsbrief des Fürsten vom 16. Mai, in dem er, da König Wilhelm als Mitgarant des Pariser Friedens eine ausdrückliche Anerkennung der Wahl nicht aussprechen konnte, um dessen stille Teilnahme und Fortdauer der königlichen Gnade gebeten hatte. — [2]) Der damalige Erbprinz, jetzt verstorbene Fürst Leopold, vermählt mit der Infantin Antonia von Portugal. — [3]) Prinzessin Stephanie, damals verlobt mit dem Grafen v. Flandern.

Zu 407) [1]) Napoleon beanspruchte als Entschädigung für Preußens Machtzuwachs das dem König der Niederlande persönlich untergebene, aber zum deutschen Bunde gehörige Großherzogtum Luxemburg, in dessen Hauptstadt auch jetzt noch, nach der Auflösung des Bundes, eine preußische Besatzung lag. Da Preußen die vom König der Niederlande verlangte Zustimmung zur Abtretung nicht erteilte, mußte Napoleon zuletzt den Plan aufgeben. — [2]) Prinz Heinrich der Niederlande war Statthalter in Luxemburg. — [3]) Großherzogin Sophie, Schwester König Wilhelms III. der Niederlande, Gemahlin des Großherzogs Karl Alexander von Weimar, Bruders der Königin Augusta.

Digitized by Google

1867. diesen Mitteilungen kaum glaube, die von bestimmter Kriegsdrohung im Fall des holländischen Refus sprechen.

Der Großherzog von Weimar und seine Gemahlin verlangen wiederholt, auf diese Anlage sowohl als auf die zwei früheren, meine Antwort schleunigst. Mir scheint sie vorläufig nur dahin lauten zu können, daß ich die Pariser Aufnahme des Haager Refus abwarten müsse, ehe irgend etwas von mir geäußert werden könnte, daß die Neutralitätsidee erst aufgenommen werden könnte, wenn der Friede gesichert ist, daß ich aber vorschlüge, daß diese Idee uns von Holland gemacht würde, und nicht umgekehrt.

Sollten Sie heute nicht zum Vortrag kommen können, so senden Sie mir wohl Savigny[4]) um 4 Uhr, um mir Ihre Ansicht über diese Angelegenheit mitzuteilen.

Auch wollen Sie an Podbielski[5]) sagen, um 4 Uhr mir Bericht über die Sitzung zu erstatten, wenn er mir nicht Notizen während derselben schon senden könne.

Soeben erhalte ich das Pariser Telegramm von gestern nachmittag. Nach demselben sieht man, daß Frankreich die Sache nicht aufgibt. Der Schlußsatz nötigt zur Beschleunigung der Abekenschen Zusammenstellungen! W[ilhelm].

408] Mündliche Äußerung zum Geheimen Hofrat L. Schneider.

Berlin, 20. April 1867.

1867. 20. 4. Ich habe das Wort „Krieg" noch gegen keinen Menschen ausgesprochen[1]) und selbst meinen eigenen Gedanken die Frage

[4]) Der frühere Gesandte beim Bundestag. — [5]) Generalleutnant, damals Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements.

Zu 408) [1]) Dagegen berichtet der Regierungspräsident v. Diest im Frühjahr 1867 habe ihm der König auf seine Frage, ob die Verproviantierung von Mainz notwendig sei, gesagt: „Sehen Sie, da liegt schon die Mobilmachungsorder für die ganze Armee, und ich warte in höchster Spannung auf den Bericht des Botschafters in Paris." Leider gibt Diest den Zeitpunkt nicht an; er scheint sich in seiner Erinnerung doch sehr zu täuschen. Denn der König, Bismarck und Roon waren sehr bestimmt für die Erhaltung des Friedens und von einer Vorlage zur Mobilmachung ist durchaus nichts bekannt.

Digitized by Google

noch nicht vorgelegt. Bismarck und Roon haben die Möglichkeit 1867.
eines Krieges noch nicht einmal gegen mich erwähnt, und ich habe Roon auch noch nicht gefragt, ob er schon mit der Wiederherstellung der Fahrzeuge und Komplettierung der Vorräte nach dem letzten Feldzuge fertig ist.

409] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Wiesbaden, 31. Juli 1867.

Für den Fall, daß Sie nicht nach Ems kommen könnten, 1867.
muß ich Ihnen in diesen paar Zeilen meine Bekümmernis über 31. 7.
die von mir zuletzt in Berlin vollzogenen Organisationsverordnungen in den neuen Provinzen[1]) aussprechen. Da diese Verordnungen nach Vortrag v. der Heydts und Graf Lippes in Staats-Ministerialsitzungen beraten worden waren und Sie noch damals in Berlin anwesend waren, wenn auch bei den quästionierten Vorträgen bei mir Sie schon abgereist waren, so nahm ich doch an, daß Sie in jenen Sitzungen anwesend gewesen und Ihre Zustimmung zu allem gegeben hätten, so daß ich wie immer fast, wenn Sie zugestimmt haben, namentlich bei umfangreichen Vorlagen, die ich nicht im Detail prüfen kann, unbefangen unterzeichnete. Wenn ich auch Gegenvorstellungen bei einzelnen machte, namentlich wegen Aufhebung des Spiels, der Lotterien usw., so wurden mir diese Dinge doch so notorisch nötig und zu keinen erheblichen Ausstellungen Anlaß geben könnend dargestellt,

Zu 409) [1]) Am 14. Juli war Bismarck zum Kanzler des Norddeutschen Bundes ernannt und kam am 4. August nach Ems. Ob er an den in dem Schreiben erwähnten Staatsministerial-Sitzungen, wie der König erst glaubte, dann bezweifelte, teilgenommen hat, ist uns nicht bekannt. Eine Reihe von Verordnungen über das Prozeßverfahren und über finanzielle Bestimmungen hatte in Hannover, Frankfurt und namentlich in Kassel die größte Aufregung hervorgerufen, und erst das mit diesem Briefe eingeleitete eigene Verfahren des Königs, der öffentlich seine Mißbilligung aussprach und die nötigen Änderungen besorgte, hat Beruhigung herbeigeführt, zugleich aber das persönliche Vertrauen zum König außerordentlich gefestigt. Am 8. September 1866 hat der König in einem Brief an Bismarck den Zusammentritt eines Konseils befohlen, um über die Grundsätze zu beraten, welche bei der Überführung der annektierten Länder in die neuen Verhältnisse innezuhalten seien: „Bei so vielen Landesteilen und so vielen Eigentümlichkeiten derselben, die namentlich anfänglich geschont werden müssen, exklusive der Militärverfassung, ist die Aufgabe eine schwere und vor allem die

Digitized by Google

1867. daß ich unterzeichnete. Kaum war ich in Ems angekommen, als ich aus Zeitungen und Briefen, Adressen usw. überflutet Mitteilungen erhielt, die einen höchst nachteiligen Umschwung der öffentlichen Meinung, selbst bei unsern besten politischen Annektierten bekundeten, was mir alles durch die berufenen Obern Möller, Madai, Diest, Voigts-Rhetz[2]) nur zu sehr bestätigt wurde. Nun kam gestern Ihr Telegramm an mich wegen des Schatzes und schon früher Ihre Mitteilungen an Abeken über den Durchfall von Verordnungen in Berlin — daß ich jetzt erst vermuten mußte, daß Sie den letzten Berliner Beratungen nicht beigewohnt hätten, so daß also alle die Verordnungen ohne Ihr Zutun mir vorgelegt worden sind! Durch die in Ems gepflogenen Beratungen ersah ich nun erst, welch erhebliche und eingehende Remonstrationen die genannten Herren gegen die intentionierten Verordnungen gemacht hatten, von denen mir die vortragenden Minister keine Mitteilung gemacht hatten, so daß [ich], ich gestehe es, sehr empfindlich berührt bin, was ich v. der Heydt in Ems sagte. — Es muß Remedur im einzelnen getroffen werden, wie es für den hessischen Schatz bereits geschehen ist; ebenso muß für F[rankfurt] a. M. Eingehendes vorübergehend geschehen, ebenso für die Lotterie in den anderen Ländern. Ich bitte Sie also, in Berlin den Ministern es zu sagen, wie sie es schon aus meinen einzelnen Änderungen entnommen haben, daß ich sehr unangenehm berührt bin, und erwarte von Ihnen recht eingehenden Vortrag, um schleunig Remedur in vielem zu bewirken.

Ihr Wilhelm.

410] An den Bürgermeister Fischer in Wiesbaden.[1])

August 1867.

1867. Aug. Es ist das erstemal unter diesen veränderten Verhältnissen, daß wir uns sehen. Die Veränderung ist allerdings tiefgehend

Personenfrage sehr wichtig." — [2]) Möller, Oberpräsident von Hessen-Nassau, v. Madai, Polizeipräsident von Kassel, v. Diest, Regierungspräsident in Wiesbaden, v. Voigts-Rhetz, kommandierender General in Hannover.

Zu 410) [1]) Auf die Ansprache des Bürgermeisters bei dem ersten Besuch in Wiesbaden nach der Einverleibung Hessen-Nassaus in Preußen.

Digitized by Google

gewesen; ich sehe dies am besten in der Residenzstadt Ihres früheren Herzogs. Es ist mir leid gewesen, handeln zu müssen, wie ich es getan habe; es hat mich einen schweren Entschluß gekostet, aber die Weltgeschichte kann nicht stille stehen, sie muß voranschreiten. Die Gesinnungen, die Sie mir entgegengebracht haben, habe ich schon mehrfach im Lande äußern hören. Ich hoffe, daß Sie die wahre Stimmung aller guten Bürger ausgedrückt haben; daß diese Stimmung sich immer mehr befestigen wird, dafür sollen meine Behörden sorgen. 1867.

411] Gespräch mit dem Regierungs-Präsidenten v. Diest in Wiesbaden.

Wiesbaden, August 1867.

[Der König:] Es ist dies ja meine erste Reise in meinen neuen Provinzen, aber ich muß Ihnen sagen, jedes Hurra, was mir gebracht wird, ist mir ein Stich ins Herz; denn es liegt darin eine Untreue gegen den früheren Herrscher, und mich kennen ja die Leute noch gar nicht. 1867. Aug.

[v. Diest:] . . . Diese Hurras stammen aus dem Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes, daß es in Ihnen die verkörperte gottgesegnete deutsche Geschichte vor sich hat.

[Der König, ihm die Hand reichend und mit Tränen im Auge:] Gott gebe, daß es so sei.

412] Gespräch mit dem Regierungs-Präsidenten v. Diest in Wiesbaden.

Ems, August 1867. (?)

[Der König:] Was, Sie spielen Quartett? Da sinken Sie tief in meiner Achtung. 1867. Aug.

[v. Diest:] Majestät, ich bedaure lebhaft, daß der liebe Gott Ihnen das von ihm geschaffene Reich der Töne nicht eröffnet hat.

[Der König, ganz ernsthaft:] Ja, mit mir steht's so schlecht, daß ich nicht begreife, weshalb ein Musikstück anfängt und, wenn

Digitized by Google

1867. es einmal angefangen hat, weshalb es jemals endet. Mein seliger Bruder war darin besser beschlagen, der verstand was von Musik.

413] An Unbekannt.

August 1867.

1867. Aug. Ich sah, daß jene Menge von Verordnungen im Juni die Stimmung in den neu erworbenen Landesteilen in hohem Grade verschlimmerten. Als ich dies nach genauer Prüfung erkannt und von den Mißgriffen der Behörden mich überzeugt hatte, war es meine Pflicht, Maßregeln zu ergreifen, um diese Mißgriffe wieder gut zu machen. Noch ist Preußen nicht daran gewöhnt, seinen König von den Maßregeln seiner Regierung zu trennen. Daher muß der König zuzeiten in die Bresche treten, wenn er Fehler in dem umgeschaffenen Staatskörper sieht.

414] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Babelsberg, 27. August 1867.

1867. 27. 8. Sie haben schon vor einiger Zeit die Idee hingeworfen, falls ich noch nach Norderney ginge, Hannover bei der Gelegenheit zu besuchen;[1]) dies alles ist indessen abhängig von der Notwendigkeit meiner Anwesenheit hier. Norderney scheint mir bei der vorgerückten Jahreszeit kaum ausführbar, wenngleich ich nicht baden soll, sondern nur Seeluft atmen, so daß also, wenn keine Gesellschaft mehr anzutreffen ist, die Sache sehr ennuyant wäre. Dagegen ließe sich Hannover besuchen, wenn ich mich entschlösse, zum 4. nach Cöln, zur 25jährigen Jubelfeier (!!) der Grundsteinlegung zur Restaurierung des Doms zu gehen.

Es fragt sich also, wie lange Sie meine Anwesenheit hier jetzt oder nach jener Cöln-Hannoverschen Exkursion wünschen? Davon hängt alles zunächst ab, jedenfalls würde ich Hannover erst auf der Rückreise von Cöln besuchen, wenn dies überhaupt Räson jetzt schon ist?? Eine Ausdehnung der Tour nach Ost-Friesland würde dieselbe sehr verzögern, wenn ich nachher hier früher nötig bin.

Zu 414) [1]) Zur Beruhigung der aufgeregten Gemüter. Vgl. Nr. 409.

Digitized by Google

Ich fühle mich übrigens in der Babelsberger Gebirgsluft 1867.
und Ruhe so gut, daß ich ungern fortginge, indessen das ist Nebensache. Ich bitte also um Ihre Ansicht. Wilhelm.

415] An den General-Feldmarschall v. Steinmetz.

Schloß Babelsberg, 12. September 1867.

Ihr gütiges Schreiben vom 9. d. Mts. bestätigt mir, bester 1867.
General, das schon seit einiger Zeit gehende Gerücht Ihrer 12. 9.
Wiederverheiratung mit dem Fräulein Else v. Krosigk. Ich kann mich nur freuen, daß Sie eine Lebensgefährtin nach Ihrer eigensten Wahl gefunden haben, und Ihnen nur alles das Glück wünschen, das Sie so sehr verdienen, und das Ihnen die Erwartung desselben, trotz der Verschiedenheit der Jahre, der Löwenmut von Skalitz einflößt!

Ihnen von Herzen den gewünschten Konsens erteilend, verbleibe ich Ihr treu ergebener König Wilhelm.

416] Antwort auf die Adresse des Reichstages des Norddeutschen Bundes.

Burg Hohenzollern, 3. Oktober 1867.

Mit Freuden nehme ich die Adresse des Norddeutschen 1867.
Reichstages[1]) entgegen, die den Beweis liefert, daß die Saat des 3. 10.
vorigen Jahres glücklich aufgegangen ist. Es sind Gesinnungen und Hoffnungen ausgesprochen, welche die meinigen sind und die einst ihrer Erfüllung entgegenreifen können. Sie berühren in ihrer Ansprache den Ort, an welchem Sie mir die Adresse überreichen. Daß die hergestellte Stammburg der Hohenzollern am

Zu 416) [1]) Der Reichstag hatte seiner Freude über die durch den Krieg erreichten Erfolge und seiner Hoffnung auf den Eintritt der süddeutschen Staaten in den Bund, sowie der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß jede Einmischung fremder Staaten in die deutschen Angelegenheiten (d. h. vor allem Frankreichs) abgewiesen werde. Der König sandte dem Präsidenten Simson auf dessen Bitte die obige Antwort mit der Notiz, er habe versucht, sie aus dem Gedächtnis niederzuschreiben, wenigstens sei es der Sinn, wenn auch vielleicht nicht die wörtliche Wiedergabe seiner Worte.

Digitized by Google

1867. Tage ihrer Einweihung Zeuge des Ausspruches des Norddeutschen Reichstags gegen mich ist, beweist, daß die Vorsehung mit dem Geschlecht, das hier entsproß, daß sie mit Preußen war und ist.

417] An den Kriegsminister v. Roon.

Baden-Baden, 21. Oktober 1867.

1867. 21. 10. Soeben empfange ich Ihr Schreiben von gestern, mit dem Abdruck des nunmehr festgestellten Wehrgesetzes,[1]) und fügen Sie den Glückwunsch hinzu, daß endlich nach achtjährigen schweren Kämpfen dies Werk vollendet ist. Wenn ich Ihnen dafür meinen Dank ausspreche, so weiß ich aber auch, wem ich diesen Sieg verdanke, und das sind Sie! Wenn ich den Weg nachgehe, den dieses Werk gegangen ist, seit unserer ersten Unterredung auf Babelsberg, bis es nun vollendet ist, so sieht man recht klar, wie das Schicksal die Menschen zusammenfügt, um etwas Großes zu schaffen! Empfangen Sie also nun nochmals meinen herzlichen und tiefgefühlten Dank für alles, was Sie in den 8 Jahren, mit Hintenansetzung Ihrer Gesundheit geleistet haben, um das so nötige Ziel zu erreichen. Den größten Lohn haben Sie auf den Schlachtfeldern von 1864 und 1866 geerntet, wo die gesetzlich unfertige Armee solche Erfolge erfocht! Es ist gewiß ein Ereignis ohnegleichen, daß eine aus Parteihaß verunglimpfte Armee ihre Parteigegner so aus dem Felde schlagen mußte!! Mit treuester Dankbarkeit Ihr ergebener König Wilhelm.

418] An den Staatsminister a. D. v. Bodelschwingh.

Berlin, 10. Februar 1868.

1868. 10. 2. Auf Ihr Schreiben vom gestrigen Tage[1]) erwidere ich Ihnen folgendes: Wie wenig es in meiner Auffassung der einmal an-

Zu 417) [1]) In der Sitzung vom 18. Oktober 1867 war das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst angenommen.

Zu 418) [1]) Hervorgerufen durch den Tadel, den der König auf einem Hoffeste am 6. Februar den Hochkonservativen wegen ihrer Opposition gegen Einrichtungen für die Provinz Hannover, insbesondere den Hannoverschen

Digitized by Google

genommenen konstitutionellen Form liegt, aus Abgeordneten pure 1868.
Ja-Herren zu machen, wissen Sie aus hundert meiner Äußerungen in vorgekommenen Fällen während Ihrer Sie ehrenden Dienstlaufbahn. Daher mache ich Ihnen und denjenigen, welche Ihrem Beispiele folgten und in der hannoverschen Provinzialfondsfrage gegen das Gouvernement stimmten, dieserhalb keinen Vorwurf. Wohl aber trifft mein Vorwurf die Tendenz, welche in der ganzen Debatte bei den Hochkonservativen und Fortschrittlern gemeinsam zutage trat, der Provinz Hannover bitter und unangenehm entgegentreten zu wollen, weil die Haltung ihrer Vertreter, wie die der Provinz, noch nicht enragiert preußisch sich zeigt. Wie wenig auch ich Ursache habe, diese Haltung zu loben, ist hinlänglich bekannt. Diese Ansicht, welche auch in dem Ministerium Platz gegriffen hatte, veranlaßte im Monat Juni vorigen Jahres eine Menge von Gesetzen und Verordnungen, welche die Stimmung in jener Provinz (wie auch in den anderen neuerworbenen Landesteilen) in hohem Grade verschlimmerten. Als ich dies selbst durch genaue Prüfung der Verhältnisse erkannte und mich von geschehenen Mißgriffen der Behörden überzeugte, war es meine Pflicht, Maßregeln zu ergreifen, diese Mißgriffe wieder gut zu machen. Ich ließ Vertrauensmänner einberufen, kreierte die Provinziallandtage und ließ diese sofort in Wirksamkeit treten, um so die wahren Wünsche der Länder, — im vorliegenden Falle Hannovers — kennen zu lernen. Zu diesen Wünschen gehörte die Belassung des quäst. Fonds als Provinzialfonds. Die Minister sagten dies in meiner Abwesenheit zu, da sie meine Ansicht aus der hessischen Schatzfrage her kannten, und ich bestätigte diese Zusage, was offenkundig ward, indem ich die betreffende Gesetzesvorlage dem Landtage machte. — Dies beruhigte die Gemüter; das Arrangement mit dem Könige Georg[2]) kam hinzu und somit war ein großer Schritt endlich zur An-

Provinzialfonds machte. Die Wirkung dieses Tadels war, daß am Tage darauf eine genügende Anzahl von Konservativen im Abgeordnetenhause für das Gesetz stimmte, und auch das Herrenhaus es am 18. annahm. — [2]) Vom Mai 1867 über das Hausvermögen des Königs Georg, nachdem die preußische Regierung den ursprünglich geforderten Verzicht des Königs auf die Krone hatte fallen lassen.

Digitized by Google

1868. näherung der Provinz an den Staat geschehen. Wenn ich also nach dem Gesagten, wie Graf Bismarck auch ganz richtig geäußert, nicht persönlich engagiert war, — so ging doch aus dem ganzen Procédé bis zur quäst. Gesetzesvorlage hervor, in welchem Grade ich persönlich tätig in der ganzen Angelegenheit gewesen war, da man allgemein durchfühlte, daß ich da persönlich eingetreten war, wo meine Regierung Mißgriffe gemacht hatte.

Diese meine Stellung konnte und durfte Ihnen und niemand, der den Verhältnissen folgt, unbekannt sein. Nun aber tritt die Partei, auf welche ich und meine Regierung sich allein stützen konnte, scharf gegen diese Vorlage auf und hält, in Verbindung mit Mitgliedern der extremen Linken, Reden, welche den neuen Untertanen auf das empfindlichste geradezu ins Gesicht schlagen und die guten Eindrücke, welche endlich langsam erreicht waren, vollkommen vernichten müssen.

Auf diese Art sah ich also meine Bemühungen im Begriff zu scheitern, wenn ich mich nicht in einer Art aussprach, aus der jenes Land abnehmen konnte, daß weder ich, noch meine Regierung solche Schmähungen teilten oder guthießen.

Dies unbedachte Benehmen des Abgeordnetenhauses ist es also, was mich persönlich verletzte, indem meiner persönlichen Tätigkeit in der vorliegenden Frage keine Rechnung getragen ward, und ebensowenig meine Minister berücksichtigt wurden und Angriffen sich ausgesetzt sahen, wie in den schlimmsten Tagen der sogenannten Wirren, Männer, die zu mir standen und so Großes vollbringen halfen! Und dies Verfahren ging großenteils von Männern aus, die der Partei angehören, auf welche, wie schon gesagt, meine Regierung sich stützte. Solches Benehmen haben meine Minister nicht verdient; ja, ich muß es sagen, das habe ich nicht verdient!

Wenn Graf Bismarck nach den ersten Debatten Sie alle aufmerksam machte, was auf dem Spiele stehe, so war das die Folge des Eindrucks, den ich von der Sachlage hatte und den er wiedergab. Ich frage Sie alle, wenn es möglich ist, daß nach dem Jahre 1866 solche Dinge im Abgeordnetenhause schon 1868 vorgehen, auf wen soll ich mich künftig stützen? Sie treiben mich

Digitized by Google

ja geradezu der entgegengesetzten Partei in die Arme, wenn ich bei Ihnen keine Stütze mehr finde! Somit haben Sie die Aufklärung über meinen Tadel auf dem Hoffeste, den ich unter den gegebenen Umständen laut werden lassen mußte. 1868.

Noch ist Preußen nicht daran gewöhnt, seinen König von den Maßregeln seiner Regierung zu trennen, und Gott gebe, daß es nie anders werde! Daher muß der König zuzeiten in die Bresche treten, wenn er Fehler bei dem umgeschaffenen Staatskörper sieht. Dies habe ich von 1860 bis 1866 getan, und wahrhaftig Gott hat dies Verfahren gesegnet; im vorliegenden Falle mußte ich es wieder, und zwar augenblicklich, tun, wenn ich nicht noch wunde Stellen bei meinen neuen Untertanen von neuem aufreißen lassen wollte.

Sie kennen meinen Charakter hoffentlich hinreichend, um zu wissen, daß er nicht nachzutragen versteht, und daher werden Sie und die anderen, welche sich momentan mein Mißfallen zugezogen, diesen Charakterzug auch wieder finden, namentlich gilt Ihnen das, der ja in so schweren Tagen rühmlich mir zur Seite stand und das Blut der Seinigen hingab für König und Vaterland. Aber Bedachtsamkeit rufe ich allen zu!

Ihr wohlgeneigter König Wilhelm.

419] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 5. Mai 1868.

Die blau angestrichene Anlage verlangt einige Worte, da wir noch gar nicht über die Adreßfrage[1]) Rücksprache hielten. Die Anlage sagt, Sie und ich wünschten die Adresse. Was mich betrifft, so habe ich mich gegen Fürst Hohenlohe (Minister), Rati- 1868. 5. 5.

Zu 419) [1]) Am 27. April war das Zollparlament eröffnet. Ein Adreßentwurf wurde zwar beraten, aber abgelehnt, weil er auf die politische Vereinigung des Südens mit dem Norden hinwies, eine Debatte darüber indessen noch sehr unzeitgemäß erschien und die Erörterung der Angelegenheiten des Zollparlaments verzögern mußte. Die Anlage war die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 4. Mai 1868; König und Kanzler, so sehr sich dieser auch zurückhalte, wünschten, so war hier ausgeführt, eine Adresse, wenn sie nur den einheitlichen Willen der Nation betone.

Digitized by Google

1868. bor, Roggenbach[2]) beim Tee neulich dahin ausgesprochen, daß ich eine Adresse nicht wünschenswert hielte, weil sie eine Diskussion über die politische Lage des Südens zum Norden herbeiführen müsse und wohl auch solle, die ich vor allem in diesem Stadium der Entwickelung Deutschlands vermieden zu sehen wünschen müsse. Nun ist aber ein Adreßentwurf eingebracht, der die von mir gefürchteten Streitpunkte bereits enthält, so daß bei den sich schroff gegenüberstehenden Referaten über Annahme oder Ablehnung alles zur Sprache kommen muß, was zu einer Chikane führen wird, wie dies die Zeitungen bereits andeuten. Da nun also die von mir gefürchtete Diskussion nicht mehr zu hindern ist, so fragt es sich: 1. wie wollen wir zu derselben uns verhalten und 2. wie wollen wir antworten, wenn die Adresse in ihren Hauptteilen angenommen wird?

Wenn am Donnerstag die Schlacht bereits beginnt, so würde ich Sie morgen den 6. zwischen 7 bis 9 Uhr abends erwarten, um Rücksprache zu nehmen. Wilhelm.

420] Ansprache an die Behörden in Hannover.

Hannover, 22. Juni 1868.

1868. 22. 6. Wir stehen uns zum ersten Male gegenüber, seit die Ereignisse so große Veränderungen hervorgerufen und uns zusammengeführt haben. Wie ich, müssen auch Sie sich von gemischten Gefühlen durchdrungen wissen. Glauben Sie nicht, daß ich Empfindungen mißbillige oder tadle, welche Sie persönlich für frühere Verhältnisse bewahren. Im Gegenteil, es würde mir kein Beweis für die Verläßlichkeit Ihrer eben gegen mich ausgesprochenen Gesinnungen sein, wenn ein solcher Umschwung Sie gleichgültig gelassen haben könnte. Wenn ich aber dies weder tadle noch mißbillige, sondern gern anerkenne, so muß ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß das, was Herz und Haus ehrt, auch im Herzen und im Hause bleiben muß, soll es seine Rechte nicht verlieren. Drängt es sich auf irgend eine Art in die Öffentlichkeit,

[2]) Fürst von Hohenlohe, damals bayerischer Ministerpräsident, Herzog von Ratibor (auch aus Hohenloheschem Geschlecht) und der badische Minister v. Roggenbach waren Mitglieder des Zollparlaments.

Digitized by Google

so treten Sie mir und meiner Regierung gegenüber und zwingen 1868.
diese, wie mich selbst, demgemäß zu handeln. Es steht also ganz in Ihrer Hand, durch Ihre Haltung das Vertrauen zu erwidern, mit welchem ich und meine Behörden Ihnen entgegengekommen. Lassen Sie auch Ihrerseits Vertrauen zu mir und meiner Regierung walten, so hoffe ich zu Gott, ja, ich bin bei näherer Bekanntschaft überzeugt, daß wir glücklichen Zuständen entgegengehen.

421] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Ems, 8. August 1868.

Nur kurz soll meine Handschrift Ihre Ruhe stören, indem 1868.
ich ihnen die Anlage meines Sohnes, nochmals Aphorismen 8. 8.
über Italien[1]) sende, da er dies wünscht. Ich hätte damit länger warten können, da er indessen vielerlei Personalien berührt, die in den letzten Wochen Italien und Preußen tangieren, so glaube ich doch, daß es gut ist, daß Sie schon jetzt die Auffassung meines Sohnes über jene Personalien kennen, obgleich sie scheinbar vor dem jetzigen Intermezzo geschrieben sind.

Sie werden sich erinnern, daß mein Sohn bei seiner Rückkehr von Florenz erklärte, unserer Weisung gefolgt zu sein, und La Marmora[2]) nur kalt, wenn auch höflich behandelt [zu] haben, wie ihm dies auch Usedom empfohlen hatte. Aus der Anlage werden Sie aber ersehen, daß sie fast eine Apologie dieses Mannes ist, wogegen er die ganze preußische Legation inklusive Bernhardi[3]) mißliebig beurteilt. Wer zu diesem Urteile meinem Sohne die Materialien lieferte, ist mir unerklärlich; da er unsere Legation anklagt, so kann diese das Material nicht geliefert haben, es müßte denn einer über den andern hergezogen sein, was man freilich auch schon erlebt hat. — Was Usedom betrifft, so waren wir schon länger der Ansicht, daß sein zu langes Verbleiben in Florenz nicht mehr wünschenswert sei.[4]) Indessen erscheint mir der jetzige Augenblick zu einer Änderung nicht der

Zu 421) [1]) Der Kronprinz war zur Vermählung des Kronprinzen von Italien gefahren. — [2]) La Marmora, der aus dem Feldzug von 1866 bekannte General, betrieb den Abschluß eines Bündnisses Italiens mit Frankreich. — [3]) Legationsrat. War mit besonderen Aufträgen nach Turin geschickt. Verfasser sehr wichtiger Tagebücher. — [4]) Über die Notwendigkeit der Abberufung des

Digitized by Google

1868. richtige. Denn wenn wir auch seine Note oder eigentlich Privatmitteilung vom 17. Juni 1866 als nicht von der Regierung ausgegangen der Wahrheit gemäß erklärt haben, so darf dies Dementi doch nur auf die Form jener Mitteilung eines Operationsplans sich beziehen, da sonst dieser Plan der völlig richtige vom militärischen Gesichtspunkte war und das enthielt, was Preußen wünschen und erwarten mußte von der italienischen Armee und Allianz. Eine Abberufung Usedoms, wie sie mein Sohn wünscht, wäre daher in diesem Moment ein Dementi, das wir auch der vorgeschlagenen Operation geben würden, wodurch wir allem militärischen Urteil in Preußen und Italien ins Gesicht schlügen. Aus diesem Gesichtspunkte sind auch die offiziösen Entgegnungen in unseren Zeitungen wegen der Note vom 17. Juni 1866 sehr précaut zu fassen, damit Form und Sache genau geschieden wird und bleibt.

Mit Freuden höre ich, daß Ihre Ruhe Ihnen im allgemeinen gut tut, daß aber eine Abkürzung derselben nicht wünschenswert ist. Wie unangenehm ist aber gerade in diesem Augenblick das Unglück, was Ihrer Frau Gemahlin zugestoßen ist, an dem ich den wärmsten Anteil genommen habe, was ich derselben auszusprechen Sie ersuche. Leider soll sie noch Nachwehen des Bruchs empfinden.

Mir ging es hier ganz gut, obgleich ich nicht weiß, warum ich hier bin! Die Hitze war unerträglich die ersten 14 Tage; jetzt ist sie mäßiger, aber doch drückend in dem engen Tal. Ich werde am 13. auf ungefähr 8 Tage nach Homburg gehen, um in den Wäldern einige Ruhe und Luft zu suchen und dann inspizierend nach Berlin gehen und dann die Herzogtümer inspizierend betreten. Die Episode nach Hannover ist ganz nach meinem Wunsch sehr zufriedenstellend ausgefallen, ebenso die nach Worms, ganz nach Ihrem Plane.

Nun sage ich Ihnen adieu, angenehme Ruhe und Langeweile, wie diese Ihnen freilich wohl nicht möglich sein mag!

Ihr treu ergebener dankbarer Wilhelm.

preußischen Gesandten in Turin, Grafen v. Usedom, berichtet Bismarck in den „Gedanken und Erinnerungen" sehr ausführlich.

Digitized by Google

422] Antwort an den Rektor der Universität Kiel Professor Lüdemann.

Kiel, 14. September 1868.

Daß ich Sie, als die Repräsentanten einer Universität, die sich von jeher eines so guten wissenschaftlichen Rufes erfreute, heute ebenfalls vor mir sehe, ist mir besonders angenehm. Wie meine Vorfahren an der Krone die Pflege der Wissenschaften als eine ihrer Hauptaufgaben betrachteten, so werde auch ich tun, was in meinen Kräften steht, um die weitere Entwicklung und Blüte der Universität Kiel zu fördern. Was Ihren Wunsch für Erhaltung des Friedens[1]) betrifft, so kann ihn wohl niemand lebhafter teilen, als ich, denn es ist für einen Souverän etwas sehr Schweres und vor Gott Verantwortliches, wenn er sich gezwungen sieht, das folgenschwere Wort „Krieg!" auszusprechen. Und doch gibt es Verhältnisse, wo er sich einer solchen Verantwortlichkeit nicht entziehen kann, nicht entziehen darf. Sie selbst sind in diesem Lande Zeugen gewesen, daß die Notwendigkeit zu einem Kriege an einen Fürsten, wie an eine Nation herantreten kann; ja, daß wir uns heute vertrauend und mit gutem Willen einander gegenüberstehen, ist erst durch einen Krieg ermöglicht worden. Übrigens sehe ich in ganz Europa keine Veranlassung zu einer Störung des Friedens und sage Ihnen das zu Ihrer Beruhigung. Was Sie aber noch mehr beruhigen dürfte, das ist der Blick auf die hier mit Ihnen versammelten Repräsentanten meiner Armee und meiner Marine, dieser Kraft des Vaterlandes, welche bewiesen hat, daß sie sich nicht scheut, einen ihr aufgezwungenen Kampf aufzunehmen und durchzufechten. 1868. 14. 9.

423] An den Fürsten Karl von Rumänien.

Baden, 13. Oktober 1868.

Die Rückkehr des Grafen Keyserling[1]) benutze ich, um Dir ein Lebenszeichen von mir zu geben. Es freut mich, daß ich 1868. 13. 10.

Zu 422) [1]) Der Rektor hatte geglaubt, den König an die Erhaltung des Friedens mahnen zu sollen.

Zu 423) [1]) Graf v. Keyserling-Rautenberg war wie die demnächst genannten Offiziere als Instruktor für die rumänische Armee beurlaubt.

Digitized by Google

1868. Deinem Wunsche nachkommen konnte, Dir den Oberstleutnant Krenski beurlaubt zuzusenden und auch den Leutnant v. Sanden mit dem Grafen Keyserling abgehen zu lassen, um Dir bei der Einübung der Mannschaften mit dem Zündnadelgewehr an die Hand zu gehen. Wie Du Dich mit den französischen Instrukteurs auseinandersetzen wirst, muß ich Dir überlassen! —

Recht besorgt um Dich haben uns die Einfälle der Banden von Deinem Territorium in das türkische Gebiet gemacht. Die Mißstimmung bei den Dir nicht wohlwollenden Regierungen mußte sich steigern, weil es den Anschein haben mußte, als geschehe diese Grenzverletzung mit Deinem stillschweigenden Vorwissen oder wenigstens unter dem Vorwissen mancher Deiner Behörden. Deiner Versicherung, daß dem nicht so sei, zolle ich den vollkommensten Glauben, da ich Deinen wahrheitsliebenden Charakter zu gut kenne, aber nicht jedermann kennt Dich so wie ich. Ich muß Dir daher raten, auf diese sich wiederholen könnende Begebenheit ein sehr wachsames Auge zu haben, damit nicht erst ernste Komplikationen daraus Dir und anderen erwachsen. —

Wenn Du ein Zündnadelbataillon formiert haben wirst, aus wirklich zuverlässigen Leuten, so werde ich beruhigter für Deine Person sein, denn um solchen Kern kann sich eine größere gut bewaffnete Macht bilden, wodurch Ansehen, Kraft und Würde wächst. Geduld wirst Du noch lange üben müssen, ehe Deine guten und edlen Absichten anerkannt und Früchte tragen werden!

Dein treu ergebener Vetter Wilhelm.

424] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 28. Oktober 1868.

1868. 28. 10. In meinem Briefe aus Baden[1]) bemerkte ich Ihnen bereits, wie ungemein bekümmert ich um unsere Finanzlage sei — und

Zu 424) [1]) Vom 22. Oktober mit dem Bemerken, daß er ein Defizit nach dem Jahre 1866 nicht erwartet hatte. In Übereinstimmung mit diesem Schreiben wurden vom Landtag in der Denkschrift vom 6. November weder neue Steuern noch eine Anleihe, sondern die Veräußerung von dem Staate gehörenden

Digitized by Google

wie ich Ihre Hilfe in Anspruch glaubte nehmen zu müssen, um 1868.
die Landtagsopposition gegen einen Steuerzuschlag zu bekämpfen. Wie erfreut war ich daher, als mir bei meiner Ankunft hier der Finanzminister das Projekt vorlegte, das Revirement mit Goldbeständen vorzunehmen, welches er Ihnen demnächst vorgelegt hat, und dem ich durchaus beitrete; denn ich finde jedes Arrangement unbedenklich, wenn es gilt, eine Steuererhöhung zu umgehen! v. der Heydt kam daher vorvorgestern früh sofort zu mir, um mir Ihr Schreiben mitzuteilen, in welchem Sie die Gründe auseinandersetzen, aus denen Sie den Steuerzuschlag dem quästionierten Revirement vorziehen, und heute früh brachte er mir Ihr Telegramm, welches diese Ansicht festhält, nachdem er Ihnen nochmals alle Gründe gegen den Steuerzuschlag ausführlich dargelegt hatte und Roon Ihnen noch außerdem sozusagen als Unparteiischer die Übereinstimmung des gesamten Staatsministeriums mit v. der Heydts Ansicht mitgeteilt hat.

Nachdem ich nun heute sofort einer Staats-Ministerialsitzung beigewohnt habe, um in meiner Gegenwart das pro et contra in dieser Angelegenheit zu ventilieren, was zur Einstimmigkeit führte, den Steuerzuschlag zu verwerfen, — so beschloß ich, Ihnen nun noch selbst zu schreiben und in Kürze die Gründe aufzuführen, die mich bestimmen, dieser Einstimmigkeit nochmals beizutreten.

Daß Sie im Prinzip recht haben, nicht von Beständen zu nehmen, räumt jeder ein. Aber es handelt sich hier, von zwei Übeln das kleinere zu wählen. Sie wollen, daß die laufenden Ausgaben sich nach den Einnahmen richten sollen. Das ist wiederum richtig; wenn aber bereits von 13 verlangten Millionen nur 5 stehen geblieben sind, welche das Defizit bilden, so habe ich mich nach Durchgehung aller Posten überzeugt, daß eine Schädigung des Landes entstehen muß, wenn diese Posten, die fast alle nur Fortsetzung angefangener Unternehmungen betreffen, durch Streichung der 5 Millionen liegen bleiben müßten.

Papieren, hauptsächlich Köln-Mindener Eisenbahnaktien, gefordert. Dieser vom Finanzminister v. der Heydt vorgeschlagenen Hilfe stimmte Bismarck nunmehr zu, sie blieb ihm aber, da laufende Ausgaben auf diese Weise vom Kapital bestritten wurden, äußerst unerwünscht.

Digitized by Google

1868. Den Eindruck, den dies machen muß, brauche ich nicht auszuführen. Wollte man sich sogar darüber hinwegsetzen, so ist das Maximum, das noch zu streichen wäre, 1½ Millionen, reicht also bei weitem nicht hin, um zum verlangten Resultat zu kommen. Sie wollen diese Geldkalamität auftreten lassen, damit die Landesvertretung usw. einsehe, daß sie nicht neue Steuerverringerungen in diesem Winter hätte eintreten lassen sollen und sie somit trätabel zu machen in solchen Fragen?? Sie wollen dazu auch das Mittel angewendet sehen, daß die Regierung erst den Steuerzuschlag verlange, und wenn er, wie bestimmt vorherzusehen ist, von der Landesvertretung abgeschlagen wird, zum Absetzen der 5 Millionen die Hand biete — was rein unmöglich aber ist —, so daß dann die Kammer selbst auf jenes Revirement antragen wird — wie es leider schon in die Zeitungen penetriert ist, womit also das Odium einer Steuererhöhung auf die Regierung fällt, und die Bewahrung dafür und die Dankbarkeit dieserhalb der Landesvertretung zufällt!!! Die Landesvertretung wird dabei die Nicht-Prästationsfähigkeit einzelner Landesteile vorbringen, und zwar mit Wahrheit; die neuen Landesteile, die hauptsächlich über die Steuererhöhungen klagen, wovon ich mich diesen Sommer genugsam überzeugen mußte, müssen nun noch durch die Steuerzahlung von neuem mißmutig und mißlaunig gemacht werden, was vor allem zu vermeiden ist. Welch einen Eindruck muß es im Ausland machen, wenn die Regierung mit ihrem drückenden Steuerzuschlag von der Landesvertretung abgewiesen würde, und durch dieselbe zu dem milderen Mittel des quästionierten Revirements genötigt wird??

Aus allen diesen Gründen muß ich Sie also inständigst auffordern, Ihre Auffassung fallen zu lassen, was gewiß [schon] geschehen wäre, wenn Sie die Abwägung des pro et contra Ihrer Kollegen gehört hätten, wie ich dies heute hörte. Aber Eile ist nötig, da wir nur noch wenige Tage bis zum 4. November haben.

Ich fühle, daß ich nicht das Talent habe, solche hochwichtige Dinge klar darzulegen, indessen da ich wohl nur kurz wiederholte,

Digitized by Google

was andere Ihnen besser und ausführlicher vortrugen, so hoffe 1868.
ich doch überzeugend geschrieben zu haben.

Ihr treu ergebener Wilhelm.

425] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.[1])

Berlin, 2. November 1868.

Ihr Brief vom 27. v. Mts. hat sich mit dem meinigen ge- 1868.
kreuzt, so daß ich denselben nicht eher beantworten konnte, als 2. 11.
bis ich einen zweiten erhalten haben würde. Dieser zweite ist mir denn nun zugegangen. Wenn je meine Achtung und Dankbarkeit gegen Sie sich noch steigern könnte, so war es der Inhalt dieses Ihres Briefes. Nach Ihren vorhergegangenen Äußerungen und Ansichten muß ich den Entschluß, den Sie auf meine Vorhaltungen gefaßt haben, unendlich hoch anschlagen! Wir standen uns mit verschiedenen Auffassungen gegenüber, und natürlich war ich in der schweren Lage, zuletzt meiner Überzeugung folgend den Ausschlag zu geben — als Sie mir so freundschaftlich entgegenkamen und mir einen Dissensus zwischen uns ersparten. Empfangen Sie dafür meinen wahren Freundesdank!

Ich verkenne auch heute nicht die Bedenken, welche Sie in der quästionierten Materie haben, auch fürchte ich mit Ihnen, daß wir nächstes Jahr wiederum vor derselben Frage stehen werden; dann werden Erfahrungen gesammelt sein, welcher Weg dann einzuschlagen ist. Für jetzt ist meinem Königsherzen ein furchtbar schwerer Entschluß erspart, der meinem Volke in diesem Augenblicke neue Lasten auferlegt hätte! Und was für Bedingungen wollte uns die Opposition auferlegen, wenn sie den Steuerzuschlag bewilligen wollte? Das alles ist hoffentlich für jetzt beseitigt! Dennoch gehen wir mit übermorgen einer ernsten Kampagne entgegen; möge die Vorsehung uns zum Guten leiten. —

Die Personal-Veränderungsvorschläge, welche Sie mir machen, haben mich noch zu keinem Entschluß gebracht. Horn[2]) in Königsberg würde als Geschäftsmann an seinem Platze sein;

Zu 425) [1]) Vgl. S. 176 Anm. 1. — [2]) Als Oberpräsident, der spätere

Digitized by Google

1868. aber seine Formlosigkeit wird bei der Aristokratie, wenn sie auch liberalisiert, anstoßen. Für ihn Kühlwetter[3]) nach Posen zu senden, halte ich für sehr passend, wenngleich Graf Königsmark auch passen würde. Von mehreren Seiten wird mir die entschiedene Kapazität des Grafen Eulenburg[4]) aus dem Ministerium des Innern gerühmt und er geradezu zum Oberpräsidenten nach Königsberg vorgeschlagen (nur nicht von seinem Ministervetter), wo man ihn auch wünscht. Seine Jugend und jetzige Stellung würde füt mich kein Grund dagegen sein; was meinen Sie? Dann muß Eulenburg aus Marienwerder nach Potsdam. — Nun Gott befohlen! Ihr treuer Freund Wilhelm.

426] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 4. November 1868.

1868. 4. 11. Anbei sende ich Ihnen einen Brief Clarendons an die Königin,[1]) über seine Unterredung mit Napoleon. Er hat meine Ansichten sehr richtig ihm mitgeteilt und dagegen die Mainlinie eingetauscht, als den unabweislichen Friedensbruch!! Die Hintertür ist also ausgesprochen. Daß der Clarendonsche Brief nur für Sie ist, geht aus seinem Schlußsatz hervor. Die Kongreßidee Napoleons ist als fixe Idee zu betrachten, wenn die Kongresse große Kommotionen schließen sollen, so würde jetzt einer sie schaffen.

Bitte um baldige Rückgabe der Einlage.

Ihr W[ilhelm].

Kanzler und Tribunalpräsident in Königsberg. — [3]) Als Oberpräsident von Posen, bisher Regierungspräsident in Düsseldorf. — [4]) Der jüngere, Graf Botho, der spätere Minister des Innern und demnächst Oberpräsident von Hessen-Nassau.

Zu 426) [1]) Napoleon fürchtete, Bismarck hätte den Aufstand in Spanien bezahlt und Preußen wolle den Süden in den Norddeutschen Bund hineinziehen. Der englische Botschafter in Paris, Lord Clarendon, widerlegte ihm möglichst diese Anschauung.

Digitized by Google

427] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 21. Dezember 1868.

Sie werden erfahren haben, daß Prinz Karl[1]) den Rest des Winters wegen seines Hüftleidens in Nizza zubringen soll, aber seine Reise dorthin über Paris nehmen will und sich mit der Prinzeß am Hofe zu zeigen gedenkt. Wenngleich ich es schon deplaziert finde, wenn man eine Gesundheitsreise der Art macht, in Paris seine Cour (und zwar in Schuh und Strümpfen) zu machen, so fragt es sich, ob es gerade bei der schwebenden spanischen und orientalischen Frage wünschenswert ist, daß ein preußischer Prinz sich einer politischen Konversation mit dem Kaiser aussetzt, wenngleich wir ziemlich harmonieren in beiden Fragen. Es kommt aber noch ein sehr unangenehmer Inzidenzpunkt zur Sprache. Prinzeß Karl affichiert seit ihrer zweimaligen Reise nach Spanien eine deplazierte Intimität mit der verjagten Königin dieses Landes.[2]) Diese ist in Paris! Bei dieser Intimität wäre es kaum zu rechtfertigen, wenn die Prinzeß die Königin in ihrem Unglück ignorierte und nicht besuchte. Aber wie embarrassant für alle Teile und Verhältnisse wäre eine solche Visite? Ich würde daher meinem Bruder vorschlagen, den Besuch in Paris, wenn er so sehr an demselben hängt, auf der Rückreise zu machen, wenn er hergestellt ist und viele Dinge sich bis dahin geklärt haben werden. Ich bitte um Ihre Ansicht bei Ihrer Rückkehr; der Prinz will den 28. abreisen und habe ich ihm avertiert, daß er seinen Pariser Abstecher nicht eher feststelle, bis ich Ihre Ansicht kenne. Wilhelm. 1868. 21. 12.

428] An den Fürsten Karl von Rumänien.

Berlin, 15. Januar 1869.

Aus meinem offiziellen Briefe siehst Du, daß ich Deinem Wunsche gemäß dem p. Krenski[1]) bis Ende März den Urlaub 1869. 15. 1.

Zu 427) [1]) Bruder des Königs. Der Brief zeigt, wie sehr der König die Interessen der Königlichen Familie hinter das Staatsinteresse zurückstellte. — [2]) Die aus Spanien vertriebene Königin Isabella.

Zu 428) [1]) Vgl. Nr. 423.

Digitized by Google

1869. verlängert habe. Eine jahrelange Beurlaubung oder Stellung zur Disposition meiner Armee mit Uniform kann ich nicht bewilligen, aus den Gründen, welche demselben schon früher mitgeteilt sind, da ich die größte Vorsicht gebrauchen muß, Deine und meine politische Stellung zu den jalousen Mächten nicht zu kompromittieren. So ungereimt auch die Anschuldigungen gegen Dich seit Bratianus Entfernung sind, ebenso unsinnig und lügenhaft sind die Beschuldigungen gegen mich, daß ich eine Anzahl von Offizieren und Tausende von verkappten Soldaten als Eisenbahnarbeiter sendete, wenn auch sich unter letzteren manche ehemalige Soldaten befinden mögen, die als Reserven und Landwehrleute überall Verdienst suchen dürfen. Dennoch muß ich darüber wachen, daß das, was ich wirklich zu Deinem Besten militärisch tue, nicht Mißdeutungen erfahre, und das würde der Fall sein, wenn ich die preußische Uniform jahrelang in Deinem Dienste ließe ... Sein Rücktritt bleibt ihm (Krenski) immer, nach wie vor, vorbehalten. Ich rate Dir, die größte Vorsicht in den jetzigen türkisch-griechischen Wirren zu beobachten, wie bisher! Dein treuer Vetter Wilhelm.

429] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 14. Februar 1869.

1869. 14. 2. Anliegend übersende ich Ihnen einen neuen Schmerzensschrei der Stadt Memel, den dieselbe dem General der Kavallerie v. Manteuffel geschickt hat wegen der Eisenbahn Tilsit—Memel. Ich habe der diesfallsigen Deputation auf dem Schloßball die Antwort gegeben, welche mir Graf Itzenplitz und v. der Heydt oktroyierten. Doch habe ich damals von den Ministern nicht als bereits konzessioniert die Eisenbahn Kowno—Libau bezeichnen gehört, sondern im Gegenteil die Äußerung von ihnen vernommen: ehe diese Bahn gebaut, ist die unsrige längst fertig. Die Sache steht aber anders, indem der Kaiser Alexander die Bahn nicht nur konzessioniert, sondern nach General v. Tottlebens soeben in Königsberg gemachten Mitteilungen diese Bahn sofort in Angriff genommen werden soll. Dazu kommt:

Digitized by Google

1. daß die Memel—Tilsiter Einbahngesellschaft den Brückenbau auch übernehmen will, 2. daß die Gesellschaft sich aber auflöst, wenn die Vorbedingung ihres Zusammentritts, die noch diesjährige Vorlage des Projekts an die Kammern, unterbliebe, 3. daß die Zinsgarantie erst in drei Jahren ins Leben tritt und daß 4. wenn die Libauer Bahn früher wie die Memeler fertig ist, letztere Stadt unfehlbar ihren Handel fast ganz einbüßt. 1869.

Dies alles sind Argumente, die mich verpflichten, die Frage nochmals aufzunehmen, um alles zu versuchen, daß noch sofort die Gesetzesvorlage[1]) den Kammern gemacht werde, welche durch die vorigjährige Debatte die Sache kennen, so daß durch Schlußberatung sie rasch erledigt werden kann. Sie wollen also v. der Heydt und Itzenplitz sofort meine Ansicht mitteilen.

Wilhelm.

430] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 22. Februar 1869.

Überbringer dieser Zeilen hat mir Mitteilung von dem Auftrage gemacht, den Sie ihm für sich gegeben haben![1]) 1869. 22. 2.

Wie können Sie nur daran denken, daß ich auf Ihren Gedanken eingehen könnte! Mein größtes Glück ist es ja, mit Ihnen zu leben und immer fest einverstanden zu sein! Wie können Sie sich Hypochondrien darüber machen, daß eine einzige Differenz Sie bis zum extremsten Schritt verleitet! Noch aus Varzin schrieben Sie mir in der Differenz wegen der Deckung des Defizits,[2]) daß Sie zwar anderer Meinung wie ich seien, daß

Zu 429) [1]) Es scheint, daß eine solche Vorlage nicht mehr erfolgt ist. Am 6. März wurde der Landtag geschlossen.

Zu 430) [1]) Antwort auf ein Entlassungsgesuch Bismarcks, das der vortragende Rat im Staatsministerium, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Wehrmann, dem König überbrachte. Es handelte sich nach des Königs Ansicht hauptsächlich um eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Ministern des Innern und der Finanzen mit Bismarck über die Auseinandersetzung des Staates mit der Stadt Frankfurt a. M., in der Bismarck nichtamtliche Beeinflussung des Königs zugunsten der Stadt erblickte (vgl. Nr. 431). Über die weiteren Gründe zum Entlassungsgesuch siehe Nr. 432. — [2]) Vgl. Nr. 424, 425, 429, 435.

Digitized by Google

1869. Sie aber bei Übernahme Ihrer Stellung es sich zur Pflicht gemacht hätten, [daß], wenn Sie pflichtmäßig Ihre Ansichten geäußert, Sie sich meinen Beschlüssen immer fügen würden. Was hat denn diesmal Ihre so edel ausgesprochenen Ansichten von vor drei Monaten so gänzlich verändert? Es gibt nur eine einzige Differenz, ich wiederhole es, die in F[rankfurt] a. M. Die Usedomiana[3]) habe ich gestern noch ganz eingehend nach Ihrem Wunsch besprochen, schriftlich; die Hausangelegenheit wird sich schlichten; in der Stellenbesetzung waren wir einig, aber die Individuen wollen nicht! Wo ist da also Grund zum Extreme?

Ihr Name steht in Preußens Geschichte höher als der irgend eines preuß[ischen] Staatsmannes. Den soll ich lassen? Niemals. Ruhe und Gebet wird alles ausgleichen.

Ihr treuester Freund Wilhelm.

431] An Unbekannt.[1])

B[erlin], 25. Februar 1869.

1869. 25. 2. Setzen Sie sich auf einen Stuhl und nehmen Sie Eau de Cologne zur Hand, um einer Ohnmacht bei Lesung dieser Zeilen zu entgehen. Der Friede mit Frankfurt a. M. ist nur durch die Bewilligung von drei Millionen Gulden zu erlangen. Das Ministerium . . . steigerte[2]) sich als Ultimatum auf zwei Millionen. Da habe ich mich entschlossen, die eine Million auf mein

[3]) Vgl. Nr. 421.

Zu 431) [1]) Vielleicht ist der Brief, wie in dem Auktionskatalog von A. Cohn, in dem er zum Verkauf angeboten wird, vermutet wird, in der Tat an den Bankier des Königs gerichtet. Bei der Auseinandersetzung zwischen Preußen und dem bisherigen Staat Frankfurt, wo die alten Steuern als Kommunalsteuern bestehen blieben und die preußischen Staatssteuern als solche hinzukamen, war nicht ganz klar, was als bisherige Staatslast und was als bisherige Stadtlast anzusehen sei. Das Ministerium hatte drei, später zwei Millionen Gulden als Belastung der Stadt erklärt, die der preußische Fiskus nicht übernehmen könne. Das hielt der König für Unrecht und übernahm, um einen gerechten Ausgleich zu ermöglichen, eine Million auf seine Privatmittel. Im einzelnen ist die Angelegenheit wohl nicht ganz klargestellt. — [2]) Der Ton liegt nicht auf den Zahlen, sondern auf der Sache selbst. Das Ministerium steigerte sich abwärts von der ursprünglichen Forderung bis zum Ultimatum.

Digitized by Google

Privatvermögen zu übernehmen, und es ist (o, das geizige Ministerium!) angenommen! . . . 1869.

432] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 26. Februar 1869.

Als ich Ihnen am 22. in meiner Bestürzung über Wehrmanns Mitteilung ein sehr flüchtiges aber desto eindringlicheres Billett schrieb, um Sie von Ihrem verderbendrohenden Vorhaben abzuhalten, konnte ich annehmen, daß Ihre Antwort in ihrem Endresultat meinen Vorstellungen Gehör geben würde — und ich habe mich nicht geirrt. Dank, herzlichsten Dank, daß Sie meine Erwartung nicht täuschten! 1869. 26. 2.

Was nun die Hauptgründe betrifft, die Sie momentan an Ihren Rücktritt denken ließen, so erkenne ich die Triftigkeit derselben vollkommen an, und Sie werden sich erinnern, in wie eindringlicher Art ich Sie im Dezember v. Js. bei Wiederübernahme der Geschäfte aufforderte, sich jede mögliche Erleichterung zu verschaffen, damit Sie nicht von neuem der vorauszusehenden Last und Masse der Arbeit unterlägen. Leider scheint es, daß Sie eine solche Erleichterung (nicht einmal die Abbürdung Lauenburgs) nicht für angänglich gefunden haben, und daß meine desfallsigen Befürchtungen sich in erhöhtem Maße bewahrheitet haben, und zwar in einem Grade, daß Sie zu unheilvollen Gedanken und Beschlüssen gelangen sollten. Wenn Ihrer Schilderung nach nun noch Erschwernisse in Bewältigung einzelner Geschäftsmomente eingetreten sind, so bedauert das niemand mehr wie ich. Eine derselben ist die Stellung Sulzers.[1]) Schon vor längerer Zeit habe ich die Hand zu dessen anderweitiger Placierung geboten, so daß es meine Schuld nicht ist, wenn dieselbe nicht erfolgt ist, nachdem Eulenburg sich selbst auch von derselben nunmehr überzeugt hat. Wenn eine ähnliche Geschäftsvermehrung Ihnen die Usedomsche Angelegenheit verursachte, so kann dies auch mir nicht zur Last gelegt werden, da dessen Verteidigungsschrift, die ich doch nicht veranlassen konnte, eine Beleuchtung

Zu 432) [1]) Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern.

Digitized by Google

1869. Ihrerseits verlangte. Wenn ich nicht sofort auf die Erledigung des von Ihnen beantragten Gegenstandes einging, so mußten Sie wohl aus der Überraschung, welche ich Ihrer Mitteilung entgegenbrachte, als Sie mir Ihren bereits getanen Schritt gegen Usedom anzeigten, darauf vorbereitet sein. Es waren Mitte Januar, als Sie mir diese Anzeige machten, kaum drei Monate verflossen, seitdem die La Marmorasche Episode sich anfing zu beruhigen, so daß meine Ihnen im Sommer geschriebene Ansicht über Usedoms Verbleiben in Turin noch dieselbe war. Die mir unter dem 13. Februar gemachten Mitteilungen über Usedoms Geschäftsbetrieb, der seine Enthebung vom Amte nunmehr erfordere, wenn nicht eine Disziplinarunterſuchung gegen ihn verhängt werden solle, ließ ich einige Tage ruhen, da mir inzwischen die Mitteilung geworden war, daß Keudell[2]) mit Ihrem Vorwissen Usedom aufgefordert, einen Schritt entgegen zu tun. Und dennoch, ehe noch eine Antwort aus Turin anlangte, befragte ich Sie schon am 21. Februar, wie Sie sich die Wiederbesetzung dieses Gesandtschaftspostens dächten, womit ich also aussprach, daß ich auf die Vakantwerdung desselben einginge. Und dennoch taten Sie schon am 22. d. Mts. den entscheidenden Schritt gegen Wehrmann, zu welchem die Usedomiade mit Veranlassung sein sollte. Eine andere Veranlassung wollen Sie in dem Umstande finden, daß ich nach Empfang des Staats-Ministerialberichts in der Angelegenheit F[rankfurt] a. M., vor Feststellung meiner Ansicht, nicht noch einmal Ihren Vortrag verlangt hätte. Da aber Ihre und der Staatsminister Gründe so entscheidend durch Vorlage des Gesetzentwurfs und den Begleitungsbericht dargelegt waren, ja, meine Unterschrift in derselben Stunde verlangt wurde, als mir diese Vorlage gemacht ward, um sie sofort in die Kammer zu bringen, so schien ein nochmaliger Vortrag nicht angezeigt, um meine Ansicht und Absicht festzustellen. Wäre mir, bevor im Staatsministerium dieser in der F[rankfurt] a. M.-Frage einzuschlagende Weg, der ganz von meiner früheren Kundgebung abwich, festgestellt wurde, Vortrag

[2]) Robert v. Keudell, damals vortragender Rat im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Digitized by Google

gehalten worden, so würde durch den Ideenaustausch ein Ausweg 1869.
aus den verschiedenen Auffassungen erzielt worden sein, und die Divergenz und der Mangel des Zusammenwirkens, das Umarbeiten usw., was Sie mit Recht so sehr bedauern, zu vermeiden gewesen. Alles was Sie bei dieser Gelegenheit über die Schwierigkeit des Imgangehaltens der konstitutionellen Staatsmaschine sagen usw., unterschreibe ich durchaus, nur kann ich die Ansicht nicht gelten lassen, daß mein so nötiges Vertrauen zu Ihnen und den anderen Räten der Krone mangele. Sie selbst sagen, daß es zum ersten Male vorkomme seit 1862, daß eine Differenz eingetreten sei zwischen uns, und das sollte genügen als Beweis, daß ich kein Vertrauen zu meinen Regierungsorganen mehr hätte? Niemand schlägt das Glück höher an als ich, daß in einer 6 jährigen so bewegten Zeit dergleichen Differenzen nicht eingetreten sind; aber wir sind dadurch verwöhnt worden, glücklich verwöhnt worden, so daß der jetzige Moment, mehr als gerechtfertigt ist, ein Ebranlement erzeugt! Ja, kann ein Monarch seinem Premier ein größeres Vertrauen beweisen als ich, der Ihnen zu so verschiedenen Malen und nun auch jetzt zuletzt noch Privatbriefe zusendet, die über momentan schwebende Fragen sprechen, damit Sie sich überzeugen, daß ich nichts der Art hinter Ihrem Rücken betreibe? Wenn ich Ihnen den Brief des Generals v. Manteuffel in der Memeler Angelegenheit sendete,[3]) weil er mir ein Novum (Tottleben) zu enthalten schien und ich deshalb Ihre Ansicht hören wollte, wenn ich Ihnen General v. Boyens Brief mitteilte, ebenso einige Zeitungsausschnitte, bemerkend, daß diese Piecen genau das wiedergäben, was ich unverändert seit Jahr und Tag überall und offiziell ausgesprochen hätte — so sollte ich glauben, daß ich mein Vertrauen kaum steigern könnte. Daß ich aber überhaupt mein Ohr den Stimmen verschließen sollte, die in gewissen gewichtigen Augenblicken sich vertrauensvoll an mich wenden, — das werden Sie selbst nicht verlangen.

Wenn ich hier einige der Punkte heraushebe, die Ihr Schreiben als Gründe anführt, die Ihre jetzige Gemütsstimmung

[3]) Vgl. Nr. 429.

Digitized by Google

1869. herbeiführten, während ich andere unerörtert ließ, so komme ich noch auf Ihre eigene Äußerung zurück, daß Sie Ihre Stimmung eine krankhafte nennen; Sie fühlen sich müde, erschöpft, Sehnsucht nach Ruhe beschleicht Sie. Das alles verstehe ich vollkommen, denn ich fühle es Ihnen nach; — kann und darf ich deshalb daran denken, mein Amt niederzulegen? Ebensowenig wie ich dies darf, ebensowenig dürfen Sie es! Sie gehören sich nicht allein, sich selbst an; Ihre Existenz ist mit der Geschichte Preußens, Deutschlands, Europas zu eng verbunden, als daß Sie sich von einem Schauplatz zurückziehen dürfen, den Sie mit schaffen halfen. Aber damit Sie sich dieser Schöpfung auch ganz widmen können, müssen Sie sich Erleichterung der Arbeit verschaffen, und bitte ich Sie inständigst, mir dieserhalb Vorschläge zu machen. So sollten Sie sich von den Staats-Ministerialsitzungen losmachen, wenn gewöhnliche Dinge verhandelt werden. Delbrück steht Ihnen so getreu zur Seite, daß er Ihnen manches abnehmen könnte. Reduzieren Sie Ihre Vorträge bei mir auf das Wichtigste usw. Vor allem aber zweifeln Sie nie an meinem unveränderten Vertrauen und an meiner unauslöschlichen Dankbarkeit!!

Ihr Wilhelm.

433] Antwort an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen v. Horn und andere Deputierte.

Königsberg, 12. September 1869.

1869. 12. 9. Sie wissen, meine Herren, daß ich nur in besonderen Lagen meines Lebens und daher jedesmal auch mit bewegteren Gefühlen in dieser Stadt erschienen bin. Auf die schwere Zeit, die ich mit meinen Königlichen Eltern hier verlebt, in welcher dann gleichzeitig auch die Regeneration des Staates begann, folgten die Großtaten der Befreiungskriege, an denen diese Provinz einen so hervorragenden Anteil genommen. Im Gegensatze zu diesen ernsten und schweren Tagen, die ich damals hier verlebt, sollte dann ein Akt meines Lebens folgen, der die höchsten und bedeutungsvollsten Symbole irdischen Regiments in meine Hand legte; so daß ich die Krone vom Altare des Herrn nehmen und

Digitized by Google

sie als Zeichen, daß eine Krone, aus Gottes Gnade stammend, 1869.
zum Segen des Volkes zu werden bestimmt ist, mir auf das Haupt setzen konnte. Die Gesinnungen, die Sie mir im Namen der hier Versammelten ausgesprochen, sind meinem Herzen um so teurer, als ich sie ja schon vielfach bewährt gefunden habe. Bei Erwähnung des Notstandes in dieser Provinz,[1]) mit dem die letzten Jahre heimgesucht worden, gedachten Sie auch meiner. Ich habe aber nichts getan, als was meine Königliche Pflicht mir auferlegte und meine lebhaften Mitgefühle verlangten. Somit kann ich mich nur freuen, meine Herren, daß meine Aufgabe, einen Teil meiner ruhmreichen Armee zu sehen, mich wieder in Ihre Mitte geführt hat.

434] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 27. September 1869.

Ich habe heute definitiv die Finanzvorlagen[1]) genehmigt, 1869.
wie sie v. der Heydt einzubringen gedenkt und womit das Staats- 27. 9.
ministerium übereinstimmt. Der Finanzminister war, wie Sie vernommen haben, über den Weg, den Sie eingeschlagen haben, zwei seiner Schreiben an Sie durch einen Brief an p. Wehrmann zu beantworten, und den Schluß Ihres Schreibens etwas aufgeregt und schrieb mir in einem Berichte, daß, falls er auch mein Vertrauen verloren habe, er sich zurückzuziehen keinen Augenblick anstehen wolle. Bei unserer Unterredung in Pansin und auch schon früher habe ich Ihnen erklärt, daß v. der Heydt mein Vertrauen noch nicht verloren habe, und daß ich seine Echecs in letzter Session[2]) ihm nicht so hoch anrechnen könne, wie es die Kammer tat. Nächstdem kann und darf ich die Leistungen und Hingebung des Finanzministers im Jahre 1866[3]) nicht vergessen,

Zu 433) [1]) Durch ungünstige Ernten war im Jahre 1869 ein sehr großer wirtschaftlicher Notstand in Ostpreußen verursacht worden, zu dessen Milderung der Staat, Verbände und Private, sowie das Königshaus beigetragen hatten.

Zu 434) [1]) Beseitigung des Defizits durch 25prozentigen Steuerzuschlag. — [2]) Bei der Erörterung des Defizits. Nr. 424 u. 425. — [3]) In der Beschaffung der Mittel für den Krieg.

Digitized by Google

1869. so daß für mich viel wichtigere Fakten vorliegen müßten, um mich zu veranlassen, ihn zu entlassen. Dies habe ich ihm also auch auf sein quäst. Schreiben mündlich erwidert und dasselbe an Roon und Eulenburg gesagt. Somit habe ich diesen Inzedenzpunkt ausgeglichen, um so mehr, als es eine Unmöglichkeit gewesen wäre, einen solchen gewichtigen Wechsel unmittelbar vor Beginn der Landtagssession eintreten zu lassen.

Ich war verpflichtet, Ihnen dies mitzuteilen.

Da das ganze Staatsministerium dringend wünscht, daß ich die Session in Person eröffne, so habe ich mich doch dazu entschlossen. Ihr Wilhelm.

435] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 27. Oktober 1869.

1869. 27. 10. Sie wissen bereits, daß die Finanzminister-Krisis erledigt ist, und zwar in Ihrem Sinne. Die Argumente, welche Sie in diesem Moment für die Wahl Camphausens[1]) anführten, sind ganz dieselben, welche ich bei seiner Wahl im Auge hatte — wir mußten in einem so kritischen Moment eine finanzielle Kapazität berufen, die zugleich Vertrauen erweckt. Nachdem Graf Eulenburg und ich selbst alles vergeblich angewendet hatte, um v. der Heydt von seiner Fahnenflüchtigkeit vor der Aktion zurückzuhalten, habe ich mich rasch für Camphausen entschieden und v. der Heydt die auch von Ihnen gewünschte Anschwärzung[2]) verliehen und ihm noch eigenhändig geschrieben, um ihm nochmals meinen Dank und meine Anerkennung für seinen Mut und für seine erfolgreichen Leistungen, namentlich im Jahre 1866,[3]) auszusprechen. — Er glaubt noch immer, daß nur seine Person der

Zu 435) [1]) Minister v. der Heydt hatte in diesem Jahr zur Deckung des Defizits eine Steuererhöhung von 25 Proz. vorgeschlagen, trat aber, da er sie nicht durchzusetzen hoffen konnte, am 26. Oktober plötzlich zurück. Camphausen, bisher Präsident der Seehandlung, plante dagegen eine geringere und je nach den Verhältnissen festzusetzende Summe für die Staatsschuldentilgung. — [2]) Verleihung des Schwarzen Adlerordens. — [3]) v. der Heydt hatte die Mittel für den Krieg aufgebracht.

Digitized by Google

Hemmschuh sei, der jeden Steuerzuschlag seitens der Kammer zurückhält, und glaubt, daß mit seinem Zurücktritt die Kammer trätabel sein wird, und das kann man nur achten. Dagegen glaubt das Ministerium, Forckenbeck und die öffentliche Meinung, daß die Kammer keinem Minister einen Steuerzuschlag bewilligen wird, weil das soviel hieße, als die Wiederwahl der dafür Votierenden unmöglich zu machen. Auch Camphausen teilt diese letztere Ansicht und daher sinnt er auf andere Mittel, das Defizit zu decken, namentlich eine zeitweise Verminderung der Schuldentilgungssumme, da er mit Bestimmtheit annimmt, daß dies dem Staatskredit nicht nachteilig sein wird. Er hat diesen Vorschlag im Sommer an v. der Heydt gemacht, keine Antwort erhalten, und v. der Heydt hat mir diesen Ausweg nicht genannt, als ich ihn beschwor, andere Mittel zu ersinnen als den Steuerzuschlag. 1869.

Die politischen Antezedenzien Camphausens schlagen Sie nicht so hoch an, wie ich und seine nunmehrigen Kollegen. Ich ließ ihm daher sagen, daß sein Eintritt unmöglich sei, wenn er politische Bedingungen an die Richtung des Gouvernements stelle; namentlich könne, um Geldbewilligungen zu erlangen, von keinen Konzessionen an die liberale Partei die Rede sein. Er hat beides versprochen, wenngleich er gesagt hat, daß er, wenn der Moment nicht so kritisch sei, wo Patriotismus den Ausschlag gebe, wohl nicht leicht in dies Ministerium eingetreten wäre. Dies ist bezeichnend genug, um Vorsicht vorwalten zu lassen.

Ihren Vorschlag, herzukommen, habe ich Ihnen durch Eulenburg entschieden abraten müssen, denn die Unterbrechung einer Karlsbader Kur ist das Schlimmste, was man tun kann! Außerdem ist alles glatt nach den von Ihnen selbst aufgestellten Gesichtspunkten abgelaufen.

Was dagegen Ihren Vorschlag betrifft, sich durch eine erweiterte Stellung Delbrücks[4]) Erleichterungen in Ihrer Stelle zu verschaffen, so nehme ich denselben sehr gern auf und werde Ihre Vorschläge erwarten, wie Sie dieselben dem Ministerium und auch wohl dem Bundesrate machen wollen. Denn daß Sie einer

[4]) Staatsminister.

Digitized by Google

1869. solchen Erleichterung schlechterdings bedürfen, begreift jedermann und machte ich Ihnen schon dieserhalb selbst Vorschläge. Also jetzt ruhig Karlsbad, dann noch Ruhe und dann Rückkehr! Gott mit Ihnen. Ihr Wilhelm.

436] An den Kaiser Alexander II. von Rußland.[1])

Berlin, 8. Dezember 1869.

1869. 8. 12. Profondément ému, les larmes aux yeux je Vous embrasse pour Vous remercier d'un honneur auquel je n'osais m'attendre. Mais ce qui me rend doublement heureux, c'est la manière, dont Vous me l'annoncez. Certes, j'y vois une nouvelle preuve de Votre amitié et le souvenir de la grande époque, où Nos deux armées combattaient pour la même sainte cause. Par cette même amitié et par ce même souvenir, j'ose Vous prier d'accepter mon ordre pour le mérite. Mon armée sera fière de Vous voir porter cet ordre. Que Dieu Vous garde!

Guillaume.

437] An den Bruder, Prinzen Albrecht (Vater) von Preußen.

14. Dezember 1869.

1869. 14. 12. Dein eben erhaltener Brief vom 12./30. mahnt mich, daß ich Dir noch gar nicht, trotz der vielen Telegramme, geschrieben habe, und doch drängte es mich nach allem Schönen, Großen und Unerwarteten so sehr, mich gegen Dich auszusprechen und Dir den Moment zu schildern, als ich das Telegramm des Kaisers las und zu den Worten der Verleihung des großen Georgen-Ordens kam. Ich ließ vor Überraschung das Blatt ge-

Zu 436) [1]) Bei dem Fest des Georgs-Ordens in diesem Jahr hatte der Kaiser von Rußland dem Könige, der nach der Schlacht von Bar sur Aube die vierte Klasse erhalten hatte (vgl. Bd. I. S. 2 u. 14 ff.), das Großkreuz dieses Ordens verliehen, und der König hatte darauf neben dem Kaiser auch seinem in Petersburg zur Feier anwesenden Bruder, dem Prinzen Albrecht, telegraphiert: „Nein, welche Ehre ist mir widerfahren! Ich bin überglücklich, aber vollständig erschüttert. Ich revanchiere mich, indem ich dem Kaiser den pour le mérite offeriere. Hast Du zwei Kreuze, so biete es ihm an. Wilhelm."

Digitized by Google

radezu fallen, und Tränen der Erinnerung vergangener, schöner Tage und des Dankes für diese gegenwärtige enorm ehrenvolle Auszeichnung erfüllten meine Augen, je mehr ich die schönen Worte und Gefühle des Kaisers weiterlesen konnte. Dies war der völlige Anklang der Traditionen seines teuren Vaters, auf diesen von Kaiser Alexander I. vererbt. Erst nachdem ich mehrere Male dieses schöne Telegramm durchgelesen, um mich immer mehr von der Wahrheit der mir widerfahrenen Auszeichnung zu überzeugen, konnte ich zum Antwortstelegramm an den teuren Kaiser schreiten und ihm sofort den Orden pour le mérite anbieten. Wie ich von neuem aus Deinem eben erhaltenen Briefe ersehe, ist wirklich die Freude und Genugtuung auf beiden Seiten eine so große, daß es schwer zu unterscheiden ist, wer voraussteht. Indessen scheint mir denn doch meine Empfindung einer solchen Auszeichnung, die in diesem Momente einzig ist, am gerechtfertigtsten und höchsten zu stehen. Und hierzu tritt das Gefühl der Auszeichnung, die meiner herrlichen Armee dadurch zuteil geworden ist, denn die Worte des Kaisers: „Cet ordre, qui Vous revient de droit," zeigen auf den großen Sieg und die siegreiche Kampagne hin, die meine Armee mir erfochten mit ihrem Leben und Blut! Das alles stand in jenem Momente vor meinen Augen, als ich die Worte des Kaisers las: „Permettez de Vous offrir, au nom de tous les chevaliers de St. George, le grand Cordon de cet ordre," und daher meine nicht zu schildernde Emotion. Die Teilnahme hier für mich ist sehr allgemein, und ich freue mich, ein gleiches durch Dich von dort zu hören, was eigentlich noch mehr sagen will, da diese einzige Auszeichnung einen Fremden traf, und 1866 unsere Siege dort nicht allgemein gern gesehen wurden, mit Ausnahme in der Armee. Ich bin fast neidisch, daß Du die magnifike Parade sehen konntest. Sehr gern würde ich noch einmal in guter Jahreszeit diese Reise unternehmen, namentlich nach diesem Kaiserlichen Gnadenakte, um an dem Grabe Charlottens zu beten und alle teuren Orte wiederzusehen und die Armee! — Nachdem wir wochenlang glaubten, die Sonne sei abgeschafft, haben wir einen herrlichen Sonntag mit ein Grad Frost, so daß der Tiergarten enorm 1869.

Digitized by Google

1869. peupliert ist. Nun lebe wohl! Tausend Liebes dem Kaiser und der ganzen Familie, surtout Großfürstin Helene.

Dein treuer Bruder Wilhelm.

438] Mitteilung über Yorcks Konvention von Tauroggen vom 30. Dezember 1812.[1])

[1869.]

1869. Der König, unser Vater, war eben im Begriff, mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich und mir seinen gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang vorzunehmen, als[2]) — gegen 3 Uhr — Graf Henkel[3]) vor der Orangerie des neuen Gartens, in der das Diner eingenommen worden war, mit seinen Depeschen (vom 26.) eintraf, und sofort von dem Könige, der uns warten hieß, demselben nach einer entfernteren Stelle des Platzes zu folgen befehligt wurde. Ungefähr nach einer halben Stunde, welche Zeit wir in der äußersten Spannung verbrachten, kam der König zurück, und zwar mit einem Ausdruck der Befriedigung, den wir seit lange nicht an ihm bemerkt hatten, und der uns um so mehr in Erstaunen setzte, als er mit der jetzt an uns und die umgebenden Adjutanten und Gouverneure gerichteten Äußerung in offenem Widerspruch zu stehen schien.

„Graf Henkel," sagte der König, „hat mir eine schlimme Nachricht gebracht, Yorck hat mit seinem Korps kapituliert, und ist dasselbe also in russischer Gefangenschaft: die Zeit von 1806 scheint sich wiederholen zu sollen." Wir waren wie versteinert. Der König aber befahl nun, während Graf Henkel nach Berlin gesandt wurde, die Promenade anzutreten und erzählte uns während derselben, mit welchem Geschick und welcher Schnelligkeit General Diebitsch[4]) das Yorcksche Korps mit starken Truppen-

Zu 438) [1]) Der Vertrag, durch welchen Yorck nach dem Siege der Russen über Napoleon das preußische Korps aus der Verbindung mit Frankreich löste und damit zum Befreiungskrieg den ersten Anstoß gab. Über die Aufnahme, die der Vertrag beim König fand, wird heute sehr verschieden geurteilt. Das Datum dieser Erzählung des Königs ist nicht näher bekannt. — [2]) Am 2. Januar 1813. — [3]) War zu Yorck gesandt worden. — [4]) Der russische Befehlshaber, ein geborener Preuße.

Digitized by Google

massen umgangen, ihm den Rückzug abgeschnitten und es so zur 1869.
Kapitulation genötigt habe. Demungeachtet aber dauerte die gehobene Stimmung unseres Vaters sichtlich fort und verriet sich im Laufe des Tages noch durch einen anderen kleinen Vorfall. Wir waren abends zu einem Ball beim Oberpräsidenten v. Bassewitz eingeladen, hatten aber beschlossen, nach Eingang einer so schmerzlichen Nachricht nicht hinzugehen. Als der König uns nun zu seiner Teestunde eintreten sah, fragte er: „Ich denke, ihr geht zum Balle?" und als der Kronprinz den Grund angab, warum wir nicht gehen wollten, antwortete er: „Das hätte euch nicht abhalten sollen." Diese Äußerung, zusammen mit der erwähnten heiteren Stimmung, die den ganzen Abend ungestört fortdauerte, machte uns beide so verwirrt, daß wir nach dem Tee unsere Gouverneure um eine Erklärung befragten, dieselbe aber auch von ihnen, die von dem wahren Verhalt der Sache keine Ahnung hatten, nicht erhalten konnten. Dagegen erzählten sie uns am anderen Morgen von einem seltsamen Gerücht, das auf dem gestrigen Ball ausgesprochen worden sei — und das natürlich nicht minder unglaublich klang, als die Kapitulation — dem Gerücht, York habe gar nicht kapituliert, sondern sei zu den Russen übergegangen, oder habe mit ihnen Frieden auf eigene Hand geschlossen. Und in der Tat war dies die Auffassungsweise, in der sich durch verschiedene von Graf Henkel mitgebrachte und aus Unvorsichtigkeit sogleich verteilte Privatbriefe die Nachricht von Yorcks Entschluß bereits in weiteren Kreisen verbreitet, und überall, namentlich auf dem Ball, einen unverhohlenen Jubel erregt hatte, den der König, obgleich innerlich ihn teilend, doch jetzt noch weniger als zuvor öffentlich verraten durfte. Vielmehr schien es, falls man nicht Frankreich voreilig reizen und namentlich seitens des Marschalls Augereau[5]) einen plötzlichen, Stadt, Land und Thron gefährdenden Gewaltstreich hervorrufen wollte, dringend notwendig, daß der König seine (scheinbare) Mißbilligung der Kapitulation sofort öffentlich und energisch ausspreche. Dies aber geschah am folgenden Tage (3. Januar) in der Weise,

[5]) Französischer Gouverneur in Berlin.

Digitized by Google

1869. daß, als man sich (nach damaligem Dienst) um 11 Uhr zur Paroleausgabe beim König versammelte, dieser in sehr ernstem Ton den Kommandanten Obristen v. Kessel folgendermaßen anredete: „Ich höre, daß auf dem gestrigen Ball ganz falsche Nachrichten über das Yorcksche Korps verbreitet worden sind; ich allein habe die richtige Nachricht: Yorck hat kapituliert und wird vor ein Kriegsgericht gestellt: sorgen Sie dafür, daß diese allein richtige Nachricht verbreitet werde und jedes andere Gerücht verstummen müsse." — Gleich darauf indessen nahm der König seine heitere Stimmung wieder auf, und jedermann verstand, wie seine Worte gemeint gewesen seien — nur wir jugendliche Gemüter noch eine Weile nicht, bis auch uns nach und nach von unseren Gouverneuren das Geheimnis unter dem Siegel der Verschwiegenheit erklärt wurde. —

439] An den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 26. Februar 1870.

1870. 26. 2. Die Einlage fällt mir wie ein Blitz aus heiterer Luft auf den Leib! Wieder ein Hohenzollernscher Kronkandidat,[1]) und zwar für Spanien. Ich ahnete kein Wort und spaßte neulich mit dem Erbprinzen über die frühere Nennung seines Namens und beide verwarfen die Idee unter gleichem Spaß! Da Sie vom Fürsten Details erhalten haben, so müssen wir konferieren, obgleich ich von Haus gegen die Sache bin. Ihr W[ilhelm].

Ihre Rede und Repliken habe ich sehr aufmerksam gelesen und billige sie durchaus. Aber man muß sie ganz lesen, da einzelne Sätze à la Miquel[2]) herausgerissen, ganz falsch interpretiert werden können!

Zu 439) [1]) Der jetzt verstorbene, damalige Erbprinz Leopold von Hohenzollern. Im Februar erschien eine Denkschrift des spanischen Abgeordneten Salazar, die unter Ablehnung anderer Kandidaten (u. a. auch der des Prinzen Friedrich Karl von Preußen) die Wahl des Erbprinzen Leopold als die geeignetste empfahl. Doch wird weder diese Broschüre noch eins der Zeitungsblätter, die die Frage lebhaft besprachen, sondern wohl der Brief, den den spanische Marschall Prim in dieser Zeit an den König Wilhelm richtete, die in der ersten Zeile erwähnte Einlage sein. — [2]) Miquel seit 1865 Bürgermeister, seit 1869 Oberbürgermeister von Osnabrück.

Digitized by Google

440] **Zirkular an General v. Moltke, Minister v. Schleinitz, v. Roon, Delbrück und Staatssekretär v. Thile.**

Berlin, 15. März 1870, 1/2 10 Uhr vormittags.

Das heute kleine Herren-Diner beim Fürsten Hohenzollern ist bestimmt, um nach demselben die aufgetretene Frage: „der Annahme der spanischen Krone durch den Erbprinzen von Hohenzollern" zu besprechen. Daß Fürst und Erbprinz große Abneigung zeigen, diese Krone anzunehmen, der Ministerpräsident aber in einem Memoir sich für Annahme ausgesprochen hat, ich aber bei meiner Abneigung auch gegen die Annahme [mich] aussprach, so will ich nicht in einer so wichtigen Frage entscheiden, ehe ich nicht die Ansicht der zum Diner eingeladenen Staatsmänner gehört habe. Wilhelm. 1870. 15. 3.

441] **Erklärung des Königs zu den Worten „Von Gottes Gnaden" im Königlichen Titel.**

Ems, 20. Juni [1870].

Weil gerade die Worte: „Von Gottes Gnaden" als eine Phrase ohne Sinn von der Umsturzpartei geschildert und darum verlästert werden, wollte ich[1]) durch die Worte: „Aus Gottes Gnade" den Menschen einmal bemerklich machen, was jene geschmähten Worte denn doch eigentlich bedeuten, und welch tiefer demutsvoller Sinn in denselben ruht!

Dies ist die einzige Bemerkung zu dem auf der Reise hierher Gelesenen. Wilhelm. 1870. 20. 6.

442] **An die Königin Augusta von Preußen.**

Ems, 5. Juli 1870.

Tausend Dank für Deine heutigen Zeilen. Meine Freude war groß, Luise[1]) wiederzusehen und sie so gut aussehend zu 1870. 5. 7.

Zu 441) [1]) Bei der Königskrönung.

Zu 442) [1]) Großherzogin von Baden.

Digitized by Google

1870. finden. Auch hier sagte sie, wie ihr die schönen Gegenden im Grünen einen so großen Genuß bereitet hätten, die sie immer seit 14 Jahren nur in Grau und Grau sah. — Es geht mir heute abend besser, wenngleich ich matt; ich bin eben nach Nassau gefahren, um Luft zu atmen, nach einem plötzlich so heißen Tage; zum Promenieren zu Fuß und Konversieren habe ich noch keine Kräfte. Wenn ich nicht am Sonntag nach Coblenz[2]) komme, so werde ich Dich also erst Sonntag hier wiedersehen. — Die spanische Bombe[3]) ist also mit einem Male geplatzt, aber auf eine ganz andere Art als gesagt ward. Vom Vetter haben wir keine Silbe hierüber. In Berlin hat der französische Chargé d'affaires[4]) Thile[5]) bereits zur Rede gestellt, der natürlich sagte, daß die Regierung der Sache ganz fremd sei und was zwischen Prim[6]) und der Familie Hohenzollern verhandelt werde, wäre hierher noch nicht mitgeteilt. In Paris hat der Minister ebenso Werther[7]) quästioniert, der mit sehr reinem Gewissen sagen konnte, daß er von gar nichts wisse. Marie Hohenzollern[8]) schreibt an Anton,[9]) daß man auch dort die Köpfe zusammenstecke über diese Frage, es sei ein zweites Sadowa, Frankreich dürfe sich das nicht gefallen lassen, der Krieg wäre unausbleiblich usw. Werther sollte morgen hier sein, ich muß abwarten, ob er doch[10]) kommt. Die unterstrichenen Stellen der Anlage[11]) enthalten dem Sinne nach die Instruktion, die ich den Gesandtschaften geben lasse. — In Rom wird nun in diesen Tagen das verhängnisvolle Votum[12]) erfolgen, da Telegrammen nach die Diskussion geschlossen ist. Vogue la galère! — Ich sage Dir gute Nacht.

Dein treuester Freund W[ilhelm].

---

[2]) Wo die Königin weilte. Der König erwartete wohl, daß wenn er Sonntag, den 9. Juli, nicht zum Diner nach Coblenz komme, die Königin nachmittags ihn in Ems besuchen werde. — [3]) Die Thronkandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern. — [4]) Le Sourd. — [5]) Staatssekretär im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten. — [6]) Spanischer Marschall und Minister. — [7]) Botschafter in Paris. — [8]) Vermählte Gräfin v. Flandern, Schwester des spanischen Thronkandidaten. — [9]) Fürst Karl Anton von Hohenzollern. — [10]) D. h. obwohl seine Anwesenheit in Paris jetzt nötig sein wird. — [11]) Fehlt. — [12]) Unfehlbarkeitsdogma.

Digitized by Google

443] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 7. Juli 1870.

Werther wird Dir wohl ausführlich über die Krise gesprochen haben. Die Minister in Paris haben sehr vernünftig gesprochen und das Ajournement erreicht. Wenn sie von der Ehre Frankreichs sprechen, die sie mit Entschiedenheit und Kraft verteidigen würden, so wird dagegen niemand etwas einwenden. Aber es fragt sich nur, worin die Ehre Frankreichs gekränkt wird, um einen Krieg führen zu müssen, wenn Spanien sich einen anderen König wählt, als Frankreich wollte? An Preußen kann es doch keinen Krieg machen mit Recht, weil aus einer fürstlichen Nebenlinie des preußischen Königshauses Spanien sich einen König aussucht — es könnte also doch nur den bekriegen, der gegen Frankreichs Wunsch diese Auswahl traf, also gegen Spanien. Hätte eine Stimme im Corps legislatif die Frage aufgeworfen, gegen wen die Ehre Frankreichs zu wahren sei, so würden die Minister in große Verlegenheit geraten sein! Es ist also nur von gekränkter Eitelkeit die Rede, gerade wie nach den Siegen von 1866, und darum machte Napoleon doch keinen Krieg damals. 1870. 7. 7.

Werther wird Dir gesagt haben, daß der Prinz von Asturien[1]) seit der Abdankung der Königin Frankreichs Kronkandidat ist und diese Abdankung wohl der erste Schritt dahin gewesen ist. Wie Napoleon glauben kann, so leicht den Plan auszuführen, nachdem der Ausschluß der Bourbons offiziell und förmlich ausgesprochen wurde in Madrid, ist schwer zu begreifen; aber daß er durch die Hohenzollernwahl seine Pläne durchkreuzt sieht, ist begreiflich ihm persönlich sehr unangenehm. Daß er und sein Gouvernement sous main das Votum der Cortes gegen Hohenzollern zu gewinnen suchen wird, und wenn es ihm Millionen kostet, ist mit aller Bestimmtheit vorherzusehen; ja es wird nicht übermäßig schwer sein zu reüssieren, da das Gesetz zur Königswahl sehr schwer auszuführen ist. Denn es soll eine Stimme mehr als die Hälfte, die Majorität von der gesetz-

Zu 443) [1]) Aus der spanischen Linie der Bourbons.

Digitized by Google

1870. mäßigen Zahl aller Mitglieder, zur Gültigkeit der Wahl erforderlich sein. Mettons: daß 400 Mitglieder gesetzmäßig sind, aber nur 300 anwesend sind, so müssen doch 201 Stimmen abgegeben werden und nicht etwa die Hälfte plus 1 von 300, also 151. Dies Erschwernis ist erfunden worden vor wenig Wochen, um Montpensier[2]) unmöglich zu machen. Daß wir und ebensowenig die Hohenzollern einen Taler geben werden, um Stimmen zu erkaufen, ist gewiß sicher, und daher hat Frankreich freies Spiel und — entre nous soit dit, möchte ich vollkommen, wenn Leopold nicht gewählt würde! — In diesem Moment telegraphiert Thile, daß Rascon[3]) mit der Zurückhaltung des preußischen Gouvernements völlig einverstanden ist; die heftigen französischen Artikel hätten eine Baisse erzeugt, die öffentliche Meinung wäre eben sehr gereizt gegen Frankreich, was um so mehr ein ihnen günstiges Votum voraussehen ließe! Qui vivra verra! Ich schließe, da die Militärmusik aus Coblenz anfängt zu musizieren.

Dein treuester Freund W[ilhelm].

444] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 10. Juli 1870.

1870. 10. 7. Gestern nach Deiner Abreise war dann Benedetti bei mir; er war sehr ruhig und gelassen, außer wenn er von den Zeitungen sprach: qui demandent ma tête et un tribunal pour me juger. Sein Wunsch, den er auszusprechen hatte, war, daß die Kandidatur rückgängig gemacht werde. Ich erwiderte, das stände nicht bei mir, sondern bei dem Kandidaten, und von dem wüßte ich kein Wort, da ich noch keine Antwort auf meine Mitteilungen hätte. Natürlich sagte ich ihm mehrere Male, daß sein Gouvernement sich nur an Spanien zu halten habe, das die Wahl getroffen hätte, eine große selbständige Macht sei, die allein über ihr Schicksal zu entscheiden habe und sich gewiß nicht bevormunden

[2]) Jüngster Sohn König Louis Philipps von Frankreich, Schwager der vertriebenen Königin Isabella, den Napoleon unter keinen Umständen gewählt wissen wollte. Nach der Zahl der spanischen Abgeordneten betrug die Zahl der für die Wahl erforderlichen Stimmen 273. — [3]) Gesandter Spaniens in Berlin.

Digitized by Google

lassen werde. Er entgegnete, daß die Hohenzollernwahl sehr 1870.
unpopulär in Spanien sei, alle Parteien würden sich gegen dieselbe erklären, und der Bürgerkrieg sei unausbleiblich, worauf ich ihm sagte, ob er einen Kandidaten kenne, bei dem nicht ganz dieselbe Chance eintreten müßte? Ob er etwa glaube, daß der Prinz von Asturien Chancen habe, nachdem die Bourbonen durch Cortesbeschluß von der Sukzession für immer ausgeschlossen seien, oder ein Erzherzog usw. Er mußte zugeben, daß das Gegenteil nicht apodiktisch zu behaupten sei. B[enedetti] meinte, ein Wort von mir, die Zurücknahme, würde alles beseitigen, worauf ich ihm sagte, daß nicht ich, sondern sein Gouvernement von der Tribüne den Fehler gut zu machen habe, den es begangen, indem es Preußen beschuldigte, Spanien einen König zu oktroyieren, während Preußen mit der Sache gar nichts zu tun habe, und ich persönlich nur als Chef der Familie von der Sache wisse. Er entgegnete, das verstehe man in Frankreich nicht, worauf ich replizierte, wenn seine Minister Frieden wollten, so würden sie (nachdem sie nun überhaupt erst aufgeklärt sein würden über die ganze Sachlage), wenn sie den richtigen Standpunkt fest und bestimmt wiederholt von der Tribüne darlegten, auch die heraufbeschworene Agitation kalmieren.

Heute haben wir eine sehr alarmierende Nachricht von Solms[1]) bekommen: 1. daß Napoleon an Olozaga[2]) gesagt hat, der Prinz von Asturien habe mehr Chancen als ein Hohenzoller, und da er ihm antwortete „Jamais un Bourbon ne montera sur le trône de l'Espagne" hat Napoleon heftig geantwortet, $^2/_3$ aller Spanier sind für ihn. 2. hat Gramont[3]) zu Olozaga gesagt, als dieser ihm vorhielt, warum er immer von Preußen spräche, da es sich ja um eine spanische, nicht um eine preußische Angelegenheit handle, Spanien bleibt für Frankreich ganz aus dem Spiel, wir wollen aber den Krieg mit Preußen. Somit hat G[ramont] also seine österr[eichische] Morgue[4]) gegen uns völlig dekouvriert!

Zu 444) [1]) Graf Solms, damals bei der Botschaft in Paris, später Gesandter in Madrid. — [2]) Spanischer Gesandter in Paris. — [3]) Herzog v. Gramont, französischer Minister der Auswärtigen Angelegenheiten. — [4]) Österr. Morgue wird ohne Zweifel ein Lesefehler sein.

Digitized by Google

1870. Heute erhielt ich Antwort vom Vetter aus Sigm[maringen], der freilich sehr agitiert ist, aber erklärt, sie könnten nicht zurücktreten; doch ist sein Sohn auf einer Alpenreise abwesend, so daß dieser seine Ansicht noch nicht aussprechen konnte, was abzuwarten ist. — In aller Eile adieu W[ilhelm].

445] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 12. Juli 1870.

1870. 12. 7. — — Gestern erhielt ich einen Brief vom Vetter Hohenzollern. Er ist natürlich sehr impressioniert von der Tournüre, die die Dinge in Paris nehmen, glaubt aber, daß er in seiner Sache nicht zurück könne, sondern ich müsse rompieren. Ich habe erwidert, daß ich nichts darin tun könne, aber einer rupture ihrerseits beitreten würde (mit Freuden),[1]) da ich gerade so verfahren müsse wie bei der Annahme. Leopold[2]) reist in den Tiroler Alpen und wurde in Sigmaringen in einigen Tagen erst erwartet, so daß seine eigene Auffassung mir noch ganz unbekannt ist. Benedetti hatte eine zweite Audienz, in welcher [er] verlangte telegraphieren zu können, daß ich den Kandidaten zum Zurücktritt bewegen würde; ich gab ihm vorstehende Antwort. Auf seine Bemerkung, daß man die Abwesenheit des Erbprinzen in Paris nicht glauben würde, entgegnete ich, wenn er die volle Wahrheit wiedergäbe, wie ich sie ihm gäbe, so müsse man daran glauben, und täte man es dennoch nicht, so müsse allerdings ein Grund dazu vorliegen, und den glaubte ich wohl zu kennen, da mir Gramonts Äußerungen und die Rüstungen in Frankreich bekannt seien. Ich hoffte, in 24 Stunden vielleicht Nachrichten vom Kandidaten zu erhalten. Ich habe den hier anwesenden Oberst v. Strantz[3]) nach Sigmaringen mit Brief und allen alarmierenden

Zu 445) [1]) Nach der in die Tagebücher des Königs von Rumänien übergegangenen Mitteilung des Fürsten von Hohenzollern schrieb König Wilhelm, daß Frankreich augenscheinlich den Krieg wolle, und daß, falls Fürst Karl Anton den Rücktritt des Erbprinzen von der spanischen Kandidatur beschließen sollte, er, als Chef des Hauses, jetzt ebenso damit einverstanden wäre, wie er vor einigen Wochen zur Annahme sein „Einverstanden" ausgesprochen hätte. Das in Klammern gesetzte „mit Freuden" ist also nur ein der Königin geschriebener Zusatz. — [2]) Der Erbprinz von Hohenzollern. — [3]) Auch sonst in dieser An-

Digitized by Google

Meldungen gesendet; er war selbst mit Putbus[4]) vor 1½ Jahren 1870.
in Spanien. Walderssee[5]) meldet, daß die Rüstungen beginnen und die Eisenbahnen mit Direktionsoffizieren besetzt sind, doch seien Reserven und Pferde noch nicht einberufen.

Gramont hat an Nigra gesagt: Mit Spanien bleiben wir auf ganz freundschaftlichem Fuße, aber wenn Preußen nicht die Kandidatur Hohenzollern zurücknimmt, die Mainlinie nie zu überschreiten verspricht, Süddeutschland ganz frei läßt, die Grenzen der Herzogtümer reguliert und — — Mainz zediert, so werde der Krieg unvermeidlich! — Also die größte Festung Deutschlands mit[ten] in Deutschland in französischen Händen — das grenzt doch an Wahnsinn. Holstein[6]) ist heute hier, um wegen Mainz zu konferieren. Wir tun nichts Bemerkbares, aber bereiten uns still vor. Gott gebe, daß die Hohenzollern Einsehen haben!!

Dein W[ilhelm].

446] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 12. Juli 1870.

Vielen Dank für Deine heutigen Zeilen. Werther ist vor- 1870.
gestern abend 7 Uhr nach Paris zurückgekehrt und bittet um 12. 7.
Entschuldigung, daß er Deinem Wunsch, Dich noch vorher zu sprechen, nicht nachkommen konnte, weil ich ihm die größte Eile anbefahl, um zu versuchen, auch durch eine Begegnung mit dem Kaiser selbst ihm die Situation Preußens auseinanderzusetzen. Die ruhige Rede Gramonts gestern ist wahrscheinlich Folge des Benedettischen Telegramms nach unserer Unterredung um 10 Uhr früh, die ich Dir schrieb.

Dein heutiges Diner und Apresdiner hätte mir fast Lust gegeben, selbst zu kommen, aber die stündlichen Telegramme, oft 3 bis 4 auf einmal, lassen mich nicht fort von hier, und der Durchmarsch der Truppen heute bei die Hitze und Coblenzer Fahrt, Diner usw. wäre für die Kur doch zu viel.

---

gelegenheit tätig. — [4]) Fürst Wilhelm Walter Putbus, Oberst-Truchseß. — [5]) Major und Militäragent in Paris. — [6]) Prinz Woldemar von Holstein, General der Kavallerie, war Gouverneur von Mainz.

Digitized by Google

1870. Ich habe Benedetti heute zu Tisch hierher geladen, mit Aristarchi-Bey,[1]) General Timaschew, Minister des Innern, ein alter Bekannter von . . .[2]) Zeiten her! —

Bismarck wird morgen hier sein.[3]) Er ist innerlich gewiß noch für den Kandidaten, aber er sagt doch, daß die Frage so ernst geworden sei, daß man die Hohenzollern ganz beiseite setzen müsse, aber ihnen überlassen müsse, einen Entschluß zu fassen, und nicht wir, also genau was ich dem Vetter schrieb, wie ich es Dir mitteilte. Oberst Strantz' Zug hat den Anschluß mit Bruchsal verfehlt, so daß er erst gestern abend nach Sigmaringen kommen konnte. Ein neuer Aufschub. —

Soeben kommt ein Telegramm von Oberst Strantz, der in versteckten Worten mitteilt, daß der Leopold — zurücktritt![4]) Mir ist ein Stein vom Herzen! Aber, schweige gegen jedermann, damit die Nachricht nicht zuerst von uns kommt, und ich sage daher auch nichts an Benedetti, bis wir morgen den Brief durch Strantz in Händen haben werden. Jetzt ist es also um so wichtiger, daß auch Du heute noch absichtlich betonen mußt, daß ich alles den Hohenzollern überließe, wie bei der Annahme, so jetzt bei einem zu fassenden Entschluß. —

Dein W[ilhelm].

Nicht Gramont hat die gestern mitgeteilte Ansicht an Nigra[5]) ausgesprochen, sondern ein in der ? Zeitung gebrachter Artikel, der aber im Konseil beraten sein soll, sprach sie aus.

Zu 446) [1]) Türkischer Botschafter in Berlin. — [2]) In der Vorlage ist „Rittmeister" gedruckt. Das ist offenbar ein Lesefehler, zumal König Wilhelm niemals Rittmeister war. — [3]) Am 12. Juli kam Bismarck in Berlin an. Nach Ems, wohin ihn der König am 11. befohlen hatte, ist er, weil inzwischen die Nachricht von der Thronentsagung des Erbprinzen bekannt geworden war, nicht mehr gereist. Er sandte den Minister des Innern, Grafen Eulenburg, nach Ems. Es müssen unbekannte Gründe vorliegen, die ihn veranlaßt haben, weder nach Gramonts Rede am 6. Juli noch nach Benedettis Ankunft in Ems dorthin zu fahren. — [4]) Fürst Karl Anton hatte das Telegramm direkt nach Paris und ganz konsequent nicht an den König gerichtet. Von Paris aus wurde es aber sofort überall bekannt. — [5]) Italienischer Botschafter in Paris.

Digitized by Google

447] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 13. Juli 1870.

Herzlichen Dank, daß Du des heutigen, sonst so lieben Jahrestages[1]) so freundlich gedenkst! — Die Emser Damen sind enchantiert von ihrer Aufnahme und ihrem Aufenthalt bei Dir zurückgekehrt und imponiert[2]) vom Schloß. Ich sprach sie nur kurz auf der Abendpromenade, da ein heftiger Regen uns auseinanderjagte. 1870. 13. 7.

Das große Ereignis der Tagesfrage ist das alleinige Gespräch, seitdem an diesem Morgen das Cölner Extrablatt[3]) die erste Kunde des Zurücktritts des Thronkandidaten brachte; ich sendete dasselbe sofort auch Benedetti, der mir sagen ließ, daß er die Nachricht bereits gestern abend aus Paris erhalten hätte, woraus folgt, daß man es [in] Paris früher wußte als ich. Er kam auf die Promenade, und statt ihn satisfait zu finden, verlangte er von mir, daß ich à tout jamais erklären sollte, daß ich nie wieder meine Zustimmung geben würde, wenn etwa diese Kandidatur wieder auflebte, was ich natürlich sehr entschieden zurückwies, um so mehr, da ich noch gar keine Details direkt erhalten hätte, und als er immer dringender und fast impertinent wurde, sagte ich zuletzt, Mettons que Votre Empereur lui-même diese Kandidatur aufnähme, so würde ich ja mit meinem geforderten Versprechen ihm entgegentreten müssen!

Kurzum, er schien instruiert zu sein, diese Forderung mir abzupressen, die er sogleich nach Paris melden wollte, um mich zu irgend einer offiziellen Kundgebung zu veranlassen, die ich bei der ganzen Sache bisher zu vermeiden hatte, aus der bekannten Stellung, die [ich] zu derselben seit sechs Monaten einzunehmen verpflichtet bin, d. h. als Gouvernement habe ich nichts mit der Sache zu tun. — Ich lege hier die Briefe bei, die ich soeben erhielt — bitte Dich, sie mir noch heute zurückzusenden, da sie immer nötig sind zur Hand zu haben; auch mein Brief

Zu 447) [1]) Geburtstag der verstorbenen Schwester Charlotte, Kaiserin von Rußland. — [2]) So nach dem Faksimile. Die Vorlage hat irrtümlich „eingerückt im". — [3]) Jetzt faksimiliert in H. Abeken, Ein schlichtes Leben, 3. Aufl., Berlin 1904, E. S. Mittler & Sohn.

Digitized by Google

1870. an Leopold vom 21. Juni liegt in Kopie bei. Des Fürsten Räsonnement über künftige Kriegsfragen ist sehr richtig.
Die Post wartet. $^3/_4$3 Uhr. Dein W[ilhelm]

448] An den Geheimen Legationsrat Abeken.[1])

[Ems, 13. Juli 1870.]

1870. 13. 7. Graf Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um auf zuletzt sehr dringliche Art von mir zu verlangen, ich sollte ihn autorisieren, sofort zu telegraphieren, daß ich für alle Zukunft mich verpflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkämen. Ich wies ihn zuletzt etwas ernst zurück,[2]) da man à tout jamais dergleichen Engagements nicht nehmen dürfe noch könne. Natürlich

Zu 448) [1]) Geheimer Legationsrat Abeken war als Vertreter des Auswärtigen Amts in Ems auch im Juli 1870 gegenwärtig. Dieser Brief an ihn ist in seiner Depesche an den Grafen v. Bismarck, der an diesem Tage in Berlin aus Varzin eingetroffen war, aufgenommen. Abeken hat diesen Brief des Königs eingeleitet mit den Worten: „Se. Majestät der König schreibt mir," und ihm Folgendes noch hinzugesetzt: „Seine Majestät hat seitdem ein Schreiben des Fürsten bekommen. Da Seine Majestät dem Grafen Benedetti gesagt, daß er Nachricht vom Fürsten erwarte, hat Allerhöchstderselbe mit Rücksicht auf die obige Zumutung auf des Grafen Eulenburg und meinen Vortrag beschlossen, den Grafen Benedetti nicht mehr zu empfangen, sondern ihm nur durch einen Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Seine Majestät jetzt vom Fürsten die Bestätigung der Nachricht erhalten, die Benedetti aus Paris schon erhalten, und dem Botschafter nichts weiter zu sagen habe. Seine Majestät stellt Euer Exzellenz anheim, ob nicht die neue Forderung Benedettis und unsere Zurückweisung sogleich sowohl unseren Gesandten als der Presse mitgeteilt werden sollte." Daraus formulierte Bismarck die aus allen Zeitungen bekannte Mitteilung über die letzte Verhandlung des Königs mit Benedetti. Die hier wiedergegebene Lesart der „Emser Depesche" stammt aus Sybels erst 1894 gedruckten, gewiß aber von ihm noch aus den Akten selbst entnommenen Aufzeichnungen. Bismarcks in den „Gedanken und Erinnerungen" gegebener Wortlaut geht wohl auf dieselben Aufzeichnungen zurück, obwohl er kleine Abweichungen („die Benedetti aus Paris schon gehabt" statt „erhalten", „ihre" statt „unsere Zurückrufung", „in der Presse" statt „der") aufweist. Der Reichskanzler Caprivi hat am 23. November 1892 im Reichstage in indirekter Rede eine zusammengezogene Fassung des Telegramms vorgelesen, deren bemerkenswerteste Abweichung darin besteht, daß es am Schluß nicht heißt: „Se. Majestät stellt Euer Exzellenz anheim", sondern: „Se. Majestät stellt an Euer Exzellenz das Ersuchen". — [2]) Dieses „etwas ernst" bedeutet, wie der König in dem vertraulichen Brief an die Königin schreibt, „natürlich sehr entschieden".

Digitized by Google

sagte ich ihm, daß ich noch nichts erhalten hätte und, da er 1870.
über Paris und Madrid früher benachrichtigt sei als ich, er wohl einsähe, daß mein Gouvernement wiederum außer Spiel sei.

449] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 13. Juli 1870.

Die Benedettische Prätension von heute früh ist nicht allein 1870.
geblieben; Werther berichtet über seine erste Unterredung mit 13. 7.
Gramont und Ollivier, in der sie ipsissima verba gesagt haben: Die Hohenzollern-Kandidatur-Beilegung sei überhaupt Nebensache, die Verheimlichung der Unterhandlungen sei eine Verletzung des Kaisers und Frankreichs, also die Hauptsache; diese müsse gutgemacht werden, und dies sei durch ein Schreiben meinerseits an den Kaiser N[apoleon] zu erreichen, in welchem ich ausspräche, daß ich nicht die Absicht gehabt, den Kaiser und Frankreich zu beleidigen; dies Schreiben könne publik werden und in der Kammer als Verteidigung Preußens paradieren! —

Hat man je eine solche Insolenz gesehen? Ich soll also als reuiger Sünder vor der Welt auftreten in einer Sache, die ich gar nicht angeregt, geführt und geleitet habe, sondern Prim, und den läßt man ganz aus dem Spiele! Leider hat Werther nicht sofort nach solcher Zumutung das Zimmer verlassen und seine Interlokuteurs an den Minister Bismarck verwiesen.[1]) Ja, sie sind so weit gegangen, zu sagen, sie würden Benedetti mit der Sache beauftragen! Der wollte heute abend abreisen; nachdem ich durch Anton[2]) hatte sagen lassen, daß ich ihm eine zweite Unterredung in der bereits heute früh definitiv abgelehnten Sache nicht erteilen könne, zu der er per Telegramm nochmals

Zu 449) [1]) Das war völlig dieselbe Auffassung wie die Bismarcks, der den Botschafter anwies, sofort wegen Unwohlseins Urlaub zu nehmen. Die Schärfe seiner Auffassung dieses Fehlers bekundet der König auch in den an Abeken gerichteten Worten: „Es ist doch notwendig, an Werther zu chiffrieren, daß ich indigniert sei über die Gramont-Ollivierſche Zumutung und mir das Weitere vorbehalte. — [2]) Der Generaladjutant Prinz Anton v. Radziwill.

Digitized by Google

1870. angewiesen worden war, hat er sich unerwartet rasch gefügt, was berechtigt anzunehmen, daß er die neue Forderung bereits erhalten hat!![3])

Leider muß aus diesen unbegreiflichen Procédés geschlossen werden, daß sie uns coûte que coûte herausfordern wollen, und daß der Kaiser malgré lui von seinen unerfahrenen Faiseurs überflügelt ist. Somit wird die Lage in wenig Stunden wieder sehr ernst. Eben kommt ein Telegramm von Stuttgart, in welchem Varnbüler[4]) sagt, die beleidigenden Zumutungen Frankreichs von heute seien so verletzend für Württemberg, daß er den französischen Gesandten beauftragt habe, sofort nach Paris zu schreiben, daß man sich dergleichen verbitte. Worauf das geht, wissen wir aber hier noch nicht. Übrigens haben Bray[5]) und Varnbüler den französischen Gesandten schon in den letzten Tagen gesagt, daß, wenn Preußen angegriffen würde, ganz Deutschland wie ein Mann aufstehen werde. Das ist sehr brav — wenn es geschähe! Morgen komme ich zum Diner. Dein W[ilhelm].

450] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 14. Juli 1870.

1870. 14. 7. Deinen Brief soeben erhalten. Die Zumutungen Frankreichs haben die Minister den übrigen Gesandten in Paris bereits mitgeteilt, und ist alles also publik. Dabei erklärt Gramont, er sei noch immer ohne Nachricht der hiesigen Verhandlungen, wo gar keine gepflogen werden, denn die Gespräche mit Benedetti sind doch keine Verhandlungen. Gladstone[1]) und sein auswärtiger Kollege[2]) haben auf Lyons[3]) Anmeldung der französischen Prätensionen gegen mich sehr scharf repliziert und erklärt, Frankreich könne auf England nicht rechnen, wenn es sich nicht mit der Resignation des Hohenzollern zufrieden erkläre.

---

[3]) Der König irrt sich. Gramont hatte sie Benedetti noch nicht mitgeteilt. — [4]) Württembergischer Minister. — [5]) Graf Bray, bayerischer Minister.

Zu 450) [1]) Damals Lord des Schatzes. — [2]) Graf Granville. — [3]) Englischer Botschafter in Paris.

Digitized by Google

Die Aufregung hier und in Süddeutschland wächst so, daß 1870.
wir eine Frage in Paris stellen müssen und die Negoziation in Berlin anweisen und nicht die Promenadeunterhaltungen mit Benedetti fortsetzen können, und werde ich deshalb meine Kur abbrechen und morgen früh nach Berlin abgehen, da meine Anwesenheit im Zentrum durchaus nötig ist. Vielleicht läßt sich noch eine Vermittelung auffinden, aber nur eine, die nicht meine persönliche und die Ehre der Nation tangiert. Es ist genau die Repetition von 1865 bis 1866; avilir et [a]près démolir!

Anders verstehst Du es natürlich auch nicht mit Deinen Wünschen. Dein Exposé ist in vielen Stücken vielleicht richtig; aber es liegt nun schon hinter uns. Denn alles ist vergeblich, wenn die brouilleurs Krieg verlangen! Es ist klar genug!

Auf Wiedersehen, ich komme mit der Fahrt um 3 Uhr und überlasse Dir die Promenadeeinteilung! Dein W[ilhelm].

451] An die Königin Augusta von Preußen.

Ems, 15. Juli 1870.

Herzlichen Dank für Deine letzten Zeilen hierher. Ich habe 1870.
alle Mühe gehabt, meine tiefe Rührung beim Abschied zu be- 15. 7.
mannen! Und namentlich auf der Promenade beim Fortgehen.[1]) Gleicher Enthusiasmus zeigte sich schon hier beim Abfahren und Wiederkommen, wie auch beide Male in Lahneck[2]) — gewiß ein schönes Zeichen gefühlter Kränkung! Gott gebe, daß die Gefahr vorübergeht; leider bestätigt sich bis jetzt nicht die Cölner Nachricht,[3]) da Telegramme von Werther um 3 Uhr nachmittags nichts davon sagen. Lebe also wohl von hier, dem freundlichen Tale, diesmal sehr bewegt freilich. Auf Wiedersehen. Mit Gott!

Dein treuester Freund W[ilhelm].

Zu 451) [1]) Der König hatte am 14. nachmittags die Königin in Coblenz besucht und ihr Lebewohl gesagt (vgl. Nr. 450). — [2]) Lahneck, auf dem Wege, den die Eisenbahn zwischen Ems und Coblenz macht, an der Mündung der Lahn in den Rhein. — [3]) Die zu Paris am 14. beschlossene Aufschiebung der Einberufung der Reserven ist wohl gemeint.

Digitized by Google

452] An die Königin Auguſta von Preußen.

Berlin, 15. Juli 1870.

1870. 15. 7. So ſind alſo die eiſernen Würfel gefallen, ſchneller als man es erwarten konnte! Gottes Wege ſind nicht unſere Wege, und vor ſeinem Angeſicht ſtehe ich mit ruhigem Gewiſſen, daß ich dieſe Kataſtrophe nicht verſchulde! Sein Wille wird weiter geſchehen und uns lenken! Amen!

Meine Reiſe alſo glich in und von Ems bis hier einem Triumphzuge, ich habe ſo etwas nicht geahnt, nicht für möglich gehalten. Alle Bahnhöfe überfüllt, auch die, wo nicht gehalten wurde; in Caſſel eine Adreſſe des Magiſtrats, in Göttingen die ganze Univerſitätsjugend; von Braunſchweig hatte ein Extrazug Hunderte von Menſchen nach meiner Station gebracht; in Magdeburg waren alle Wagen und Transportwagen mit Menſchen beſetzt; in Potsdam der Perron Kopf an Kopf, und nun hier! Eine ſolche Maſſe Menſchen und Wagen alle aufgefahren nebeneinander vom Bahnhof, Anhaltſtraße, Königgrätzerſtraße bis zum Brandenburger Tor und unter den Linden auf der anderen Seite, alle Fenſter voller Menſchen, Illumination und an dem Palais unabſehbar Menſchen, denen ich mehrere Male am Fenſter und unter der Veranda [mich] zeigen mußte, und noch dieſen Moment, ½11 Uhr, dauert das Singen und Schreien fort!! Mich erfüllt eine komplette Angſt bei dieſem Enthuſiasmus, denn was für Chancen bietet nicht der Krieg, wo all dieſer Jubel oft verſtummen könnte und — müßte! — In Brandenburg kam mir Fritz, Bismarck, Roon und Moltke entgegen! Wir beſprachen die ganze Lage, und ich ſetzte für morgen ein Konſeil an, nicht ahnend, was mir bei der Ankunft bevorſtand! Vom Feldmarſchall, Generalen, Magiſtrat wurde ich empfangen und trat mit ihnen in das Zimmer, dieſe Perſonen zu begrüßen, als Bismarck ein Telegramm öffnete — die Kriegserklärung ſtand im Wolffſchen Telegramm, worauf Thile eines vorlas, das die vollſtändigen Details[1]) bereits enthielt!

Zu 452) [1]) D. h. die Beſchlüſſe der franzöſiſchen Deputiertenkammer.

Digitized by Google

Denke Dir meinen Eindruck, solche Nachricht beim ersten 1870.
Schritt in die Residenz! Natürlich war der erste Gedanke, sofort mit der Mobilmachung der ganzen Armee zu antworten, was sofort besprochen und befohlen wurde!! Und jetzt sind die Befehlstelegramme schon nach allen Seiten fort! Und ebenso sind die Süddeutschen aufgefordert, das gleiche zu tun, von denen heute noch die allerbesten Aussprüche eingingen und auch von einem völligen Enthusiasmus dort berichtet wird! Kurzum, es ist ein Nationalgefühl, wie man es wohl niemals so allgemein und gleich erlebt hat! — Aber welche Erwartungen werden mir aufgebürdet! Wie wird ihnen entsprochen werden können?! Gott mit uns! Dein treuester, tief ergriffener Freund W[ilhelm].

453] An die Königin Augusta von Preußen.

Berlin, 17. Juli 1870.

Herzlichen Dank für Deinen gestrigen Brief. Du hast sehr 1870.
recht, daß wir dieses Mal sehr im Nachteil gegen Frankreich in 17. 7.
den Rüstungen sind, aber das ist nicht zu ändern bei der Nähe des Lagers von Chalons und Paris an unserer Grenze. Ich freue mich über jede Stunde Aufschub der Kriegserklärung, da sie uns nützt, so daß die Trierer Division hoffentlich noch ihre Kräfte zusammenbringt. Du hättest gewünscht, den Ausbruch hinzuhalten, was ich nur so verstehen kann, daß Frankreich hinhielte; das vermögen wir doch nicht herbeizuführen, und wir können es doch nicht, da wir selbst nicht fertig sind! — Nach den heutigen Nachrichten sind heute abend bereits bedeutende Kräfte bei Metz und Straßburg versammelt. Wir erwarten einen Einbruch über letzten Ort und einen Rheinübergang bei Worms. Die Respektierung der belgischen und holländischen Neutralität ist sehr wichtig; seitens Frankreichs ist dadurch deren Front sehr eng zwischen Metz und der Schweiz. Du wünschest noch in Coblenz zu bleiben. Sollte der Einbruch des Feindes in die Pfalz erfolgen, dann ist es schon die höchste Zeit, und wird Dir außerdem die große Unannehmlichkeit verursachen, mit den unausgesetzten Transporten unserer Truppen Dich zu kreuzen, was Dich sehr

Digitized by Google

1870. aufhalten wird, da selbst Dein Zug keine Extrabeförderung erlaubt, indem der Vortransport der Truppen für die ganze Armee aus einem Guß berechnet ist, so daß keine Stunde mankieren darf. Daher wäre es sehr viel mehr zu wünschen, daß Du herkämst, bevor diese Transporte beginnen, was in 5 bis 6 Tagen stattfinden wird. Die Dir zufallende Tätigkeit ist hier im Zentrum wohl noch wichtiger als in Coblenz. — General Ollech[1]) war schon nach Coblenz ernannt, ehe Dein Telegramm wegen Mertens kam, und muß er schon angekommen sein; Mertens wird aber gewiß verwendet werden; wie, weiß ich noch nicht. — Die Anekdote eines preußischen Zirkulars, welches die Kriegserklärung mit herbeiführte, ist köstlich, da ein solches[2]) Zirkular gar nicht existiert — daher, trotz allen Verlangens in der Kammer, nicht hat produziert werden können!! Es ist zu miserabel, so zu lügen!

Ich bin gespannt, was Luise[3]) von St. Moritz aus tun wird. Wenn sie nicht gleich zurückgekehrt ist, so riskiert sie, gar nicht mehr nach Baden zurückzukommen und muß sie auf einem Umweg hierherkommen. Für Deine Anlagen[4]) werde ich mich verwenden. Auf wie lange? weiß ich nicht zu bestimmen. — Ich dinierte heute im Neuen Palais um 4 Uhr. Vicky[5]) sieht recht wohl aus, klagt aber über Mattigkeit. Die Königin[6]) klagt von neuem über Herzkrämpfe und sieht nicht wohl aus. Mary[7]) ist wohl und beschäftigt, die Schweizerhäuser in Lazarette zu verwandeln; noch sind sie aber bewohnt. Über Babel[sberg] fuhr ich zurück, der prächtig grün ist. Es ist Mitternacht, also adieu. Dein W[ilhelm].

454] An die Königin Augusta von Preußen.

Berlin, 19. Juli 1870.

1870. 19. 7. Dein zweites heutiges Telegramm zeigt mir Deine wahrscheinliche Abreise zu morgen abend an; ich freue mich Deines

Zu 453) [1]) Generalleutnant, damals bei der Militär-Studien-Kommission. — [2]) Die angebliche Depesche, die Preußen an alle Kabinette mit Beleidigungen gegen Frankreich geschickt haben sollte, deren Vorlegung in der Kammer vergeblich gefördert wurde, da sie nicht existierte. — [3]) Großherzogin von Baden. Vgl. Nr. 442. — [4]) In Coblenz. — [5]) Kronprinzessin Viktoria. — [6]) Königin-Witwe Elisabeth. — [7]) Marie, Prinzessin Karl.

Digitized by Google

Entschlusses, da sich jetzt bereits die ganze Familie hier befindet, 1870.
so daß Dein längeres Ausbleiben jetzt nicht mehr verstanden werden würde. Außerdem ist das Vorrücken des Feindes jede Minute zu erwarten, da heute nach[1]) der Eröffnungsfeier Mr. Le Sourd[2]) dem Minister Grafen Bismarck die Kriegserklärung übergeben hat! so daß Dein längeres Verweilen nahe der Grenze untunlich würde. Alle politischen Neuigkeiten drehen sich um uns und um die Verstärkung des Feindes an den Grenzen. Der Enthusiasmus hat jetzt auch Süddeutschland ergriffen, aber — er verstärkt und verbessert die Truppen nicht. Fritz[3]) hat das Kommando dieser beiden, Bayern und Württemberger, nebst preußischen Korps erhalten, gewiß die beste Wahl, um jene Elemente zu heben und zu elektrisieren, aber es ist eine schwere Aufgabe! Die von uns und Frankreich respektierte Neutralität Belgiens und Hollands inklusive Luxemburgs, ist wichtig, aber — werden die Franzosen sie wirklich lange respektieren? [die] Belgien[s] vielleicht wegen England, was sich auch anfängt zu rüsten.[4]) Österreich gibt stets unbestimmte Antworten und rüstet. Dänemark gibt gar keine Aussprüche und hat nur gegen Rußland seine Neutralitätsgesinnung erklärt und rüstet auch.[5]) Rußland allein hat nicht nur seine Neutralité bienveillante ausgesprochen, sondern noch mehr durchblicken lassen! — Sonst erhalte ich auch aus hannoverschen Orten Adressen, die überhaupt kein Ende nehmen, sowie auch der Jubel des Publikums hier immer noch fortdauert, namentlich heute beim Fahren zum Dom und zurück ins Schloß. So ist auch nach Verlesung der eingegangenen Kriegserklärung im Reichstag ein solcher Jubel ausgebrochen, daß mehrere Minuten der Ministerpräsident nicht weitersprechen konnte. Wenn

---

Zu 454) [1]) Wird lauten sollen „noch vor", da die Eröffnung des Norddeutschen Reichstags nach der Übergabe der amtlichen Kriegserklärung stattfand. — [2]) Von der französischen Botschaft in Berlin. — [3]) Kronprinz Friedrich Wilhelm. — [4]) Es ist wohl an Disraelis Mahnung im Parlament, sich zu rüsten, gedacht. — [5]) Dänemark gab russischen und englischen Mahnungen zur Neutralität und der preußischen Drohung, Jütland zu besetzen, bald nach, so daß der französische Bündnisantrag zu spät kam.

Digitized by Google

1870. es der Jubel allein machte, so wären wir geborgen, aber der allein macht es nicht! Also auf Wiedersehen!

Dein treuester Freund W[ilhelm].

455] An die Königin Augusta von Preußen.

Mainz, 2. August 1870.

1870. 2. 8. Die schwere Abschiedsstunde liegt nun hinter uns, und wenn sie durch die Jubelfahrt, die ich 36 Stunden lang machte, wie verklungen erscheinen könnte, — so liegt sie doch gleich schwer mir im Herzen, denn die Zukunft ist unsicher, und erst nach schweren Kämpfen wird sich Gottes Wille kund tun. Darum ist jeder Jubelruf mir wie ein Schrei der Mahnung, was alles erwartet wird, so daß mein Inneres diesen Jubel nicht teilt! Und dennoch müssen wir Gott danken, daß die Meinung so ist, wie ich sie in diesen 36 Stunden gewahrte! Ja, es war ein Triumphzug, der in den großen Städten unermeßlich war, namentlich in Cöln! Freilich wurde die Reise mit ihrer Langsamkeit dadurch recht fatiguant und aufregend; doch habe ich mich komplett erholt von den letzten Tagen und Stunden in Berlin, da es doch stets längere Intervalle der Reise gab und die Hitze nicht zu groß war. In Coblenz waren trotz der späten Nachtstunde eine Menge der bekannten Damen erschienen, was mich tief gerührt hat, und die Erinnerung der lieben ruhigen Zeit kontrastierend machte. In Düsseldorf war die Fürstin Antoinette[1]) auf dem Perron, und wir nahmen den Tee à 5 (Karl und Fritz Mecklenburg[2]) in einem Kabinett allein ein. Sie waren beide sehr ergriffen beim Wiedersehen und sehr ernst. Wie natürlich! Ich sagte darum auch an Antoinette, sie müßten diese Wendung der Angelegenheit auch als eine von der Vorsehung gewollte Schickung betrachten, wo wir Menschen nur die Werkzeuge sind, die Gott sich zur Erreichung seines Willens aussucht! —

In Cöln waren die Damen Oppenheim, Jost, Mevissen,

Zu 455) [1]) Die damalige Erbprinzessin von Hohenzollern. — [2]) Prinz Karl von Preußen und Großherzog Friedrich Franz von

Digitized by Google

Bräuning[3]) anwesend. Um ½6 Uhr waren wir hier, von Louis[4]) 1870.
an der Eisenbahn empfangen, die am Garten des Palais, das er mir eingeräumt hat, hielt, also sehr bequem. Im hier bereits gehaltenen Kriegsrat ist konstatiert worden, daß der Feind immer ruhig an der Saar steht und nichts unternimmt, es scheint aber, daß er seit zwei Tagen seine Komplettierungen erhalten hat und sich mehr südlich von Saarbrücken konzentriert. Heute ist die Hitze hier drückend; die Verpflegung wird sehr schwierig, weil jetzt alles aus unserem Osten herbeigeschafft werden muß. Eben kamen zwei Landwehr-Bataillone an, Meschede und Attendorn, die exzellent aussahen. — Holstein[5]) ist mit allen Hauptsachen fertig, aber wie auch in Coblenz, sind die Hauptzierden der Promenade noch nicht angegriffen, selbst die Bauten nicht, aber alles ist vorbereitet, in 3 Tagen realisiert zu werden.

Nun lebe wohl! Möge Deine edle Tätigkeit gute Früchte tragen; überall ist die Wohltätigkeit im besten Gang, Fürst Pleß[6]) reist mit uns. Dein treuester Freund W[ilhelm].

[Nachschrift.] Unterwegs bekam ich noch ein Telegramm von Bernstorff,[7]) dem die Queen von Vermittelungsvorschlägen sprach, die wir, wenn wir sie formuliert gesehen, vielleicht hätten gewähren können, aber durch die französische Kriegserklärung ist alles mit einem Male überflüssig geworden.

Sollte man es für möglich halten, daß als einer der Gründe der Kriegserklärung aufgeführt wird, daß ich Benedetti nicht habe empfangen wollen, während ich ihn dreimal empfangen habe und nur das viertemal refüsierte, weil er mir sagen ließ, er müsse mir nochmals den bereits bestimmt abgeschlagenen Antrag wiederholen, und sah ich ihn doch noch zum Abschied, als ich nach Coblenz fuhr! Man muß wahrlich die Kriegslust bis über

---

Mecklenburg. — [3]) Wenn wir nicht irren, Damen aus der rheinischen hohen Finanzwelt. — [4]) Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt. — [5]) Gouverneur von Mainz. Vgl. S. 203. — [6]) Hatte die Oberleitung der freiwilligen Krankenpflege im Kriege. — [7]) Botschafter in London. Lord Granville meinte, Frankreich werde die Forderung „à tout jamais“ zurücknehmen, und Preußen solle dafür den Verzicht des Erbprinzen von Hohenzollern amtlich in Paris mitteilen.

Digitized by Google

1870. die Ohren haben, wenn man solche Gründe zu einem Kriege anführen kann!!! So ist also zu dem übrigen auch noch diese persönliche Beleidigung hier hinzugetreten!!

456] An die Königin Augusta von Preußen.

Mainz, 4. August 1870.

1870. 4. 8. Deine beiden lieben Briefe vom 1. und 2. habe ich heute erhalten. Ja, wohl kann ich mir denken, wie Deine Rückkehr in unsere lieben Räume[1]) gewesen sein muß — nach dem Abschiede! Nun, so Gott will, finden wir uns dereinst in denselben Räumen glücklich wieder zusammen! nach ernsten Erlebnissen! Gewiß hast Du sehr recht, daß, wenn wir glücklich sind, die Enthüllung von Papas Statue[2]) den Einzug begrüßen müßte!!! — Doch wer kann daran jetzt schon denken!? —

Das Gefecht bei Saarbrück[en][3]) ist für unsere Waffen sehr brillant gewesen, wenngleich wir die Stadt nachher räumten, aber St. Johann behielten; wir haben 2 Offiziere und 70 Mann Blessierte; die Franzosen haben 32 Leichen beerdigt, nach Aussage der Einwohner, und reden von 600 Verwundeten, jedenfalls übertrieben. Seitdem ist es wieder ruhig; die Franzosen verschanzen sich, als wenn sie die Defensive wählten, was ganz unglaublich wäre, nachdem sie mit solcher Eile die Grenze besetzten. Wir gewinnen jeden Tag an Stärke, und am 6. werden wir mit 9 Korps konzentriert gegen die Saar aufmarschiert stehen, auf 4 Meilen, was Du nicht weiter zu erzählen hast.

Fritz steht konzentriert an der Lauter, einem Fluß, der am linken Ufer in den Rhein fließt, 3 Stunden südlich Karlsruhe, — um Mac Mahon[4]) die Spitze zu bieten, wenn er sich nicht nach Bitsch heraufgezogen hat, in welchem Falle Fritz ihm folgt und so wieder die rechte Flanke des Feindes bedroht.

Zu 456) [1]) Nach dem Abschiede auf dem Bahnhof in Berlin am 31. Juli. — [2]) War für den Geburtstag Friedrich Wilhelms III. am 3. August geplant und erfolgte nun am Tage des Einzugs der Truppen. — [3]) Ein Bataillon Füsiliere und einige Eskadrons Ulanen hatten sich gegen eine gewaltige Übermacht erfolgreich verteidigt. — [4]) Marschall Mac Mahon kommandierte damals das 1. französische Armeekorps.

Digitized by Google

Enfin ce sont des secrets. Ich werde vermutlich erst den 6. nach 1870.
Kaiserslautern von hier abgehen, per Dampf, während die Fußmarschierenden heute nachmittag abgehen. — Gestern dinierten wir beim Großherzog, der bei seinem Präsidenten wohnt, da er uns das ganze Palais eingeräumt hat. Es war ein lukullisches Diner, während ich vorgestern ihm ein Felddiner gab. 3 Gerichte, heute aber gebe 5. — Nun lebe wohl und gedenke mein, da wir immer näher einer Entscheidung rücken!

Dein treuester Freund W[ilhelm].

457] An die Königin Augusta von Preußen.

Mainz, 7. August 1870.

Wie sichtlich steht uns Gottes Gnade zur Seite! Welch ein 1870.
Glück für Fritzens ganze Zukunft, dieser große selbständige Sieg![1]) 7. 8.
Ihr habt die Nachricht stundenlang früher gehabt als ich, was noch nicht aufgeklärt ist. Um ½12 Uhr nachts weckte mich Radziwill mit der Nachricht, daß zwei Depeschen aus München und Karlsruhe einliefen, die von einem Siege sprächen, aber nichts von Fritz direkt. Es waren heiße Glück- und Segenswünsche zum Siege von Luise und König von Bayern. Denke Dir meine Überraschung! ¾ Stunden später kam Anton wieder mit der Meldung von Fritz von 10 Uhr abends! Gegen Morgen erst seine erste Meldung von 4 Uhr nachmittags vom Schlachtfelde!

Und nun verstehe ich erst Deine Depesche von 9 Uhr abends, die ich für eine ungewöhnlich rasche Antwort auf die Saarbrücker Nachricht hielt, und das Wort Sohn für Sache las („Du kannst stolz auf Deinen Sohn sein"). Also es war schon auf Fritzens Sieg, daß sie sich bezog, von dem ich noch keine Ahnung hatte! Wir waren den ganzen Abend inquiet, keine Nachricht von Fritz zu haben, weil wir wußten, daß er gestern angreifen mußte, und immer keine Nachrichten kamen.

Alle Kämpfe sind sehr, sehr blutig und starker Verlust an Offizieren! Noch fehlen aber alle Details und Namen, nur

Zu 457) [1]) Schlacht bei Wörth.

Digitized by Google

1870. General François[2]) ist genannt als gefallen, bei Saarbrück[en], wo der Kampf auch sehr blutig war, aber ebenso glücklich.

In größter Eile, da wir gleich abdampfen, vermutlich bis Saarbrücken, mindestens bis Homburg diesseits Saarbrücken. Gott wolle uns nur weiter mit Seinem Segen nahe sein!

Dein treuester Freund W[ilhelm].

458] An die Königin Augusta von Preußen.

Homburg, zwischen Kaiserslautern und Saarbrück[en], den 8. August 1870 8 Uhr m[orgens].

1870. 8. 8. Deinen Brief vom 4. erhielt ich gestern in Kaiserslautern auf der Dampffahrt hierher mit den Mitteilungen über die Nachfeier des 3. Ich freue mich, daß endlich die Wahrheit bei Euch über die[1]) Rodomontade der Schlacht von Saarbrücken durchgedrungen ist, von der ich nicht einmal Aufklärungen Dir gab, da wir hier spät das Siegesbulletin aus Paris erhielten. Das Bataillon des 40. Regiments (Hohenzollern-Füsiliere) hat 8 Tage die französische Armee amüsiert und in Unsicherheit erhalten, bis 3 Divisionen gegen seine 3 Kompagnien anrückten (1 Kompagnie blieb in der Stadt), die sich langsam fechtend zurückzogen.

Das Gefecht vom 6. bei Saarbrücken[2]) ist sehr heftig gewesen, weil der Feind sich verstärkte und auf das Feuer unsere im Marsch begriffene Division zur Unterstützung der 14. unaufgefordert herbeieilte und, so verstärkt, den Sieg vervollständigte, der viel Menschen leider kostete; noch kenne ich die Verlustsumme[3]) nicht. Ebensowenig die von der Schlacht! Mein Regiment soll am 4. 20 Offiziere tot und blessiert verloren haben!! —

Es fehlt noch jeder Bericht über den Verlauf der Schlacht. Die Gefangenen sollen 6000 betragen und 40 Geschütze. — Seit gestern sind wir denn im vollsten Kriegsgetümmel und trafen hier mit dem sächsischen Korps und dem Kronprinzen zusammen,

[2]) Kommandeur der 27. Infanterie-Brigade.

Zu 458) [1]) Französische. — [2]) Schlacht bei Spicheren. — [3]) Etwa 4700 Mann.

Digitized by Google

ziemlich ausgehungert, da wir seit der Abfahrt von Mainz um 1870.
10 Uhr bis heut abends 9 Uhr nur elend kalt im Regen gefrühstückt hatten. Unter anderen Umständen machte ich diese Fahrt in der schönen Gegend, die ich so oft auf meinen Inspektionsreisen machte! In Worms fanden wir Alice,[4]) die ganz zufällig anwesend war, um Krankenpflege zu inspizieren; es war eine große Freude! Leider konnte ich Luise nicht mehr avertieren, vielleicht wäre sie nach Ludwigshafen gekommen! In diesem Ort und in Neustadt fand ich Beamte, die mich noch von 1849 her kannten. — Gestern abend hat unsere Kavallerie Forbach, Saargemünd, Savern, und mit Infanterie Rohrbach erreicht, letzteres soll heute das IV. Korps erreichen (Alvensleben), um Mac Mahons Retraite zu inquietieren, der diese Straße nach der Schlacht einschlug: Wörth, Bitsch, Rohrbach, wie Fritz glaubt. Das deutsch-französische Elsaß ist also überall bereits betreten. Seit 2 Tagen hat die enorme Hitze nachgelassen, und heute ist es kühl und regnicht. — Die Schwenkung, welche England macht, ist gewiß erwünscht, wird aber nichts effektuieren, da Napoleon ohnehin Belgien respektiert hätte. Uns hat aber dabei Granville als Wunsch ausgesprochen, daß, wenn auch die Franzosen Belgien betreten sollten, wir das nicht tun möchten, bis Englands Kräfte landeten!! Hat man einen Begriff von solcher Idee eines Staatsmannes? da auf diese Art die Franzosen ungehindert in unseren Flanken und Rücken operieren könnten!! Der erneuerte Neutralitätsvertrag für Belgien enthält leider den Paragraphen, daß, wenn die Franzosen von England und Preußen aus Belgien vertrieben wären, ersteres sich zu keinen weiteren Kriegsoperationen anheischig mache!! Ich denke aber, daß sich das von selbst machen wird![5]) — Soeben erhalte ich Deinen Brief vom 5. mit Deinem ersten Freudenausrufe über den Sieg von Wörth! Was Du über Fritz sagst, faßte ich gleich in den Worten zusammen, von welcher Wichtigkeit für seine ganze Zukunft dieser selbständige Sieg sei. Auch interessierte mich ungemein die Schilderung der

[4]) Großherzogin von Hessen, Schwester der Kronprinzessin. — [5]) In dieser Meinung wurde der seltsame Vertrag ohne Bedenken unterzeichnet, da Preußen an eine Verletzung der Neutralität gar nicht dachte.

Digitized by Google

1870. ersten Kunde, wie sie Dir bei Rückkehr [von] der Promenade unter den Linden wurde. Also 3 Stunden früher wußte man es in Berlin als ich in Mainz!

459] An die Königin Augusta von Preußen.

Saarbrück[en], 10. August 1870.

1870. 10. 8. Deinen Brief vom 6. erhielt ich gestern hier und freue ich mich, Deine Tageseinteilung durch denselben kennen zu lernen. Die Nachrichten über die Radziwills interessieren mich natürlich ungemein. Ferdinand[1]) habe ich zur Stabswache im Hauptquartier bei mir kommandiert. Deinen Brief an Anton[2]) habe ich gleich abgegeben. Heute erhielt ich Deine Zeilen mit der Gabe der Kaufmannschaft und autorisiere ich Dich, derselben meinen aufrichtigen Dank für die große Geldgabe auszusprechen. — Den Berlinern gänzlich den Anblick der Gefangenen zu entziehen, halte ich nicht für politisch richtig; man müßte es mit einem Transport versuchen, und wenn dann, trotz zu verstärkender Polizeiaufsicht etwas Unpassendes vorfällt, so würden von dann ab nur nachts Transporte durch Berlin anzuordnen sein. Eines besonderen Befehls zu schonender Behandlung bedarf es wohl nicht, und was vom Publikum geschieht, ist durch Befehl nicht zu hindern, wenn es nicht die Gesittung von selbst diktiert. Bisher ist hier nichts derart gemeldet worden. — Ich habe soeben das hiesige Schlachtfeld[3]) beritten, wo es furchtbar noch aussieht durch zertrümmerte Waffen, Kleidungsstücke aller Art! Tote und Blessierte sind schon alle beseitigt; hier sollen 1700 Blessierte liegen, die ich nach Tisch besuchen will. Die Position, die wir stürmten, dann momentan verließen, bis die Verstärkungen die Flankenbewegung ausführten und so der Sieg entschieden wurde, — ist auf dem steilen Abhang, auf dem sie liegt, ungemein stark, so daß die gefangenen Offiziere sagen, sie hätten die Wegnahme derselben für unmöglich gehalten, aber sie hätten mit solchem Feinde auch noch nicht gekämpft weder in Italien, noch in der

Zu 459) [1]) Prinz v. Radziwill. — [2]) Fürst v. Radziwill, Flügeladjutant des Königs. — [3]) Die Höhen von Spicheren.

Digitized by Google

Krim, noch in Algier, da unsere Soldaten gerade so vorgingen, 1870.
als würde ohne Kugeln auf sie geschossen. Ein größeres Lob ist wohl nicht zu erteilen! Überall haben unsere Soldaten auf den Massengräbern Kreuze von Ästen angebracht, und die Offiziersnamen angeschrieben; an einem Grabe stand angeschrieben: 30 Preußen, 75 Franzosen! — Eben erfahren wir den Wechsel des französischen Ministeriums;[4]) es schmeckt nach commencement de la fin; auch soll Eugenie bereits gepackt haben. Nichts Neues bei den Vorposten und von Fritz; morgen Ruhetag.

Dein treuester Freund Wilhelm.

460] An die Königin Augusta von Preußen.

St. Avold, 12. August 1870.

So hätten wir denn le beau pays de France (was freilich 1870.
noch ganz deutsch ist, außer teilweis in den Städten) betreten. 12. 8.
Gestern sagten die Meldungen, daß der Feind von Metz gegen hier vorgerückt sei in großer Stärke, so daß wir für heute die Erste und Zweite Armee um St. Avold mehr konzentrierten; in dieser Nacht ist aber vom Feinde alles wieder abgezogen, so daß die feindliche Armee wohl hinter der Mosel, zwischen Metz und Nancy uns erwarten wird. Bazaine soll das Oberkommando erhalten haben;[1]) ob der Kaiser noch bei der Armee ist, ist unsicher. Das neue Ministerium in Paris,[2]) nach den rasenden Sitzungen des Corps legislatif, scheint sehr bedeutend links zu stehen, da sogar der Mr.[3]) in demselben sitzt, der die Abdikation des Kaisers verlangte! — Gestern hatten wir auf dem Wege hierher Regenschauer; mir begegneten die Darmstädtischen Truppen und unsere 18. Division General Wrangel aus Flensburg, die heute hier teilweise durchmarschierte. Hier liegt das ganze Leibregiment, welches gestern die Ehrenwache

[4]) Gramont, Ollivier und Leboeuf erhielten von der Kaiserin Eugenie die Entlassung.

Zu 460) [1]) Erhielt es am 9. August. — [2]) Wurde unter dem Grafen Palikao als Kriegsminister gebildet. — [3]) Der Name fehlt und ist uns unbekannt.

Digitized by Google

1870. für mich gab, mit der 1. Kompagnie (Piefke fehlt nicht), die bei Saarbrück[en] 112 Mann von 150 verloren hat und 4 Offiziere!! Heute hat die 4. Kompagnie die Wache, die ebensoviel verlor, beide von Hannoveraner-Kapitäns kommandiert. L'Estocq, der das Regiment 3 Tage vor dem Ausmarsch in F[rankfurt] a. O. übernahm, hat die rasende Feuertaufe ruhmvoll bestanden.

Heute ist das Wetter sehr angenehm. Gestern besuchte ich mehrere Lazarette in Saarbrück[en], u. a. auch den Oberst Reuter, den seine Schwester aus Coblenz bereits pflegt. Der Schuß ist unangenehm, aber nicht gefährlich in der Ferse. — Major v. Jena, 3. Jäger-Bataillon, der Bruder dessen, der vor Düppel fiel, hat leider einen Lungenschuß, wenn [er] auch kräftig [ist], aber die Besorgnis ist noch groß.

Ich muß schließen, weil die Eisenbahn mit dem Feldjäger nicht warten kann. Dein treuester Freund W[ilhelm].

461] An die Königin Augusta von Preußen.

St. Avold, 13. August 1870.

1870. 13. 8. — — Daß die Anordnung für Dich, durch welche Du au courant in Berlin durch die bezeichneten Personen erhalten wirst, sich bewährt, freut mich sehr. Die Schilderung der Opferfreudigkeit und Arbeitstätigkeit der freiwilligen Krankenpflege ist kolossal und höchst erfreulich. Freilich ist das immer noch ein Tropfen im Meer; in den ersten Stunden und Tagen hinter den Schlachtfeldern unmittelbar sieht es immer übel aus, vorzüglich wenn man auf gar kein Gefecht vorbereitet war; dennoch war auch in Saarbrück[en] das Mögliche geschehen, und Pleß und Reuß[1]) sind ungemein tätig und fanden auch dort Unterstützung; der Ort hat nur wenig gelitten; die Stadt ist nur auf wenig Stunden besetzt gewesen und dann gleich wieder verlassen worden. Als General Bazaine auf die Frage an den Bürgermeister, wie stark die Stadt und das Umterrain besetzt gewesen sei, die Antwort erhielt: 4 Kompagnien, 700 bis 800 Mann, hat er das

Zu 461) [1]) Es ist wohl der Gesandte in Petersburg gemeint.

Digitized by Google

für unmöglich gehalten — und als der Bürgermeister ihm die 1870
Einquartierungsliste hat zeigen wollen, um ihn von der Wahrheit zu überzeugen, hat er geantwortet: alors il faut avouer, que chaque soldat s'est battu en héros! Die gefangenen Offiziere haben versichert, einem solchen Feind wären sie weder in der Krim, noch in Italien, noch in Algier begegnet; es scheine unseren Soldaten ganz gleich zu sein, ob sie geladenen oder ungeladenen Gewehren entgegengingen, denn eine solch Ruhe und dann in der richtigen Nähe eine solche Feuerfertigkeit wäre ihnen noch nicht vorgekommen, so daß sie glaubten, wir hätten Mitrailleusen. Mehr des Lobes braucht unsere Truppe nicht! Daß solche Taten die allgemeine Anerkennung in der Heimat finden, ist eine Genugtuung für die — Überlebenden! Und Dein Empfang auch bei der zweiten Siegesnachricht muß überwältigend gewesen sein! — Die Deroute beim Feinde nach Saarbrücken und Wörth muß unglaublich gewesen sein, denn überall auf dem Vormarsch ergaben sich ganze Trupps Versprengter, und in vielen Ortschaften wurden in den Häusern versteckte Soldaten gefunden, ja, Offiziere, die sich die weiß-rote Kreuz-Armbinde anlegen, glaubend, daß sie durch dieselbe gesichert sind! wurden gefaßt; sogar ein General N. N., der krank in Forbach war, hat, statt sich rückwärts bringen zu lassen, sich nach Saarbrück[en] bringen lassen mit Frau, Kammerdiener usw.!! —

462] An die Königin Augusta von Preußen.

St. Avold, 13. August 1870.

Die eben eintreffende Nachricht, daß der Prince Imperial 1870.
in London ist, erscheint fabelhaft;[1]) Gerüchte sagen sogar, der 13. 8.
Kaiser wäre auch von der Armee fort. Ebenso unbegreiflich ist das Anerbieten der Orleansschen Prinzen, in das Napoleonische Heer einzutreten! Glauben sie dadurch sich uns beim Frieden zu empfehlen, den vielleicht vakanten Thron zu besteigen? Da Paris und Chartres[2]) diesem Anerbieten nicht beigetreten zu sein

Zu 462) [1]) Auch war dieses Gerücht unrichtig. Der kaiserliche Prinz trat erst am 3. September über die belgische Grenze. — [2]) Die beiden ältesten Enkel von König Louis Philipp, Graf von Paris und Herzog von Chartres.

Digitized by Google

1870. scheinen, so soll sich wahrscheinlich der Thronkandidat von der Waffenergreifung gegen uns frei erhalten, um seine Chance nicht zu verspielen, und wenn er den Thron bestieg, wird er natürlich seine ganze Familie, die gegen uns focht, doch zu sich rufen, und wir müssen entweder dagegen protestieren oder es geschehen lassen. Das alles sind nur Reflexionen über das, was die Herren zu solchem Schritt bewogen haben kann. Jedenfalls würden die Orleans die Rheingrenze über kurz oder lang wieder auf das Tapet bringen pour se maintenir, wenn der Friede nicht so wird, daß ihnen die Lust ein für allemal vergeht; indessen so weit sind wir noch lange nicht!!

Ich muß schließen, weil der Kurier fort muß. — Heute hat der Feind eine stärkere Truppenabteilung wieder vor Metz vorpoussiert auf eine Meile; wir sind mit der ganzen Ersten und Zweiten Armee bis auf 1½ Meilen von Metz und der Mosel vorgerückt; Kavallerie geht heute auf mehreren Punkten über die Mosel zum Rekognoszieren; es scheint, daß der Feind nach Chalons abziehen will; es wäre unbegreiflich, ohne einen Schlag zu wagen, aber sie mögen wohl unsere große Übermacht kennen und ihre Defaites ihnen den Mut genommen haben!

Dein treuester Freund W[ilhelm].

463] An die Königin Augusta von Preußen.

Herny, 14. August 1870.

1870. 14. 8. — — Du wirst wohl in den Zeitungen die sogenannten Enthüllungen über die Desarmements-Frage[1]) gelesen haben. Ich bin aus einem Grunde darüber recht schmerzlich berührt, weil es dem Andenken Clarendons einen Flecken anhängt, der zu traurig ist! Als er mit dieser Frage gegen Bernstorff vorrückte, sagte er diesem ausdrücklich, sie sei ganz allein von ihm selbst ausgegangen, Napoleon wisse nicht darum und solle sie erst erfahren, wenn wir uns geäußert hätten. Daraufhin erklärten wir, daß wir bereit wären, eine solche Verhandlung anzunehmen, bei der

Zu 463) [1]) Der Entwaffnungsantrag war im Anfang des Jahres durch England im Auftrage Napoleons gestellt.

Digitized by Google

wir vorausschicken müßten, daß erstens die Sache sehr schwer 1870.
für uns sei, weil wir die sich seit fast 60 Jahren und namentlich in zwei Kriegen glänzend bewährte Armeeorganisation gänzlich umgestalten müßten, was wir nur tun könnten, wenn zweitens uns Garantien gezeigt würden für die Sicherheit eines wahren Friedens, den zu erhalten wir bisher eine Ansehen gebietende Macht erhalten müßten. Clarendon entgegnete, daß die Antwort einem Refüs gleich zu achten wäre, so daß die Sache tot sei, er also auch keine Mitteilung nach Paris zu machen brauche. Nun aber kommt es zutage, daß er im geheimen Auftrage Napoleons die ganze Angelegenheit mit uns entamiert hat, und daß er die Korrespondenz mit Bismarck und Bernstorff in extenso an Napoleon mitgeteilt hat, die nun publik wird. Es schmerzt mich tief, den Manen Clarendons diesen Makel nachtragen zu müssen, da er geradezu sein gegebenes Wort gebrochen hat! Es ist ein neuer Beweis, bis zu welchem Grade er unter dem Einfluß — — Charme kann man doch nicht sagen — Napoleons stand! —

Wir bleiben heute hier, weil wir nun endlich im Laufe des Tages klar sehen werden, wo der Feind hinzieht. Unsere Kavallerie hat gestern und heute bei Pont à Mousson, Dieulouard und an anderen Punkten die Mosel überschritten; die Gefangenen sagen alle aus, die Armee ginge nach Chalons. — Adieu.

D[ein] W[ilhelm].

464] An die Königin Augusta von Preußen.

Pont à Mousson, 16. August 1870.

Nur zwei Worte, weil kaum nach der Ankunft hier der 1870.
Kurier fort muß. Die Folgen des glücklichen Gefechts zeigen sich 16. 8.
bereits heute, indem die bei Metz versammelt gewesenen großen Kräfte des Feindes die Festung nach und nach verlassen, aber seit heute 1 Uhr durch das III. Korps auf dem Abmarsch zwei Stunden westlich von Metz bei Gorze angegriffen worden sind und noch jetzt, verstärkt noch durch das X. Korps, Voigts-Rhetz, vielleicht im Gefecht sind, und morgen gedenken wir den Kampf mit 3 neuen Korps zu erneuern, so daß wir hoffen können, diesen

Digitized by Google

1870. Truppen einen großen Schaden zuzufügen. Das III. Korps ist gestern auf einer Pontonbrücke zwischen hier und Metz über die Mosel gegangen und so im Rücken von Metz vorgedrungen. Ich werde mich morgen zum Gefecht begeben. Gestern beritt ich das Gefechtsfeld vor Metz, um, wie ich Dir telegraphierte, einen Überblick des Gefechts selbst zu gewinnen. Der Jubel der Truppen war herrlich. Aber schwere Opfer wiederum — denn wir lernen nun selbst die Folgen unseres Zündnadelsystems kennen — und dennoch behalten wir noch immer die Oberhand durch die Ruhe unserer Schießübungen und die unglaubliche Bravour jedes einzelnen. Die Generale und Kommandeure sind ganz voll der Anerkennung! Das Regiment 74, Löbell (Coblenz), hat über 20 Offiziere und 400 Mann verloren und so alle Regimenter! — Heute ist die Hitze und Staub wieder unerträglich, obgleich die Temperatur schon ganz septemberlich ist.

Wir sind in einer ganz netten Stadt mit vielen hübschen logeablen Häusern. — Ich muß endigen und kann nur noch sagen, daß ich Deine beiden Briefe vom 18. und die vom 11. und 12. richtig erhalten habe. Dein W[ilhelm].

465] An die Königin Augusta von Preußen.

Rezonville, 19. August 1870.

1870. 19. 8. Das war ein neuer Siegestag[1]) gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind.

Gestern früh gingen das XII., Garde- und IX. Korps gegen die nördliche Straße Metz–Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom III. und X. Korps, während das VII. und VIII., sodann auch das II. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

Als jene Korps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain gegen Verneville und St. Privat begannen diese Korps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr

Zu 465) [1]) Schlacht bei Gravelotte.

Digitized by Google

ins Gefecht, mit dem Pivotkorps,[2]) dem IX. um 12 Uhr. Der 1870.
Feind setzte in Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde, St. Privat wurde vom Gardekorps, Verneville vom IX. Korps genommen, das XII. Korps und Artillerie des III. griffen nun ins Gefecht ein.

Gravelotte wurde von Truppen des VII. und VIII. Korps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet, mit großen Verlusten.

Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter den Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende II. Korps den Feind mit dem Bajonett angreifen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete.

Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich dieses Mal Minister v. Roon entfernte. Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurras. Sie taten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt verteidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden.

Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

Ich scheue mich nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben, Walbersee ist verwundet, ernst, aber nicht tödlich, wie man sagt. Ich wollte hier biwakieren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitgeführten Krankenwagen ruhte, und da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont à Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 36 Stunden bin. Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh. Wilhelm.

[2]) D. h. das zur Umgehung bestimmte Korps.

Digitized by Google

466] An die Königin Augusta von Preußen.

Pont à Mousson, 21. August 1870.

1870. 21. 8. Es liegen Deine Briefe vom 15. bis 19. vor mir, und ich bin nicht imstande gewesen, weder gestern noch heute eine Zeile zu schreiben, und diese sollen Dir nur den richtigen Empfang der Briefe anzeigen. Die Geschäfte häufen sich so in diesen Tagen, daß ich soeben erst einen ersten Besuch bei den Blessierten machen konnte, deren Zahl entsetzlich ist!! Doch geht hier schon die Ordnung an, während in allen Dörfern auf der Straße vom Schlachtfeld hierher noch viel Unordnung herrscht, denn wo soll in den ersten Tagen für die Massen Verwundeter sogleich Hilfe und gutes Obdach geschafft werden, wenn auch alle untergebracht sein mögen? —

Ich will nur einiges seit dem 19. erzählen. Ich wollte am Morgen desselben zu den Truppen reiten. Da kamen Anton und Walbersee von der Garde zurück, und durch sie erhielt ich entsetzliche Nachrichten! Ich war so erschüttert, daß ich nicht die Kräfte fühlte, einen Ritt von mehreren Stunden zu machen, und so entschloß ich mich, um 1 Uhr hierher zurückzufahren. Den 17. hatten wir von 6 Uhr bis 2 Uhr auf dem Schlachtfeld des 16. zugebracht und beschlossen im Kriegsrat, bei der Schwäche der am 16. gefochten habenden Truppen und dem späten Konzentrieren der ankommenden, an dem Tage jedes Gefecht zu vermeiden. Diese 8 Stunden brachten wir zwischen Hunderten von Toten zu und suchten selbst die noch unverbundenen Blessierten auf, die unsere Ärzte verbanden! Diese Stunden waren schwer, sehr schwer! und doch war man zuletzt so abgestumpft, daß man ruhen konnte auf liegen gebliebenen Tornistern, Decken usw. und auch den Hunger stillen mußte. Um 6 Uhr (17.) waren wir wieder hier. Die Stunden von 6 Uhr an brachten wir am 18. wieder auf derselben Stelle zu, wo noch wenig Bestattungen stattgefunden hatten, also dieselben Szenen! dieselbe Ruheart, bis um 12 Uhr der erste Kanonenschuß fiel. Nun trat die Spannung ein, und das Weitere sagt mein Brief vom 19. — Auf der Fahrt hierher am 19. passierten wir einen Teil des Schlachtfeldes vom 16., den ich noch nicht gesehen hatte! Da

Digitized by Google

hört jede Beschreibung auf, über den Anblick der Leichen der 1870.
französischen Garde, weit über 1000 noch unbestattet! und wenig Schritte gegenüber die der unsrigen, aber weit geringer an Zahl! — Bei solchen Anblicken mußte man [an] die denken, die solche Schrecknisse verursachten, da hätte man Gramont, Ollivier und noch Höherstehende hinführen müssen, um ihr Gewissen zu rühren! Gott sei gelobt, daß das meinige ruhig dabei sein konnte, wenngleich es wohl dazu angetan war, sich selbst zu prüfen, was man doch selbst wohl verschuldete? Ach! das sind so furchtbare ernste Augenblicke, die man durchkämpft haben muß, um sie zu verstehen! Und nun der Gedanke, daß es ebenso aussehen mußte auf den Feldern, wo der Kampf am 18. wütete, und wo so entsetzlich viele der besten Bekannten gefallen sind oder verstümmelt! Ich habe und nenne Dir keinen, denn es ist zu schmerzlich, und Du erfährst sie immer noch zu früh! Aber Du kannst Dir denken, wie mein Herz blutet bei dem Gedanken an viele der allernächsten Bekannten und besten Offiziere, die dahin sind! —

Eben sah ich hier im Lazarett vom 1. Garde-Regiment die Gebrüderpaare Finckenstein und Stülpnagel! Alle in einer Stimmung, die ergreifend ist! Alle Blessierten auf ihren Wagen, wenn ich in jenen Tagen an ihnen vorüberfuhr, brachten mir ihr Hurra trotz ihrer Schmerzen und zerschossenen Glieder! —

Bei diesen gemischten Gefühlen komme ich gar nicht zur rechten Freude über den Sieg, um so weniger, als die Lage, in welcher wir durch denselben versetzt sind, nämlich eine Armee in der Festung vor uns zu wissen, die Notwendigkeit uns zeigt, daß er herausbrechen muß, da er nicht auf die Länge dort leben kann, also neuer Kampf und neuer Kampf bei Chalons, wenn auch gegen teilweis neugebildete Truppen, aber die Masse will doch bekämpft sein!

Gestern war Fritz auf einige Stunden von Nancy hier! Du kannst Dir dies Wiedersehen denken! Wir beide nach solchen Tagen, mit solchen Erfolgen durch Gott gegeben, und wir selbst unversehrt — das war ein Segen von oben! Er sieht sehr wohl aus. Für Weißenburg verlieh ich ihm gleich das Eiserne Kreuz

Digitized by Google

1870. zweiter und gestern für Wörth das erster Klasse, was ihn sehr beglückte. Heute war der Kronprinz von Sachsen hier, dem ich momentan einige Korps unterstellt habe, die nicht zur Zernierung von Metz unter Fritz Karl gebraucht werden. —

Ich muß schließen, ohne auf Details Deiner Briefe eingegangen zu sein, was ich mir also vorbehalte.

Gott mit Dir und mit uns!

Dein treuester Freund W[ilhelm].

467] An die Königin Augusta von Preußen.

Commercy, 24. August 1870.

1870. 24. 8. Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 20., den ersten nach der Schlachtnachricht. Jawohl, mit einer solchen Armee kann man auch nur solche Erfolge erkämpfen, aber sie leidet auch so, daß mir ordentlich bangt vor einem neuen Zusammenstoß, denn der Feind schlägt sich mit gleicher Bravour! und noch ist dessen Mut nicht gebrochen. Wir sind im Vormarsch gegen Chalons, was, wie es scheint, verlassen ist und eine Konzentration bei Reims vermutet wird, wahrscheinlich um den sich aus Metz durchschlagen könnenden Feind, auf einem großen Umwege zwar, zu vereinigen. —

Auf dies Durchschlagen müssen wir stündlich gefaßt sein, und eine Zernierung, wie wir sie mit der Ersten und halben Zweiten Armee vollzogen haben, ist nicht imstande, einem Vorstoß der ganzen feindlichen Macht auf einen Punkt sich entgegenzuwerfen, [sie kann] dagegen ihm freilich Abbruch tun und durch unmittelbares Folgen ihm großen Schaden zufügen. Wir gehen heute nach Bar le Duc und kommen nun mit der Dritten Armee zusammen, während die andere Hälfte der Zweiten Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen über St. Menehould vorrückt; Fritz Karl kommandiert die Zernierung von Metz. —

Aus Deinen früheren Briefen hole ich nach. Die Neutralitätserneuerungen für Belgien sind sehr wichtig, ebenso die weitere Versprechung, daß keiner aus der Neutralität austreten soll, ohne Zustimmung aller übrigen. Dagegen verlautet es schon, daß

Digitized by Google

diese Vereinigung auf den Frieden drücken[1]) soll, und jedenfalls 1870.
uns Friedensbedingungen auferlegen will, wenn es so weit sein wird. Daß dies höchst unbequem sein würde, bedarf keines Kommentars, weil dabei alle Jalousie und Eigenstellung zur Sprache kommt, indem jeder etwas anderes verlangen wird. Wir müssen aber nach dem blutigen, einmütigen Kampfe einen Frieden für Deutschland erlangen, ehe die anderen mitsprechen. Diese Aufgabe wird weniger blutig, aber ebenso schwierig wie die Kriegführung zu lösen sein! —

Daß die Queen immer verlangt, die deutschen Zeitungen sollten ihre Polemik gegen England fallen lassen, kann doch ihnen nicht zugemutet werden, wenn flagrantes Unrecht von dort aus geschieht. Aber diese Polemik hat doch wohl dazu beigetragen, um die englische Neutralität endlich etwas völkerrechtlicher zu handhaben![2]) — Der Antrag auf Abberufung Bülows[3]) [Portugal] kam uns schon mehrere Tage zu, bevor ich Deinen und Stillfrieds Brief erhielt, und konnte nichts dagegen geschehen, nach dem herkömmlichen Gebrauch bei solchen Fällen. Den Nachfolger kenne ich nicht, wohl aber seine Frau, die 1867 und 1869 in Ems war und jetzt auch einige Tage vor der Katastrophe; der Mann war in Petersburg, Washington und Madrid. — Daß Du einen Brief der Großherzogin von Strelitz erhieltest, ist ja merkwürdig. Fritz lobt sehr den Sohn, der bei ihm ist.[4]) — Dein tätiges Leben kann ich mir denken und Deine arbeitsamen Soireen, die ich ja 1866 noch erlebte zum Schluß. Auch hier ist es sehr kühl geworden und gestern oktobermäßig, heute ist es wieder warm. — Meinen Besuch in Pont à Mousson bei den Blessierten setzte ich vorgestern noch fort und sprach unter sehr vielen französischen Offizieren einen General, der 1867[5]) mir in Compiègne das

Zu 467) [1]) Diese Besorgnis vor der Einmischung fremder Mächte und ihre Absicht, auf den Frieden einzuwirken, hebt Bismarck scharf hervor. — [2]) Die Klagen über ungenügende Beobachtung der Neutralität durch England gingen vornehmlich darauf zurück, daß England nicht, wie Preußen zu Englands Gunsten im Krimkriege getan, ein Verbot des Handels mit Kriegskontrebande erlassen wollte, sondern ihn ungestört betreiben ließ. — [3]) Nicht näher bekannt. — [4]) Großherzogin Augusta, Tochter des Herzogs von Cambridge, ihr Sohn ist der jetzige Großherzog Adolf Friedrich. — [5]) „1861" ist

Digitized by Google

1870. Regiment der Guides de la garde vorführte und den Roten Adler erhielt, was er mir selbst erzählte; welch ein eigenes Zusammentreffen! — Ich habe Kanitz[6]) auch zweimal dort besucht. Es geht ihm gut, doch will er nach Berlin gehen, sein Schuß ist rechts im Hinterhals und am Nacken heraus, wenn es nicht zwei Schüsse sind. General Rauch[7]) hat auch zwei Kontusionen am Herz und Knie, nicht gefährlich. Die arme Röder verlangte von mir die Leiche ihres Mannes;[8]) ich habe Befehle dieserhalb gegeben an das 1. Garde-Regiment, wenn der Wunsch zu erfüllen möglich ist. Ach! alle die lieben Bekannten! Röder, Eckart, Finckenstein, Auerswald, Zwenger, Reuß, Kleist! es ist zu, zu schmerzlich! — Ich endige, weil wir weiter müssen! Gott mit Dir und uns!

Dein treuester Freund W[ilhelm].

[Nachschrift.] Der arme Steinäcker[9]) hat sich bisher mitgeschleppt, er ist aber so leidend, daß ich ihn mit diesem Briefe zurücksende unter dem Vorwand, wichtige Depeschen zu überbringen; ist er erst in Berlin, wird er an kein Wiederkommen denken können. Wenn er nur überhaupt die Reise noch machen kann! Er kann hinreichend erzählen von allem Erlebten!

468] An die Königin Augusta von Preußen.

Clermont, auf der Straße Verdun—St. Menehould—Reims, 27. August 1870.

1870. 27. 8. Auf die Meldung, daß die Mac Mahonsche Armee von Reims in der Richtung nach Metz aufgebrochen sei, also die Vermutung nahe lag, daß er suchen wolle, mit dem möglichen Durchbruch Bazaines aus Metz sich über Vouziers, Stenay, Thionville die Hand zu reichen, haben wir von Bar le Duc aus die westliche Richtung verlassen und die nördliche hierher ein-

wohl nur ein Druckfehler in der Vorlage. 1861 war der König nicht, wohl aber 1867 zur Weltausstellung in Paris. — [6]) Graf Kanitz, damals Leutnant im 1. Garde-Regiment. — [7]) Kommandeur der 16. Kavallerie-Brigade. — [8]) Hauptmann im 1. Garderegiment? — [9]) Generalmajor à la suite, des Königs langjähriger Flügeladjutant.

Digitized by Google

geschlagen. — Bei Vouziers meldet Wilhelm Mecklenburg[1]) be- 1870.
deutende Kräfte heute, doch ist erst im Laufe des Tages zu konstatieren, ob dies die Armee oder nur eine Maske ist. So gefährlich Bazaines Ausbruch aus Metz auch wäre, so glaube ich doch, daß ihm nur dieser coup de désespoir übrig bleibt, den ihm Fritz Karl sehr blutig machen kann durch Harzelierung, wenn er durchbricht und ihn verfolgt, denn durchbrechen kann er immer, da er bei der Ausdehnung der Zernierung mit seiner Armee nur einen Punkt derselben zu durchbrechen braucht, bevor die Zernierungskorps sich um denselben konzentrieren können. In dieser Nacht will man Kanonade in der Richtung von Metz gehört haben; Meldungen können noch nicht uns erreicht haben. Unsere Situation ist gegenwärtig eine sehr eigentümliche, da wir uns gegenseitig den Rücken bedrohen könnten.

So schön Bar le Duc war durch schöne Wohnungen, schöne Stadt, so klein und schlecht ist Clermont, doch habe ich eine reinliche Stube und Kabinett. Gestern abend kam das 1. Garde-Regiment, Garde-Füsiliere und Jäger-Bataillon hier durch, die mich trotz der Dunkelheit erkannten und in herzerhebenden Jubel ausbrachen! Und doch mußte mich tiefe Wehmut beschleichen!

Dein W[ilhelm].

469] An die Königin Augusta von Preußen.

Grand Pré, auf der Straße von Clermont nach Rethel oberhalb Varennes, 29. August 1870.

Unsere Vorlegung, um den Feind zu hindern, sich über 1870.
Verdun mit Metz in Verbindung zu setzen, ist gelungen, indem 29. 8.
in dieser Nacht derselbe Kenntnis von unserer Konzentrierung zwischen hier und Dun erhalten haben wird und ganz früh sich nach Westen zurückgezogen hat, nachdem er schon Nouart auf der Straße von Rethel nach Stenay erreicht hatte, so daß kein Schuß gefallen ist, während wir uns heute auf ein ernstes Gefecht vorbereitet hatten.

Zu 468) [1]) Generalmajor Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Sohn der Schwester des Königs, Alexandrine, Gemahl der jüngeren Tochter des Bruders des Königs, Prinzen Albrecht, der Prinzessin Alexandrine von Preußen.

Digitized by Google

1870. Jetzt 7 Uhr hat man schießen hören, was vermutlich ein Gefecht ist von der Avantgarde des Gardekorps mit der französischen Arrierregarde bei Baricourt; Meldungen sind noch nicht eingegangen, so daß es immer noch möglich ist, daß das französische Gros noch nördlicher sein Vorhaben auf Metz, über Mouzon—Stenay auszuführen sucht, was wegen der luxemburgischen neutralen Grenze kaum denkbar ist. — Wir dejeunierten heute in Varennes, wo man sich natürlich die Schmerzensszene Louis XVI.[1]) vergegenwärtigte! Das Haus, in welchem er arretiert die Nacht zubringen mußte, ist uns dem Orte nach noch gezeigt worden, ist aber ganz neu umgebaut und nur 4 Fenster breit. Es durchzuckt jedermann der Gedanke, daß jene Arretierung, die das Königspaar aufs Schafott brachte, womit alle Pietät und alle Fundamente des Königtums entwurzelt wurden, — dieserhalb mit der Grund sind [ist], daß wir jetzt im Kriege hier stehen!! Denn seit jener Schreckenszeit ist Frankreich nie dauernd zur Ruhe gekommen!

— — — — — — — — — — — — — —[2])

Deine Betrachtungen, wer den einstigen Frieden schließen wird von französischer Seite, ist vollkommen richtig. Ebensoschlimm sind bereits die Andeutungen der neutralen Ligue, uns jeden Ländererwerb zu untersagen (wenn wir Sieger bleiben). Daß dies unmöglich wäre, bei dem Verlangen in ganz Deutschland nach Elsaß und selbst Deutsch Lothringen, ist einleuchtend und die gebrachten Opfer verlangen eine solche Entschädigung unbedingt. — — Deine Befürchtung, daß Fritz Karl und Steinmetz unnütz Menschen geopfert hätten, ist nicht begründet; das III. Korps hat sich am 16. allerdings geopfert, gerade wie die russische Garde und die Division Prinz Württemberg heute vor 57 Jahren bei Arbesau (Teplitz), wo wir das Monument einweihten; denn es galt am 16. den ersten Versuch des Durchbrechens Bazaines nach Chalons zu hindern, und es gelang dies dem III. Korps, daher die Opfer, da es von 9 bis 4 Uhr

Zu 469) [1]) Bei seiner Flucht vor der Revolution aus Paris. — [2]) Ob hier eine Stelle fortgelassen ist, ist uns nicht bekannt.

Digitized by Google

allein die ganze französische Armee Bazaines aufhielt. Und 1870.
Steinmetz am 18. hat gar keinen Vorwurf zu erwarten, da sein Gefecht nur kurz, wenn auch blutig war.

470] An Kaiser Napoleon.

Devant Sedan 1 Septembre 1870.

Monsieur mon frère. En regrettant les circonstances 1870.
dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de 1. 9.
Votre Majesté et je prie de bien vouloir nommer un de Ses officiers, muni de pleins pouvoirs pour traiter de conditions de la capitulation de l'armée, qui s'est si bravement battue sous Vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère Guillaume.

471] Ansprache des Königs an die bei der Verlesung der Kapitulation von Sedan anwesenden deutschen Fürsten.

[2. September 1870.]

Sie wissen nun, meine Herren, welch großes, weltgeschicht- 1870.
liches Ereignis sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den aus- 2. 9.
gezeichneten Taten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade in diesem Augenblicke gedrungen fühle, meinen Königlichen Dank auszusprechen, — um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des Norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten (deren fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Momente zahlreich um mich versammelt sehe) mit uns verbindet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem, was sich unter unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet, denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurteilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben, aber schon jetzt sage ich jedem meinen Dank, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze unseres Vaterlandes beigetragen!

Digitized by Google

472] An die Königin Augusta von Preußen.

Vendresse, 3. September 1870.

1870. 3. 9. Abends 10 Uhr. Ich will noch rasch den gestrigen Tag erzählen. Da ich keine Meldungen von Moltke über die Kapitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchéry stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfelde um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Kapitulation zu erhalten, zugleich anzeigte, daß Napoleon früh 5 Uhr Sedan verlassen habe, nach Donchéry gekommen sei und Bismarck habe wecken lassen, der ihn vor einem kleinen, einzeln gelegenen Hause mit seinen Herren sitzend gefunden habe und ihm gesagt, er wünsche zu mir. Auf Bismarcks Bemerkung, daß ich in einigen Stunden gegen Sedan reiten würde, hat er sich mit B[ismarck] in das kleine Haus zurückgezogen und Konversation über ganz nichtssagende Dinge gepflogen. Da der Kaiser immer wieder auf ein Wiedersehen mit mir zurückkam, auf der Straße, die ich kam, aber kein ordentliches Lokal zu finden sei, ganz in der Nähe aber ein Schlößchen mit Park sich befand, so schlug dies Bismarck zum Rendezvous vor. Um 10 Uhr kam [ich] auf einer Höhe von Sedan an. Ungefähr um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Kapitulationsurkunde. Nach angehörten Erzählungen des oben Vorgetragenen, um 2 Uhr, setzte ich mich mit meiner und Fritzens Suite, vorauf die Kavallerie-Stabswache, in Bewegung zum Rendezvous. Beim Eintreten in den Park sahen wir die ganze Feldequipage in wohlbekannter Livree usw. des Kaisers, woraus es klar war, daß er Sedan verlassen hatte, um nicht mehr dahin zurückzukehren! Ich stieg vor dem Schlößchen ab und fand den Kaiser in einer Veranda vitrée, die in ein Zimmer führte, in das wir gleich eintraten. Ich begrüßte ihn mit Darreichung der Hand und den Worten: Sire, le sort des armes a décidé entre nous, mais il m'est bien pénible de revoir V. M. dans cette situation. Wir waren beide sehr bewegt. Er fragte, was ich über ihn beschlösse, worauf ich ihm Wilhelmshöhe vorschlug, was er annahm; er fragte nach dem Weg, ob über Belgien oder durch Frankreich, was letzteres angeordnet war,

Digitized by Google

jedoch noch geändert werden könne (was auch geschehen ist). Er 1870.
bat, seine Umgebung mitnehmen zu dürfen, die Generale Reille, Moskwa, Prinz Murat II. usw., ebenso, daß er seinen Hausstand beibehalten dürfe, was alles ich natürlich akkordierte. Dann lobte er meine Armee, vorzüglich die Artillerie, die nicht ihresgleichen habe (was sich in diesem Kriege vollkommen erwiesen hat), tadelte die Indisziplin seiner Armee. Beim Abschied sagte ich ihm, daß ich glaubte, ihn hinreichend zu kennen, um überzeugt zu sein, daß er den Krieg nicht gewünscht habe, aber zu demselben gezwungen zu sein! Er: Vous avez parfaitement raison, mais l'opinion publique m'y a forcé. Ich: L'opinion publique forcée par le ministère, ich hätte bei Ernennung dieses Ministeriums sofort gefühlt, daß der mit demselben eingetretene Prinzipienwechsel nicht zum Heil seiner Regierung ausfallen werde, was er achselzuckend bejahte. Die ganze Konversation schien ihm wohlzutun, und ich darf glauben, daß ich ihm seine Lage sehr erleichtert habe, und wir schieden beide tief bewegt! Was ich alles empfand, nachdem ich ihn vor 3 Jahren im Kulminationspunkt gesehen habe, kann ich nicht beschreiben! Von diesem Rendezvous beritt ich von 1/2 3 bis 1/2 8 die ganze Armee um Sedan! Den Empfang der Truppen, das Wiedersehen des dezimierten Gardekorps, das alles kann ich heute nicht beschreiben; ich war tief, tief ergriffen von so viel Beweisen der Liebe und Hingebung!!! Es war unbeschreiblich! — Die Armee, welche kapituliert, ist 60 000 bis 70 000 Mann, viele 100 Kanonen und unzähliges Material! Der Gefangenentransport ist eine wahre Kalamität. — Am 31. und 1. hat Manteuffel zwei energische Ausfälle aus Metz brillant zurückgeschlagen. Nun Adieu mit bewegtem Herzen am Schluß eines solchen Briefes!!!

Dein W[ilhelm].

[Nachschrift.] Ich überlasse Dir, was Du aus diesen Erzählungen veröffentlichen willst. Jedenfalls sind die Details des Rendezvous auszuschließen und einfach zu sagen, daß der Besuch eine Viertelstunde dauerte, und daß beide Monarchen sehr bewegt über dieses Wiedersehen gewesen schienen. Auch

Digitized by Google

1870. die Details über Bismarcks erste Entrevue sind nur allgemein zu erzählen.

473] An die Königin Augusta von Preußen.

Reims, 7. September 1870.

1870. 7. 9. — — — — — —

— —[1]) Wir gehen langsam vor, teils um die Truppen durch kleine Märsche sich erholen zu lassen, da sie durch den Stoß nach Norden, der unaufhaltsam gehen mußte, sehr fatiguiert sind, teils um sich die Dinge in Paris entwickeln zu lassen. Man sagt, daß die Orleans in Paris sind! — Die Neutralligue, welche schon Velleitäten zur Friedensvermittelung verspüren ließ, wird durch die neuesten Ereignisse ihre Fühlhörner wohl wieder einziehen. Diese Velleitäten geben schon zu versehen, daß sie auf Integrität Frankreichs gerichtet seien! Wie dies möglich ist, begreift man nicht! Selbst aus Petersburg kommen solche Andeutungen, weil Landabzweigung (Elsaß und Deutsch-Lothringen) ein neuer pomme de discorde sein würde, als wenn das linke Rheinufer dies nicht auch schon seit 55 Jahren gewesen sei, so daß, um Ruhe zu haben, wir logischermaßen jenen das linke Rheinufer abtreten müßten! Im Gegenteil, um Deutschland vor Frankreichs steten Gelüsten auf Einfälle in Deutschland endlich sicher zu stellen, muß jene Länderabtretung verlangt werden, Elsaß vor allem. Dies ist auch die allgemeine Stimme in ganz Deutschland, und wollten sich die Fürsten dieser Stimmung entgegenstemmen, so riskieren sie ihre Throne; denn die Opfer, die ganz Deutschland an Menschen und Geld usw. bringt, verlangen einen Frieden, der dauernd sei, und das ist nur möglich, wenn dasjenige Land genommen wird, was deutsch war und ist. Es ist gewiß vermessen, von solchen Dingen heute schon zu sprechen, wo der Krieg noch in vollem Gange ist; wenn aber andere bereits davon sprechen, daß das und das nicht sein solle, so haben wir ein Recht zu sagen, was wir nicht

Zu 473) [1]) Ob hier ein oder mehrere Sätze ausgelassen sind, ist nicht

Digitized by Google

zugeben würden, wenn es erst so weit ist. Du solltest der Großfürstin Helene[2]) in diesem Sinne schreiben, weil sie über diese Dinge mit dem Kaiser spricht und den wahren deutschen Standpunkt imstande ist, klar zu legen (ich glaube Thile sprach Dir schon davon), um Gortschakows Intriguen entgegenzuarbeiten, der jenes Veto gegen Landabtretung heraufbeschwört, weil er es dem Kaiser nicht vergibt, in seiner Abwesenheit feste Position für uns genommen zu haben. Ja, Gortschakow hat sogar erzählt, in Berlin selbst teile man seine Ansicht en haut parage! Vielleicht ist Chreptowitch[3]) des Fürsten Ansicht? Um so notwendiger ist es, daß Du Helene unseren Standpunkt klarlegst. Ich autorisiere Dich, Dir von Thile den Brief zeigen zu lassen, den ich dem Kaiser dieserhalb schrieb, der mir seine Andeutungen schrieb. — 1870.

474] An die Königin Augusta von Preußen.

Reims, 12. September 1870.

— — — — — — 1870. 12. 9.

— — —[1]) Wie vorsichtig man überall und einst in Paris sein muß, beweist die Schändlichkeit in Laon.[2]) Von einem Einzug in Paris wie 1814 kann wohl überhaupt diesmal nicht die Rede sein, wenn wir überhaupt hineinkommen! Eine Belagerung einer so ausgedehnten Festung ist an und für sich unmöglich. Man kann ihr nur die Zufuhr abschneiden auf alle mögliche Art durch eine wachsame Zernierung, während das eine und das andere Fort angegriffen werden kann, nach Belagerungsregeln. Eine endliche Übergabe wird dann die Einwohner wohl zahm gemacht haben, so daß eine Besetzung durch Massen stattfinden würde, aber kein siegreicher Einzug. Doch warum sich in Konjekturen einlassen! —

---

bekannt. — [2]) Großfürstin Helene, Schwägerin des Kaisers Nikolaus, geb. Prinzessin von Württemberg. — [3]) Russischer Oberhofmeister, ein gelegentlich genannter Bekannter des Königspaares aus Baden-Baden.

Zu 474) [1]) Wie Nr. 473[1]. — [2]) Nach der Kapitulation von Laon wurde die Zitadelle in die Luft gesprengt.

Digitized by Google

475] An König Johann von Sachsen.

Versailles, 11. Oktober 1870.

1870. 11. 10. Der General v. Thielau soll der Überbringer dieser Zeilen sein, die Dir meinen telegraphisch ausgesprochenen Dank wiederholen sollen, für die so große Auszeichnung, die er mir in Deinem Auftrage überbrachte. Die besondere Auszeichnung, die Du dem Großkreuz Deines Militär-Heinrichsordens für mich hinzufügen ließest, gibt demselben eine so hohe Bedeutung, daß ich nach allen Richtungen hin Dir meinen tiefempfundenen Dank aussprechen muß. Es wird mich dieser Orden stets an die große Zeit erinnern, in der wir leben und in welcher ich Deine braven Truppen unter meinem Oberbefehl kämpfen und siegen sah! Mögen die großen Opfer, die unser aller Länder in diesem Kriege bringen, uns an das erstrebte Ziel führen, eines ehrenvollen und dauernden Friedens, nicht bloß für Deutschland, sondern auch für Europa. Noch ist nach so vielen Niederlagen der Mut des Feindes nicht gebrochen, da durch Terrorismus und Lüge derselbe immer von neuem entflammt wird. Wie lange diese Mittel vorhalten werden, ist noch nicht zu berechnen, also daher auch nicht das Ende des Kampfes! Schließlich sage ich Dir noch meinen herzlichsten Dank für die weiteren Auszeichnungen, welche Du meinem Sohne und den höchsten Generalen hast zugehen lassen, und die sie wirklich verdient haben und also richtig von Dir erkannt worden sind. Mit treuer Freundschaft
Dein treuer Freund Wilhelm.

Deinen Dank für die Dekorierung Deiner Söhne nehme ich gern an, da ich nur wahres Verdienst zu belohnen berufen war, was dem Vaterherzen eine stolze Freude ist, wie ich ja es auch empfinde.

476] An die Königin Augusta von Preußen.

Versailles, 13. Oktober 1870.

1870. 13. 10. — — —[1])

Ich empfehle Dir, einen Artikel in der Spenerschen Zeitung Nr. 233 vom 7. Oktober in der zweiten Beilage zu lesen,

Zu 476) [1]) Vgl. Anmerk. 1 zu Nr. 473.

Digitized by Google

der aus einer amerikanischen Zeitung über unsere Militärinsti- 1870.
tutionen, aus der ganzen sittlichen Bildung unseres Volkes hervorgehend, entnommen ist. Das ist das Richtigste und Wahrste, was je darüber geschrieben ist, und was ich so oft Dir selbst als das Charakteristische unserer Institutionen darstellte, und weshalb man nicht dankbar genug meinem Vater und Bruder sein kann, einen solchen unausgesetzten Wert auf die ausgebreitete Schulbildung gelegt zu haben, denn das hat nun in einem halben Jahrhundert die schönsten Früchte getragen. Daß jetzt auch bei uns in der Armee Exzesse vorkommen, ist zu beklagen, aber es geschieht nur da, wo die Einwohner feindlich auftreten oder ausgewandert sind, wo dann natürlich die Häuser mit Gewalt geöffnet werden müssen und das Wenige, was sich vorfindet, verbraucht wird. Aber sonst ist die Disziplin immer noch vortrefflich.

477] An die Königin Augusta von Preußen.

Versailles, 22. Oktober 1870.

— — — — — —[1]) 1870.

Wenn Dir Chreptowitch vom allgemeinen Wunsch nach 22. 10.
Frieden erzählt, so hat er wohl nichts anderes gesagt, als was wir alle wünschen. Aber wie soll er und mit wem geschlossen werden, wenn das Land gar keinen Willen hat, ihn zu schließen? und seine Machthaber ebensowenig? Sie können meinen, man soll Paris nicht bombardieren; wir antworten: darum beginnen wir damit, es auszuhungern, und darauf kommt die Ansicht: nur nicht aushungern. Nun, da bleibt dann nichts anderes übrig als abzumarschieren und die Grenzen von 1815 herzustellen und Lothringen und Elsaß aufzugeben. Das soll aber auch nicht geschehen — und so dreht man sich von Widerspruch zu Widerspruch im cercle vicieux herum! Man sieht, wie leicht es ist, das zu verwerfen, was geschieht, ohne etwas Haltbares an die Stelle zu setzen!

Zu 477) [1]) Vgl. Anmerk. 1 zu Nr. 473.

Digitized by Google

478] Mündliche Äußerung zum Geheimen Hofrat Louis Schneider.

[25. Oktober 1870.]

1870. 25. 10. Es ist ja keine Frage, daß man gelegentlich auch mit rascher ausgebildeten Soldaten Siege erfechten kann, ebenso wie eine längere Dienstzeit allein nicht vor Niederlagen sichert, aber eine wirkliche Armee, die nach allen Richtungen hin dieser schweren Aufgabe entspricht, läßt sich bei uns nun einmal nicht mit einer kürzeren Dienstzeit wie der unsrigen, herstellen. Ein Soldat ist doch noch etwas anderes, als ein ausexerzierter Mann, der zur Not mit seinem Gewehre umzugehen versteht. Wir haben bis jetzt immer Glück gehabt und sind immer vorwärts gekommen. Gebe Gott, daß wir nicht auch noch andere Erfahrungen machen! Herr Gambetta[1]) hat wenigstens Lust und auch Geschick dazu, uns etwas einzubrocken. Dann würden wir erst erfahren, welcher Unterschied zwischen Soldaten und nur bewaffneten Menschen ist! Wer eine kürzere Dienstzeit für die preußische Armee verlangt, leistet seinem Vaterlande keinen guten Dienst. Wissen Sie denn schon, daß heute abend Thiers[2]) hier ankommen wird?

479] An den Kronprinzen von Preußen.

Versailles, 28. Oktober 1870.

1870. 28. 10. Mit der Kapitulation der Armee des Marschalls Bazaine und der Festung Metz, durch welche nunmehr die beiden feindlichen Armeen, welche im Juli dieses Jahres in dem jetzigen blutigen — wahrlich nicht von uns provozierten — Kriege gegen Preußens und Deutschlands vereinte Kräfte aufgestellt waren, als Gefangene in unsere Hände gefallen sind, ist ein so wichtiger Abschnitt in demselben eingetreten, daß ich mich veranlaßt sehe, dies Ereignis durch einen besonderen Akt in seiner ganzen Wichtigkeit zu bezeichnen. Du hast an der Herbeiführung des Gelingens unserer schweren Aufgabe einen überaus wichtigen Anteil gehabt, indem Du die Kampagne durch zwei Siege kurz

Zu 478) [1]) Diktator von Frankreich. — [2]) Führte demnächst die Friedensverhandlungen, später Präsident der Republik.

Digitized by Google

nacheinander eröffnetest; — dann durch Deinen strategischen Vor- 1870.
marsch die linke Flanke der Hauptarmee decktest, so daß diese gesichert zur Besiegung der Armee Bazaines schreiten konnte; dann Dich mit Deinen Armeeteilen der großen Armee angeschlossen, um in die Operationen gegen Sedan einzugreifen und die großen Ergebnisse daselbst mitzuerkämpfen, und Du hast endlich jetzt die Zernierung von Paris — teilweise kämpfend — bewerkstelligt. Das alles zusammengenommen bezeichnet den großen, den glücklichen Feldherrn. Dir gebührt daher die höchste Stufe des militärischen Ranges, und somit ernenne ich Dich zum General-Feldmarschall. Es ist das erstemal, daß diese Auszeichnung, die ich auch Friedrich Karl verleihe, Prinzen unseres Hauses zuteil wird! Aber die Erfolge, welche bisher in diesem Feldzuge errungen sind, erreichen auch eine Höhe und eine folgenreiche Wichtigkeit, wie wohl nichts Ähnliches zuvor. Und darum bin ich berechtigt, von dem Herkommen in unserem Hause abzugehen.[1]) Was mein Vaterherz dabei empfindet, daß ich Dir auf solche Art meinen und des Vaterlandes Dank aussprechen kann und muß, bedarf keiner Worte!

Dein Dich herzlich liebender dankbarer Vater Wilhelm.

480] An die Königin Augusta von Preußen.

Versailles, 6. November 1870.

— Der aus meiner Proklamation angeführte Satz steht 1870.
mit keiner Silbe in derselben, denn es heißt in derselben, daß 6. 11.
wir der französischen Armee (nicht dem Kaiser) den Krieg machten, indem bei der Fassung dieses Satzes absichtlich der Gedanke ferngehalten wurde, daß wir der Napoleonischen Dynastie den Krieg machten. Es geht aber mit diesem Satze wie mit dem Trinkspruch des Erzherzogs Johann 1842 in Brühl, der nie so gesprochen wurde, offiziös widerrufen wurde, aber immer

Zu 479) [1]) Schon König Friedrich der Große hatte diesen Grundsatz behauptet und gegen den versuchten Widerspruch des Markgrafen Karl von Brandenburg-Schwedt zum Kummer seiner Prinzen, die sich zurückgesetzt fühlten, aufrecht erhalten.

Digitized by Google

1870. wiederholt ward,[1]) weil niemand sich die Mühe gab, wie jetzt wiederum, ihn nachzulesen, so daß diese Anekdote damals den Erzherzog zum ephemeren Reichsverweser stempelte, so wie jetzt ich durch den neuesten Satz zum Tyrann und Verfolger, gegen meinen Widerspruch, gestempelt werde! Und aus solcher falschen Prämisse folgt die ebenso falsche Schlußfolgerung! Was heißt es: das republikanische Defensivsystem, das wir bekämpfen? Hat denn die Republik etwa uns den Frieden angeboten? Hat sie nicht vielmehr debütiert mit der tollsten Sprache, den sogenannten Verrat von Sedan, den der Kaiser begangen, an uns zu rächen? Hat sie nicht die Devise: défense à outrance auf ihre Fahne geschrieben? Hat sie nicht die Franktireurs, die Landplage für alle Eingeborenen und für uns, geschaffen? Hat sie etwa Bazaine veranlaßt, die Waffen niederzulegen, um Frieden zu machen? Da die Republik auch keine Spur von Niedergeworfenheit und Friedensliebe zeigt, da hätten wir sollen unseren Siegeslauf hemmen? — Stehen bleiben und dem Feinde Zeit lassen, sich zu sammeln und uns zurückzuwerfen? Und als in Ferrières die Unterhandlungen stattfanden, was bot uns der niedergeworfene Feind? Nichts! Wir sollten unsere Siege bereuen, zurückgehen, Elsaß und Lothringen, das ganz Deutschland unanime fordert, aufgeben? Und bei der guerre à outrance sollten wir ohne Repressalien bleiben? Was tun wir denn in dieser Beziehung? Wir legen eine Kontribution auf als Repressalie für die gegen alles Völkerrecht geschehene Ausweisung aller Deutschen aus Paris und die Wegnahme und Gefangennehmung der Handelsschiffe; wir erheben Strafgelder da, wo unsere Transporte meuchlings überfallen werden, wo aus Häusern durch Einwohner auf unsere Truppen geschossen wird, wo die Telegraphen und Eisenbahnen gestört werden. In flagranti Ergriffene werden

Zu 480) [1]) Gelegentlich der Grundsteinlegung des Kölner Doms hatte Erzherzog Johann von Österreich einen Toast auf die Einigkeit Preußens, Österreichs und des übrigen Deutschlands, „soweit die deutsche Zunge klingt", ausgebracht; das entsprach so sehr den Idealen der Zeit, daß der Erzherzog, der schon durch die Heirat mit einem bürgerlichen Mädchen einigermaßen volkstümlich war, 1848 zum Reichsverweser gewählt werden konnte.

Digitized by Google

freilich auch erschossen. Sollten wir uns denn das alles etwa 1870.
ungestraft gefallen lassen? Was würde denn die Folge davon sein? Nur, daß diese Erscheinungen sich verhundertfältigen würden, und wir jetzt schon auf dem Rückzug sein müßten, da die uns nachkommenden Lebensmittel gleichfalls angefallen und vernichtet werden. Und jetzt, wo nun also auch Metz mit der ganzen Armee in unsere Hände fiel, ändert sich da die Sprache der Machthaber in Paris? Man braucht nur die Proklamation zu lesen, die nach der Emeute am 2. zuletzt in Paris erlassen ist.

Und an all diesem sollten wir nur schuld sein, weil wir nach Sedan nicht Halt machten?

Das sind Räsonnements, die tief verletzen. Denn man muß zuletzt glauben, daß die Franzosen, Einwohner und Militärs, die harmlosesten Geschöpfe sind, die wir zur Verzweiflung treiben, während schon in dem Wort Repressalien es ausgesprochen ist, daß wir nur Schuld mit Strafe strafen! So wird nun durch die Zeitungsartikel, von denen Du sprichst, über die Abschiedsszenen in Metz beim Kapitulieren die allgemeine Rührung und das Mitleiden rege gemacht, als wenn wir wie Schlächter dabei gestanden hätten! Was ich Dir oft erzählte, wie ich ergriffen gewesen wäre, als die Badenser Truppen 1849 vor Rastatt das Gewehr streckten, wo noch dazu man keine Sympathie für Soldaten haben konnte, die ihrem Souverän den Eid gebrochen und ihn verlassen hatten, da man doch das Mitgefühl tiefster Demütigung, die einen Soldaten treffen kann, nicht unterdrücken konnte, und wo auch Abschiedsszenen, Fahnenentfernung usw. vorfielen, so wird auch Ähnliches natürlich in Metz mitgefühlt worden sein, und dies bestätigt der Großherzog von Oldenburg durchaus, der jetzt hier auf einige Tage ist und seine eigenen Gefühle geradeso wie ich die meinigen bei Rastatt schildert. Aber so wie die Zeitungen alles schildern, wird wiederum das Mitgefühl in Deutschland erregt in einer falschen Richtung, und zuletzt uns auch vorgeworfen werden, daß wir so prächtig gefühlvolle Leute gefangen halten!!

Das alles sind Auswüchse der Sentimentalität, weil der

Digitized by Google

1870. Krieg nicht mit 4 Wochen aus war! Ich kann nicht inständigst genug warnen, dergleichen Richtungen nicht die Überhand gewinnen zu lassen. Die Karrikatur im Kladderadatsch persifliert diese Sentimentalität sehr richtig, wo die Speisung der Turkos im Wagen bis zur Trauung vor dem Altar führt! —

Wie es sich nach meinen Mitteilungen über die Verhandlungen mit Thiers voraussehen ließ, sind dieselben ohne Resultat abgebrochen.[2]) Er selbst wurde immer traitabler und befürwortete unsere letzte Konzession, daß ohne Öffnung der Tore von Paris und ohne Waffenstillstand die Wahlen in ganz Frankreich stattfinden sollten, und wir selbst die Leute nicht verfolgen würden, die etwa aus Elsaß-Lothringen als Deputierte erscheinen würden. Aber dieser Vorschlag, den Thiers selbst auf den Vorposten mit Favre und Trochu verhandelte, wurde von letzterem entschieden abgewiesen, während ersterer geneigter war. Es ist klar, daß die Machthaber keine Konstituante wollen, fühlend, erstens daß die Majorität die Republik verwirft oder zweitens sie doch jedenfalls nicht am Ruder bleiben. Viele wollen jetzt hier wetten, Thiers werde in kurzem aus Tours mit neuen Vorschlägen wieder hier erscheinen.

Seit gestern ist Fritz von Baden hier, Oldenburg, Meiningen; Altenburg ist wieder fort. Der Großherzog Mecklenburg geht mit seiner mecklenburgischen Division zu v. der Tann und übernimmt den Oberbefehl über ihn und die 22. Division Wittich, um den feindlichen Kräften entgegen zu gehen, die gegen Chartres sich konzentrieren. — Daß die Kaiserin Eugenie gealtert ist, ist nur zu begreiflich. Sie muß sich furchtbar in ihrem Gewissen belastet fühlen, zu dem Kriege getrieben zu haben! und nun diesen Fall erleben zu müssen! — Auch hier treten die Flüsse über, was viele unserer Notbrücken belästigt; es muß an den Quellen der Flüsse viel stärker geregnet haben, als hier. Seit drei Tagen ist es trübe und rauh. — Für die angebundene Kuh, die stets auf meinem Tische steht, habe ich Dir bereits in einem

[2]) Über den Abschluß eines Waffenstillstandes und die Absicht, während desselben Wahlen zu einer konstituierenden Versammlung vorzunehmen. Thiers forderte auch die Verproviantierung von Paris für 28 Tage.

Digitized by Google

meiner Briefe gleich damals gedankt. — Fritz Karls Telegramm 1870.
an seine Mutter ist tout à fait lui! Seine Tagesbefehle finde ich ganz gut. Die rührenden Szenen von Metz haben in Straßburg nicht gespielt, wo die Mannschaften auf ihre Offiziere gespuckt haben, wie Fritz Baden erzählt und selbst gesehen, ja einige Soldaten wären im Cancanpas vorbeipassiert!! — Ledochowsky ist hier. Ich [weiß] noch nicht, was er verlangt,[3]) er ist amaible wie immer. Die Korrespondenz mit Eugenie werde ich dir schicken, wenn ich ganz sicher bin, daß solche Mitteilungen nicht in die Hände des Feindes fallen, was mich überhaupt zur Vorsicht nötigt. — Die deutschen Verhandlungen[4]) mit Baden, Württemberg und Darmstadt sind beendigt und der pure Eintritt in den Nordbund stipuliert, außer Getränksteuer usw. Die Bayern gehen morgen nach München zurück, um neue Instruktionen zu holen!! Wenn sie nur überhaupt wiederkommen! Sie bleiben in der Nebenstellungsforderung, erwarten aber nicht, zu mehr gezwungen zu werden, was sie abwarten wollen!! statt es freiwillig in diesem großen Augenblick zu tun!! Adieu!

Dein W[ilhelm].

481| An den General-Feldmarschall v. Steinmetz.

Versailles, 20. November 1870.

Ihr Schreiben vom 12. d. Mts. spricht eine Bitte aus, die 1870.
Sie bei Ihrem echt soldatischen Sinne später gewiß bereuen 20. 11.
würden, da Sie unstreitig über einen preußischen Offizier, der aus anderen als Gesundheitsrücksichten während des Krieges aus der Armee scheiden wollte, den Stab brechen würden. Ich bin es Ihren ausgezeichneten Diensten schuldig, Sie vor einem derartigen Schritt zu bewahren.

Ich muß daher Ihr Gesuch für jetzt ablehnen und kann es Ihnen nur überlassen, ob Sie dasselbe zu einem Zeitpunkte wiederholen wollen, wo es mir möglich sein würde, Ihnen die

[3]) Der Erzbischof von Posen verlangte die Wiederherstellung des Kirchenstaates. — [4]) Die Verhandlungen über die Gründung des Reichs und Annahme der Kaiserwürde.

Digitized by Google

1870. wohlverdiente Ruhe in einer so ehrenvollen Form zu gewähren, wie ich sie einem General, der Schlachten gewonnen hat, nur zuteil werden lassen kann.

Auf den Inhalt Ihres Schreibens[1]) gehe ich absichtlich nicht näher ein, weil dies eine Polemik herbeiführen würde, die ich uns beiden erspart zu sehen wünschen muß.

Ihr stets treu ergebener König Wilhelm.

482] An den Chef des Generalstabes, General der Infanterie v. Moltke, und an den Kriegsminister Grafen v. Roon.

Versailles, 28. November 1870.

1870. 28. 11. Der Termin, welcher mir angegeben worden ist, bis zu welchem der Angriff auf die Forts der Südseite vor Paris beginnen werde, nähert sich, so daß ich vor drei Tagen die Generale v. Hindersin und v. Kleist zu mir beschied, um mir Vortrag zu halten, wie weit die Vorbereitungen zu jenem Angriff vorgeschritten seien, und ob der Termin, die ersten Tage Dezember, eingehalten werden würde. Zu meinem Erstaunen erfuhr ich aus jenem Vortrage, daß zwar die Erbauung von 13 bis 15 Batterien vollendet sei, daß dagegen aber in artilleristischer Hinsicht, teils durch Minderbewilligung von Belagerungsgeschützen, teils durch Stockungen der Transportmittel, die Munition noch nicht zur Hälfte habe herbeigeschafft werden können, so daß der Angriff nicht vor Ende Dezember, ja Anfang Januar beginnen könne, und daß wegen der Verminderung des verlangten Bedarfs an Geschützen der nördliche (Schein-) Angriff ganz aufgegeben werden müsse.

Diese Verzögerung[1]) erregt bei mir die allergrößten Bedenken, sowohl in militärischer als politischer Hinsicht.

Zu 481) [1]) Es waren mannigfache Streitigkeiten mit anderen Generalen vorangegangen, und Steinmetz war zum Generalgouverneur von Posen ernannt worden.

Zu 482) [1]) Die Verzögerung der Beschießung von Paris hielt Bismarck aus politischen Gründen für sehr bedenklich. Er glaubte nicht, daß sie nur auf

Digitized by Google

In militärischer Hinsicht ist der 2½ monatliche Stillstand 1870.
der Operationen um Paris an sich nach den schnellen und eklatanten Erfolgen des Sommerfeldzuges unerfreulich und für Laien unverständlich, so daß im Vaterlande unliebsame Ansichten laut werden, und wenn auf solche Ansichten auch nicht Gewicht zu legen, so sind sie doch nicht außer acht zu lassen, da sie bei den hochangespannten Opfern verstimmen können. Dem Feinde hat, wie täglich ersichtlicher, dieser Stillstand Zeit gegeben, seine neuen Formationen zu konsolidieren und zu verstärken. In politischer Hinsicht wird dieser Stillstand nicht zu unseren Gunsten ausgelegt, indem man an Mangel an Kraft und Mitteln glaubt, so daß die Neutralen, namentlich bei der eingetretenen orientalischen Verwickelung, leicht an eine schnellere Beendigung des Krieges denken, und die bisher angewendete Einmischung zu Friedensunterhandlungen wieder in den Vordergrund treten könnten. Dieses alles verpflichtet mich, die Frage der Beschleunigung des Angriffs auf die südlichen Forts, des entschiedensten in die Hand zu nehmen und den schleunigsten Bericht zu verlangen.

1. Welche Mittel sind mit aller Energie zu ergreifen, um die fehlende Munition des allerschleunigsten herbeizuschaffen? Seit Herstellung der Eisenbahnverbindung bis Lagny ist eine Verkürzung des Transports mit Pferden eingetreten, und muß es Mittel geben, diesen günstigen Umstand energisch auszubeuten.
2. Ist es noch an der Zeit, den Nordangriff zu unternehmen und die benötigte Zahl der Geschütze herbeizuschaffen?
3. Ist die Anzahl der Munition so vollständig berechnet, daß kein Stillstand in der Beschießung der Forts ein-

militärischen Gründen beruhe, und er fürchtete, daß sie der Einmischung der anderen Staaten Raum geben werde, die überdies durch Rußlands Antrag auf Aufhebung der ihm nach dem Krimkrieg im Pariser Frieden auferlegten Beschränkung im Schwarzen Meer beunruhigt waren. Moltke erklärte dagegen in seinem auf Grund obigen Befehls erstatteten Bericht vom 1. Dezember, auf politische Momente könne nur insoweit Rücksicht genommen werden, als sie nicht militärisch Unzulässiges oder Unmögliches beanspruchten.

Digitized by Google

1870. treten kann, der einem Echec gleichkäme und dem Feind Gelegenheit gäbe, die Werke zu ravitaillieren?

4. Welche Werke sind von der Fortifikation noch auszuführen bis zum Einbringen des Belagerungsgeschützes in die Batterien?

Ich erwarte wenigstens einen mündlichen Bericht bis zum 1. Dezember, damit unverzüglich an die Ausführung der mir vorzuschlagenden Mittel gegangen werden kann, um die allergrößte Beschleunigung des Angriffs der Südforts herbeizuführen.

483] An den Prinzen Albrecht von Preußen.

31. Dezember 1870.

1870. 31. 12. Glück zum neuen Jahre! Wie bedaure ich Dein Unwohlsein und Dein Nichtkommen, da ich gehofft hatte, Dir selbst das Eichenlaub zum Orden pour le mérite zu übergeben, das Du so ehrenvoll und ruhmvoll Dir an der Spitze Deiner tapferen Division erworben hast. Schonung zu guter Besserung.

Wilhelm.

484] An den Kriegsminister v. Roon.

Hauptquartier Versailles, 9. Januar 1871.

1871. 9. 1. Sie vollenden an dem heutigen Tage eine 50jährige Dienstzeit, auf die Sie mit Stolz und Freude zurückblicken dürfen. Das ernste Streben Ihrer Jugend, die strengste Pflichterfüllung während Ihrer ganzen Dienstzeit und Ihr redlicher, ehrenhafter Sinn haben Sie erreichen lassen, was wenigen beschieden ist: die höchsten Ehrenstellen der Armee und das Bewußtsein, Ihrem Könige und Ihrem Vaterlande die wesentlichsten Dienste geleistet zu haben. Mit solchen Gefühlen ist es eine schöne Feier, die Sie heute begehen. Ich spreche Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch zu derselben aus, und ich danke Ihnen gleichzeitig warm und aufrichtig, daß Sie mir manches Jahr, oft in sehr bewegter Zeit — immer treu und fest —, mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Ich wünsche, daß mein Porträt, welches ich Ihnen zu dem heutigen Tage bestimmt habe, Sie

Digitized by Google

immer daran erinnert, daß Ihr König jederzeit Ihre Dienste 1871.
in dankbarem Gedächtnis behalten wird. Möge der Lenker aller unserer Schicksale zu meinem herzlichen Wunsche für Sie auch Seinen Segen geben und es gnädig so fügen, daß ich und die Armee noch recht lange in dem Besitz Ihrer Dienste bleiben können! Ihr dankbarer König Wilhelm.

485] Ansprache an die deutschen Fürsten.

Versailles, 18. Januar 1871.

Durchlauchtigste Fürsten und Bundesgenossen! In Gemein- 1871.
schaft mit der Gesamtheit der deutschen Fürsten und Freien Städte 18. 1.
haben Sie sich der von des Königs von Bayern Majestät an mich gerichteten Aufforderung angeschlossen, mit Wiederherstellung des Deutschen Reiches die deutsche Kaiserwürde für mich und meine Nachfolger an der Krone Preußen zu übernehmen. Ich habe Ihnen, durchlauchtigste Fürsten, und meinen andern hohen Bundesgenossen bereits schriftlich meinen Dank für das mir kundgegebene Vertrauen und meinen Entschluß ausgesprochen, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Diesen Entschluß habe ich gefaßt in der Hoffnung, daß es mir, unter Gottes Beistande, gelingen werde, die mit der Kaiserlichen Würde verbundenen Pflichten zum Segen Deutschlands zu erfüllen. Dem deutschen Volke gebe ich meinen Beschluß durch eine heute von mir erlassene Proklamation kund, zu deren Verlesung ich meinen Kanzler auffordere.

486] An die Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

Versailles, 18. Januar 1871.

Eben kehre ich vom Schlosse nach vollbrachtem Kaiserakt 1871.
zurück! Ich kann Dir nicht sagen, in welcher morosen Emotion[1]) 18. 1.

Zu 486) [1]) Nach dem Tagebuch des Kaisers Friedrich hat der König gesagt: „Mein Sohn ist mit ganzer Seele bei dem neuen Stand der Dinge, während ich mir nicht ein Haar breit daraus mache und nur zu Preußen halte.

Digitized by Google

1871. ich in diesen letzten Tagen war, teils wegen der hohen Verantwortung, die ich nun zu übernehmen habe, teils und vor allem über den Schmerz, den preußischen Titel verdrängt zu sehen! In einer Konferenz gestern mit Fritz, Bismarck und Schleinitz war ich zuletzt so moros, daß ich drauf und dran war, zurückzutreten und Fritz alles zu übertragen! Erst nachdem ich in inbrünstigem Gebet mich an Gott gewendet habe, habe ich Fassung und Kraft gewonnen! Er wolle geben, daß so viele Hoffnungen und Erwartungen durch mich in Erfüllung gehen mögen, als gewünscht wurde! An meinem redlichen Willen soll es nicht fehlen!

Dein Brief vom 14. Nr. 167 zeigt mir, daß Du den jetzigen Zeitpunkt nicht als einen passenden für die Proklamierung des Kaiserreiches betrachtest, erstens wegen der ungeschickten Formulierung im Reichstag.[2])

Da ich die Worte derselben nicht nachgelesen habe, so habe ich kein Urteil darüber; indessen etwas anderes als eine rein geschäftliche Form konnte der Sache doch nicht gegeben werden, weil die Proklamierung noch nicht erfolgt war und nicht erfolgen konnte, da ich die offizielle Zustimmung der Fürsten noch nicht durch den König von Bayern erhalten hatte, so daß also die Bearbeitung der Verfassung avant la lettre stattfand.

Ich habe mich deshalb[3]) lange dagegen gesträubt und nur nachgegeben, weil der Reichstag zu Ende ist, Neuwahlen, die unberechenbar sind, bevorstehen und also mit der Proklamierung hätte monatelang gewartet werden müssen, während die Verträge den 1. Januar als den Termin des Inslebentretens der-

---

Ich sage, er wie seine Nachkommen seien berufen, das gegenwärtig hergestellte Reich zur Wahrheit zu machen." — [2]) Auch der Kronprinz klagt sehr über das ungeschickte Verhalten Delbrücks, des damaligen Präsidenten des Bundeskanzleramts, im Reichstag. — [3]) Die Behauptung Bismarcks, die Erinnerung daran, daß Friedrich der Große die Autorität des deutschen Kaisers bekämpft, der Große Kurfürst von ihr bedrückt worden sei, habe einen Grund für das Zögern gegen die Kaiserwürde gebildet, findet hier keine Bestätigung. Nach diesem vertrauten Brief, den man füglich ein Selbstgespräch nennen darf, ist das Verhalten des Kaisers lediglich in der gewissenhaften Rücksicht auf die Bundesgenossen begründet und entspricht den früheren Anschauungen des Prinzen

Digitized by Google

selben stipulierten; und da war das avant la lettre immer noch 1871.
besser als das moutarde après diner!!

Als am 5. Januar endlich die bayerischen Expeditionen eingingen, mußte sofort an die Proklamierung gedacht werden; man wollte gern die bayerische Abstimmung abwarten, da sie sich aber immer verzögert, ja sogar die Auflösung und Neuwahl der Zweiten bayerischen Kammer vorhergehen wird, so war nicht mehr zu balancieren, auch ohne Bayern vorzugehen, um so mehr als der 18. Januar, als der allerbeste und schönste Tag zur Proklamierung, nahe war und am 17. die Abstimmung in München erwartet wurde, die aber wieder auf den 20. oder 21. verschoben ist. Somit hat das Interregnum nur 18 Tage gedauert, wo Verträge und Verfassung von Kaiser und Reich sprachen und beides nicht existierte.

Die Feier ist sehr würdig vor sich gegangen.[4]) Das Wetter ist trübe, aber sehr mild. Durch die vielen Ankommenden, das Einrücken der nächststehenden Fahnen und Standarten (inklusive Bayern) usw. gab dem unbeteiligten Versailles un air de fête. Um 12 Uhr versammelten sich die Fürsten in einem der Salons vor der galerie des glaces; in den drei darauf folgenden stand meine Stabswache als Ehrenwache; Posten auf dem escalier de marbre (auf dem die populace in die Gemächer der Königin M[arie] Ant[oinette] drang!!), in der cour de marbre eine Ehrenwache von meinem 7. Regiment. In der Mitte der Galerie am Fenster war der Altar errichtet; zu beiden Seiten längs der Fenster über 150 Soldaten mit dem Eisernen Kreuz; gegenüber längs den Spiegelembrasuren die Offizierkorps, mehrere hundert Personen. Am Ende der Galerie war ein Hautpas gestellt, dessen Hintergrund die Fahnen einnahmen (einige 80; inklusive Bayern, Württemberg und Sachsen waren aus Konfusion nicht erschienen). Wir stellten uns vis-à-vis des Altars, wo Rogge eine verkürzte Liturgie sprach und ein schönes, nicht zu langes

von Preußen. — [4]) Diese Feier hat der Verleger dieses Werkes, Dr. Th. Toche-Mittler, als Augen- und Ohrenzeuge ebenso ausführlich wie anschaulich geschildert in „Die Kaiserproklamation in Versailles", 2. Auflage. Berlin 1897.

Digitized by Google

1871. Gebet und Anrede sprach mit dem Schluß: Nun danket alle Gott (der liturgische Chor, von den Musikern meines Regiments wie allsonntäglich, singt sehr gut). Dann ging ich mit den Fürsten nach dem Hautpas und sprach dieselben mit kurzen Worten an (abgelesen), worauf Bismarck die Proklamierung verlas und Fritz von Baden das erste Hoch auf mich mit dem neuen Titel ausbrachte, was von der ganzen Versammlung langtönend widerhallte! Es war ein sehr ergreifender Moment!! Es folgte die Gratulation der Fürsten, worauf eine Defiliercour stattfand, und zum Schluß ging ich längs den Fahnen und Eisernen-Kreuz-Mannschaften herunter, womit alles endigte!

Dein zweites Bedenken, die bayerische Situation, ist bereits hier erörtert; Dein drittes, die sächsische Susceptibilität, existiert ja gar nicht mehr; Dein viertes, der endliche Sieg, der noch nicht erfochten sei, hat mit der deutschen Einheit doch nichts zu tun, denn sollten wir zum Schluß noch Echecs erleiden, so würde das doch niemals die Neukreierung von Kaiser und Reich hindern, die mitten im Kriege beantragt ward und durchgeführt ist, bis auf die heutige Proklamierung.

Ich sende Dir Deine deutsche Aufzeichnung im Original zurück, falls Du eine Kopie fertigen willst, da ich sie doch nicht von fremder Hand machen lassen möchte.

Die Adreßtitulatur an mich von Dir schlage ich dahin vor: An Se. Majestät den Kaiser und König, die meinige an Dich findest Du analog auf dem heutigen Kuvert.

Ich muß endigen, da die Post wartet.

Dein treuester Freund W[ilhelm].

487] An den General der Infanterie v. Werder.

18. Januar 1871.

1871. 18. 1. Ihre heldenmütige dreitägige Verteidigung[1]) Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffentaten aller Zeiten. Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen

Zu 487) [1]) Der Kampf gegen Bourbaki im Süden Frankreichs, der den General zu einem der gefeiertsten Heerführer machte.

Digitized by Google

Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer meinen Königlichen Dank, meine höchste Anerkennung aus, und verleihe Ihnen das Großkreuz des Roten Adler-Ordens mit Schwertern, als Beweis dieser Anerkennung. Ihr dankbarer König Wilhelm. 1871.

488] An den Generaladjutanten Generalleutnant A. v. Tümpling.

Versailles, 26. Januar 1871.

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme zum 18. Januar-Ereignis. Nachdem Preußens Heer und das ritterliche Volk seit 1866 alles das geschaffen hat, was sich seit 1866 durch Gottes Beistand ereignete, ist mir der Titelwechsel sehr schwer geworden, wenngleich der neue nie ohne den alten gebracht werden wird und nie vergessen werden darf, was die Welt Preußen verdankt. Wilhelm. 1871. 26. 1.

489] An die Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

Versailles, 14. Februar 1871.

— — — 1871. 14. 2.

Gestern und vorgestern rückten hier mehrere Regimenter ein und durch von der armen 22. Division, die seit dem 7. Oktober im Westen unausgesetzt am Feinde war, erst unter v. der Tann, dann unter Mecklenburg als selbständiges Korps und zuletzt als Armee unter ihm, zur Zweiten Armee gehörig; es hat zwischen 20 bis 30 Schlachten und Gefechte bestanden, alle Horreurs des Wetters vom nassesten Herbst, Kälte, Schmutz usw. durchgemacht, sehr große Verluste gehabt, sich stets mit der größten Auszeichnung geschlagen, immer gesiegt, große Ehre eingelegt, [ist] aber in Bekleidung so herunter, daß die Mannschaften und Offiziere sich mit den Kleidungsstücken der Toten bekleiden mußten! Teilweise tagelang ohne Fußbekleidung in Sabots marschierend, sogar Offiziere — und dennoch kamen sie hier in einer Haltung und Ordnung bei mir, vom Fenster aus sehend, an mir vorbei, daß mir die Thränen herunterliefen,

Digitized by Google

1871. weil man den Leuten ansah, daß sie sich zusammennahmen, um sich trotz ihrer mangelhaften Bekleidung, die sie so gut wie möglich gereinigt hatten, — so gut wie es möglich war, zu produzieren!!!

— — Ich habe die Rede der Queen[1]) gelesen, und bin sehr unangenehm frappiert gewesen, über die zweimaligen herzlichen Stellen für Frankreich, während des Weltereignisses in Deutschland mit der einfachen Bemerkung erwähnt wird, daß sie ihren Glückwunsch ausgesprochen habe und von den Siegen kein Wort gesagt wird! Ich gestehe, daß ich doch von ihr erwartet hätte, daß sie es bei ihrem Minister durchsetzen würde, von ihren eigenen, so oft ausgesprochenen teilnehmenden Gefühlen für Deutschlands Taten, Opfer und immensen Erfolg ein Wort zu sagen!! —

490] An die Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

Versailles, 27. Februar 1871.

1871. 27. 2. Wie hat Gott uns gesegnet in diesen 7 Monaten! Kaum glaubt man alles, was erreicht ist, obgleich man es selbst erlebte, und wie wird einst die Geschichte diesen Zeitabschnitt darstellen!

Wenn Bordeaux die Ratifikation[1]) ausspricht, so ist das ruhmvolle Werk auf eine Art beendet, wo Gottes Hand mehr wie sichtlich ist, und immer muß ich es wiederholen, wie wir Gott preisen und ihm danken müssen, daß er uns auserwählte und würdig fand, seine Werkzeuge zur Lösung seines Willens zu sein! Wenn man die Leistungen des Heeres im einzelnen verfolgt, so muß man sagen, daß jeder in demselben von oben bis unten in seiner Stellung, von einer Gesinnung und von einem Geiste beseelt war, der allein solche Taten von Heldenmut und Ausdauer ausführen konnte, und das ist wiederum Gottes Werk! Wenn unser Feind auch wacker gefochten hat, so fehlte ihm dieser Geist, der zum Siege führt, der ihm versagt ward, weil er unterliegen sollte. Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm

Zu 489) [1]) Die englische Thronrede.

Zu 490) [1]) Die Ratifikation des Friedens mußte von der National-

Digitized by Google

und unsere Ehre mit Demut zu ertragen. Gott sei gepriesen für 1871.
seine Gnade!!![2])

491] An den Reichskanzler Grafen v. Bismarck.

Versailles, 27. Februar 1871.

Gestern und heute war es mir unmöglich, Sie aufzusuchen, 1871.
und so ergreife ich die Feder, um Ihnen zu den Prämissen des 27. 2.
Friedens, den ich wiederum nur Ihrer Umsicht, Festigkeit und Ausdauer verdanke, Glück zu wünschen! Wo alles, außer Frankreich, Ihnen dankt, steht mein Dank obenan, den ich mit der höchsten Anerkennung für dieses schwere Werk, Ihnen hiermit ausspreche! Wenn Bordeaux Vernunft annimmt, so krönen wir ein zwar blutiges, aber glorreiches und ehrenvolles Werk, das die Vorsehung uns zu erringen aufgab; ihr danke ich es, daß sie mir solche Ratgeber schenkte und solche Armee!

Ihr dankbarster König Wilhelm.

492] Ansprache an die Generale und Stabsoffiziere nach der Parade auf dem Longchamp.

[Versailles, 3. März 1871.]

Sie werden mit mir fühlen, meine Herren, unter welchen 1871.
Eindrücken ich heute das Gardekorps wiedergesehen, nachdem es 3. 3.
sich mit einem Heldenmute geschlagen, der meine höchste Anerkennung verdient, und die ich mich gedrungen fühle, gerade hier Ihnen auszusprechen! Mit Schmerz vermisse ich viele Tapfere in Ihren Reihen, denn solche Taten, solche Erfolge verlangen Opfer! Wie ich es immer vom Gardekorps erwartet, hat es auch diesmal das Beispiel in Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer gegeben, aber auch die ganze Armee hat untereinander gewetteifert in Leistungen, die sich nicht allein den ruhmreichsten

versammlung in Bordeaux genehmigt werden. — [2]) Dem Zaren machte der Kaiser ebenfalls am 27. Februar amtlich Mitteilung von dem Abschluß der Friedenspräliminarien mit dem Zusatz: „Preußen wird nie vergessen, daß es Ihnen zu verdanken ist, wenn der Krieg nicht die äußersten Dimensionen angenommen hat. Möge Gott Sie dafür segnen."

Digitized by Google

1871. Tagen in der Geschichte anreihen, sondern uns auch zu einem Ziele geführt haben, welches durch den gestern vollzogenen, ehrenvollen Friedensschluß für alle Zeit in der Geschichte unseres Vaterlandes fortleben wird! Daher gebührt dieser heldenmütigen Armee und Ihnen, meine Herren, heute und hier insbesondere mein tiefgefühlter Dank und meine volle Königliche Anerkennung. Vergessen wir aber nicht, daß wir alle der Vorsehung unseren Dank schuldig sind, welche es gewollt,[1]) daß wir die Werkzeuge waren, um so große welthistorische Ereignisse herbeizuführen! — Leben Sie wohl bis zum Wiedersehen in der Heimat.

493] An die Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

Versailles, 4. März 1871.

1871. 4. 3. — — — — —

Da ich nun bereits am 2. die Ratifikation vollzogen habe, so konnte das 2. und 3. Echelon, gestern die Garden und am 5. die Sachsen, Württemberger und ein bayerisches Korps nicht mehr nach Paris einrücken, was freilich ein schmerzliches Gefühl für diese braven Truppen ist! Doch wollten wir die strikte Ausführung der Konvention beweisen. Ich sah also dieserhalb das Gardekorps, da es ganz konzentriert seit dem 1. war, auf dem Hippodrom gestern, und zwar zum erstenmal alle drei Infanterie-Divisionen, 1., 2. Landwehr-Division, Garde-Kavallerie-Brigade und 1. und 3. Ulanen-Regiment nebst Artillerie und mein 7. Regiment, was extra per Eisenbahn von Orleans geholt war und nun leider nicht nach Paris einmarschieren konnte. Mit welchem Gefühl ich jedesmal an die Truppen an beiden Tagen heranritt, ist nicht zu beschreiben!! Die Garde war in musterhafter Verfassung und die Linie in ihrem Verhältnis desgleichen;

Zu 492) [1]) Dies „gewollt" suchte L. Schneider, dem der König die Ansprache diktierte, in „gestattet" zu ändern, weil der Mensch den Willen der Vorsehung nicht kenne, wurde aber vom Kaiser genötigt, es wiederherzustellen. Denn weder hätte er, der Kaiser, die schwere Last dieses Krieges tragen können, noch wären die Erfolge des Krieges möglich gewesen, wenn er nicht die feste Überzeugung gehabt, daß die Vorsehung es so gewollt, ihn aber und die Armee nur zu ihren Werkzeugen erwählt hätte.

Digitized by Google

die 12 Garde-Landwehr-Bataillone sind wahrhaft idealische 1871.
Truppen. Diese großen, starken, vollbärtigen Gestalten in der alten Gardehaltung machten allgemein einen enormen Eindruck. Beide Tage waren völlige Sonnentage, 13 Grad im Schatten. 28 in der Sonne. — Die sehr merkwürdigen und völlig richtigen Berichte Stoffels[1]) stellen ihn in ein sehr günstiges Licht. Der Kriegsminister Le Boeuf hat auf Befragen, ob denn St[offel] nicht über den Zustand unserer Armee berichtet habe, geantwortet: Croyez-vous, que je lie des bêtises pareilles? Mehr braucht man nicht zu hören, um den Übermut der Franzosen zu würdigen.

494] Ansprache an den Oberbefehlshaber der Maas-Armee Kronprinzen Albert von Sachsen.

Villiers, 7. März 1871.

Es gereicht mir zur besonderen Genugtuung und Freude, 1871.
heute einen großen Teil der Maas- und Dritten Armee am Schlusse 7. 8.
dieses glorreichen Krieges versammelt und nach so vielen blutigen und entscheidenden Schlachten in einer so vortrefflichen Verfassung gefunden zu haben. Mit Stolz kann ein Teil dieser Truppen das Zeugnis der blutgetränkten Felder anrufen, auf denen sie heute vor mir erschienen sind; denn diese Felder sind es ja, welche ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und darum ihre Siege gesehen. Unsere Siege haben uns zu einem Ziele geführt, dessen so schnelle und vollständige Erreichung kaum vorauszusehen war, denn Deutschland ist geeinigt und hat mich an seine Spitze berufen. Jetzt wird es darauf ankommen, im Frieden den Bau weiter zu führen, dessen Grundstein auch Sie mit Ihrem Blute und Ihrer Treue gekittet. An dem Erfolge der deutschen Waffen haben Ew. Königl. Hoheit, als Korps- und als Armeekommandeur, unterstützt von Ihrem Königlichen Bruder Georg, einen ebenso großen als wirksamen Anteil. Möge Ihnen und den anderen kommandierenden Generalen ein Hände-

Zu 493) [1]) Oberst Stoffel, Militärattaché bei der französischen Botschaft in Berlin vor dem Kriege.

Digitized by Google

1871. druck auch meinen Dank und meine vollkommene Anerkennung aussprechen. Leben Sie alle wohl, bis zum Wiedersehen in der deutschen Heimat!

495] An den Generaladjutanten Generalleutnant A. v. Tümpling.

Ferrières, 8. März 1871.

1871. 8. 8. Erst jetzt, nachdem nun ein ehrenvoller Friede dem glorreichen, wenn auch blutigen Kriege ein Ende gemacht hat, spreche ich Ihnen meinen Dank für Ihre treuen, mir dargebrachten Wünsche aus. Seit gestern hat Ihr Sohn[1]) beide Klassen des Eisernen Kreuzes, wie Sie seit fast 60 Jahren, wozu ich Ihnen meinen Glückwunsch ausspreche. Ich bin, seit Steinmetz zurückging, der einzige, der zum dritten Male mit diesem Kreuze im Kriege in Frankreich steht. Wilhelm.

496] An die Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

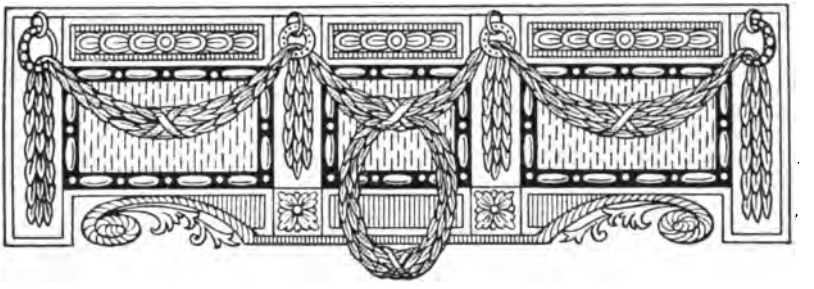
F[rankfurt] a. M., 16. März 1871.

1871. 16. 8. Nimm zwei Zeilen zum Dank für Deine Empfangszeilen auf deutschem Boden! Nach welchen 8 Monaten!

Überall unglaublich herzlicher Empfang, vor allem hier! Die Badenschen Kinder hier zu sehen, war zu lieb und ergreifend! Jetzt sind sie schon in Deinen Armen! Auf Wiedersehen endlich in Berlin! Dein treuester Freund W[il helm].

Zu 495) [1]) General W. v. Tümpling.

Digitized by Google



Fünfter Abschnitt.

Der deutsche Kaiser.

1. Der Ausbau des Reichs in freiheitlicher Richtung.

1871—1879.

Es galt nunmehr, nach dem Friedensschluß das Reich im Innern und Äußern auszubauen, und es war unverkennbar, daß schon allein das Dasein des greisen Kaisers die festeste Stütze des neuen Reiches bildete. Mit Genugtuung fühlte er es schließlich selbst, daß er als der Mittelpunkt des nationalen Empfindens betrachtet wurde (vgl. Nr. 548). Es begreift sich jedoch leicht, daß aus dieser neuesten Zeit wohl Briefe vorhanden sind, diejenigen politischen Inhalts aber an Zahl und doch wohl auch an Wichtigkeit immer seltener werden. Selbst über die Fortbildung der Armee und über die Kämpfe, die für sie im Reichstage geführt werden mußten, liegen bisher nur mehr gelegentliche Äußerungen des Kaisers in seinen Briefen an Roon vor (vgl. Nr. 518). Es ist daher nicht möglich, feste Linien zu ziehen (vgl. Nr. 498, 511, 527, 539, 557, 563, 564, 569, 584) und aus eigenen Worten den Anteil des Kaisers an der Politik festzustellen. Unzweifelhaft ist er, das wird allgemein anerkannt, erheblich größer, als wir jetzt wissen; er hat mit sehr bestimmter und sicherer Hand, überall fördernd oder je nach Bedürfnis hemmend eingegriffen und trotz seines hohen Alters seinen Willen auch gegen Bismarck kraftvoll zur Geltung gebracht (vgl. Nr. 553, 562 und 563).

In den Kulturkampf trat er mit voller Überzeugung von der Notwendigkeit, die staatlichen Gesetze von jedermann, auch den

Digitized by Google

Bischöfen und Geistlichen befolgt zu sehen, und gestützt dabei auch durch die Zustimmung manches katholischen Herrn in seiner Umgebung (vgl. Nr. 522), ein (vgl. Nr. 503, 508, 514, 530 ff.). Vorbildlich geradezu behauptete er auch bei dieser Gelegenheit sein evangelisches Bekenntnis (vgl. Nr. 525). Zu dem neuen Kultusminister Falk (vgl. z. B. Nr. 533) hat er ein rechtes Zutrauen nie gewonnen. Nichts aber lag ihm ferner als die Bedrückung der Gewissen seiner katholischen Untertanen, und je weiter der Kulturkampf führte, um so schmerzlicher empfand er, daß er eben doch vielfach zu Geistesbedrückungen geführt hatte.

Ganz gegen alle seine Gefühle (vgl. Nr. 516) ging es ihm aber, daß der Widerspruch, den das Herrenhaus gegen die Einführung der Kreisordnung erhob, ihn zum Einschreiten nötigte. Er wußte, was das loyale, feste und konsequente Verhalten des Herrenhauses in der Konfliktszeit der Krone bedeutet hatte; das hinderte ihn indessen nicht, da es das Wohl des Landes und die Würde der Krone erforderte, nicht nur an einen Pairsschub, d. h. die königliche Ernennung der zur Mehrheit für die Annahme der Regierungsvorlage nötigen Mitglieder, sondern selbst an eine Umgestaltung des Herrenhauses zu denken. Er hat selbständig den Pairsschub dann durchgesetzt gegen den Rat Roons und ohne den Rat Bismarcks. Fast kam es darüber nebst anderen Differenzen zum Bruch mit Bismarck und Roon. Roon forderte seinen Abschied, erhielt ihn aber nicht. Bismarck zog sich auf die auswärtige Politik zurück und Roon übernahm, treu wie immer, den Vorsitz im preußischen Staatsministerium. Der Kaiser schrieb beiden Ministern ergreifende Briefe und erreichte seine Absicht (vgl. Nr. 516 ff.). Mit großem Ernst trat er allen Versuchen auch jetzt entgegen, die Macht und Bedeutung des Parlaments auf Kosten der königlichen Gewalt auszudehnen (vgl. S. 290 und 342).

Stets hatte der Kaiser mit besonderer Innigkeit an seinem Glauben gehangen und alles, was ihm begegnete, Gutes oder Trübes, auf die Bestimmung der Vorsehung mit vollem Gottvertrauen zurückgeführt. Damals nun geschah es, daß unter Laien, zumal aber unter praktischen Theologen Bestrebungen sich geltend machten, die nicht nur die hergebrachten gottesdienstlichen Ordnungen, sondern die Lehre der evangelischen Kirche, die Heilstatsachen des christlichen Glaubens überhaupt scharf angriffen, während auf der anderen Seite unter dem Einfluß des Liberalismus die Absicht dahin ging, parlamentarische Formen und Selbstverwaltung auch in die Leitung der evangelischen Kirche einzuführen. Diesen Bestrebungen verhalf der Kaiser zum Siege und gab durch die

Digitized by Google

Kirchengesetzgebung der Verfassung der evangelischen Kirche in den altpreußischen Provinzen eine völlig neue Gestaltung, nicht ohne Bedenken im einzelnen, zumal für das Laienelement aber in der Hoffnung, daß sie alles in allem von Erfolg sein würde. Er mahnte daher wiederholt die Geistlichkeit, in Frieden an diesem Werk mitzuschaffen (vgl. Nr. 536) und sorgte dafür, daß in das Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes, das die Zivilehe und ebenso die staatliche Beurkundung der Geburts- und Todesfälle einführte, die Bestimmung hineinkam, daß die Erfüllung der kirchlichen Pflichten durch das Gesetz nicht berührt würde (vgl. Nr. 533, 536). Denn er erkannte in der schnell sich verbreitenden Vernachlässigung dieser Pflichten eine Ordnungs- und Zuchtlosigkeit, der tatkräftig entgegenzutreten er für seine königliche und kaiserliche Pflicht hielt. Immer und immer wieder hat er ihnen gegenüber die Notwendigkeit der Erhaltung des christlichen Glaubens betont, hat sich selbst zu ihm offen und frei, als zu seinem und seiner Vorfahren Konfirmationsgelübde bekannt (vgl. Nr. 556) und hat wiederholentlich auf die Beseitigung von Geistlichen gedrungen, die eine andere Lehre als die von der Kirche gelehrte vertraten (vgl. Nr. 553 ff.).

Wiederholt (z. B. Nr. 536) verglich er diese Bestrebungen mit den Gott ein- und absetzenden Taten der französischen Revolution, und Anschauungen, wie sie in dieser hervorgetreten sind, sah er ausgebildet schon in der mit schnellen Schritten eben damals voraneilenden sozialdemokratischen Bewegung. Gegenüber dem rasch sich vermehrenden Reichtum, den Handel und Wandel gewonnen, und gegenüber dem Schaden, den die einheimische Industrie unter dem allein herrschenden Freihandelssystem erlitt, wuchs die Unzufriedenheit der besitzlosen Klassen in erschreckendem Maße. Mit grauenhafter Deutlichkeit mußte der hochbetagte Kaiser, den sein Volk segnete und zu dem die Welt mit liebender Ehrfurcht aufsah, es selbst in den Attentaten auf sein Leben vom Mai und Juni 1878 erleben (vgl. Nr. 566 ff.). Während der Krankheit des Kaisers vertrat der Kronprinz ihn in den Regierungsgeschäften (vgl. Nr. 568, 572), und es gelang, gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokraten mit einem neugewählten Reichstag am 21. Oktober einen gesetzlichen Damm aufzurichten. Trotz der schweren Verwundung wurde der Kaiser wunderbar neu gestärkt dem Leben wiedergegeben, und — so war nun einmal seine Art — die ruchlosen Verbrechen waren dem pflichtgetreuesten Fürsten eine Mahnung, wieder sich zu prüfen, ob er seine Pflicht auch in solchem Maße getan, daß er wert war, errettet zu werden.

Und doch ist er selbst es gewesen, der schon 1876, wie er sich

Digitized by Google

ja auch früher um die Verhältnisse von Handel und Industrie beständig gekümmert hatte, den Fürsten Bismarck auf die Gefahren des Freihandels und die Not der Eisenindustrie hingewiesen hatte. Bekanntlich hat dieser mit wunderbarer Tatkraft eben diese Verhältnisse aufs eingehendste durchforscht und demnächst die volle Umbildung der volkswirtschaftlichen Lebensbedingungen durchgeführt. Zu diesem Zweck trat der Kanzler, dem damals (1876) ein beinahe einjähriger Urlaub bewilligt war, mit dem Führer der Nationalliberalen, v. Bennigsen, in Verbindung, um diesem ein Ministerium anzubieten und somit die nationalliberale Partei mit sich auf das neue Gebiet fortzureißen. Freilich ergab sich dann, daß Bennigsens volkswirtschaftliche Ansichten von denen Bismarcks doch erheblich abwichen und daß er das ganze Ministerium womöglich mit Parteigenossen besetzt haben wollte. Der Kaiser aber war, man darf wohl sagen, empört über den Gedanken, der ihm nicht durch Bismarck, sondern durch die Zeitungen oder Zuträgereien bekannt wurde, und verbat sich dies Vorgehen des Kanzlers doch sehr ernsthaft „ungewöhnlich ungnädig" — immer aber in den schönen Herzenswendungen, die er Bismarck gegenüber anzuwenden pflegte (vgl. Nr. 562 ff.).

In derselben Art handelte der Kaiser selbständig ohne, ja selbst gegen den Willen des Fürsten Bismarck auf dem Gebiet, das beide als ihr eigenstes ansahen, auf dem der auswärtigen Politik. Man weiß, daß das Deutsche Reich nach dem Frieden mit Frankreich völlig befriedigt und ohne jedes Bedürfnis nach erneuter kriegerischer Verwicklung die durch die gegenseitigen Besuche der Herrscher des Reichs, Österreichs und Rußlands wohlbegründeten friedlichen Beziehungen in Europa pflegte. Eine Störung, die 1875 eintrat (vgl. Nr. 539) und auch heute nicht aufgehellt ist, ging vorüber, der Kongreß aber, der nach der Beendigung des russisch-türkischen Krieges in Berlin zusammentrat, änderte die europäische Lage indessen dadurch, wie es scheint, daß Rußland gegen das Deutsche Reich, dessen Bemühungen für das Zarenreich nicht den von diesem gewünschten Vorteil gebracht hatten, mißtrauisch und übellaunig wurde. Die günstigen persönlichen Beziehungen zwischen den Herrschern schienen der Gewalt des russischen Interesses erliegen zu müssen. Bismarck fürchtete auf der einen Seite ein Bündnis Rußland-Frankreich, er fühlte sich aber auch keineswegs sicher, daß nicht Österreich gerade wie nach 1866 Anschluß an Frankreich suchen werde. Dieser doppelten Gefahr gegenüber, die das Reich isolierte, knüpfte er im August 1879 Beziehungen mit Österreich an, die

Digitized by Google

nicht nur die deutsch-österreichische Freundschaft aufs neue bestätigten, sondern recht eigentlich sie gegen Rußland auszuspielen wußten und ihre Spitze gegen das in der Diplomatie wie in der Presse gleichmäßig gegen Deutschland hetzende Zarenreich kehrte. Gegen diese Politik, die ihm ebenso unrichtig wie illoyal erschien, machte der Kaiser sehr entschieden Front, und während Bismarck, immer in Sorge vor Intriguen des russischen Kanzlers, mit dem österreichischen Kanzler in Gastein verhandelte, besprach der Kaiser, immer überzeugt von der vollen Zuverlässigkeit seines zarischen Neffen, mit diesem in Alexandrowo die Lage, die sich durch einen auffallend kriegerischen Brief Alexanders so ungünstig gestaltet hatte. Man weiß, wie der Kaiser sich späterhin im Oktober nur schwer zur Unterzeichnung des Bundes mit Österreich entschlossen hat, aus dem er doch, wie es scheint, die ärgste Schärfe entfernt und von dem er sich ausbedungen hatte, dem russischen Freunde sofort und ehrlich Mitteilung zu machen. Ein ganz besonders günstiges Geschick hat indessen dahin geführt, daß wir hier einmal schon jetzt eigenhändige Aufzeichnungen und Briefe von ihm haben. Auf sie dürfen wir daher auch statt jedes weiteren Eingehens hier verweisen.

Man weiß, in wie erfindungsreicher, die edle einfache Vornehmheit seines Herzens beweisender Art der Kaiser Ehren und Geschenke auf Bismarck häufte; er zeichnete ihn Jahr für Jahr, oft mehrfach im Jahr aus und pries und feierte ihn als Begründer des Reichs. Bismarck selbst hat oft geklagt, daß es der Kaiser ihm nicht leicht mache, aber auch er machte es wahrlich dem Kaiser nicht leicht. Das wußte er, und das soll man auch heute beachten. Am schwersten waren für den Kaiser die vielfachen Abschiedsgesuche, die Bismarck doch nicht immer aus sachlicher Notwendigkeit, sondern gereizt und verbittert, in krankhafter Nervenabspannung und wirklicher Krankheit an ihn richtete. Gerade bei ihnen zeigt sich die höchste Tugend des Kaisers in ihrem helleuchtendsten Licht, die Treue, und der warme, herzliche, ebenso anerkennende wie die eigene Meinung und das eigene fürstliche Recht wahrende und selbst zurechtweisende Ton, der des Kaisers Antworten durchzieht, macht diese kaiserlichen Erwiderungen zu den schönsten, die je ein Hohenzoller geschrieben (vgl. Nr. 511). Man begreift es völlig, daß nun auch der Ton, den der Kanzler anschlägt, dem entspricht, und daß auch Bismarcks Briefe, so bestimmt und mit selbstbewußter Würde sie geschrieben sind, den Wiederhall der Treue des „kurbrandenburgischen Vasallen" geben, der seinem Herrn getreu ist bis zum Tode.

Digitized by Google

Noch herzergreifender sind aber, da sie einfacher sind, die Briefe an Roon sowohl bei der Verabschiedung wie auch nach dieser. Roon, so hat man gewiß zutreffend bemerkt, stand dem Herzen und der ganzen Auffassung des Kaisers doch wohl am nächsten. Wie das Verhältnis mit Manteuffel war, erhellt, wenn wir das noch hervorheben dürfen, aus den abgedruckten Briefen nicht, wohl aber zeigen sie, wie nahe damals der Hofprediger Kögel seinem Kaiser treten durfte, doch, wie sich aus der ganzen Art des Kaisers ergibt, natürlich nur auf dem geistlichen Gebiet.

Digitized by Google

497] An den Reichskanzler Grafen v. Bismarck.

Berlin, 21. März 1871.

1871. 21. 3. Mit der heutigen Eröffnung des ersten deutschen Reichstags nach Wiederherstellung eines Deutschen Reichs beginnt die erste öffentliche Tätigkeit desselben. Preußens Geschichte und Geschicke wiesen seit längerer Zeit auf ein Ereignis hin, wie es sich jetzt durch dessen Berufung an die Spitze des neugegründeten Reichs vollzogen hat. Preußen verdankt dies weniger seiner Ländergröße und Macht, wenngleich beides sich gleichmäßig mehrte, als seiner geistigen Entwicklung und seiner Heeresorganisation. In unerwartet schneller Folge haben sich im Laufe von sechs Jahren die Geschicke meines Landes zu dem Glanzpunkt entwickelt, auf dem es heute steht. In diese Zeit fällt die Tätigkeit, zu welcher ich Sie vor zehn Jahren zu mir berief. In welchem Maße Sie das Vertrauen gerechtfertigt haben, aus welchem ich damals den Ruf an Sie ergehen ließ, liegt offen vor der Welt. Ihrem Rat, Ihrer Umsicht, Ihrer unermüdlichen Tätigkeit verdankt Preußen und Deutschland das weltgeschichtliche Ereignis, welches sich heute in meiner Residenz verkörpert.

Wenngleich der Lohn für solche Taten in Ihrem Innern ruht, so bin ich doch gedrungen und verpflichtet, Ihnen öffentlich und dauernd den Dank des Vaterlandes und den meinigen auszudrücken. Ich erhebe Sie daher in den Fürstenstand Preußens mit der Bestimmung, daß sich derselbe stets auf das älteste männliche Mitglied Ihrer Familie vererbt.

Mögen Sie in dieser Auszeichnung den nie versiegenden Dank erblicken Ihres Kaisers und Königs Wilhelm.

Digitized by Google

498] An den Fürsten Karl von Rumänien.

Berlin, 26. März 1871.

1871. 26. 3. Empfange meinen herzlichen Dank für Deine treuen, lieben Wünsche zum 22. Gewiß ist dieses Mal der Tag ein überaus reicher an Dankgefühlen gegen die Vorsehung, die gewollt hat, daß ich mit meinem Heere und der Opferwilligkeit meines Volkes Dinge vollbrächte, die beim Beginn dieses glorreichen, aber blutigen Krieges zu erwarten oder gar zu verlangen, nur Vermessenheit gewesen wäre! Gott hat alles so sichtbar nach Seinem Willen herbeigeführt und geleitet, daß man Ihn überall erkennt, und wir müssen glücklich sein, daß Er uns würdig befunden hat, Seine Werkzeuge zu sein! — Der Grund zu einem neuen deutschen Reiche ist gelegt, und das vergossene Blut ist ein Kitt, der erwarten läßt, daß auf diesem Grunde ein fester Bau erstehen wird, unter weiser Führung meiner Nachfolger!

Mit meinen herzlichen Grüßen für die Fürstin[1]) verbleibe ich

Dein treuer Vetter und Freund Wilhelm.

499] An den General-Feldmarschall Grafen v. Wrangel?

31. März 1871.

1871. 31. 3. Sie haben hervorgehoben, wie die von Ihnen im Namen der Senioren des Eisernen Kreuzes überreichte Widmung der hohen Verehrung für meinen Vater und den Gesinnungen Ausdruck geben soll, welche das Volk in den Jahren 1813, 1814 und 1815 erfüllten. Wir müssen es anerkennen, daß wir nur auf den Grundlagen weiter gebaut haben, welche zu jener Zeit gelegt sind, und damit auch die großen Verdienste der Männer jener Zeit, insbesondere Boyens, der leider oft und viel verkannt worden ist.

500] An den General-Feldmarschall v. Steinmetz.

Berlin, 3. April 1871.

1871. 3. 4. Erst heute komme ich dazu, Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihre Wünsche zum 22. März zu sagen. Ich hoffte, Sie

Zu 498) [1]) Geborene Prinzessin Elisabeth von Wied, als Dichterin unter dem Namen Carmen Sylva bekannt.

Digitized by Google

würden Berlin nicht vor dem Tage verlassen, und freute mich, 1871.
Sie in den Zwischentagen noch zu sprechen, da ich Sie bei meiner Ankunft[1]) nur in dem bewegten Moment auf dem Eisenbahnperron sah! Daß Sie zu dem schönen Moment in Berlin waren, danke ich Ihnen recht von Herzen, denn in solchen Momenten sprechen die Herzen lauter als der Mund!

Ihr treu ergebener König Wilhelm.

501] Antwort an die drei Großmeister der preußischen Landesloge.

10. April 1871.

Seit Friedrich dem Großen ist es immer klarer hervor- 1871.
getreten, daß Preußens Beruf war, einmal Deutschland zu einigen, 10. 4.
und die letzten umfassenden Erfolge räumten ein großes Hindernis aus dem Wege und beschleunigten in unerwarteter Weise dieses Ereignis.

502] An den Geheimen Legationsrat Abeken.[1])

[24. April 1871.]

Sie haben mir eine recht traurige Mitteilung zu machen 1871.
gehabt! Sie wissen, wie lange ich mit der Familie v. Olfers[2]) in 24. 4.
näheren Beziehungen gestanden habe, auch die Stägemanns,[3]) die so viel im Radziwillschen Hause waren. Und in neuerer Zeit war ich imstande, dem nun Verstorbenen manchen Dienst zu leisten, wenn feindliche Strömungen aufeinanderplatzten.

Dieser Hintritt Ihres Schwiegervaters ist freilich eine Erlösung für ihn von langen, schweren Leiden; aber das Verschwinden eines so ausgezeichneten Mannes bleibt immer ein schwerer Augenblick für alle, die mit ihm in Berührung standen, und das fühle ich innig mit. Wie aber muß die Familie er-

---

Zu 500) [1]) Heimkehr des Kaisers nach Berlin.

Zu 502) [1]) Abeken pflegte als Vertreter des Auswärtigen Amts den König auf seinen Reisen zu begleiten. — [2]) Generaldirektor der Museen v. Olfers, Abekens Schwiegervater, war gestorben. — [3]) Stägemann, einer der hervorragendsten Beamten und patriotischer Dichter, † 1840.

Digitized by Google

1871. schüttert sein, die in ihm ihr Haupt verliert und die geistreiche Erscheinung. Der einzige Trost ist immer nur da zu suchen, aber auch zu finden, von wo solche Heimsuchung kommt; das werden die nunmehrige Witwe und deren Kinder wissen und sich dahin wenden, wo unsere Schicksale geleitet werden!

Sprechen Sie diese Gefühle den Zurückgebliebenen mit der Herzlichkeit und Teilnahme aus, wie ich sie hier hingebe. Auch an Sie sind sie gerichtet. Ihr Wilhelm.

503] An den Erzbischof Paulus Melchers in Köln.[1])

Berlin, 18. Oktober 1871.

1871. 18. 10. Hochwürdiger Erzbischof!

In der Eingabe, welche Ew. usw. unter der Mitunterschrift anderer Bischöfe am 7. v. Mts. an mich gerichtet haben, werden Maßregeln, welche meine Regierung auf dem Gebiete des höheren Schulwesens zu treffen nach Maßgabe der bestehenden Gesetze in der Lage gewesen ist, als ein „offener Eingriff in das innere Gebiet des Glaubens und der Kirche, als ein unverholener Gewissenszwang" bezeichnet und Ew. usw. finden sich veranlaßt, „feierlich Protest einzulegen gegen alle und jede Eingriffe in das innere Glaubens- und Rechtsgebiet der katholischen Kirche". Nachdem von den Bischöfen der katholischen Kirche, insbesondere aber von Sr. Heiligkeit dem Papste, bisher jederzeit anerkannt worden war, daß die katholische Kirche in Preußen sich einer so günstigen Stellung erfreut, wie kaum in einem anderen Lande, ist es mir unerwartet gewesen, in einer Eingabe preußischer Bischöfe Anklänge an die Sprache zu finden, durch welche auf publizistischem und parlamentarischem Wege versucht worden ist,

Zu 503) [1]) Antwort auf ein Gesuch der preußischen Bischöfe um Aufhebung eines Erlasses des Kultusministers, der zwei Religionslehrer am Gymnasium zu Braunsberg, die die vatikanischen Beschlüsse über die Unfehlbarkeit des Papstes nicht anerkennen wollten und deshalb vom Bischof von Ermland abgesetzt wurden, in ihrem Amt schützte und die Beibehaltung des Religionsunterrichts durch sie anordnete. Wir glauben diesen Brief hier nicht fortlassen zu dürfen, obwohl er unverkennbar ministeriellen Ursprungs ist und ihm die Eigentümlichkeiten des kaiserlichen Stils fehlen. Eine weitere Eingabe des Bischofs von Ermland an den Kaiser ist nur vom Kultusminister beantwortet.

Digitized by Google

das berechtigte Vertrauen zu erschüttern, mit welchem meine katholischen Untertanen bisher auf meine Regierung blickten. Ew. usw. wissen, daß in dieser Gesetzgebung, welche sich bisher der Anerkennung des katholischen Episkopats erfreut hatte, eine Änderung nicht stattgefunden hat; ein Gesetz aber, welches von meiner Regierung nicht beachtet wäre, ist in Ew. usw. Eingabe nicht angeführt worden. Wenn dagegen innerhalb der katholischen Kirche Vorgänge stattgefunden haben, infolge deren die bisher in Preußen so befriedigenden Beziehungen derselben zum Staate tatsächlich mit einer Störung bedroht erscheinen, so liegt es mir fern, mich zu einem auf Würdigung dogmatischer Fragen eingehenden Urteile über diese Erscheinung berufen zu finden; es wird vielmehr die Aufgabe meiner Regierung sein, im Wege der Gesetzgebung dahin zu wirken, daß die neuerlich vorgekommenen Konflikte zwischen weltlichen und geistlichen Behörden, so weit sie nicht verhütet werden können, ihre gesetzliche Lösung finden. Bis dies auf verfassungsmäßigem Wege erfolgt sein wird, liegt mir ob, die bestehenden Gesetze aufrecht zu erhalten und nach Maßgabe derselben jeden Preußen in seinen Rechten zu schützen. Eine eingehende Würdigung der Vorwürfe gegen meine Regierung, welche Ew. usw. an mich gerichtet haben, überlasse ich meiner Regierung. Ich hatte gehofft, daß die gewichtigen Elemente innerhalb der katholischen Kirche, welche sich früher der nationalen Bewegung unter preußischer Leitung abgeneigt zeigten, nunmehr nach verfassungsmäßiger Neugestaltung des Deutschen Reiches der friedlichen Entwicklung desselben im Interesse staatlicher Ordnung ihre freiwillige Unterstützung widmen würden. Die wohlwollenden Kundgebungen, mit denen Se. Heiligkeit der Papst mich bei Herstellung des Reiches in eigenhändigem Schreiben[2]) begrüßte, ließen es mich hoffen. Aber 1871.

[2]) Das Schreiben vom 6. März 1871 spricht die große Freude des Papstes über die Kaiserwürde sowie das Vertrauen aus, daß die auf das allgemeine Beste gerichteten Bestrebungen des Kaisers nicht allein für Deutschland, sondern für ganz Europa zum Heil gereichen würden. Die Freundschaft des Kaisers für den Papst werde nicht wenig zum Schutz der Freiheit und Rechte der katholischen Religion beitragen, und der Papst werde nichts unterlassen, um bei gegebener Gelegenheit dem Kaiser nützlich zu sein.

Digitized by Google

1871. auch, wenn diese Hoffnung sich nicht verwirklicht, so wird keine Enttäuschung auf diesem Gebiete mich jemals abhalten, auch in Zukunft ebenso wie bisher darauf zu halten, daß in meinen Staaten jedem Glaubensbekenntnis das volle Maß der Freiheit, welches mit den Rechten anderer und mit der Gleichheit aller vor dem Gesetze verträglich ist, gewahrt bleibe. Im Bewußtsein gewissenhafter Erfüllung der Königlichen Pflicht, wohlwollende Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben, werde ich mich in meinem durch die Erfahrung bewährten Vertrauen zu meinen katholischen Untertanen nicht irre machen lassen und bin gewiß, daß dieses Vertrauen ein gegenseitiges und ein dauerndes ist. Indem ich Ew. usw. ersuche, diese meine Antwort den übrigen Unterzeichnern der Vorstellung vom 7. v. Mts. mitzuteilen, verbleibe ich Ew. Hochwürden wohlgeneigter Wilhelm.

504] An den Hauptmann v. Zedtwitz.[1])

22. Dezember 1871.

1871. 22. 12. In dankbarer Erinnerung an den mir unvergeßlichen Augenblick, wo Sie, schwer verwundet in Gorze am 19. August 1870, mir eine Rose nachsendeten, als ich, Sie nicht kennend, an Ihrem Schmerzenslager vorübergefahren war,[2]) — sende ich das beikommende Bild,[3]) damit noch in späteren Zeiten man wisse, wie Sie in solchem Momente Ihres Königs gedachten, und wie dankbar er Ihnen bleibt! —

Wilhelm, Rex.

505] An den Kriegsminister Grafen v. Roon.

[Berlin, 24. Dezember 1871.]

1871. 24. 12. Ich muß am Schlusse des Jahres, das uns nach zwei blutigen Jahreskämpfen einen ruhmvollen Frieden brachte, der Hand gedenken, die die Waffe schärfte mit geübtem Blick

Zu 504) [1]) Vom 32. Infanterie-Regiment. — [2]) Auf dem Wege nach Pont à Mousson. — [3]) Das Bild ist, wenn wir nicht irren, in einem früheren Jahrgang des „Daheim" wiedergegeben worden.

Digitized by Google

und unermüdlicher Ausdauer, mit der Preußens Heer überall siegte und unvergängliche Lorbeeren sich und dem Vaterlande erkämpfte. Empfangen Sie als ein Zeichen meiner innigsten Dankbarkeit die Züge dessen, der nie aufhören wird, sich Ihrer Mühen zu erinnern! Ihr dankbarer, treu ergebener König 1871.

Wilhelm.

506] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.[1])

Berlin, 24. Dezember 1871.

Mit dem heutigen Feste nähern wir uns zugleich dem Schluß des Jahres, welches uns nach blutigen, aber auch glorreichen Kämpfen in zwei Jahren den Frieden brachte. Diese ewig denkwürdigen Zeitabschnitte bezeichnen eine neue, kaum geahndete Periode für Preußen, da es nunmehr an der Spitze eines neuen Deutschen Reiches steht. 1871. 24. 12.

Ich brauche nicht vieler Worte, um mir zurückzurufen und Ihnen wiederum vorzuführen, was ich, Preußen und Deutschland Ihrem rastlosen Mühen in dieser ruhmreichen Zeit verdankt! Die Welt erkennt Ihr segensreiches Wirken zur Umgestaltung der europäischen, ja der Weltverhältnisse an, und die Welt kennt wie ich dankbar gewesen zu sein hoffen darf.

In Ihrem Hause und in Ihrer Familie wünsche ich aber ein sichtbares Zeichen dieser Dankbarkeit zu errichten; ich benutze dazu das heutige Fest, um Ihnen meine Büste in Marmor zu senden, da dieser Stoff einigermaßen imstande ist, meine Gesinnungen für Sie auf die Nachwelt zu bringen.

Mit den Gefühlen, die geben, mögen Sie das Weihnachtsgeschenk nehmen!

Ihr dankbarer, treu ergebener Wilhelm, Imp. Rex.

Zu 506) [1]) Am 2. März 1872, dem Jahrestage des Friedensschlusses, überwies der Kaiser dem Fürsten einige eroberte Geschütze, da neben dem Eisen und den edlen Metallen, in denen er bisher seine Anerkennung ausgedrückt habe, noch die Bronze fehle, und zwar stelle er ihm die Bronze in der Gestalt zur Disposition, die Bismarck vor einem Jahre zum Schweigen brachte.

Digitized by Google

507] Letztwillige Aufzeichnung.

31. Dezember 1871.

1871. 31. 12.

1870 bis 1871.

Gott war mit uns!
Ihm sei Lob, Ehre, Dank!

Als ich am Schluß des Jahres 1866 mit dankerfülltem Herzen Gottes Gnade dankend preisen durfte für so unerwartet glorreiche Ereignisse, die sich zum Heile Preußens gestalteten und den Anfang zu einer Neueinigung Deutschlands nach sich zogen, da mußte ich glauben, daß das von Gott mir aufgetragene Tagewerk vollbracht sei, und ich dasselbe nun in Ruhe und Frieden fortbildend, dereinst meinem Sohne glückbringend hinterlassen würde, vorausseh̃end, daß ihm es beschieden sein werde, die südliche Hälfte Deutschlands mit der nördlichen zu einem Ganzen zu einen.

Aber nach Gottes unerforschlichem Ratschluß sollte ich berufen werden, selbst noch diese Einigung herbeizuführen, wie sie sich nach dem von Frankreich auf das frivolste herbeigeführten, ebenso glorreichen als blutigen siebenmonatlichen Kriege nunmehr darstellt! Wenn je in der Geschichte sich Gottes Finger sichtlich gezeigt hat, so ist dies in den Jahren 1866, 1870 und 1871 geschehen.

Der deutsch-französische Krieg, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel herabfiel, einte ganz Deutschland in wenig Tagen, und seine Heere schritten von Sieg zu Sieg und erkämpften mit schmerzlichen Opfern Ereignisse, die nur durch Gottes Willen möglich waren. Dieser Wille stellte mir Männer zur Seite, um so Großes vollbringen zu sollen. Dieser Wille stählte die Gesinnung der Kämpfenden in Hingebung und Ausdauer und nie gekannter Tapferkeit, so daß an Preußens Fahnen und an die seiner Verbündeten sich unvergänglicher Ruhm und neue Ehre knüpfte. Dieser Wille begeisterte das Volk zu nie gekannter Opferwilligkeit, zur Linderung der Leiden, die der Krieg unvermeidlich schlägt!

Digitized by Google

Mit demütig dankerfülltem Herzen preise ich Gottes Gnade, 1871.
die uns würdig befunden hat, so Großes nach seinem Willen vollbringen zu sollen! Möge diese Gnade ferner uns zur Seite stehen beim Auf- und Ausbau des neu geeinten Deutschlands, zu dem erst der Grund gelegt ist, und Frieden uns beschieden sein, „die Güter in Demut zu genießen", die in blutigen heißen Kämpfen errungen wurden!! —

Herr Dein Wille geschehe im Himmel, also auch auf Erden!!! Amen! Wilhelm.

508] An den Bischof von Ermland.

27. März 1872.

Mein Herr Bischof! Aus Ihrem Schreiben vom 22. d. Mts. 1872.
habe ich mit Wohlgefallen ersehen, daß Sie meiner auch bei Ge- 27. 3.
legenheit meines diesjährigen Geburtsfestes an heiliger Stätte fromm gedacht haben. Indem ich Ihnen hierfür und für den mir gewidmeten Glückwunsch verbindlichst danke, lege ich Ihnen die freundliche Bitte an das Herz, mit mir Ihre Gebete zu Gott dem Allgütigen inbrünstig darauf zu richten, daß Er die Seelen in meinem Volke gnädig lenke, damit die Bewegung, welche sich vieler Gemüter bemächtigt hat, zum gemeinsamen Heile der Kirche und des Vaterlandes in Frieden sich wieder ausgleiche.

Wilhelm.

509] An den Generalintendanten der Königlichen Schauspiele v. Hülsen.

B[erlin], 23. April 1872.

Außer dem zu modifizierenden Cancan bemerke ich zu dem 1872.
Ballett[1]) noch, daß es mir passender erscheint, daß 1. nicht der 23. 4.
Offizier den Revolverschuß auf den Anführer der Franktireurs tut, weil das nur im engsten Handgemenge stattfinden kann, sondern, daß ein Soldat neben dem Offizier erscheint, dem der Offizier angibt, auf wen er schießen soll, worauf der Schuß aus dem Gewehre erfolgt. — 2. Ich habe nicht genau acht gegeben,

Zu 509) [1]) Das Ballett „Militaria" erregte das Interesse des Kaisers, weil es sich auf den französischen Krieg bezog.

Digitized by Google

1872. ob jener Anführer durch diesen Schuß getötet wird oder nur verwundet; ich halte es jedenfalls für unpassend, daß er getötet wird (um keine Tragödie in das sonst burleske Ballett einzupflücken), und wünsche, daß der nur Verwundete rasch hinter den Kulissen verschwindet. — 3. Muß Gasperini[2]) den Rausch etwas modifizieren und zuletzt nicht mitten auf der Bühne hinfallen, sondern nahe der Kulisse und rasch verschwinden. — 4. Wenn der Statist Braun einen Geistlichen darstellen soll, so wäre es besser einen Ortsrichter daraus zu machen, weil der geistliche Talar zu sehr mit dem Burlesken kontrastiert. Es tut mir leid, daß ich weder das Vorspiel noch das Nachspiel gesehen habe, und da dies nach der Generalprobe nicht mehr zu ändern ist, — das heißt es extra auszuführen, — so frage ich an, ob die Aufführung nicht verschoben werden könnte um einige Tage, so daß am Donnerstag Vor- und Nachspiel extra für mich stattfände und die letzte Probe dann ebenfalls einige Tage später?

Wilhelm.

509a] An den Generalintendanten der Königlichen Schauspiele v. Hülsen.

B[erlin], 27. April 1872.

1872. 27. 4. Nachdem ich alle meine Erinnerungen zurückgerufen habe, kann ich mich doch keines Falles erinnern, wo wirkliche Soldaten einen wirklich existierenden Truppenteil auf der Bühne dargestellt haben; es müßte denn in dem Ballett „Die glückliche Rückkehr" 1814 oder 1815 gewesen sein; aber ich glaube, daß die Soldaten von Statisten dargestellt wurden. Um also in dem morgenden Ballett jeden Skrupel zu heben, bestimme ich, daß die Ulanen und Alexandriner ganz in ihren Uniformen bleiben, aber die Kragen mit rotem Tuch überzogen werden, wodurch bei Beibehaltung des Grenadierhelms und des Gardeadlers auf der Ulanenschapka eine Abzeichenzusammenstellung eintritt, von welcher kein Truppenteil existiert; das heißt Garde-Grenadieradler mit Linienkragen; — daß die Achselklappen aufgerollt werden, haben Sie schon selbst angeordnet. Wilhelm.

[2]) Ballettmeister.

Digitized by Google

510] An den Fürsten Karl von Rumänien.

27. April 1872.

Bester Vetter! Für zwei Briefe habe ich Dir zu danken, 1872. 27. 4.
den einen zum 22. März, durch Deinen Vater übergeben, den andern durch den Überbringer dieses Schreibens. Zunächst empfange meinen herzlichen Dank für Deine treuen Wünsche zu meinem Geburtstage; der Tag ist seit den jüngsten welthistorischen Ereignissen allerdings jetzt mehr hervortretend als früher, aber er fordert auch auf, dem Dank zu sagen, der so Unerwartetes uns aufgab und auszuführen die Kraft verlieh. In dieser Hinsicht sind mir die Gefühle, welche am 22. März mir ausgesprochen werden, wert und erfreulich, denn es ist gewiß eine Gnade Gottes, auserseh'n zu sein, für ein Volk und sein Heer seinen Willen hienieden durchzuführen!

Dein letzter Brief hat mir erst gestern die Veranlassung gegeben, Deinen Minister zu sprechen, da ich an einem verletzten Knie leide und mich nicht gut anziehen konnte. Wir besprachen die im allgemeinen günstig beendete Strousbergsche Angelegenheit,[1]) die mitunter sehr empfindlich und verletzend gewirkt hat. Dann kam die Judenfrage[2]) zur Sprache. Es ist eine schwere Aufgabe, Partei für eine Rasse von Menschen zuweilen nehmen zu müssen, die so sind, wie ich sie aus dem russischen Polen im Übermaß kenne! Wenn in den neuesten Ereignissen bei Dir die Schuld der Juden, nach Ausspruch Deines eigenen Gouvernements, gar nicht so groß war, als man anfänglich glaubte, und dennoch die harte Strafe erfolgt ist, so ist allerdings Gnade wohl angebracht, und anderseits die nicht schnell und stark genug angewendete Reprimierung von Aufläufen und Judenverfolgungen zu bedauern. Dies macht natürlich im Auslande immer wieder den Eindruck, daß die inneren Zustände Rumäniens noch immer nicht fest geordnet sind, und dies wird nicht eher geschehen, als bis Du eine festgegliederte und disziplinierte Truppe

Zu 510) [1]) Betreffend den Bau der rumänischen Eisenbahn. — [2]) Die Judenfrage in Rumänien beschäftigte nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland damals sehr lebhaft. Rumänien klagte den Fürsten der Begünstigung, das Ausland der Benachteiligung der Juden an.

Digitized by Google

1872. schaffst, die nicht durch ihre Quantität, wohl aber durch ihre Qualität den Befehlen des Gouvernements Gehorsam zu verschaffen weiß! Ich habe diese Ansicht durch den Oberst Krenski vor Jahren Dir schon geschrieben, und ich bedaure, daß Du diesen Punkt noch immer nicht so aufgefaßt hast, d. h. daß Du immer noch mehr Wert auf die Quantität der Truppenaufstellung legst, als auf deren Qualität! Ich begreife die Schwierigkeit auch dieser Deiner Aufgabe, allein es ist die notwendigste, damit Europa durch die in Rumänien herrschende Ordnung und Sicherheit Vertrauen zu Deiner Regierung gewinne!

Wie bedaure ich, daß Deine Gemahlin gesundheitshalber Dich verlassen mußte; aber es war gewiß hohe Zeit, dem Fieber Halt zu gebieten, weil nichts die Gesundheit mehr ruiniert, als solche lange sich hinschleppenden Zustände; daher hoffe ich das Beste von der Luftveränderung für die Fürstin! Nun lebe wohl und gedenke in Freundschaft Deines Dir wahrhaft treu ergebenen Vetters Wilhelm.

511] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Ems, 8. Juli 1872.

1872. 8. 7. Nachdem ich Ihnen vorgestern die Hoffnung aussprach, daß Ihre momentan nicht zufriedenstellende Gesundheitsverfassung sich recht bald bessern möge, die brennenden Fragen als: Jesuitengesetz, französischer Vertrag wegen Milliardenzahlung, Luxemburgs Vertrag usw. beseitigt sind, scheint mir der Ruhepunkt für uns alle eingetreten zu sein, den Sie vor allem benutzen sollten, um wirklicher Geschäftsruhe für sich auf einige Zeit sich hinzugeben. Denn Ihre Ansicht, daß Sie bei vieler und langer Genießung der freien Luft, bei starker Bewegung in derselben, sich zu Arbeiten des Geistes befähigen könnten, hat, nach Ihrer Mitteilung doch nicht nachhaltig vorgehalten. Sie haben, wie ich höre, Geschäftsmänner wie Bucher[1]) u. a. nach Varzin nachkommen lassen, was ich begreife während der Zeit der Erledigung

Zu 511) [1]) Vortragender Rat im Auswärtigen Amt.

Digitized by Google

vorstehender Fragen und während der Reichstagssitzungen, 1872.
die nun auch geschlossen sind und der Landtag vertagt ist. Was ich nun also für Sie wünschen muß, wirkliche Geschäftsruhe ist wohl nur erreichbar, wenn Sie sich alles abstreifen, was unmittelbar zur geistigen Tätigkeit und zu momentanen Entschließungen nötigt, so wie Sie dieses Abstreifen vor einigen Jahren mit so großem Erfolge taten. Bedenken Sie, welche hochwichtigen Dinge uns im nächsten Winter bevorstehen, von denen ich nur die Entwickelung der kirchlichen Fragen beider Konfessionen nennen will. Zu dem allen müssen Sie neue Kräfte sammeln und viele Kräfte. Daher verlangt das Vaterland und ich von Ihnen gebieterisch Ruhe, so lange es Zeit ist; Sie dürfen nie vergessen, was Sie uns sind!

Ihr treu ergebener Wilhelm.

512] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Coblenz, 26. Juli 1872.

Sie werden am 28. d. Mts. ein schönes Familienfest[1]) be- 1872.
gehen, das Ihnen der Allmächtige in seiner Gnade beschert. Daher 26. 7.
darf und kann ich mit meiner Teilnahme an diesem Feste nicht zurückbleiben, und so wollen Sie und die Fürstin, Ihre Gemahlin, hier meinen innigsten und wärmsten Glückwunsch zu diesem erhebenden Feste entgegennehmen. Daß Ihnen beiden unter so vielen Glücksgütern, die Ihnen die Vorsehung für Sie erkoren hat, doch immer das häusliche Glück obenan stand, das ist es, wofür Ihre Dankgebete zum Himmel steigen. Unsere und meine Dankgebete gehen aber weiter, indem sie den Dank in sich schließen, daß Gott Sie mir in entscheidender Stunde zur Seite stellte und damit eine Laufbahn meiner Regierung eröffnete, die weit über Denken und Verstehen geht. Aber auch hierfür werden Sie Ihre Dankgefühle nach oben senden, daß Gott Sie begnadigte, so Hohes zu leisten. Und in und nach allen Ihren Mühen fanden Sie stets in der Häuslichkeit Erholung und Frieden, und das

Zu 512) [1]) Glückwunsch zu Bismarcks silberner Hochzeit.

Digitized by Google

1872. erhält Sie Ihrem schweren Berufe. Für diesen sich zu erhalten und zu kräftigen, ist mein stetes Anliegen an Sie, und freue ich mich, aus Ihrem Briefe durch Graf Lehndorff und von diesem selbst zu hören, daß Sie jetzt mehr an sich als an die Papiere denken werden.

Zur Erinnerung an Ihre silberne Hochzeit wird Ihnen eine Vase übergeben werden, die eine dankbare Borussia darstellt und die, so gebrechlich ihr Material auch sein mag, doch selbst in jeder Scherbe dereinst aussprechen soll, was Preußen Ihnen durch die Erhebung auf die Höhe, auf welcher es jetzt steht, verdankt. Ihr treu ergebener dankbarer König Wilhelm.

513] An Frau v. Olfers.

Gastein, 14. August 1872.

1872. 14. 8. Aus meinem Telegramm an Ihre nunmehr verwitwete Tochter, unmittelbar nach Empfang der Trauerbotschaft von Abekens[1]) Tod, werden Sie bereits ersehen haben, mit welchem Schmerz ich dies Ableben vernommen habe. Selten wird man einen klareren, arbeitsfähigeren, treueren Staatsdiener antreffen, der mit so viel Gemüt, Herz und Geist zugleich begabt war. Diese selten gepaarten Eigenschaften stellten ihn mir und meinem Vertrauen daher so nahe, daß ich in ihm stets, und namentlich in den letzten Jahren und in den entscheidenden Tagen und Stunden in Ems 1870, den ratenden Vertrauensmann fand.[2]) Daß Abeken auch meiner noch in der letzten Zeit und selbst den letzten Tagen freundlich gedachte, hat mich tief ergriffen und beweist mir, wie wir uns verstanden. Nur zu gut begreife ich, daß Ihre Tochter durch Pflege und Schmerz zu angegriffen sein muß, um mir

Zu 513)[1]) Abeken † 8. August 1872. Vgl. über den verdienstvollen, gelehrten und vor allem gemütstiefen Abeken jetzt die dritte Auflage seiner unter dem Titel „Heinrich Abeken, Ein schlichtes Leben." (E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1904) erschienenen schönen und eingehenden Biographie, die über die Emser Vorgänge vom Juli 1870 etwas mehr als die früheren Vorgänger enthält. — [2]) Diese Charakteristik ist ungemein treffend.

Digitized by Google

selbst zu antworten; möge sie sich nur schonen, um Ihnen eine 1872.
Stütze sein zu können wie den Schwestern. Gnädige Frau

Ihr treu ergebener Wilhelm.

Soeben erhielt ich den Brief Ihrer Tochter, der so schön ihren Schmerz schildert und auch mir mitteilt, daß Abeken meiner oft gedachte. Ich darf Sie ersuchen, Ihrer Tochter meinen Dank auszusprechen für deren Zeilen, die mich wehmütig erfreuten.

514] An den Bischof Ph. Kremnitz von Ermland.

Berlin, 2. September 1872.

Mein Herr Bischof![1]) Mittels Ihrer Vorstellung vom 1872.
15. Juni d. Js. haben Sie mir die Antwort vorgelegt, welche 2. 9.
von Ihnen an den Minister der geistlichen Angelegenheiten in bezug auf die ernste, zwischen meiner Regierung und Ihnen bestehende Differenz gerichtet worden ist, und zugleich der Versicherung Ausdruck gegeben, daß Sie, aufrichtig bedacht, für die friedliche Gestaltung der äußerst schwierigen Verhältnisse in Ihrer Diözese zu wirken, zum Zweck des Ausgleichs in jener Antwort bis zu den weitesten Grenzen gegangen seien. Daran anschließend haben Sie Ihre und Ihrer tiefbesorgten Diözese Angelegenheit vertrauend in meine Hand gelegt und die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß hierdurch einem biederen und loyalen Lande größere und beklagenswerte Prüfungen würden erspart werden.

Es ist Ihnen bekannt, in welch hohem Maße mir die Erhaltung des Friedens zwischen Staat und Kirche am Herzen liegt. Ihr Schreiben vom 22. März d. Js. hat mir Anlaß gegeben, diese meine Gesinnung Ihnen gegenüber zum besonderen Ausdrucke zu bringen. Einen neuen, weitgehenden Beweis meines landesväterlichen Sorgens in dieser Richtung wollen Sie in der Aufforderung erkennen, welche ich — bevor ich weitere

Zu 514) [1]) Antwort auf eine an das Königliche Hofmarschallamt am 22. August gerichtete und durch das Zivil-Kabinett auf Allerhöchsten Befehl vom 3. September ebenfalls abgelehnte Anfrage, ob der Kaiser bei der hundertjährigen Feier der Vereinigung Westpreußens und Ermlands mit der Monarchie eine Ergebenheits-Adresse des ermländischen Klerus entgegennehmen wolle (vgl. Nr. 503, 508).

Digitized by Google

1872. Entschließung in Ihrer Angelegenheit treffe — Ihnen gegenwärtig an das Herz lege. Das Schreiben, welches Sie unter dem 30. März d. Js. an den Minister der geistlichen Angelegenheiten richteten, hat meine Regierung in die Notwendigkeit versetzt, von Ihnen ein ausdrückliches Anerkenntnis der vollen Souveränität des Staates in zweifelloser Gestalt zu verlangen.

In der Antwort, welche Sie mir vorgelegt haben, ist indes nicht die von meiner Regierung erwartete Zusage, daß Sie gewillt seien, die Landesgesetze in ihrem vollen Umfange zu befolgen, sondern die Erklärung enthalten, daß Sie „die staatliche Souveränität des Staates" anerkennen. Mit diesem Satze wird in meinen Landen meiner Souveränität eine andere Souveränität, als welche nur die kirchliche gedacht werden kann, gegenübergestellt, damit aber die Grundlage verschoben, auf welcher das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in meiner Monarchie verfassungsmäßig geregelt ist.

Die Beseitigung des hiernach bestehenden tiefgreifenden Gegensatzes zwischen meiner Regierung und Ihnen ist Voraussetzung für den Ausgleich der vorhandenen Differenz und für die Fernhaltung ihrer Entwicklung zu ernsten Konsequenzen. Nur durch eine anderweitige Erklärung von Ihrer Seite kann der Gegensatz beseitigt werden.

Die wiederholte Versicherung, daß Sie sich Ihrer eidlich gelobten Pflicht der Treue und des Gehorsams gegen mich ebenso bewußt seien, wie Ihrer übrigen staatsbürgerlichen Pflichten, und das Streben nach einer Verständigung, welches Ihre Worte bekunden, lassen mich hoffen, daß ich keinen fruchtlosen Schritt tue, wenn auch ich Sie auffordere, rückhaltlos zu erklären, daß Sie gewillt seien, den Staatsgesetzen in vollem Umfange Gehorsam zu leisten.

Wenn Sie dieser Aufforderung entsprochen haben, werde ich bei der Erinnerungsfeier der Vereinigung der dortigen Landesteile mit meiner souveränen Krone mit Freuden die Gesinnungen der Treue und Ergebenheit, welche den ermländischen Klerus unverändert beseelen, durch Sie bestätigen hören. Im anderen Falle wird diese Bestätigung durch Wort und Schrift

Digitized by Google

zwar auch zu meiner hohen Genugtuung gereichen, aber aus Ihrem 1872.
Munde und Ihrer Hand würde ich dieselbe nicht entgegennehmen
können. Wilhelm.

515] Ansprache an eine Deputation der neuen westpreußischen Landesloge.

Schloß Marienburg, 14. September 1872.

Mein Verdienst um die Freimaurerei sehe ich darin, daß 1872.
es mir gelungen ist, unter den preußischen und, soweit möglich, 14. 9.
auch unter den deutschen Logen ein inniges brüderliches Verhältnis herzustellen. Als ich aufgefordert wurde, dem Freimaurerbunde beizutreten, woran ich vorher nicht gedacht, hatte ich gewisse Vorurteile, weil mir alles geheime Wesen zuwider ist. Aber in den Freimaurerbund aufgenommen und mit dem Geiste desselben bekannt geworden, habe ich mich seinen Bestrebungen aus vollem Herzen hingegeben. Ich fand aber leider, daß die Bruderliebe, soweit sie sich auf das Verhältnis zu den Anhängern verschiedener Systeme bezieht, wohl auf den Lippen, aber nicht immer im Herzen der Mitglieder wohnte, weil ein jedes System die einzig richtigen Mittel zur Erreichung des ihnen allen gemeinschaftlichen Zieles zu besitzen wähnte und deshalb das andere nicht für vollgültig erachtete. Es erschien mir daher als wichtigste Aufgabe, eine Versöhnung der Systeme, und zwar zunächst durch Annäherung der Oberen untereinander und demnächst durch gegenseitige Verständigung über die abweichenden Ansichten herbeizuführen. Wie bekannt, ist mir dies nicht nur bei den ursprünglich preußischen Logen vollständig, sondern auch nach der Annektierung Hannovers in bezug auf die hannöverschen und die übrigen deutschen Logen zum größten Teile gelungen. Den hannöverschen Logen mußte bei dem Umstande, daß in Preußen nur drei Systeme staatlich konzessioniert sind, die Aufgabe gestellt werden, sich einem dieser Systeme anzuschließen, und wenngleich eine gewisse Zahl von Brüdern aus solcher Veranlassung deckte,[1])

Zu 515) [1]) Ausdruck für den Austritt aus der Loge.

Digitized by Google

1872. so haben wir doch gesehen, daß sich ein ungleich größerer Teil derselben den preußischen Großlogen angeschlossen hat. Auch den süddeutschen Logen sind wir näher gerückt und haben mit denselben unter Berücksichtigung ihrer Eigentümlichkeiten ein freundschaftliches Verhältnis hergestellt, wenngleich sie mich nicht als Protektor betrachten.

516] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 9. November 1872.

1872. 9. 11. Wir befinden uns in einer parlamentarischen Krise,[1]) die mir um so schwerer wird, als Sie nicht unter uns sind, und mir Ihr täglicher, ja stündlicher Rat und die dazu nötige Diskussion fehlt! Korrespondenz und Promemoria können diese Lücke nur schwach ersetzen, weil ja Satz für Satz erörtert werden muß, um nur erst über Prinzipien einig zu werden, und dann über den Modus, wie sie angewandt werden sollen! Das Herrenhaus, dem ich in den Jahren der Stürme von 1861 bis 1866 so unendlich viel durch sein loyales, festes und konsequentes Verhalten zur Krone verdanke, hat sich jetzt durch sein oppositionelles Verhalten, ja hämisches Gebahren gegen die Krone selbst gerichtet! Kann und darf einem solchen Verfahren nachsichtig zugesehen werden? Ich selbst, so schwer es mir wird, muß diese Frage verneinen! Was nun?

Diese Frage ist viel schwerer zu beantworten. Der Fortbau der inneren politischen Zustände des Landes er-

Zu 516) [1]) Die große Krisis war durch die Ablehnung der neuen Kreisordnung für die sechs östlichen Provinzen durch das Herrenhaus am 31. Oktober entstanden. Es entstand die Frage, ob diese Opposition, wie Bismarck wollte, durch eine Änderung der Organisation des Herrenhauses oder durch eine Verstärkung des Herrenhauses mit willigen Mitgliedern, den sog. Pairsschub, zu beseitigen wäre. Später erneuerte sich, da Roon, der für den erkrankten Bismarck das Präsidium des Staatsministeriums übernahm, nur eine kleine, Graf Eulenburg und Itzenplitz aber eine größere Zahl neuer Mitglieder verlangten, die Krisis. Bismarck antwortete dem Kaiser am 13. November auf diesen Brief mit wehmütigen Klagen über seine Nervosität und Verbrauchtheit. Der Weg, den der Kaiser eingeschlagen habe, könne ebenso zum Ziele führen, wie der von ihm ins Auge gefaßte. Am 14. Dezember erst kam Bismarck mit dem Entschluß, sich auf sein diplomatisches Altenteil zurückzuziehen, nach Berlin.

Digitized by Google

fordert die fortschreitende Regulierung der Fundamente, 1872.
und das ist die Kreisordnung, und daher muß sie durchgesetzt werden, das verlangt des Landes Wohl und die Würde der Krone. Ist dies nach jetzigem Stand der parlamentarischen Lage ohne eine krasse Einwirkung auf das Herrenhaus möglich? Nein! Dieses Nein ist mir entsetzlich schwer auszusprechen, weil [ich] die jetzige Komposition des Herrenhauses, das der König, mein Bruder, schuf, wenn ich auch manches gleich anfangs anders wünschte, freudig begrüßte, weil ich in ihr das Prinzip fand, auf dem das englische Oberhaus beruht, das einzige richtige. Ich übersehe dabei nicht die verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse beider Länder. Der Mangel dieser Schöpfung ist die Schwierigkeit einer Remedur, wenn sie in Opposition mit der Regierung tritt, die nur in einem sogenannten Pairsschub bestehen kann, wenn alle Kompromisse gescheitert sind, oder in einer Umgestaltung der Institution selbst. In diesem Dilemma befinden wir uns! Aber die Lösung desselben verlangt eine reifliche, gründliche Prüfung, Erwägung usw., ehe man einen so entscheidenden Schritt tut, der die ganze Existenz des Staates für lange Zukunft sichert — oder erschüttert!! Diese Prüfung, Erwägung usw. bin ich nicht imstande über das Knie zu brechen. Ihre persönliche Anwesenheit dazu ist unumgänglich nötig, wie dies im gestrigen Konseil allgemein anerkannt wurde. Aber die Wiedereröffnung des Landtages ist vor der Tür. Irgend ein Entschluß muß gefaßt werden. So ist denn, da ich mich zur Verkündigung bei der Eröffnung am 12., daß eine Umgestaltung des Herrenhauses in Aussicht genommen sei, unmöglich entschließen konnte — denn sie steht noch nicht einmal unerschütterlich fest bei mir —, der Entscheid dahin ausgefallen, 1. daß man den Versuch gemacht hat, in die wieder vorzulegende Kreisordnung das Annehmbare aus beiden Häusern einzufügen, hoffend, daß das Abgeordnetenhaus sie so annehmen wird, worauf dann 2. der Pairsschub erfolgen soll, um diese Annahme im Herrenhaus möglich zu machen, und 3. soll während dieser Vorgänge in beiden Häusern das Projekt zur Umgestaltung des Herrenhauses ausgearbeitet werden. Die Beratung dieses Pro-

Digitized by Google

1872. jetzt kann und darf aber nicht eher geschehen, als bis Sie wieder in Berlin sind.

Ich bedaure, daß dieser Gang der Verhandlungen nicht der ist, den Sie mir in Ihrem Brief und Promemoria vorschlugen und dem Staatsministerium mitteilten. Die Einstimmigkeit jedoch des letzteren im gestrigen Konseil und meine eigene hier aufgestellte Ansicht, daß ich in keinem Fall eine Übereilung in dieser hochwichtigen Angelegenheit zulassen könne und nichts ohne Ihre Gegenwart tun dürfe, ließ mich dieser Einstimmigkeit beitreten.

So möge denn Gott weiterhelfen, der uns mit seiner Gnade so sichtbar bisher beistand! Hoffentlich auf baldiges gesundes Wiedersehen! Ihr treu ergebener Wilhelm.

517] An den Kriegsminister Grafen v. Roon.

Berlin, 4. Dezember 1872.

1872. 4. 12. Ihr Schreiben vom 2. d. Mts. habe ich erst gestern in Königs-Wusterhausen erhalten. Natürlich erteile ich Ihnen den Erholungsurlaub von 8 Tagen nach Gütergotz, wünsche aber, daß Sie ihn verlängern mögen, wenn Sie nach 8 Tagen noch nicht die gewünschte Stärkung eingetreten finden. Sie müssen Ihre Gesundheit und Ihre Kräfte schonen zur militärischen Reichskampagne, denn nur Ihre Erfahrung, Autorität und Ansehen kann ein günstiges Resultat dieser Kampagne sichern. Daher kann ich schon im voraus Ihnen keine Aussicht eröffnen, auf den Schluß Ihres Schreibens einzugehen.[1])

Wenn ich Ihre Stimmung richtig beurteile, so ist sie durch meine Annahme der Majoritätsansichten des Staatsministeriums herbeigeführt. Ich schrieb Ihnen, daß ich mit schwerem Herzen diesen Entschluß gefaßt hätte. Aber meine Überzeugung, daß die Kategorien, aus denen die gewissen 24 Männer gewählt, die richtigen sind, kompensiert die Zahl derselben und reifte meine Entscheidung, und dieses nahm ich auch von Ihnen an. Ich

Zu 517) [1]) Über die Gründe zu Roons Absicht, den Abschied zu nehmen, vgl. Nr. 518.

Digitized by Google

fürchte, mich getäuscht zu haben, und muß Sie daher inständigst 1872.
ersuchen, alles wohl zu überlegen. Mein Vertrauen besitzen Sie nach wie vor im höchsten Maße, und dies, denke ich, wird Sie über manche schwere Stunde hinwegführen!

In treuer Dankbarkeit Ihr Wilhelm.

518] An den Kriegsminister Grafen v. Roon.[1])

Berlin, 11. Dezember 1872.

Ihr Schreiben, in welchem Sie um einen achttägigen Urlaub 1872.
nach Gütergotz einkamen, schloß mit Andeutungen, auf welche ich 11. 12.
im Schluß meiner Antwort Ihnen zu erkennen gab, daß ich Ihnen keine Aussicht eröffnen könne, auf diese Andeutungen einzugehen. Am wenigsten war ich darauf gefaßt, jene Andeutungen bereits in Ihrem letzten Schreiben formuliert zu finden, nachdem ich aus dem ersten Schreiben annehmen mußte, daß Sie nach einer längeren Ruhe zur Prüfung Ihrer Gesundheit einen weiteren Antrag an mich stellen würden.

Wenn ich auch allen Ihren Gründen, die Sie zur Motivierung Ihres Entlassungsgesuchs ausführen, Gerechtigkeit widerfahren lasse, so bin ich dennoch nicht imstande, auf Ihren Wunsch und Antrag einzugehen! Sie sagen zwar, daß Sie meiner dringenden Vorhaltung, die Reichstagskampagne durchzufechten,[2]) deshalb nicht nachkommen könnten, weil Ihre physischen und geistigen Kräfte Ihnen dies nicht möglich machen würden — wenngleich Sie bereit wären, Ihre letzten Kräfte im Dienste des Vaterlandes zu opfern — so muß ich [Sie] zu diesem schweren Dienst nochmals des dringendsten auffordern. Sie können sich ja Hilfsarbeiter und Sprecher zur Seite stellen — Sie haben einen dergleichen im Oberst Voigts-Rhetz bereits sich gewählt — um

Zu 518) [1]) Antwort auf Roons Entlassungsgesuch. Dies war hervorgerufen durch den Widerspruch des Herrenhauses gegen die neue Kreisordnung. Um ihn unwirksam zu machen, war in Roons Abwesenheit ein Pairsschub in Aussicht genommen. Seine Zahl, wie sie vom Staatsministerium beabsichtigt und vom König, ohne daß Roon Gelegenheit zur Äußerung hatte, genehmigt war, erschien Roon zu hoch. — [2]) Ein allgemeines Militärgesetz sollte dem Reichs-

Digitized by Google

1872. Ihre Person so viel und so lange als möglich zu schonen — aber Ihre ganze Vergangenheit um das Wohl und die Ehre der Armee ist so eklatant vor der Welt zutage getreten, daß dieses Ansehen Ihnen ein Vertrauen und eine Achtung erworben hat, die kein Neuling in Ihrer Stellung haben kann. Es steht alles auf dem Spiel, wenn Ihr Gewicht in der Wagschale fehlt! — Die andern Gründe, die Sie für Ihr Ausscheiden anführen, beziehen sich auf die inneren politischen Verhältnisse. Aber auch in diesen bedarf ich Ihres Gegenhaltes, wie in der eben beendeten Krisis, wo ich es ja Ihnen nur verdanke, daß wir mit einer so geringen Pairskreierung durchkamen; und daß dieselbe nach Ihrem Wunsch nicht noch geringer wurde, trifft allerdings meine Entscheidung, die ich aber ebenso gewissenhaft faßte, wie Sie Ihren Wunsch! Ähnlich rechne ich auf Sie in den bevorstehenden wichtigen Fragen! Versagen Sie mir auch hierbei nicht Ihre Unterstützung!

Den Vorfall mit dem mündlichen Vortrag des Ministers Graf Itzenplitz[3]) nach der Ministerialsitzung, im Auftrag des lahmen Grafen Eulenburg,[4]) nahm ich so auf, daß auch Sie mit diesem Verfahren einverstanden seien, und nicht, als in der Minorität verblieben, mir persönlich diesen Vortrag zu halten wünschten. Deshalb schrieb ich Ihnen noch vor dem Diner beim Prinzen von Württemberg jene Zeilen, die Sie nun gewiß in ihrem rechten Lichte verstehen werden. Leugnen kann ich es nicht, daß jenes Verfahren mich selbst überraschte; da indessen Graf Eulenburg am Morgen desselben Tages mündlich referierte über die abends vorher mit den Parteiführern des Herrenhauses, auf meinen Befehl an das Staatsministerium gehabte Konferenz, so glaubte ich, daß der Itzenplitzsche mündliche Bericht gleichfalls eine besprochene Abmachung sei. Daß dem nicht so war, erfuhr ich erst zufällig später und begreife vollkommen Ihre Verstimmung dieserhalb. Aus dem Gesagten wollen Sie entnehmen, welchen unbedingten Wert ich auf Ihr ferneres Ver-

tag vorgelegt werden. — [3]) Minister für Handel und Gewerbe. — [4]) Minister des Innern.

Digitized by Google

bleiben im Amte setzen muß. Gott wird Ihnen Kraft verleihen, 1872.
mir die Ihrige zu leihen!

Ihr treu ergebener dankbarer König Wilhelm.

519] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 1. Januar 1873.

Sie wissen, mit wie schwerem Herzen ich Ihren Wunsch 1873.
erfüllt habe, indem ich Sie von dem Vorsitz meines Staats- 1. 1.
ministeriums entband.[1]) Aber ich weiß, welche geistige und körperliche Anstrengung die zehn Jahre dieser Stellung von Ihnen verlangten, und will deshalb nicht länger anstehen, Ihnen eine Erleichterung zu bewilligen.

Zehn inhaltsschwere Jahre liegen hinter uns, seit Sie meiner Berufung, an die Spitze der preußischen Verwaltung zu treten, Folge leisteten! Schritt für Schritt hat Ihr Rat und Ihre Tat mich in den Stand gesetzt, Preußens Kraft zu entwickeln und Deutschland zur Einigung zu führen. Ihr Name steht unauslöschlich in der Geschichte Preußens und Deutschlands verzeichnet, und die höchste Anerkennung ist Ihnen von allen Seiten gerecht zuteil geworden. Wenn ich genehmige, daß Sie die mit so sicherer Hand geführte Verwaltung Preußens niederlegen, so werden Sie mit derselben doch unter Fortführung der politischen Aufgaben Preußens in Verbindung mit denen der deutschen Reichskanzlerstellung im engsten Zusammenhang bleiben.

Durch die Verleihung der brillantenen Insignien meines hohen Ordens vom Schwarzen Adler will ich Ihnen bei diesem Anlaß einen erneuten Beweis meiner höchsten Anerkennung und nie erlöschenden Dankbarkeit geben!

Mögen die Ihnen gewährten geschäftlichen Erleichterungen die Kräftigung Ihrer Gesundheit sichern, die Sie erhoffen und

---

Zu 519) [1]) Am 21. Dezember 1872 war Bismarck von dem Präsidium des Staatsministeriums befreit und dieses dem Grafen Roon übertragen worden. — Am 24. Dezember hatte der Kaiser dem Fürsten eine Nachbildung des Denkmals Friedrichs des Großen in Berlin geschenkt.

Digitized by Google

1873. ich wünsche, damit Sie lange noch dem engeren und dem weiteren Vaterlande und mir Ihre bewährten Dienste leisten können.
Ihr treu ergebener dankbarer König Wilhelm.

520] An den Kriegsminister Grafen v. Roon.

[9./10. Februar 1873.]

1873. 9./10. 2. . . . Ich finde den Antrag Laskers,[1]) daß das Haus eine Kommission erwählen soll, um die Untersuchung über die aufgestellten Fragen vorzunehmen über Verhalten der Staats-Regierung ein Präcedens, das weit führen kann — und zu des Hauses Entscheidung führen soll, Königliche Beamte wohl gar zu verurteilen, was doch nur die Gerichte können. Ich wünsche Ihre Ansicht zu hören, ob der Laskersche Antrag zurückgewiesen werden kann? Ganz einverstanden mit Ihrer Ansicht, die im Abgeordnetenhause eingebrachte Proposition einer Untersuchung seinerseits der Lasker-Enthüllungen — im Staatsministerium zu erwägen, um die Unstatthaftigkeit derselben festzustellen, — scheint mir, daß wir gleichzeitig die Initiative einer Untersuchung nehmen müssen und eine Kommission dieserhalb einsetzen, unter Vorsitz eines Ministers und Zuziehung von Kronsyndici usw. und Mitgliedern beider Häuser; eine Ansicht, die der Fürst Bismarck mir heute zu teilen schien, nach dem diplomatischen Vortrage. Ich bitte diese Ansicht dem Staatsministerium mitzuteilen, die übrigens mit Ihrem Ausspruch im Hause übereinstimmt, daß man beide Teile hören müsse. Dies Hören muß aber vor einer Königlichen Kommission und nicht vor einer Parlamentskommission stattfinden. Wilhelm.

Itzenplitz ist bei Fürst Bismarck gewesen, und dieser hat ihm dasselbe gesagt, was ich gestern gleich sagte, sein jetziges Ab-

Zu 520) [1]) Betrifft die vom Abgeordneten Lasker gegen den vortragenden Rat Wagner im Staatsministerium, dessen Präsident Roon damals war, erhobene Beschuldigung mißbräuchlicher amtlicher Begünstigung von Eisenbahngesellschaften. Die demnächst ernannte Kommission bestand aus zwei Juristen, zwei Verwaltungsbeamten und je zwei Mitgliedern beider Häuser des Landtages.

Digitized by Google

gehen werde als Schuldbekenntnis erscheinen, dagegen müsse er 1873.
auf Untersuchung selbst dringen.

521] An den General-Feldmarschall v. Wrangel.

18. April 1873.

Am heutigen neunten Jahrestage des Sturmes und Sieges 1873.
der Düppeler Schanzen darf ich den Oberfeldherrn, der diesen 18. 4.
glorreichen Tag der preußischen Waffen herbeiführte, nicht vergessen. Diese heldenmütige Waffentat eröffnete den Siegeslauf unseres vaterländischen Heeres, welcher in immer wachsenden Dimensionen seinen Ruhm in ungeahnter Höhe steigern sollte. Ihnen gebührt daher von neuem meine Anerkennung und mein Dank für die Hingebung, mit welcher Sie in Ihrem hohen Alter meinen Ruf zu Ihrer damaligen Oberfeldherrn-Stellung annahmen und den heutigen Erinnerungstag schufen.

Mit diesem Dank schließe ich diese Zeilen.

Ihr treu ergebener dankbarer König Wilhelm.

522] Antwort auf die Adresse der staatstreuen Katholiken.

Schloß Babelsberg, 22. Juni 1873.

Die Worte, welche Euer Durchlaucht[1]) und mit Ihnen viele 1873.
Ihrer angesehensten Glaubensgenossen an mich gerichtet, haben 22. 6.
meinem Herzen wohlgetan; denn sie sind von einer richtigen Würdigung der landesväterlichen Gefühle eingegeben, welche mich nach dem Beispiele meiner Vorfahren auf dem Throne für die Gesamtheit meiner Untertanen, der katholischen wie der evangelischen, beseelt. Je dringender mir der Wunsch am Herzen liegt, dem Vaterlande den inneren Frieden zu sichern, um so höher veranschlage ich die Stimmen und die berechtigten Wünsche meiner katholischen Untertanen, welche, unbeirrt von Anfechtungen, an ihrem aufrichtigen Streben nach friedfertiger Verständigung auf dem Boden der Gesetze festhalten. Sie helfen mir den Wunsch meines Herzens

Zu 522) [1]) Fürst Radziwill. (?)

Digitized by Google

1873. erfüllen, daß das glückliche Verhältnis, in welchem meine Untertanen der verschiedenen Konfessionen so lange untereinander und mit ihrer Regierung gelebt haben, neu befestigt und vor weiteren Störungen gesichert werde, und Sie stärken mich in dem Vertrauen, welches ich nie aufgehört habe in die Anhänglichkeit meiner katholischen Untertanen an mich und mein königliches Haus zu setzen. Meinen Dank für den Ausdruck Ihrer treuen Gesinnung wollen Euer Durchlaucht den sämtlichen Unterzeichneten der Adresse übermitteln. Wilhelm.

523] An den bayerischen General der Infanterie v. der Tann-Rathsamhausen.

Berlin, 1. September 1873.

1873. 1. 9. Nachdem ich beschlossen habe, den neu zu erbauenden Forts bei Straßburg Benennungen zu geben, welche den Namen von in dieser Zeit hochverdienten Männern in enger Verbindung mit den Erfolgen des Krieges der Nachwelt überliefern — habe ich bestimmt, daß das Fort Nr. 8 künftig den Namen „Fort Tann" führen soll. Ich wünsche Ihnen hierdurch wiederholt zu betätigen, wie ich Ihres rühmlichen Anteils an den Erfolgen des letzten Krieges mit lebhafter Anerkennung eingedenk bin, und gereicht es mir zum besonderen Vergnügen, Sie an dem heutigen Ehrentage der vereinigten deutschen Truppen — dem Schlachttage von Sedan — hiervon zu benachrichtigen. Wilhelm.

524] An den Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin.

Berlin, 2. September 1873.

1873. 2. 9. Eure Königliche Hoheit sind mir in den drei Kriegen, welchen die heutige Feier gilt, ein treuer Freund und Bundesgenosse gewesen und haben sich an allen dreien persönlich, an dem letzten mit einer besonderen Auszeichnung beteiligt. Es ist mein dringender Wunsch, an dem heutigen denkwürdigen Tage[1]) auszu-

Zu 524) [1]) Enthüllung des Siegesdenkmals in Berlin.

Digitized by Google

drücken, wie ich dessen mit warmem Danke eingedenk bin, und 1873.
wünsche ich, daß Eure Königliche Hoheit dies darin erkennen mögen, daß Ich Ihnen hiermit durch Ernennung zum General-Obersten von der Infanterie mit dem Range eines General-Feldmarschalls, die höchste militärische Charge in für einen regierenden Herrn geeigneter Form verleihe. Wilhelm.

525] An Papst Pius IX.[1])

Berlin, 3. September 1873.

Ich bin erfreut, daß Eure Heiligkeit mir, wie in früheren 1873.
Zeiten, die Ehre erweisen, zu schreiben; ich bin es um so mehr, 3. 9.
als mir dadurch die Gelegenheit zuteil wird, Irrtümer zu berichtigen, welche nach Inhalt des Schreibens Eurer Heiligkeit vom 7. August in den Ihnen über deutsche Verhältnisse zugegangenen Meldungen vorgekommen sein müssen. Wenn die Berichte, welche Eurer Heiligkeit über deutsche Verhältnisse erstattet werden, nur Wahrheit meldeten, so wäre es nicht möglich, daß Eure Heiligkeit der Vermutung Raum geben könnten, daß meine Regierung Bahnen einschlüge, welche ich nicht billigte. Nach der Verfassung meiner Staaten kann ein solcher Fall nicht eintreten, da die Gesetze und Regierungsmaßregeln in Preußen meiner landesherrlichen Zustimmung bedürfen.

Zu meinem tiefen Schmerze hat ein Teil meiner katholischen Untertanen seit zwei Jahren eine politische Partei organisiert, welche den in Preußen seit Jahrhunderten bestehenden konfessionellen Frieden durch staatsfeindliche Umtriebe zu stören sucht. Leider haben höhere katholische Geistliche diese Bewegung nicht nur gebilligt, sondern sich ihr bis zur offenen Auflehnung gegen die bestehenden Landesgesetze angeschlossen.

Zu 525) [1]) Der Papst hatte am 7. August wegen der preußischen Mai-Gesetzgebung in dem Sinne an den Kaiser geschrieben, als ob diese Gesetze ohne oder gegen seinen Willen gegeben seien. Die Antwort ist vielleicht nicht vom Kaiser selbst aufgesetzt, sie trägt aber, wie schon S. 261 f. bemerkt ist, so sehr das Gepräge der eigenen Gesinnung des Kaisers, daß sie hier, ganz abgesehen von ihrer sachlichen Bedeutung, nicht fehlen durfte. Man wird sogar kaum irren, wenn man auch auf die Fassung eine sehr bestimmte persönliche Einwirkung des Kaisers annimmt.

Digitized by Google

1873. Der Wahrnehmung Eurer Heiligkeit wird nicht entgangen sein, daß ähnliche Erscheinungen sich gegenwärtig in der Mehrzahl der europäischen und in einigen überseeischen Staaten wiederholen.

Es ist nicht meine Aufgabe, die Ursachen zu untersuchen, durch welche Priester und Gläubige einer der christlichen Konfessionen bewogen werden können, den Feinden jeder staatlichen Ordnung in Bekämpfung der letzteren behilflich zu sein; wohl aber ist es meine Aufgabe, in den Staaten, deren Regierung mir von Gott anvertraut ist, den inneren Frieden zu schützen und das Ansehen der Gesetze zu wahren. Ich bin mir bewußt, daß ich über Erfüllung dieser meiner Königlichen Pflicht Gott Rechenschaft schuldig bin, und ich werde Ordnung und Gesetz in meinen Staaten jeder Anfechtung gegenüber aufrecht halten, solange Gott mir die Macht dazu verleiht. Ich bin als christlicher Monarch dazu verpflichtet, auch da, wo ich zu meinem Schmerze diesen Königlichen Beruf gegen die Diener einer Kirche zu erfüllen habe, von der ich annehme, daß sie nicht minder wie die evangelische Kirche das Gebot des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit als einen Ausfluß des uns geoffenbarten göttlichen Willens erkennt.

Zu meinem Bedauern verleugnen viele der Eurer Heiligkeit unterworfenen Geistlichen in Preußen die christliche Lehre in dieser Richtung und setzen meine Regierung in die Notwendigkeit, gestützt auf die große Mehrzahl meiner treuen katholischen und evangelischen Untertanen, die Befolgung der Landesgesetze durch weltliche Mittel zu erzwingen.

Ich gebe mich gern der Hoffnung hin, daß Eure Heiligkeit, wenn von der wahren Lage der Dinge unterrichtet, Ihre Autorität werden anwenden wollen, um der unter bedauerlicher Entstellung der Wahrheit und unter Mißbrauch des priesterlichen Ansehens betriebenen Agitation ein Ende zu machen. Die Religion Jesu Christi hat, wie ich Eurer Heiligkeit vor Gott bezeuge, mit diesen Umtrieben nichts zu tun, auch nicht die Wahrheit, zu deren von Eurer Heiligkeit angerufenem Panier ich mich rückhaltlos bekenne.

Noch eine Äußerung in dem Schreiben Eurer Heiligkeit kann

Digitized by Google

ich nicht ohne Widerspruch übergehen, wenn sie auch nicht auf 1873.
irrigen Berichterstattungen, sondern auf Eurer Heiligkeit Glauben beruht, die Äußerung nämlich, daß jeder, der die Taufe empfangen hat, dem Papst angehöre. Der evangelische Glaube, zu dem ich mich, wie Eurer Heiligkeit bekannt sein muß, gleich meinen Vorfahren und mit der Mehrheit meiner Untertanen bekenne, gestattet uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unsern Herrn Jesum Christum anzunehmen.

Diese Verschiedenheit des Glaubens hält mich nicht ab, mit denen, welche den unsern nicht teilen, in Frieden zu leben und Eurer Heiligkeit den Ausdruck meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung darzubringen. Wilhelm.

526] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.[1])

Berlin, 19. September 1873.

Die Zeitungen sprechen mit solcher Gewißheit von Ihrem 1873.
Anherkommen, daß ich unsicher geworden bin, ob dies doch nur 19. 9.
Maske ist nach unserer Verabredung oder Umschwung in Ihrem Entschluß. Für erstere Alternative setze ich folgendes auf:

1. Wenn V[ictor] E[manuel] von einer eventuellen Allianz gegen Frankreich sprechen sollte, so würde ich mich hinter mein Prinzip, nur Allianzen ad hoc zu schließen, verschanzen.

2. Über die kirchlichen Verhältnisse steht meine Ansicht der Konsequenz am Begonnenen so fest, daß ich gewaffnet bin und bei ihm wohl nicht gerade Widerspruch finden würde, wenngleich er in der Klemme ist.

3. Die La Marmoraschen Enthüllungen wird er wohl nicht berühren, nachdem sein Ministerium schon Exküsen dieserhalb machte; jedenfalls ist meine Position, die Sache als zur histoire ancienne [gehörig] zu schreiben.

Zu 526) [1]) Am 20. September meldet der Fürst dem Kaiser, daß er zum Besuch des Königs von Italien nach Berlin kommen werde, und scheint den hier geäußerten Ansichten des Kaisers zuzustimmen.

Digitized by Google

1873. Sind Sie einverstanden? Oder haben Sie sonst noch Gesichtspunkte zu berühren, damit wir en harmonie bleiben?

Wilhelm.

527] An den Kriegsminister Grafen v. Roon.

Berlin, 9. November 1873.

1873. 9. 11. Ich kann mich leider der Überzeugung nicht verschließen, daß Ihr wiederholtes Gesuch um Übertritt in den Ruhestand durch Ihre leidende Gesundheit zu sehr begründet ist, um dessen Gewährung abzulehnen oder auch nur weiter verzögern zu können. Ich gewähre Ihnen daher[1]) — aber mit schwerem Herzen — den gewünschten Abschied, indem ich Sie hierdurch, unter Entbindung von der mit so großer Auszeichnung bekleideten Stellung als Kriegsminister, mit der gesetzlichen Pension zur Disposition stelle. — Sie tragen in diesem Verhältnis auch ferner die aktiven Dienstzeichen und verbleiben auch in der Liste der aktiven General-Feldmarschälle, sowie in Ihrem Verhältnis als Chef des Ostpreußischen Füsilier-Regiments Nr. 33, damit Sie der Armee, auf deren Ehrentafeln Ihr Name für alle Zeiten steht, auch durch ein äußeres Band angehören, so lange Sie leben.

Ich danke Ihnen nochmals warm und von ganzem Herzen für alles, was Sie in Ihrer Dienstzeit in allen Ihren innegehabten Stellungen für meine Armee getan haben. Vor allem aber nehmen Sie hier nochmals meinen Königlichen Dank entgegen für Ihre Leistungen für mich und meine Armee, seitdem ich Sie zum Kriegsminister ernannte. Sie haben mich bei Durchführung der Reorganisation der Armee mit seltener Umsicht, Konsequenz und Energie unterstützt, und die Früchte Ihrer schweren Arbeit haben nicht auf sich warten lassen. Zwei glorreiche Kriege haben die Tüchtigkeit unserer Kriegsinstitutionen bewährt, und bei der nunmehr erfolgten Vergrößerung des

---

Zu 527) [1]) An demselben Tage übernahm Fürst Bismarck wieder das Präsidium des Staatsministeriums und wurde der Finanzminister Camphausen zum Vize-Präsidenten ernannt.

Digitized by Google

Heeres ist es wiederum Ihr Werk gewesen, dieselbe in kürzester 1873
Zeit ins Leben zu rufen.

Mögen Sie sich nach Ihrer treuen Arbeit der wohlverdienten Ruhe noch lange erfreuen, und mögen Sie versichert sein, daß ich niemals aufhören werde, meinen in vielfach schwerer und bewegter Zeit immer bewährten Kriegsminister in ehrender und dankender Erinnerung zu behalten!

Als Andenken an den schweren Augenblick der Trennung sende Ich Ihnen meine Büste in Marmor.

Ihr dankbarer König Wilhelm.

528] An den General-Feldmarschall Grafen v. Roon.

Berlin, 9. Januar 1874.

Sie haben mir seit dem Betreten des italienischen Klimas 1874.
so, proposition gardée, gute Nachrichten von sich gegeben, daß ich 9. 1.
hocherfreut bin, daß Sie trotz Ihres Zustandes bei Ihrer Abreise dieselbe unternommen haben; und erwidere ich Ihre lieben Wünsche für mich beim Jahreswechsel, indem ich die gleichen für Sie und die Ihrigen ausspreche!

Sie machen aber so viele ultra-bescheidene Rückblicke auf Ihre Dienststellungen und auf unverdiente Belohnungen, daß ich fast schelten möchte, daß Sie mir es nicht überlassen, das Maß jener Leistungen und Belohnungen abzumessen!

Unser Abschied, dann ein Abriß Ihrer Leistungen in den bedeutungsvollen 14 Jahren zeigten mir mit Wehmut, daß ich Ihrer nunmehr entbehren soll, und Ihr Schmerz hierüber kann nicht tiefer sein als der meinige! Dank, nochmals Dank für Ihr aufopferndes, aber auch segensreiches Wirken.

Was mich betrifft, so ist eine Rekonvaleszenz wirklich eingetreten; aber da ich schon einmal so weit war, und durch den quälenden Husten auf 14 Tage zurückgeworfen auf Schlaf- und Appetitlosigkeit, kann man sehr decouragiert werden, ob nicht nochmals eine Störung eintreten könnte! Seit vorgestern habe ich meine Ausfahrten, bei sonnigen Tagen und 1—2 Grad Kälte wieder begonnen, bis jetzt ohne Nachteil! Aber was sind

Digitized by Google

1874. solche Tage gegen die Wonne, die Sie jetzt in Sorrento genießen! Sie machen eine verführerische Anspielung auf mich; aber wie kann ich darauf hören, wo wir in der Kammer der Reichstagsschlacht entgegengehen! Mit den herzlichsten Grüßen für die Ihrigen Ihr dankbarer König Wilhelm.

529] Antwort an den Vorstand der Brandenburgischen Provinzialsynode.

Berlin, 29. Januar 1874.

1874. 29. 1. Ich hoffe, daß das Werk, bei dem auch die Laien für das Wohl der Kirche mitarbeiten sollen, wohl gelingen werde, trotz mancherlei Gefahren, welche die Zeit in sich birgt. Das wird aber wesentlich davon abhängen, daß Sie in Frieden Ihre Arbeit verrichten. Das ist also die Parole, die ich ausgeben muß: Friede!

— Im Frieden für die Kirche zu arbeiten, wird Ihnen ja nicht schwer werden, wenn Sie sich auf dem Grunde des christlichen Glaubens, des Glaubens an Gott und die Gottheit Christi halten. Denn freilich, wenn wir daran nicht festhalten, dann sind wir keine Christen mehr. Es sind besonders in der Hauptstadt Bestrebungen hervorgetreten, die auf Leugnung der Gottheit Christi hinauslaufen. Wohin das führt, das haben wir erlebt.

Darum tut es not, daß das kirchliche Leben im bestehenden Glauben im Lande gepflegt werde, wie dies auch meine Vorfahren getan haben.

530] An den Grafen John Russell.

18. Februar 1874.

1874. 18. 2. Lieber Graf Russell!

Das Schreiben Eurer Herrlichkeit vom 28. v. Mts.[1]) ist

Zu 530) [1]) In Meetings zu St. James Hall und Exeter Hall hatten die englischen Protestanten der preußischen Regierung ihre Sympathien im Kulturkampf ausgedrückt. Die eigenhändige Antwort des Kaisers übergab der deutsche Botschafter in London dem Adressaten.

Digitized by Google

mir mit den Resolutionen der großen Versammlungen in London 1874.
— und mit den Berichten meines Botschafters über den Verlauf der letzteren zugegangen. Ich danke Ihnen aufrichtig für diese Mitteilung und für den sie begleitenden Ausdruck Ihrer persönlichen Gesinnung.

Mir liegt die Führung meines Volkes in einem Kampfe ob, welchen schon früher deutsche Kaiser Jahrhunderte hindurch mit wachsendem Glücke gegen eine Macht zu führen gehabt haben, deren Herrschaft sich in keinem Lande der Welt mit dem Frieden und der Wohlfahrt der Völker verträglich erwiesen hat, und deren Sieg in unseren Tagen die Segnungen der Reformation, der Geistesfreiheit und die Autorität der Gesetze nicht bloß in Deutschland in Frage stellen würde.

Ich führe diesen mir aufgedrungenen Kampf in Erfüllung meiner Königlichen Pflichten und in festem Vertrauen auf Gottes siegbringenden Beistand, aber auch in dem Geiste der Achtung vor dem Glauben anderer und der evangelischen Duldsamkeit, welchen meine Vorfahren dem Rechte und der Verwaltung meiner Staaten aufgeprägt haben. Auch die neuesten Gesetzesvorlagen meiner Regierung tasten die katholische Kirche und die freie Religionsübung ihrer Bekenner nicht an; sie geben nur der Unabhängigkeit des Landes und seiner Gesetzgebung einige der Bürgschaften, welche in vielen anderen Ländern seit lange bestehen und in Preußen früher bestanden, ohne von seiten der römischen Kirche für unerträglich mit ihrer freien Religionsübung gehalten zu werden.

Ich war gewiß und freue mich, daß Ihre Kundgebung es mir bezeugt, daß mir in diesem Kampfe die Sympathien des englischen Volkes nicht fehlen würden, mit welchem mein Volk und mein Königliches Haus seit der Zeit Wilhelms von Oranien durch die Erinnerung an so manche gemeinsam bestandene schwere und ehrenvolle Kämpfe sich verbunden wissen.

Ich bitte Sie, dieses Schreiben mit meinem aufrichtigen Danke zur Kenntnis der Herren bringen zu wollen, welche die Resolution unterzeichnet haben und verbleibe Eurer Herrlichkeit wohlgeneigter

Wilhelm.

Digitized by Google

531] An den General-Feldmarschall Grafen v. Roon.

[Berlin, 8. Mai 1874.]

1874. 8. 5. Mit Freuden erfahre ich durch Ihren Sohn, daß Sie bereits in Lugano auf der Rückreise eingetroffen sind und sich im ganzen wohler befinden; Gott gebe ferner Besserung auch im nordischen Klima! Ich habe schwere Tage durchlebt! Das Ehegesetz, über das ich denke wie Sie, ist mir nicht möglich zu hemmen, da auch der F[ürst] B[ismarck] sich für dasselbe entschied, obgleich ich trotz meiner Hinfälligkeit noch zweimal dagegen schrieb und auf die fakultative Ehe[1]) hinwies, — vergeblich!

Jetzt ist eine zweite Katastrophe beim Militärgesetz eingetreten. Die Frage hat sich so zugespitzt, daß die Alternative stand: Konflikt oder Herabminderung der Kopfzahl von 401 000 auf 350 000 Mann. Da zog ich die erste Ziffer vor, die ich überall laut als die Notwendigkeit hingestellt hatte und fügte mich in das Septennat[2]) mit schwerem Herzen! Aber freilich in unseren Tagen sind 7 Jahre fast ein halbes Jahrhundert, wenn man an die 7 Jahre von 1863 bis 1870 denkt! So haben wir für 7 Jahre die Armeeorganisation intakt, und nach 7 Jahren stehen wir vielleicht vor oder schon nach einem neuen Krieg; wenn nicht, so wächst die Population doch, und dann muß 1 Prozent Wehrpflichtiger doch erhöht werden. Hoffentlich werden wir bald mündlich das alles noch erörtern. Bis dahin sage ich Ihnen Lebewohl und auf Wiedersehen.

Ihr treu ergebener Wilhelm.

Viel Liebes den Ihrigen!

532] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Gastein, 17. Juli 1874.

1874. 17. 7. Endlich komme ich dazu, nach dem teilnehmenden Telegramm[1]) aus München, Ihnen noch selbst diese Zeilen zu widmen! Vieler

Zu 531) [1]) Einführung der Zivilehe durch das Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes. — [2]) Die von der Regierung beantragte Stärke des Heeres wurde auf sieben Jahre beschlossen und die endgültige Regelung der Zukunft überlassen.

Zu 532) [1]) Kullmannsches Attentat auf Bismarck am 13. Juli 1874.

Digitized by Google

Worte braucht es zwischen uns nicht, um die Gefühle zu schildern, 1874.
die mich erschütterten, als während dem königlichen Diner in München p. Werthern[2]) mir das Telegramm einhändigte, das die Schreckensnachricht enthielt, aber auch zugleich die göttliche Fügung zeigte, die abermals verruchte Menschenanschläge gnädiglich von Ihnen abwendete!! Diese Gnade kann in der ganzen weiten Welt kein Mensch dankbarer erkennen und preisen als ich! Kaum bin ich beruhigt über Ihre befestigtere Gesundheit, so muß dies Attentat kommen, um mir — und jedermann — es vor die Augen zu stellen, was an Ihrem Leben hängt! Aber dieses Gefühl ist auch so durchschlagend zutage getreten, daß es Ihnen eine unbeschreibliche Genugtuung gewähren muß! Und wenn wir auch im tiefsten Herzen bedauern müssen, daß Sie und die Ihrigen so tief erschüttert worden sind, so sollte doch zugleich die göttliche Fügung erkannt werden, was Sie dem engeren und weiteren Vaterlande sind, ja der Welt sind, und was noch von Ihnen verlangt und erwartet wird! Daß unser Leben in Gottes Hand steht, weiß jeder Christ, aber wir beide haben es sichtlich gesehen, da die auf uns gezückte Mörderhand nur von dort oben von uns abgelenkt ward!

So wollen wir, Gott vertrauend, getrost ferner durchs Leben schreiten und handeln und wirken, solange es dem gefallen wird! In der Hoffnung, daß Ihre Wunde rasch heilen wird und Ihrer Kur keinen Schaden bringe, bin ich wie immer und mehr wie je Ihr dankbarer König und Freund Wilhelm.

533] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 29. Dezember 1874.

Als vor einigen Tagen der Minister[1]) mir seinen Dank 1874.
für seine Dekorierung aussprach, machte ich ihm die Bemerkung, 29. 12.
daß es mir unumgänglich nötig schiene, in dem nunmehr dem Reichstage vorzulegenden Gesetze über die Zivilehe Bestimmungen aufzunehmen,[2]) die im preußischen Gesetze fehlen und daher zu

[2]) Preußischer Gesandter in München.

Zu 533) [1]) Kultusminister Falk. — [2]) Im Januar wurde in der Tat

Digitized by Google

1874. Deklarationen und trotz dieſen zu den unglückſeligſten Vorfällen geführt haben, nämlich daß bereits vielfach ſchon die Taufe nicht mehr verlangt wird und ebenſo die kirchliche Trauung. Miniſter Falk fand dies nicht unrichtig und Beſtimmungen allerdings nötig, doch meinte er, daß jene Fälle nur vereinzelt vorkämen, dem ich entgegenſetzte, daß auch erſt drei Monate ſeit Einführung des Geſetzes verlaufen ſeien und es ſich bald zeigen würde, wie dieſe laxe Auffaſſung des Heiligen immer mehr Nachahmung finden würde; kurzum, es ſcheint mir, daß p. Falk dieſe mir ſehr am Herzen liegende Angelegenheit nicht allzu ernſt genommen hat. Ich wollte Sie alſo inſtändigſt bitten, ehe das neue Geſetz für Deutſchland eingebracht wird, doch jedenfalls dafür Sorge zu tragen, daß die ſich bereits eingeſchlichen habenden Irrtümer durch eine klare Redaktion aus der Welt geſchafft werden, da doch, wie ich beſtimmt annehme, das neue Geſetz auch für Preußen gelten wird. Ihr Wilhelm.

534] An Unbekannt.[1])

1874.

1874. Gewiß nicht, um die Männer des Fachs zu meiſtern, aber um die Belehrung über etwaige Bedenken zu verſtehen, und doch einen Begriff davon zu haben, was durch meine Unterſchrift Geſetzeskraft erhalten ſoll.

535] An den General-Feldmarſchall Grafen v. Roon.

Berlin, 5. Januar 1875.

1875. 5. 1. Sie haben mir eine große Freude durch Ihren Dank- und Wunſchbrief bei Weihnachten und zu Neujahr gemacht. Ihnen

dem Reichstag eine Vorlage eingebracht, nach der die kirchlichen Verpflichtungen in bezug auf Taufe und Trauung durch das Geſetz über die Zivilſtandsgeſetzgebung nicht berührt werden; ſie war mit den Mißverſtändniſſen und Unruhen, die durch das Geſetz hervorgerufen waren, ausdrücklich begründet.

Zu 534) [1]) So ſprach der Kaiſer, als die große Reform der Juſtizgeſetzgebung in Vorbereitung war und er ſich, 77jährig, noch einen Kurſus über Rechtsenzyklopädie halten ließ. „Nach ſeinem Tode fand man," ſo wird weiter berichtet, „unter ſeinen Papieren zahlreiche engbeſchriebene Bogen, bedeckt mit

Digitized by Google

kann ich im neuen Jahr nur befestigtere Gesundheit und weniger 1875.
Familientrauer wünschen! — Sie haben über mich richtige Gesundheitsmitteilungen erhalten. Ich habe die Manöver- und Jagdkampagne sehr gut überstanden und fühle mich fast kräftiger als in der letzten Zeit vor der schweren Erkrankung.

Was ich von der Armee sah, hat mich überaus befriedigen müssen. Alle Truppen, die ich sah, 107 Bataillone, 140 Eskadrons, 72 Geschütze, sind von einer Gleichmäßigkeit und fortschreitenden Ausbildung, die von dem nie ruhenden Fleiße aller Glieder zeugt. Der Reichstag ist im allgemeinen généreux für die Armee gewesen und hat, was ich anerkennen muß, Pietätsgefühle, wenn es ihm auch schwer wurde, gezeigt (Gardes du Corps und Lohnerhöhung der alten Garde-Regimenter),[1]) — so daß wir manches erreichten, was sehr zum Besten der Armee gereichen wird, so daß wir die nächsten 6 Jahre ruhig verleben können, d. h. wenn Frieden bleibt. Das alles sind die Früchte der Saat, die Sie mir säen halfen und gewiß mit Genugtuung sehen! Mich den Ihrigen angelegentlichst empfehlend, Ihr dankbarer

Wilhelm.

536] Ansprache an den Vorstand der ersten Brandenburgischen Provinzialsynode.

29. Januar 1875.

Ich habe die Provinzialsynoden[1]) berufen in der Hoffnung, 1875.
daß dadurch das wahre Wohl der Kirche wird gefördert werden. 29. 1.
Es sind dabei viele Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, teils innere Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache liegen, teils

---

Auszügen aus allen Abschnitten der ihm vorgelegten Entwürfe der Justizgesetze, wodurch er Sinn und Bedeutung derselben sich klar gemacht hatte."

Zu 535) [1]) Als überflüssige Bevorzugung der Garde immer den liberalen Parteien unbequeme Positionen im Etat des Heeres.

Zu 536) [1]) Demnächst (im November 1875) trat die außerordentliche Generalsynode zum Abschluß der evangelischen Kirchenverfassung zusammen. In der Ansprache an den Vorstand betonte der Kaiser die Bestrebungen seines Bruders und namentlich seines Vaters für kirchliche Dinge, Liturgie und Union, und fügte hinzu, daß er mit vollem Herzen auf dem Boden der Union stehe und was an ihm liege für sie tun werde.

Digitized by Google

1875. pekuniäre Schwierigkeiten. Nun hat die Berufung der Synoden stattfinden können, und ich hoffe, daß das Werk, bei dem auch die Laien für das Wohl der Kirche mitarbeiten sollen, wohl gelingen werde trotz der mancherlei Gefahren, welche die Zeit in sich birgt. Dies wird aber wesentlich davon abhängen, daß Sie im Frieden Ihre Arbeit tun. Das ist also auch die Parole, die ich ausgeben muß: der Friede. Es wird in den Verhandlungen wohl manches Wort fallen, welches nicht gerade den Frieden verkündet und darstellt; wenn dann nur schließlich die Taten friedlich ausfallen. Im Frieden für die Kirche zu arbeiten, wird Ihnen ja nicht schwer werden, wenn Sie sich auf dem Grunde des christlichen Glaubens, des Glaubens an Gott und die Gottheit Christi halten. Denn freilich, wenn wir daran nicht festhalten, dann sind wir gar keine Christen mehr. Es sind besonders in der Hauptstadt Bestrebungen und mehr als Bestrebungen hervorgetreten, die auf Leugnung der Gottheit Christi hinauslaufen. Wohin das führt, das haben wir erlebt, wenn man Gott den Herrn und damit auch den Sohn Gottes durch Dekret abschafft — und nachher wieder einsetzt. Darum tut es not, daß das kirchliche Leben im bestehenden Glauben gepflegt werde im Lande, wie dies auch meine Vorfahren jederzeit, wie Sie auch hervorgehoben, getan haben. Durch die neuen Gesetze sind bei uns allerlei Irrungen entstanden, zum Teil durch Mißverstand; sie sind aber auch absichtlich geschürt worden seitens einer Partei. Da ist sogar die Meinung aufgekommen, es solle gar keine Taufe und Trauung mehr stattfinden. Das sind Irrungen, denen entgegengetreten werden mußte. Darum habe ich bestimmt, daß der § 79 in das Reichs-Zivilehegesetz aufgenommen werden solle.

537] An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.[1])

3. Februar 1875.

1875. 3. 2. Endlich habe ich die Blätter, welche beiliegen, wiedergefunden und sende [sie], Sie für die lange Vergessenheit um Verzeihung

Zu 537) [1]) Notiz des Kaisers zu einem Vortrage Kögels über die Königin Luise.

Digitized by Google

bittend, hiermit Ihnen zurück. Zu pag. 25[1]) habe ich die Be- 1875.
richtigung aufgeschrieben, von der ich Ihnen sprach. Alles übrige darf ich, soweit meine Erinnerung und Kenntnis reicht, als richtig bezeichnen. Es sind erhebende Augenblicke, wenn man diese Erinnerungen wieder durchliest, und es ist mir ein großer Genuß gewesen, sie wieder gelesen zu haben. Wilhelm.

[Nachschrift.] pag. 23 bis 25. Die Worte, welche diese Seiten enthalten, als von der Königin zu ihren ältesten Söhnen gesprochen, sind nicht in dem Umfange damals gesprochen worden. Als die Königin uns im Schloß von Schwedt auf unserer Fluchtreise einholte und wir ihr auf der großen Treppe entgegeneilten, blieb sie stehen, umarmte sie uns und sagte etwa folgende Worte zu uns: „Ihr seht mich in Tränen; ich beweine das schwere Geschick, das uns getroffen hat! Der König hat sich in der Tüchtigkeit seiner Armee und ihrer Führer geirrt, und so haben wir unterliegen sollen und müssen flüchten!"

Die Gedanken und Worte, welche die genannten Seiten wiedergeben, mag die Königin zu unserem Erzieher Delbrück dort und auch wohl später gesagt haben, denn wir haben sie später ungefähr ebenso von ihm zu uns äußern hören. W[ilhelm.]

Schon vorher hatte der Kaiser zu dem erwähnten Vortrag mündlich zum Schloßpfarrer bemerkt:

Mir ist die schwere Aufgabe geworden, einiges vernichten zu müssen, was von der Hand meiner Mutter und meines Vaters herrührte. So weit meine Erinnerung an meine Mutter zurückreicht, kann ich mir ihr Bild nicht vorstellen, ohne daß ich sie im Geiste mit einem grünseidenen Beutel sehe, den sie immer bei sich zu tragen pflegte. Noch im Schlosse Hohenzieritz, am 19. Juli 1810, als mein Vater meinen älteren Bruder und mich an das Sterbebett der Königin nahm und wir zum Gesegnetwerden niederknieten, sah ich jene Tasche auf einem Stuhl dicht vor dem Bette liegen. Nach dem Tode der Königin hörten wir, jene Tasche sei rätselhaft verschwunden, und niemand habe zu fragen gewagt, wohin sie gekommen sei. Dreißig Jahre später, nach dem am 7. Juni 1840 erfolgten Heimgange meines Vaters, empfing ich von meinem regierenden Bruder den Auftrag, einen

Digitized by Google

1875. Schrank zu öffnen, in dem wertvolle Papiere liegen sollten. Ich tat es, und wer beschreibt mein wehmütiges Erstaunen, als ich den wohlbekannten grünseidenen Beutel mit Briefen meiner Eltern bis in die Brautzeit zurück unter der Aufschrift meines Vaters fand: „Nach meinem Tode zu verbrennen!" Ich ging zu meinem Bruder und erbat seinen Befehl. Er verlangte, daß ich das Gefundene den Flammen übergeben solle. Ich tat es mit schwerem Herzen.

538] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.[1])

Berlin, 11. Mai 1875.

1875. 11. 5. Soeben erhalte ich Ihr Schreiben vom 4.! Sie werden es mir erlassen, den Eindruck, den dasselbe auf mich macht, irgendwie zu schildern.

Um eins bitte ich Sie aber, da Sie selbst schreiben, daß ich den Inhalt Ihres Schreibens geheim halten möge, damit man den Inhalt desselben nicht mit der Anwesenheit des Kaisers in Verbindung bringt, den Abschreiber Ihres Briefes eidlich zu verpflichten, zu schweigen, da wir nur zu viele traurige Erfahrungen von gebrochenem Geheimnis gemacht haben, [als] daß man nicht alles vermeiden müßte, um so sicher als möglich zu gehen, was um so nötiger ist, da Sie nur kurze Frist mir setzen, bevor Sie näher auf Ihren getanen Schritt eingehen werden.

Ihr tief erschütterter W[ilhelm].

539] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Gastein, 6. August 1875.

1875. 6. 8. Gestern habe ich, nächst Ihrem Telegramm am ominösen Jahrestage,[1]) ein erstes Lebenszeichen von Ihnen gesehen, nämlich

---

Zu 538) [1]) Antwort auf ein lediglich mit Gesundheitsrücksichten motiviertes Abschiedsgesuch vom 4. Mai, das am 4. Juni durch Entbindung von den Geschäften während des langen Urlaubs des Fürsten erledigt wurde. Dem Zaren Alexander II. von Rußland, der am 11. Mai nach Potsdam kam, sollte der Wunsch Bismarcks wegen der politischen Lage unbekannt bleiben.

Zu 539) [1]) Antwort auf ein Telegramm des Kaisers vom 13. Juli, dem

Digitized by Google

Ihre übereinstimmende Ansicht über meine bisherigen Bestim- 1875.
mungen in der herzegowinischen Episode,[2]) die hoffentlich verrinnen wird, wenngleich genug Brennstoff in jenen Gegenden vorhanden ist. Da Sie aber doch einmal von Geschäften Notiz genommen haben, so will ich Ihnen nicht länger einen Brief der Königin Viktoria[3]) vorenthalten, als Antwort auf einen Brief von mir. Ich schrieb ihr nämlich, „nachdem ich Lord Derbys letzte Erklärung im Juni im Parlament gelesen hätte, daß ich in dieser Erklärung, welche die unglückseligen Kriegsgerüchte als unwahr, völlig aufgeklärt und der Vergessenheit übergeben darstellte — doch nicht umhin könnte, die Äußerung gefunden zu haben, daß ihr Gouvernement doch an diese Gerüchte geglaubt und sich daher in ihrem Auftrage veranlaßt gesehen hätte, die bons offices bei uns zu beantragen, um eine Vermittelung anzubieten. So sehr ich nun der Königin Dank wisse, so freundschaftlich sich in der Art anzutragen, so hätte es mich doch geschmerzt, daß sie mich wirklich als europäischen Störenfried eine Zeitlang betrachtet hätte, da sie doch bei ihrer Kenntnis meines Charakters dies für unmöglich hätte halten sollen. Denn niemand mehr wie ich sei von der Ansicht durchdrungen, daß derjenige, welcher in Europa einen Krieg provoziere, die ganze öffentliche Stimme gegen sich haben werde, und daher keine Allierte, keinen Neutrale bienveillant, wohl aber Gegner haben werde. Die Äußerungen, welche man dem Feldmarschall Moltke in den Mund lege,[4]) seien eine Ansicht, die jedermann bei Streit mit anderen habe de se mettre en avantage, aber kein Politiker werde jemals, also auch er nicht, aus frivolen Gründen

Jahrestage des Kullmannschen Attentates. — [2]) Aufstand in der Herzegowina gegen die Türken. — [3]) Es ist in der Tat nicht ermittelt worden, wer diese damals in der Presse verbreiteten und vielfach geglaubten Gerüchte über deutsche Kriegsabsichten der Königin Viktoria zugetragen hat, und welche Veranlassung die englische Regierung zu haben meinte, ihnen Glauben schenken zu sollen. Bismarck denkt (Antwort vom 13.) an den französischen Botschafter in Berlin, ohne in dessen gelegentlich etwa getanen Äußerungen einen ausreichenden Grund für das englische Verhalten zu finden, sowie vornehmlich an Hetzereien durch den stets feindseligen russischen Kanzler Gortschakow. Auf Lord Derbys Erklärung antwortete übrigens der Deutsche Reichsanzeiger. — [4]) Den Verstärkungen der französischen Armee gegenüber soll Moltke zum belgischen Gesandten in Berlin gesagt haben, wir würden dem Angriff Frankreichs zuvorkommen.

Digitized by Google

1875. Europa in einen Krieg stürzen wollen!" Auf diesen Passus meines Briefes antwortet die Königin, „daß, ohne daß ich es wisse, auch andere Personen in meiner Nähe dergleichen Ansichten laut äußerten. Sie wolle aber darauf nicht weiter eingehen, da das Ganze der Vergessenheit übergeben sei". Ich habe ihr für den übrigens so sehr freundschaftlichen Brief natürlich gedankt, und was jenen Passus beträfe [gesagt, daß], „da sie keinen Namen genannt habe, auch [ich] keine weiteren Nachforschungen anstellen wolle". Ihnen durfte ich aber diese Korrespondenz nicht unbekannt lassen, weshalb ich nun doch Sie von derselben hiermit in Kenntnis setze, wo ich Sie nicht mehr so ganz abgeschlossen gegen Geschäfte weiß.

Meine Kur geht heute zu Ende, und ich habe mich sehr wohl bei derselben befunden, obgleich das Wetter uns gar nicht begünstigte; die ersten 12 Tage waren abscheulich, dann ward es besser, wir hatten vier schöne Tage, dann aber wieder tage- und stundenweise solche Nebelwolken, Regen und Kühle, ja Kälte, daß man sich in den Oktober versetzt glaubte. Ich hoffe, daß es auch Ihnen fortgesetzt gut gegangen ist, wie Ihre Mitteilung es vorher sagte. Ich gehe morgen nach Salzburg, den 8. nach Eger und den 9. nach Babelsberg; doch wird meine Ruhe daselbst nicht groß sein, da ich den 15. nach Detmold gehe, um am 16. das Hermannsdenkmal endlich vollenden zu sehen. Am 2. September muß ich nach Weimar, um die Statue des alten Großherzogs zu inaugurieren und am 4. dem Großherzog die Vließinvestitur zu erteilen, auf Wunsch des Königs von Spanien. Die Nachrichten aus diesem Lande sind endlich etwas günstiger; möchten die Dinge nur von Bestand sein. Indem ich mich den Ihrigen bestens empfehle, bleibe ich

Ihr treu ergebener Freund Wilhelm.

540] An den General-Feldmarschall Grafen v. Moltke.

Berlin, 26. Oktober 1875.

1875. 26. 10. Es ist ein geschichtliches Ereignis, daß heute Ihr 76. Geburtstag mit der Enthüllung eines Denkmals[1]) zusammenfällt,

Zu 540) [1]) In Berlin auf dem Dönhoffplatz.

Digitized by Google

zu dessen endlicher Vollendung Sie so erfolgreich beigetragen 1875.
haben, seitdem Sie an die Spitze des Unternehmens traten. Ihr Name, sowie der des Staatsministers v. Stein stehen auf immer in der Weltgeschichte verzeichnet! So wie Sie mir denkend und ratend in den letzten Kriegen zur Seite standen, so stand der Freiherr v. Stein meinem in Gott ruhenden Könige und Vater zur Seite, als es galt, das niedergeworfene Preußen auf neuen, zeitgemäßen Grundfesten wieder aufzurichten. Was Sie beide in Ihren Sphären erreichten, bedarf keiner Worte — die Taten und Erfolge sprechen für sich selbst; und so hat es der Vorsehung gefallen, Preußens Könige in entscheidenden Krisen stets mit Männern zu umgeben, die im Felde wie im inneren Staatsleben das Rechte zu finden wußten!

So wie heute dem Freiherrn v. Stein öffentlich ein Dankesdenkmal errichtet wird, so wünsche ich an diesem für Sie doppelten Feiertage Ihnen meinen erneuerten Dank öffentlich darzubringen, indem ich Ihnen das Groß-Komthurkreuz des Hohenzollernordens mit dem Stern und Schwertern verleihe, welche letzteren beweisen sollen, was ich Ihnen auf so vielen Schlachtfeldern verdanke!

Ihr treuer und dankbar ergebener König Wilhelm.

541] An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.

Berlin, 26. Februar 1876.

Alle treuen patriotischen Herzen Preußens bereiten sich den 1876.
10. März d. Js. als den 100. Geburtstag meiner verklärten 26. 2.
Mutter, der Königin Luise, zu begehen. Wir noch überlebenden Kinder und mit uns unsere Familien können diesen Tag nicht anders begehen als im Gebet am Sarge der Verklärten! Ich fordere Sie auf, an der heiligen Stätte in Charlottenburg am 10. März eine gottesdienstliche Feier zu halten, am Altar im Mausoleum! am Fußende der Sarkophage meiner Eltern! —

Meine Familienmitglieder würden ihren Platz rechts des Altars nehmen; der Hof gegenüber, also links des Altars. Der Domchor kann nur unten an der großen Eingangstür stehen, meiner Ansicht nach. — Jeder weiteren Besprechung, die Sie

Digitized by Google

1876. mit mir wünschen, sehe ich entgegen. — Ich schließe mit den Worten, die ich eben in einem Aufsatz über die letzten Tage meiner verklärten Mutter lese: „Das Andenken an die Königin ist rein geblieben, keine Zeit hat daran gerüttelt und jede neue Generation segnet ihren Namen!!“

542] An den Generalkonsul a. D. v. Lade.

Berlin, 23. Mai 1876.

1876. 23. 5. Erst heute geht mir Ihr Schreiben vom 17. zu, das mir die Trauernachricht leider bestätigt, die ich zuerst durch meine Tochter erhielt. Ich kann Ihnen nicht aufrichtig genug meine Teilnahme schildern, die ich Ihrem unersetzlichen Verluste widme! Die kurzen Stunden, in denen ich Ihre Gemahlin kennen lernte, reichten hin, um das Glück zu verstehen, das Sie an ihrer Seite genießen mußten! Selten habe ich in so kurzen Momenten solche Sympathie empfunden, wie in jenem Ihres Monrepos![1]) Unvergeßlich wird mir der Tag sein, und wie oft sprach ich mit meiner Tochter von der nun Verklärten, die ganz dieselben Eindrücke von letzterer empfangen hatte wie ich. Nie werde ich die Worte vergessen, die Ihre Gemahlin mir beim Abschied sagte: „Erlauben Sie mir, Ihnen Glück zu wünschen, eine solche Tochter zu besitzen!“ Und mit einem Ausdruck, der ganz sagte, wie tief sie empfand, was sie aussprach! Daß Ihre Gemahlin so lange leidend war, wußte ich, und auch ihr Wiedersehen voriges Jahr in Rüdesheim zeigte mir, wie leidend sie sein mußte. Nun, was Gott sendet, muß der Mensch tragen, und nirgends mehr als im Tode spricht sich der höchste Wille aus!! Möge er Ihnen Trost senden in Ihrem nur zu gerechten Schmerz!

Ihr wohlgeneigter König Wilhelm.

543] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Gastein, 22. Juli 1876.

1876. 22. 7. Bei der Kürze der Zeit in Würzburg[1]) konnte ich einen Gegenstand unserer inneren Verhältnisse nicht nochmals zur

Zu 542) [1]) Villa des Adressaten in Geisenheim.

Zu 543) [1]) Der Kaiser, der nach Gastein reiste, und Bismarck, der von

Digitized by Google

Sprache bringen, der mich trotz der Vorträge von p. Delbrück 1876.
und Camphausen, noch ehe Sie im Herbste nach Berlin kamen, fortwährend beschäftigt und namentlich nach neueren Mitteilungen während meiner Anwesenheit am Rhein. Es ist dies das Daniederliegen unserer Eisenindustrie. In jenen Vorträgen wurde mir nachgewiesen, daß unser Eisenexport noch immer den Import übersteigt. Ich erwiderte, woher es denn aber komme, daß ein Eisen-Fabrikationsunternehmen nach dem anderen seine Öfen ausblase, seine Arbeiter entlasse, die herumlungerten, und daß diejenigen, welche noch fortarbeiteten, dies nur mit Schaden täten, also nichts verdienten, bis auch sie die Arbeit würden einstellen müssen. Geantwortet wurde mir: Ja, das sei gegründet, indessen bei solchen allgemeinen Kalamitäten müßten einzelne zugrunde gehen, das sei nicht zu ändern, und wir ständen darin immer noch besser als andere Länder (Belgien). Ist das eine staatsweise Auffassung? So steht leider diese Angelegenheit schon seit den letzten Jahren. Nun soll aber vom 1. Januar 1877 an der Eisenimport nach Deutschland ganz zollfrei stattfinden,[2]) während Frankreich eine Prämie auf seine Eisenausfuhr nach Deutschland einführt! Das sind doch so schlagende Sätze, die nur die Folge haben können, daß unsere Eisenindustrie auch in [ihren] letzten Resten ruiniert werden muß! Ich verlange keineswegs ein Aufgeben des gepriesenen Freihandels-Systems, aber vor Zusammentritt des Reichstages muß ich verlangen, die Frage nochmals zu ventilieren, „ob das Gesetz wegen der zollfreien Einfuhr des Eisens vom Auslande nach Deutschland nicht vorläufig auf ein Jahr verschoben werden muß?“[3]) Wenn Sie mit mir übereinstimmen, sehe ich Ihrem Bericht entgegen, was Sie anordnen werden. Ihr Wilhelm.

Wie geht es Ihnen seit Würzburg?

Kissingen kam, hatten sich in Würzburg getroffen. Erst später nach Abbruch seines langen Urlaubes (1877) veranlaßte Bismarck die Untersuchung über die Eisenindustrie. — [2]) Reichstagsbeschluß vom März 1873. — [3]) Windthorst beantragte demnächst, aber ohne Erfolg, dies Gesetz solle erst mit dem 1. Januar 1879 in Kraft treten.

Digitized by Google

544] **An Unbekannt.**[1])

Gastein, 9. August 1876.

1876. 9. 8. Infolge Deiner Mitteilung über die Horreurs in Chorin habe ich sogleich Bericht erfordert ... da der Skandal doch so bedeutend zu sein scheint, daß man ihn nicht ungerügt lassen kann, falls es sich bestätigt, woran nicht zu zweifeln ist. — ... Mein Aufenthalt hier geht zu Ende, aber einen solchen vom Wetter begünstigten habe ich hier noch nicht erlebt, heute, der neunzehnte Tag, und noch kein einziger Regentag. — Bei Lehndorffs wird Freitag zum dritten Male Theater sein, ein Vestibül ist die Bühne, die Akteurs werden „gepreßt", wo sich ein entsprechendes Äußere findet, usw. ... Die Umgebung scheint sich nicht gern zu waschen und zu bürsten. ... Auf Wiedersehen nach Bayreuth.

545] **An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.**

30. Dezember 1876.

1876. 30. 12. Ich habe Sie bereits ersuchen lassen, am 1. Januar in der Schloßkapelle eine wirkliche Neujahrspredigt zu halten, und des Umstandes, der für mich den Tag zu einem besonders wichtigen macht,[1]) nur im allgemeinen zu erwähnen und keine bloße Gelegenheitspredigt zu halten. Ich hatte, da ich bereits zweimal gejubelt habe, gewünscht, dies drittemal zu ignorieren, als ich erfuhr, daß ohne mein Wissen bereits Vorbereitungen zu einer Feier getroffen seien, so daß ich also stillschweigend nachgeben mußte. Wie ich in meinem Innern diesen Tag feiern werde, können Sie sich denken, da ich alles was mich hienieden trifft, Erhebendes wie Schmerzliches, auf den Urquell zurückführe, der unsere Geschicke lenkt! Ihr Wilhelm.

Zu 544) [1]) Wohl an den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

Zu 545) [1]) 70jähriges Militärjubiläum.

Digitized by Google

546] Antwort auf die Ansprache des Kronprinzen zum 70jährigen Militärjubiläum.

1. Januar 1877.

Wenn alle die Herren, deren Anwesenheit mich hier und 1877.
am heutigen Tage besonders erfreut, mit den Gefühlen über- 1. 1.
stimmen, denen mein Sohn soeben Worte gegeben, so kann ich mich nur um so glücklicher schätzen und spreche daher zunächst Ihnen meinen Dank dafür aus.

Wenn ich auf den Tag zurückblicke, an welchem ich vor jetzt 70 Jahren in die Armee eintrat, muß ich ja auch der Verhältnisse gedenken, unter denen es geschah; dann ist es aber auch von dem Augenblicke an, wo mich die Hand meines in Gott ruhenden Vaters in die Armee einführte, meinen ganzen Lebenslauf hindurch bis zu der heute mir vergönnten Freude mein erstes Gefühl, dem Lenker unserer Geschicke demütigen Dank zu sagen. Meine Stellung brachte es mit sich, daß der größte Teil meines Lebens der Armee gewidmet war. Darum gebührt aber auch allen denen, welche mich auf meiner militärischen Laufbahn begleitet und meine Bemühungen unterstützt, meine Erkenntlichkeit, deren ich mich stets gern erinnere. Denn der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer der Armee verdanke ich die Stellung, die ich jetzt einnehme. Von Fehrbellin an bis auf die neuesten, glorreich beendeten Kriege stehen die Taten der brandenburgisch-preußischen Armee unauslöschlich in den Annalen der Weltgeschichte, und was Preußen geworden ist, ist es hauptsächlich durch seine Armee geworden. Sie, meine Herren, die heute mir gegenüber meine Armee repräsentieren, bitte ich allen denen, welche Sie vertreten, meinen persönlichen Dank zu sagen, einen Dank, der um so verdienter ist, als ich mich eine so lange Zeit hindurch von der Gesinnung und dem Geiste des Heeres, stets in engster Berührung mit ihm, überzeugen konnte, einem Geist, der mit Ihr Werk ist und dem, in Verbindung mit dem der deutschen Truppen, der große Erfolg gelang, ein einiges Deutschland und ein deutsches Heer zu schaffen.

Digitized by Google

547] Ansprache an den Prinzen Wilhelm von Preußen.[1])

Berlin, 9. Februar 1877.

1877. 9. 2. **Aus der Geschichte weißt Du, wie alle Könige Preußens neben ihren andern Regentenpflichten stets eines ihrer Hauptaugenmerke auf das Heer gerichtet haben. Schon der Große Kurfürst hat durch persönlichen Heldenmut seinen Scharen ein unübertroffenes Beispiel gegeben. Friedrich I. wußte sehr wohl, daß, als er sich die Krone auf das Haupt setzte, er diesen kühnen Schritt zu verteidigen genötigt sein könne. Er wußte aber auch, daß seine schon erprobten Truppen ihm dies ermöglichen würden. Friedrich Wilhelm I. hat in der Garnison, welche Du nun beziehst, und die man gern die Wiege der preußischen Armee nennt, den festen Grund zu ihrer Einrichtung durch die strenge Zucht gelegt, welche er Offizieren und Soldaten einprägte, ohne welche keine Armee bestehen kann, und dieser — sein Geist lebt heute noch in**

Zu 547) [1]) Bei der Einführung des jetzigen Kaisers und Königs als dienstuender Offizier in die Armee. Der Kaiser war erkrankt und konnte die Einführung in Potsdam nicht selbst vornehmen. Er hatte daher die direkten Vorgesetzten in sein Palais nach Berlin befohlen, wo er diese Ansprache hielt. In Potsdam erfolgte die Vorstellung vor den Offizieren des 1. Garde-Regiments durch den damaligen Kronprinzen. An dem Tage, an dem der zehnjährige Prinz zum erstenmal im Regiment den Degen gezogen hatte, am 2. Mai 1869, hatte König Wilhelm folgende Worte gesprochen: „Diese Kirchenparade am Ehrentage des Regiments ist eine ganz eigentümliche. Der älteste Offizier des Regiments und der jüngste haben sie mitgemacht. Ich stelle die beiden hiermit dem Offizierkorps vor, — sie sind der General v. Werder und der Prinz Friedrich Wilhelm. Der brave ergraute General ist jetzt der einzige Offizier, der von jenen Helden noch lebt, die heute vor 56 Jahren bei Groß-Görschen die Feuertaufe empfingen. Heut, am Gedenk- und Ehrentage seines Regiments, da wollte sich der verdiente General die Freude und die Ehre nicht versagen, die Parade mitzumachen und noch einmal mit gezogenem Degen vorbeizumarschieren. Wir alle heißen den Kameraden herzlich willkommen und blicken mit Stolz und Bewunderung auf ihn. Er ist den Offizieren ein Vorbild zur Nacheiferung." — „Du, Prinz Friedrich Wilhelm, hast an diesem Tage zum ersten Male Deinen Degen im Regiment gezogen. An den ältesten Offizier desselben gedenkend, wünsche ich Dir, daß Du Deinen Degen bis in ein späteres Alter in und mit dem Regiment tragen mögest, daß es Dir auch einst vergönnt sei, nach einer so langen Dienstzeit wie die des Generals v. Werder auf ein neues und glänzendes Kapitel in der Geschichte dieses braven Regiments zurückblicken zu können, wie dies dem General im Jahre 1869 [d. h. bei seinem 50jährigen Jubiläum] beschieden ist."

Digitized by Google

ihr fort. Friedrich der Große übernahm mit seinem angeborenen 1877.
Feldherrntalente diese festgegliederten Truppen als Kern seiner Armee, mit der er die Kriege führte und die Schlachten schlug, die ihn unsterblich gemacht. Friedrich Wilhelm II. mußte zuerst einer veränderten Kriegsart begegnen, welcher gegenüber das Heer doch nicht ohne Lorbeeren aus dem Kampfe hervorging. Mein Königlicher Vater begegnete dem gleichen Feinde, und ein schweres Geschick traf Vaterland und Heer. Aber das Alte, Unhaltbare beseitigend, reorganisierte er die Armee und gründete sie auf Vaterlandsliebe und Ehrgefühl. So erreichte er mit ihr Erfolge, welche auf ewige Zeit in den Annalen der preußischen Armee verzeichnet stehen. Mein schwer geprüfter Bruder, König Friedrich Wilhelm IV., sah mit Genugtuung auf seine Armee, die in schweren, schmerzlichen Tagen fest zu ihm stand, die er zeitgemäß fortbildete und die neue Lorbeeren pflücken konnte.

So fand ich die Armee. Wenn es je eine Regierung von erst kurzer Dauer gegeben, deren Geschicke sichtlich durch die Vorsehung gnädig gelenkt wurden, so ist es die der letzten Jahre.

Und wieder ist es die Armee, die durch ihren unerschütterlichen Mut und ihre Ausdauer Preußen auf die Höhe gestellt hat, auf der es nun steht. Das Gardekorps, welchem Du schon angehörst, und mit ihm das Regiment, in welches Du jetzt eintrittst, haben in hervorleuchtender Weise zu diesen ruhmreichen Erfolgen beigetragen. Die Zeichen, die ich auf meiner Brust trage, sind der öffentliche Ausdruck meiner unauslöschlichen Dankbarkeit und meiner nie endenden Anerkennung für die Hingebung, mit welcher die Armee Sieg auf Sieg erfochten hat. Deine Jugend ist in diese Zeit gefallen, und Du hast in Deinem Vater ein ehrendes Vorbild der Kriegs- und Schlachtenleitung. Es werden Dir aber in den Dienstverhältnissen, in welche Du nun trittst, manche dem Anscheine nach unbedeutende Dinge entgegentreten, die Dir vielleicht auffallen können; aber Du wirst auch lernen, daß im Dienste nichts zu klein ist, und daß jeder Stein, der zum Aufbau einer Armee gehört, richtig geformt sein muß, wenn der Bau richtig und fest sein soll!

Digitized by Google

1877. (Zu den Vorgesetzten gewendet):

So übergebe ich Ihnen nun meinen Enkel, um seine militärische Erziehung zu leiten, ein jeder nach seinem Standpunkte — und wird dies zunächst die Aufgabe seines Kompagniechefs sein —, damit er einst ein würdiger Nachkomme der Ahnen meines Hauses werde.

(Zum Enkel gewendet):

Nun gehe und tue Deine Schuldigkeit, wie sie Dir gelehrt werden wird. Gott sei mit Dir!

548] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 24. März 1877.

1877. 24. 3. Der Tag, an welchem ich mein 80. Lebensjahr vollendete, hat im deutschen Volke eine mich tief rührende Teilnahme gefunden. Die Beweise derselben sind mir aus allen Teilen des Reiches in der mannigfachsten Weise, namentlich in der Form von Adressen, schriftlichen und telegraphischen Glückwünschen, Gedichten, Kompositionen, Bildern, Blumen u. a. sinnigen, zum Teil kostbaren Spenden zugegangen. Städte und Dorfschaften, Korporationen und Vereine, Festgenossenschaften und einzelne Personen aller Stände haben sich beeilt, mir die allgemeine festliche Stimmung des Tages zu zeigen, und nicht allein aus den Gauen des Vaterlandes, sondern auch von jenseits der deutschen Grenzen, selbst aus den fernsten Ländern habe ich die Versicherung empfangen, daß überall, wo Deutsche weilten, meiner in Liebe gedacht worden ist. Diese überreiche Fülle freudiger Wünsche hat mir den Tag zu einem besonders weihevollen gestaltet. Umgeben von einem mächtigen Kreise verbündeter und befreundeter Fürsten, habe ich mit Genugtuung den Wert gefühlt, als Mittelpunkt des nationalen Empfindens betrachtet zu werden; aus diesem Bewußtsein schöpfe ich neue Kraft, mich der Sorge für die Wohlfahrt des Vaterlandes zu widmen. In diesem Sinne möchte ich allen jenen Glückwünschenden meinen Dank für ihre Aufmerksamkeit kundgeben; ich beauftrage Sie zu dem Zwecke, vorstehendes alsbald zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Wilhelm.

Digitized by Google

549] An den Staatssekretär v. Stephan.

Berlin, 7. April 1877.

Mit vielem Interesse habe ich an meinem Geburtstage das mir von Ihnen mit dem Berichte vom 22. v. Mts. überreichte Exemplar des „Poststammbuchs" entgegengenommen. Ich kann nicht umhin, der dem Unternehmen zugrunde liegenden Idee meinen Beifall zu zollen, und erkenne in der Ausführung mit Vergnügen den poetischen Glanz wieder, den die Post sich bei allen Wandlungen, denen sie im Fortschritt der Jahrhunderte unterworfen gewesen ist, zu bewahren gewußt hat. Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die Darreichung des Buches, dem ich wünsche, daß es verdientermaßen in den weitesten Kreisen Verbreitung finde. Wilhelm. 1877. 7. 4.

550] Zum Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

April 1877.

Soll ich mich in meinen alten Tagen blamieren? Es ist eine Untreue, wenn Sie mich verlassen.[1]) 1877. April.

551] An den General-Feldmarschall Grafen v. Roon.

Berlin, 17. April 1877.

Wenngleich mir Ihr lieber Brief zum 22. März schon am 20. zuging, und ich deshalb hoffte, ihn auch sogleich noch beantworten zu können, weil ich wohl wußte, daß, wenn erst der 22. da war, an eine Antwort nicht so leicht zu denken sei, — und —, wie Figura zeigt, ist es auch so gekommen. Denn der 20. und 21. waren in diesem Jahre durch die Masse der Fürstlichkeiten, die zu unzähligen Eisenbahn-Empfangsfahrten und Visiten nötigte, so in Anspruch genommen, daß ich bis heute 1877. 17. 4.

Zu 550) [1]) So sagte der Kaiser bei der erregten Erörterung des letzten gewichtigsten Abschiedsgesuchs Bismarcks, das er zu einem Knäuel zusammengeballt. Das Antwortschreiben selbst ist nicht bekannt, auch läßt sich nicht feststellen, ob das „Niemals", das der Kaiser auf das Gesuch geschrieben haben soll, historisch ist.

Digitized by Google

1877. so en retard mit meinen brieflichen und Telegrammpflichten gekommen bin, daß mir noch die Hälfte unbeantwortet vorliegt!

Nun also zum herzlichsten Dank für Ihren so lieben Brief, der mir gerade, weil er nicht bloß Rosenfarbenes enthält, doppelt wert war! Alle Ihre Betrachtungen sind auch die meinigen, und an meinem Bestreben, den Übeln der Zeit nach allen Richtungen zu begegnen, soll es wahrhaftig nicht fehlen. Aber Helfer muß ich haben, und in solcher Zeit wollte mich der Haupthelfer[1]) verlassen!! Sie werden mit mir gefühlt haben, was ich in jenen Tagen gelitten habe, der Sie schon zweimal von solchen Anfällen Zeuge waren und einmal sich opferten![2]) Nun, der Berg hat eine Maus geboren, und .... es bleibt beim Alten, wie ich es im ersten Augenblick an Bismarck sagte. Heute sah ich wieder eine Wirkung unserer vortrefflichen Armeeorganisation, von der ich mit Ihnen wünsche, daß sie immer bleiben möge!! Ich besah nämlich 3 Garde-Landwehr-Bataillone zu 3 Kompagnien am achten Tage ihrer Übung, die eigentlich Schießübung ist, in einer ganz herrlichen Verfassung parademäßig. Kein einziger Straffall ist vorgekommen! Das ist unser gemeinschaftliches Werk, dem Sie leider Ihre Gesundheit opferten, was nur Gott lohnen kann!

Ihr dankbarer Wilhelm.

552] An das Munizipium der Stadt Mailand.

Berlin, 22. Mai 1877.

1877. 22. 5. Ich habe mit besonderer Befriedigung die photographische Reproduktion erhalten, welche mir das Mailänder Munizipium von dem Schriftstücke übersandte, das ich bei Gelegenheit meines Aufenthalts in dieser Stadt unterzeichnete, und spreche mit Vergnügen meinen Dank für die mir erwiesene Aufmerksamkeit aus, welche dazu dient, in der angenehmsten Weise in mir die Erinnerung meines Aufenthalts in der schönen und ehrwürdigen Hauptstadt der Lombardei und an ihre gastlichen Bewohner

Zu 551) [1]) Fürst Bismarck. — [2]) 1872 durch Roons Übernahme des Präsidiums im Staatsministerium.

Digitized by Google

aufzufrischen.[1]) Ich ergreife gleichzeitig die Gelegenheit, um das 1877.
Munizipium der Fortdauer meiner Gefühle der Hochachtung und der Wohlgeneigtheit zu versichern.

Wilhelm, Imperator Rex.

553] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 1. Juni 1877.

Trotzdem daß ich Sie wiederum ungern belästigen muß, 1877.
so kann ich doch nicht schweigen in einem Augenblick, wo hier ein 1. 6.
Fall in unserem religiösen Glauben eingetreten ist, den ich nicht verwinden kann und zu Ihrer Kenntnis bringen muß.

Die Prediger Sydowsche Angelegenheit[1]) hat jetzt nach zwei Jahren die giftigsten Früchte erzeugt! Er wurde vom Ober-Kirchenrat gegen das hiesige Konsistorium freigesprochen, um ihn nicht zum Märtyrer zu stempeln, da ihm sonst nur noch mehr Anhänger zufallen würden. Er vermied jedoch, damals seine Irrlehre von der Kanzel zu verkünden und sie katechisierend zu lehren, sondern begnügte sich, dieselbe vor Tausenden in Privatvorträgen zu lehren. Was geschieht nun in diesen Tagen hier? Der Prediger Hoßbach der Andreaskirche[2]) wird zu einer

---

Zu 552) [1]) Am 18. Oktober 1875 hatte der Kaiser während seines Mailänder Aufenthalts gelegentlich eines Besuchs im Palazzo Marino eine Pergamenturkunde unterzeichnet, die zur Erinnerung an seinen Besuch im Archiv der Stadt aufbewahrt werden sollte. Der Empfang des Kaisers in Italien war ganz besonders enthusiastisch. „Ich habe nie in meinem Leben ähnliches gesehen," telegraphierte der Kaiser der Kaiserin, und den Deutschen in Mailand, die ihm eine silberne Platte mit dem Genius des Friedens und der Inschrift „Aus dem Kriege der Friede" darbrachten, sagte er: „Sie können sich gar nicht denken, wie mich das ergreift, wie es so ganz und gar der Ausdruck ist für dasjenige, was meine Seele erfüllt."

Zu 553) [1]) Wegen eines gedruckten Vortrages über die wunderbare Geburt Jesu wurde der Prediger Sydow in Berlin vom Konsistorium seines Amtes entsetzt, demnächst aber unter Aufhebung dieses Urteils vom Oberkirchenrat mit einem Verweis bestraft. Vorangegangen war diesem Vortrag ein solcher des Predigers Lisco in Berlin über das apostolische Glaubensbekenntnis, den das Konsistorium mit einem Verweis geahndet hatte. — [2]) Auch in Berlin forderte der Kaiser an demselben Tage von seinem Schloßpfarrer Kögel unter der Mitteilung, daß er in dieser Angelegenheit dem Präsidenten des Oberkirchenrats Herrmann und dem Kultusminister „sehr ernst" geschrieben habe, die

Digitized by Google

1877. Probepredigt an die Jakobikirche berufen, als Kandidat für die Stelle des verstorbenen Bachmann. In dieser Predigt verkündet er der Gemeinde, damit sie genau wisse, wer vor ihr stünde, daß er nicht zu den Alttheologen, sondern zu den Neutheologen gehöre, die beflissen seien, den apostolischen Glauben von den Sagen und Erfindungen zu befreien, die Menschenwerk seien (der Evangelisten), sowie von der Annahme, daß der Heiland Gott-Mensch gewesen sei, und daß für ihn der Heiland ein von Gott begnadigter Mensch sei und dieserhalb um so höher stände als vortrefflicher Mensch, nicht aber als Gottes Sohn! Ein großer Teil der Gemeinde hat bei dieser Definition die Kirche verlassen — aber gestern wird er von dieser Gemeinde zu ihrem Prediger gewählt!! —

Ein zweiter Fall, der beweist, wohin es in unserer Kirche gekommen ist, ist die Einladung der Berlin-Cölner Stadt-Kreissynode zum 5. d. Mts., wo unter 16 Diskussionspunkten der 15. lautet:

Antrag: bei dem Gottesdienst und allen kirchlichen Akten künftig nicht mehr das Glaubensbekenntnis zu verlesen!

Diese beiden Fakten sind für mich so entsetzend, daß ich nicht umhin gekonnt habe, dem Kultusminister und dem Präsidenten pp. Herrmann sehr ernst meine Meinung zu sagen, wie es möglich sei, daß solche Dinge sich unter den Augen des Kirchenregiments zutragen könnten, ohne daß rechtzeitig eingeschritten worden sei, und die Frage aufzuwerfen, ob, wie bei Sydow, wiederum nicht eingeschritten werden solle durch eine Untersuchung und Suspendierung vom Amte vorläufig.

Wenn alles so fortgeht, dazugenommen die überhandnehmenden Nichttaufen und Nichttrauungen,[3]) so muß die Irre-

Zusendung von zwei Exemplaren der ungläubigen Rede des Predigers Hoßbach sowie der „Synodal-Einladung" der Synode Berlin-Köln mit dem Antrage des Berliner Predigers Rhode auf Abschaffung des Apostolikums im Gottesdienst. — [3]) Infolge des Zivilstandsgesetzes unterließen in der evangelischen Kirche große Scharen die Nachsuchung der geistlichen Amtshandlungen, wodurch es denn auch geschah, daß mehrere Berliner Kirchen, die ganz auf die für diese Amtshandlungen zu entrichtenden Sporteln angewiesen waren, ihren Geistlichen das schuldige Gehalt während einiger Jahre nur teilweise oder gar nicht zahlen konnten.

Digitized by Google

ligiosität erzogen werden, und dann ist von der Leugnung der Gottheit Christi bis zur Abschaffung Gottes, wie in Frankreich, und seiner Wiedereinsetzung nur noch ein Schritt! 1877.

Ihr Wilhelm.

554] An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.

3. Juni 1877.

Der Bericht des Präsidenten[1]) Herrmann lautet im allgemeinen sehr vernünftig, indem er die Angelegenheit Hoßbach und Nr. 15 der Synodaleinladung tief beklagt. Ad 1: so erklärt er, daß der erste Angriff durch das Konsistorium geschehen müsse; ich hoffe also, daß Hegel[2]) keinen Augenblick zögern wird, einzugreifen, was Sie ihm wohl sagen wollen. In seiner Sache habe ich noch keine Antwort aus Varzin.[3]) Ad 2: meint Herrmann, könne nicht eingegriffen werden?! da der Punkt 15 aber in Goltz'[4]) Händen wäre, so wäre er für eine Verwerfung nicht bange? Wilhelm. 1877. 3. 6.

555] An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.

8.(?) Juni 1877.

Können Sie mir mitteilen, ob und wie Hegel vonseiten des Konsistoriums in der Hoßbachschen Angelegenheit eingeschritten ist, oder wann er einschreiten wird? Nachdem nun auch der Fürst Bismarck meine ihm vorgelegten Akten mit dem Ausspruch der Entlassung Hegels[1]) beantwortet hat, ist mein letzter Versuch, für meine Ansicht Unterstützung zu finden, gescheitert und sehe ich 1877. 8. 6.

Zu 554) [1]) Des Oberkirchenrats. — [2]) Präsident des Konsistoriums der Provinz Brandenburg. — [3]) Liegt auch jetzt nicht vor, ergibt sich aber aus Nr. 555. — [4]) Freiherr v. der Goltz, Propst an der Petrikirche in Berlin und Mitglied des Oberkirchenrats.

Zu 555) [1]) Der orthodox gesinnte Konsistorial-Präsident Hegel, ein Sohn des Philosophen, war mit dem liberalen Präsidenten des Oberkirchenrats Herrmann wegen der in dem obigen Briefe erwähnten Vorgänge in mannigfache Konflikte gekommen und hatte seine Amtsentlassung erbeten.

Digitized by Google

1877. [mich] nun gedrängt zur Entscheidung. Diese kann ich zu ungunsten Hegels nicht treffen, wenn er namentlich die Hoßbachsche Frage schon in Angriff genommen hat, denn dann würde es allgemein so ausgelegt werden, als wollte ich ein Tadelsvotum gegen Hoßbach hemmen.

556] An den Konsistorialpräsidenten Hegel.

12. Juni 1877.

1877. 12. 6. Auf das Immediatschreiben vom 23. Februar d. Js. gebe ich Ihnen folgendes zu erkennen: Als ich nach Erlaß der Generalsynodalordnung den Vorstand der Generalsynode empfing, habe ich mich vor demselben mit den Worten:

„Vor allem kommt es darauf an, daß die Kirche auf dem rechten Grunde stehen bleibt, auf dem Grunde des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Ich stehe auf diesem Grunde, auf dem Glauben, auf welchen ich getauft und konfirmiert bin, und nichts kann mich bewegen, davon abzuweichen. Werden mir hiergegen Einwürfe gemacht, so werde ich sie jederzeit zurückweisen —"

öffentlich und nachdrücklich zum Apostolikum bekannt, auf welches nicht allein ich für meine Person, sondern auch die Vorfahren und Angehörigen meines Hauses Taufe und Konfirmation empfangen haben. In dem Augenblicke, in welchem, wie kürzlich geschehen, bei einer zu den Organen der evangelischen Kirche gehörenden Synodalversammlung der Hauptstadt die Symptome des Unglaubens und der Glaubensfälschung in einem, bis zum Antrage auf Beseitigung des apostolischen Glaubensbekenntnisses gesteigerten Grade auftreten und an der Öffentlichkeit erscheinen, kann ich Beamte, deren Festhalten am strengen Glauben bekannt ist, nicht entlassen, ohne in den Begriffen meines Volkes Verwirrung zu erzeugen. Aus diesem Grunde weise ich Ihr Gesuch um Entlassung aus Ihrem Amte hiermit zurück ... Ich spreche dabei die Erwartung aus, daß Sie das Vertrauen, welches ich Ihnen durch diese Entscheidung beweise, durch treue Befolgung der von mir für die evangelische Kirche ge-

Digitized by Google

gebenen Gesetze rechtfertigen und sich der höheren Entscheidung 1877.
auch dann fügen werden, wenn Ihre abweichende Ansicht, die auszusprechen Ihnen gleich jedem Staatsbürger unbenommen ist, nicht berücksichtigt werden könnte. Wilhelm.

557] An den General-Feldmarschall Grafen v. Roon.

Schloß Babelsberg, 17. August 1877.

Auf drei Ihrer Schreiben habe ich Ihnen zu danken, vom 1877.
13. und 16. d. Mts. Mit Freuden habe ich Ihrem Sohn ein 17. 8.
Regimentskommando übertragen und durch den Tag seiner Ernennung[1]) derselben eine noch schönere Auszeichnung verleihen wollen, — vor allem aber, um in ihm Ihnen eine neue Anerkennung Ihrer hohen Verdienste um die Armee auszusprechen! Ich freue mich, daß Sie dies verstanden haben! —

Sie berühren in Ihrem ersten Brief die mir auferlegte neue Tätigkeit in neuen Ländern, und bin ich mit Ihnen froh, daß ich noch imstande war, diesen, allerdings über alle Erwartung geglückten Besuch in Elsaß-Lothringen, trotz Fatiguen glücklich zu überstehen.[2]) Das Interesse überhaupt, diese Lande kennen zu lernen, dann die magnifique durchgeführten Festungsbauten und vor allem das bekannte Schlachtfeld von der anderen Seite kennen zu lernen, sowie Weißenburg und Wörth zu sehen, war ungemein groß und belehrend. Wenn ich auch nicht in die Tiefe der Herzen und Gemüter eindringen mochte, so war doch die äußere Erscheinung der Population von dem Gefühl durchdrungen, den neuen Herrscher würdig zu empfangen und alle politischen Nüancen momentan zu beseitigen. Und dies [ist] viel mehr gelungen als je zu erwarten stand, und schlug sogar in überraschende Freundlichkeit allmählich um. Die Truppen habe ich überall in geradezu brillanter Verfassung gefunden. — Meine Gesundheitsreisen sind mir vollkommen angeschlagen. Die Entrevue mit dem Kaiser von Österreich war sehr interessant in diesem Moment, und wir sind in allem einverstanden, auch über

Zu 557) [1]) 200jähriges Jubiläum des Königs-Grenadier-Regiments, dessen Kommandeur der Sohn Roons wurde. — [2]) Im Mai dieses Jahres.

Digitized by Google

1877. die Möglichkeit, daß er militärisch genötigt sein kann, acte de présence zu machen, aber nie gegen Rußland, und stets auf die Erhaltung der Dreikaiser-Entente hinweisend.

18. August 1877.

1877. 18. 8. Aus der Korrektur des Datums dieses Briefes sehen Sie, daß ich Ihren letzten Brief erst erhielt, da ich diese Zeilen schon begonnen hatte.

Ich kehre zurück zur Beantwortung in chronologischer Ordnung. — Ja, in den kirchlichen Ereignissen,[3]) die sich in Berlin zutrugen, blieb mir nichts übrig, als Farbe zu zeigen. Ich habe, wie von Ihnen, sehr viele erfreuliche Zurufe erhalten, namentlich von allen zusammen gewesenen Kreissynoden. Dennoch wird der Sieg nicht leicht zu erringen sein, da die Geister leider schon zu lange ungestört verdorben worden sind, und da war es sehr glücklich, daß nun sogar die Kanzel mißbraucht wurde, um allen Ernstes vorzugehen; nachdem Sydow[4]) sich noch scheute, seinen verdrehten Glauben an heiliger Stätte auszusprechen, da er sehr wohl wußte, daß ihm das Landrecht entgegenstand, und daher mit Umgehung der dort verheißenen Strafen sich begnügte, seine Lehren in Privatversammlungen — Rathaus — zu lehren!! so hat doch seine damalige Freisprechung durch den Oberkirchenrat im Widerspruch mit der Verurteilung durch das Konsistorium seine Früchte getragen, wie ich dies in der Konferenz, die ich dieserhalb abhielt, bestimmt vorausgesagt, und wie es nunmehr Hoßbach genau ausführte! und in der Berlin-Cölln-Stadtsynode weiter gesponnen wurde! Die Verweisung des Apostolikums vor die Landessynode kann sehr gefährlich werden, da das Laienelement in derselben viel zu zahlreich vertreten ist, trotz meiner Kämpfe dagegen, und in diesen Laien steckt leider der Unglaube!

Sie beurteilen mich nur zu richtig, wenn Sie annehmen, daß ich tief ergriffen bin von dem Revers der russischen Armee und in der Seele des Kaisers traure! Aber die Operationen seit dem

[3]) Vgl. die früheren Nummern. — [4]) Es begründete einen Unterschied der rechtlichen Beurteilung, daß Sydow einen Vortrag im Rathause, Hoßbach eine Predigt in der Kirche gehalten hatte.

Digitized by Google

Donauübergange[5]) sind mir ein Rätsel. So vorzüglich wie dieser 1877.
vorbereitet und ausgeführt wurde, so unerklärlich ist es, daß nach demselben die Hauptregel der Strategie ganz aus den Augen gesetzt wurde: mit allen Kräften der Hauptarmee des Feindes entgegen zu gehen und [sie] zu schlagen, ehe man weitere Operationen unternimmt; wogegen man jetzt seine Kräfte teilt und überall schwächer als der Gegner erscheint! Die Episode über den Balkan ist unerklärlich und verdiente die Ausführung derselben einen vernünftigeren Zweck! Ich hoffe mit Ihnen, daß der Sieg endlich der russischen Armee verbleiben wird, aber die Türken müßten mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie die Ankunft der enormen Verstärkungen des Gegners ruhig geschehen ließen. Möchten sie doch so blind sein!

Ich freue mich, zu lesen, daß es Ihnen im allgemeinen gut geht. Ich bin vor einigen Tagen bei meiner Durchfahrt, auf der Rückreise hierher von Großbeeren, einen Moment bei Bl.[6]) gewesen und habe Ihre Schöpfung geradezu bewundert! und begreife, daß Sie dieselbe nicht leichten Herzens aufgaben! Haus und Garten in Gütergotz sind wirklich ganz reizend und noch immer vortrefflich gehalten, obgleich der Besitzer leider wenig davon sieht.

Ihr zweiter Brief wegen der B.-Familie ist sofort in Kurs gesetzt, aber wie Sie selbst sagen, wird wenig Aussicht für Stiftsstellen sein, da ich einen Strich für Verheißungen habe machen müssen; dagegen wird die allgemeine Vertröstung wohl eintreten.

Ihr dritter Brief verheißt mir die Sendung der Geschichte Ihres Regiments,[7]) die aber noch unterwegs sein muß. Sehr gern werde ich Ihrer Empfehlung des Schriftstellers für seine Zukunft eingedenk sein, wenn ich auch nicht verheißen will, daß ich das Werk ganz lesen werde! Sie sehen, ich konnte die Tinte nicht

[5]) Mißerfolge der russischen Armee im Türkenkrieg 1877. — [6]) Roon hatte das 1868 für die erhaltene Dotation erkaufte Gut Gütergotz bei Großbeeren 1873 wieder verkauft und sich in Krobnitz (Kr. Görlitz) ansässig gemacht. Jetzt gehört das Gut der Stadt Berlin als Rieselgut. — [7]) Ostpreuß. Füsilier-Regiment Nr. 33.

Digitized by Google

1877. halten; aber wo so interessante Themata zu beantworten waren, hat man keine Zeit — kurz zu sein! Mit meinen herzlichsten Empfehlungen für die Ihrigen, verbleibe ich Ihr dankbarer

Wilhelm.

558] Ansprache an eine Deputation der rheinisch-westfälischen Logen.

Benrath, 5. September 1877.

1877. 5. 9. Die Freimaurerei wird in mir, wie bisher, einen treuen Freund und Beschützer finden und behalten, solange sie sich selbst in ihrem Fundament treu bleibt. Dies Fundament ist die Bibel mit der Lehre der Evangelien, unbeengt jedoch durch Dogmen. Die christliche Grundlage, die sich im Ritual in allen Symbolen findet und namentlich in den höheren Ordensstufen sich immer klarer ausspricht, erachte ich als unentbehrlich für den Orden. Deshalb bedaure ich sehr und mißbillige hier offen alle Bestrebungen, welche den Orden von dem christlichen Fundamente loszureißen suchen. Diese meine Anschauung von der Freimaurerei in den weiteren freimaurerischen Kreisen zu verbreiten, beauftrage ich hiermit alle Anwesenden, damit man weiß, wie ich zu diesen Angelegenheiten stehe.

559] An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

Schloß Brühl, 12. September 1877.

1877. 12. 9. Als ich im September 1872 in Marienburg der Säkularfeier der Wiedervereinigung Westpreußens mit der Monarchie und der Grundsteinlegung des dem König Friedrich II. zu errichtenden Denkmals beiwohnte, war meine Absicht, auch an der Enthüllung des letzteren teilzunehmen. Der Zeitpunkt dieser Enthüllung ist herbeigekommen, gern würde ich der damit verbundenen Feier beiwohnen, um dem Genius unseres großen Ahnherrn an dieser Stätte meine Huldigung darzubringen und der Bevölkerung Westpreußens von neuem meine Sympathie zu bezeugen. Allein ich bin durch anderweitige Pflichten hier

Digitized by Google

zurückgehalten. An Euer Kaiserliche Königliche Hoheit richte ich 1877.
daher das Ersuchen, sich nach Marienburg zu begeben und mich bei der Enthüllungsfeier zu vertreten, wobei Euer Kaiserliche Königliche Hoheit der Bevölkerung der Provinz kundgeben wollen, wie freudig ich auch bei diesem Anlaß ihrer gedenke.

Wilhelm.

560] Ansprachen beim Besuch von Elsaß-Lothringen.

September 1877.

a) [Zum Bürgermeister von Weißenburg:] Ich freue mich, 1877. Sept.
Sie hier zu sehen. Ich kann mir wohl denken, daß Ihnen der Übergang in die neuen Verhältnisse schwer geworden ist. Ich bin auch keiner von denen, die alles in vierundzwanzig Stunden fertig haben wollen. Wir haben Zeit, die natürliche Entwicklung abzuwarten, es freut mich aber, aus dem Munde des Oberpräsidenten zu hören, daß auch hier sich schon die Verhältnisse freundlicher gestalten.

b) [Zum Grafen Dürkheim:] Ich danke herzlich der guten Gemeinde Fröschweiler und ihrem treuen Organe für die so freundliche Ansprache und hoffe, daß in kurzem das liebe Elsaß sich unter meiner Regierung, in treuer Sorgfalt verwaltet, mit den deutschen Verhältnissen befreunden und ein getreues glückliches Glied im deutschen Volksverbande bilden wird.

c) [Zum Rektor der Universität Straßburg, Professor Kundt:] Als mein Vater einst unter schweren Verhältnissen die Universität Berlin gründete, konnte man nicht ahnen, daß sie später eine so große Bedeutung erlangen werde. Darum gebe ich mich gerne der Erwartung hin, daß auch Ihre Universität zum Segen des Landes wachsen, im Dienste der Wissenschaft wirken und zur Versöhnung der Gemüter beitragen werde.

561] Anrede an rheinische Geistliche.

Benrath, Herbst 1877.

Es sind in der letzten Zeit Dinge vorgekommen, die mich 1877. Herbst.
nötigen, Farbe zu bekennen. Nach meiner Überzeugung müssen

Digitized by Google

1877. wir auf dem Fundament des Glaubens an Christum Jesum unsern Herrn, den eingeborenen Gottessohn, stehen bleiben, sonst gehen wir ins Verderben. Das rechte Christentum wollen viele haben, aber man macht sich verschiedene Begriffe davon. So hat man neuerlich vom Apostolikum gesagt, es rühre von Menschen her, und was von Menschen gemacht, könnten auch Menschen wieder ändern. Nun ist es ja richtig, daß es der Heiland nicht selber geschrieben hat, aber er hat es doch seine Jünger so gelehrt, und es enthält gewiß die Summe der Heilstatsachen seines Lebens und gibt die Lehre seiner Apostel treu wieder. Ich stehe mit Ihnen auf demselben Grunde. Es gibt allerdings eine Partei, welche die Religion zerstören, ja — darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben — abschaffen will. Schon im vorigen Jahre habe ich einmal daran erinnert, daß man in der Zeit der französischen Revolution Gott abgesetzt und dann wieder eingesetzt hat; auch heute ist man wieder auf demselben Wege, wenn auch viele der Zwischenstadien sich nicht bewußt sind.

562] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.[1])

Berlin, 30. Dezember 1877.

1877. 30. 12. Seit einiger Zeit gefallen sich die Zeitungen, von totaler Modifikation des Staatsministeriums zu berichten und Personen sogar zu nennen, ohne daß irgend eine positive Zurückweisung solcher Gerüchte erfolgt wäre. Nun bringt aber die gestrige Norddeutsche Allgemeine Zeitung in ihrer Nummer 306, zweite und dritte Spalte, Mitteilungen der gedachten Art aus anderen Zeitungen, und beleuchtet dieselben in einer so eigentümlichen Art, daß man sie für offiziös halten könnte. Dies gilt namentlich von der Versicherung, daß Sie mir einen Plan zu jener Modifizierung vorgelegt und ich denselben durchaus gebilligt hätte!!

Zu 562) [1]) Die Verhandlungen, die Bismarck, in der Hoffnung auf Annäherung der nationalliberalen Partei, in Varzin mit ihrem Führer Bennigsen wegen Eintritt in das Ministerium angeknüpft hatte, scheiterten an Bismarcks wirtschaftlichen Forderungen und Bennigsens Absicht, noch weitere Nationalliberale in das Ministerium berufen zu sehen.

Digitized by Google

Dies geht denn doch zu weit und kann nicht ohne Dementierung gelassen werden, die ich von Ihrer Seite offiziös wünsche, da niemand besser weiß, als Sie selbst, daß Sie mir keine Silbe über diesen Gegenstand mitgeteilt haben. 1877.

Die Zeitungen gehen so weit zu versichern, Sie hätten Herrn v. Bennigsen nach Varzin berufen, um mit ihm diese große Umwälzung zu bearbeiten, wobei er das Ministerium des Innern erhalten solle? Dies hat mich denn doch in einem Maße frappiert, daß ich anfangen muß zu glauben, es sei wirklich etwas der Art im Werke, von dem ich gar nichts weiß! Graf Eulenburg, der sich gestern verabschiedete, wollte meiner Versicherung, daß ich von nichts wisse, gar nicht glauben. Ich muß Sie also ersuchen, mir Mitteilung zu machen, was denn eigentlich vorgeht? Was Bennigsen betrifft, so würde ich seinen Eintritt in das Ministerium nicht mit Vertrauen begrüßen können, denn so fähig er ist, so würde er den ruhigen und konservativen Gang meiner Regierung, den Sie selbst zu gehen sich ganz entschieden gegen mich aussprachen, nicht gehen können! —

Zum Schluß Ihnen und den Ihrigen ein glückliches Neujahr wünschend und vor allem Gesundheit!!

Ihr Wilhelm.

563] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 2. Januar 1878.

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren Brief mit seinen Wünschen beim Jahreswechsel, die ich mit Freuden entgegennehme, da zugleich die Hoffnung ausgesprochen ist, daß Sie zum Reichstag gewiß hier sein würden, was das beste Neujahrsgeschenk für mich ist! 1878. 2. 1.

Mein Brief an Sie hat sich mit Ihrem obengenannten gekreuzt, und letzterer ist durch den Schluß des Ihrigen schon vollständig beantwortet, so daß ich Sie bitte, nicht weiter auf eine Antwort zu sinnen. Daß an all den Gerüchten nichts wahr sein konnte, versteht sich ja von selbst, es war also nur die Berufung Bennigsens, die mich inquietierte, und da ich Ihnen ja nie ver-

Digitized by Google

1878. wehren kann, Personen, die Sie wirklich zu hohen Posten mir vorschlagen zu wollen beabsichtigen, vorher noch genauer zu prüfen, so ist auch diese Inquietude ganz beseitigt, da B[ennigsen] kein Kandidat ist. Leider erfuhr ich schon durch Graf Lehndorff,[1]) daß Sie sich am letzten Tage seiner Anwesenheit in Varzin unwohl fühlten, und soll dies Unwohlsein Sie bettlägerig machen. Hoffentlich geht es rasch vorüber, damit Sie zum Reichstag hergestellt hier eintreffen können. Die brennende politische Frage, ob Frieden oder Krieg, liegt ganz in Englands Hand;[2]) aber ich fürchte, daß bei der Kriegslust der Königin Viktoria und ihrem jüdischen ersten Ratgeber,[3]) der sie in ihrer Lust bestärkt, die Dinge zur Kriegsverlängerung und dann zu viel größeren Komplikationen für Europa führen werden, als der bisherige lokalisierte. Enfin qui vivra, verra. Ihr treu ergebener Wilhelm.

564] An den General-Feldmarschall Grafen v. Roon.

Berlin, 12. März 1878.

1878. 12. 3. Nach längerer als meiner gewöhnlichen Schuld stehe ich dieses Mal vor Ihnen mit dieser verspäteten Danksagung für Ihren Brief beim Jahreswechsel. Er enthält so liebe Worte und Gedanken für mich, wie ich sie von einem Manne kenne, der mir jahrelang mit treuem Rat und kräftiger Tat zur Seite stand und somit eine große Zeit mit schaffen half! Glauben Sie nicht, daß Ihre Zeit erblaßt vor der Gegenwart mit ihrer aufreibenden Natur, wie Sie mir schrieben. Die jetzige Armee, die Sie mit bildeten, steht noch unwandelbar fest als Ihr Werk; denn nur Beharrlichkeit und Konsequenz ließ uns alle schmähliche Anfechtungen bekriegen und zuletzt mit den Waffen in der Hand besiegen!

Als Sie mir schrieben, war eben erst Plewna[1]) gefallen; die Russen gingen von Sieg zu Sieg, stehen am Tor von Konstan-

Zu 563) [1]) Generaladjutant. — [2]) Nach dem Siege der Russen bei Plewna drohte ein Eingreifen Englands zugunsten der Türkei. — [3]) Disraeli, Lord Beaconsfield.

Zu 564) [1]) Plewna fiel nach fast fünfmonatiger Verteidigung den Russen und Rumänen in die Hände.

Digitized by Google

tinopel und schließen einen Frieden,[2]) der ihnen selbst wenig ein- 1878.
bringt für die unerhörten Kosten von Menschenleben, Blut und Kosten aller Art, und wer weiß, was ihnen im Kongreß noch abgezwackt werden wird in Armenien und an der Donau. Daß dieser Kongreß in Berlin tagen soll, um Bismarcks Gegenwart zu ermöglichen, ist sehr ehrenvoll für Deutschland und speziell für Preußen; aber mir persönlich wird dadurch manche unangenehme Stunde bereitet werden! Denn meine Rolle ist die eines Schiedsrichters, und der macht es niemandem recht! —

Sie berühren unsere innere Politik. Der Fürst und Eulenburg bereuen ihren Anflug von Liberalität und sehen, wie schwer es ist, den kleinen Finger wieder zurückzuziehen! — Ich selbst habe es ja seinerzeit empfunden![3]) — Die Vertretungsfrage des Fürsten ist denn glücklich gestern entschieden; sie war so einfach an sich, indem auf Verlangen das immer Bestandene gesetzlich gemacht wurde! Man sah bald, was man bei der Einfachheit des Vorgeschlagenen benutzen wollte, um anderes zu berühren — auf liberaler abschüssiger Bahn. Die sogenannte Kulturfrage könnte durch den neuen Papst[4]) vielleicht mit der Zeit eine Besserung erfahren, wenn Kardinal Franchi[5]) den Einfluß erhält, den wir ihm wünschen, da er die Lage richtig erkennt und sehr wohl weiß, wo die Abhilfe liegt, d. h. daß die Bischöfe und durch sie die Geistlichen sich dem Gesetze unterwerfen.

Die Lage unserer Kirche wird immer brennender!! Die laue Behandlung des Sydow-Falles hat genau die bösen Folgen getragen, die ich vorhersagte, aber im Konseil auch nicht eine Stimme für mich erhielt, exemplarisch streng gegen den Mann zu verfahren. Er erhielt eine Warnung und blieb im Amte; sein Schüler Hoßbach verkündet von der Kanzel, was jener nur in Privatversammlungen vor Tausenden lehrte, und erhielt eine Warnung; nun tritt ein dritter bei Züllichau[6]) auf und leugnet

[2]) Von San Stefano am 3. März, der auf dem am 13. Juni zusammengetretenen Berliner Kongreß durch den Berliner Frieden geändert wurde. — [3]) Am Schluß der neuen Ära. — [4]) Papst Leo XIII. — [5]) Franchi war selbst Kandidat für den päpstlichen Stuhl, lenkte aber die Wahl auf Leo XIII. und war bei der Beilegung des Kulturkampfes tätig. — [6]) Kalthoff. (?)

Digitized by Google

1878. noch frecher die Grundpfeiler unseres Glaubens; er wird zur Revozierung aufgefordert und mit Disziplinarunterſuchung bedroht; dies ſchwebt erſt ſeit einigen Tagen. Sie wiſſen, wie entſchieden ich für unſern Glauben eingetreten bin, und daß ich deshalb alles anwende, um die Gleichgläubigen in ihrem Glauben zu erhalten, ſie vor Irrlehren zu warnen und durch Strenge gegen Irrlehrer aufzutreten, damit nicht noch mehr verführt werden. Seit 5 Monaten korreſpondiere ich mit dem Oberkirchenrat, aber komme nicht von der Stelle, weil ich nirgends den Mut erzeugen kann, dieſe Strenge eintreten zu laſſen, und ſo geht alles bergab!!

Wenn man die Auftritte kennt, die der gewiſſe Moſt[7]) herbeiführte kontra Stöcker, ſo ſchaudert man, wenn man ſehen muß, daß unſere Geſetzgebung dergleichen nicht ſtrafen kann. Dieſe Gottesleugnung geht Hand in Hand mit der Sozialdemokratie, und ſo ſind wir mitten im Frieden dahin gekommen, wohin die franzöſiſche Revolution in der Schreckenszeit geriet, d. h. Gott abzuſchaffen und dann wieder einzuſetzen, obgleich letzteres unſere Gottesleugner noch nicht tun! Das ſind gewiß alles recht ſchwer zu verfolgende und womöglich zu ordnende Dinge, aus denen man oft keinen Ausweg ſieht, und doch immer wieder anſetzen muß! Auf den Himmel muß man trauen, nur er fügt das Ende! Mich den Ihrigen herzlich empfehlend, Ihr treu ergebener

Wilhelm.

565] An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.

B[erlin], 30. April 1878.

1878. 30. 4. Soeben habe ich mit p. Hermes[1]) die Unterredung gehabt. Ich kann ſagen, daß ich mit ſeinen Auffaſſungen ſehr zufrieden geſtellt. Der Punkt, in welchem er von der Anſicht der Domgeiſtlichkeit abweicht, iſt der, daß er nicht für dienlich hält, daß deren ſogenannte Partei einen ſofortigen Angriff auf die Synodalgeſetzgebung[2]) im Auge hat. Ich habe ihn erinnert, daß

[7]) Sozialdemokratiſcher Agitator, der zuletzt ausgewieſen wurde.

Zu 565) [1]) Wurde demnächſt Präſident des Oberkirchenrats. — [2]) Die Synodalverfaſſung für die evangeliſche Kirche Preußens iſt in der Hauptſache das

Digitized by Google

über dieſen Punkt das Memoire der Domgeiſtlichen an mich 1878.
ſich klar ausgeſprochen hat, daß auf einen dergleichen ſofortigen Angriff die Abſicht nicht ginge, ſondern nur die Beſſerung erſt nach längerer Erfahrung in Angriff genommen werden ſollte. Und dies ſei auch mein Standpunkt, wie ich dies immer ausgeſprochen habe, während ich jene Beſſerung durchaus im Auge behalte.

Wenn ich alſo Hermes wähle, ſo wird dieſer Punkt keine Störung, denke ich, veranlaſſen, mit Ihnen und Ihren Kollegen. Ich wünſche nun Sie und Manteuffel[3]) morgen noch zu ſprechen und ſchlage 3 Uhr nachmittags dazu vor, was Sie mit Manteuffel verabreden wollen, wenn Sie beide zu dieſer Stunde frei ſind.

Wilhelm.

566] An den Reichskanzler Fürſten v. Bismarck.[1])

Berlin, 14. Mai 1878.

Die Tat eines auf Irrwege geratenen Menſchen, welcher 1878.
anſcheinend nach meinem von Gottes gnädiger Fügung ſo lange 14. 5.
beſchützten Leben trachtete, hat zu ungemein zahlreichen Kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit an mich Veranlaſſung gegeben, die mich tief gerührt und innig erfreut haben. Nicht allein aus dem ganzen Deutſchland, ſondern auch vielfach aus dem Auslande, von Behörden, Korporationen, Vereinen, von Privatperſonen aller Lebenskreiſe und aller Lebensalter iſt mir betätigt worden, daß das Herz des Volkes bei ſeinem Kaiſer und Könige iſt, und daß es Gutes und Trauriges treu mit ihm empfindet. Dasſelbe Gefühl habe ich insbeſondere auch hier in jedem Auge geleſen, in welches ich nach dieſem Vorfall geſehen, und ich bin in der Tat tief und warm von der würdigen und erhebenden Art

Verdienſt des Präſidenten Herrmann. (Allerhöchſter Erlaß betr. Einführung einer evangeliſchen Kirchengemeinde- und Synodalordnung vom 10. September 1873 und Geſetz betr. die evangeliſche Kirchen-Verfaſſung vom 3. Juni 1877.) — [3]) Den Feldmarſchall, der auf Seite des Hofpredigers wirkte.

Zu 566) [1]) Nach dem Höbelſchen Attentat vom 11. Mai 1878. Über das Nobilingſche vom 2. Juni vgl. Nr. 568—575.

Digitized by Google

1878. gerührt worden, in welcher die Bevölkerung Berlins mir ihr Mitgefühl gezeigt hat. Ich wünsche, daß jeder, der mir seine Teilnahme betätigte, auch wissen möge, daß er damit meinem Herzen wohlgetan hat, und beauftrage ich Sie zu diesem Zwecke, das Vorstehende bekannt zu machen. Wilhelm.

567] An den General-Feldmarschall Grafen v. Roon.

Berlin, 20. Mai 1878.

1878. 20. 5. Herzlichsten Dank für Ihre teilnehmenden Zeilen vom 12. d. Mts. Ja! es war wieder eines der Ereignisse,[1]) wo man sichtlich in Gottes Hand steht, wie wir alle! Die teilnehmenden Beweise, die mir, wie die Ihrigen, von allen Seiten zugehen, sind ein Balsam für mein und meiner Tochter Herz, aber eine Wunde ist ihm doch geschlagen, die nur die Zuversicht zu Gottes Gnade und Seinem Willen heilen kann!

Die Worte, die Sie schrieben, daß mit dem Preßgesetz und mit dem Vereinsrecht so etwas nur möglich ist, fasse ich dahin zusammen, daß mit denselben die Welt aus den Angeln gehoben werden muß!

Ich habe bei Gelegenheit des Glückwunsches aus Errettung der Gefahr seitens der Staatsminister an dieselben sehr ernst eine Mahnung gerichtet, die Augen fester aufzumachen als bisher, wohin die Zügellosigkeit der Presse und die fortgesetzten, ungestraften Meetings der Umsturzpartei sowohl als die der Glaubensverfälscher führen. Diese Mahnung hat zur Folge gehabt, daß ein Gesetz[2]) zur Verschärfung in dieser Richtung dem Bundesrat und dem Reichstag vorgelegt werden soll, aber leider sieht man vorher, daß damit nicht, bei letzterem wenigstens durchzudringen sein wird! Allen Ihrigen, die sich Ihrer Teilnahme anschlossen, herzlichen Dank.

Ihr dankbarer König Wilhelm.

Zu 567) [1]) Das Hödelsche Attentat. — [2]) Das Sozialistengesetz wurde erst im Oktober durch einen neu gewählten Reichstag angenommen.

Digitized by Google

568] **Zu den Ministern.**[1])

2. Juni 1878.

Meine Herren, gehen Sie jetzt zu meinem Sohne. Sie wissen genau, wie ich es haben will, und [ich] verlange und ich verpflichte Sie ernstlich, daß fernerhin ganz in meinem Sinne weiter regiert wird, daß alles bleibt, wie es ist. 1878. 2. 6.

569] **An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.**

Coblenz, 6. November 1878.

Es ist Ihnen beschieden gewesen, in Zeit eines Vierteljahres Europa durch Ihre Einsicht, Umsicht und durch Ihren Mut den Frieden teils wiederzugeben, teils zu erhalten und für Deutschland auf gesetzlichem Wege einem Feinde entgegenzutreten, der für alle staatlichen Verhältnisse Verderben drohte. Wenn beide weltgeschichtlichen Ereignisse von allen Wohlgesinnten begriffen und Ihnen derselben Anerkennung zuteil geworden ist, und ich Ihnen selbst diese Anerkennung beweisen konnte für das zuerst genannte Ereignis des Berliner Kongresses, so geziemt es mir nun auch für die Entschiedenheit, mit welcher Sie den Rechtsboden verteidigt haben, Ihnen diese Anerkennung auch öffentlich darzulegen. Das Gesetz,[1]) welches ich im Sinne habe und welches seine Entstehung einem meinem Herzen und Gemüt schmerzlichen Ereignisse[2]) verdankt, soll den deutschen Staaten ihren jetzigen rechtlichen Standpunkt erhalten und sichern, also auch Preußen. 1878. 6. 11.

Ich habe als Zeichen meiner Anerkennung Ihrer großen Verdienste um mein Preußen die Zeichen seiner Macht gewählt: Krone, Zepter und Schwert und dem Großkreuz des Roten Adlerordens, welches Sie stets tragen, zufügen lassen, welche Dekoration ich Ihnen beifolgend übersende.

Das Schwert spricht für den Mut und die Einsicht, mit

Zu 568) [1]) Mündliche Äußerung nach der Unterzeichnung der Kabinettsorder, durch die dem Kronprinzen die Stellvertretung des Kaisers übertragen wurde.

Zu 569) [1]) Reichsgesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878. — [2]) Den Attentaten.

Digitized by Google

1878. welcher Sie mein Zepter und meine Krone zu unterstützen und zu schützen wissen!

Möge die Vorsehung Ihnen noch die Kraft verleihen, um lange Jahre hindurch ferner Ihren Patriotismus meiner Regierung und dem Wohle des Vaterlandes zu widmen!

Ihr treu ergebener dankbarer Wilhelm.

570] Ansprache an die auf dem Bahnhof in Berlin Versammelten.[1])

Berlin, 5. Dezember 1878.

1878. 5. 12. Sie werden mit mir fühlen, mit wie gemischten Empfindungen ich in diesem Augenblicke vor Ihnen stehe, denn Sie haben ja die Zeit, seit jenes schmerzliche Ereignis mich betroffen, mit mir durchlebt. So schwer die körperlichen Leiden waren, die ich zu tragen hatte, so waren sie doch nicht so quälend als die Wunde, die meinem Herzen dadurch geschlagen wurde, daß es gerade in meiner Residenz und daß es ein Preuße war, durch welchen mir diese Heimsuchung auferlegt wurde.

571] Ansprache an die Staatsminister.

Berlin, 5. Dezember 1878.

1878. 5. 12. Die schmerzlichen Erfahrungen, welche mich persönlich betroffen, haben aber auch wunde Stellen in unseren gesamten gesellschaftlichen Verhältnissen aufgedeckt und erkennen lassen, welche nur von der starken Hand des Gesetzes geheilt werden können, dessen Einwirken neuerdings aufgerufen werden mußte. Wird dadurch Heilung auch dieser Wunden erreicht, so will ich gern für das allgemeine Wohl geblutet haben und mich freuen, daß seitdem doch schon so vielen die Augen aufgegangen sind, die nicht an die Tiefe jener Wunden glauben wollten. Ich sage daher allen denen meinen Dank, welche in der Gesetzgebung zu einer weiteren Entwicklung dieser Erkenntnis mitgewirkt haben, und

Zu 570) [1]) Zum Empfange nach der Rückkehr von den Kuren und Badereisen, die das zweite Attentat notwendig gemacht hatte. Die Stadt Berlin war für den Empfang in ganz besonders festlicher und reicher Weise geschmückt.

Digitized by Google

kann nur noch den Wunsch aussprechen, daß auch die ausführenden 1878.
Behörden mit energischer und nach allen Seiten gerechter Handhabung dahin wirken mögen, die Absicht und den Zweck des Gesetzes zu erreichen. Ihnen, meine Herren Präsidenten, wird es eine gewiß willkommene Aufgabe sein, in diesem Sinne den Geist und die Ziele der Volksvertretung zu pflegen.

572] An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.[1])

Berlin, 5. Dezember 1878.

Mein freundlich geliebter Sohn!

Als im Laufe des Jahres die verbrecherische Tat eines zu 1878.
argem Entschlusse gelangten Verirrten mir die Notwendigkeit 5. 12.
auferlegte, einstweilen auf die Ausübung meines fürstlichen Berufes zu verzichten, übertrug ich Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit mit Hinblick auf die Bereitwilligkeit, welche ich bei Ihnen kenne, wenn es gilt, dem Vaterlande zu dienen, an meiner Statt die Leitung der Regierungsgeschäfte. Es ist mir Herzensbedürfnis, Ihnen für die mit voller Hingebung und mit sorgsamer Beachtung meiner Grundsätze erfolgreich geführte Vertretung meinen innigen Dank auszusprechen. Die Gewißheit, daß die schwierigen Aufgaben der Regierung in dieser tief bewegten Zeit von Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit mit fester Hand zum Heile des Volkes wahrgenommen werden würden, hat mich nicht getäuscht; denn es war mir vergönnt, mit wachsender Befriedigung den Gang der Regierungsgeschäfte während dieser Zeit zu beobachten. Der mir dadurch gewordenen Ruhe und Zuversicht verdanke ich es wesentlich, daß meine Genesung so rasch vorgeschritten ist. Jetzt, wo ich mit demütigem Dank gegen die göttliche Vorsehung es preise, daß durch deren Gnade es mir vergönnt ist, wieder mit eigener Kraft und Hand die Pflichten meines fürstlichen Berufes zu erfüllen, wiederhole ich

Zu 572) [1]) Dankschreiben für die am 4. Juni übertragene Stellvertretung in der Regierung während der durch das Nobilingsche Attentat hervorgerufenen Krankheit des Kaisers.

Digitized by Google

1878. Ihnen meinen väterlichen Dank und verbinde damit als Kaiser und König meine vollste Anerkennung für Ihre treu geübte Wirksamkeit in dem Bewußtsein, daß das deutsche und preußische Volk von gleicher Gesinnung der Erkenntlichkeit für Sie durchdrungen sein wird.

Ich verbleibe mit aufrichtiger Freundschaft Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit freundwilliger und liebender Vater

Wilhelm.

573] Ansprache an die städtischen Behörden der Stadt Berlin.[1])

Berlin, 7. Dezember 1878.

1878. 7. 12. Allerdings habe ich aus dem Empfange, der mir vorgestern geworden ist, erkannt und, wie Sie in der Adresse richtig sagen, aus den leuchtenden Augen der mich empfangenden Bevölkerung gelesen, daß die Freude über meine Genesung und Rückkehr eine innige, tief aus dem Herzen kommende ist. In den äußeren Zurüstungen, welche seit einigen Wochen für meinen Empfang so emsig vorbereitet sind, ist vielleicht das von mir gewünschte Maß überschritten worden, Sie haben mir aber schon vorgestern gesagt, daß die allgemeine Freude sich nicht zurückhalten ließ. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, die Illumination selbst in Augenschein zu nehmen. Ich habe nur etwas von meinen Fenstern aus sehen können, aber von allen Seiten gehört, daß sie recht schön gewesen ist. Und so danke ich Ihnen herzlich für den mir bereiteten, meinem Herzen wohltuenden Empfang und bitte Sie, diesen meinen Dank überall zu verbreiten. Es ist Ihnen gelungen, den tief schmerzlichen Eindruck der letzten Ereignisse wenn auch nicht ganz, so doch zum Teil zu verwischen. Indessen muß ich immer daran denken, aus welcher Veranlassung es notwendig wurde, daß Berlin mich so empfing.

Die Vorsehung hat es zugelassen, daß mich so Schweres betroffen hat. Als ich errettet war, fand ich darin die Mahnung,

Zu 573) [1]) Vgl. Nr. 570[1]).

Digitized by Google

mich zu prüfen, ob ich meinen Lebenslauf so eingerichtet, meine 1878.
Pflichten so erfüllt habe, daß ich wert war, gerettet zu werden. Wenn ich die kurze Zeit, welche mir noch zugemessen ist, ungetrübt verlebe, so ist es der Wille der Vorsehung, und wenn es anders kommen sollte, so ist es auch der Wille der Vorsehung. Menschliche Vorsicht ist gegen solche Dinge, wie sie mir zugestoßen, ohnmächtig. Eine Änderung der Gesetze ist notwendig geworden, und wie notwendig diese Änderung für Deutschland und dessen Einzelstaaten war, liegt jetzt wohl allen klar vor Augen. Aber auch für die anderen Staaten ist dadurch eine Anregung gegeben. Es ist ja doch bewiesen, daß weitverzweigte Verbindungen existieren, und zwar mit dem ausgesprochenen Prinzip, die Häupter der Staaten zu beseitigen. Die Hauptsache ist aber, wie Sie in der Adresse richtig bemerken, die Erziehung der Jugend. Hier gilt es, die Augen offenzuhalten. Das ist Ihre Aufgabe, die Herzen der Jugend so zu lenken, daß solche Gesinnungen nicht wieder aufwachsen, und dabei ist das wichtigste die Religion. Die religiöse Erziehung muß noch viel tiefer und ernster gefaßt werden. In dieser Beziehung ist auch in unserer Stadt nicht alles gut bestellt.

Ich danke Ihnen nochmals, meine Herren, für die in der Adresse kundgegebenen Gesinnungen, welche ich durch den Empfang bestätigt gefunden habe, und bitte Sie, das, was ich gesagt habe, in möglichst weite Kreise mitzuteilen.

574] An den General-Feldmarschall Grafen v. Roon.

Berlin, 26. Dezember 1878.

Durch Ihr Schreiben vom 10. d. Mts. bei Gelegenheit 1878.
meiner Rückkehr nach Berlin und der Wiederübernahme meines 26. 12.
schweren Amtes und alles was Sie aus Veranlassung dieses Abschnittes in meinem Leben sagen, haben Sie mir eine sehr große Freude gemacht, und danke ich Ihnen von Herzen für dieselbe.

Es ist ein schweres Jahr, was wir zu Grabe tragen! Die mir zugefügten körperlichen Leiden verschmerzte ich leichter als die, welche dem Herzen und Gemüte geschlagen sind! Doch auch beglückende Eindrücke sind mir zuteil geworden, durch Teilnahme

Digitized by Google

1878. und Mitgefühl, so mir von allen Seiten zuteil wurden, und dazu gehört auch Ihr Andenken an diese schweren Tage! Wohin wir gekommen wären ohne den 2. Juni, ist nicht zu berechnen, und wie ich es öffentlich ausgesprochen, will ich gern geblutet haben, wenn manchem die Augen geöffnet sind, und wir zum Besseren steuern! Der Anfang ist gemacht durch das neue Gesetz, aber nun muß noch der gelockerte Boden der Kirche befestigt werden!

Anliegend sende ich Ihnen mein Weihnachten,[1]) klein an Dimension, aber vielsagend und bedeutungsvoll. Ein Andenken für die, die mir nahestehen! Mit meinen Grüßen für die Ihrigen schließe ich als Ihr stets dankbar ergebener Wilhelm.

575] Letztwillige Aufzeichnung.

Berlin, 31. Dezember 1878 1/2 11 Uhr abends.

1878. 31. 12. Es geht ein Jahr zu Ende, welches für mich ein verhängnisvolles sein sollte. Ereignisse von erschütternder Art trafen mich am 11. Mai und am 2. Juni.

Die körperlichen Leiden traten zurück gegen den Schmerz, daß preußische Landeskinder eine Tat vollbrachten, die am Schluß meiner Lebenstage doppelt schwer zu überwinden war und mein Herz und Gemüt für den Rest meiner Tage finster erscheinen lassen! Doch muß ich mich ergeben in den Willen Gottes, der dies alles zuließ, aber zugleich seine Gnade und Barmherzigkeit walten ließ, die mich zu meinen Berufsgeschäften wieder fähig machte. So preise ich Gott für diese Seine Führung, in der ich zugleich eine Mahnung erkenne, mich zu prüfen, ehe ich vor dem Richterstuhl des Allmächtigen erscheinen soll! Daher erkenne ich in den so sichtbar gewordenen Ereignissen eine gnadenvolle Führung Gottes, die zum Guten führen soll wie alles, was von Ihm in Leid und Freude uns trifft. Darum preise ich die Vorsehung für die schmerzensvollen Ereignisse des ablaufenden Jahres. Sie haben mir aber auch Erhebendes gebracht durch die Teilnahme, welche mir von allen Seiten zuteil wurde.

Zu 574) [1]) Die zur Erinnerung an die Errettung von den Attentaten geprägte Medaille.

Digitized by Google

Zunächst findet hier meine Gemahlin meinen heißen Dank 1878.
für ihre Liebe und Teilnahme, die sie mir, selbst leidend, schenkte, demnächst meine Tochter, die mit kindlicher Liebe mich pflegte und mir so wohl tat. Alle Familienglieder nah und fern finden hier meinen liebevollen Dank für alles, was sie mir Teilnehmendes in der Schmerzenszeit bewiesen. Allen denen, die in so überraschender Weise meiner gedachten, gebührt hier mein inniger Dank. Und woher kam diese Teilnahme? Von wo anders als vom Allmächtigen, dessen Führung es wollte, daß ich in der Welt so gestellt ward, daß Seine Gnade sich jedermann einprägte, die über mir waltete. Und in dieser Waltung erkenne ich wiederum Seine Liebe und Barmherzigkeit, daß Er mich ausrüstete, seinen Willen hier auf Erden zu vollführen und Er mich und mein Volk würdig fand, das übertragene Pfund zu verwalten. Also wiederum nur Gottes Gnade preise ich in allem, was mir von Menschen in dieser Leidenszeit Gutes zuteil ward. Aber nicht bloß in dieser Leidenszeit zeigte sich diese Teilnahme, sondern jederzeit habe ich dieselbe in einem Maße empfangen, die weit über das Verdienst ging, mit dem ich jenes Pfund verwalten konnte. Die Menschen haben meine Schwächen und Fehler übersehen wollen; aber Der, welcher sie kennt, wolle mir dereinst ein barmherziger Richter sein, wo ich die Lehren und Weisungen des eingeborenen Sohnes des Himmlichen Vaters nicht achtete! Herr Dein Wille geschehe im Himmel, also auch auf Erden. Im Glauben ist die Hoffnung und die himmlische Liebe der Weg dahin! Amen! Wilhelm.

576] An die Gräfin Anna v. Roon, Witwe des General-Feldmarschalls.[1])

Berlin, 26. Februar 1879, 1/2 12 Uhr mittags.

Es ist mir ein schmerzliches Opfer, welches ich meinem Herzen 1879.
und meinen Gefühlen bringe, in dieser Stunde nicht unter denen 26. 2.

Zu 576) [1]) Roon starb am 23. Februar 1879 zu Berlin, nachdem der Kaiser am 21. in tiefer Bewegung Abschied von ihm genommen hatte. Zum Schluß sagte der Kaiser, die Finger der rechten Hand aus der Binde, in

Digitized by Google

1879. sein zu können, die dem Verewigten die letzte Ehre erweisen. Mein zunehmendes Unwohlsein verbietet mir, das Zimmer zu verlassen, und so konnte ich auch meinem Herzenswunsch nicht nachkommen, Ihnen selbst mein Mitgefühl auszusprechen, nachdem beim letzten Besuch das eintrat, was wir damals voraussehen mußten. Ich kann es also heute nur wiederholen, was ich Ihnen an jenem unvergeßlichen Abend sagte: nicht nur den, in jeder dem Verstorbenen übertragenen Stellung ausgezeichneten Staatsmann beweine ich, sondern den Freund und den Menschen, der mir so lange mit Rat und Tat zur Seite stand und immer aus dem Born schöpfte, der allein unser Gewissen leitet, aber auch segnet!

Das Andenken eines solchen Mannes erlöscht niemals, und daneben so wenig die Dankbarkeit derer, für die er lebte und schuf. Mein Andenken und meine Dankbarkeit stehen oben an!

Aber auch in der Armee stehen diese Gefühle lichtvoll da und durch die Taten derselben im Volke, das durch diese groß und mächtig wurde!

Gott schütze und stärke Sie, denn Sie wissen, wo dazu Kraft gesucht und gefunden wird!

Ihr tief teilnehmender König Wilhelm.

577] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 16. März 1879.

1879. 16. 3. Die neueren Erscheinungen im Reichstage tragen die Tendenz, meiner Ansicht nach, an sich, die direkt von der Reichsregierung ausgehenden Maßregeln zurückzuweisen, und immer mehr die Ansicht zu verfolgen, die ihm zustehende parlamentarische Gesetzeskraft und Bestimmung in eine Präponderanz über die Regierung, d. h. in eine parlamentarische Regierung umzuwandeln.

Beweise hierfür:

1. Die Regierung überließ dem Beschluß des Parlaments

der er sie noch trug, herausnehmend und nach oben weisend: „Dort sehen wir uns wieder“ und „Grüßen Sie die alten Kriegskameraden! Sie finden viele.“

Digitized by Google

die Entscheidung über die Zulassung der ausgewiesenen Sozial- 1879.
demokraten, obgleich sie berechtigt gewesen wäre, dieser Zulassung durch Arrestation der letzteren zu prävenieren. Der Reichstag, die Ansicht der Regierung hinreichend kennend, daß die Zulassung zurückzuweisen sei, beschloß (leider mit Hinzutritt der Konservativen) die Zulassung.

2. Die Vorlage der Reichsregierung des Disziplinar-Verschärfungsgesetzes verwarf derselbe, ohne, wie es verfassungsmäßig war, dasselbe zu beraten, zu amendieren und selbst dann erst zu verwerfen, und setzte sich selbst an die Stelle, um dergleichen Gesetz einzubringen.

3. Der Reichstag verlangt jetzt, nachdem von mir die Untersuchung der Katastrophe des Untergangs des „Großen Kurfürsten" befohlen, von mir das Kriegsgericht zum Spruch über diese Untersuchung ernannt ist, mir die Entscheidung über diesen Spruch allein zusteht, womit diese rein militärische Angelegenheit ihren Abschluß erreichen wird — verlangt der Reichstag also die Vorlage der Akten und Papiere über diese Angelegenheit und setzt sich somit zum Richter über die königlich-kaiserliche Befehlsprärogative! Geht ihm dies durch, so ist ein Präzedenz gegeben, dessen Folgen jedes Kind einsieht.

Diese drei Fälle liefern also den Beweis, wohin der Reichstag gravitiert. Dem muß auf das entschiedenste entgegengetreten werden, und ersuche ich Sie, auf diese Ansicht die Reichs- und preußischen Behörden, welche mit dem Reichstage zu verkehren haben, aufmerksam zu machen und auf das nachdrücklichste klarzumachen, um vorkommenden Fällen dieser Art, die gewiß nicht auf sich warten lassen werden, entschieden von Haus aus entgegenzutreten. Ihr Wilhelm.

578] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 4. April 1879.

Wie wenig Verlaß auf Forckenbeds[1]) Versprechen ist, beweist 1879.
der gestrige Schluß der Session des Reichstages! Im Beisein 4. 4.

Zu 578) [1]) Präsident des Reichstages.

Digitized by Google

1879. seiner beiden Vizepräsidenten, bei Gelegenheit der Kondolenzaudienz, sagte ich ihm, unserer Verabredung gemäß, wie ich hoffte, daß die Osterferien diesesmal recht kurz sein würden, damit die wichtigen Arbeiten noch vor der heißen Jahreszeit vollendet würden, wo bekanntlich das Sitzfleisch der Parlamente aufhöre. Er erwiderte, daß beabsichtigt gewesen sei, im Anfang dieser Woche zu schließen und 14 Tage nach Ostern wieder zu beginnen, daß aber aus den von mir angeführten Gründen die Ferien erst Sonnabend vor Palmsonntag [beginnen] und acht Tage nach Ostern der Zusammentritt stattfinden solle, also im ganzen 14tägige Ferien. Ich belobte diesen Beschluß ungemein, da auch die Vizepräsidenten damit übereinstimmten, und machte sie aufmerksam, welcher Nachteil entstehen würde, wenn in dieser Session diese wichtigen Fragen nicht entschieden würden, auf eine Auflösung des Reichstages anspielend. Also ist es nun bei dem aufgegebenen Termin doch geblieben. Wenn es Forckenbeck ernst gewesen wäre, so würde er den Deputierten wohl die vier Tage Sitzfleisch oktroyiert haben! und die acht Tage weniger nach Ostern! Der Herzog von Ratibor und Fürst Hohenlohe-Langenburg waren gestern abend außer sich, daß namentlich die Rede des letzteren [die], nach Ausspruch des ersteren, vortrefflich für die kürzeren Ferien gewesen sei, nichts gefruchtet habe! Ihr Wilhelm.

579] An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.

Berlin, 4. April 1879.

1879. 4. 4. Herzlichen Dank für Ihren Brief, mit dem Sie mir die Feier in der Friedenskirche[1]) mitteilten! Der Text hat mich um so mehr bewegt, weil die Worte: „Dein Wille geschehe" der Spruch ist, an dem ich festhalte bei allem, wenn ich meine Gebete endige und oft so heiße Bitten bete!

Wir wollen am Gründonnerstag die heilige Kommunion begehen, aber diesmal hier in meinem Palais im oberen Raum,

---

Zu 579) [1]) Beisetzung des Prinzen Waldemar, Sohnes des späteren Kaisers Friedrich.

Digitized by Google

da mir die Kapelle im Kronprinzlichen Palais, ganz leerem 1879.
Hause und schmerzlicher so neuer Erinnerungen, peinlich wäre. Sie wollen danach das Weitere vorkehren, inklusive des Domchors.

Wilhelm.

580] An den General der Infanterie v. Werder.

Berlin, 15. April 1879.

Ich ersehe mit lebhaftem Bedauern aus Ihrem Schreiben 1879.
vom 30. März d. Js., daß Sie den Zeitpunkt für die Beendigung 15. 4.
Ihrer so ehrenvollen und an Verdiensten so reichen Dienstzeit für gekommen erachten. Es wird mir sehr schwer, dem zuzustimmen, aber ich muß es tun, denn je ehrenvoller die Dienstzeit, desto größer auch der Anspruch auf Ruhe im Alter. Es würde eine Härte gegen einen hochverdienten Offizier sein, wenn ich Ihnen die wohlverdiente Ruhe vorenthalten wollte.

Ich bewillige Ihnen also hierdurch den nachgesuchten Abschied, indem ich Sie mit der gesetzlichen Pension zur Disposition stelle und indem ich — um Ihren gefeierten Namen der Armee zu erhalten — bestimme, daß Ihre Stellung als Chef des 4. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 30 hierdurch nicht verändert wird.

Zugleich erhebe ich Sie in den Grafenstand, welcher in Ihrer direkten männlichen Nachkommenschaft nach dem Rechte der Erstgeburt forterben soll, und wünsche hierdurch Ihnen, der Armee und dem Vaterlande zu betätigen, daß ich Ihre hervorragenden Verdienste im letzten Feldzuge und insbesondere Ihrer heldenmütigen Abwehr des Feindes von dem Eindringen in das Vaterland jederzeit mit warmem Dank und lebhafter Anerkennung eingedenk bin.

Möge Ihnen nach allem, was Sie getan, noch ein ruhiger und langer Lebensabend beschieden sein, in welchem Sie der herzlichsten Wohlgeneigtheit Ihres Königs und der ehrenvollsten Erinnerung in der Armee versichert sein dürfen.

Ihr dankbarer König Wilhelm.

Digitized by Google

581] An den Königlichen Schloßpfarrer D. Kögel.

Berlin, 10. Mai 1879.

1879. 10. 5. Der 11. Juni[1]) naht heran. Ihnen ist natürlich die gottesdienstliche Feier in der Schloßkapelle zugewiesen. Da ich nicht weiß, ob für eine solche Feier irgend etwas Kirchliches vorgeschrieben ist oder nicht, so ersuche ich Sie, mir hierüber eine Mitteilung zu machen und wie Sie sich die religiöse Feier überhaupt denken? Da nach derselben die große Cour der Deputationen aus Ständen und Korporationen sowie der höheren Gesellschaftsklassen stattfindet, so darf die gottesdienstliche Feier nicht zu lange dauern, da die Kräfte der Kaiserin und die meinigen sonst nicht vorhalten würden!! Wilhelm.

Wie steht es mit der Wahl eines Geistlichen an der Jakobikirche?[2])

582] Ansprache im Domkandidatenstift.

Berlin, 17. Juni 1879.

1879. 17. 6. Die Worte, meine Herren, die Sie soeben von der Kanzel gehört haben, mögen, so ist es mein Wunsch, in aller Herzen und Gedanken Raum und Gestalt gewinnen. Wenn etwas im Leben und Treiben der jetzigen Welt Halt geben kann, so ist es der alleinige Grund, welcher in Jesu Christo gelegt ist. Lassen Sie sich daher nicht irre machen, meine Herren, durch die Strömung, welche durch die Welt, besonders in jetzigen Tagen, hindurchgeht, und schließen Sie sich nicht der großen Menge [derer] an, welche die Bibel entweder ganz als alleinige Quelle der Wahrheit außer acht lassen oder sich wenigstens nach ihrem Sinne fälschlich ausdeuten. Sie wissen alle, meine Herren, daß ich aus voller und freier Überzeugung der positiven Union angehöre, welche mein seliger Vater gestiftet hat. Der Grund und Fels, an dem ich und wir alle aushalten müssen, ist der unverfälschte Glaube, wie ihn die Bibel uns lehrt! Möge Ihnen allen der

Zu 581) [1]) Goldene Hochzeit des Kaisers. — [2]) An Stelle des nicht bestätigten Hoßbach.

Digitized by Google

heutige Tag dazu gesegnet sein, die Erkenntnis Gottes und seines 1879.
eingeborenen Sohnes Jesu Christi als die einzige Quelle wahren Heiles in Ihnen zu fördern. Es kann ja ein jeder handeln, wie sein Gewissen ihm sagt, aber alle müssen doch aufbauen auf dem einen Grund der Bibel und des Evangeliums. Wenn das nur geschieht, so werden Sie alle eine gesegnete öffentliche Wirksamkeit entfalten können, ein jeder nach seiner Art.

583] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Mainau, 20. Juli 1879.

Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihr Schreiben nach 1879.
Übergabe des endlich vollendeten Bildes und freue ich mich, daß 20. 7.
es Ihren Beifall hat. Ebenso danke ich Ihnen für Ihren Brief über eine gewisse Äußerung Ihrerseits über Friedenthals[1]) Zukunft . . .

Vor allem aber muß ich Ihnen nun noch nachträglich Glück wünschen zu dem Sieg, den Sie im Reichstag erfochten[2]) haben! Zu den vielen Siegen im Äußeren tritt nun zu denen im Innern überhaupt noch dieser auf dem Finanzgebiet. Sie unternahmen es, in ein Wespennest zu stechen, wobei ich Ihnen aus Überzeugung beitrat, wenn auch mit Bangigkeit, ob der erste Wurf gelingen würde. Ein ähnlicher Umschwung der öffentlichen Meinung ist wohl selten in so kurzer Zeit errungen worden, und man sieht, Sie trafen, nach ungeheurer Arbeit und Anstrengung, den Nagel auf den Kopf, und wenn derselbe auch etwas beim Einschlagen brökelte, so ist doch die Majorität von 160 Stimmen ein Triumph, der Ihnen manche schwere Stunde der Vorarbeit und des Kampfes versüßen wird. Das Vaterland wird Sie dafür segnen — wenn auch nicht die Opposition!

Ihr dankbarer König Wilhelm.

Zu 583) [1]) Hatte seine Entlassung aus dem Amt als Minister für Landwirtschaft erhalten und wurde in den Adelstand erhoben. — [2]) Sieg in der Zollreform.

Digitized by Google

584] An die Kaiserin und Königin Augusta.

Gastein, 25. Juli 1879.

1879. 25. 7. Was Rumänien betrifft, so habe ich, wie Du weißt, von Haus aus den Kongreßbeschluß in der Judenfrage[1]) aufs äußerste gemißbilligt, freilich nur après coup, da ich die Geschäfte nicht führte.

Seitdem habe ich mich natürlich nur für die strikte Ausführung der Kongreßbestimmungen aussprechen müssen, jedoch bei jeder Gelegenheit verlangt, daß man in der Judenfrage nicht dränge, denn ich weiß aus Erfahrung, was die Juden in jenen Gegenden sind — angefangen mit Posen, Polen, Litauen und Wolhynien — und die rumänischen Juden sollen noch schlimmer sein! Die ganze Judenfrage dort ist von England so heftig verfochten worden; Lord Odo Russel selbst hat mir auf meine Vorstellungen das eingestanden, und zwar mit einer Geste, die sein Nichteinverständnis andeutete. Diese meine Stellung zur Judenfrage, von der die Anerkennung des Vetters als selbständigen Souveräns abhängt, habe ich dem Fürsten von Hohenzollern auseinandergesetzt, als er sich bei mir über die zu große Schärfe unserer Note sehr erregt beklagte, ich fügte jedoch hinzu, daß die fragliche Note mir unbekannt sei. Auf meine Nachfrage dieserhalb ist mir gerade gestern ein neuester Erlaß nach Bukarest vorgelegt worden, der dahin geht, daß die Konferenzmächte sich begnügen würden, wenn nur die Aufhebung des hemmenden Artikels der rumänischen Verfassung als Prinzip anerkannt, der Ausführungsmodus aber einer späteren Zeit vorbehalten würde, bis nach der Verständigung zwischen Regierung und Kammer. Wenn dieser Modus angenommen würde, so stände der Anerkennung des Fürsten nichts mehr im Wege. Ich trage Dir auf, das in Krauchenwies[2]) genau mitzuteilen, sowie daß ich glaube, Karl von Rumänien mit seinem

---

Zu 584) [1]) Der Berliner Friede hatte im Artikel 44 verboten, daß die Religion oder das Bekenntnis in der Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte einen Unterschied begründe. — [2]) D. h. der Fürstlich Hohenzollernschen Familie, die auf Schloß Krauchenwies residierte.

Digitized by Google

Ministerium, das freilich eben gewechselt ist, solle diesen Modus 1879.
annehmen, und die Kammern müßten dann Selbstbeschränkung üben!

Du wirst Dich erinnern, daß ich immer die Partei des rumänischen Gouvernements nahm, wenn in früheren Zeiten Exzesse zwischen Christen und Juden vorkamen, während England immer die andere Seite hielt, weil es in jedem Juden einen gebildeten Rothschild sieht. . .

585] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

[Danzig], 10. September 1879. — Stettin, 12.

Anbei sende ich Ihnen den Schluß der Aufzeichnungen meiner 1879.
Unterhaltung mit Kaiser Alexander. Mein Brief aus Berlin, 10. 9.
der sich mit Ihrer Denkschrift Nr. 1 gekreuzt hat, zeigte Ihnen, daß Ihre Ansichten, die Sie jetzt ausführlicher in Nr. 2 wiederholen, in Widerspruch sind — zunächst im Prinzip —, und dann, daß keine Antwort gegeben werden konnte, bevor ich mit Kaiser Alexander gesprochen hatte. Ihre Prämissen in den Denkschriften konnten für mich nur Beweiskraft haben, nachdem ich mit dem Kaiser gesprochen hatte und — wie ich Ihnen durch Minister v. Bülow schreiben ließ — nachdem der Briefwechsel aufgeklärt war. Bis dahin betrachtete ich Ihre Denkschriften comme non avenus. Mir haben meine Aufzeichnungen die Aufklärung gebracht. Der Kaiser bedauert, den Brief geschrieben zu haben, da er zu Mißverständnissen Anlaß gegeben habe. Die Worte ce qui doit avoir des suites fâcheuses et dangereuses sollten durchaus nicht als Androhung eines Bruches betrachtet werden, sondern sollten nur meine Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß, wenn der Presse keine Beschränkung auferlegt würde, ein schlimmes Gefühl zwischen unsern beiden Ländern erwachen könne, das niemand von uns beiden wünsche; aus diesem Grunde sollten entsprechende Maßregeln getroffen werden. Da diese Erklärung so wahr ist, wie irgend etwas in dieser Welt sein kann, konnte ich nur meine vollständige Zustimmung ausdrücken, um so mehr als die russische Regierung schon dementsprechende Maßregeln

Digitized by Google

1879. getroffen und ich ähnliche vor meiner Abreise anbefohlen hatte. Wie Sie aus den Aufzeichnungen sehen werden, berichtigte ich die Ansicht, die sich Kaiser Alexander über die Abstimmungen meiner Bevollmächtigten im Orient gebildet hatte, und er verstand das völlig, obwohl er sagte, daß er schon Nachrichten über die ungünstigen Folgen dieser Abstimmungen empfangen habe, was mir ganz neu war, aber des Kaisers Mißvergnügen über den Punkt erklärte. Sie werden auch lesen, wie ich Sie gegen die Stelle in des Kaisers Briefe verteidigte. Er erkannte vollständig an, daß unsere Politik während des Krieges im Orient die größte Wohltat für Rußland gewesen war, was die höchste Anerkennung für Sie selbst einschließt. Ich konnte ihm versichern, daß Sie „bis jetzt" Ihre alten Gefühle für Rußland bewahrt hätten, wie 1877 und 1878 genügend bewiesen hätte. Bei dieser Gelegenheit drückte der Kaiser seine Überzeugung aus, daß der Friede für Europa nur durch unser Zusammenhalten à trois erhalten werden könne, wie wir es seit der Berliner Zusammenkunft 1872 getan hätten. Erfüllt von der gleichen Überzeugung konnte ich ihm nur zustimmen. Da die drei Personen, Adlerberg, Giers und Miljutin, genau in demselben Sinne sprachen, so ist die Aufklärung, die ich von dieser Zusammenkunft in Alexandrowo über die Gesinnungen des Kaisers und seiner nächsten Vertrauten erwartete, zutage getreten, soweit als ich betroffen bin. Niemand von ihnen hat auch nur im geringsten den Wunsch, einen Krieg mit uns zu wagen. Die großen Verstärkungen des russischen Heeres, die als Reserve während des türkischen Krieges aufgeboten wurden, werden als eine fortwährend wachsende Masse beibehalten, weil Rußland sich von einer europäischen Koalition bedroht glaubt und deshalb in einem Zustande der Vorbereitung sein muß, der es befähigt, „allein" ihr entgegenzutreten.

Daher erscheinen mir die Prämissen in Ihren Denkschriften haltlos — nämlich, daß wir infolge der von Rußland drohenden Gefahr die bisher Rußland gegenüber befolgte Politik aufgeben und eine europäische Koalition defensiver Natur gegen Rußland nicht nur suchen, sondern wirklich schließen sollten — und kann

Digitized by Google

ich mich daher diesem Plane in seinem gegenwärtigen Umfange 1879.
nicht anbequemen. Im Hinblick auf die Erklärung, die Kaiser Alexander seinem Briefe an mich gab, den ich ursprünglich nicht als eine Drohung betrachtete, sondern nur als einen Wunsch, die zwischen unseren Staaten bestehenden guten Beziehungen durch Beschränkungen der Presse aufrecht erhalten zu sehen, konnte es „nur eine Quelle der Genugtuung für mich" sein, den milderen Ton wahrzunehmen, der in Ihrer von mir dem Kaiser gesandten Antwort vorherrschte, während der mäßige Druck und die Wahrheiten, die er enthielt, hinreichend verständlich waren „und auch verstanden wurden". Die Worte „une entente séculaire, les legs de nos pères de glorieuse mémoire" waren mir wie aus dem Herzen geschrieben und gingen dem Kaiser zu Herzen, so daß er sie zweimal mir wiederholte.

Ich konnte deshalb Ihre Feindseligkeit gegen Rußland, die mit jeder Denkschrift wächst, nicht verstehen und konnte auch die eben angeführten Ausdrücke keineswegs als eine bloße leere Phrase erklären. Ebenso sehr verwundeten mich Ihre Worte, daß wir äußerlich eine freundschaftliche Haltung gegen Rußland beibehalten sollten, gleichzeitig aber mit Österreich, England und vielleicht Frankreich einen Bund gegen Rußland schließen. Ja, Sie haben den Abschluß dieses Bündnisses schon so fest ins Auge gefaßt, daß Sie nicht nur Ihren ganzen Plan dem Grafen Andrassy mitteilten, sondern ihm auch erlaubten, mit seinem Kaiser darüber zu sprechen, der ihn auch sogleich annimmt. Dann ersuchen Sie mich auf Ihrer Rückkehr über Wien, Ihnen Instruktionen zu senden, um dort mit Österreich ein Schutzbündnis gegen Rußland zu schließen, dem der größere Bund folgen würde. Versetzen Sie sich für einen Augenblick an meine Stelle. Ich bin mit einem persönlichen Freunde, einem nahen Verwandten und einem Verbündeten zusammen, um über einige übereilte und wirklich mißverstandene Briefstellen ins klare zu kommen, und unsere Besprechung führt zu einem befriedigenden Resultat. Soll ich jetzt gleichzeitig einem feindlichen Bunde gegen diesen Herrscher beitreten, mit anderen Worten, hinter seinem Rücken in einer Weise handeln, die im Gegensatze zu der steht, in der ich mit ihm gesprochen habe?

Digitized by Google

1879. Ich will durchaus nicht bestreiten, daß die Gefahren, die Sie in ihren Denkschriften hervorkehren, eines Tages entstehen können, besonders wenn ein Wechsel der Regierenden in Petersburg eintritt. Ich bin jedoch vollständig außerstande, einzusehen, daß irgend eine drohende Gefahr vorliegt. Wie oft haben Sie mich vor Verträgen mit anderen Mächten gewarnt, durch die man sich die Hände binde, wenn kein bestimmter Fall, sondern nur Mutmaßungen über eine unsichere Zukunft vorliegen. Mein Bruder und Minister Manteuffel besonders haben sich durch den dreijährigen Vertrag mit Österreich, der nach Olmütz geschlossen wurde, die Hände verbrannt und den Ablauf des Termins ungeduldig erwartet. Der jetzige Fall ist ganz ähnlich. Es ist gegen meine politischen Überzeugungen und mein Gewissen, daß ich meine Hände um einer „möglichen Eventualität" willen binde.

Gleichzeitig darf ich indessen Sie und die Schritte nicht desavouieren, die Sie bei Ihrer Unterhandlung mit Andrassy und seinem Herrn schon unternommen haben. Deshalb mögen Sie in Wien, wohin Sie, wie schon alle Zeitungen sagen, gehen, von der „Eventualität" einer Mißhelligkeit mit Rußland sprechen, die sich zu einem Bruche entwickeln könnte, und in „Pourparlers" über die dann mit Österreich zu treffenden gemeinsamen Maßregeln eintreten. Ich ermächtige Sie aber nicht — und ich folge dabei meinem Gewissen — eine Konvention, geschweige denn einen Vertrag abzuschließen.

Auf diese Weise, hoffe ich, werden unsere Ansichten wieder übereinstimmen. Sollte das nach Gottes Willen der Fall sein, so kann ich mit Vertrauen in die Zukunft blicken, die sonst für mich sehr dunkel sein würde, und eine ungetrübte Fortdauer der Beziehungen mit Rußland erwarten, die schon anfangen, freundlicher zu werden.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie schmerzlich mir der Zwischenfall gewesen ist, da wir zum erstenmal seit 17 Jahren uns nicht einigen zu können schienen. Ich erwarte ungeduldig Ihre Antwort auf die obige Vollmacht und bin überzeugt, daß wir zu einer

Digitized by Google

Übereinstimmung kommen werden. Gott gebe, daß es so sein möge! Ihr treuer und ergebener Wilhelm. 1879.

Beendigt in Stettin 12. 9. 79.

Da Herr v. Bülow, nachdem er eine Abschrift meiner Zusätze zu den Alexandrowoer Aufzeichnungen genommen hatte, das Original sofort an Sie expedierte, so sind danach die Eingangsworte dieses Briefes geändert worden.

586] Aufzeichnung über die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren in Alexandrowo.

den 9./12. September 1879.

Kaiser Alexander begann die Unterhaltung mit einer Erklärung seines Schreibens an mich. Niemand habe etwas davon gewußt.[1]) (1.) Er habe es niemand gezeigt, „bevor" es abgeschickt war; und „nachdem" es abgesandt sei, habe er nur mündlich mitgeteilt, — an welche Personen, sagte er nicht. Wenn ich deshalb etwas Kränkendes in dem Schreiben gefunden hätte, wie er aus meiner Antwort sähe, so sei er allein zu tadeln, und er gäbe zu, daß es für mich möglich war, ihn mißzuverstehen. (2.) Dies täte ihm „sehr leid", und da der Brief eine so ernste Folge gehabt und mich persönlich gekränkt habe, so wäre es sein Wunsch, ihn überhaupt als nicht geschrieben anzusehen. Denn nichts habe seiner Absicht ferner liegen können als der Gedanke einer Drohung. Er habe nur meine Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken wollen, die vollkommen wahr sei, daß, wenn die Presse beider Länder fortführe, sich zu schmähen, dies im Verlauf der Zeit zu einem Gefühl der Feindseligkeit zwischen den beiden Staaten führen müsse, und seine einzige Sorge sei, das zu vermeiden. (3.) Er hege die Überzeugung, daß die Erhaltung des Friedens in Europa, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft nur möglich sei, solange als gute Beziehungen zwischen Preußen und Rußland unter allen Umständen 1879. 9./12. 9.

Zu 586) [1]) Randnote Bismarcks: „Gortschakow hat es durchgesehen."

Digitized by Google

1879. aufrecht erhalten würden. (3a.) Die von meinen Bevollmächtigten bei den Verhandlungen der europäischen Kommissionen über orientalische Fragen meist gegen Rußland gerichteten Abstimmungen hätten eine feindselige Haltung Deutschlands gegen Rußland verraten, was eine sehr gereizte Stimmung in Rußland bewirkt und die erregten Kommentare der Presse hervorgerufen habe. (4.) Bei diesen Kommissionen wie schon während des Krieges sei Rußlands ausschließliches Ziel gewesen, die Lage der christlichen Bevölkerungen zu bessern und mehr zu sichern, nicht aber Eroberungen zu machen. Wenn sich Widerspruch gegen Grenzregulierungen erhöbe und mehr und mehr Christen gegen seinen Wunsch wieder unter türkische Oberhoheit gebracht würden, so müßten die Bevollmächtigten hierfür Instruktionen erhalten haben. (5.) Die deutschen Abstimmungen hätten auch schon in der Türkei eine schlimme Folge gehabt, insofern als die dort wahrgenommenen Mißhelligkeiten zwischen Deutschland und Rußland die Türken hartnäckiger machten und die Verhandlungen in endlose Länge zögen. (6.) Fürst Bismarck, den er bisher nur als Freund der russisch-preußischen Beziehungen gekannt habe, scheine nicht imstande, Fürst Gortschakows — dumme — Zirkularnote von 1875 zu vergessen. Er habe dem Fürsten Gortschakow stark abgeraten, diese Note abzusenden und auf die üblen Folgen (seiner Eitelkeit „in Parenthese") hingewiesen; denn wenn wirklich etwas auszugleichen gewesen wäre, habe das nicht in solcher Weise geschehen dürfen. Fürst Gortschakow wäre trotzdem seinen Weg gegangen. Bismarck aber habe seinen Groll, der mit der Gereiztheit gegen Gortschakow begonnen habe, und sein Unvermögen zu vergessen, auf Rußland übertragen, und lediglich darauf habe sich in seinem — Alexanders — Briefe die Äußerung bezogen, er könne ein solches Verhalten nicht mit dem Charakter eines so hervorragenden Staatsmannes vereinen. Diese Äußerung in seinem Briefe an mich bezöge sich indessen nicht auf die Instruktionen, die er seinen Bevollmächtigten in den orientalischen Angelegenheiten gegeben habe. (7.) Überdies sei Fürst Gortschakow ein Mann, der sich selbst überlebt habe, und den er jetzt kaum noch um Rat frage. —

Digitized by Google

In Erwiderung auf Nr. 1 bemerkte ich, ich könne nicht 1879.
leugnen, daß ich durch seinen Brief peinlich berührt wäre, und zwar hauptsächlich deshalb, weil seine Bemerkungen sich nur auf die fraglichen Abstimmungen hätten beziehen können, diese aber so unerheblich in ihrer Bedeutung zu sein schienen, daß ich seine Gereiztheit deswegen gar nicht verstehen könne. Erst durch seine Erklärung, daß seine Äußerung sich auf den in Nr. 7 (zweifellos ist Nr. 6 gemeint) vorkommenden Gegenstand bezogen habe, hätte ich sie jetzt zum erstenmal verstanden. Ich könne ihm versichern, daß Fürst Bismarck noch immer, wie bisher, auf gute Beziehungen zwischen Preußen, Deutschland und Rußland hinwirke, daß er aber in Rußland hauptsächlich durch Schuld der Presse ein Gefühl überhandnehmen sähe, das er bei der dortigen Gesetzgebung nicht verstehen könne, namentlich deswegen nicht, weil halbamtliche Organe zur Verbreitung dieses schädlichen Gefühles beitrügen. Ich bemerkte dabei, daß ich bereitwillig zugäbe, auch unsere Presse hätte sich ähnlicher Übergriffe schuldig gemacht; aber nach der ganzen Lage seien diese bei der Abwehr russischer Angriffe erfolgt. Wir seien durch unsere Preßgesetze so gebunden, daß wir nur durch persönlichen „Appell" an die Herausgeber der Zeitungen intervenieren könnten, aber nicht gesetzlich, außer wenn der Belagerungszustand über gewisse Bezirke verhängt sein sollte.

Nr. 2, 3. Wenn die betreffenden Worte so zu verstehen seien, daß sie keine Drohung enthielten, so würde ich mich beruhigt fühlen, da die Erklärung, die der Kaiser dieser Stelle seines Briefes gegeben habe, sich in vollkommener Übereinstimmung mit meinen eigenen Überzeugungen befände. Da seine Regierung ganz kürzlich einen ernsten Tadel über ungehörige Artikel in den Zeitungen verhängt habe, so sei von der Macht des Generalgouverneurs zu erwarten und zu hoffen, daß energische Tätigkeit Platz griffe. Ich meinerseits hätte den Herausgebern einen gewissen Rat erteilen lassen; mehr erlaube das Gesetz nicht. — 3a. Unsere Instruktionen an die betreffenden Bevollmächtigten seien von Anfang an dieselben geblieben: nämlich wenn Rußland und Österreich in Übereinstimmung wären, immer mit ihnen

Digitized by Google

1879. beiden zu stimmen; wenn Punkte kämen, wo das nicht der Fall sei, mit der Majorität zu stimmen, falls der russische Vorschlag nicht offenkundig unhaltbar sei. Dies sei in der Silistria-Frage geschehen, wo ich vollständig mit Rußlands Vorschlag übereinstimmte, eine Kommission zu ernennen, um die Brückenangelegenheit an Ort und Stelle zu untersuchen, ebenso hinsichtlich der Militärstraße durch Ostrumelien. — 4. Dieses Ziel sei mir ganz neu, da nichts Derartiges früher zu meiner Kenntnis gebracht wäre. Auch seien diese kleinen Grenzdetails so geringfügig, daß sie die Christenfrage kaum in erheblichem Umfange beeinflussen könnten. Unglücklicherweise sei die griechische Grenzfrage auf dem Kongreß nur als der Ausdruck eines Wunsches erwähnt worden, nicht als ein „Verlangen", und ich hätte von Anfang an vorausgesehen, wie es kommen würde, mais pendant le congrès je n'avais pas voix au chapitre. In derselben Weise betrachtete ich die Judenfrage in Rumänien, da der Wunsch, sie durch weitergehende Zugeständnisse zu lösen, meines Erachtens unpraktisch sei, und ich deshalb gern sähe, wenn die griechische Modifikation angenommen würde." —

Fortsetzung dieses Berichtes den 12. September 1879.

Nr. 6 und 7. Ich hätte niemals bemerkt, daß Fürst Bismarck von besonders feindseligen Gefühlen gegen den Fürsten Gortschakow wegen der Zirkularnote von 1875 erfüllt sei. Meine und seine Meinung über jene Note decke sich vollständig mit der des Kaisers Alexander selbst, aber auf dem Berliner Kongreß sei dieselbe Ansicht über den Fürsten Gortschakow, die der Kaiser vorhin ausgedrückt habe, verlautbart worden, und ich verstünde deshalb die eigentümliche Stellung, die ihm jetzt angewiesen sei. Ich glaube, daß ich in meiner Antwort an den Kaiser angemessen betonte, wie geringfügig der Wechsel sei, der in Bismarcks politischen Ansichten über Rußland eingetreten wäre. Er sei stets mit mir eines Sinnes gewesen, als wir in Erinnerung an die 1870 von Rußland angenommene Haltung gegen uns zwei Jahre lang, 1876 und 1877, versuchten, unsere Dankbarkeit gegen den Kaiser durch unsere neutralité bienveillante zu bekunden und wirk-

Digitized by Google

lich den Erfolg hatten, eine Koalition der Westmächte mit Ein- 1879.
schluß Österreichs zu verhindern. Dies scheine mir den Argwohn des Kaisers zu widerlegen, daß Fürst Bismarck aus Groll gegen Fürst Gortschakow seine politischen Ansichten geändert und deshalb Rußland gegenüber die Haltung angenommen habe, die nun bei so geringfügigen Fragen zum Ausdruck gekommen sei. Bis auf den heutigen Tag seien Fürst Bismarcks Gefühle gegen Rußland unverändert geblieben.

Am Vormittag des 4. besuchte mich der Kaiser wieder, um sich von mir nach dem Frühstück zu verabschieden. Er hatte aus Jugenheim ein Telegramm von der Kaiserin Marie empfangen, die mich grüßen ließ und über unsere Zusammenkunft in Alexandrowo Freude kundgab. Er fügte hinzu: „C'est à elle que j'ai communiqué là ma première lettre à Vous dont le brouillon était par différentes corrections presque illisible. Hernach zeigte ich meinen Brief und Ihre Antwort an Adlerberg, Miljutin und Giers; sie kennen genau meine politischen Ansichten über Preußen und Deutschland, und da sie sich über sie mit mir in vollkommener Übereinstimmung befinden, ist es ihnen sehr angenehm, daß irrtümliche Eindrücke durch unser Zusammentreffen verschwinden werden." Der Kaiser las mir dann einen Brief des russischen Gesandten vor, der über eine Unterhaltung berichtete, die er in Kissingen mit Fürst Bismarck über die politische Lage gehabt hatte; insbesondere war von Preußens und Rußlands Zusammenwirken viel die Rede gewesen. Der Gesandte fand, daß Fürst Bismarcks frühere Ansicht über das Dreikaiser-Bündnis vollständig unverändert geblieben war. Der Kaiser wiederholte en aperçu die Ansichten, die wir ausgetauscht hatten, und war herzlich froh, daß die Mißverständnisse sich aufgeklärt hatten und daß die alte Freundschaft zwischen den beiden Staaten im Verein mit Österreich aufrecht erhalten bliebe. Über Österreich bemerkte er jetzt zum erstenmal: „Ich hatte gewiß Grund, mit ihm unzufrieden zu sein, da seine Haltung gegen mich während des Krieges wie gewöhnlich louche war. Ohne einen Schuß abzufeuern, besetzte Österreich zwei türkische Provinzen, natürlich, um sie nie wieder herauszugeben, ebenso wie die Engländer nie-

Digitized by Google

1879. mals die Insel Cypern wieder hergeben werden, über die sie während des Kongresses einen Separatvertrag geschlossen haben, ohne den Großmächten irgendwelche Mitteilung zu machen." Ich unterbrach ihn hier mit der Bemerkung, daß ich glaubte, es hätten Unterhandlungen in Reichstadt über die Besetzung Bosniens und der Herzegowina stattgefunden. „Ja!" sagte der Kaiser, „aber unter ganz verschiedenen Bedingungen. Österreich sollte in der einen oder andern Weise am Kriege teilnehmen. Gleichviel! Die Hauptsache ist, daß wir zusammenhalten à trois." Natürlich konnte ich nur bekräftigen, daß diese Ansicht meine eigene Überzeugung sei. —

An demselben Morgen sprach ich den General Grafen Adlerberg, Minister Giers und den Kriegsminister Miljutin, einen nach dem anderen. Die beiden ersteren sprachen mit gleicher Wärme für die Fortdauer der alten Beziehungen. Sie kannten des Kaisers Brief und meine Antwort, die ich als entrée de conversation erwähnte, und sie waren ebenso befriedigt wie der Kaiser über die Beseitigung der Mißverständnisse. Sie hätten sie, so sagten sie, für unmöglich gehalten, da sie, wie es wirklich der Fall war, genau gewußt hätten, welche Ansichten der Kaiser in seinem Briefe auszudrücken gewünscht hätte. Ich habe keinen Grund, die Aufrichtigkeit dieser Gefühle zu bezweifeln. Trotzdem sagte ich ihnen ganz kurz, es sei die Presse, die zu einer Entfremdung zwischen unseren Ländern geführt habe. Da jetzt aber in Rußland eine streng lautende Verfügung erlassen wäre, die die von der Presse eingenommene feindselige Haltung gegen Deutschland entschieden mißbillige, so sei eine Besserung zu erwarten, wenn die Gouverneure, von denen ja der Belagerungszustand fast über ganz Rußland verhängt sei — eine Maßregel, der ich nur allen Erfolg wünschen könne —, ihre Macht benutzten und auf alle die Zeitungen, Broschüren usw. Beschlag legten, die aufhetzender Natur seien. Sollte das nicht geschehen, so würden die gefährlichsten Folgen, die der Kaiser vorausgesehen habe, sicherlich eintreten, nämlich Mißhelligkeiten zwischen den beiden Staaten. In der Behandlung unserer eigenen freien Presse seien meine Hände durch das Gesetz und unsere Verfassung gebunden,

Digitized by Google

und deshalb sei die defensive Haltung gegen die russische Presse 1879.
in unseren Zeitungsartikeln eingetreten. Ich hätte jedoch Befehl gegeben, daß den Herausgebern geraten würde, von selbst größere Beschränkung zu üben, wenn eine Besserung in der russischen Presse stattfände. — Die Herren stimmten mit mir in allen diesen Punkten überein und sprachen die Hoffnung auf eine Besserung der Zustände aus.

Die Unterhaltung mit General Miljutin begann mit dem vorhin bezeichneten Gegenstand. Ich äußerte dann meine Anerkennung der neuen Organisation, die während des Krieges eingeführt war, und sagte, ich könne nicht begreifen, wo das Geld dafür hergekommen sei. Ganz Europa wäre beunruhigt worden, als es die Anstrengungen und Geldopfer gesehen habe, denen man sich zur Fortsetzung des Krieges unterzog." ... Er erwiderte: „Sicher hat der letzte Krieg bewiesen, daß das russische Heer nicht einmal stark genug war, die Macht der Türkei zu bezwingen, da seine ungeheuren Kräfte über das ganze Reich von Sibirien bis an die Weichsel zerstreut waren. Deshalb muß ein Kern erhalten werden, der europäischen Anforderungen entspricht. Die Kosten dafür können aus russischen Quellen bestritten werden, die andern Ländern unbekannt sind. Wir haben Kriegsgrenzen gegen China, gegen die an Indien stoßenden Länder, gegen Persien und gegen die Türkei. Wir wissen, daß sich eine Koalition zwischen Österreich, England und vielleicht Frankreich gebildet hat. Das weist auf einen neuen Konflikt im Orient hin. England organisiert und bewaffnet Kleinasien, das mit Staatsbeamten, Generalen und Offizieren unter der Maske von Konsuln überschwemmt ist, ein sicheres Zeichen feindlicher Absichten auf unsere Stellung im Kaukasus. Der orientalische Konflikt steht vor der Tür." Ich bezweifelte die letztere Annahme und versicherte, daß, wenn einmal die Entscheidungen des Berliner Kongresses in ihrer Vollständigkeit durchgeführt sein würden, kein neuer Krieg zu erwarten sei, da die Türkei vor allem nach Frieden verlangte. (Gezeichnet) Wilhelm. 9. 9. 79.

Digitized by Google

587] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Stettin, 15. September 1879.

1879. 15. 9. Als ich meinen letzten Brief an Sie beendet hatte, den Sie heute erhalten haben werden, übersandte mir Feldmarschall Manteuffel Ihr Telegramm vom 7. d. Mts. an ihn, mit dem ich sehr zufrieden bin, da ich aus ihm ersehen kann, daß sich ein Einverständnis zwischen uns ermöglichen läßt. Glücklicherweise wird diese Meinung durch Ihren vierten Bericht unterstützt, der mich gestern erreichte. Aber ein wichtiger Punkt ist mir eingefallen, der im Zusammenhang mit den Besprechungen steht, die Sie in Wien haben werden. Es ist dies die Petersburger Übereinkunft von 1873, die nur die beiden Feldmarschälle Moltke und Barjatinsky unterzeichnet und Kaiser Alexander und ich bestätigt haben, während Sie die Unterzeichnung ablehnten. Ein Umstand, der bekräftigt . . . .,[1]) was Sie damals und so oft gegen „bindende" Übereinkünfte geltend machten, unter Verhältnissen, in denen noch kein greifbarer Fall vorlag, so daß ich mich nur sehr schwer entschließen konnte, die St. Petersburger Übereinkunft zu unterzeichnen. Wie können Sie jetzt wünschen, eine Übereinkunft zu treffen, ohne das Zurücktreten von der in Petersburg geschlossenen anzukündigen? Beide Verträge haben einen defensiven Zweck. Der Petersburger verpflichtet Preußen und Rußland, einander Beistand zu leisten, falls einer von beiden Teilen angegriffen werden sollte. Der jetzt geplante Vertrag soll die gleiche Festsetzung enthalten, aber gegen Rußland. Wie läßt sich beides vereinen? Bülows Idee, die Worte „gegen Rußland" auszulassen, scheint mir daher, uns die Möglichkeit zu bieten, Rußland in den neuen Vertrag aufzunehmen und damit zugleich den Petersburger zu erfüllen. Da ich nicht glaube, Bülow jr. in das Geheimnis des Petersburger Vertrages einweihen zu sollen, habe ich mit ihm nicht darüber sprechen können, zumal da aus seinem Schweigen darüber, als er seine Ansichten darlegte, hervorzugehen schien, daß er keine Kenntnis davon hatte. Wilhelm.

Zu 587) [1]) Unleserlich.

Digitized by Google

588] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Baden-Baden, den 2./4. Oktober 1879.

Aus Ihrem Brief vom 24. v. Mts. sowie aus der beigefügten Denkschrift, den Protokollen Ihrer Verhandlungen in Wien und dem Vertragsentwurf, der auf sie gegründet wurde, ersehe ich mit Bedauern, daß meine Ansichten über diesen Vertrag keine Annahme gefunden haben. Da ich diese Ansichten in meinen Briefen aus Danzig und Stettin vom 10. und 12. v. Mts. so klar wie mir nur möglich ausgedrückt habe, können Sie selbst sehen, wie weit sie von den erzielten Resultaten abweichen, so daß ich sie nicht zu wiederholen brauche. Dessenungeachtet lasse ich hiermit Ihren Brief vom 24. September zurückgehen, damit Sie aus meinen Randnoten (die leider nur mit Bleistift geschrieben sind) sich eine Vorstellung von dem Eindruck machen können, den er auf mich gemacht hat. 1879. 2./4. 10.

Deutschland und Österreich wünschen denselben Zweck zu erreichen: Sicherheit gegen nicht herausgeforderte Angriffe auswärtiger Feinde. Aber infolge der besonderen Erwähnung Rußlands als des in Betracht kommenden Feindes kann ich weder den jetzigen Vorschlägen noch dem sofortigen Abschluß eines Vertrages zustimmen. Nachdem ich dem Kaiser Alexander nach Beseitigung von Mißverständnissen (in Alexandrowo) wieder in Freundschaft die Hand entgegengestreckt habe, soll ich da jetzt gegen ihn ein Bündnis selbst defensiven Charakters schließen, worin er allein als der mutmaßliche Angreifer betrachtet wird, und diese Absicht vor ihm geheim halten? Ich kann mich nicht einer solchen Unredlichkeit schuldig machen. Zur Milderung dieses Einwandes ist vorgebracht worden, daß, le cas échéant, Rußland von der Existenz eines Bündnisses unterrichtet würde, sobald Anzeichen eines Krieges gegen uns offenbar würden. Dieser sehr unsichere Ausdruck ist so dehnbar, daß die Nachricht entweder zu spät käme oder noch größere Gereiztheit zur Folge hätte. Es wurde ferner angeführt, daß bei dem Zustande der jetzt in den inneren Angelegenheiten Rußlands herrschenden Gärung die Kenntnis des betreffenden Bündnisses die zur Bewältigung der Gärung notwendige Hebelkraft und Selbstüberwindung geben

Digitized by Google

1879. würde. Aber sicher ist für diesen Zweck amtliche Kenntnis der ehrenwerten Absicht notwendig. Und doch ist es natürlich unmöglich, amtliche Kenntnis von der Tatsache zu geben, daß Rußland als der einzige Feind betrachtet wird. Deshalb muß, damit es möglich ist, den Vertrag Rußland mitzuteilen, der Hinweis auf diesen Staat darin ausgelassen und der Feind nur in allgemeinen Worten bezeichnet werden, während gelegentlich die Bemerkung vorkommen muß, daß beim Eingehen des Vertrages die Parteien eine ehrenhafte Absicht vor Augen hatten. Dies ist es, was ich wünsche.

Ich bin gegen eine sofortige Ratifizierung des Vertrages, weil augenblicklich nichts vorliegt, was zu einem Kriege gegen Deutschland und Österreich führen könnte, und es ist offenkundig, daß bindende Verträge, die ohne zwingende Notwendigkeit eingegangen werden, zweischneidige Waffen sind. Österreich verlangt dringend die sofortige Ratifizierung, weil die augenblicklich günstige Lage in Frankreich gefährdet werden und das gute Einvernehmen zwischen Österreich und England sich abkühlen könne. Ich kann nicht begreifen, wie man solche weitreichenden politischen Kombinationen anzustellen vermag, die schließlich von einem Minister der französischen Republik abhängen, der vor seinem Sturze steht. Das englisch-österreichische gute Einvernehmen muß doch sehr schwach sein, wenn es vom Datum der Ratifizierung eines Vertrages abhängt. In Anbetracht der von Österreich auf die Empfindlichkeiten Frankreichs gezeigten Rücksichtnahme und seiner Befürchtungen wegen eines kühlen Verhältnisses mit England mag immerhin Miljutins Meinung über die Möglichkeit eines Dreibundes nicht vollständig grundlos sein.

Nun zeigt sich jetzt ein Umstand, der vielleicht einen Weg aus dem Dilemma öffnet, worin ich mich zwischen meinem Gewissen und meiner Ehre finde, soweit Rußland in Betracht kommt, und den Einwendungen, die gegen meine Ansichten auf österreichischer Seite erhoben sind. In Erwiderung auf meine telegraphische Anfrage haben Sie mich drahtlich von dem benachrichtigt, was Saburow Ihnen auf Grund seiner Instruktionen vom Kaiser sagte. Sie entnehmen diesen Mitteilungen, daß

Digitized by Google

Rußland (wie es ganz natürlich ist) schon Wind von unseren 1879.
Unterhandlungen mit Österreich bekommen hat, und Sie wollen aus der defensiven Haltung, die nach Saburows Versicherung Rußland in Zukunft zu behaupten gedenkt, den Schluß ziehen, daß diese Versicherung eine Folge der Kenntnis gewesen sein muß, die es von unseren Verhandlungen erhalten hat. Unter diesen Umständen ließe es sich ermöglichen, den von mir auf Seite 3 gegebenen Rat hinsichtlich der Mitteilungsart unseres mit Österreich zu treffenden Abkommens sogleich zu befolgen und dem Vertrage beizutreten. Sie haben selbst zu Saburow gesagt, daß Sie durchaus für die Aufrechthaltung des Dreikaiser-Bündnisses seien, und derselbe Gedanke kehrt in der Denkschrift, im Protokoll und im Vertrage wieder. Was könnte daher einfacher sein, als das Dreikaiser-Bündnis, das bisher nur mündlich bestanden oder höchstens in dem Petersburg-Wiener Abkommen eine geschriebene Grundlage gefunden hat, in einem wirklichen, schriftlichen Vertrage zu bekräftigen? Sie selbst haben ferner Saburow gesagt, daß Sie nicht imstande wären, bei einer Politik mitzuwirken, wodurch Österreich gefährdet würde. Es ist demnach ebenso recht als wichtig, daß Rußland die erste amtliche Anzeige von dem erhielte, wovon es schon Wind bekommen hat. Da unser Botschafter in Petersburg den Minister Giers von Ihrer Unterredung mit Saburow benachrichtigt haben wird, möchte ich fragen, ob seine Versicherung, daß Rußland in Zukunft nur eine auf den Berliner Vertrag gegründete Defensivpolitik verfolgen werde, authentisch ist, und ob sie eine Defensivpolitik gegenüber Deutschland und Österreich bedeutet. Wenn eine zufriedenstellende Antwort eingeht und diese sogleich Österreich mitgeteilt wird, so würde weder für uns noch für Österreich ein Hindernis vorliegen, Kaiser Alexander in der vorhin erwähnten Weise mit dem geplanten Vertrag nur bekannt zu machen und ihn zum Beitritt einzuladen.

Dies würde eine Änderung von Abschnitt 1 nötig machen; Abschnitt 2 würde völlig ausfallen; Abschnitt 4 müßte eine mit meinen Randnoten übereinstimmende neue Fassung erhalten, wenn es überhaupt für wünschenswert erachtet wird, daß der Entwurf selbst die erste Einladung an Rußland, dem Vertrage beizutreten,

Digitized by Google

1879: bilden solle, da der ganze Vertrag als ein nur Deutschland und Österreich angehendes Instrument würde angesehen werden. Ich betrachte die Auslassung von Abschnitt 2 als notwendig, zunächst, weil er ausschließlich gegen Rußland gerichtet ist, und ferner, weil in Ihrem Briefe vom 24. v. Mts. ausdrücklich angegeben ist, daß für den Fall eines Angriffes Frankreichs auf Deutschland Österreich von der Pflicht enthoben sein würde, uns Beistand zu leisten und nur gebunden wäre, eine wohlwollende Neutralität zu beobachten. Das heißt so viel, als daß wir Österreich gegen Rußland beistehen sollen mit unserer ganzen Kraft (Abschnitt 1), während Österreich der Aufgabe enthoben ist, uns einen gleichen Dienst zu leisten, wenn Frankreich uns angreifen sollte. Und doch ist dieser Fall unzweifelhaft möglicher und sicherlich wahrscheinlicher als ein russischer Angriff, wenigstens noch jetzt, weil dort das Verlangen nach der Revanche nur schlummert, niemals aufgegeben ist und sich wieder kundgeben wird, sobald eine passende Gelegenheit erscheint.

Hinsichtlich unserer — Deutschlands — Stellung in einem Kriege mit Frankreich weiche ich von Feldmarschall Moltke ab, insofern ich seine Meinung nicht teilen kann, daß unsere Streitkräfte ausreichen, einen solchen Krieg ohne Verbündete zu führen. In solchem Falle würden wir uns einer Armee gegenüber befinden, die sich von der von 1870 wesentlich unterscheidet, da der Fortschritt, den sie gemacht hat, sich nicht bestreiten läßt. Außerdem müssen wir in Betracht ziehen, daß die französische Grenze fast hermetisch abgeschlossen ist, indem sie von der Schweiz bis nach Belgien eine ununterbrochene Linie von Festungen und Forts bildet, die, selbst wenn sie durchbrochen würde, es unmöglich machte, Verstärkungen an die Front zu senden, und überdies den strategischen Fortschritt unserer Kräfte enorm erschweren würde. Auf einem so beschränkten Felde müssen wir nach d[illegible]sicht des Feldmarschalls Moltke die Schlacht liefern. Wenn wir siegreich sind, können wir den geschlagenen Feind nicht verfolgen wie 1870, da wir durch diesen Gürtel von Festungen aufgehalten werden, die wir, anstatt uns auf eine Verfolgung einzulassen, sofort belagern müßten. Monate könnten vergehen, bevor wir eine

Digitized by Google

von ihnen einnähmen, und das würde der geschlagenen Armee 1879:
Zeit lassen, sich hinter dieser Linie wieder in aller Ruhe zu sammeln und uns wohlvorbereitet entgegenzutreten, falls wir sie auf die Gefahr, unsere Verbindungen mit unserer Basis zu stören, durchbrechen sollten. Wenn dagegen die deutsche Armee in der ersten Schlacht besiegt wird, ist das linke Rheinufer sofort verloren und wir müssen uns über den Strom zurückziehen.

Aus diesem Grunde darf Österreich nicht in einem solchen Kriege neutral bleiben, sondern muß im Gegenteil vertragsmäßig verpflichtet werden, uns mit seiner ganzen Macht beizustehen, geradeso wie der Vertrag uns verpflichtet, dasselbe gegenüber Rußland zu tun.

Baden-Baden, den 4. Oktober.

Ich hatte den eingeschlossenen Brief an Sie gestern noch nicht beendet, als Ihr langes Telegramm ankam, so daß ich noch die letzten Dreiviertel einer Seite hinzufügen mußte. Der in diesem Briefe von mir eingenommene Standpunkt ist durch meinen Entschluß, den Wiener Vorschlag „bedingungsweise" zu genehmigen, nicht berührt worden. Aber ich frage Sie wieder, was sollen wir antworten, wenn der Kaiser Alexander mit Beziehung auf das ihm mitzuteilende Memorandum fragen würde: „Was haben Sie demnach beschlossen, in Verbindung mit diesem Memorandum zu tun? Höchstwahrscheinlich ein Abkommen getroffen? Solange ich nicht damit bekannt bin, kann ich zu keinem Entschluß kommen; deshalb zeigen Sie mir dieses Abkommen!" Aber da das Abkommen in der vorliegenden Form Rußland nicht gezeigt werden kann, müssen wir ablehnen, es vorzulegen; und welchen Eindruck muß diese Weigerung auf Kaiser Alexander machen? Sicherlich den schlimmsten. Die Ausdrucksweise von Abschnitt 2 ist meines Erachtens so höchst seltsam, daß ich die Einlage nur kurz zusammenfassen möchte durch den Vorschlag: die Neutralität Österreichs für den Fall, daß Frankreich uns angreift, wird ausgestrichen und Österreich veranlaßt, dieselbe Verpflichtung zum Beistande mit allen Streitkräften gegenüber uns einzugehen, die wir gegenüber Österreich in Abschnitt 1 für

Digitized by Google

1879. den Fall eines russischen Angriffs übernehmen. Andernfalls sind die Bedingungen nicht gleich. Halten Sie dies noch einmal Andrassy eindringlich vor. Wilhelm.

589] An den Kaiser Alexander von Rußland.

Berlin, le 4 Novembre 1879.

Mon cher neveu et ami.

1879. 4. 11. L'amitié de coeur qui nous unit depuis de si longues années et qui nous a dicté une politique basée sur ces sentiments, me fait un devoir de Vous écrire dans le moment où je Vous transmets un mémorandum, comme résultat des communications verbales entre le Prince Bismarck et le Comte Andrássy à Gastein et à Vienne.[1]) Ce dernier s'était rendu à Gastein pour donner des explications sur les motifs de sa démission des affaires auxquelles il avait présidé d'une manière si distinguée qui lui avait valu la confiance de l'Europe entière. Les pourparlers des deux chanceliers se sont dirigés nommément sur les relations entre l'Allemagne et l'Autriche à la suite des événements depuis l'année 1848. Le sort des armes a décidé que dorénavant la Prusse serait placée à la tête de l'Allemagne unie. La Confédération Allemande étant dissoute, l'Autriche cessait d'être liée par des traités avec l'Allemagne reconstituée; mais l'alliance entre la Prusse, l'Autriche et les États Allemands subsiste dans l'opinion publique de l'Allemagne qui tend à la remplacer par l'union morale des deux Empires dans l'esprit pacifique desquels on voit un gage du maintien de la paix de l'Europe. Je ne parle de la sagesse, avec laquelle Vous avez si puissamment contribué au maintien de cette paix malgré les guerres partielles dont l'Europe était le théâtre des dernières 20 années. — La démission du Comte

Zu 589) [1]) Bei Abschluß des deutsch-österreichischen Vertrages fühlte sich der Kaiser, der gegen den Wunsch Bismarcks in dieser Zeit die seit dem Berliner Kongreß gespannten Beziehungen zu Rußland sorgsam pflegte und den Zaren in Alexandrowo besucht hatte, bewogen, diesem Mitteilung von dem Geschehenen zu machen.

Digitized by Google

Andrássy, qui par sa personne avait maintenu la marche susdite, 1879.
pouvait avoir des suites graves quelque fût son successeur, parce que la confiance n'est point un acte d'héritage. Les deux chanceliers tombèrent donc d'accord de couvrir par une nouvelle entente de l'Allemagne et de l'Autriche le vide laissé par l'abolition de la Confédération Germanique, qui avait pendant un demi-siècle représenté l'alliance de la Prusse, de l'Autriche et des souverains allemands. Cette entente est formulée dans le mémorandum ci-annexé.

J'aime à me dire que les principes conçus dans cette pièce importante, seront appréciés par Vous, et que Vous voudrez y adhérer comme raffermissement de l'entente des trois Empereurs qui depuis l'année 1873 a rendu des services si signalés à l'Europe. J'ai remarqué non sans satisfaction que, après notre entrevue à Alexandrowo, la presse dans nos pays s'est calmée; j'ai pourtant rencontré dans un journal de Moscou un article qui parle ouvertement de la guerre panslaviste contre l'Allemagne comme fait arrêté, sans que le gouverneur général n'ait saisi ce journal, dont il était en plein droit avec les pouvoirs, qu'il possède. Je crains le parti nihiliste, qui de concert avec le panslavisme tient un langage hostile contre les pays voisins, afin de profiter de tout mauvais conflit pour ses plans subversifs. Si ces plans révolutionnaires pouvaient aboutir par leur pression à entraîner ou à compromettre le gouvernement dans ses relations politiques, il rencontrerait, je ne puis Vous le cacher, mon cher neveu, une solidarité de résistance dans les pays voisins. Le langage menaçant joint à l'augmentation si frappante de Votre armée après les succès d'une guerre glorieuse qui semblait devoir assurer la paix tient l'Europe en suspens, tandis qu'une ferme expression de Votre volonté pacifique pourrait calmer les inquiétudes et ramener les esprits dans la bonne voie.

Voici, mon cher neveu, ce qui me tenait à coeur de Vous dire avec la franchise et la confiance, que Vous me connaissez; mais je dois y ajouter encore un regret tout personnel au sujet de la coïncidence fâcheuse de notre entrevue

Digitized by Google

1879. amicale avec les démarches qui ont été hâtées par la démission imprévue du comte Andrássy et par les circonstances en question.

Vous savez que j'ai eu la grande satisfaction de revoir l'Impératrice et de pouvoir lui exprimer verbalement mes voeux fervents pour sa santé, que j'ai trouvée meilleure, grâce à Dieu, que je ne m'y attendais.

Guillaume.

590] Anlage zu einem Schreiben an den Oberſt und Regimentskommandeur des 2. Garde-Regiments v. Wißmann.

20. November 1879.

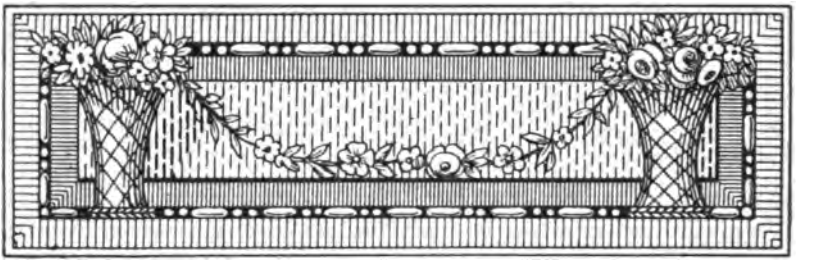
1879. 20. 11. Am 29. März 1818 fand ein Ball beim König Friedrich Wilhelm III. im Prinzeſſinnenpalais ſtatt. Da zum anderen Tage, dem 30. März, dem Schlachttage von Paris, wie herkömmlich, das große Avancement erwartet wurde, ſo wurden viele, wie immer, Kombinationen zu demſelben gemacht. So wurde zu einer derſelben gewettet, ich würde am andern Tage Generalmajor werden. Ich ging die Wette ein. Da ich erſt am 30. März 1817 Oberſt geworden war und am 28. Februar 1818 Kommandeur der 1. Garde-Brigade, ſo konnte ich unmöglich erwarten, ſchon General zu werden, und ſo wurden 12 Bouteillen Champagner als Wettpreis ausgeſetzt. Als am 30. die Berliner Garniſon zur großen Parade ausrückte, und ich zum erſten Male den Degen als Brigadekommandeur zog, richtete ich vom rechten Flügeloffizier des 2. Garde-Regiments (der am rechten Laternenpfahl des Opernhauſes ſtand) die Points aus, als der Generaladjutant v. Witzleben über den damals ſehr ſandigen Opernplatz geritten kam und von hinten durch das en ligne ſtehende 1. Bataillon durchbrach, nach des Königs Palais reitend. Er grüßte mich, und ungefähr 10 Schritt darauf hielt er ſein Pferd an, kehrte um, knöpfte die Uniform auf und zog — den wohlbekannten blauen Brief heraus, ihn mir übergebend, bedeutungsvoll lächelnd. Da ſchlug mir doch das

Digitized by Google

Herz gewaltig; ich öffnete die Order, las sie — es war die 1879.
Ernennung zum Generalmajor. Sofort sagte ich dies dem Oberst v. Quadt, der neben mir hielt, bat den Herzog Karl und den Generalleutnant v. Alvensleben[1]) nach dem Palais reiten zu dürfen, um mich beim Könige zu melden und für die große Gnade zu danken und nahm dann meinen Platz am rechten Flügel des 2. Garde-Regiments ein. Zum Diner sendete mir mein Königlicher Vater ein Paar seiner eigenen Epauletts, mit denen ich dann freudestrahlend erschien. Daß ich ebenso freudig die Wette an General Graf Brandenburg zahlte, versteht sich von selbst. Wilhelm.

Zu 590) [1]) Die direkten Vorgesetzten.

Digitized by Google



2. Das letzte Jahrzehnt.

1880—1888.

Mit dem Wechsel des Jahrzehnts war auf allen Gebieten die Politik wieder in mehr konservative Bahnen gelenkt. Sie waren dem Könige ohne Zweifel sympathischer als die Wege des Liberalismus, die er doch gegangen war, weil er es nach wie vor für die Aufgabe des Staates hielt, dem Strom des Lebens nicht nur schützende Dämme zu bauen, sondern das Bett selbst zu graben. Die Kämpfe mit Bismarck, die für den hochbetagten Kaiser so aufregend waren, hörten fast völlig auf; wie Bismarck es voll anerkennt und ausspricht, hielt und deckte der Kaiser ihn gegen alle Feindschaften und Intriguen. Immer und in allem blieb er der Herr, der ein — freilich wohl weder ernst gemeintes noch als ernst aufgefaßtes Abschiedsgesuch auch kurz ablehnen konnte. Oft hatte er sich gewünscht, daß, wenn er ein hohes Alter erreichen sollte, ihm auch die Kräfte zur Tat bleiben möchten (vgl. z. B. Nr. 648). Auch das gewährte ihm die Vorsehung, die ihn nach seiner auch jetzt oft ausgesprochenen Anschauung zum Vollstrecker ihres Willens gewählt und ihm dafür die geeigneten Männer zugeführt hatte (vgl. Nr. 592). Nur über wenige Gebiete des politischen Lebens haben wir indessen aus diesem Zeitabschnitte bisher, wie man leicht begreift, eigene Äußerungen des Kaisers, die seine sonst entweder nachweisbare oder doch mit Sicherheit anzunehmende Wirksamkeit wenigstens andeuten. Das ist zunächst die auswärtige Politik, die in dem Dreibund zugleich das als politisch notwendig Erkannte herbeiführte, wie an die Traditionen seiner frühesten Jugend und an die Politik des immer gleichmäßig hochverehrten Königlichen Vaters anknüpfte (vgl. Nr. 597, 607, 617, 618, 624, 630, 632).

Digitized by Google

Ihre Voraussetzung und ihren Rückhalt bildete natürlich die volle und mit den Nachbarn mindestens gleichen Schritt haltende Vermehrung und Ausbildung der Armee. Hier mußte der Kaiser zwar jetzt noch, nachdem sich seine sachliche Überlegenheit in so durchschlagender Weise gezeigt, erneut trübe Erfahrungen machen. Im Januar 1887 lehnte der Reichstag die Militärvorlage tatsächlich ab. Allein ein Sturm des Unwillens durchbrauste nun das Volk, ein neuer Reichstag wurde gewählt; erst nachdem fast 800 Petitionen des Volkes für den Willen des Kaisers eingetreten waren, nahm der neue Reichstag, der dann auch auf andere Pläne der Reichsregierung (vgl. Nr. 640, 643, 647) bereitwillig einging, das Septennat an (März 1887) und im Februar des folgenden Jahres nahm er nach der für alle Zeiten unvergeßlichen Rede Bismarcks mit überwältigender Mehrheit ebenso die neuerdings für notwendig erachtete Verstärkung der Armee an. Die Grundlage der Armeeorganisation durfte der Kaiser jetzt als geborgen und die Zukunft seines Reichs als gesichert ansehen.

Sehr eingehend bekümmerte sich der Kaiser auch um die Flotte und die schon vor dem Friedensschluß, damals leider vergeblich vom Prinzen Adalbert von Preußen lebhaft angeregte Erwerbung von Kolonien. So oft wie ihm möglich fuhr er zu Flottenbesichtigungen (vgl. Nr. 650). Jedermann kennt das Wort, das der Kaiser nach Einleitung der Kolonialpolitik gesagt haben soll: „Nun erst könne er dem Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin wieder gerade ins Gesicht sehen", dessen koloniale Erwerbungen in der Not der Zeit wieder verloren waren. Hier können wir nur noch hinweisen auf die Begründung des Nord-Ostsee-Kanals, des letzten großen nationalen Unternehmens, das er erlebt. Moltke wollte bekanntlich die Mittel, die er kosten würde, für den Neubau von Schiffen verwandt sehen, und Bismarck nimmt für sich das Verdienst in Anspruch, den Bau gegen Moltke durchgesetzt zu haben. Hier erfahren wir, daß der Kaiser selber es ist, der den Kanal, wie er mit liebenswürdigem Spott sagt, „gegen den alten Moltke ausgegraben hat" (vgl. Nr. 650, auch Nr. 644, die Äußerung über den 70jährigen Chef des Zivilkabinetts, Wilmowski, der ihn mit seinen 70 Jahren einholen wolle).

Das weitaus Wichtigste, das in diesen Jahren geschah — so wichtig, daß allmählich die Völker der Erde es uns nachzumachen sich anschickten —, war die Hebung der sozialen Not. Man weiß, mit welchem Eifer der Kaiser sich nach seiner ganzen Sinnesart mit diesen Plänen beschäftigte, sie durch stets neue herzbewegende

Digitized by Google

Mahnungen dem Reichstag nahelegte, und wie es ihm auch vergönnt war, nach seinem Wunsche noch das Bewußtsein mitzunehmen in das Jenseits, daß er nicht nur die politische Stellung seines Volkes durch die Armee gesichert habe, sondern daß er auch für den inneren Frieden neue und dauernde Bürgschaften hinterlasse und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes gerecht verschafft habe (vgl. Nr. 599, 602, 613, 627).

Auch der Kulturkampf war abgebrochen, und so wenig der Kaiser für die den Bismarckschen Plänen vielleicht nicht ganz fernliegende Berufung eines päpstlichen Nuntius geneigt gewesen zu sein scheint (vgl. Nr. 638), so war der Friede mit seinen katholischen Untertanen doch zu seiner Freude, soweit es die Verhältnisse zuließen, hergestellt (vgl. Nr. 620, Besuch des Kronprinzen in Rom), und in der evangelischen Kirche bewährte sich die Synodalverfassung jetzt doch so, daß er ihrer weiteren Entwicklung mit Ruhe entgegensehen konnte, er selber stets treu auf dem Boden der von seinem Vater gegründeten Union und beraten von seinem Hofprediger Kögel, mit dem er in Fragen des Glaubens gewiß übereinstimmte, dem er aber in Fragen des Kirchenregiments doch bestimmt widersprach (vgl. Nr. 642).

An allen großen nationalen Festen nahm er lebendigen Anteil, oder vielmehr es waren längst seine Feiertage geworden, ja, seine Erinnerungs- und Gedenktage gestalteten sich zu Festtagen seines Volkes, und nicht nur die Nation, sondern bald die Welt scharte sich, um an solchen Tagen ihm Verehrung und Dank zu bezeugen. Oft noch sprach er selbst zu den Versammelten, immer kurz, ganz fern von jeder Schönrednerei, aber stets zur Sache und vor allem allemal die Herzen bewegend. So in seinen Reden (vgl. Nr. 632, auch Nr. 641), so in seinen Briefen. Nur einiges Wenige von ihnen können wir dem Leser hier bieten, vor allem die Briefe an Bismarck, dem der Kaiser nicht müde wurde, seine Huld und Dankbarkeit zu bezeugen (vgl. Nr. 631).

Bis in das späteste Alter hinein ließ ein gnädiges Geschick ihm teure Glieder seiner Familie, so in erster Linie seine Gemahlin, und seine Mitarbeiter. Für alle, zumal für die jüngere Generation, sorgte er nach der Pflicht und nach der Liebe seines Gewissens. Vor allem lag ihm die Ausbildung des Enkels am Herzen, und wie er ihn in das Heer eingeführt hatte (vgl. Nr. 547), so sorgte er dafür, daß er auch die Staatsverwaltung genau kennen lernte (vgl. Nr. 609), ja, noch aus den letzten Lebenstagen liegt ein in seiner Fassung schon, wenn man so sagen darf, die Nähe des Todes, in seinem Inhalt aber die volle Geistes-

Digitized by Google

kraft zeigender Brief an Bismarck vor, der diesem Zwecke dient (vgl. Nr. 656). Der höchste Jubel erfüllte ihn, als ihm der erste Urenkel seines Stammes geboren wurde. „Vier Könige, ein mächtiger Gedanke," so soll er voll demütigen Stolzes ausgerufen haben (vgl. 604 ff.). Allein sein hohes Alter brachte es doch mit sich, daß er ihm naheſtehende Glieder vor sich dahinscheiden sah, so seinen Neffen, den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg (vgl. Nr. 614), so mehrere Enkelkinder; zumal der Tod eines badischen Enkels, auf den er große Hoffnungen setzte, scheint ihn tief ergriffen zu haben. Eins seiner letzten Worte ist der Trauer um ihn gewidmet (vgl. Nr. 657). Vor allem, soviel und so reich die Vorsehung ihn und seine Leitung Deutschlands gesegnet hatte, so ersparte sie ihm den herbsten Schmerz doch nicht, den sie dem Begründer und Schöpfer eines großen Werks bereiten kann. Er mußte es erleben, daß der Sohn und Nachfolger dahinsiechte und vor seinen sehenden Augen dem Tode verfallen war. Da mitten in dieser Sorge erkrankte auch er und erkannte, daß nunmehr auch seinem Leben das Ziel gesteckt war. So wenig es ist, was wir über seine letzten Lebenstage und Lebensstunden wissen, das ergeben sie doch deutlich: Ebenso wie der Deutsche und wie die Welt von ihm hat lernen können, wie man bei aller Heiterkeit des Gemüts ein streng nach der Pflicht geordnetes Leben führt, so hat er uns auch gelehrt, wie man sterben soll, und wie er uns gelehrt hat, jedes Verdienst anderer, das kleinste wie, was schwerer ist, das größte neidlos und freudigen Herzens anzuerkennen, so wird ihm das deutsche Volk danken in allen Zeiten.

Digitized by Google

591] An den Fürsten Karl von Rumänien.

Berlin, 5. März 1880.

1880. 5. 3. Bester Vetter! Endlich sind wir am Ziele unserer so lang gehegten Wünsche angelangt![1]) Schwere und unerfreuliche Kämpfe hat es gekostet, um dahin zu kommen, Dich selbständig in der Welt dastehen zu sehen! Möge das Sprichwort in Erfüllung gehen: „Was lange währt, wird gut!"

Die Sympathien, die ich stets für Dich als Hohenzollern und für Deine Person empfunden, habe ich nie verleugnet; aber wo viele zum selben Ziele gelangen wollen und jeder seinen Weg geht, bis man endlich sie alle unter einen Hut bringt, das erfordert Zeit und manches Opfer! Daher mußte auch ich temporisieren, um Dich endlich vor der Welt anerkennen zu können! Gott gebe seinen Segen zu Deiner nunmehr selbständigen Regierung und segne Dich, Deine Gemahlin und Dein Land!

Dein treuer Vetter und Freund Wilhelm.

592] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.[1])

Berlin, 30. März 1880.

1880. 30. 3. Empfangen Sie alle meinen innigen, aufrichtigen Dank für die nachstehenden Zeilen; sie enthalten so genau das, was ich

---

Zu 591) [1]) Das Deutsche Reich, England und Frankreich erkannten die Unabhängigkeit Rumäniens durch eine identische Note an, die am 20. Februar in Bukarest übergeben wurde. Der deutsche Gesandte Graf Wesdehlen brachte das Schreiben persönlich dem Fürsten.

Zu 592) [1]) Randbemerkung auf einer Geburtstagsgratulation der Domgeistlichen.

Digitized by Google

fühle, wenn ich auf meine Lebensbahn zurückblicke und in Demut 1880.
und Dankbarkeit schaue, wie unbegreiflich gnadenvoll der Herr der Herren es mit mir hat machen wollen! Daß Er mich ausersehen hat, Seinen Willen und Seine Absichten hienieden auszuführen, dafür ist mein Dank unaussprechlich, sowie daß Er mir aus allen Kreisen Männer zuführte, die mich verstanden! Also in allem was ich leisten sollte nach seinem Willen erkenne ich die leitende Hand dessen, ohne dessen Willen nichts im Himmel und auf Erden geschieht! Ihr dankbarer König Wilhelm.

593] An den Königl. bayerischen General der Infanterie v. der Tann-Rathsamhausen.

31. März 1880.

In Erfahrung bringend, daß Sie heute die 25jährige Feier 1880.
Ihrer Generalsernennung begehen, wünsche ich Ihnen aufrichtig 31. 3.
Glück, diesen Tag erlebt zu haben, und füge hinzu, daß ich gestern meinen 62jährigen Generalsernennungstag erlebte und Ihnen Gleiches wünschen möchte. Wilhelm.

594] An den Fürsten Karl von Rumänien.

Berlin, 2. April 1880.

Eure Königliche Hoheit haben die große Güte gehabt, mir 1880.
mittels Ihres Schreibens durch Ihren Minister Bratianu Ihren 2. 4.
Orden des Rumänischen Sterns mit Schwertern zu verleihen. Dieser Beweis Ihrer stets sich gleichbleibenden Freundschaft für mich ist mir unendlich wert, und ich sage Ihnen hiermit meinen aufrichtigen Dank! Daß Sie mich darauf aufmerksam machen, daß Sie die Schwerter dem Orden hinzugefügt haben, gilt mir als teurer Beweis, daß Sie sich der großen Zeit erinnern, in welcher die Vorsehung sichtlich meine Waffen gesegnet hat und mächtige Ereignisse durch dieselben herbeiführen wollte. Ich gedenke dabei der siegreichen Taten Ihrer Armee, die mir die Freude gewährten, Ihnen meinen Militärorden damals verleihen zu können. Zugleich ergreife ich nunmehr die so hoch er-

Digitized by Google

1880. freuliche Veranlassung Ihrer anerkannten Stellung als selbständiger regierender Fürst, um Ihnen meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler zu verleihen, den dritten in Ihrer und meiner Hohenzollernschen Familie.[1])

Indem ich von Gott Seinen Segen über Sie, die Fürstin und Ihr aufblühendes Land erflehe, verbleibe ich Euer Königlichen Hoheit treu ergebener Vetter und Freund

Wilhelm, Imp. Rex.

595] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

Schloß Babelsberg, 15. August 1880.

1880. 15. 8. Sie begehen heute eine Feier,[1]) die durch Ihren Beruf eine doppelt wichtige wird. Wie viele Ehen haben Sie eingesegnet, und bei jeder den heiligen Wunsch im Gebet ausgesprochen, daß sie glücklich werden möge! Und nun sehen Sie an sich selbst, nach 25 Jahren, dieses Gebet und diesen Wunsch in Erfüllung gehen! Dazu muß jeder Wohldenkende Ihnen Glückwünsche aussprechen. Daß ich dies aus vollem Herzen tue, müssen Sie wissen. Denn ein glückliches Geschick hat Sie mir nahe gestellt, wodurch ich imstande gewesen bin, Ihre hohen Eigenschaften als Mensch und Berufsbeamter kennen und schätzen zu lernen! In wie vielen wichtigen Fragen ich Ihren Beistand zu finden in der Lage war und in Ihnen immer den Mann der Einsicht fand, — das brauche ich Ihnen nicht ins Gedächtnis zurückzurufen. Daß ich also aus diesen Gesichtspunkten berechtigt und berufen bin, meinen herzlichen, warmen, dankbaren Anteil an dem heutigen wichtigen Feiertag Ihres Lebens zu nehmen, begreifen Sie!

Möge des Himmels Segen auf Ihr häusliches [Leben] herabblicken und Ihnen das Doppelte dieses Festes[2]) gönnen, wie

---

Zu 594) [1]) Damals trugen von der fürstlichen Linie Hohenzollern der Fürst Karl Anton und der damalige Erbprinz, spätere Fürst Leopold, Bruder des Fürsten von Rumänien, den Schwarzen Adler-Orden.

Zu 595) [1]) Silberne Hochzeit. — [2]) Goldene Hochzeit.

Digitized by Google

mir dies durch die Gnade Gottes zuteil geworden ist. und durch 1880.
Ihren Segensspruch die höchste Weihe empfing!

Ihr treu ergebener und dankbarer König Wilhelm.

596] **An das deutsche Heer.**

Schloß Babelsberg, 1. September 1880.

Es ist mir heute ein tief empfundenes Bedürfnis, mich mit 1880. 1. 9.
Euch in der Feier des Tages zu vereinigen, an welchem vor zehn Jahren des allmächtigen Gottes Gnade den deutschen Waffen einen der glorreichsten Siege der Weltgeschichte verliehen hat.

Ich rufe denen, welche in jener Zeit schon der Armee angehörten, die ernsten Empfindungen in die Erinnerung zurück, mit denen wir in diesen Krieg gegen eine uns in ihren ausgezeichneten Eigenschaften bekannte Armee gingen, ebenso aber auch die allgemeine Begeisterung und das erhebende Gefühl, daß alle deutschen Fürsten und Völker eng verbunden für die Ehre des deutschen Vaterlandes eintraten.

Ich erinnere an die ersten Tage banger Erwartung, an die bald folgenden ersten Siegesnachrichten, an Weißenburg, Wörth, Spicheren, an die Tage vor Metz, an Beaumont, und wie endlich dann bei Sedan die Entscheidung in einer, unsere kühnsten Hoffnungen und größten Erwartungen weit übertreffenden Weise fiel.

Ich erinnere auch mit wärmstem Dankgefühle an die hochverdienten Männer, welche Euch in jener Ruhmeszeit geführt haben, und ich erinnere endlich an die schweren, schmerzlich betrauerten Opfer, mit denen wir unsere Siege erkämpften.

Es war eine große Zeit, die wir vor zehn Jahren durchlebt haben; die Erinnerung an sie läßt unser aller Herzen bis zum letzten Atemzuge hochschlagen, und sie wird noch unsere späteren Nachkommen mit Stolz auf die Taten ihrer Vorfahren erfüllen.

Wie in mir die Gefühle des tiefsten Dankes für des gütigen Gottes Gnade und der höchsten Anerkennung — insbesondere für alle, die in dieser Zeit mit Rat und Tat hervorgetreten sind

Digitized by Google

1880. — leben, das habe ich oft ausgesprochen, und Ihr kennt das Herz Eures Kaisers genug, um zu wissen, daß diese Gefühle in mir dieselben bleiben werden, so lange Gott mir das Leben läßt, und daß mein letzter Gedanke noch ein Segenswunsch für die Armee sein wird.

Möge die Armee aber in dem Bewußtsein des Dankes und der warmen Liebe ihres Kaisers, wie in ihrem gerechten Stolz auf ihre großen Erfolge vor zehn Jahren auch immer dessen eingedenk sein, daß sie nur dann große Erfolge erringen kann, wenn sie ein Musterbild für die Erfüllung aller Anforderungen der Ehre und der Pflicht ist, wenn sie unter allen Umständen sich die strengste Disziplin erhält, wenn der Fleiß in der Vorbildung für den Krieg nie ermüdet, und wenn auch das Geringste nicht mißachtet wird, um der Ausbildung ein festes und sicheres Fundament zu geben.

Mögen diese meine Worte jederzeit volle Beherzigung finden — auch wenn ich nicht mehr sein werde —, dann wird das deutsche Heer in künftigen Zeiten schweren Ernstes, die Gott noch lange von uns fernhalten möge, jederzeit so wie vor zehn Jahren, der feste Hort des Vaterlandes sein. Wilhelm.

597] Ansprache beim Cölner Dombaufest.

Cöln, 15. Oktober 1880.

1880. 15. 10. Wer gedenkt in dieser Stunde nicht des Tages, an welchem König Friedrich Wilhelm IV. der Welt geschenkt wurde! Wer gedenkt nicht jenes 4. September 1842, an welchem mein in Gott ruhender Königlicher Bruder an dieser Stelle öffentlich und feierlich es verkündete, daß er beschlossen habe, den seit Jahrhunderten seiner Vollendung harrenden Cölner Dom dieser Vollendung entgegenzuführen! Dem geschichtlich gewordenen Krane fügte der Königliche Bauherr zum Gedächtnis seines großartigen Unternehmens den ersten Baustein hinzu, der uns heute umkränzt dort oben entgegentritt. Die allmächtige Vorsehung hat es nicht gewollt, daß der unvergeßliche König sein ebenso großes wie kühnes Unternehmen, das er mit Vorliebe und

Digitized by Google

Kraft förderte, vollendet sehen sollte. Aber die Königlichen 1880.
Worte, die derselbe bei der Feier vor 38 Jahren hier sprach, zündeten nicht nur in preußischen, sondern in allen deutschen Landen.[1]) Die Regierenden an deren Spitze gaben das Zeichen, den großen Gedanken erfaßt zu haben, und somit wurde dieser ein nationales Gemeingut.

Schon Friedrich Wilhelm III. glorreichen Andenkens hatte seit dem Jahre 1825[2]) durch kräftiges Einschreiten den damals allein bestehenden Chor vor dem Untergange gerettet. So steht nun heute der vollendete Cölner Dom, eins der größten Bauwerke aller Zeiten, als ein Denkmal frommen Sinnes, menschlicher Einsicht und Umsicht, einheitlicher Arbeit, ausdauernder Tatkraft und Opferfreudigkeit vor uns.

Mögen die zum Himmel emporstrebenden Türme daran erinnern, daß ohne den gnadenvollen Beistand Gottes nichts auf Erden gelingt. So gebührt also vor allem dem Allmächtigen unser Dank, der dieses kühne und gefahrvolle Unternehmen schützte und vollenden ließ. Demnächst steigt unser Dank zu dem Königlichen Bauherrn empor, dessen erhabenem, schöpferischen Geiste wir dieses Werk verdanken, welches von Jahrhundert zu Jahrhundert seinen Namen deshalb dankbar preisen wird. Eine andere, erhebende, meinem Herzen wohltuende Pflicht der Dankbarkeit erfülle ich an dieser Stelle, indem ich den Allerhöchsten und Höchsten Regierenden und freien Städten im neugeeinten deutschen Vaterlande den tiefgefühlten Dank ausspreche für Wort und Tat, durch welche dieselben an der Spitze ihrer Staaten diesen mächtigen Bau durchführen halfen. Jede einzelne Gabe, weit über Deutschlands Grenzen hinaus, finde hier wärmsten Dank. Meinem engeren Vaterlande Preußen und dieser ehrwürdigen

Zu 597) [1]) Friedrich Wilhelm IV. hatte den Bau des Domes als ein Zeichen der deutschen Einheit, des friedlichen Lebens und der Eintracht zwischen beiden christlichen Kirchen in sehr beredten Worten gefeiert. — [2]) Soll wohl heißen 1823, wo auf Schinkels Bericht über die vom damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) gewünschte Vollendung des Dombaues die ersten Arbeiten begannen. Seit der Gründung des Dombau-Vereins (1841) konnten jährlich 100000 Taler für den Bau, für den sich allmählich alle Kreise des deutschen Volkes interessierten, verwendet werden.

Digitized by Google

1880. Stadt mit ihrem Zentral-Dombauverein und dessen Abzweigung gebührt meine Dankbarkeit für das Bestreben aller Schichten der Bevölkerung, das Riesenwerk ihres Königs gefördert zu haben. Schließlich gedenken wir in höchster Anerkennung der Männer, welche an der Hand der Wissenschaft und Kunst diesen Bau schufen und in der Dombauhütte Kräfte erzogen und leiteten, die mit Ausdauer so Großes darstellten.

So begrüßen wir alle dieses herrliche Denkmal, und bleibe es durch des Allmächtigen Gnade Frieden verheißend auf allen Gebieten, Gott zur Ehre, uns zum Segen.

598] An den Minister des Innern Grafen zu Eulenburg.[1])

B[erlin], 19. November 1880.

1880. 19. 11. Der verstorbene Generalleutnant v. Doering und dessen bei Vionville gefallener Sohn Generalmajor v. Doering sind mir persönlich bekannter gewesen als viele andere Offiziere. Ersterer war 1848 Kommandeur des damaligen Gardereserve-Landwehr-Regiments in Spandau. Er hatte stets einen ausgezeichneten Ruf, und mit Recht, als Offizier. Als ich am 19. März 1848 Berlin verlassen mußte und Spandau passierte, verdanke ich dem damaligen Oberst v. Doering meine persönliche Sicherheit während des 20. März und meine gesicherte weitere Reise durch große Umsicht und Hingebung. Seinen vor dem Feinde gefallenen Sohn kannte ich von Leutnantszeiten an als äußerst fähigen jungen Offizier, der nur zu eifrig und oft deshalb erst geleitet wurde. Er avancierte schnell bis zum General.

Somit bin ich also in der Lage, mich ganz speziell um die Nachkommen dieser Familie dankbar zu erweisen. . . .

W[ilhelm].

Zu 598) [1]) Veranlaßt durch ein Gesuch eines Mitgliedes der Familie v. Doering aus dem November 1880 an den Minister des Innern.

Digitized by Google

599] Aus der Thronrede vom 15. Februar 1881.[1])

Schon bei der Eröffnung des Reichstags im Februar 1879 hat Se. Majestät der Kaiser im Hinblick auf das Gesetz vom 21. Oktober 1878 der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß der Reichstag seine Mitwirkung zur Heilung sozialer Schäden im Wege der Gesetzgebung auch ferner nicht versagen werde. Diese Heilung wird nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialistischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein. In dieser Beziehung steht die Fürsorge für die Erwerbsunfähigen unter ihnen in erster Linie. Im Interesse dieses hat Se. Majestät der Kaiser dem Bundesrat zunächst einen Gesetzentwurf über Versicherung der Arbeiter gegen die Folgen von Unfällen zugehen lassen, welcher einem in den Kreisen der Arbeiter wie der Unternehmer gleichmäßig empfundenen Bedürfnis zu entsprechen bezweckt. Se. Majestät der Kaiser hofft, daß derselbe im Prinzipe die Zustimmung der verbündeten Regierungen finden und dem Reichstag als eine Vervollständigung der Gesetzgebung zum Schutze gegen sozialdemokratische Bestrebungen willkommen sein werde. Die bisherigen Veranstaltungen, welche die Arbeiter vor der Gefahr sichern sollten, durch den Verlust ihrer Arbeitsfähigkeit infolge von Unfällen oder des Alters in eine hilflose Lage zu geraten, haben sich als unzureichend erwiesen, und diese Unzulänglichkeit hat nicht wenig dazu beigetragen, Angehörige dieser Berufsklasse dahin zu führen, daß sie in der Mitwirkung zu sozialdemokratischen Bestrebungen den Weg zur Abhilfe suchten. 1881. 15. 2.

In demselben Stadium befindet sich bisher ein Gesetzentwurf, der auf einem nahe verwandten Gebiete die Verhältnisse der Innungen zu regeln bestimmt ist, indem er die Mittel gewähren soll, die isolierten Kräfte der in gleichartigen Gewerbszweigen beschäftigten Personen durch ihre Zusammenfassung in korporative Verbände zu stärken und dadurch ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit sowohl wie ihre sittliche Tüchtigkeit zu heben.

Zu 599) [1]) Vgl. Nr. 602 u. 613.

Digitized by Google

600] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.[1])

Berlin, 20. April 1881.

1881. 20. 4. Ich habe aus der mir unterm 16. d. Mts. eingereichten und hierbei zurückfolgenden Eingabe des John Booth zu Klein-Flottbek zu meiner lebhaften Befriedigung ersehen, in welcher Weise erstrebt wird, den von mir gehegten Wunsch, daß an Stelle des Kurfürstendammes[2]) eine Straße in großartigem Stil angelegt werden möge, zu realisieren; es wird mir zu großer Freude gereichen, wenn die Bemühungen Erfolg haben, und werde ich einer solchen Anlage, soweit es gesetzlich und finanziell tunlich sein wird, gern meine wohlwollende Förderung zuwenden.

Wilhelm.

601] An den Unterstaatssekretär v. Thile.

Gastein, 28. Juli 1881.

1881. 28. 7. Der Kultusminister hat mir die Liste derjenigen Personen vorgelegt, welche er mir vorschlägt, durch meine Ernennung zu Mitgliedern der bevorstehenden Provinzialsynoden zu bestimmen, und berichtet mir zugleich, daß Sie von vornherein ihn gebeten hätten, Sie dieses Mal mir nicht zur Mitgliedschaft zu bezeichnen.

Ich bin auf diesen Ihren Wunsch nicht eingegangen, weil mir Ihre Person und Ihr Name in dieser Versammlung von zu hoher Wichtigkeit ist. Es ist bekannt, mit welchem Vertrauen ich Sie stets ausgezeichnet habe, ebenso weiß man, daß Sie ganz in den religiösen Ansichten und Grundsätzen übereinstimmen mit mir, die leider so schwankend geworden sind und die in jeder Beziehung zu beleben die Synoden berufen sind. Wenn man Ihren Namen jetzt unter den von mir Berufenen fehlen sieht, so muß dies zu Rücksichten führen, die nur nachteilig wirken müssen und dem so glücklich begonnenen Werke schaden müssen. Ich ersuche Sie daher dringend, meine Berufung anzunehmen, da ich nicht annehmen kann, daß Ihre Gesundheit bei der kurzen Dauer der Synoden nicht ausreichen sollte! Ihr Wilhelm.

Zu 600) [1]) An Bismarck als Präsidenten des Staatsministeriums gerichtet, wie auch die Adresse lautet. — [2]) In Berlin-Charlottenburg.

Digitized by Google

602] Aus der Allerhöchsten Botschaft zur Eröffnung des deutschen Reichstags.[1])

17. November 1881.

Schon im Februar dieses Jahres haben wir unsere Über- 1881. 17. 11.
zeugung aussprechen lassen, daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde. Wir halten es für unsere Kaiserliche Pflicht, dem Reichstage diese Aufgabe von neuem ans Herz zu legen, und würden wir mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen. In unseren darauf gerichteten Bestrebungen sind wir der Zustimmung aller verbündeten Regierungen gewiß und vertrauen auf die Unterstützung des Reichstages ohne Unterschied der Parteistellungen.

In diesem Sinne wird zunächst der von den verbündeten Regierungen in der vorigen Session vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Versicherung der Arbeiter gegen Betriebsunfälle mit Rücksicht auf die im Reichstag stattgehabten Verhandlungen über denselben einer Umarbeitung unterzogen, um die erneute Beratung desselben vorzubereiten. Ergänzend wird ihm noch eine Vorlage zur Seite treten, welche sich eine gleichmäßige Organisation des gewerblichen Krankenkassenwesens zur Aufgabe stellt. Aber auch diejenigen, welche durch Alter und Invalidität erwerbsunfähig werden, haben der Gesamtheit gegen-

---

Zu 602) [1]) Diese über die Sozialpolitik (vgl. auch Nr. 599 u. Nr. 613) handelnde Thronrede durfte auch hier wenigstens in ihren Hauptteilen nicht fehlen, da sie unzweifelhaft den persönlichen Willen des Kaisers auch wohl selbst im Wortlaut wiedergibt, wenn auch die Fassung des ganzen Schriftstückes nicht von ihm herrührt.

Digitized by Google

1881. über einen begründeten Anspruch auf ein höheres Maß staatlicher Fürsorge, als ihnen bisher hat zuteil werden können.

Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht. Der engere Anschluß an die realen Kräfte und das Zusammenfassen der letzteren in der Form korporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung werden, wie wir hoffen, die Lösung auch von Aufgaben möglich machen, denen die Staatsgewalt allein in gleichem Umfange nicht gewachsen sein würde. Immerhin wird aber auch auf diesem Wege das Ziel nicht ohne die Aufwendung erheblicher Mittel zu erreichen sein.

603] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 18. Dezember 1881.

1881. 18. 12. Einen eigentümlichen Traum muß ich Ihnen erzählen, den ich diese Nacht träumte, so klar wie ich ihn hier mitteile.

Der Reichstag trat nach den Ferien zum erstenmal zusammen. Während der Diskussion trat der Graf Eulenburg ein; sogleich schwieg die Diskussion. Nach einer kurzen Pause erteilte der Präsident dem letzten Redner das Wort. Schweigen! Der Präsident hebt die Sitzung auf. Nun entsteht ein Tumult und Geschrei. Keinem Mitgliede darf ein Orden während der Session erteilt werden; der Monarch darf nicht in der Session genannt werden. Andern Tags Sitzung. Eulenburg erscheint und wird mit solchem Zischen und Lärm empfangen — darüber erwache ich in einer nervösen Agitation, daß ich lange mich nicht erholen konnte und zwei Stunden, von ½5 bis ½7 Uhr nicht schlafen konnte.

Das alles geschah in meiner Gegenwart im Hause so klar, wie ich es hier niederschreibe.

Ich will nicht hoffen, daß der Traum sich realisiere, aber eigentümlich bleibt die Sache. Da dieser Traum erst nach dem

Digitized by Google

sechsstündigen ruhigen Schlaf eintrat, so konnte er doch keine unmittelbare Folge unserer Unterredung sein.[1]) 1881.

Enfin, ich mußte Ihnen diese Kuriosität doch erzählen.

Ihr Wilhelm.

604] An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.[1])

[6. Mai 1882.]

Gott sei gepriesen und vernehme unser Dankgefühl! Somit sind vier Generationen Könige lebend! Welch ein seltenes Ereignis! Gott schütze Mutter und Kind. Wilhelm. 1882. 6. 5.

605] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

Berlin, 7. Mai 1882.

Prinzeß Wilhelm ist gestern abend $^3/_4$10 Uhr von einem Prinzen glücklich entbunden worden, wonach also im heutigen Gottesdienst in der Liturgie dies glückliche Ereignis dankend zu verkündigen ist, wenn nicht auch in der Predigt schon. 1882. 7. 5.

Wilhelm.

606] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

8. Mai 1882.

Tausend herzlichen Dank.[1]) Ja! der Ausruf F[riedrich] W[ilhelms] I. ist der meinige nicht nur heute, sondern seit den letzten 20 Jahren, wo die Hand Gottes nicht müde wird, sichtlich mein Haus zu segnen! Wilhelm. 1882. 8. 5.

Zu 603) [1]) Bismarck erwiderte dies Schreiben mit der wundervollen Erzählung eines Traumes, den er im Frühjahr 1863 in der schwersten Konfliktszeit gehabt. Zwischen Fels und Abgrund auf schmalem Wege in steter Lebensgefahr reitend habe er zuletzt Gott anrufend mit einer Gerte an den Felsen geschlagen. Da sei dieser gestürzt, und er habe sich auf breitem Wege befunden, vor sich preußische Truppen mit Fahnen.

Zu 604) [1]) Geburt des jetzigen Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

Zu 606) [1]) Randvermerk vom 8. Mai 1882 zu Kögels Glückwunsch bei der Geburt des Kronprinzen. — Das von Kögel in seinem Glückwunsch angeführte Wort schrieb König Friedrich Wilhelm I., als statt der erwarteten

Digitized by Google

607] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 10. Mai 1882.

1882. 10. 5. Für Ihre lieben Wünsche bei der Geburt meines Urenkels[1]) sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Dies so glückliche Familienereignis ist aber auch geschichtlich von hoher Wichtigkeit. Denn wenn die Vorsehung dem kleinen Ankömmling Leben und Gedeihen schenkt, so ist seine Zukunft eine bestimmte, und somit wären meine drei Nachfolger in der Krone lebend vor mir! Ein mächtiger Gedanke! —

Weniger erfreulich sind Ihre Mitteilungen über Ihren Gesundheitszustand, die ich aufrichtig bedaure in jeder Hinsicht. Denn Ihre Anwesenheit wäre so wichtig in den nächsten sehr ernsten Vorgängen im Reichstag. Wenngleich in der öffentlichen Meinung sich ein bedeutender Umschwung in der Monopolfrage[2]) zugetragen hat, so steht dieselbe doch noch sehr prekär, und nur Sie könnten sie vielleicht retten oder wenigstens für das nächste Jahr weiter sich verarbeiten lassen.

Der Landtag, der morgen also geschlossen wird, ist im ganzen viel besser verlaufen, als man erwarten konnte; aber freilich sind die letzten Tage seines Bestehens recht unerfreulich gewesen. Die englisch-irische Frage und die französisch-ägyptische sind les points noirs du moment! Daß der Kaiser Alexander endlich Giers[3]) ernannt hat und nach heutigem Telegramme er den Chitrowo[4]) auf des Fürsten von Bulgarien heftiges Drängen abberufen hat, sowie die Ernennung der Fürstin Kotschubey zur Oberhofmeisterin sind die ersten Lichtpunkte seit einem Jahre in dem russischen Chaos! Aber Ignatiew?![5]) Nun, ich hoffe auf baldiges Wiedersehen. Ihr dankbarer König Wilhelm.

5000 bis 6000, vom Bischof Firmian von Salzburg ihres Glaubens wegen vertriebenen Salzburger Emigranten, deren viel mehr (zuletzt über 20 000) als Kolonisten ankamen: „Sehr gut. Gottlob! Was tut Gott dem brandenburgischen Hause für Gnade! Denn dieses gewiß von Gott kommt."

Zu 607) [1]) Vgl. Nr. 604—606. — [2]) Das Tabaksmonopol, das aber auch im Sommer 1882 abgelehnt wurde. — [3]) Russischer Minister, der nicht wie Gortschakow Deutschenhasser war. — [4]) Russischer Generalkonsul. — [5]) General Ignatiew, der bekannte Deutschenhasser.

Digitized by Google

608] An den Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin.

Berlin, 23. Mai 1882.

Soeben beim Exerzieren der 2. Garde-Brigade händigte 1882. 23. 5.
Dein Adjutant, Major von Schlotheim, mir Dein Schreiben ein, in welchem Du mir die Veränderung Deiner militärischen Pläne mitteilst. Wie gerne wäre ich nach der für mich so sehr erfreulichen Einladung zur Patenstelle bei Deinen Kindern[1]) Deinem Beispiel gefolgt und wäre nach Palermo gedampft, indessen — das ging nicht.

Deine weiteren Pläne werden uns also in Schlesien und Sachsen zusammenführen. Ich bin mitten in der Brigadebesichtigung, nachdem ich die Regimenter inspiziert hatte, und kann versichern, daß es mir vorkommt, als schritte die Infanterie jährlich vorwärts. Gestern hat die Vorführung einer Garde-Husaren-Eskadron durch meinen Enkel Wilhelm stattgefunden und in einer so zufriedenstellenden Art, daß ich ihn zur Belohnung à la suite des Garde-Husaren-Regiments stellte.[2]) Darauf folgte die Vorstellung des Lehr-Infanterie-Bataillons in der brillantesten Art im Hof des Neuen Palais, aber bei einer brennenden Hitze, die heute auf 20 Grad im Schatten stieg, während ich vorgestern noch eine Fahrt nach Babelsberg des kalten, stürmischen Wetters wegen aufgab. Bei Euch muß die Hitze schon unleidlich sein. — Lebe wohl und gedenke bei der Taufe Deines Enkels an die bevorstehende meines Urenkels.[3]) Dein treu ergebener

Wilhelm.

609] An den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg Staatsminister v. Achenbach.

2. Oktober 1882.

Mein Enkel, Prinz Wilhelm, Königliche Hoheit, hat mir 1882. 2. 10.
den Wunsch zu erkennen gegeben, während des bevorstehenden

Zu 608) [1]) Zum Paten bei dem jetzigen Großherzog Friedrich Franz III., geb. 9. Mai 1882 in Palermo. — [2]) Bis dahin war des jetzigen Kaisers und Königs Majestät nur zur Dienstleistung bei den Garde-Husaren kommandiert. — [3]) Die Taufe des heutigen Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen fand am 11. Juni, dem Hochzeitstage der Kaiserlichen Urgroßeltern, statt.

Digitized by Google

1882. Winterhalbjahres in die Kenntnis der Zivilverwaltung meiner Monarchie durch Sie eingeführt zu werden, indem Sie nach seiner Mitteilung sich hierzu unter Entwerfung eines darauf bezüglichen mir bekannten Programms bereit erklärt haben. In Übereinstimmung mit der hergebrachten Sitte meines Hauses habe ich zur Ausführung dieses Vorhabens gern meine Genehmigung erteilt; ich beauftrage Sie, demgemäß das Weitere zu veranlassen.

610] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 30. Oktober 1882.

1882. 30. 10. Aus Ihrem gütigen Brief ersehe ich mit Freuden, daß Sie Ihre Gesundheit jetzt viel gestärkter fühlen als früher, und willige ich daher gerne in Ihre längere Abwesenheit, um sich ferner kräftigen zu können zur Winter-Kammerkampagne.

Ich kann nur in Ihren Beifall einstimmen über die bessere politische Temperatur, die sich im Lande bei den Wahlen gezeigt hat, und teile ich ganz Ihre Ansicht, daß die Erlasse vom letzten November und Januar[1]) — allein Ihr Werk großer Voraussicht — diesen Umschwung in denkenden politischen Männern endlich herbeigeführt haben. Möge nur in den Debatten auch die volkswirtschaftliche Politik endlich siegen, die im vorigen Jahre schon zu erwarten war, aber nicht glückte!

Die Mitteilungen Ihres Sohnes aus London sind ungemein interessant, und das Vertrauen, welches die englischen Staatsmänner ihm beweisen, ist ein Grund mehr, ihm die dauernde höhere Rolle bei der Botschaft anzuweisen, deren Ernennung ich in den nächsten Tagen entgegensehen kann, wie mir Graf Hatzfeldt heute sagte.[2])

Zu 610) [1]) Der Erlaß vom 24. Januar 1882 betont die verfassungsmäßige Selbständigkeit und eigene Entschließung des Königs der Vorstellung gegenüber, als ob die verfassungsmäßige Gegenzeichnung durch die Minister den Regierungsakten die Natur selbständiger Entschließungen genommen hätte, und verbietet den Beamten, ohne ihre persönliche Freiheit bei den Wahlen zu beschränken, jede Agitation bei diesen gegen die Regierung. — [2]) Graf Herbert Bismarck wurde zum Botschafter in London ernannt.

Digitized by Google

Wir sind vom Wetter bei den Jagden in Ludwigslust außerordentlich begünstigt worden, und konnte ich 4 Stück Rotwild, darunter ein geringer Hirsch, und 21 Sauen erlegen, unter denen sehr starke Keiler waren. Mich Ihrer Frau Gemahlin angelegentlichst empfehlend Ihr dankbarer König Wilhelm. 1882.

611] An Freifrau v. Manteuffel.

Berlin, 28. November 1882.

Mit aufrichtigster Teilnahme habe ich den schweren Schlag vernommen, der Sie, gnädige Frau, soeben getroffen hat! Ihrem nun verstorbenen[1]) Gemahl verdanke ich die wesentlichsten Dienste in der Zeit, in welcher ich durch das Vertrauen meines Königs und Bruders zu den Staatsgeschäften herangezogen wurde, von welcher Stellung er zu den höchsten Staatsämtern emporstieg! Die Verhältnisse, die uns später trennten — die ich oft bereut habe — haben niemals mein Vertrauen und meine Achtung zu und für ihn erschüttert, was ich ihm oft bewiesen habe. Und diese Gesinnungen folgen ihm ins Grab! 1882. 28. 11.

Ihnen möge die Vorsehung Kraft und Ergebung bei gerechter Trauer verleihen, sich in das zu schicken, was nach deren Willen uns hienieden trifft! Ihr treu ergebener König

Wilhelm.

612] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 1. April 1883.

Wie immer bringe ich Ihnen meine herzlichen Wünsche zum heutigen Tage, [an dem] der Allmächtige in seiner Weisheit und Gnade Sie der Welt und — mir schenkte!! Möchte dieses Lebensjahr weniger körperlich peinigend für Sie dahingehen, als die letzten Monate des abgelaufenen. Denn was mangelnde Gesundheit sagt, habe ich in den letzten Wochen — recht schwer empfunden, wo ich nur durch Mittelspersonen mit Ihnen, aber 1883. 1. 4.

Zu 611) [1]) Der frühere Ministerpräsident O. v. Manteuffel, † 26. November 1882.

Digitized by Google

1883. Gottlob immer im Einverständnis verhandeln mußte. Und so muß ich noch heute zur Feder greifen, statt persönlich vor Ihnen zu erscheinen.

Da Ostern so nahe noch liegt, sende ich Ihnen als Andenken an dieses heilige Fest und an den heutigen Tag ein unausweichliches Ei,[1]) das den Adler birgt, den Sie neu geschaffen haben! Möge sein Flug in den nächsten Tagen ein glücklicher sein.

Ihr treu ergebener, dankbarer Wilhelm.

613] Aus der Allerhöchsten Botschaft an den deutschen Reichstag.

14. April 1883.

1883. 14. 4. Dankbar für die einmütige Unterstützung unserer hohen Verbündeten, dankbar für die hingebende Arbeit unserer Behörden, sehen wir auch auf dem Gebiete der Reichsgesetzgebung den Anfang des Reformwerkes soweit gedeihen, daß dem Reichstage zu Anfang der Session der Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes in einer mit Rücksicht auf die frühere umgearbeitete Fassung vorgelegt und ergänzt werden konnte durch einen Gesetzentwurf zur Organisierung des Krankenkassenwesens. Seitdem haben wir, den Verhandlungen des Reichstags über diese Vorlage mit besonderer Aufmerksamkeit folgend und zu jeder möglichen Erleichterung derselben gern die Hand bietend, an dem Wunsche und der Hoffnung festgehalten, daß diese Session des Reichstags nicht zu Ende gehen werde, ohne daß jene Vorlagen und Gesetze in einer die Sanktion ermöglichenden Gestalt zur Annahme gelangen. Wir haben auch mit Anerkennung und Befriedigung gesehen, wie die ernste Arbeit des Reichstags die Beratung des Krankenkassengesetzes bereits so weit gefördert hat, daß in bezug hierauf die Erfüllung unserer Erwartung kaum mehr zweifelhaft erscheint. Mit Sorge aber erfüllt es uns, daß die prinzipiell wichtigere Vorlage des Unfallversicherungsgesetzes noch so sehr

---

Zu 612) [1]) Besonders kunstreiche Ostereier aus der königlichen Porzellanmanufaktur wurden seit vielen Jahren am Berliner Hofe vom Monarchen verteilt.

Digitized by Google

im Rückstande ist, und daß daher auf deren Durchberatung nicht mit gleicher Sicherheit gerechnet werden kann. Bliebe diese Vorlage jetzt unerledigt, so würde auch die Hoffnung, daß in der nächsten Session die weiteren Vorlagen, betreffend die Alters- und Invalidenversorgung, durchberaten werden, völlig verschwinden, wenn die Beratung des Reichshaushalts-Etats für 1884/85 noch die Kraft des Reichstags während der Wintersession in Anspruch nähme. 1883.

614] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

Berlin, 15. April 1883.

Mit unbeschreiblicher Weh[mut] und innigster Teilnahme erfahre ich durch Sie selbst, was der Herr über Sie verhängt hat![1]) Ihr Beruf lehrt täglich, daß wir alles in Gottes Hand stellen und deshalb tragen sollen, was Er über uns verhängt, in Demut und Ergebung! Jetzt werden Sie an sich selbst diese Lehre richten! Gott stärke Sie dazu! Das schließt aber eine gerechte Trauer nicht aus, und Teilnahme, die diese Trauer mitfühlt, lindert ihre Schwere! 1883. 15. 4.

Ja, auch ich bin aufs neue gebeugt, tief gebeugt durch Gottes Willen.[2]) Er stehe mir und meiner armen Schwester[3]) bei, die ich morgen auf einige Stunden besuchen will; welch ein Wiedersehen wird es sein!!

Ihr teilnehmender und dankbarer König Wilhelm.

615] An den Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach.[1])

Berlin, 1. Mai 1883.

Mit größtem Bedauern ersehe ich aus diesem Briefe, daß Ihre Gesundheit erschüttert ist, was ich leider vorhersah, denn 1883. 1. 5.

Zu 614) [1]) Tod der Frau Kögel. — [2]) Tod des Neffen, Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. — [3]) Alexandrine, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Mutter des Verstorbenen.

Zu 615) [1]) Urheber des Reichseisenbahngesetzes und des Übergangs von Privateisenbahnen in staatlichen Besitz. Seiner eingreifenden Tätigkeit zollte der

Digitized by Google

1888. Ihre Tätigkeit übersteigt wirklich die Arbeitskraft eines Menschen! Natürlich bewillige ich Ihnen den Urlaub, fürchte aber, daß Sie ihn zu kurz annehmen, und werde ich jede Verlängerung desselben gutheißen, damit die Kalamität, mit der Sie drohen, nicht eintritt, denn Sie sind mir und dem Vaterlande unentbehrlich!

Wilhelm.

616] An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

Schloß Babelsberg, 25. August 1883.

1888. 25. 8. In den Tagen vom 12. bis 14. September dieses Jahres soll in Wittenberg eine Lutherfeier abgehalten werden, welche durch das Herannahen des vierhundertjährigen Gedächtnistages von Luthers Geburt veranlaßt ist. Die an mich gerichtete Bitte, persönlich dabei zu erscheinen, habe ich nicht gewähren können. Ich empfinde aber als evangelischer Christ und als oberster Inhaber des Kirchenregiments lebhafte Teilnahme für jede derartige Feier, bei welcher das evangelische Bekenntnis ungeschwächten Ausdruck findet. Auch würdige ich vollauf den reichen Segen, welcher für unsere teure evangelische Kirche davon ausgehen kann, daß ihre Glieder allerorten an das große Erbe und die edlen Güter erinnert werden, welche Gott der Herr durch die Reformation uns beschert hat. Zumal in Wittenberg, dem nächsten Schauplatz von Luthers gewaltigem und gottgesegnetem Wirken,

---

Kaiser stets eine besondere Anerkennung. Wie lebhaft das Interesse des Kaisers an den Eisenbahnen und ihrer Verstaatlichung war, zeigt z. B. eine Änderung, die er in dem Text seiner von ihm selbst durchgesehenen, von O. Meding bearbeiteten Biographie vornahm. Meding hatte, allerdings sehr irrtümlich, bemerkt, daß bei dem ersten Entstehen der Eisenbahnen auch in Preußen außer acht gelassen war, daß sie für Handel und Wandel, sowie für die Kriegführung ein wichtiges Verkehrsmittel seien. Dazu bemerkte der Kaiser: „Der Gesichtspunkt war nicht außer acht gelassen worden, aber bei den beschränkten pekuniären Mitteln in Preußen mußten die Eisenbahnen den Privathänden überlassen werden, jedoch mit dem Vorbehalt, daß später im gegebenen Augenblick der Staat eingreifen würde. In diesem Sinn eine Änderung der unterstrichenen Stelle." Und weiter: „Bei dieser Darstellung könnte es den Anschein gewinnen, als ob die Eisenbahnen vom Reich ressortierten, wogegen die Verstaatlichung der Bahnen zurzeit nur eine Wohltat für Preußen ist."

Digitized by Google

möchte ich bei solchem Feste nicht unvertreten sein, um so weniger, 1883.
als dasselbe über den Rahmen einer bloß lokalen Feier hinausragt. Demzufolge will ich Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Liebden meine Vertretung bei dem bezüglichen Festgottesdienst hierdurch übertragen. Zu Gott dem Herrn aber flehe ich, daß die bevorstehenden Lutherfeste gereichen mögen zur Weckung und Vertiefung evangelischer Frömmigkeit, zur Wahrung guter Sitte und zur Befestigung des Friedens in unserer Kirche! Wilhelm.

617] Ansprache bei der Einweihung des Niederwald-Denkmals.[1]

28. September 1883.

Wenn die Vorsehung ihren Willen zu mächtigen Ereignissen 1883.
auf Erden kundgeben will, so wählt sie dazu die Zeit, die Länder 23. 9.
und die Werkzeuge, um diesen Willen zu vollbringen. Die Jahre 1870 und 71 waren eine Zeit, in welcher ein solcher Wille geahndet ward. Das bedrohte Deutschland erhob sich in Vaterlandsliebe wie ein Mann, und das Werkzeug ward das deutsche Volk in Waffen, seine Fürsten an der Spitze.

Der Allmächtige führte diese Waffen durch blutige Kämpfe von Sieg zu Sieg, und Deutschland steht[2]) in Einheit in der Weltgeschichte da. Millionen Herzen haben ihre Gebete zu Gott erhoben und für diese Gnade ihm demütigen Dank dargebracht und ihn gepriesen, daß er uns würdig fand, seinen Willen zu vollziehen. Aber für die spätesten Zeiten will Deutschland diesem Dank bleibend Ausdruck geben und hat in diesem Sinne dies vor uns stehende Denkmal geschaffen, wie es nun enthüllt werden soll. Und mit den Worten, die mein Königlicher Vater, weiland König Friedrich Wilhelm III., nach den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 in eiserner Schrift der Nachwelt aussprach, weihe ich dieses Denkmal:

Zu 617) [1]) Nach dem bei Oncken, Unser Heldenkaiser, S. 242, mitgeteilten Faksimile korrigiert. — [2]) Für „steht" kann auch „stand" gelesen werden.

Digitized by Google

1883. „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung!“ Das walte Gott![3])

618] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Baden-Baden, 4. Oktober 1883.

1883. 4. 10. Ihr so lieber Brief, in welchem Sie mir leider, wenn auch nicht unerwartet, Ihr Ausbleiben von der Festlichkeit der Enthüllung des Denkmals auf dem Niederwald anzeigten, konnte mich nur schmerzlich berühren, noch mehr aber ist dies der Fall nach dem Gelingen dieser Feier. Dieselbe ist eine der gelungensten, die ich je erlebt, durch Anordnung, Durchführung, Grandiosität des Denkmals an sich, der unerwarteten Aufklärung des Wetters und vor allem durch die Gefühle, die namentlich diejenigen durchdrangen, die tätigen Anteil an den Kämpfen und Erfolgen nahmen, denen das Gebilde geweiht ist! Zu diesen gehörten nun hauptsächlich Sie als Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden.[1]) Ihnen hierfür öffentlich von neuem meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen, wäre meinem Herzen ein dankbares Bedürfnis gewesen. Es sollte nicht sein, aber gedacht ist Ihrer vielfach worden! Daß Sie sich in etwas wohler fühlen nach den Kuren, freut mich ungemein und teile ich die Hoffnungen, daß Sie gestärkt in den laboriösen Winter eintreten werden.

Durch Graf Hatzfeldt wird Ihnen bereits mitgeteilt sein, welche Unterredung ich mit dem Fürsten Dolgoruky im Auf-

[3]) In der Handschrift steht noch, aber durchstrichen: „Es falle die Hülle“.

Zu 618) [1]) Zum Weihnachtsfest dieses Jahres sandte der Kaiser dem Fürsten eine bronzene Nachbildung des Denkmals mit den Worten: „Der Schlußstein Ihrer Politik, eine Feier, die hauptsächlich Ihnen galt und der Sie leider nicht beiwohnen konnten.“ Darauf schrieb Bismarck dem Kaiser den wundervollen Brief vom 25. Dezember 1883, in dem er dem Kaiser dankt, daß er ihm trotz aller Angriffe seiner Feinde und trotz seiner eignen ihm selbst wohlbekannten Fehler in 20 langen Jahren sein Vertrauen bewahrt und ihm ein huldreicher Herr geblieben sei. Weiter bedürfe er neben dem Frieden und dem eigenen Gewissen vor Gott auf dieser Welt nichts mehr.

Digitized by Google

trage seines Kaisers gehabt habe. Anliegend sende ich Ihnen eine 1883.
Aufzeichnung des Inhalts dieser Unterredung. Die Absicht, die der Kaiser bei dieser Gelegenheit hatte, erkenne ich vollkommen und freue ich mich derselben, und habe ich auch nie an seinen Gesinnungen und Wünschen gezweifelt, aber das Faktum der immensen Anhäufung seiner Truppen an den Westgrenzen ist unnatürlicher Art. . . . Mich Ihrer Gemahlin bestens empfehlend

Ihr dankbarer Wilhelm.

619] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.
(Randvermerk.)

Berlin, 12. November 1883.

Mit ganzem Herzen war ich an beiden Festtagen zugegen 1883.
in den Kirchen.[1]) Wie immer haben Sie den richtigen Standpunkt 12. 11.
ausgesprochen: Daß Luther von der Vorsehung ausersehen ward, so Großes zu leisten und ihn mit seiner Standhaftigkeit ausrüstete, die wir gestern feierten! Warum diese Lehre in 400 Jahren nicht größere Erfolge erlebte, muß auch im Willen der Vorsehung liegen und zur Geduld verpflichten! Wilhelm.

620] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 21. Dezember 1883.

Nachdem mein Sohn in dieser Nacht seine Rückreise in die 1883.
Heimat angetreten hat, müssen wir uns Glück wünschen, daß 21. 12.
dieser bedeutende Schachzug nach Ihrer wie immer richtigen Vorhersicht so glücklich in allen Teilen abgelaufen ist. Es war in Spanien und Italien ein wahrer Triumphzug,[1]) den mein Sohn im Süden Europas vollzog, ein Glück, daß er mit 52 Jahren ein gereifter Mann ist, so daß ein solcher Sukzeß ihm den Kopf nicht verdrehen kann! Ihr letzter Brief vom 17. d. M. auf eine

Zu 619) [1]) 400jährige Erinnerungsfeier an Luther.

Zu 620) [1]) Reise des Kronprinzen nach Spanien zur Erwiderung des Besuchs Königs Alfons. Während der Reise erhielt er den Auftrag zum Besuch in Rom und machte dort auch dem Papst seine Aufwartung (17. Dezember).

Digitized by Google

1883. von mir aufgeworfene Frage, im Vatikan doch einige Sicherheit über das Eingehen auf die projektierte Visite meines Sohnes sich zu verschaffen, gab eine so lichtvolle Abhandlung über das pro et contra dieser Demarche, daß ich nur bedauern kann, Sie zu dieser Arbeit verleitet zu haben, da ich dies Thema nur dem Grafen Hatzfeld [gegenüber] in einem Billett berührte, da wir es nicht mündlich erörtert hatten. Dies pro et contra hatte ich gleich Ihnen selbst erörtert, da ich aber nicht zum Beschluß mich allein entscheiden konnte, entstand diese Rückfrage bei Ihnen. Leider kam Ihre Antwort eine Stunde, nachdem der Telegraph bereits die Sache nach Ihrem Gutachten entschieden hatte, wodurch, wie gesagt, Ihre Arbeit leider überflüssig geworden war, wofür ich nochmals Ihre Nachsicht in Anspruch nehme!

Ein anderes Thema, welches Ihr genannter Brief berührt, ist die Absicht des Kaisers Alexander III. und Giers, den Fürst Orloff nach Berlin als Ambassadeur zu ernennen.[2]) Ich lasse dem Fürsten gewiß volle Gerechtigkeit widerfahren, aber seine große Gewandtheit, die die Dinge unter den ihm gegebenen Eindrücken zu modifizieren weiß, macht mich doch stutzig. So hat er vor einiger Zeit im Beisein der Kaiserin uns eine Apologie der Polen gehalten, daß wir beide, nach seinem Verlassen des Salons uns nicht genug verwundern könnend ansahen und die Sache durchaus nicht verstanden! Außerdem hat seine geistige auffallende Lebendigkeit, fast politische Geschwätzigkeit eine Tournüre, die mit unserer so [nüchternen] Beurteilung wichtiger Fragen und geselligen Verhältnisse durchaus kontrastiert, so daß ich besorge, er wird auf unserem nüchternen Terrain kein Glück machen.

Ich weiß von lange her, daß Sie mit ihm befreundet sind und ihn sehr hoch stellen und daher das Projekt, ihn in Berlin zu besitzen, befürworten würden, wie Sie mir dies auseinandersetzen. Doch glaube ich Ihnen meine Ansicht nicht verschweigen zu sollen, da bei den unsicheren politischen und innern Zuständen Rußlands das remuante Wesen Orloffs keine Beruhigung der

[2]) Fürst Orloff wurde nicht ernannt.

Digitized by Google

Stimmung bei uns gegen sein Land erzeugen würde. Sein, 1883.
wie Sie mir schreiben, Drängen zum Posten in Berlin, nachdem er eine so [her]vorragende Stellung in dem, nebenbei, viel amüsanteren Paris hat, verstehe ich nur insofern, als Berlin, dank Ihrer mir stets als richtig sich erweisenden Politik, eine so hohe Stellung in der Welt erlangt, daß jeder fähige Diplomat hier tätig sein möchte! Mich Ihrer Gemahlin freundlichst empfehlend

Ihr dankbarer Wilhelm.

621] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

Berlin, 27. Dezember 1883.

Bei Remission der Anlagen, die mich ungemein erfreut 1883.
haben, muß ich Ihnen folgendes mitteilen. Es ist in meinen 27. 12.
Umgebungen, mit durch mich selbst, die Ansicht debattiert worden, ob es passend sei, daß der Feier der Einweihung des vollendeten Baues der Dankeskirche[1]) ich persönlich beiwohnen könnte? Die meisten Ansichten sind dieser Beiwohnung entgegen, und hierin treffen sie mit der meinigen zusammen. Es ist ein eigentümliches Gefühl in mir rege, zwischen dem Dankesgefühl gegen Gottes Errettung von augenscheinlicher Gefahr, dem öffentlich in meiner Gegenwart Ausdruck zu geben, oder diesem Gefühl durch meine Anwesenheit bei einer solchen Dankesdemonstration aus Stolz und Eitelkeit beiwohnen zu wollen?

Es ist doch nicht möglich, den Grund zu dieser Feier vom Altar und der Kanzel zu ignorieren, zu verschweigen, aber gerade diesem Umstande schreibe ich das Gefühl zu, der Feier nicht in Person beiwohnen zu sollen und daher dem ersten Gottesdienste in dem schon geweihten Gotteshaus beizuwohnen.

Der General v. Ollech, der gestern bei mir war, um über Tag und Stunde der Einweihung der Kirche meine Ansicht einzuholen — und [dem gegenüber] ich den 3. Januar auf 11 Uhr feststellte —, wollte meine Gründe zum Nichterscheinen an dem Tage damit bekämpfen, daß Brückner[2]) sowohl als Sie einen kurzen, viel-

Zu 621) [1]) Als Sühne für das Hödelsche und Nobilingsche Attentat in Berlin errichtet. — [2]) Propst von Berlin.

Digitized by Google

1883. sagenden Text zu Ihren Ansprachen nur wählen müßten und sonst des Grundes zur Feier nicht weiter zu erwähnen als höchstens anspielend. Dies scheint mir aber doch der Absicht nicht zu entsprechen, da die Veranlassung zur Votivkirche doch hervorzuheben angewiesen erscheint. Sagen Sie mir offen Ihre Ansicht über meinen Zwiespalt in mir![3] Wilhelm.

622] Erzählung über eine angebliche Vision bei der Krönung, mitgeteilt dem Oberhof- und Domprediger D. Kögel.[1]

[1883.]

1883. In Königsberg war ich, wie Sie denken können, im Innersten ergriffen. Ich dachte an meinen seligen Bruder, an meinen Vater; die Zukunft mit ihren Sorgen lag vor mir. Als ich mich zum Altar wendete, um die dort ruhende Krone auf mein Haupt zu setzen, kam ein Zagen über mich. Ich meinte, das Gewicht der Verantwortung sei zu schwer, und unwillkürlich zog ich die Hand von der Krone zurück. Dann sah ich nach oben und heftete meinen Blick fest auf das Kruzifix. Und ein unbeschreiblicher Trost kam über mich: „Hast du, Herr — so sagte ich bei mir selbst — die Dornenkrone für mich getragen, so wirst du auch die Huld und Treue haben, mir meine Königskrone tragen zu helfen." Und damit ließ ich mein Zaudern fahren und erfaßte mit fester Hand die Krone und setzte sie mir auf. Aber jenes Zögern hatten etliche der dem Altar Zunächststehenden bemerkt. Sie fragten mich nach der Krönung, warum ich plötzlich innegehalten. Da schilderte ich ihnen den inneren Vorgang, und

[3]) Der Kaiser wohnte demnächst der Feier am 3. Januar bei, wie erwähnt wird, nach der Zusage Kögels, daß über die Worte: „Danket dem Herrn" und „Ehre sei Gott in der Höhe" gepredigt werden solle.

Zu 622) [1]) Es hatte sich bald nach der Krönung in Königsberg das Gerücht verbreitet, im Augenblick der Krönung habe der König eine Vision gehabt, ihm sei der Gekreuzigte erschienen und habe ihm zugewinkt. Auf Kögels Frage danach machte ihm der König die obige Mitteilung, die schon von anderen Geistlichen erbeten sei. — Wir schalten die Erzählung, deren Datum nicht sicher bekannt ist, hier ein.

Digitized by Google

das mag beim Weitererzählen ausgeschmückt worden sein. 1883.
„Jedenfalls," so sprach Kögel bewegt, „hat der Psalm recht, der da spricht: ‚Lobe den Herrn, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit!'" „Ja", rief der alte König, und die Tränen brachen hervor, „gibt's einen Menschen, der bekennen muß, daß er von Gott gesegnet worden sei, so bin ich's!"

623] An den General der Infanterie W. v. Tümpling.

5. Januar 1884.

Auf drei Briefe und ein Telegramm bin ich Ihnen Antwort 1884.
schuldig; der erste enthielt leider Ihren Antrag auf Niederlegung 5. 1.
Ihrer Dienste. Ein langer Zeitraum verstrich bis zu meiner Entscheidung, der Ihnen jedoch, zu meiner Freude, noch gestattete, als aktiver kommandierender General bei der unvergeßlichen Feier auf dem Niederwald zu erscheinen, als einer, der durch sein militärisches Eingreifen zu den großen Erfolgen mitwirkte, die dort gefeiert wurden!

Ihr zweiter Brief enthielt Ihren Dank, daß ich auf Ihr Abschiedsgesuch eingehen würde. . . .

Ihr dritter Brief sprach mir Ihren Dank aus für die Ehrenbezeugungen, unter denen ich Ihre Entlassung aussprach!!

Unsere lange Bekanntschaft, die von Ihrem Eintritt in der Gardedukorps datiert als Avantageur bis zum kommandierenden General konnte mir die Entscheidung, Sie ausscheiden zu sehen, nicht leicht machen! . . .

So nehmen Sie denn nun meinen und des Vaterlandes Dank für Ihre erfolgreichen Dienste in vier Kriegen, in denen Sie selbst Ihr Blut fließen sahen, hiermit an mit dem Wunsche, daß Sie in der nunmehrigen Ruhe Linderung Ihrer Leiden finden mögen!

Und so schließe ich noch mit dem Dank für Ihre treue Teilnahme beim Jahreswechsel als

Ihr dankbarer König Wilhelm.

Digitized by Google

624] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 9. Januar 1884.

1884. 9. 1. Auf Ihren Weihnachtsdank und auf Ihren Neujahrswunsch bin ich Ihnen noch eine Antwort schuldig, die Sie hiermit empfangen wollen. Die Gesinnungen, die Sie mir beim Jahreswechsel aussprechen, sind mir so teuer wie immer gewesen und Ihr Ausspruch, mir Ihre Kräfte trotz mancher Hindernisse erhalten [zu] wollen, ist das Höchste, was ich im neuen Zeitabschnitt nur hoffen durfte. Daß es Ihnen viel besser körperlich geht, das bestätigen alle Personen, die Sie neuerlich sahen. Es scheint also wirklich, daß die Enthaltsamkeitskur, wie ich die Ihnen geratene getauft habe, ihre Schuldigkeit getan hat und Ihnen die körperliche Beweglichkeit zurückgegeben hat. Möge es nur andauernd so bleiben! Ebenso erfreut bin [ich], die Besserung des Unwohlseins der Fürstin von Ihnen selbst zu hören, mit der Bitte, mich derselben angelegentlichst zu empfehlen. —

Aus Ihrer günstigen Ansicht, die ich bei Ihnen kannte, über die Befähigung des Fürsten Orloff zu seiner Stellung in Berlin konnte ich Ihrer Antwort auf meine Bemerkungen über denselben entgegensehen, so daß ich dieselben fallen lassen kann.

Die Beruhigung, welche in der russischen politischen Atmosphäre [herrscht], seitdem der Kaiser die corde sensible seinerseits zur Sprache brachte, und sich noch erhält, ist sehr erfreulich, und wird der Besuch von Giers in Wien dieselbe noch befestigen können. Aber es bleibt immer sehr besorglich, daß alles auf das Verbleiben dieses Mannes basiert werden muß, und daß nicht andere Einflüsse wider denselben ihn in seinem Amte gefährden! Er ist jetzt mindestens sechs Jahre in seiner Stellung und unter Zurechnung der Vertretung für Fürst Gortschakow noch länger. Da ich Kalnoky[1]) nach zweijähriger Amtsstellung den Schwarzen Adler mit Ihrer Zustimmung verliehen habe, noch ehe er den Stephansorden besaß, den er vor 14 Tagen erhalten hat, verdient es Giers jetzt, wo es doch sein Werk ist, daß die russischen Verhältnisse sich besser gestalten, wohl eine Auszeichnung zu erhalten,

Zu 624) [1]) Österreichischer Botschafter.

Digitized by Google

obgleich er schon das Großkreuz des Roten Adlerordens besitzt 1884.
in Brillanten. Es bliebe also nur auch noch der Schwarze Adlerorden übrig zur Verleihung. Ein Bedenken habe ich freilich dabei, daß bisher die Verhältnisse in der öffentlichen Meinung noch schlechter standen, als es in Wirklichkeit der Fall war, so daß seit der Besserung erst kurze Zeit verstrichen ist und daher eine so hohe Auszeichnung mißverstanden werden würde. Außerdem weiß ich nicht, ob er den Andreasorden schon hat? Sollte die Verleihung von Ihnen bevorwortet werden, so würde der Zeitpunkt wohl der seiner Rückkehr nach Petersburg sein?

13. Januar.

Vielfache Störungen zur Vollendung dieses Schreibens 18. 1.
fielen zusammen mit der Durchreise Ihres Sohnes nach Petersburg. Da die Meldung durch Graf Hatzfeld[2]) sich verzögert hatte, so fragte ich bei diesem an, was die Reise bedeute, denn Ihr Sohn hatte gleich seine Meldung machen lassen. Die Hatzfeldsche Anzeige mit Ihrem Briefe an Schweinitz[3]) kreuzte sich mit meiner Anfrage bei diesem. Ich habe darauf mich nur freuen können, was Sie mit dieser momentanen Vertretung bezwecken, und nach einer Unterredung mit Ihrem Sohne habe ich noch mehr uns gratulieren können zu dieser Sendung. Denn ich habe ihn so vollkommen tanti zur Befestigung — wenn dies überhaupt möglich sein wird — der jetzt angebahnten Besserung unserer Verhältnisse mit Rußland gefunden, daß ich das Beste hoffe!

Während also im Osten sich die Dinge bessern — bis auf die inneren Zustände Rußlands — sehen die Dinge im Westen desto übler aus. Frankreich in seiner unüberlegten Kolonialpolitik vergeudet Summen und Menschen, obgleich es schließlich obsiegt, wie es scheint. England wird in seiner ägyptischen Politik die Folgen seiner einseitigen Politik von Alexandrien[4]) anjetzt einsehen lernen und doch zuletzt das tun, was es sich verschworen hat, nicht tun zu wollen, d. h. Ägypten auf die eine oder die

[2]) Staatssekretär im Auswärtigen Amt. — [3]) General v. Schweinitz, Botschafter in Petersburg, an dessen Stelle Graf Herbert Bismarck trat. — [4]) Beschießung Alexandriens durch die englische Flotte.

Digitized by Google

1884. andere Art verschlucken! In Spanien scheint unser kleiner Freund[5]) schweren Tagen entgegenzugehen. Mehrere Male hat er mir versichert, er werde im Kampfe in seinem Lande eher sein Leben einsetzen, als fléchir. Er könnte aber eher einer Entthronung unterliegen, als sein Leben opfern! Qui vivra, verra, sagte mir Metternich in London 1848 und dachte wohl an eine bessere Zukunft noch für sich! —

Ihr Sohn hat mir gleichfalls die besseren Nachrichten über Ihre Gesundheit bestätigt, obgleich Sie sich vielleicht schon zu viel mit nicht immer heiteren Dingen beschäftigen! Der Fürstin kann ich nur wie Ihnen einen Fortschritt in der Besserung wünschen! Ihr dankbarer Wilhelm.

625] An Frau v. Tümpling.

Berlin, 16. Februar 1884.

1884. 16. 2. Bei unserer so langen Bekanntschaft kann ich nicht unterlassen, Ihnen meine aufrichtige und herzliche Teilnahme auszusprechen bei dem schweren Schlag, den Ihnen die Vorsehung auferlegt hat! Der General v. Tümpling[1]) ist seinen langen Leiden erlegen und von denselben auf Erden erlöst, die er mit solcher Standhaftigkeit ertrug. Das lindert den Schmerz wohl für die Hinterbliebenen, aber nicht deren gerechte Trauer!

Es ist ein Ehrenmann weniger, und was die Armee in ihm hatte, der Erfahrung, Handlung in seinen Dienststellungen im Kriege und im Frieden bewährte, wird sein Andenken nicht erlöschen lassen!

Möge der Himmel Ihnen das Schwere, was er Ihnen auferlegt, auch durch Ihn tragen helfen. Das wünscht von ganzem Gemüt Ihr treu ergebener König Wilhelm.

626] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 7. Mai 1884.

1884. 7. 5. Nach ärztlichem Rat soll die Kaiserin, da sie aus Überzeugung Luftveränderung für nötig hält, am Sonnabend nach

[5]) König Alfons.

Zu 625) [1]) Gestorben am 13. Februar 1884.

Digitized by Google

Baden abreisen. Auf gleichen Rat soll ich, aber nur auf acht 1884.
Tage — auf Genesung! — nach Wiesbaden mich begeben, was leider auf die Debatten des Sozialistengesetzes fallen dürfte,[1]) was mir sehr unangenehm ist, namentlich wenn es zu Auflösung des Reichstags käme, was wegen der von mir zu unterzeichnenden Order schwierig sein würde. Halten Sie meine Anwesenheit hier daher für unumgänglich nötig, so entscheiden Sie, um darüber zu beraten. Ich kann Sie heute nur abends sprechen, da ich im Neuen Palais mit dem Prinzen von Wales diniere. Um 7 Uhr bin ich aber zu sprechen. Wilhelm.

627] An den Staatssekretär Staatsminister v. Boetticher.

Bad Ems, 2. Juli 1884.

Es hat mir zur besonderen Genugtuung gereicht, daß der 1884.
Gesetzentwurf über die Unfallversicherung nach eingehenden Verhandlungen die Zustimmung des Reichstages[1]) in der soeben geschlossenen Session gefunden hat. Ich habe auf das Zustandekommen dieses wichtigen Gesetzes um so größeren Wert gelegt, als damit zugleich ein wesentlicher Teil des in meiner Botschaft vom 17. November 1881 aufgestellten wirtschaftlichen Programms zur Erfüllung gelangt. Zur Erreichung dieser Ziele haben Sie in anstrengender unermüdlicher Arbeit durch die ernste, sachgemäße Vertretung des Entwurfes in so hervorragendem Maße beigetragen, daß es mir ein Bedürfnis ist, Ihnen für diese ersprießliche Tätigkeit meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. Wilhelm.

628] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Schloß Babelsberg, 1. September 1884.

Der heutige Erinnerungstag, welcher mir aus den bisherigen 1884.
22 Jahren unseres Zusammenwirkens eines der hervorragendsten

Zu 626) [1]) Am 10. Mai gratuliert der Kaiser dem Fürsten zur Annahme der Verlängerung des Sozialistengesetzes in zweiter Lesung, die Bismarck durch eine große Rede am 9. im Reichstage erreicht hatte.

Zu 627) [1]) Angenommen am 19. Juni 1884.

Digitized by Google

1884. Ereignisse vergegenwärtigt, führt meine Gedanken auch darauf hin, daß Sie mir an diesem Tage und während zweier Kriege nicht nur als hochbewährter Mann des Rates, sondern auch als Soldat zur Seite gestanden, und daß es in Preußen einen Orden „für das Verdienst" gibt, den Sie noch nicht besitzen. Wenn auch die Bedeutung dieses Ordens eine spezifisch militärische sein soll, so hätten Sie ihn doch schon längst haben müssen; denn Sie haben wahrlich in mancher schweren Zeit den höchsten Mut des Soldaten bewiesen, und Sie haben auch in zwei Kriegen an meiner Seite voll und ganz betätigt, daß Sie neben jeder anderen auch auf eine hervorragend militärische Auszeichnung den vollsten Anspruch haben. Ich hole also Versäumtes nach, indem Ich Ihnen den beifolgenden Orden pour le mérite verleihe, und zwar sogleich mit Eichenlaub, um hierdurch darzutun, daß Sie ihn schon längst hätten haben sollen, und daß Sie ihn wiederholt verdient haben. Ich weiß in Ihnen so sehr das Herz und den Sinn eines Soldaten, daß ich Ihnen mit diesem Orden, den ja viele Ihrer Vorfahren mit Stolz trugen, eine Freude zu machen hoffe, und mir selbst gewähre ich hierdurch die Beruhigung, daß ich dem Manne, den Gottes gnädige Führung mir zur Seite gestellt, und der so Großes für das Vaterland getan, auch als Soldat die wohlverdiente Anerkennung zuteil werden lasse. Ich freue mich in der Tat herzlich und sehr, Sie künftig den Orden pour le mérite tragen zu sehen. Wilhelm.

629] An die Hof- und Domprediger.

Berlin, 31. Dezember 1884, 10 Uhr abends.

1884. 31. 12. Ich schließe das Jahr mit einem Dankesworte für die Wünsche, die mir die Domgeistlichkeit für das zu betretende Jahr dargebracht. Sie berühren den mächtigen Schutz und die Segnungen, die Gottes Gnade sichtlich mir angedeihen ließ, die ich unverdient empfangen!! Einen besonderen Dank muß ich wiederum der Vorsehung darbringen, daß ein Verbrechen, welches, fein gesponnen, ein Jahr lang unentdeckt blieb,[1]) wiederum durch

Zu 629) [1]) Das bei der Einweihung des Niederwalddenkmals geplante und nur durch Naßwerden der Zündschnur verhinderte Massenattentat. Der Prozeß hatte vom 15. bis 22. Dezember in Leipzig stattgefunden.

Digitized by Google

des Allmächtigen Willen verhütet wurde! Dieser Gedanke ver- 1884.
läßt mich nicht und stimmt mein Herz und Seele zu dem tiefsten Dank! So trete ich in das neue Jahr in Demut und Ergebenheit zu Gott! Wilhelm.

630] An den Magistrat von Berlin.

Berlin, 5. Januar 1885.

Durch die Adresse, welche der Magistrat aus Anlaß des 1885.
Jahreswechsels an mich gerichtet hat, bin ich wiederum hoch 5. 1.
erfreut worden. Ihre Glückwünsche zum neuen Jahre, welche mir an diesem Zeitabschnitt zum Bedürfnis geworden sind, haben darin einen warmen Ausdruck gefunden; ich fühle mich gedrungen, sie mit dem aufrichtigsten Danke zu erwidern. Mit ungetrübtem Blick schaue ich in das vergangene Jahr zurück, das sich in meinem Hause und für das gesamte Land als ein gesegnetes erwiesen hat. Wie ich des Allmächtigen Gnade preise, welche die Kaiserin,[1]) meine Gemahlin, mit neuer Stärke zu fernerem Wirken ausrüstet, so erkenne ich dankerfüllt an mir selbst das Walten der göttlichen Vorsehung, welche mich an meinem Lebensabend durch Erhaltung meiner Kräfte zu pflichttreuer Ausübung des fürstlichen Berufes befähigt. Wenn ich darin selbst Anstrengungen und Beschwerden nicht scheue, so finde ich außer der eigenen Befriedigung, welche jede ernste Arbeit im Vollbringen gewährt, Ermutigung dazu in dem Bewußtsein, daß sie der Förderung nationaler Wohlfahrt gewidmet sind und durch treue Liebe meines Volkes reich vergolten werden. Getragen von solchem Vertrauen, gereicht es mir zur besonderen Freude, daß meine Bemühungen um die Befestigung des Friedens durch die persönliche Begegnung mit den beiden Herrschern unserer großen Nachbarstaaten[2]) von glücklichem Erfolge begleitet gewesen sind. In der Bürgschaft des äußeren Friedens liegt zugleich die Gewähr für eine segensreiche Entwicklung der inneren Verhältnisse. Bei der Lösung dieser zwar

Zu 630) [1]) Die Kaiserin war längere Zeit schwer krank gewesen. — [2]) Am 6. August zu Ischl mit dem Kaiser von Österreich, am 15. September mit dem Kaiser von Rußland zu Skierniewice.

Digitized by Google

1885. umfassenden, aber auch dankbaren Aufgabe wird der Magistrat in der Fürsorge für die zunehmenden Erfordernisse der Reichshauptstadt nicht zurückbleiben. Ich werde sein Bestreben, das gemeinsame Interesse der Mitbürger zu fördern und mit bessernder Hand für das vielgestaltete Gemeinwesen Berlins neue durchgreifende Einrichtungen zu treffen, stets mit dem lebhaften Anteil begleiten. Wilhelm.

631] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 1. April 1885.

1885. 1. 4. Mein lieber Fürst! Wenn sich in dem deutschen Lande und Volke das warme Verlangen zeigt, Ihnen bei der Feier Ihres 70. Geburtstages zu betätigen, daß die Erinnerung an alles, was Sie für die Größe des Vaterlandes getan haben, in so vielen Dankbaren lebt, so ist es mir ein tiefgefühltes Bedürfnis, Ihnen heute auszusprechen, wie hoch es mich freut, daß ein solcher Zug des Dankes und der Verehrung für Sie durch die Nation geht. Es freut mich das für Sie als eine wahrlich im höchsten Maße verdiente Anerkennung, und es erwärmt mir das Herz, daß solche Gesinnungen sich in so großer Verbreitung kundtun; denn es ziert die Nation in der Gegenwart und es stärkt die Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie Erkenntnis für das Wahre und Große zeigt, und wenn sie ihre hochverdienten Männer feiert und ehrt. An einer solchen Feier teilzunehmen, ist mir und meinem Hause eine besondere Freude, und wünschen wir Ihnen durch beifolgendes Bild[1]) auszudrücken, mit welchen Empfindungen dankbarer Erinnerung wir dies tun. Denn dasselbe vergegenwärtigt einen der größten Momente der Geschichte des Hohenzollernhauses, dessen niemals gedacht werden kann, ohne sich zugleich auch Ihrer Verdienste zu erinnern.

Sie, mein lieber Fürst, wissen, wie in mir jederzeit das vollste Vertrauen, die aufrichtigste Zuneigung und das wärmste Dankgefühl für Sie leben wird! Ihnen sage ich daher mit diesem

Zu 631) [1]) Die Kaiserproklamation in Versailles von A. v. Werner.

Digitized by Google

nichts, was ich Ihnen nicht oft genug ausgesprochen habe, und 1885.
ich denke, daß dieses Bild noch Ihren späten Nachkommen vor Augen stellen wird, daß Ihr Kaiser und König und sein Haus sich dessen wohl bewußt waren, was wir Ihnen zu danken haben. Mit diesen Gesinnungen und Gefühlen endige ich diese Zeilen als über das Grab hinausdauernd, Ihr dankbarer, treu ergebener Kaiser und König Wilhelm.

632] Ansprache bei der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms I.

Potsdam, 18. August 1885.

Die preußische Armee erkennt in weiland König Friedrich 1885.
Wilhelm I. den Schöpfer einer in allen ihren Gliedern fest 18. 8.
organisierten Armee, die er aus den überkommenen Heeresteilen mit dem Großen Kurfürsten zu bilden sich veranlaßt sah, und eine ebenso feste wie strenge Manneszucht in dieser Armee in allen ihren Teilen, hoch und niedrig, einführte. Die Richtigkeit dieses Fundaments erkennend, haben alle Könige Preußens fortgebaut, und der Boden, auf dem wir heute hier stehen, hat die Fortentwicklung der Schöpfung meines erhabenen Ahnherrn gesehen. König Friedrich der Große überkam zuerst diese festgebildeten Truppen, und die Weltgeschichte weiß, welchen Geist er in denselben geschaffen hat und welche glorreiche Taten er mit ihnen erkämpfte. Mein in Gott ruhender Vater, König Friedrich Wilhelm III., schuf nach schmerzlichen Ereignissen eine neue Heeresverfassung, gegründet auf Vaterlandsliebe und Ehrgefühl, und die Fundamente Friedrich Wilhelms I. festhaltend, hat er Erfolge erkämpft, die auf immer in den Annalen der preußischen Armee niedergelegt sind, Vorbilder geworden zu den glorreichen Taten meiner Armee in den Kriegen der Neuzeit. Möge dieser Geist nie aus der Armee schwinden. Ich habe es als eine Dankespflicht erkannt, König Friedrich Wilhelm I. ein Denkmal zu errichten für seine unablässige Tätigkeit um Preußen und sein Heer, und zwar hier in Potsdam, welches man gern die Wiege der preußischen Armee nennt. Und so falle die Hülle von dem Standbilde Friedrich Wilhelms I., vor dem ich meinen Degen senke.

Digitized by Google

633] An den General der Infanterie v. Werder.

Karlsruhe, 10. September 1885.

1885. 10. 9. Ich kann mir nicht versagen, Ihnen zum 12. dieses Monats — dem Tage, an welchem vor 60 Jahren Ihre an Ehren und Verdiensten so besonders reiche militärische Laufbahn begonnen — ein Wort meiner Erinnerung an die von Ihnen geleisteten hervorragenden Dienste und meines warmen Gedenkens zugehen zu lassen, welches noch eine besondere Bedeutung dadurch gewinnt, daß es von Karlsruhe aus, dem Ort Ihres langjährigen erfolgreichen Wirkens, geschieht. — Wie hier Ihr Name, insbesondere auch als Schützer vor dem Einbruch des Feindes, allezeit unvergessen bleiben wird, so wird er auch in der Armee immerfort seine wohlerworbene Ehrenstelle behalten und jederzeit auch in der dankbaren Erinnerung Ihres Königs Wilhelm.

634] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, den 13. November 1885.

1885. 13. 11. Anbei sende ich Ihnen brevi manu Ihre zwei äußerst wichtigen und interessanten Briefe, mit meinen Bemerkungen versehen, zurück. Ich bitte Sie, mich zu entschuldigen, daß ich diese Methode der Beantwortung wähle, aber Sie wissen, wie schlecht ich lange Erklärungen schreibe, und aus den Randnoten werden Sie meine vollständige Übereinstimmung mit Ihren Ansichten erkennen, so daß ich glaube, diese kürzere Form der Antwort adoptieren zu können. Gleichzeitig kann ich bemerken, daß ich den Augenblick für gekommen ansehe, meinem Sohne die Gesichtspunkte darzulegen, mit denen ich ihn schon lange bekannt machen wollte, bezüglich der heute nicht minder als früher bestehenden äußersten Unratsamkeit der fraglichen Heirat, die er natürlich selbst auch immer für unmöglich gehalten hat. Jetzt aber, wo Fürst Alexander sich gegen den Pariser Frieden [zweifellos ist der Berliner gemeint] und dessen Unterzeichner aufgelehnt hat, ist eine derartige Heirat, mag er nun in Bulgarien bleiben oder nicht, mehr als jemals unmöglich geworden. Ihre politischen Darlegungen treffen ganz den Punkt. Ihr dankbarer Wilhelm.

Digitized by Google

635] An Leopold v. Ranke.

Berlin, 20. Dezember 1885.

Wenn ich Ihren heutigen Geburtstag, an dem Sie unter Gottes gesegnetem Beistande das 90. Lebensjahr in Frische und Rüstigkeit vollenden, dazu benutze, um Ihnen von neuem meine aufrichtige Teilnahme zu bezeigen, so fühle ich mich dazu vor allem durch die Gesinnungen der Freundschaft gedrungen, welche ich Ihnen als Ihr König und Altersgenosse seit einer langen Reihe von Jahren widme. Weit länger als sonst den Menschen eine fördernde Tätigkeit vergönnt ist, haben Sie auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung in unermüdlicher Forschung und bewunderungswürdiger Schaffenskraft mit großen Erfolgen gearbeitet; Sie haben durch Ihre Werke sich selbst für alle Zeiten ein unvergängliches Denkmal errichtet. Über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus geht der Ruhm Ihres Namens, und die deutsche Nation kann stolz darauf sein, einen solchen Mann der Wissenschaft den ihrigen zu nennen. Was mich besonders bewegt, das ist die Erinnerung an die bewußte Treue und Hingebung, mit welcher Sie die Geschichte meiner Monarchie zum Gegenstande Ihrer eingehenden Forschungen gemacht haben. Ihrer scharfen Auffassung, Ihrem strengen, aber gerechten Urteil ist es gelungen, sie für Mit- und Nachwelt in das gebührende Licht zu stellen. Eingedenk solcher hervorragender Verdienste, durch welche Sie sich die dauernde Dankbarkeit meines Hauses erworben haben, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen, welche ich Ihnen dadurch noch besonders zu betätigen hoffe, daß ich Ihnen nachfolgend mein Bildnis verleihe. Möge Ihnen dasselbe stets das Wohlwollen und die Anerkennung vergegenwärtigen, mit welchem Sie auch ferner auf Ihrem Lebenswege begleiten wird

1885. 20. 12.

Ihr dankbarer König Wilhelm.

636] An Leopold v. Ranke.

Berlin, 30. Dezember 1885.

Es gereicht mir zu herzlicher Freude, aus Ihrem Schreiben vom 22. d. Mts. zu ersehen, daß es mir gelungen ist, Ihnen durch

1885. 30. 12.

Digitized by Google

1885. Verleihung meines Bildnisses zu Ihrem Geburtstage eine frohe Überraschung zu bereiten. Den mir von Ihnen überreichten, die Zersetzung des Karolingischen und Begründung des Deutschen Reiches behandelnden sechsten Band Ihrer Weltgeschichte habe ich mit Bewunderung als einen erstaunlichen Beweis dafür entgegengenommen, mit welchem Erfolge Sie in Schaffensfreudigkeit bestrebt sind, Ihr großartiges Geschichtswerk der von allen gebildeten Kreisen ersehnten Vollendung immer näher zu bringen. Indem ich Ihnen für die Darreichung des Buches sowie für den Ausdruck Ihrer treuen Gesinnung verbindlich danke, vereinige ich mich mit Ihnen in dem Wunsche, daß es mir und meiner Regierung gelingen möge, dem Lande die Segnungen des Friedens zu erhalten. Wilhelm.

637] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.[1]
(Randvermerk.)

Berlin, 21. März 1886, 11 Uhr abends.

1886. 21. 8. Soeben erhalte ich diese gewichtigen Zeilen, die mich in ein neues Lebensjahr hinüberführen sollen! Von Männern, wie die Unterzeichner, können nur Wahrheiten stammen, und wo diese ein Lob enthalten, so kommt dies nur zum Ruhme dessen, der Seine Kreaturen nach Seinem Willen schafft und daher mit tiefster Dankbarkeit gepriesen werden muß, Seine Werkzeuge auf Erden durch Ihn fortgesetzt geleitet werden! Möge der Allmächtige in meinem zu betretenden 90. Lebensjahre mir die bisherigen Segnungen und Gnadenerweise erhalten — wenn Er mich derselben würdig findet! Wilhelm.

638] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.
(Randvermerk.)

Berlin, 1. April 1886.

1886. 1. 4. Bisher ist mir von keiner Seite eine Andeutung zugegangen, die auf eine Ernennung eines Nuntius[1]) bei uns die Rede sei, und würde ich auf dergleichen niemals eingehen. Wilhelm.

Zu 637) [1]) Dank für die Geburtstagsgratulation der Domgeistlichen.
Zu 638) [1]) Das Gerücht war mehrfach verbreitet, auch nach Äußerungen

Digitized by Google

639] Ansprache bei der Eröffnung der Jubiläums-Kunstausstellung.

Berlin, 23. Mai 1886.

1886. 23. 5. Auf einem anderen Boden, als wir es gewohnt sind, begehen wir heute die Erinnerung an den großen König, unter dessen Schutz vor 100 Jahren die erste der akademischen Kunstausstellungen eröffnet worden ist. Auch hier tritt uns das hellleuchtende Bild des großen Königs entgegen, der mit offenem Auge und hellem Blick stets erkannt hat, was zum Wohle des Vaterlandes frommte. Alles, was wir Großes und Gutes heute in unserm Lande bewundern, ist auf dem Fundament aufgebaut, das er gelegt hat; überall, wo er seine Hand anlegte, entstand ein Werk, das den Dank der Nachwelt verdient. Ich bin sehr erfreut, daß diese Jubiläumsausstellung dazu Gelegenheit bietet, den großen König auch auf diesem Gebiete zu erkennen und den Dank und die Schätzung auszusprechen, die er verdient vor aller Welt. Ich fühle mich geehrt, daß unter meiner Regierung dieses großartige Werk geschaffen wurde, und dem Herrn der himmlischen Heerscharen gilt mein Dank, daß es mir vergönnt ist, an dem heutigen Tage in Ihrer Mitte zu sein, um dieses herrliche Werk des Friedens mit bewundern zu können.[1])

640] An Unbekannt.[1])

Nach dem 16. Dezember 1886.

1886. Dezbr. Wenn er auch gewohnt sei, daß in anderen Angelegenheiten den Bestrebungen der verbündeten Regierungen vielfach Schwierigkeiten bereitet würden, so habe er doch erwartet, daß der Reichstag in einer Frage, in der es sich um die Stellung des Reiches zum

Bismarcks, der in einem Nuntius nur den Vertreter geistlicher und nicht zugleich politischer Interessen gesehen haben soll, vielleicht nicht ganz unbegründet.

Zu 639) [1]) Die Niederschrift dieser Ansprache hängt jetzt unter Glas und Rahmen in der Akademie der Künste.

Zu 640) [1]) Gelegentliche Äußerung nach der Ablehnung der Militärvorlage durch den Reichstag am 16. Dezember 1886, uns nur in indirekter Form bekannt.

Digitized by Google

1886. Auslande handle, größeres Vertrauen und Entgegenkommen zeigen werde. Daß er sich in dieser Erwartung getäuscht, betrübe ihn sehr.

641] An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

Berlin, 1. Januar 1887.

1887. 1. 1. Euer Kaiserliche und Königliche Hoheit haben mir heute in Ihrer Eigenschaft als rangältester General-Feldmarschall der Armee — umgeben von einer die einzelnen Teile derselben repräsentierenden hohen Generalität — die Glückwünsche der Armee zu meinem 80jährigen militärischen Dienstjubiläum ausgesprochen.

Ich habe Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und den sie umgebenden Generalen aus warmem und tief bewegtem Herzen gedankt, empfinde aber das Bedürfnis, meinen Dank auch an die ganze Armee weitergehen zu lassen und an dem heutigen Tage auch an diese einige Worte zu richten.

Die Armee weiß, wie nahe sie meinem Herzen immer gestanden hat, und sie wird verstehen, welche Empfindungen mich heute in dem Gedanken bewegen, ihr nun 80 volle Jahre angehört zu haben. Es ist eine lange und wahrlich eine wechselvolle ereignisreiche Zeit, die heute an meiner Erinnerung vorbeigeht. Beginnend in ernsten Tagen schwerster Prüfung, habe ich wohl auch in ihrem weiteren Verlauf mancher Sorge und manches Tages, wo mir das Herz schwer war, zu gedenken, aber es sind deren doch nur sehr wenige gewesen im Vergleich zu den vielen des Glückes und der Freude, die mir zu erleben vergönnt war.

Mein Blick kann sich nicht in die Vergangenheit richten, ohne mein tief bewegtes Herz von Dank für die Gnade des allmächtigen Gottes überströmen zu lassen, die wahrlich Großes an mir getan, die mich so lange erhalten und die mir so viel des Glücks gegeben hat.

Und welchen Wechsel hat die Armee in diesen 80 Jahren mit mir erlebt! Sie stand, als ich in dieselbe trat, nach dem schwersten Schlage, der Preußen jemals getroffen, zurückgedrängt

Digitized by Google

an die äußersten Grenzen des Reichs, aber der Soldatensinn, 1887.
den meine glorreichen Vorfahren in sie gepflanzt, blieb ungebrochen und trieb bald neue Keime. Das betätigten — die schönste Erinnerung meiner Jugend — die Befreiungskriege, das erhielt sie sich in der treuen Arbeit einer langen Friedenszeit, und die Ruhmestaten der Armee in neuester Zeit bezeugen wahrlich, daß dieser Sinn in voller Kraft erhalten und weiter gediehen ist.

Ich habe viele Veränderungen mit der Armee erlebt, in ihrer äußeren Form, in ihrer Truppenzahl; ich habe die Vereinigung mit den deutschen Kontingenten sich vollziehen und die Marine entstehen sehen; es sind unter meinen Augen Generationen durch die Armee gegangen, aber innerlich in den Herzen und dem Empfinden der Armee gibt es keine Veränderung! Den Sinn für Ehre und für Pflicht hoch zu halten und jederzeit bereit zu sein, das Leben dafür zu lassen — das ist das Band, welches alle deutschen Stämme eng umschließt, welches Enkel und Urenkel jetzt ebenso fest wie früher die Vorfahren vereinigt, und welches meine Regierung mit Siegen geschmückt hat, deren ich heute als der hellstrahlendsten Stellen meines militärischen Lebens in hochgehobenster Empfindung gedenke.

Es ist wahrlich eine hohe Freude für mich, an dem heutigen Tage in solcher Weise zur Armee sprechen zu dürfen und über diese 80 Jahre sagen zu können, daß wir sicherlich, voll und ganz, fest zueinander gehört haben, ich mit meinem ganzen Herzen und Denken, die Armee mit vollster Treue, Hingebung und Pflichterfüllung, für welche mein Dank und meine Anerkennung die lebendigste Empfindung meines Herzens bis zu meinem letzten Atemzuge bleiben wird.

Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit wollen diese meine Worte durch die hierher berufenen Generale zur Kenntnis der Armee bringen lassen. Wilhelm.

642] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

Berlin, 14. Januar 1887.

Ich habe aus Ihrem am 8. d. M. mir zugegangenen Ge- 1887.
suche Veranlassung genommen, mir die Einladung zur kirchlichen 14. 1.

Digitized by Google

1887. Versammlung in Berlin am Mittwoch, dem 2. Februar 1887, vorlegen zu lassen, und daraus ersehen, daß die Versammlung berufen ist, weittragende Beschlüsse über anderweite Gestaltung der Verhältnisse der evangelischen Kirche zum Staate[1]) zu fassen. In dieser Aussicht nehme ich Anstand, Ihnen die erbetene Genehmigung zur Übernahme der Predigt bei Eröffnung der Versammlung zu erteilen. Wilhelm.

643] Antwort auf die Adresse des Herrenhauses.[1])

20. Januar 1887.

1887. 20. 1. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Kundgebung, die Sie mir im Namen des Herrenhauses durch die eben verlesene Adresse haben aussprechen wollen. Sie hat mich nicht überrascht, da mir die Gefühle der Treue und des Patriotismus des Herrenhauses bekannt sind.

Ich hatte geglaubt, nachdem dem Reichstage eine so detaillierte Darlegung des Bedürfnisses gemacht worden war, wie sie sonst nicht üblich ist, zu der ich mich aber unter den Umständen bewogen fühlte, auf die Annahme seitens des Reichstages rechnen zu können. Es ist aber dann ein Ereignis eingetreten, welches mich nötigte, meine Stellung öffentlich und rasch kund zu tun. Hoffen wir, daß es besser wird.

Ich danke Ihnen aus Grund der Seele, und hat Ihr Schritt meinem Herzen wohl getan. Jede Kundgebung aus der Monarchie, auch aus ganz Deutschland zeigt mir, wie recht ich hatte,

---

Zu 642) [1]) Zur Ausführung der Bestrebungen, die der evangelischen Kirche gegenüber den Staatsbehörden eine größere Selbständigkeit verschaffen sollten, war eine landeskirchliche Versammlung durch kirchliche Kreise einberufen. Diese Bestrebungen hätten, folgerichtig aufgefaßt und durchgeführt, ohne Zweifel zur Beschränkung oder Aufhebung des königlichen Summepiskopats geführt.

Zu 643) [1]) Nach der Ablehnung des Septennats wurde der Reichstag am 14. Januar aufgelöst, der Landtag tags darauf eröffnet. Eine hochgradige Entrüstung über diese Ablehnung hatte alle patriotischen Kreise ergriffen. Dieser hatte das Herrenhaus Ausdruck gegeben. Konservative, Reichspartei und Nationalliberale schlossen darauf ein Kartell. Der Papst mißbilligte die Haltung des Zentrums, und viele Bischöfe verboten die Agitation gegen das Septennat, so daß die Opposition bei den Wahlen eine vollständige Niederlage erlitt.

Digitized by Google

und daß es große und tüchtige Teile des Landes gibt, in denen 1887.
man die Notwendigkeit der Maßregel vollkommen anerkennt.

Das Herrenhaus hat mir in schweren Zeiten so viel Beweise seiner hingebenden Treue gegeben, daß ich auch jetzt nicht an ihm gezweifelt habe. Ich kann wohl sagen, daß mich die erlebten Ereignisse tief geschmerzt haben. Wiederholen Sie dies überall. Ich bin tief betrübt, Sie aber haben Balsam in mein Herz gegossen.

Das Vaterland wird nicht in Gefahr sein, solange die Armee in dem Geiste sich erhält, von dem sie in den letzten Kriegen so große Beweise der Treue und Aufopferung gegeben hat. Die neuen Maßregeln, durch welche die Armee gekräftigt wird, werden dazu dienen, jede Kriegsgefahr zu mindern.

Also nochmals meinen tiefgefühlten Dank für den Schritt, durch den Sie meinem Herzen so wohl getan haben, und bitte ich, daß Sie dies dem Herrenhause aussprechen.

644] An den Chef des Zivilkabinetts v. Wilmowski.

30. Januar 1887.

Sie begehen heute einen Tag,[1]) der mir vorkommt, 1887.
als wollten Sie mich einzuholen versuchen. Wollen Sie 30. I.
nur nicht versuchen, dies mit Hintansetzung Ihrer Kräfte möglich zu machen, so müßte ich es Ihnen untersagen, denn niemand hat mehr wie ich für Ihr Wohl besorgt zu sein, da ich schon jetzt von Ihrer aufopfernden Tätigkeit zuviel verlangen muß. Dieses Muß wird mir recht schwer, und doch kann ich nichts darin ändern, wenn bei meinem hohen Alter, das die Vorsehung mich ersteigen läßt, sie doch hoffentlich auch will, daß ich die Kräfte besitzen soll, meinen Pflichten nachzukommen. Und daß die Vorsehung Sie zu diesem Hilfsgeschäft mir zur Seite gestellt, um meine Aufgaben in Ihrer Atmosphäre zu erfüllen, ist eine der vielen Gnadenerweisungen Gottes, deren ich mich in meiner langen Lebensdauer zu erfreuen habe. Daher

Zu 644) [1]) Siebzigster Geburtstag Wilmowskis.

Digitized by Google

1887. gibt mir der heutige Tag Gelegenheit, von neuem Ihnen meine Dankbarkeit für die Art und Weise auszusprechen, mit der Sie mir zur Seite stehen, und ich flehe, daß Sie es bis ans Lebensende tun können. Ihr dankbarer König Wilhelm.

645] Zu einem General.[1])

Anfang März 1887.

1887. März. Er fühle sich um 20 Jahre verjüngt durch den Ausfall der Wahlen; sein Volk hätte ihm kein schöneres Geburtstags- und Ostereigeschenk machen können.

646] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.[1])

Berlin, 8. März 1887.

1887. 8. 8. In einer Art Verzweiflung schreibe ich Ihnen!

Sie haben beim Schluß Ihres letzten Vortrages gesehen, wie ich das Battenbergsche[2]) Memoire, da es zu spät war, um es mir vorzulesen, in eine Mappe verschloß, die Mappe des Zivilkabinetts. Nach dem Diner, was ich allein einnahm und nach demselben jene Mappe öffnete, um den Inhalt zu expedieren, zog ich zuerst das quästionierte Memoire heraus und legte es neben derselben hin, ganz frei, expedierte die Mappe und ging um 7 Uhr zu Bette und wollte das Memoire nun im Bette in völliger Ruhe lesen. Mit der einen Hand nahm ich die Mappe, mit der anderen wollte ich das Memoire, welches neben derselben lag, nehmen und fand es nicht, obgleich ich das Zimmer weder verlassen hatte, noch weniger irgend jemand hinzugekommen war. Natürlich war mein erster Gedanke, daß ich doch aus Konfusion das Memoire in die Mappe wieder gesteckt hätte; ich öffnete sie, sah jedes Papier, welches sie enthielt, sorgsamst nach — fand

---

Zu 645) [1]) Mündliche Äußerung nach den Neuwahlen vom 21. Februar. Aus einem Berliner Brief von der Kreuz-Zeitung mitgeteilt.

Zu 646) [1]) Vgl. Nr. 634. — [2]) Alexander v. Battenberg, aus einer morganatischen Ehe des Prinzen Alexander von Hessen und der Gräfin Julie Hauke stammend, hatte als Fürst von Bulgarien im September 1886 abdanken müssen.

Digitized by Google

es aber nicht!! Darauf sendete ich die Mappe ab und legte mich 1887.
nun eine Stunde lang auf das Suchen nach dem Memoire, obgleich ich ganz genau wußte, daß ich dasselbe nicht wieder seit Ziehen aus der Mappe angerührt hatte. Erschöpft von der Suche, legte ich mich zu Bette, in Verzweiflung! Meine einzige, wenngleich geringe Hoffnung blieb, daß das Memoire sich doch in einem der Wilmowskischen Papiere versteckt befände. Da mit den gestrigen Papieren mir von Wilmowski das Vermißte nicht zuging, so schrieb [ich] ihm diesen Hergang, worauf er heute kam [und sagte], daß ein solches Papier [sich] nicht in der quästionierten Mappe befunden habe! Ich aufs neue auf die Suche, alles vergebens! Es ist und bleibt unerklärlich! Denn niemand hat das Papier en question nur sehen können! Und ein so geheimnisvolles Papier verschwunden!!! Ihr Wilhelm.

647] Zum Reichstags-Präsidenten v. Wedell.[1])

9. März 1887.

Er habe sich nur schwer dazu entschlossen, den früheren 1887.
Reichstag aufzulösen. Er sei jedoch zur Auflösung genötigt ge- 9. 8.
wesen, nachdem, trotz von ihm anbefohlener ausführlicher Darlegung hinsichtlich der militärischen Überlegenheit der Nachbarstaaten, die Opposition die Militärvorlage in dem von ihm als notwendig erkannten Zeitumfange nicht bewilligt hatte. Man hätte wohl zu hoffen Ursache gehabt, daß eine derartige Vorlage nach dem Beispiele Frankreichs einstimmig hätte angenommen werden sollen, allein diese Hoffnung sei getäuscht worden. Um so erfreulicher sei es ihm, dem Kaiser, jetzt der Erwartung Raum geben zu können, daß die Militärvorlage nunmehr mit großer Majorität angenommen werden würde. Sollte jedoch, wie er allerdings nicht besorge, diese Erwartung nicht in Erfüllung gehen, so müßten weitere Erwägungen vorbehalten bleiben. Hinsichtlich der Beziehungen zu Sr. Heiligkeit dem Papste äußerte der Kaiser: Schon bei der Thronbesteigung des jetzigen Papstes, sei er von dessen friedliebender Gesinnung überzeugt; deshalb

Zu 647) [1]) Bei Empfang des Reichstags-Präsidiums nach einer als

Digitized by Google

1887. habe er auch im Karolinenstreite[2]) den Papst als Schiedsrichter angerufen; er hoffe, auch die kirchenpolitischen Fragen würden sich binnen kurzem in vollem Umfange in friedlicher Weise lösen. Nach Erwiderung des Präsidenten Wedell-Piesdorf, welcher die Hoffnung Sr. Majestät bezüglich des demnächst zu erwartenden zustimmenden Reichstagsbeschlusses betreffs der Militärvorlage bestätigte, entließ Se. Majestät der Kaiser und König das Präsidium des Reichstages in huldvollster Weise.

648] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 23. März 1887.

1887. 23. 3. Es ist eine wunderbare Fügung des Himmels, daß mir nach so vielen unvergeßlichen Erinnerungstagen auch noch vergönnt gewesen ist, am 22. März mein 90. Lebensjahr zu vollenden. In demütigem Ernste erkenne ich die Gnade Gottes, welche mich diesen Tag hat erleben lassen, welche mir in so hohem Alter die Kraft zur Erfüllung meiner fürstlichen Pflichten erhalten hat, welche mir das Glück gewährt, noch den Lebensabend mit meiner geliebten Gemahlin zu teilen und auf eine kräftig emporwachsende Nachfolge von Kindern, Enkeln und Urenkeln zu schauen.

Neunzig Jahre ein menschliches Leben, welch eine lange Spanne Zeit! Wenn ich sie im Geiste an mir vorübergehen lasse, so will es mir oft kaum faßlich erscheinen, was ich alles erlebt, erfahren und errungen habe. Die göttliche Vorsehung hat meine Wege, wenn auch nicht ohne schwere Prüfungen, sicher geleitet und zu glücklichen Zielen geführt. Gottes reichster Segen hat auf meiner Arbeit geruht.

In frühester Jugend habe ich die Monarchie meines tiefgebeugten Vaters in ihrer verhängnisvollen Heimsuchung gesehen. Ich habe aber auch die hingebendste Treue und Opferfreudigkeit, die ungebrochene Erhebung und Kraft und den un-

---

zuverlässig bezeichneten Mitteilung der Kreuzzeitung. — [2]) Auf den Karolinen- und Palaos-Inseln hatte Deutschland nach vorheriger Mitteilung an Spanien die deutsche Flagge gehißt, sich aber, da Spanien Ansprüche auf die Inseln erhob, dem Schiedsspruch des Papstes unterworfen.

Digitized by Google

verzagten Mut des Volkes in den Tagen seiner Erhebung 1887.
und Befreiung kennengelernt. Jetzt in meinem Alter blicke ich, nach so manchen Wechselfällen meines Lebens, mit Stolz und Befriedigung auf die großen Wandlungen, welche die ruhmvolle Vergangenheit der jüngsten Zeit, ein unvergängliches Zeugnis deutscher Einigkeit und aufrichtiger Vaterlandsliebe, in Deutschland geschaffen hat. Möge unserm teuren Vaterlande die lang ersehnte Errungenschaft, wie ich es zuversichtlich hoffe, in ungestörter, segensreicher Friedensarbeit zu stets wachsender Wohlfahrt aller Klassen der Nation gereichen!

In wohltuender Erinnerung an eine solche ereignisreiche Vergangenheit gewinnt die neunzigste Wiederkehr meines Geburtstages für mich eine besondere Bedeutung, welche durch die allgemeine tiefempfundene Teilnahme meines Volkes erhöht wird. Aus allen Teilen des Reiches, aus fernen Landen, in denen Deutsche eine neue Heimat gefunden, selbst von jenseits des Ozeans her, sind mir Adressen in zum Teil kunstvoller, gediegener Ausstattung, Zuschriften und Telegramme, poetische und musikalische Gaben, Blumenspenden und Arbeiten in überreicher Anzahl zu diesem seltenen Tage zugegangen. Von Gemeinde-Verbänden größeren wie kleineren Umfangs, von Kollegien, Korporationen und Genossenschaften jeder Art, von wissenschaftlichen und Kunstinstituten, von Anstalten und einzelnen Personen bin ich in der herzlichsten Weise beglückwünscht worden. Künstler, bildende wie darstellende, Studierende der deutschen Universitäten, Akademien und technischen Hochschulen, Krieger-, Turn-, Bürger- und andere Vereine, Gilden und Innungen haben in der verschiedensten Weise ihre treue Anhänglichkeit an mich kundgetan. Durch festliche Veranstaltungen und Festversammlungen ist der Tag aller Orten verherrlicht worden. Der Umfang und die Mannigfaltigkeit dieser beredten Beweise von Liebe und Verehrung ist so groß gewesen, daß sich die Feier des Tages zu einer nationalen Huldigung für mich gestaltet hat.

Nicht vermag ich allen, welche mir so liebevolle Aufmerksamkeiten erwiesen haben, im einzelnen dafür zu danken. Tief ergriffen von solcher durch alle Schichten der Bevölkerung gehen-

Digitized by Google

1887. den Bewegung, kann ich nur der Gesamtheit zu erkennen geben, welche ungemeine Freude mir jeder an seinem Teile bereitet hat, und wie tief mein Herz von innigster Dankbarkeit für alle diese patriotischen Kundgebungen erfüllt ist.

Es gibt wahrlich für mich kein größeres Glück, kein erhebenderes Bewußtsein, als zu wissen, daß in solcher Weise die Herzen meines Volkes mir entgegenschlagen.

Möge mir diese Treue und Anhänglichkeit als ein teures Gut, welches die letzten Jahre meines Lebens hell erleuchtet, erhalten bleiben! Mein Sinnen und Denken aber soll wie bisher, so auch ferner für die Zeit, welche mir zu wirken noch beschieden sein wird, darauf gerichtet sein, die Wohlfahrt und Sicherheit meines Volkes zu heben und zu fördern.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Wilhelm.

649] An den Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach.

Berlin, 14. Mai 1887.

1887. 14. 5. Sie wissen, wie unbedingt ich auf alles eingehe, was zur Stärkung und zu Ihrer Erhaltung in Ihrer so wichtigen Stellung beitragen kann, der Sie mit solcher Anstrengung, aber auch mit sichtlichem Erfolge vorstehen. Daher bewillige ich Ihnen den so nötigen Urlaub, den ich aber zu kurz finde, um Sie dauernd dienstfähig zu machen. Ihr dankbarer König Wilhelm.

650] Worte über die Beteiligung an der Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals.

Mai 1887.

1887. Mai. Warum denn nicht?[1]) Ich will sehr gern dabei sein. Denn erstens sähe ich gern einmal die Provinz wieder, zweitens bin ich doch der, der den Nord-Ostsee-Kanal wieder ausgegraben hat

Zu 650)[1]) Man hatte in einer Form gefragt, die voraussetzte, daß der Kaiser an der Feier wegen seines hohen Alters sich nicht beteiligen werde. —

Digitized by Google

gegen den alten Moltke,[2]) und drittens, wenn Prinz Heinrich erst 1887.
geheiratet hat, komme ich gar nicht mehr hin.[3])

651] An den Staatssekretär v. Boetticher.

19. Juni 1887.

Sie haben in dem von mir genehmigten Reichstagsabschied 1887.
so vollkommen meine Ansichten und Gefühle getroffen,[1]) daß ich 19. 6.
Ihnen meinen vollkommensten Dank nur hiermit aussprechen kann und hoffe, daß diese Abschiedsansprache ihren Eindruck nicht verfehlen wird zu machen. Gleichzeitig wiederhole ich hiermit nochmals Ihnen meinen Dank für die so überaus würdige und imposante Anordnung der Grundsteinlegungsfeier bei Kiel am 3. Juni, die in allen ihren Teilen so richtig erdacht und würdig verlief, zu sagen. Ich trage gern die darauf für mich eingetretenen Leiden, da ich um nichts die Freude aufgebe, dieser nationalen Feier haben beiwohnen zu können.[2]) Wilhelm.

652] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

[Mainau], 17. Juli 1887.

Für Ihr Schreiben, in welchem Sie mir Ihre Übersiedelung 1887.
nach Varzin mitteilen, sage ich Ihnen meinen besten Dank und 17. 7.
freue mich, daß Ihnen die sogenannte Ruhe in Friedrichsruh so

---

[2]) Moltke schlug vor, die Kosten lieber auf eine Vermehrung der Flotte zu verwenden. — [3]) Ein hübsches Wort wird aus den Festtagen berichtet, das der Kaiser, als er auf der „Pommerania" an den geschmückten deutschen Schiffen vorüberfuhr und man ihn veranlassen wollte, von der dem starken Winde ausgesetzten Kommandobrücke sich in die geschützte Kajüte zurückzuziehen, gesprochen haben soll: „Das wäre noch besser. Die Matrosen wollen doch ihren Kaiser, den sie so wie so doch selten schauen, nicht in der Kajüte, sondern auf dem Verdeck sehen. Da hätte ich ja lieber mit dem Wagen zurückfahren können. Wenn ich einmal auf dem Schiffe bin, bleibe ich auch oben." — Es war die letzte große nationale Feier, der der Kaiser beigewohnt hat.

Zu 652) [1]) Der Minister hatte im Allerhöchsten Auftrage dem Reichstage beim Schluß gedankt für die Arbeiten, durch welche er der vaterländischen Wehrkraft und den Finanzen des Reichs Stärke und Festigkeit gegeben habe. — [2]) Vgl. Nr. 650. Der Kaiser hatte sich bei der Feier erkältet und erkrankte nicht unbedenklich.

Digitized by Google

1887. wohl getan hat. Sie glauben, daß die nächste Zeit nicht gerade Wichtiges in der Diplomatie vorfallen werde; mir scheint aber die Tournüre, welche die bulgarische Frage jetzt annimmt, doch sehr ernst.

Da diese Situation nicht rasch sich lösen wird, so ist Ihre Entfernung von Berlin auch nicht besorglich, obgleich [sie —] ich in Gastein — eine Verzögerung nach sich ziehen muß, wenn Sie auch noch so rasch an mich chiffrieren! Enfin nous verrons.

Mir geht's seit der Abreise von Berlin schnell täglich besser, so daß Gastein gewiß das Beste noch tun wird. Die rasende Hitze der letzten zehn Tage hat eine wohltuende Kühle zur Folge gehabt, so daß meine Reise morgen angenehm sein wird.

Ihr dankbarer Wilhelm.

653] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 23. September 1887.

1887. 28. 9. Sie feiern, mein lieber Fürst, am 23. September d. Js. den Tag, an welchem ich Sie vor 25 Jahren in mein Staatsministerium berief und nach kurzer Zeit Ihnen das Präsidium desselben übertrug. Ihre bis dahin dem Vaterlande in den verschiedensten und wichtigsten Aufträgen geleisteten ausgezeichneten Dienste berechtigten mich, Ihnen diese höchste Stellung zu übertragen. Die Geschichte des letzten Viertels des Jahrhunderts beweist, daß ich mich nicht bei Ihrer Wahl geirrt habe!

Ein leuchtendes Bild von wahrer Vaterlandsliebe, unermüdlicher Tätigkeit, oft mit Hintenansetzung Ihrer Gesundheit, waren Sie unermüdlich, die oft sich auftürmenden Schwierigkeiten im Frieden und Kriege fest ins Auge zu fassen und zu guten Zielen zu führen, die Preußen an Ehre und Ruhm zu einer Stellung führten in der Weltgeschichte, wie man sie nie geahnt hatte! Solche Leistungen sind wohl gemacht, um den 25. Jahrestag des 23. Septembers mit Dank gegen Gott zu begehen, daß Er Sie mir zur Seite stellte, um Seinen Willen auf Erden auszuführen! Und diesen Dank lege ich nun erneuert an Ihr Herz, wie ich dies so oft aussprechen und betätigen konnte!

Digitized by Google

Mit dankerfülltem Herzen wünsche ich Ihnen Glück zur Feier eines 1887.
solchen Tages und wünsche von Herzen, daß Ihre Kräfte noch lange ungeschwächt erhalten bleiben zum Segen des Thrones und des Vaterlandes!

Ihr ewig dankbarer König und Freund Wilhelm.

Nachschrift.

Zur Erinnerung an die abgelaufenen 25 Jahre sende ich Ihnen die Ansicht des Gebäudes, in welchem wir so entscheidende Beschlüsse beraten und ausführen mußten und die immer Preußen und nun hoffentlich Deutschland zur Ehre und zum Wohle gereichen mögen.[1])

654] An die Garnison Memel.

Baden-Baden, Oktober 1887.

Der Garnison Memel und der Festversammlung sage ich 1887. Oktober.
meinen herzlichsten Dank, daß Memel sich des 80 jährigen Jahrestages erinnert, an welchem ich mit dem Kronprinzen und Prinz Friedrich zum erstenmal in der Front eines neu organisierten Gardebataillons unsern Dienst taten vor unsern Königlichen Eltern.[1]) Welch ein Zeitabschnitt der Geschichte eines Soldaten, dem die Vorsehung in Krieg und Frieden sichtlich gnädig gewesen ist! Wilhelm.

655] Zum Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

Dezember 1887.

Aus San Remo sind wieder ungünstige Nachrichten ein- 1887. Dezbr.
gegangen. Diese fortgesetzten Trauerbotschaften treffen mich und das Land unbeschreiblich hart. Wieviel hoffte ich von meinem Sohn, von der Lauterkeit seines Charakters, von der Reife seiner

Zu 653) [1]) Wohl ein Bild des Kaiserlichen Palais unter den Linden in Berlin.

Zu 654) [1]) Am 3. Oktober 1807 bei der Spezialrevue des neuformierten Bataillons Garde zu Fuß tat der Kaiser in Memel zum erstenmal Frontdienst.

Digitized by Google

1887. Erfahrung, von der Liebenswürdigkeit seiner Erscheinung! Und nun! Im Himmel wird mir bald das Rätsel gelöst werden, warum diese Fügung über uns verhängt ward![1])

656] An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.

Berlin, 23. Dezember 1887.

1887. 23. 12. Anliegend sende ich Ihnen die Ernennung Ihres Sohnes[1]) zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz, um dieselbe Ihrem Sohne zu übergeben, eine Freude, die ich Ihnen nicht versagen wollte. Ich denke, die Freude wird eine dreifache sein, für Sie, für Ihren Sohn und für mich!

Ich ergreife die Gelegenheit, um Ihnen mein bisheriges Schweigen [zu erklären] auf Ihren Vorschlag, meinen Enkel, den Prinzen Wilhelm, mehr in die Staatsgeschäfte einzuführen, bei dem traurigen Gesundheitszustande des Kronprinzen, meines Sohnes! Im Prinzip bin ich ganz einverstanden, daß dies geschehe, aber die Ausführung ist eine sehr schwierige. Sie werden ja wissen, daß die an sich sehr natürliche Bestimmung, die ich auf Ihren Rat traf, daß mein Enkel W[ilhelm] in meiner Behinderung die laufenden Erlasse des Zivil- und Militärkabinetts unterschreiben werde unter der Überschrift: „Auf Allerhöchsten Befehl" — daß diese Bestimmung den Kronprinzen sehr irritiert hat, als denke man in Berlin bereits an seinen Ersatz! Bei ruhigerer Überlegung wird sich mein Sohn wohl beruhigt haben. Schwieriger würde diese Überlegung sein, wenn er erfährt, daß seinem Sohn eine noch größere Einsicht in die Staatsgeschäfte gestattet wird und selbst ein Ziviladjutant gegeben wird, wie ich seinerzeit meine vortragenden Räte bezeichnete. Damals lagen die Dinge jedoch ganz [anders], da [k]ein Grund meinen Königlichen Vater veranlassen konnte, einen Stellvertreter des damaligen Kronprinzen zu bestellen, obgleich meine Erbschaft

---

Zu 655) [1]) Und dabei bebte, so setzt Kögel hinzu, dem alten lieben Herrn die Stimme, das Auge stand voll Thränen.

Zu 656) [1]) Des Grafen Herbert Bismarck.

Digitized by Google

an der Krone schon längst vorherzusehen war, und unterblieb 1887.
meine Einführung bis zu meinem 44. Jahre, als mein Bruder mich sofort zum Mitglied des Staatsministeriums ernannte, mit Beilegung des Titels als Prinz von Preußen. Mit dieser Stellung war also die Zuteilung eines erfahrenen Geschäftsmannes notwendig, um mich zur jedesmaligen Staats-Ministerialsitzung vorzubereiten. Zugleich erhielt ich täglich die politischen Depeschen, nachdem dieselben durch 4 bis 5 bis 6 Hände, den Siegeln nach, gegangen waren! Für bloße Konversation, wie Sie es vorschlagen, einen Staatsmann meinem Enkel zuzuteilen, entbehrt also des Grundes einer Vorbereitung, wie bei mir, zu einem bestimmten Zweck und würde bestimmt meinen Sohn von neuem und noch mehr irritieren, was durchaus unterbleiben muß. Ich schlage daher vor, daß die bisherige Art der Beschäftigung-Erlernung der Behandlung der Staatsorientierung beibehalten wird, d. h. [daß mein Enkel] einzelnen Staatsministerien zugeteilt werde, und daß [seine Beschäftigung] vielleicht auf zwei [Ministerien] ausgedehnt werde, wie in diesem Winter, wo mein Enkel freiwillig den Besuch des Auswärtigen Amtes [pflegte, dies auch] ferner zu gestatten neben dem [Besuch des] Finanzministerium[s], welche Freiwilligkeit dann von Neujahr ganz fortfallen könnte und vielleicht das Minist[erium] des Innern an die Stelle [des Finanzministeriums treten könnte], wobei meinem Enkel zu gestatten wäre, in einzelnen sanglanten Fällen sich im Auswärtigen Amt zu orientieren. Diese Fortsetzung des jetzigen Verfahrens kann meinen Sohn weniger irritieren, obgleich Sie sich erinnern werden, daß er auch gegen dieses Verfahren scharf opponiert.

Ich bitte also um Ihre Ansicht in dieser Materie. Ein angenehmes Fest Ihnen allen wünschend,

Ihr dankbarer Wilhelm.

Das beifolgende Patent wollen Sie gefälligst vor der Übergabe kontrasignieren.[2]) W[ilhelm].

[2]) Für den Grafen Herbert.

Digitized by Google

657] An den Oberhof- und Domprediger D. Kögel.

(Randvermerk.)[1])

Berlin, 24. Februar 1888.

1888. 24. 2. Jedes Ihrer Worte ist mir aus dem Herzen genommen, denn ich liebte und achtete den Dahingeschiedenen wie einen Sohn!!! Gott stärke die Eltern in Ergebung und Kraft!!

Wilhelm.

658] Letzte Worte des Kaisers.[1])

a. Deutscher Reichsanzeiger vom 9. März 1888, Nr. 66.

Am Donnerstag, den 8. März, begrüßte der Kaiser den Großherzog und die Frau Großherzogin von Baden; mit inniger Rührung und Teilnahme gedachte er des heimgegangenen Prinzen Ludwig,[2]) des Kronprinzen und „seines eigenen Kranken- und fast Sterbebettes".

Um Mittag sprach Se. Majestät den Wunsch aus, den Reichskanzler zu sehen, erörterte mit demselben die politische Lage und richtete Worte des Dankes und der Anerkennung an den Fürsten Bismarck.[3]) Späterhin nahmen Fieberphantasien in den Gedanken und Worten des Kaisers einen größeren Teil ein, die Kräfte und Stimme gingen allmählich zurück. Als gegen 5 Uhr nachmittags Se. Majestät der Kaiser sich schwächer fühlte, versammelte sich die Königliche Familie und deren hier anwesende Verwandte am Krankenbette. Der Reichskanzler, der General-Feldmarschall Graf Moltke, der Kriegs- und der Hausminister, die Chefs des Militär- und des Zivilkabinetts, die Maison militaire und der engere Hof sowie die persönliche Dienerschaft befanden sich im Sterbezimmer. Die Leibärzte unterstützten den Kaiser, welcher, die Hand Ihrer Majestät der Kaiserin haltend, die

Zu 657) [1]) Auf einem Beileidsschreiben der Domgeistlichen beim Tode des Enkels Prinzen Ludwig von Baden.

Zu 658) [1]) Von den letzten Worten des Kaisers geben wir, da ein fortlaufender und beglaubigter Bericht über die letzten Stunden nicht vorliegt, die drei einzelnen Mitteilungen, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, hier wieder. — [2]) Von Baden (vgl. Nr. 657). — [3]) Den Inhalt

Digitized by Google

Frau Großherzogin von Baden und den Prinzen Wilhelm in unmittelbarer Nähe hatte. Auf Wunsch Sr. Majestät trat der Ober-Hofprediger Kögel an das Lager und sprach Worte des Trostes und gläubiger Zuversicht. Mit schwacher, aber deutlicher Stimme wiederholte der Kaiser einige derselben, indem er sie als ihm besonders teuer und wahr bestätigte. 1888.

Gegen halb sechs Uhr abends trat ein Augenblick großer Schwäche ein, welche das Äußerste befürchten ließ. Über alles Hoffen aber erholte sich der Kaiser. Er erkannte allmählich die Mitglieder seiner Familie, fragte nach dem General-Feldmarschall Grafen Moltke und rief dann den Prinzen Wilhelm in seine unmittelbarste Nähe. Mit meist deutlich vernehmbarer Stimme sprach der Kaiser eingehend mit demselben, erst nachdem er längere Zeit geredet, mischten sich Fieberphantasien in seine Worte. Der Kaiser begann damit, dem Prinzen Wilhelm von der Armee und Preußens gesamtem Volk zu sprechen. Er berührte im Verfolg seiner Worte unsere Allianzen, dann mögliche Kriege der Nachbarvölker und einzelne militärische Einrichtungen derselben, welche Se. Majestät in der letzten Zeit besonders beschäftigt hatten.[4])

Im Verlauf des Abends vermochten die Kräfte sich nicht zu heben; in abgebrochenen Worten sprach der Kaiser vielfach von den Truppen und von Erinnerungen der Feldzüge; er nannte einzelne ihm bekannte Namen.

b. Bericht des Fürsten v. Bismarck.

Am 8. mittags hatte ich die letzte Unterredung mit dem Kaiser, in der er noch bei Bewußtsein war, und erlangte von ihm die Ermächtigung zur Veröffentlichung der schon am 17. November 1887 vollzogenen Order, die den Prinzen Wilhelm mit der Stellvertretung beauftragte in Fällen, wo Se. Majestät einer solchen zu bedürfen glauben würde. Der Kaiser sagte, er erwarte von mir, daß ich in meiner Stellung verbleiben und seinen Nach-

---

des Gesprächs erzählt Bismarck selbst (vgl. S. 427 b.). — [4]) Der nähere Inhalt dieses Gesprächs ist nicht bekannt.

Digitized by Google

1888. folgern zur Seite stehen würde, wobei ihm zunächst die Besorgnis vorzuschweben schien, daß ich mich mit dem Kaiser Friedrich nicht würde stellen können. Ich sprach mich beruhigend darüber aus, soweit es überhaupt angebracht schien, einem Sterbenden gegenüber von dem zu sprechen, was seine Nachfolger und ich selbst nach seinem Tode tun würden. Dann, an die Krankheit seines Sohnes denkend, verlangte er von mir das Versprechen, meine Erfahrung seinem Enkel zugute kommen zu lassen und ihm zur Seite zu bleiben, wenn er, wie es schiene, bald zur Regierung gelangen sollte. Ich gab meiner Bereitwilligkeit Ausdruck, seinen Nachfolgern mit demselben Eifer zu dienen wie ihm selbst. Seine einzige Antwort darauf war ein etwas fühlbarerer Druck seiner Hand; dann aber traten Fieberphantasien ein, in denen die Beschäftigung mit dem Enkel so im Vordergrunde stand, daß er glaubte, der Prinz, der im September 1886 dem Zaren in Brest-Litewsk einen Besuch gemacht hatte, säße an meiner Stelle neben dem Bette, und, mich plötzlich mit Du anredend, sagte: „Mit dem russischen Kaiser mußt Du immer Fühlung halten, da ist kein Streit notwendig." Nach einer langen Pause des Schweigens war die Sinnestäuschung verschwunden; er entließ mich mit den Worten: „Ich sehe Sie noch."

c. Bericht des Ober-Hofpredigers D. Kögel.

Donnerstag, abends 8 Uhr.

Kögel: „Ob ich schon wandere im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich." Dann: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Und: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein."

Beide Male antwortete der Kaiser mit der Zustimmung: „Das ist schön." Kögel: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Christus ist die Auferstehung und das Leben." Der Kaiser: „Das ist richtig."

Digitized by Google

Bei dem Spruche: „Herr, nun lässest du deinen Diener in 1888.
Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben den Heiland gesehen," fragte die Frau Großherzogin von Baden den Kaiser, ob er es verstanden habe. Er bejahte es, indem er die letzten Worte vernehmlich wiederholte: „Meine Augen haben den Heiland gesehen." In einer der Pausen sagte der Kaiser unveranlaßt von sich aus: „Er hat mir mit seinem Namen geholfen!" Ein anderes Mal sprach er wie ein Träumender vor sich hin: „Wir wollen eine Erbauungsstunde einrichten." Nach einem Zwischenraum erwachend, erklärte er: „Ich habe einen Traum gehabt: Es war die letzte Feier im Dom."

In der Nacht zum Freitag um 4 Uhr sprach Kögel den Spruch: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort," und als die Frau Großherzogin an den Kaiser die Frage richtete: „Papa, hast Du es verstanden?" gab er zur Antwort: „Es war schön."

Die Großherzogin fragte hierauf: „Weißt Du, daß Mama an Deinem Bette sitzt und Dir die Hand hält?" da schlug er sein Auge auf und sah die Kaiserin lange klar an. Dann schloß er das Auge, um es nicht wieder zu öffnen. Der letzte Blick galt der Kaiserin.

Digitized by Google

Digitized by Google